Kurländische landwirthschaftliche

Mittheilungen.

Herausgegeben

von

dem engern Ausschuß der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft.

Zehnter Jahrgang.

1849.

Mitau.

Gedruckt bei Joh. Friedr. Steffenhagen u. Sohn.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 394.

Est.

1793

Inhaltsanzeige.

№ 1.

Amtliches. Allerhöchste Bestätigung, daß alle Streitsachen in Wechselangelegenheiten vor die Handelsgerichte gehören sollen. Privilegien; Präparation des Weizenkorns zum Vermahlen; eine an Weizenmühlen anzubringende Kornreinigungsmaschine; Maschine zur Reinigung und Sortirung verschiedener Sämereien; Kornschneidemaschine; Reinigung der Schornsteine. **Aufsätze.** Auszug aus dem Protokolle der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Die Wilsonsche Mähmaschine. **Meteorologisches Marktspreise und Fondskourse.**

№ 2.

Amtliches. Personen, welche keine Runkelrüben-Fabriken besitzen, ist das Branntweinbrennen aus Runkelrübenresten nicht gestattet; dem Zolltarif für 1849 stehen keine Veränderungen bevor; Privilegium, gesunkene Schiffe im Finnischen Meerbusen und längst den Ostseeküsten zu heben. **Aufsätze.** Die Wilsonsche Mähmaschine. Protokoll in der Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 2ten December 1848. **Agronomische Neuigkeiten.** Neue Estriche. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 3.

Amtliches. Aufhebung des öffentlichen Lottospiels in den Clubs; abgelaufene Privilegien; Feuerspritze; gläserne Apparate zur Essigfabrikation; Maschine zur Zurichtung des Hanfes und Flachses; ein Abdampfungsapparat; Maschine um Ziegelsteine zu machen. **Aufsätze.** Ueber den Hufbeschlag und Anspann des Rindviehes. Verbesserte Pflugstürzen (nach dem Provinzialismus auch Wehrstauen genannt) an unseren Kurländischen Hakenpflügen. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Tipets Verfahren, nasse Mauern trocken zu legen; Besohlung von Stiefeln und Schuhen mit Gutta Percha; den übeln Geruch der Abtritte zu beseitigen. **Agronomische Neuigkeiten. Ausländische.** Ueber Fleischproduktion und Verbesserung der Rindviehracen; Prämien für Einführung der Brustbespannung bei dem Rindvieh; Winterroggen unter Gerste gesäet; Anzucht der Frühkartoffeln am Rhein; fremdes Vieh bald an einander zu gewöhnen; eine außerordentlich wirksame Hufsalbe; über die Nährkraft des trockenen Futters im Vergleich zum gebrühten. **Korrespondenz.** 1. Bojardus excentrische Mehlmühle. **Meteorologisches Marktspreise und Fondskourse.** (Hierbei Tab. 1.)

№ 4.

Amtliches. Die Hebräer dürfen in manchen Städten Essig sieden. **Aufsätze.** Protokoll in der allgemeinen Jahres-Versammlung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 27sten Januar 1849. Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen? von Worms. **Bauwesen und Hauswirthschaft** Aufbewahrung des Rahms; Aufbewahrung der Milch; einen empfehlenswerthen Firniß für Fußböden. **Agronomische Neuigkeiten.** Die Nährkraft des grünen Futters im Vergleich zu dem getrockneten; Ferkeln mit Ziegenmilch zu nähren. **Korrespondenz.** 2. Erfahrung; 3. Nachricht über eine neue Aehrenmaschine; 4. Zum Erndtebericht des Jahres 1848; 5. Warnung vor einem Buche; 6. Schweine-Bräune kurirt. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 5.

Amtliches. Subhastation von beweglichem Vermögen zur Deckung von Kronsforderungen; über die Wirksamkeit der Gouvernements-Techniker. **Aufsätze.** Jahresbericht des engern Ausschusses der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft für 1848. Beobachtungen über die Kartoffelkrankheit. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Benutzung der kranken Kartoffeln. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 6.

Amtliches. Die zollfreie Einfuhr von Salz. Ueber die Wirksamkeit der Gouvernements-Techniker; Industrie-Ausstellung. **Aufsätze.** Jahresbericht über das Versuchsfeld von Worms. Versuch mit der Phönixgerste in Bershof von Kleinberg. **Agronomische Neuigkeiten.** Der richtige Zeitpunkt für das Heumachen; Sonderbarer Vorschlag; Einfluß des Kochsalzes auf das Vieh. Gyps zur Verbesserung des Mistes; Kürbisse als Surrogat der Kartoffeln; Ernährung der Kälber; Häcksel und rauh Stroh; die Dungjauche. **Korrespondenz.** 7. And. von Löwis tabellarische Uebersicht der Maße und Gewichte; 8. Aufforderung zum Zusammentritt zu einer Hagelversicherungsanstalt. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 7.

Amtliches. Ausstellungen landwirthschaftlicher Produkte; Privilegien; Karton-Papier zum Decken der Häuser; neue Methode, Flachs und Hanf zu bearbeiten. **Aufsätze.** Beobachtungen und Erfahrungen über die Kartoffelkrankheit der Jahre 1847 und 1848 von v. Bistram. Hagel-Assekuranz von Büttner. **Agronomische Neuigkeiten.** Maisbau über den 51sten Grad nördlicher Breite hinaus; Maisbau; Kalben der Kühe bei Tage; Ackerbau; Verwendung des Kochsalzes; Maisbau. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Pappelnholz; Mittel gegen die Hühnerläuse; Einfluß der Rüben auf die Butter. **Korrespondenz.** 9. Prämie für die Kartoffelkrankheit. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 8.

Aufsätze. Protokoll in der Sitzung vom 3ten März 1849. Versuch zur Beantwortung der in Bezug auf die herrschende Kartoffelkrankheit in No. 23 unserer vorjährigen landwirthschaftlichen Zeitung gefällten Fragen. Desgleichen. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Schrot- und Mehlmühlen; Bojardus excentrische Handmühle. **Agronomische Neuigkeiten.** Mastung der Ochsen mit Roßkastanien; neue vervollkommnete Klee-Säemaschine; die Wirksamkeit angemessener Salzgaben zur Erhöhung der Futterverwerthung. **Korrespondenz** 10. Ueber Universalmühlen. **Marktspreise und Fondskourse.** (Hierbei Tab. 2.)

№ 9.

Aufsätze. Beobachtungen über die Kartoffelkrankheit von Büttner. Ueber Baumpflanzung für Forstmänner und Landwirthe. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Die Roßkastanie als Nahrungsmittel; Verfahren, Gemüse auf den Winter zu dörren. **Agronomische Neuigkeiten.** Vortheil der Mastung von kleinem vor der von großem Vieh; die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 10.

Aufsätze Protokoll in der Sitzung vom 5ten Mai 1849. Ueber die Anwendbarkeit des Gypses bei Aufführung unserer Wohngebäude von v. Korff. **Agronomische Neuigkeiten.** Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. **Korrespondenz.** 11. Hagelversicherungsanstalt; 12. Ein tüchtiger Wirthschaftsaufseher wird gesucht. **Marktspreise u. Fondskourse.** (Hierbei Tab. 3.)

№ 11.

Aufsätze. Protokoll in der Sitzung vom 5ten Mai 1849. Der Guenonsche Milchspiegel. **Agronomische Neuigkeiten.** Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie; der Seetang als Düngungsmittel. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.** (Hierbei Tab. 4.)

№ 12.

Amtliches. Die landwirthschaftliche Gesellschaft von Kaluga; die Gouvernements-Techniker. **Aufsätze.** Aus dem Protokoll der Generalversammlung der Goldingenschen Gesellschaft vom 4ten Mai 1849. Versuch einer Wurzelmastung von v. Klüchtzner. Natürliche Vorzeichen der Witterung an der Sonne, am Monde, an den Sternen, der Luft ꝛc., aus dem Holländischen übersetzt von v. Fircks. **Agronomische Neuigkeiten.** Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. **Korrespondenz.** 13. Die Swittensche Dreschmaschine. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 13.

Amtliches Privilegien; wohlfeiles Material zum Pflastern der Straße und des Trottoirs; Dampfmaschine in Branntweinbrennereien; Schmiere, um jedes Leder wasserdicht zu machen; wasserdichte Schläuche aus Segeltuch; Siedkessel zum Wärmen des Wassers in den Dampfkesseln; erloschene Privilegien; ökonomische Wagen. **Aufsätze.** Natürliche Vorzeichen der Witterung ꝛc., aus dem Holländischen übersetzt von v. Fircks. Der Hagelschlag am 6ten Juni 1848 von Lindemann. **Agronomische Neuigkeiten.** Mittel das Rindern der Kühe zu befördern; Salz, ein zuverläßiges Gegengift bei vegetabilischen Vergiftungen der Hausthiere. **Korrespondenz.** 14. Anzeige des Kurländischen Gartenkulturvereins; 15. Bitte um Mittel gegen das Blutharnen; 16. Anfrage nach einigen Daten zur Geschichte der Landwirthschaft; 17. Gesuch um Anstellung als Landwirth. **Meteorolodisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 14.

Amtliches. Ein Wort zur Rechtfertigung der Neurussischen Schafzüchter. **Aufsätze.** Einige Worte über die Nothwendigkeit einer Ackerbauschule in Kurland und die Zweckmäßigkeit eines Oekonomieverwalter-Examens von Leppewitsch. **Agronomische Neuigkeiten.** Russischer Staudenroggen; Saatdüngung; Nährkraft des gebrühten und getrockneten Futters. **Korrespondenz.** 14. Anzeige des Gartenkultur-Vereins; 15. Mittel gegen das Blutharnen; 16. Anfrage nach einigen Daten zur Geschichte der Landwirthschaft; 17. Gesuch um Anstellung als Landwirth; 18. der Claanar, ein neues Englisches Behak-Instrument; 19. Kleesäemaschine. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 15.

Amtliches. Erhöhung des Chausseegeldes; Privilegien; ein Rektifikator; dauerhafte und unverbrennliche Oekonomiegebäude. **Aufsätze.** Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur im Jahre 1848 von Böttger. Ueber die frühere Beschaffenheit der unter meiner Leitung stehenden Bewässerungswiesen und die bei jeder der Anlagen ausgeführten Arbeiten von Friedrichson. **Agronomische Neuigkeiten.** Rother Klee. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Mittel gegen den Koller der Pferde; Fütterung der Seidenwürmer durch Maulbeerblätterpulver. **Korrespondens.** 16. Anfrage nach einigen Daten zur Geschichte der Landwirthschaft; 17. Gesuch um Anstellung als Landwirth. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 16.

Amtliches. Jahrmärkte im Flecken Schlock; die Krimmischen Weine. **Aufsätze.** Ueber die frühere Beschaffenheit der unter meiner Leitung stehenden Bewässerungswiesen und die bei jeder der Anlagen ausgeführten Arbeiten von Friedrichson. Extrakt aus den neuen landwirthschaftlichen Taxprinzipien der Provinz Pommern, deren klimatische Verhältnisse den Kurländischen nahe stehen von Hentschko. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Neues Futter für die Seidenwürmer. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 17.

Amtliches. Wollmarkt zu Riga; landwirthschaftliche Ausstellungen; Privilegien auf Fabrikation von Löffeln, Gabeln u. s. w.; auf eine Darre. **Aufsätze.** Beschreibung der Kurländischen Landwirthschaft vor 100 Jahren. Notizen aus dem Leben eines Praktikers der Landwirthschaft von Leppewitsch. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Anwendung der Roßkastanien als Nahrungsmittel für Menschen; Johannisbeerwein dem Madeirawein ähnlich zu machen; Ertheilung von Preisen an Dienstboten; erreichbares Alter der Gänse; Mittel gegen die Würmer bei Pferden und Kühen. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 18.

Amtliches. Von den Maßregeln zur Unterdrückung des verbotenen Branntweinvertriebes in den Gouvernements, die an den privilegirten grenzen; Privilegien; Scheunen-Konstruktion zum Trocknen von Heu. **Aufsätze.** Kurze Beschreibung der Kurländischen Landwirthschaft vor 100 Jahren. Das Parzellirungssystem des Ackerbodens vom Redakteur. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 19.

Amtliches. Aktien der Charkowschen Wollhandelskompagnie als Salogge. **Aufsätze.** Kurze Beschreibung der Kurländischen Landwirthschaft. Das Parzellirungssystem des Ackerbodens vom Redakteur. **Korrespondenz.** 20. Antwort auf No. 14. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 20.

Aufsätze. Das Parzellirungssystem des Ackerbodens vom Redakteur. **Agronomische Neuigkeiten.** Düngung mit Poudrette; vorzügliche Mastungsmethode. **Korrespondenz.** 21. Antwort auf No. 16; 22. Schleeck, Lokalnachrichten; 23. Mittel gegen das Blutharnen; 24. Mittel gegen das Blutharnen; 25. Antwort auf No. 16; 26. die Schwedische Farbe. **Marktspreise und Fondskourse.**

№ 21.

Aufsätze. Das Parzellirungssystem des Ackerbodens von dem Redakteur. Goldingensche Thierschau. **Bauwesen und Hauswirthschaft.** Stärkemehl aus Roßkastanien; praktisches Mittel, Ameisen aus Wohnungen zu vertreiben. **Agronomische Neuigkeiten.** Topinambur; der Kornwurm; neue Methode der Pottasche-Gewinnung; Warne's Kompostfutter. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 22.

Aufsätze. Protokoll in der Sitzung der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 8ten Oktober 1849. Der Maschinenbau und die Landwirthschaft. **Korrespondenz.** 27. Mittel gegen das Blutharnen; 28. die Nährkraft des gedämpften Viehfutters und Ankündigung eines kleinen tragbaren Dampfapparats; 29. Anzeige einer Abdampfungsmaschine; 30. Modererbse. **Marktspreise und Fondskourse.** Beilage: Gartenkultur No. 1.

№ 23.

Anzeige. Aufsätze. Protokoll in der Generalversammlung der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1848 aus der Umgegend von Mitau. Die Rindviehmastung. **Agronomische Neuigkeiten.** Bohnen unter Kartoffeln; Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes; Drainziegelröhren; Mittel das Rindern zu befördern. **Korrespondenz.** 31. Kartoffelerndte; 32. Anzeige. **Meteorologisches. Marktspreise und Fondskourse.**

№ 24.

Anzeige Amtliches. Privilegienertheilung; landwirthschaftliche Ausstellung. **Aufsätze.** Die Rindviehmastung. Praktische Erfahrungen wie dem Unkraut unserer Felder kräftigst entgegen gewirkt werden kann. **Agronomische Neuigkeiten.** Winke für Schafzüchter; gesalzenes Heu; Neues Mittel gegen die Lungenseuche. **Marktspreise u. Fondskourse.** Beilage: Gartenkultur No. 2.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 1. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 9ten December. Seine Majestät der Kaiser haben folgendes Gutachten des Reichsraths vom 25sten Oktober Allerhöchst zu bestätigen geruht und zur Erläuterung und Ergänzung der betreffenden Artikel des Swod der Reichsgesetze befohlen, daß alle Streitsachen in Wechselangelegenheiten, ohne Beschränkung auf eine Summe, zur Kompetenz der Handelsgerichte gehören sollen, wobei rücksichtlich des Gerichtsstandes der übrigen Handelsstreitigkeiten, die im 2ten Punkte des Artikel 1177 der Handelsgesetze (im 11ten Bande des Swod) und in den Anmerkungen zu demselben, vorgeschriebenen Regeln beizubehalten sind.

Privilegien. Dem Werchneudinskischen Kaufmann 1ster Gilde und Ehrenbürger Apollon Kurbatow, ist am 9ten Oktober d. J., ein 5jähriges Privilegium auf eine Vorrichtung, das Weizenkorn zum Vermahlen zu präpariren, ertheilt worden. Seine Methode besteht darin, daß er durch den zu vermahlenden Weizen, einen Strom Wasserdampf gehen läßt, statt ihn in Wasser einzuweichen, damit das Korn von seiner Hülse befreit werde. Dadurch wird die Hülse hart und spröde und springt beim Schroten desto leichter vom Korn ab, ohne zermalmt zu werden; der Rest des mehlhaltigen Korns wird um so viel reiner und das Abwehen der Kleien ist leichter und geschieht schneller; die ganze Arbeit wird um 1/5 verkürzt. Außerdem wird das Mehl reiner, giebt mehr aus, ist von besserer Qualität und läßt sich länger aufbewahren.

Der Bauer Michail Uschkow, von den Demidowschen Bergwerken zu Nishnetagil, hat am 9ten Oktober d. J. ein 10jähriges Privilegium für eine an Weizenmühlen anzubringende Kornreinigungsmaschine erhalten. Dieselbe soll mit 4 Sieben das Korn für 11 Gänge reinigen, ersetzt die Tagesarbeit von 16 Menschen und erleichtert die Aufsicht über das ganze Mahlgeschäft. Sie liefert zugleich Mannagrütze und Weizenmehl in größerer Menge und Qualität.

Den Ausländern Vachon (Vater und Sohn) ist am 9ten Oktober d. J. ein 10jähriges Privilegium auf eine Maschine ertheilt worden, welche Sämereien verschiedener Art reinigt und sortirt.

Der freigelassene Bauer Joseph Jakuschik, im Gouvernement Minsk, hat am 23sten Oktober d. J. ein 5jähriges Privilegium auf eine von ihm erfundene Kornschneidemaschine erhalten.

Reinigung der Schornsteine. — Das Departement der Manufakturen und des innern Handels, hat vom Russischen Generalkonsul in Hamburg die Nachricht erhalten, daß ein dortiger Schlossermeister König, nach mehrjährigen Versuchen, ein einfaches und zuverläßiges Mittel die Rauchfänge zu reinigen, erfunden hat, welches nach dem Zeugniß des Herrn Generalkonsuls seinen Zweck vollkommen erreicht. — Die dabei angewendete Vorrichtung besteht in einem kleinen Kegel mit stählernen Klappen, die sich nach der Weite des Rauchfanges leicht auseinandergeben und zusammenziehen. Die Basis des Kegels ist mit Schab- oder Kratzeisen, seine Spitze mit einer Metallkugel versehen. In den Schornstein herabgelassen, senkt sich der Kegel bis auf den Ofenheerd herab, wird dann in die Höhe gezogen und kratzt dabei den im Rauchfang angesetzten Ruß vollständig ab. Seinem Bericht hat der Generalkonsul zwei Attestate über die mit der Maschine gemachten Versuche beigelegt, und er versichert, daß durch den Gebrauch der Maschine, die Feuersgefahr durch Anbrennen des Ofenrußes, sehr vermindert werde. — Für die Mittheilung seiner Erfindung verlangt König 800 Dukaten; statt diese

bedeutende Summe hat ihm der Generalkonsul gerathen, selbst nach Rußland zu kommen und hier seine Erfindung einzuführen, wozu er sich auch bereitwillig zeigt, vorausgesetzt, daß ihm die Reisekosten hin und zurück vergütet würden, und er für jeden Tag seiner Abwesenheit vom Hause, einen halben Imperial erhielte. — Der Herr Generalkonsul bringt noch ein billigeres Mittel, die oben erwähnte Erfindung in Rußland einzuführen, in Vorschlag, und dieses besteht darin, daß man bei dem Schlossermeister König eine gewisse Anzahl Maschinen bestelle, welcher dieser zu 5 Dukaten jede liefern will, jedoch so, daß die ganze Summe der Bestellung der obigen gleich komme und ihm voraus gezahlt werde. Unter dieser Bedingung will er dann auf einige Zeit mit seiner Familie nach Rußland kommen. — Die eingesandten Attestate bescheinigen, daß König mit seinem Apparat Schornsteine gereinigt hat, in denen sich der Ruß so stark angesetzt hatte, daß die gewöhnlichen Mittel ihn wegzuschaffen, ganz unzulänglich waren, und daß die bei dem Versuch anwesenden Personen, das Verfahren Königs für das zweckmäßigste, zuverläßigste und einfachste Mittel, die Rauchfänge vom Ruß zu reinigen und deren Wände vollkommen zu säubern und zu glätten, erklären.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 91, 92 u. 97.)

Aufsätze.

Auszug aus dem Protokolle der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, über die Verhandlungen der II. Generalversammlung dieses Jahres 1848.

Nach dem leitenden Vortrage des Herrn Direktors, Grafen von Keyserling, wurden folgende Gegenstände verhandelt:

I. Zunächst ward aus dem besondern Protokolle über die dies Jahr in Groß-Essern abgehaltene Thierschau referirt, worüber das Resultat in der stattgehabten Prämien-Vertheilung, bereits durch den Druck veröffentlicht ist. Die Bemerkung, daß in Groß-Essern die Inzucht weniger berücksichtigt worden, fand ihre Erledigung in dem Umstande, daß daselbst ein guter Stamm aus dem nahen Litthauen bezogen werden könne.

II. Hierauf kamen die eingegangenen Mittheilungen der Kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, zur Vertheilung an die Subskribenten. Aus dem Inhalte dieser Mittheilungen wurden mehrere Aufsätze, namentlich über die Flachsbereitung und die Kartoffelsaat, vorgetragen und besprochen, und in letzterer Hinsicht von dem Mitgliede, Herrn Baron von Buchholz auf Garsden, die Bemerkung gemacht, daß die Ergiebigkeit der Kartoffeln nicht gerade von den Augen der Saatkartoffeln abhänge, sondern mehr von der Qualität des Bodens.

III. Wegen der Filial-Vereine ward, wegen Abwesenheit des Stifters derselben, Herrn Grafen von Keyserling auf Tels-Paddern, zur ferneren Relation in nächster General-Versammlung gestellt.

IV. Die nach dem ministeriellen Reskripte vom 9ten September c. a. No. 2704 über die Kartoffelkrankheit aufgestellten Fragen, wurden von der Versammlung beantwortet, und folgen demnächst diese Fragen mit den darauf ertheilten Antworten.

1) Ob überall oder stellweise und nur an Frühreif-Sorten das Kartoffelkraut schwarz geworden, oder schwarz zu werden anfängt?

Nur stellweise, jedoch in der Allgemeinheit, und besonders bei den frühreifen Sorten.

2) Wenn nicht überall, doch in welchem Erdboden und Ortslage vorzugsweise das Verderben des Kartoffelkrauts bemerkt wird?

Im schweren oder Lehmboden, und vorzüglich in Niederungen, überhaupt, wo die Nässe sich mehr hält.

3) Ob Stellen des Bodens, die auf verschiedene Art verbessert worden, sich in diesen Beziehungen auszeichnen?

In dieser Hinsicht hat keine Erfahrung ein bestimmtes Resultat gegeben; in moor- und kalkhaltiger Erde und unter Klee gesäet, haben sich indeß die Kartoffeln besser gezeigt, ungeachtet das Kraut auch schwarz geworden.

4) Ob die Schwärze des Krauts sich von Blättern auf Stengel verbreitet, oder umgekehrt; ob zuerst die Vorder- oder Rückseite der Blätter schwarz zu werden anfängt?

Die Schwärze fängt bei den Blättern, und zwar auf der Vorderseite, an, und geht auf die Stengel über.

5) Ob das Schwarzwerden des Krauts nicht von irgend welcher Insekten-Gattung herrührt?

Iſt nicht beachtet worden, auch nicht wohl anzunehmen.

6) Ob die Schwärze des Krauts nicht von Schmarotzer-Pflanzen entſteht oder verurſacht wird?

Die genaue Beobachtung hat gezeigt, daß keine Schwämme oder Schimmel vorgekommen.

7) Ob wirklich die Saatkartoffeln während der Erſcheinung der Krautſchwärze keine Veränderung erleiden, oder die Veränderung in der Folge entſteht, und worin namentlich dieſe Veränderung entſteht, wenn dieſe ſich wirklich gezeigt?

Die Veränderung entſteht in der Folge, und äußert ſich durch die trockene und naſſe Fäule.

8) Ob die Wurzeln und Faſern der Kartoffeln im Normalzuſtande ſind?

Während der Krautſchwärze ſind die Wurzeln und Faſern im Allgemeinen geſund gefunden worden, und nur ſelten ſchon von der Krankheit mit angegriffen.

9) Ob an den Saatkartoffeln von außen Flecken, von innen Leere bemerkbar iſt, oder andere Zeichen als Vorboten des Verderbens erſcheinen?

Von außen erſcheinen Flecken, die innere Leere iſt nicht bemerkt worden; die Flecken verbreiten ſich immer mehr, und im Durchſchneiden zeigen ſich Kreiſe.

Ueber die diesjährige Kartoffelerndte ward ferner referirt, daß ſie dies Jahr von weit beſſerer Qualität, als voriges Jahr und eben ſo in guter Quantität ausgefallen, circa 100 Lof von der Lofſtelle oder 300 Lof von der Deſſätine.

Ueber anderweitige Erndten fielen die Relationen dahin aus:

Heu: Nicht ſo viel wie im vorigen Jahre, in der Qualität gut.

Klee: Bedeutend geringer wie im vorigen Jahre, in der Qualität gut.

Futterkräuter: Auch im Durchſchnitt geringer, wie im vorigen Jahre, jedoch hin und wieder auch beſſer.

Strohertrag: Reichlich.

Weizen: In der Quantität geringer, in der Qualität ſchlechter.

Roggen: In aller Hinſicht ausgezeichnet.

Gerſte: Gut in Quantität und Qualität, wie die Roggenerndte, und faſt noch beſſer.

Hafer: Desgleichen, jedoch an manchen Orten weniger gut als die Gerſte.

Erbſen: Desgleichen, und beſonders mehrentheils frei vom Wurm, der indes bei den feineren Sorten vorkommt.

Leinſaat: Im Allgemeinen gut.

Flachs: Noch nicht überall bearbeitet, und daher noch kein Reſultat gewonnen.

V. Zu dem miniſteriellen Reſkript vom 10ten Auguſt c. a. No. 2385, betreffend die Berieſelungen, waren vom Direktorio Fragen geſtellt, deren Beantwortung zum Jahresberichte von denjenigen Orten, wo dieſe Wieſenverbeſſerungen bereits ſtatthaben, zu erwarten ſteht, namentlich von Edwahlen, Kabillen, Poſtenden, Tels-Paddern ꝛc.

VI. Ferner ward zu dem miniſteriellen Reſkript vom 28ſten Auguſt c. a. No. 2598, betreffend die Anſchaffung der Kleeſaat, Beſchlußnahme getroffen.

VII. Das miniſterielle Reſkript vom 31ſten Auguſt c. a. No. 1841, mit einer Beſchreibung des Gartens zu Odeſſa, ward der Geſellſchaft gehörig vorgetragen.

VIII. Auf ein Anſchreiben des hieſigen Hauptmannsgerichts vom 4ten Oktober c. a. No. 8113, betreffend einige ſtatiſtiſche Notizen, ward der Beſchluß zur gehörigen Beantwortung nach dem Vortrage des Herrn Direktors gefaßt.

IX. Der Herr Vice-Direktor Baron von Bolſchwing, hielt einen Vortrag über ſeine, mit einer Windigungs-Maſchine verbundene, Dreſchmaſchine zu Pelzen, die durch Waſſer getrieben wird, und ſicherte den Aufſatz hierüber zur künftigen Veröffentlichung zu.

X. Der zum Mitgliede proponirte Herr Baron Karl von Sacken auf Eckhof, ward durch Akklamation einſtimmig aufgenommen.

XI. Nachdem das Kaſſa-Geſchäft mit dem Herrn Kaſſirer von Bach auf Fircks-hof, nach deſſen vorgelegter Rechnung regulirt war, und keine weiteren Verhandlungen vorlagen, ward die Tagesſitzung geſchloſſen.

* * *

Die Wilſonſche Mähmaſchine.

Herr von Wilſon hat Einer Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft eine Mähmaſchine zu dem Preiſe von 450 Rub. S. angeboten, welche eben ſo wirkſam als Korn- wie als Gras-Schneidemaſchine zu handhaben und mit gleichem Vortheile zu brauchen ſeyn ſoll. Ueberdem ſoll dieſe Maſchine beim Getreide-

mähen auch zu gleicher Zeit die Aehren vom Stroh trennen und in besondere Behälter sammeln. Schließlich bemüht sich der Erfinder, alle, seiner Meinung nach, durch Anwendung dieser Maschine erzielten Vortheile, aus einander zu setzen und zu beweisen, wie die Maschine für den Landmann unberechenbaren Gewinn herbeiführe.

So angenehm es nun auch jedem Landmann seyn muß, zur Erleichterung aller mechanischen Wirthschaftsbetriebe, an Stelle der so beschwerlichen Handarbeiten — Maschinen eintreten zu lassen, wenn solche diese Betriebe nur schneller, billiger und mit gleicher Güte beschaffen — so erschwert dennoch nicht selten der Umstand einer Kapitalauslegung zur Anschaffung der Maschinen, die Realisirung, tritt indessen wohl nur so lange hemmend entgegen, bis die Ueberzeugung von so bedeutendem Vortheil der Maschine gegen Handarbeit vorwiegend und zu solchem Gewinn sich herausstellt, daß in wenig Jahren nicht allein die Kosten der Anschaffungsanlage gedeckt, sondern noch überdem bis zur Abnutzung der Maschine, die zur Anschaffung einer neuen, nöthige Summe zu ersparen, in Aussicht steht. Bei Anpreisung neuer Maschinen für landwirthschaftliche Zwecke, muß und wird demnach Jeder sich für solche interessirende Landmann, noch vor Anschaffung derselben, eine genaue Berechnung anstellen. 1) Ob und wie viel bedeutend mehr, die Maschine gegen Handarbeit schafft, so wie 2) Ob und wie groß die Zeitersparniß sich herausstellt, in der eine und dieselbe Arbeit durch die Maschine im Vergleich zur Menschenkraft, bei gleicher Güte in der Vollendung ausgeführt wird.

Dies waren die Motive, als ich nachstehende Berechnung zur eigenen Ueberzeugung aufstellte und jetzt zur Beprüfung Eines landwirthschaftlichen Publikums, so wie zu etwanig beliebigen Gegenbeweisen meiner Sätze, abseiten des Herrn von Wilson, der Oeffentlichkeit übergebe. Keine Kritik, selbst ungerechtfertigter Tadel, können eine Erfindung, welche sich als wirklich praktisch anwendbar und nützlich erwieß und herausstellte, verdrängen; so wie dagegen auch keine noch so kräftigen Anpreisungen, Etwas zur allgemeinen Einführung zu bringen im Stande seyn werden, Falls Berechnung und Praxis, die allgemein anerkannten Prüfsteine des Neuen — sich ungünstig aussprechen; kaum aufgetaucht muß das so Verworfene auch wieder spurlos verschwinden, während das in Berechnung und Praxis bewährte Nützliche und Zweckmäßige, sich schnell von selbst Bahn brechend, zum allgemeinen Gute gestalten wird. Dies lehrt uns die Geschichte von tausend neuen Erfindungen und Entdeckungen.

Herr von Wilson verlangt, den Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen nach, für seine 450 Rub. S. kostende Maschine, zu deren Bedienung beim Schneiden des Getreides 3 Pferde und 5 männliche Individuen oder Arbeiter nöthig sind, und giebt dagegen an, daß in 10 Stunden nicht allein $7^{7}/_{10}$ Deßätin, die gegen 23 Lofstellen ausmachen sollen, nicht nur abgemäht, sondern auch zu gleicher Zeit nach Trennung der Aehren von dem Stroh, in besondere Behälter gesammelt werden sollen.

Prüfen wir nun wissenschaftlich die vorliegende Angabe, um theoretisch und der Berechnung nach, feste Resultate zu gewinnen, so wird entweder sich die Maschinenarbeit durch sich selbst empfehlen oder widersprechende Sätze gegen die angepriesenen Vortheile aufstellen.

A. Prüfung in Betracht der aufgegebenen Arbeitsmenge.

1) Die Berechnung stellt den Satz auf, daß jede Maschine in 10 Arbeitsstunden 869000 polnische □Fuß oder circa $7^{7}/_{10}$ Deßätin, welche gleich seyn sollen 23 Lofstellen, abschneidet.

2) Alle Deßätinen sind in Rußland zweierlei Art, a) wirthschaftliche, welche 3200 □Faden enthalten und gleich sind 3 Lofstellen, und b) Krons-Deßätinen, die nur 2400 □Faden enthalten; dennoch wäre die Berechnung nach Lofstellen, nach dem aufgegebenen Maße von 869000 polnisch □Fuß, die gleich sind circa $7^{7}/_{10}$ Krons-Deßätinen, auf nahe an 17 Lofstellen zu berichtigen.

3) Der Arbeitstag von der Mitte bis Ende Augusts, in welche Zeit unsere Erndtearbeiten durchschnittlich fallen, enthält nur an 13 Tagesstunden. Nehmen wir von diesen 2 Stunden zum Mittage, 1 Stunde zum Frühstück und 1 Stunde zum Vesperbrod, das macht 4 Stunden ab, die Menschen und Thiere zur Erholung und Kräftigung von und für die angestrengten Arbeiten verlangen, so verbleiben demnach nur 9 Arbeitsstunden, so daß wir nur an etwas über 15 Lofstellen, nach der von Herrn von Wilson selbst angestellten Berechnung, erhalten können.

4) Müssen wir nun aber auch noch in Anschlag bringen, den von Umständen und Verhältnissen abhängigen Zeitverlust, der zum Uebergange über Feldgräben, den Wendungen, dem Ausweichen von großen aus dem

Acker nicht fortzuschaffenden Steinen und andern Gegenständen, verloren geht, und dazu besonders bei dem vielen Hin- und Herkehren in niedrig belegenen, durch viele Abzugsgräben nur trocken zu legenden Feldparzellen, so wie hauptsächlich a) was noch nicht abzusehen, wie das eigentlich bewerkstelligt werden soll — wie diejenigen Mäharbeiten des Feldes behandelt werden sollen, wenn die Maschine einen Graben vor sich hat, vor welchem also die Pferde stehen bleiben müssen, mithin der ganze Theil der Pferde- und Maschinen-Länge ungemäht bleibt. — Sollen bewegliche Brücken über diese Gräben angelegt werden, damit die Pferde hinüber können, oder bleiben diese Theile der Handarbeit überlassen? Derselbe Fall tritt ein, wenn die Maschine in der Wendung dort anfangen muß, wo ein Graben dicht hinter liegt. Wie ist hier der Zeitverlust zu berechnen? — b) Dann ist besonders der so große Zeitverlust zu beachten, welcher dadurch entsteht, daß die sehr oft zu räumenden Behälter der Maschine selbst, welche die abgeschnittenen Aehren aufnehmen und die beiläufig gesagt, den Gang der Maschine selbst, stets bis zur Ausleerung in progressiver Steigerung erschweren, noch dazu durch den zunehmenden Druck, die Räder in das Terrain, besonders wenn der Acker lose ist, immer tiefer versenken. Nimmt man nun alles dieses in Beachtung, so wird wohl noch von dem aufgegebenen Maße der Tagesarbeit, Vieles und Beträchtliches heruntergehen und von den 15 Lofstellen abzurechnen seyn. Das wie viel läßt sich gar nicht berechnen, da hier die Mehr- oder Minderzahl der erschwerenden, hindernden und aufhaltenden Umstände, erst den genauen Maßstab durch die Praxis selbst für jede einzelne Lokalität nach den sich ergebenden Resultaten feststellen.

B. Vergleichung der Maschinen zur Händearbeit, d. i. wenn sich ersterer gar keine Hindernisse entgegenstellen und solche wirklich 17 Lofstellen per Tag gute Arbeit liefert.

1) Der Angabe nach erfordert die Maschine zu ihrer Bedienung 3 Pferde und 5 Personen. Das Pferd zu 50 Kop. täglich und den Mann zu 25 Kop. S. täglich gerechnet, stellt sich die Baarausgabe auf 275 Kop. S. per Tag.

2) Da wie aber berechnet, die Leistung der Maschine nach der Angabe, nur 17 Lofstellen beträgt, so würden die Felder eines mittlern Gutes von 170 Lofstellen Winter- und dito Sommerausſaat, nur das Winterfeld allein abzumähen, 10 Tage Zeit erfordern, daß ist also an 2 Wochen, ein so langer Zeitraum, wo der Uebelstand eintreten muß, daß während das an dem einen Feldende ausschüttende reife Getreide abgemäht wird, es am andern überreift, und sowohl bei der noch so sanften Behandlung mit der Maschine, und sogar blos durch das Zusammenschlagen der Aehren durch Winde, schon ein bedeutender Körnerverlust eintreten muß. Wir ärndten unsere Aecker durch Menschenhände in wenigen, d. i. in 2—3 Tagen ab, ja oftmals nur in einem einzigen und benutzen, um dem Ausfallen der überreifen Körner bei heißer Witterung zu begegnen, die Tageszeiten, wo der Thau und Feuchtigkeit vorwalten, ja nicht selten bei Mondschein die Stunden der Nacht, wodurch denn jedem Körnerverlust durch Ausfallen möglichst vorgebeugt wird.

3) Rechnen wir nun noch den wichtigen Umstand, daß sehr oft, wenigstens ein sehr bedeutender Theil der Sommersaat mit dem Winterfelde zu gleicher Zeit zur Abärndtung sich darstellt, so bleibt erwiesen, daß wenn nicht zur Maschine — Handarbeit zu Hülfe genommen werden soll, um zeitgemäß die beiden Erndten zu vollziehen, zum wenigsten auf einem Gute dieser Feldergröße 2 Maschinen erforderlich sind, auch dann wird, wenn die Maschine 17 Lofstellen per Tag arbeitet, nur zur Abärndtung des Winterfeldes allein, gegen eine ganze Woche nöthig seyn. Dieser Termin wird und kann sich aber leicht durch eine treffende schlechte Zwischenwitterung, mögliche Verderbniß der Maschinen, die immer kürzer werdenden Tages- also auch Arbeitsstunden, tiefern oder leichtern Gang der Maschine selbst, abgesehen von der durch die Ansammlung der Aehrenmenge verursachten Schwere derselben — in den verschiedenen Bodenarten und bei abwechselnden feuchten oder trockenen Witterungsverhältnissen, endlich Ermüdung der Pferde, also langsamern Gang — demnach Minderarbeit — mehr oder minder verlängern.

Jedoch auch dann, wenn wir alle diese wichtigen Einreden und Einwürfe bei Seite schieben und feste Verhältnisse der günstigsten Art annehmen, so erweisen die aus der Berechnung sich herausstellenden Zahlen, keine günstige Aussicht für die Maschinenarbeit, was in folgender Berechnung die Resultate erweisen. Hier sind Hand- und Maschinenarbeit zusammengestellt, und Alles bildet sich klar und deutlich in festen Sätzen aus.

1) Berechnung der Abmähungsarbeit vermittelst zweier Maschinen auf einem Terrain von 170 Lofstellen Winter- und dito Sommerfeldes.

a) Die Handarbeit zur Bedienung einer Maſchine bedarf 5 Menſchen und 3 Pferde täglich, alſo bei zwei Maſchinen an Stelle von 10 nur 5 Tage gerechnet, 275 Kop. + 5 = ... 27 R. 50 K. S.

b) Dieſe zwei Maſchinen koſten 900 Rub. an Kapital, Renten davon . . 54 = — „

c) Abnutzungskapital nur 1/10 nach der Uſance gerechnet . . . . . 90 = — „

d) Beim Sommerfelde nur die Baarausgabe . . . . . 27 = 50 „

Summa 199 R. — K. S.

Die Frauenarbeit zum Aufnehmen, Binden der Garben, wie Aufſtellung, wird hier eben ſo wenig wie bei der Berechnung der Händearbeit aufgenommen, da bei der Anwendung der Maſchine nur von dem Mähen die Rede iſt. Es koſtet demnach das bloße Abmähen von 340 Lofſtellen im Verlaufe von 10 Tagen durch 2 Maſchinen vollbracht, die baare Summe von 199 Rub. S. — bei den günſtigſten Umſtänden.

2) Berechnung der Handarbeit zum Abmähen von einer Feldfläche, die 340 Lofſtellen beträgt. — Nach praktiſchen Erfahrungen, Landesgebrauch und Geſetz, mäht ein Arbeiter — wenn nur kein Lagerkorn da iſt, welches auch die Maſchine nicht bezwingen kann, 2 Lofſtellen per Tag, ſowohl im Sommer- als im Winterfelde; den Tagelohn zu 25 Kop. wie oben berechnet, ſind demnach zum Abmähen von 340 Lofſtellen, 170 Arbeiter erforderlich, welche koſten 42½ Rub. S. Es ſtellt ſich alſo feſt — 199 Rub. bei Maſchinen, 42½ Rub. bei Handarbeit, — daß ſich letztere um 156½ Rub. billiger machen läßt. Rechnen wir ſogar nur eine Maſchine, ſo wird ſich die Berechnung folgend's geſtalten:

Winterfeld Bedienung . . . . . 27½ R.
Sommerfeld Bedienung . . . . . 27½ R.
Maſchin.-Kapit., Rent. 27 u. Abnutz. 45 = 72 R.

Summa 127 R.

Da die Handarbeit nur koſtet . . . . . 42½ R.

ſo ſtellt ſich die Maſchinen-Arbeit um 84½ R. theurer, als wenn man das Abmähen durch Menſchenkraft hätte verrichten laſſen. Da bei gleichen Lokalitäten die Erndtearbeiten in gleiche Perioden fallen, ſo begegnet ſich ſchon vorweg der Einwurf, als ob eine und dieſelbe Maſchine auch in der Nachbarſchaft arbeiten könne. In Anſehung aber der Angabe, daß die mit Behältniſſen zur Aehrenaufnahme eingerichteten Maſchinen auch Gras ſchneiden ſollen, iſt zu bemerken, wie wohl

a) auf humpliger oder gar mit großen Steinen begabten Wieſen, welche tief in der Erde liegend nur ½ und mehr Fuß hervorragen, im Graſe nicht zu ſehen ſind, ein oftmaliger Verderb der Maſchinen erfolgen müßte.

b) auf niedrig belegenen Wieſen, die ſumpfig oder ſo beſchaffen ſind, daß Pferdefüße und Maſchinen ſich mehr oder minder einſenken.

c) denn wie auf großen Flächen-Wieſen öfter der Fall, wo man Geſträuch oder vereinzelte Bäume pflegt um durch deren Schatten den Graswuchs zu begünſtigen.

Die Maſchinen zum Heumähen entweder gar nicht anzuwenden ſind, oder doch beſtimmt nicht ſo viel leiſten können, wie angegeben worden. Nehmen wir ſogar an, was wohl nie der Fall ſeyn dürfte, daß alle Wieſen eines Gutes für die Maſchinen mähbar ſind, ſo können wir ſchon, à 25 Kop. per Mann gezahlt, ein Terrain von 684 Lofſtellen abmähen, wenn wir die Schuld, mit der uns die eine Maſchine beim Getreidemähen verhaftet blieb, durch ſolche abarbeiten laſſen wollen. Die Maſchine ſoll demnach 17 Lofſtellen per Tag Gras ſchneiden, nur 2 Menſchen und 2 Pferde per Tag erfordern, um bedient zu werden, wie die Angabe lautet, — und geſtaltet ſich ihre Rechnung folgendermaßen:

a) Für die zu viel gegen Handarbeit in Vergleich mit der Maſchinenleiſtung ſchuldigen 85½ Rub. werden à 25 Kop. per Tag 684 Lofſtellen abgemäht, nur 2 Lofſtellen per Tag auf die Arbeiter gerechnet.

b) Um 684 Lofſtellen Gras abzuſchneiden, braucht die 17 Lofſtellen per Tag arbeitende Maſchine 40 Tage, fordert aber hierbei zu ihrer Bedienung nach Baarausgaben für 2 Pferde und zwei Menſchen 40 Tage lang, 60 Rub. S.

Geſetzt nun, daß die Maſchine auch das Erwähnte leiſtet und auf dieſe Weiſe ihre Getreideſchuld bezahlte, ſo iſt jetzt ſchon wieder erwieſen, daß ſie weder alle unſere Heuſchläge zeitgemäß abmähen kann, und immer auf's Neue hier mit 60 Rub. ſich verſchuldet. Da ferner unſere Heuzeiten von Alt-Johannis anfangen und bis gegen Ende Juli fortdauern, ſo muß ohne Unterbrechung mit ganzer erwähnter Kraftleiſtung, alſo bei den günſtigſten Umſtänden eine Maſchine arbeiten, um ohne Unterbrechung während der Heuzeit

alles Gras abzumähen. Bei der geringſten Unterbrechung — durch oben angeführte Umſtände veranlaßt, wenn ſie wirklich nicht das Verſprochene tagtäglich zu leiſten vermag, vergeht die Heuzeit wo das Heu abzumähen iſt und wir erhalten ſchlechtes, hartes überreifes Heu, wofür wir noch mehr, denn die erwähnten 60 Rub. zahlen müßten, da jeder Tag länger als 40 zum Grasſchneiden verwendet, auch die Koſten zur Bedienung der Maſchine vergrößert. Es erſcheint demnach um ſo mehr die Nutzloſigkeit dieſer Mäh- und Grasſchneidemaſchine, vom theoretiſch-wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkte aus erwieſen, als aller Erfahrung und Praxis im In- und Auslande nach, bei zeitgemäßer und ſachkundiger Abärndtung des Wintergetreides und der Sommererndte durch Abmähen mit Senſe, Sichel und Siget in ſehr unbedeutender und bei gehöriger Beachtung vollendeter Arbeit, durchaus gar kein Getreide-Ausfallen ſtattfinden kann, beſonders da die Händemäharbeit beliebig ſchneller und langſamer in 2—3 Tagen, ja nur in einem Tage beendet wird. Deshalb nun Kapitalſummen auszugeben, um an Stelle der ſichern und billigern Handarbeit, eine theure, durch Verhältniſſe bedingte, unſichere, zweifelhafte Maſchine zu erhalten, wird wohl Niemand geneigt ſeyn, und ſchon auch der Umſtand, daß die Maſchine der Pferdekraft bedarf, welche, wo wie jetzt überall Knechtswirthſchaften betrieben werden, in der Sommerperiode zu andern Arbeiten oft unentbehrlich iſt, dürfte auch wohl keiner Berechnung zuſagen — und es bleibt mir noch übrig, die angedeuteten Vortheile, welche außerdem durch Maſchinenarbeit für die Landwirthſchaft erwachſen ſollen, zu prüfen, ob ſich hier nicht vielleicht ſehr zu beachtende Vortheile herausſtellen, welche vorzüglich zu berückſichtigen wären. Der Herr von Wilſon giebt an, daß, da ſeine Maſchine die Aehren vom Stroh trenne und in beſondere Behälter ſammle, folgende fünf Vortheile erwächſen.

1) Daß die Aehren auf leichte Weiſe allein zur Tenne gebracht werden könnten, wo nach dem Ausdreſchen dieſe ein neues (?) vortreffliches Futtermaterial liefern, welches bis jetzt in der Streu verloren gegangen ſey.

Dagegen wende ich ein: Die Maſchine kann nur diejenigen Aehren vom Stroh trennen, welche an der Spitze der Halmen ſich befinden. Dagegen bleiben alle ſolche im Stroh, welche mehr nach der Mitte ſind und gehen, wenn nicht nachgedroſchen wird, verloren, was erfahrungsmäßig circa $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{5}$ der Erndte beträgt. Bekanntlich wird in jeder guten Dreſchanſtalt die ganze Krummſtrohmaſſe vor Abfuhr durch eine Vorrichtung von allen feinern, den in Stroh los liegenden Körnern, ſo wie endlich von allen Aehren abgetheilt. Die Aehren befinden ſich deshalb faſt insgeſammt in der Spreu und in den Hülſen, welche unter dem Namen Kaff, dem Vieh verfüttert werden, gehen alſo keineswegs verloren, weshalb denn die Angabe eines neuen kräftigen Futters als irrig daſteht.

2) Daß die Erſparniß an Brennmaterial und die Vermeidung von Feuersgefahr viel größer ſey.

Dagegen wende ich ein: Jede gute Riege bietet keine Feuersgefahr dar; und ein Erſparniß an Brennmaterial iſt auch nicht zu erſehen, da die Körner aus dem Stroh auch auszudreſchen ſind.

3) Daß die ganze Wirthſchaftsverwaltung erleichtert und die Möglichkeit dargeboten werde, daß Gebäude oder Tennen, während ſie jetzt mit Stroh verpackt blieben, zu andern Wirthſchaftsbedürfniſſen verwendet werden könnten.

Dagegen wende ich ein: Die gerühmte Erleichterung und Verwendung der Gebäude zu andern Bedürfniſſen, iſt nur imaginair da ſich weder Erleichterungen im Betriebe der Wirthſchaft herausſtellen, und das Stroh ob mit oder ohne Aehren doch unter Dach zu placiren iſt.

4) Daß durchaus gar keine Körner verloren gehen könnten, was von unberechenbaren Gewinn werde, da bei dem gewöhnlichen Mähen die beſten, reifſten, zur Ausſaat geeigneten Körner, ſo wie auch beim Führen, verloren würden, woher größtentheils das große bekannte Mißverhältniß zwiſchen Ausſaat, Ertrag des einzelnen Halmes (Aehre) und der ganzen Erndte entſtände.

(Schluß folgt.)

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Januar 4. ☾ 8 U. 29′ Morg. bis 12. Kalt, Regen, wenn Nordwind beim Eintritt der Phase; Schnee wenn Ostwind.

„ 12. ☉ 11 U. 38′ Morg. bis 19. Kälte mit starkem Wind.

„ 19. ☽ 6 U. 18′ Abends bis 26. Schön u. kalt, wenn Nord- oder Nord-Ostwind beim Eintritt der Phase weht; dagegen Regen oder Schnee, wenn Süd- oder Süd-Westwind.

„ 26. ☾ 0 U. 50′ Nachm. bis 3. Febr. Schnee oder Regen.

Beobachteter Witterungszustand im Decbr.

Vom 5ten bis mit 21sten hoher Luftdruck; ½—1 Zoll über den Mittelstand. Vom 1sten bis 5ten milde bei S., SO. Regen und Schlacker. Nur am ¾ Nachts Frost. Letztes Viertel den 5ten Mittags. Bei N. wird es allmählig kälter. Am 8ten bis 12°; dabei meist heiter. Darauf steigt die Wärme zum Gefrierstand. Neumond den 13ten Nachmittags. Vom 9ten bis mit 14ten beständig bedeckter Himmel bei N. ruhige milde Lüfte. Am 15ten und 16ten veränderlich und etwas Frost. Erstes Viertel den 21sten Vormittags. Vom 19ten ab wird es merklich kälter bei NO. und S. heitere Luft. Am $^{20}/_{21}$ bis 15° Kälte. Nun läßt die Kälte wieder nach. Am 23sten und ferner ist der Frost im Steigen bei N. und NO. Am 23sten fällt Schnee und bildet eine gute Bahn, besonders gegen Ende des Monats. Am 28sten drauf steigt die Kälte auf 20° und dauert 3 Tage, den 27sten, 28sten und 29sten. Vollmond den 28sten Morgens. In diesen Tagen fällt ziemlich viel Schnee und der Frost ist mäßig.

Marktspreise.

Libau, d. 31. Decbr. 1848.		Hanfsaat, p. Tsch. . . 4 R.	**Riga**, d. 4. Jan. 1848.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.
Weizen, p. Tsch . . .	5 a 5½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanf, pr. Lpf. . . . . 75 K.
Roggen, p. Tsch . .	3¼ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd. 4 à 4½ R.	Roggen, pr. ⅓ =	125 K.	Flachs, pr. Lpf. . . . 120 K.
Gerste, p. Tsch. . .	2¾ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.	Gerste, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf. . . . . 240 K.
Hafer, p. Tsch. . .	1½ R.	— Lissabon, = =	76 R.	Hafer, pr. ⅓	60 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 475 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	3½ à 4 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	200 K.	— grob, pr. T. . . . 520 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne . 8 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T. . . . . 1050 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 4. Jan. 1848.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	101½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	96½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	100	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	85	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	98	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 28sten Decbr. 1848.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	—	—	530
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	43½	—	45
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	220	—	225
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfschiff.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	—	—	50

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäufe. In Silberrubeln.		
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	240	—	245
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	64	—	65
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	—
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	—	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	54	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 2.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 2. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Die Generalversammlung der kurl. landw. Gesellschaft findet am 27. Januar Nachmittags um 5 Uhr in dem Ritterhause statt.***

1) Wie ist eine Hagelversicherungsanstalt bei uns am zweckmäfsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organisiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 8ten December. Auf Befehl Seiner Kaiſerlichen Majeſtät hat der dirigirende Senat ſich die Vorſtellung des Herrn Finanzminiſters vom 10ten Juni, unter No. 2475, vortragen laſſen, in welcher derſelbe darauf anträgt, daß denjenigen Perſonen, welche keine Runkelrüben-Zuckerfabriken beſitzen, das Branntweinbrennen aus Zucker- und Rübenreſten, verboten werde. Bei Durchſicht dieſer Vorſtellung findet der dirigirende Senat, daß weder im Reglement für die Getränkſteuer und Acciſe, noch in den jetzt beſtehenden Accis-Pachtkontrakten, die Erlaubniß enthalten iſt, daß Perſonen, welche keine Runkelrüben-Zuckerfabriken beſitzen, aus den Reſten der Runkelrüben Branntwein brennen dürfen, daß es dagegen in dem unter Artikel 398 des Getränkſteuerreglements allegirten Senatsukas vom 8ten März 1833, unter andern heißt: das Branntweinbrennen aus Runkelrübenreſten ſoll nur denjenigen Fabrikanten geſtattet ſeyn, welche ſich mit der Sandzuckerbereitung beſchäftigen; und wenn auch im Artikel 398 des Getränkſteuerreglements und im §. 344 des Accispachtreglements geſagt iſt, daß es den Runkelrüben-Zuckerfabrikanten und überhaupt den Runkelrübenpflanzern nicht verboten iſt, Runkelrübenſyrup oder die Runkelrüben ſelbſt anderen Fabrikanten, welche zum Brennen von Branntwein und Spiritus aus Runkelrüben beſondere Anſtalten haben, zu verkaufen, ſo iſt dieſes jedoch nach dem eigentlichen Sinn des erwähnten, und unter dem Artikel 398 allegirten Ukaſes des dirigirenden Senats, nur auf diejenigen Perſonen zu beziehen, welche im Beſitz von Runkelrüben-Zuckerfabriken ſind, und noch beſondere Anſtalten zum Branntweinbrennen aus Runkelrübenreſten haben, und kann mithin nicht im mindeſten ſo angeſehen werden, als ob damit denjenigen Perſonen, welche ſich ſelbſt mit der Zuckerſiederei nicht beſchäftigen, noch eigene Runkelrüben-Zuckerfabriken beſitzen, die Erlaubniß ertheilt werde, zum Schaden der Krons-Getränkepacht, beſondere Runkelrüben-Branntweinbrennereien anzulegen. Dieſem zu Folge hat der dirigirende Senat die Meinung des Herrn Finanzminiſters für gegründet anerkannt und verfügt, zur gleichmäßigen Nachachtung, allen Gouvernements-Regierungen und Kameralhöfen vorzuſchreiben, daß ſie Perſonen, welche keine Runkelrüben-Zuckerfabriken beſitzen, die Anlage von Fabriken zum Branntweinbrennen aus Runkelrübenreſten, nicht geſtatten ſollen.

St. Petersburg den 28ſten December. Bekanntmachung vom Finanzminiſterium. — Das Finanzminiſterium hält es für nöthig, zur Wiſſenſchaft der Kaufmannſchaft hiermit anzuzeigen, daß im bevorſtehenden Jahre 1849 — dem Tarif für den Europäiſchen Handel keine allgemeine Veränderungen bevorſtehen.

St. Petersburg den 22ſten December. Am 1ſten November d. J. iſt dem Libauſchen Stadtbürger Karl Lentz ein 10jähriges Privilegium auf einen von ihm erfundenen Apparat, um geſunkene Schiffe und andere Gegenſtände, im Finniſchen Meerbuſen: von Hochland bis Dagerort und längs den Oſtſeeküſten: von Dagerort bis Polangen, aus dem Waſſer zu heben, ertheilt worden. Daran ſind folgende Bedingungen geknüpft: 1) Dieſes Privilegium darf weder die Rechte der Schiffseigenthümer noch die anderer Perſonen, welche nach der jetzigen Grundlage geſunkene Schiffe und andere Gegenſtände, auf irgend eine andere Art aus der Tiefe ziehen wollen, kränken; wenn ſolche Perſonen zu gleicher Zeit mit Lentz an die oben genannten Küſten kommen, ſo ſollen ſie ſogar das Vorrecht haben, da Lentz nur dann die Ausübung des Rechts, die erwähnten Sachen heraufzuholen, hat, wenn dazu Niemand da iſt oder wenn die ſonſt dazu Berechtigten, die Hoffnung, verſunkene Gegenſtände auf Grundlage der beſtehenden Geſetze wieder zu erlangen, aufgeben. — 2) Die von Lentz vom Meeresgrunde aufgehobenen Gegenſtände, welche der Krone gehören, iſt er, auf Grund der Artikel 1075, 1078, 1083, 1088 und 1091 der Handelsgeſetze (im 11ten Bande des Swod), verbunden, der Krone auszuliefern. Alle andere Sachen, die länger als ein Jahr nach Publikation dieſes Privilegiums durch die Senatszeitung, im Meer gelegen haben und welche Lentz auf die von ihm erfundene Art heraufholt, werden ſein Eigenthum. — 3) Desgleichen fallen ihm auch die von ihm heraufgezogenen Gegenſtände zu, welche während des Laufes ſeines Privilegiums verloren gehen und von der Zeit ihres Verluſtes an bis zum Schluß der darauf folgenden Navigation, während welcher Zeit das Recht die verſunkenen Schiffe und Sachen zu retten, den Eigenthümern derſelben vorbehalten bleibt, im Waſſer gelegen haben. — 4) Da dem genannten Lentz dieſes Privilegium auf obiger Grundlage, in der Abſicht ertheilt wird, damit die Rheden und Häfen von verſunkenen Gegenſtänden gereinigt werden, ſo wird die privilegirte Zeit unter der Bedingung auf 10 Jahre ausgedehnt, daß wenn die Regierung innerhalb der erſten 6 Jahre daraus keinen Nutzen für die Häfen und Rheden ſieht, ſie das Privilegium ſchon nach Ablauf dieſer 6 Jahre zurücknehmen könne.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 102 und 101.)

Aufſätze.

Die Wilſonſche Mähmaſchine.

(Schluß.)

Dagegen wende ich ein: Dieſe Behauptung widerſpricht den Thatſachen ſelbſt, denn ſchon durch die Erſchütterung beim Maſchinenmähen werden, mehr noch als bei der Handarbeit, die zum Ueberreifen gezwungenen Körner ausfallen; um ſo mehr, als die Maſchine nur des Tages und wochenlang arbeitet, während durch Menſchenkraft in einem Tage und Abends beim Thau, was das Ausfallen der Körner verhindert, die ganze Erndtearbeit in bei weitem kürzerer Zeit als die Maſchine zu liefern im Stande iſt, beendet wird, alſo kein ſo ſtarkes Ueberreifen möglich iſt. Daß aber durch das geprieſene Verfahren der Maſchine, ein weit bedeutenderer Körnerausfall als bei der Rechen- ꝛc. Arbeit durch Menſchenhände ſtattfindet — beweiſe ich folgendermaßen:

a) Die ſogenannten Behälter, in denen ſich die vom Stroh getrennten Aehren ſammeln ſollen, müſſen, da der Platz nicht groß ſeyn kann, ſehr oft geleert werden; während nun beim Aufladen der Bünde mit den Aehren, ſolche ſtets nach Innen gepackt werden, ſo daß jedes ausſpringende Korn, im Fuder ſelbſt in der Strohmaſſe geborgen iſt und bis zum Abladen nicht ausfallen kann, alſo durchaus nicht verloren geht, muß aber entgegengeſetzt

b) ſich bei bloßer Aufladung der abgehackten Aehren aus dem Maſchinenbehälter in das Fuder, ein deſto größerer Körnerverluſt geſtalten, als dieſe Aehren von keinem Stroh geſchützt, frei liegen, und ſowohl beim Verladen als der Fuhre ſelbſt, zur Tennenſcheuer, durch Reibung und Erſchütterung einen bedeutenden Verluſt erleiden müſſen.

c) Uebrigens hat Wiſſenſchaft, Erfahrung und Praktik feſtgeſtellt, daß andere, als die von Herrn von Wilſon angegebene Urſachen obwalten, welche das Mißverhältniß zwiſchen Ausſaat, dem Ertrag einzelner Aehren und der ganzen Erndte geſtalten. Das Abmähen, ſey es mit Maſchine, Sichel, Siget ſo wie Aufladung und Abfuhr, wirken hier am wenigſten ein.

5) Daß ſchließlich die Erndte vermittelſt Maſchinenarbeit unabhängig vom Wetter ſey, was beſonders in Bezug auf das Sommergetreide ſo höchſt wichtig ſey.

Dagegen wende ich ein: Dieſer Behauptung muß in ſo fern durchaus widerſprochen werden, als eben ſo wenig mir bei naſſer Witterung die Mäharbeit zuläßig erſcheint, deſto weniger noch dieſes bei Maſchinenarbeit der Fall ſeyn kann, da bei dem Gepacktwerden wie Lagern, der vom Stroh getrennten Aehren, eine Gefahr des Erhitzens der feuchten Maſſe bei weitem größer erſcheint, als wenn die feuchten Aehren mit ihrem Stroh in Bünden aufgeſtapelt, der Luft zum Abtrocknen preisgegeben waren. Trocken einzubringen und abzuwettern, haben ſowohl Winter- wie Sommerſtroh- und Getreideerndten — gleiche Anforderungen.

Nimmt man nun endlich noch in Berückſichtigung, daß bei dieſer Tag von Tag dauernden ſchweren Arbeit, die Pferde umgeſpannt werden müſſen und ihrer Kraftanwendung dem Landmann noch zum Mähen wochenlang in einer Periode, wo die Winterſaaten eintreffen, entnommen werden ſollen, ſo zerfallen wohl durch alle erwähnten Momente die angeprieſenen Vortheile der Maſchinenarbeit in ſich ſelbſt, was zu deutlich in die Augen ſpringt, um zweifelhaft zu ſcheinen. Würde eine Mähmaſchine bei verhältnißmäßig erniedrigtem Preiſe eine größere Maſſe von Tagesarbeit liefern, ließe ſich eine ſolche überall empfehlen, wenn ſie, praktiſch erwieſen, ohne Reparatur-Bedürfniſſe auch nur auf Feldern fortarbeitet, welche eben gelegen und von wenig Gräben durchſchnitten ſind, und nicht viel Steine enthalten.

Die durch die landw. Zeitung empfohlene privilegirte Kaugertſche Mähmaſchine, koſtet nur ein Drittel, das iſt 150 Rub. S.; für den Preis von zwei Wilſonſchen Maſchinen, kann ſich eine Wirthſchaft ſechs Kaugertſche Maſchinen anſchaffen, wo dann größten Theils meine Einwürfe in Bezug auf die Arbeitsmenge und Zeit der Vollendung wegfallen, und ſomit kann der Kaugertſchen Maſchine der Vorzug vor der Wilſonſchen Mähmaſchine nicht beſtritten werden; wenn erſtere wirklich das leiſtet, was ſolche verſpricht.

Als Landmann unternahm ich dieſe Berechnung, um Ueberzeugung zu erlangen, ob es für mich vortheilhaft ſey, Mähmaſchinen auf meinen Beſitzlichkeiten mit verſchiedenem Boden, für Hofes- und Bauerfelder anzuſchaffen. — Dies waren die Motive — nicht aber die erwähnte Maſchine in Mißkredit zu bringen, und eine andere zu empfehlen. — Beliebe Herr von Wilſon nun oder ein anderer Sachkenner meine Einwürfe zu widerlegen, und Erſterer beſonders durch die Praxis darzuthun, daß ſeine Maſchinenarbeit vortheilhafter als Händekraft ſich ausſtellt — und gern will ich dann eingeſtehen, daß ich in meinen aufgeſtellten Berechnungen und Anſichten fehlte.

Papenhof den 2ten Oktober 1848.

G. von Fölkerſahm.

* * *

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 2. Decbr. 1848.

Der Herr Präſident der Geſellſchaft eröffnete die heutige Sitzung zuförderſt mit der Wiederaufnahme der in der letzten Sitzung noch nicht abgeſchloſſenen Geſchäfts-Gegenſtände. Der beſtändige Sekretaire trug hierauf den weiteren Verfolg des Planes der Hagelverſicherungsanſtalt vor. Mit der Livländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft wären Verhandlungen angeknüpft, und dieſelbe erſucht worden um eine gefällige Mittheilung der Statuten der dortigen, ſeit einigen Jahren beſtehenden Hagelverſicherungs-Geſellſchaft. — Die Livländiſche ökonomiſche Geſellſchaft habe nicht nur mit der freundlichſten Bereitwilligkeit dieſer Bitte Gehör gegeben, ſondern auch außerdem noch andere dieſen Gegenſtand betreffende, belehrende Mittheilungen, die hiermit vorlägen, gemacht, ſo daß die diesſeitige Geſellſchaft vollkommen in den Stand geſetzt worden ſey, in dieſe Angelegenheit eine klare Einſicht zu gewinnen. Nach dem Vortrage dieſer Mittheilungen, die von der Geſellſchaft mit dem herzlichſten Danke entgegen genommen wurden, und nach einer mündlichen Verhandlung, wurde der Beſchluß gefaßt, einen Komité zu erwählen mit dem Auftrage, nach Einſicht ſämmtlicher in dieſer Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen, ein motivirtes Urtheil über eine zu errichtende Hagelverſicherungsanſtalt und einen Entwurf zur Organiſation derſelben, der Geſellſchaft vorzulegen und dabei beſonders die Frage im Auge zu behalten, ob es zweckmäßiger, praktiſcher wäre, hier eine abgeſonderte, ſelbſtſtändige Verſicherungsanſtalt zu errichten, oder ſich an die bereits beſtehende in Livland anzuſchließen, Falls nämlich dieſelbe nichts dagegen einzuwenden hätte und es geſtatte.

Zu Mitgliedern dieſes Komité's wurden erwählt: der Herr Baron von Behr in Barbern als Vorſitzender, der Herr Baron von Klüchtzner auf Wolgund und der Herr Staatsrath und Ritter von Wittenheim auf Stabben. — Die Gewählten erklärten ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Geſchäfts, und das vorſitzende Mitglied nahm die ſämmtlichen bezüglichen Papiere entgegen.

Der Herr Präſident erſuchte hierauf den Herrn Titulairrath Lockmann um ſeine gefällige Erklärung in Bezug auf die Uebernahme der Direktion des Verſuchsfeldes der Geſellſchaft, an Stelle des bisherigen Direktors, des Herrn Kreisrentmeiſters L. Worms; (vgl. Protokoll der Sitzung vom 4ten November in No. 24 der Mittheilungen Seite 188.) Herr Titulairrath Lockmann äußerte ſeine Bereitwilligkeit, dem in ihn geſetzten Vertrauen der Geſellſchaft zu entſprechen, und in Gemeinſchaft mit dem Herrn Konſiſtorial-Sekretaire von Richter in Fiskalhof, die Leitung des Verſuchsfeldes ſo wie das Samendepot zu übernehmen, und ſich zu dem Ende, ſo wie zur Abſtattung des Jahresberichts pro 1848, mit dem Herrn Kreisrentmeiſter L. Worms zu verſtändigen.

Hierauf brachte der Präſident die Aufnahme des Herrn Garderittmeiſters Baron von Schoppingk zum Mitgliede der Geſellſchaft in Antrag. Die Aufnahme wurde einſtimmig beſchloſſen.

Nach Beendigung dieſer Geſchäfte nahm der Präſident das Wort, und gab eine Relation über die Reſultate der in Alt-Autz im verfloſſenen Jahre angeſtellten Verſuche, mit dem Bau des Maißes. (vgl. Verhandlungsfragen.)

Auf ein Beet von 35 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, deſſen Boden ein gemiſcht lehmiger und vor 2 Jahren gedüngt worden war, wurden 4 Loth des kleinen Mais (Zea praecox) am 20ſten April geſäet. Sie ergaben im Ertrage 10 Pfund 14 Loth. Von allen Maisarten iſt dieſer kleine frühe wohl der einzige, welcher ſich für ein nördliches Klima zu eignen ſcheint. Er wurde zwar hier nicht über 3 Fuß hoch, hatte aber einen gedrungenen Wuchs und jede Pflanze ſetzte 5 bis 6 vollkommen reif gewordene Kolben an. Nachtfröſte, welche die gewöhnliche Art (Zea mays) verderben, ſchaden demſelben gar nicht, auch wird er wegen ſeines niedrigen Wuchſes nicht ſo leicht vom Winde umgeworfen wie die andern Arten. Dies und ſeine große Ergiebigkeit, empfehlen ihn ganz beſonders zum Anbau.

Ein anderer Verſuch der mit Zea curagua (Rieſenmais) *) in Alt-Autz angeſtellt wurde, glückte nicht. Für dieſe Art, ſcheinen die hieſigen Sommer zu kurz, um ſie zur Reife gelangen zu laſſen. Dieſer Rieſenmais war wie Zea praecox, unter denſelben Verhältniſſen, zu derſelben Zeit und in denſelben Boden geſäet. Er wurde auch 8—9 Fuß hoch, ohne jedoch Samen-Kolben anzuſetzen. Der Nachtfroſt des 6ten September tödtete ihn bis auf die Wurzeln. Auf Blumenbeeten neben Pflanzen von hohem Wuchſe, würde dieſe Art, durch ihr fremdartiges Anſehen und ſchönes Laub, effektreiche Gruppen bilden.

Der Vice-Präſident und Baron v. Klüchtzner auf Wolgund erklärten, ſie hätten — der Erſtere auf Strocken der Letztere auf Wolgund, Verſuche mit dem Rieſenmais angeſtellt. Er ſey zwar üppig gewachſen geweſen, habe aber gar nicht angeſetzt.

Titulairrath Lockmann legte mehrere Stauden des großen Mais vor, aus Saat des vorigjährigen (ſiehe Kurländiſche landwirthſchaftliche Mittheilungen 1847 No. 20) gezogen. Verſuchsweiſe waren die Körner in dieſem Frühlinge ſchon am 6ten April in zu wenig abgetrockneten und noch zu kalten Boden geſäet worden, ſo daß kaum ein Drittheil derſelben, und zwar erſt zu Anfang des Mai-Monats aufgegangen. Ueberhaupt hat der große Mais in dieſem Jahre wegen des anhaltend kalten Sommers und wegen der ſchon vom 4ten auf den 5ten und 6ten September eingetretenen ſtarken Fröſte, ungleich weniger ſeine Ausbildung und Reife erlangen können, als im vorigen Jahre. Obgleich über die mögliche Akklimatiſirung dieſer Maisſorte bei uns erſt fortgeſetzte Verſuche entſcheiden können, ſo verdient dieſe Pflanze, wenn auch nicht als Körnerfrucht für menſchliche Nahrung, ſo doch als ausgezeichnetes Viehfutter, bei uns derartige fernere und vielſeitige Verſuche. **)

*) Zea Mays, foliis integerrimis wird nach Standort und Varietät 4—6—8—10 und mehr Fuß hoch. Zea Curagua iſt eine beſondere Species mit der Diagnoſe: foliis serratis, omnibus partibus minor; vgl. Wildenow und Skahr. Staatsrath Dr. von Burſy.

**) Die Redaktion der Ruſſiſchen landw. Zeitung „Зем. Газ." in No. 93 vom 19ten November d. J. führt, — bei angelegentlicher Empfehlung zu Verſuchen mit der Maiszucht im nördlichen Theile des Reiches, — an, daß der kleine italieniſche Mais (Zea Mays curagua) bereits länger als 20 Jahre im Penſaſchen Kronsgarten gezogen werde und ſelbſt bei St. Petersburg, nach angeſtellten Verſuchen, — in günſtigen Sommern innerhalb 4 Monaten ſeit der Ausſaat, ſeine vollkommene Reife erlange.

Der Präſident fügte noch eine kurze Relation über einen in Alt-Autz mit Poterium sanguisorba (Pimpinella) gemachten Verſuch hinzu. Die Pflanze wuchs hier auf einem leichten magern Boden, noch ſehr ſtark. Am 5ten Mai geſäet, wurde ſie während der Sommermonate 3 Mal abgeſchnitten und jeder Schnitt hatte die Länge von 9 Zoll. Ob ſie ſich ausdauernd erweiſen wird, muß eine weitere Kultur derſelben entſcheiden. Die Wurzel die derjenigen des rothen Klees gleicht, dringt tief in den Boden; das Kraut ſoll ein gutes Schaffutter ſeyn.

Der Herr Staatsrath von Wittenheim auf Stabben übergab der Geſellſchaft eine kleine Quantität von in Stabben gebauetem Schilfroggen, (Secale arundinaceum) auch der Trautvetterſche hier genannt, (vgl. Kurländiſche landwirthſchaftliche Mittheilungen pro 1848 No. 11 Seite 83—84) für das Verſuchsfeld der Geſellſchaft, und zur beliebigen Vertheilung. Auch fügte der Herr Staatsrath noch einige Bemerkungen über den Anbau des Schilfroggens hinzu. Der Schilfroggen wurde ausgeſäet fünf Sechstel auf die Lofſtelle; er blüht gleich wie der Murawiewſche 8 Tage ſpäter als der hieſige einheimiſche, reift aber zu gleicher Zeit mit demſelben; er keimt auch niedriger als der hieſige, eben auch wie der Murawiewſche und hat Anfangs kein gutes Anſehen, erhebt und entwickelt ſich aber nachher ſehr raſch. Im Herbſte 1848 wurden im gedüngten Boden, darunter auch ganz leichter Sand war, über 14 Korn geärndtet, und auf einem andern Bodenſtück, wo in 9 Jahren kein Dünger geweſen war, über eilf Korn und zwar 122—123 ℔ ſchwer, während dieſelben Felder nebenbei von anderm hieſigen Roggen 4—5 Korn weniger ergaben. Nicht nur bei dem Herrn Staatsrath in Stabben, ſondern auch bei einem ſeiner Nachbarn, dem er im Herbſte 1847 eine Kleinigkeit zur Ausſaat zu überlaſſen im Stande war, hat ſich dieſer Schilfroggen ebenfalls im letzten Jahre ausgezeichnet bewährt, ſowohl was den Körnerertrag als was die Güte des Strohes betrifft. Der Staatsrath hat gegenwärtig den größern Theil ſeines Winterfeldes mit dieſem Roggen beſäet und auf das Anſuchen mehrerer Landwirthe, denſelben à 3 Rub. S. per Lof, einige Quantitäten zur Saat überlaſſen, jedoch nicht alle Anfragen befriedigen können; daher er diejenigen Herren Liebhaber, deren Anforderungen im vorigen Herbſte nicht berückſichtigt werden konnten, und wer ſonſt noch im nächſten Jahre (1849) vom Schilfroggen Gebrauch machen will, ergebenſt erſucht, zeitig vor Johannis 1849 ſeiner Gutsverwaltung die Quantität anzugeben, die gewünſcht wird, und die bis Riga koſtenfrei geliefert werden kann, indem der ſchöne Stand der diesjährigen (1848) Ausſaat erwarten läßt, daß er mehr von dieſer ſelten ergiebigen Roggenſaat in Umlauf zu ſetzen, im Stande ſeyn werde.

Der Herr Vice-Präſident machte die allgemeine Bemerkung, daß unſer hieſige einheimiſche Roggen, ſeit vor einigen Jahren aus den Städten Saatkorn gekauft wurde, ſehr auszuarten beginne, man könne jetzt häufig auf einem Beet mehrere verſchiedene Arten beiſammen finden. Auch werde der Blüthenſtaub vom Winde ſehr weit getrieben. Es ſey eine für den Landwirth nothwendige Aufgabe, für reine gute Roggenſaat zu ſorgen, und bei der Ausſaat auch die Entfernung verſchiedener Arten zu beachten.

Der Herr Präſident ſtimmte in dieſe Bemerkung ein, und fügte noch hinzu, daß ſeiner Anſicht nach nichts ſo leicht ausarte und ausgeartet ſey, als unſere gewöhnliche Felderbſe. Er kenne nur eine gute Gattung die ſich noch halte, und das ſey eine grüne Gattung, die auch 14 Tage früher reif werde, was bei uns ſehr wichtig ſey.

Der Herr Vice-Präſident war der Anſicht, daß unſere meiſten Felderbſen viel zu ſchlecht wären, nicht einmal für den Schiffsbedarf würden ſie genommen; ſie wären im Grunde nur zur Mäſtung zu gebrauchen.

Die Verſammlung ſtimmte in dieſe Anſicht von der leichten Ausartung unſerer Feldfrüchte ein, ſo wie von der Nothwendigkeit, die ſich gegenwärtig, wo ſo viele Verſuche mit neuen Getreidearten, Futterkräutern u. ſ. w. gemacht würden, immer mehr herausſtelle, auf die Konſervation reiner unausgearteter Gattungen zu halten. Vieles trügen zu dieſer Ausartung auch die ausländiſchen Saat- und Sämerei-Handlungen bei, die mehr dem Zuge der modernen Induſtrie als dem Intereſſe der Agrikultur folgten. Man wurde allgemein der Anſicht, daß ein inländiſches, zuverläßiges, unter der Garantie der verſchiedenen landwirthſchaftlichen Geſellſchaften ſtehendes Saatendepot, mit mäßigem Preiskourante, wohl höchſt Noth thäte, obgleich man ſich die Schwierigkeiten einer ſolchen zweckmäßigen Einrichtung nicht verhehlen könne. Auch gab ſich die Meinung zu erkennen, daß es bei der vorherrſchenden Neigung für ausländiſche Produktionen, auch das

zuverläßigſte inländiſche Saatendepot nicht viel bewirken würde. Hierbei wandte ſich das Geſpräch auf die Ausartung mehrerer Gerſtenarten.

Der Herr Paſtor Conradi aus Sallgallen, wies auf die atmoſphäriſchen und telluriſchen, in einem Jahre mehr als in einem andern ſich äußernden Einflüſſe hin, ſo daß die ſogenannte Ausartung, auch in einem Krankheitszuſtande der Pflanzen ihren Grund habe. So habe er in dieſem Jahre eine merkwürdige Erſcheinung auf ſeinem Gerſtenfelde gehabt. Von dieſem 8 Lofſtellen großen Gerſtenfelde wurden, als die Gerſte eben erſt in Aehren war, 4 Lofſtellen plötzlich von dem Roſte, von welchem man ſeit Menſchengedenken hier nichts gehört hatte, befallen und dergeſtalt verzehrt, daß ſie auch kein Korn Ertrag gaben. Der Roſt erſchien nach einem ſtarken Nebel vom 10ten auf den 11ten Juli. Es muß bemerkt werden, daß der vom Roſt befallene Strich Feldes, weder an einem Moraſte, noch unmittelbar an dem Fluſſe (die Aa) liegt, ſondern daß zwiſchen dem Fluſſe und den vom Roſte befallenen 4 Lofſtellen, andere Feldſtriche, ſowohl Roggen- als Gerſtenfelder ſich ausdehnen, die auch nicht einmal eine Spur vom Roſte aufwieſen. Die Saat auf beiden Gerſtenfeldern war eine und dieſelbe.

Der Herr Staatsrath von Wittenheim bemerkte bei dieſer Gelegenheit, daß er die im vorigen Jahre von der Geſellſchaft erhaltene Probe der Himmelsgerſte bei ſich im Gartenboden angeſäet gehabt, und eine verhältnißmäßig reiche Erndte erhalten, jedoch wäre es auffallend, daß dieſe Gerſtenart nicht wie die gewöhnliche Himmelsgerſte, die er früher von dem Herrn Kunſtgärtner Zigra bezogen, Grannen habe, ſondern daß die Spelzen am Ende rückwärts gebogen wären, wie bei der Nepaul- und Chineſiſchen Hakengerſte, die er ebenfalls in ſeinem Verſuchsfelde kultivirt habe, daher er denn der Meinung ſey, daß dieſe von der Geſellſchaft im vorigen Jahre vertheilte Gerſtenſaat nicht Himmelsgerſte ſondern Nepaulgerſte ſey, und er erſuche die Herren Mitglieder ihre Anſichten hierüber gefälligſt zu verlautbaren. Da ſich Niemand unter den Anweſenden vorfand, der ebenfalls mit dieſer Himmelsgerſte Verſuche gemacht hatte, ſo wurde beſchloſſen den Wunſch des Herrn Staatsraths in das Protokoll aufzunehmen, und mit demſelben in den „Mittheilungen" zur gefälligen Beantwortung zu veröffentlichen.

Graf Keyſerlingk ſtattete bei dieſer Gelegenheit der Geſellſchaft eine Relation über eine von ihm für 350 Rub. S., mit eigenem Transport aus der Wöhrmannſchen Fabrik in Riga, (Maſchinenmeiſter Pfälzer), bezogene Ranſomeſche Dreſchmaſchine das Göpelwerk etwa 4½ Faden im Durchmeſſer, ab. Mit dieſer Maſchine ſeyen bei ihm Verſuche mit dem Dreſchen von Gerſte und Weizen angeſtellt worden, zuförderſt mit Weizen. Das bloße Ausdreſchen einer Riege von 27—28 Lof gedörrten Weizen, habe 4 Pferde und 12 Arbeiter, unter denen auch einige Jungen, und 3½ Stunde Zeit erfordert; dabei müſſen erwähnt werden, daß Alle Arbeiter noch ohne Uebung geweſen und die Pferde noch nicht genau gegangen wären, dadurch alſo mehr Zeit habe verwendet werden müſſen. Mit der ganzen Kraft, 8 Pferden und 12 Menſchen, ſeyen unter denſelben Verhältniſſen innerhalb etwa 8 Stunden, 57—60 Lof ungedörrten Weizens ausgedroſchen worden. Später ſeyen Verſuche mit Gerſte gemacht worden; die Stellung der Maſchine ſey Anfangs dieſelbe geblieben, dadurch aber mehrere Gerſte zerſchlagen worden. Hierauf habe man die Maſchine weiter geſtellt, ſo viel nur die Schrauben zugelaſſen, und das Reſultat ſey nun günſtiger geweſen, und die Quantität des Ausdruſches wie beim Weizen. Bei der feuchtern, oben auf dem Haufen gelegenen Gerſte, blieben mehr Hecheln, bei der trocknern, aus der Mitte des Haufens genommenen Gerſte weniger Hecheln.

Hierbei erwähnte der Domainenrath Baron Auguſt von Fircks, daß man in England ſich der Hameling-Maſchine bediene, um die Hecheln ab zuſchneiden; es ſey eine kleine, eine Handmaſchine, bei der durch das Drehen einer Walze, die Gerſte durchlaufe. — Zugleich empfahl der Herr Domainenrath eine eben in England, bei ſeiner Abreiſe erfundene Windigungsmaſchine, von der viel Rühmens gemacht worden ſey. — Die Geſellſchaft war der Anſicht, daß man wegen beider Maſchinen ſich zuförderſt an Herrn Hudſon wenden müſſe, um von Demſelben ein genaues, auf Praxis begründetes, Urtheil über dieſe Maſchinen, und wo möglich auch Modelle und Koſtenbetrag zu erhalten. Die Ausführung dieſer Anſicht wurde beſchloſſen, und da kein weiterer Gegenſtand vorlag, von dem Herrn Präſidenten die Sitzung gehoben.

(Unterſchrift des „engern Ausſchuſſes.")

Agronomiſche Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

Ausländiſche. Bauweſen. Neue Eſtriche. Nach Sprengels Monatsſchrift iſt die Miſchungsart und die Ausführung des Eſtrichs ſelbſt ſehr einfach und kann von jedem Maurer, bei einiger Intelligenz von jedem Arbeitsmanne ausgeführt werden. Torfaſche wird durch ein gewöhnliches Gartenſieb geworfen; von dieſer geſiebten Aſche werden 7 Karren abgemeſſen und demnächſt ein Karren voll gewöhnlich gelöſchtem Steinkalk, (Weiskalk) genommen, ſo daß das Verhältniß dem Raume nach 1 Theil Kalk und 7 Theile Torfaſche iſt. Die Miſchung wird in einer gewöhnlichen Kalkbank gemacht, und zwar ſo, daß man erſt etwas Aſche und etwas Kalk nimmt, Waſſer zugiebt, ſolches durcharbeitet und allmählig nun immer mehr Aſche und Kalk zuſetzt und mit Waſſer ſo verdünnt, bis das Ganze eingeſumpft, durch fleißiges Mengen und Umſtechen zu einer gleichmäßigen, möglichſt ſteifen Maſſe geworden iſt, wo ſie dann, nachdem man ſie aus der Kalkbank herausgeſchlagen hat, verarbeitet werden kann, während deſſen man in der Kalkbank wieder ein gleiches Quantum zubereitet. Eine ſorgfältig gemiſchte, recht ſteife Maſſe iſt nothwendig, jedoch muß ſo viel Waſſer gegeben werden, daß die Aſche mit dem Kalk eine Verbindung eingehen kann, was einige Zeit erfordert. Iſt dieſe Maſſe zu dünn, ſo giebt ſie nachher beim Trocknen viele große Riſſe; je ſteifer man daher die Maſſe zubereitet und verarbeitet, um ſo weniger Riſſe werden entſtehen. — Didier hatte bei ſeinen Gebäuden zwiſchen den Balken Schalfüllhölzer einſchränken, und auf dieſe einen gewöhnlichen Lehmſchlag von Lehm und Sand und Torfgrus, mit den Oberkanten der Balken gleich auftragen laſſen. Nachdem dieſer Lehmſchlag ſo weit getrocknet war, daß man darauf gehen konnte, wurde eine 1½ Zoll ſtarke Latte als Richt- und Streichſcheit darauf befeſtigt, von der Maſſe zwiſchen der Wand und dieſer Latte aufgetragen, mittelſt eines kleinen Reibebretts gut zuſammengeknetet und vorerſt oberflächlich unter Anwendung von wenig Waſſer, durch ein 4 Fuß langes Reibebrett nach der Stärke der Streichlatte abgeglichen. Darauf nahm man dieſe Streichlatte wieder fort, legte ſie auf 3 Fuß Entfernung von ihrer erſten Stelle parallel damit wieder feſt, füllte dieſen Zwiſchenraum wieder mit der Maſſe, knetete und ebnete ſie wie vorher, und fuhr ſo fort, bis man den ganzen Boden 1½ Zoll ſtark mit dieſer Maſſe belegt hatte. Die Maſſe bekommt am 2ten Tage große Riſſe; ſo wie ſich ſolche zeigen, muß ein Arbeiter, auf einem Brette ſtehend, die aufgetragene Maſſe mit einem ſtarken, 10 Zoll breiten, 2 Fuß langen, mit einem nach oben ſchräg aufſtehenden Stiele verſehenen, unten egalen und glatten Handſchlägel recht tüchtig ſchlagen. Hierdurch wird das in der unteren Maſſe befindliche Waſſer zur Oberkante der Maſſe heraufgezogen, die Riſſe verſchwinden und die offen geweſenen Stellen vereinigen ſich wieder. Dieſes Schlagen muß noch einige Tage lang und ſo oft, zuletzt mit Anwendung von wenig Waſſer, das man mit einem Pinſel über die Maſſe ſpritzt, wiederholt werden, bis die Maſſe feſt iſt und ſich keine Riſſe mehr darſtellen. Die Maſſe iſt nun zwar noch bildſam, allein doch ſchon ſo feſt, daß man darauf, ohne bedeutende Eindrücke nachzulaſſen, gehen kann. Demnächſt geht ein geübter Mann, auf einem Brette knieend, dabei, feuchtet die Maſſe noch einmal mit einem Pinſel an und giebt mit dem großen Reibebrette dem ganzen Eſtrich eine akkurate Ebene und eine Art Politur. Zeigen ſich ſpäter noch kleine Riſſe, ſo werden ſolche ſauber mit etwas dünner Maſſe zugeſtrichen, bis der Eſtrich ganz vollkommen trocken und hart iſt, was, je nach der Witterung, in 8 bis 14 Tagen der Fall ſeyn wird. Mit der Zeit nimmt die Maſſe an Härte immer zu. Das öftere Anfeuchten der Maſſe iſt nothwendig, damit die äußere Trocknung ſo lange aufgehalten wird, bis die untere mitkommt. Je feiner man die Aſche ſiebt und je öfter man das Abreiben und Poliren mit dem Reibebrett wiederholt, deſto ſauberer und glätter wird die Oberfläche des Eſtrichs. — Man braucht bei dem Verhältniß von einem Theil Kalk auf ſieben Theile Aſche, gerade nicht ſehr ängſtlich zu ſeyn; man unterſuche die Aſche vorher; enthält ſie kohlenſauren oder ſchwefelſauren Kalk, ſo iſt dies Verhältniß gut; iſt ſie frei von Kalk oder Gyps, ſo nehme man etwas mehr Kalk. Zu viel Kalkzuſatz giebt eine leicht trocknende Maſſe, die aber zu große Riſſe macht. — Dergleichen billige, feſte, ebene und feuerſichere Fußböden, kann man überall ohne Bedenken anwenden, wo ſie zweckdienlich ſind, als z. B. zur Belegung von Korridoren, Paſſagen, Fluren, Hausböden, Malztennen, Fabrikräumen, Darrräumen, Waſchräumen, Wagen- und andern Remiſen, Backhausräumen, Brennereien, Kohlenräumen, Dampfmaſchinen und Keſſellokalen, Vorrathskammern u. ſ. w., ſtatt der Fußböden von Dielen oder Ziegeln. Feuchtigkeit und

Oel löst die Masse in geschützten Räumen nicht auf, der freien Witterung, bei allen Stadien des Frostes ausgesetzt, dürfte sie aber wohl nicht vollkommen widerstehen; eben so würde sie, als Mauerbewurf, nur innerhalb der Gebäude, aber dann auch sehr gut anwendbar seyn. Wenn dieser Estrich zu Belegung von Bodenräumen angewendet werden soll, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß eine gewöhnliche Dielung mit Brettern, solchen Böden und dem Gebäude selbst, eine große Festigkeit giebt, indem das vielmalige Nageln der Dielen auf die Balken, eine sehr nützliche Spannung hervorbringt, zumal wenn solche Böden stark belastet werden. — Diese Spannung und die dadurch herbeigeführte größere Sicherheit, fällt allerdings bei diesem Estrich fort, und muß deshalb dabei mit Vorsicht verfahren, und anderweit für hinreichende Solidität gesorgt werden.

Marktspreise.

Libau, d. 8. Jan. 1849.

Weizen, p. Tsch	5 a 5½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Roggen, p. Tsch.	3¼ à 3½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.
Gerste, p. Tsch.	2½ à 2¾ R.	Butter, glb, p. Pd.	4 à 4½ R.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.
Erbsen, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon, " "	76 R.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 5½ R.	— Liverpool, " "	70 R.
		Häringe, p. Tonne	8¼ R.

Riga, d. 17. Jan. 1849.

Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
Roggen, pr. ⅓ "	125 K.	Hanf, pr. Lpf.	75 K.
Gerste, pr. ⅓ "	100 K.	Flachs, pr. Lpf.	120 K.
Hafer, pr. ⅓	60 K.	Butter, pr. Lpf.	230 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	200 K.	Salz, fein, pr. T.	480 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	150 K.	— grob, pr. T.	520 K.
		Häringe, pr. T.	1050 K

Fonds-Kourse.

Riga, den 17. Jan. 1849.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	102	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	86	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100¼	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	100½	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 7ten Januar. 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranz.	—	522½	525
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranz.	—	—	421½
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	220	—	225
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfschiff.	25	—	28
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	245	—	—
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	64	—	65
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	—
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	—	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	53½	—	55

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 22.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 3. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Verhandlungsfragen zu der Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft am 3. März (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr.

1) Wie iſt eine Hagelverſicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organiſiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entſtandenen Verluste an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

St. Petersburg den 18ten Januar. Die Polizeizeitung vom 14ten Januar enthält Nachſtehendes: Seit einiger Zeit hat das Lottoſpiel in den Klubben und andern öffentlichen Geſellſchaften nicht allein der beiden Hauptſtädte, ſondern auch mehrerer Gouvernements-Städte, in einem außerordentlichen Grade überhand genommen. Dieſes Spiel iſt aus einem unſchuldigen Zeitvertreib in eine verderbliche Leidenſchaft ausgeartet, welche dem Familien- und geſellſchaftlichen Leben um ſo mehr Schaden bringt, als ſie vorzugsweiſe in der Mittelklaſſe, unter den Beamten und unbemittelten Leuten, verbreitet iſt: in der Hoffnung auf plötzlichen Gewinn verſpielen ſie nicht nur nach und nach ihre ganze Habe, ſondern auch noch ihr Gehalt, wodurch ſie ſich und ihre Familie in das Elend ſtürzen. In Betracht deſſen hat Seine Majeſtät der Kaiſer am 10ten d. M. Allerhöchſt zu befehlen geruht, daß das öffentliche Lottoſpiel in den Klubben und geſellſchaftlichen Vereinen jeder Art, durchaus verboten werde.

Abgelaufene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht bekannt, daß für folgende Privilegien die Termine abgelaufen ſind, und daher Jeder die Erfindungen für welche ſie ausgeſtellt waren, frei benutzen könne. Die nunmehr erloſchenen Privilegien hatten erhalten:

Der Ausländer Funk, am 19ten Obtober 1838 auf 10 Jahr, für eine Feuerſpritze.

Der Finnländiſche Fabrikant Benicke, am 19ten Oktober 1838 auf 10 Jahr, für gläſerne Apparate zur Eſſigfabrikation.

Der Revalſche Kaufmann Eggers, am 27ſten Oktober 1838 auf 10 Jahr, für eine Maſchine zur Zurichtung des Hanfes und Flachſes.

Der Ausländer Villoine, am 27ſten Oktober 1838 auf 10 Jahr, für einen Abdampfungsapparat.

Der Mechanikus Biedermann, am 17ten November 1838 auf 10 Jahr, für eine Maſchine um Ziegelſteine zu machen.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 4 und 6.)

Aufsätze.

Ueber den Hufbeschlag und Anspann des Rindviehes.

Die Verwendung des Rindviehes zu landwirthschaftlichen Arbeiten, wird in unsern Provinzen immer ausgedehnter, und es erscheint also zweckmäßig, die Methoden des Hufbeschlages und des Anspannes des Rindviehes aus verschiedenen Gegenden zu sammeln und zusammenzustellen, wenigstens das wirklich Praktische, das hier bei uns Nachahmung finden dürfte. Unsere Gesellschaft hat bereits im Jahre 1847 in der Sitzung vom 5ten Juni (vgl. unsere Mittheilungen 1847 No. 13 Seite 99—100) auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht, und zum Behuf von zu machender Zusammenstellung mehrfache Mittheilungen gewünscht. Was sich bis jetzt dem gemäß hier angesammelt hat, enthält dieser erste Beitrag zu dem in Frage stehenden Gegenstande. Nicht bloß im südlichen Rußland, wo die zum Zugdienste gebrauchten Ochsen Hunderte von Werften mit belasteten Fuhren hin und zurück wandern müssen, bedürfen die Hufen dieser Thiere eines eisernen Schützes, gleich den Hufen der Pferde und werden beschlagen, sondern auch in Böhmen geschieht dasselbe. Es leuchtet indessen ein, daß der Beschlag dieser doppelhufigen Thiere anders als der einfache Huf der Pferde eingerichtet seyn muß, denn würden die beiden Hufe eines Fußes nur mit einer einzigen eisernen Platte beschlagen und somit dieselben im eigentlichen Sinne gemeinschaftlich zusammengenagelt, so müßte die natürliche Beweglichkeit derselben gehemmt werden, und sänke der Fuß bei schlechtem Wege tief in den Koth hinein, so müßte derselbe zwischen die Fugen der Hufe eindringen und daselbst vertrocknen. Hierdurch würden aber die innern Hufwände gedrückt, und eine nachtheilige Einwirkung auf die zunächst gelegenen Gelenke wäre unausbleiblich.

Bei den polnischen Zugochsen erblickt man bisweilen, zwar jedes Hufpaar einzeln beschlagen, aber vorn an der Spitze des einzelnen Hufes, gleichsam an der Zehe, durch Haken zusammengehängt. Wird aber bei dieser Art des Beschlages, die wir die gekoppelte, zum Unterschiede von der erstern, der einfachen, nennen wollen, das Eisen an einem Hufe los, so muß das nothwendig theils zu einem ungleichen Auftreten, theils leichtlich zu einer Verletzung Veranlassung geben. Die dritte Art des Hufbeschlages ist die getrennte, und außer diesen drei Arten kann es der Natur der Sache nach, keine vierte geben. Diese dritte Art, die beste und zweckmäßigste, das Rindvieh das zu Zugthieren genutzt werden soll, zu beschlagen, besteht nun darin, daß man jeden Huf einzeln oder doch wenigstens die der Vorderfüße, oder die äußern der acht Hufen, dergestalt mit einer Eisenplatte beschlägt, daß die untere Fläche derselben ganz bedeckt wird. Die Dicke einer solchen Eisenplatte muß eine Linie nicht überschreiten, und ihre Breite mit den Grenzen des Sohlenrandes ganz genau übereinstimmen, wie Fig. 1 (vgl. Tab. I.) der Zeichnung anschaulich macht. Die einzelnen Kappen und Aufzüge, a, b, c in Fig. 2 (vgl. Tab. I.) welche an der Hufwand aufwärts gerichtet werden, dienen zu größerer Befestigung und Dauer des Beschlages; (siehe Fig. 1, 2 und 3.) Am äußern Rande des Eisens werden vor der Zehe gegen die Ballen, zu 4—6 Nagellöcher angebracht, welche etwa einen halben Zoll von einander entfernt seyn können, aber wegen der schwächern Wand rückwärts, nicht über die Hälfte der ganzen Länge des Eisens hinausreichen dürfen. Bei Ochsen die an einem Doppeljoche ziehen müssen, geschieht es oft, daß wenn sie gegen einander drücken und mit den Füßen drehend und bohrend auf den Boden treten, die Eisen bald locker und los werden; für diesen Fall, oder auch besonders auf längere Reisen, trägt es viel zur größern Festigkeit und Dauer des Beschlages bei, wenn außer der vordern und der hintern Kappe, vgl. a und b (Fig. 2 Tab. I.) auch noch in der Mitte des Eisens nach Umständen entweder am äußern oder innern Rande desselben, eine verhältnißmäßig starke Feder oder Kappe angebracht wird, wie Fig. 4 (Tab. I.) veranschaulicht. Sollten Zugochsen im Winter auf Reisen Zugdienste verrichten müssen, so müssen die hintern Enden dieser Eisenplatten auf ihrer ganzen Breite stollenähnlich aufwärts gerichtet und scharf gemacht werden. Um aber auch das Ausgleiten zur Seite hin zu verhüten, so sind diese Stollen a, a Fig. 5 (Tab. I.) schief zu stellen. Ist Glatteis zu befürchten, so werden noch an dem andern Ende der Eisen, kleine Stahlgriffe eingeschweißt und gehärtet, was zwar etwas schwierig aber sehr zweckmäßig ist. Das Aufrichten des Eisens erfordert ebenfalls viele Vorsicht. Nachdem der Huf mit der Raspel gehörig geebnet ist, wird das Eisen kalt angepaßt, so daß dasselbe auf allen zum Tragen bestimmten Stellen genau aufliegt. Die Sohlenfläche darf an dem Rande, außerhalb der Nagellöcher nicht eben seyn, sondern es ist gut wenn dieselbe etwas aufwärts gerich-

tet und ſo den Hufen angepaßt wird, wodurch das Verſchieben des Eiſens nach einwärts verhindert und dem Eiſen mehr Haltbarkeit gegeben wird. Mit beſonderer Vorſicht muß das Aufnageln geſchehen. Die Nägel dürfen im Verhältniß zur Dicke der Wand nur klein, und etwa ½ Zoll lang ſeyn und dürfen nur etwa einen halben Zoll hoch eingeſchlagen werden. Zur Sommerzeit wo das Horn der Klauen ſehr austrocknet, daher hart und ſpröde iſt, muß, um die ohnehin ſchwachen Nägel beſſer einſchlagen zu können, mit einer Ahle vorgebort werden, auch können die Spitzen der Nägel, damit ſie leichter eindringen, mit etwas Fett verſehen werden. Der Beſchlag der Ochſen erfordert viele Aufmerkſamkeit, und es iſt alle Vorſicht zu empfehlen. Verletzungen mittelſt Vernagelung und durch Druck von Eiſen, kommen hierbei nicht ſelten vor, deren Behandlung aber im Allgemeinen dieſelbe iſt wie beim Pferde.

Was nun das Angeſpann des Rindviehes anbetrifft, ſo richtet ſich dieſes am zweckmäßigſten nach dem Fuhrwerk oder dem landwirthſchaftlichen Geräthe, ob Pflug, ob Egge u. ſ. w. was gezogen werden ſoll. Beim gewöhnlichen Fuhrwerk iſt es in England z. B., allenthalben wo man ſich zu dieſem Zweck der Ochſen bedient, üblich, dieſelben gerade wie die Pferde einzuſpannen. Die Zeichnung Fig. 6 (Tab. I.) macht einen ſolchen ganzen Anſpann anſchaulich. Es iſt hier nur ein Einſpänner in der Gabel abgebildet, unterdeſſen läßt ſich daraus leicht ein Deichſelangeſpann abnehmen. Es gehört mithin zum Geſchirr ein Halfter mit Trenſe, Aufſatzbügel und Schauleder, (Schauklappe), ein leichtes Lederkummet das geöffnet werden kann, ein Trageſattel, ein Hintergeſchirr mit Schwanzriemen und Zug- und Aufhaltketten. — Dieſe Einſchirrung bietet viele Vortheile dar. Zuförderſt werden die Thiere durchaus nicht gequält, oder iſt ihnen dieſelbe beſchwerlich, unbequem u. ſ. w. Ein gut gepolſtertes Kummet, übt keinen zu ſtarken oder verwundenden Druck aus. Die Aufhaltketten ſind ſehr leicht am Kummet oder am Karren oder noch beſſer am Hintergeſchirr anzubringen. Auch lehrt die Erfahrung, daß der Ochſe ſich ſchneller als man glauben möchte, an dieſes Angeſpann gewöhnt, und ſich leichter und ſicherer durch den Zaum lenken und regieren läßt, als durch die Stimme und die Peitſche. Man vermeidet ferner dabei den Uebelſtand, daß bei dem Wechſel des Knechtes, die Thiere ſich erſt an die Stimme des neu eingetretenen Knechtes gewöhnen müſſen, ehe ſie vollkommen lenkſam werden, was bei dem Jochgeſchirr immer der Fall iſt und worüber ſtets einige Zeit vergeht. — Fährt man mit einem Paar Ochſen, ſo hält eine die Trenſen verbindende Stange, die Thiere ſtets in gleicher Entfernung von einander, und werden dieſelben gehindert, die Köpfe umherzuwerfen. Man hat häufig die Behauptung aufgeſtellt, das Jochangeſpann ſey das naturgemäße und daher auch zweckmäßige, weil der Ochſe ſeine beſte und größte Kraft im Kopfe habe. Doch hierbei denkt man nur an die Stoßkraft und die damit verbundene Hebekraft des Ochſen, aber dieſe iſt nur eine momentane, ruck- und ſtoßweiſe Verwendung oder Aeußerung der Kraft, aber die Zugkraft iſt eine andere, dieſe muß gleichmäßiger fortwirken, und gleichmäßiger und mit geringerer Anſtrengung zieht der Ochſe, wie jedes andere Zugvieh, nur mit der Bruſt, denn hierbei werden alle Muskeln des ganzen Körpers in Thätigkeit geſetzt.

Das Böhmiſche Stirnjoch (vgl. unſere Mittheilungen 1847 No. 13 Seite 99 und 100) iſt ſo einfach, daß es dazu gar keiner Zeichnung bedarf; auch iſt das Preußiſche einſpännige Nackenjoch (ſiehe unſere Mittheilungen 1848 No. 2 Seite 11) ſehr bekannt, welche beide die Geſellſchaft durch die Güte des Herrn Pander, in ihrer Modellkammer beſitzt, und zu Jedermanns Einſicht offen liegen. Dagegen folgt hierbei noch ein anderes Stirnjoch, (ſiehe Fig. 7 Tab. I.) das zwar in Belgien gebraucht wird, aber anerkannt aus Deutſchland ſtammt, alſo mit Recht ein deutſches genannt werden kann. Es wird auf der Stirn eines gehörnten Ochſen angebracht, und vermittelſt durch die Krampen e e (Zeichnung B) geſchlungenen Riemen befeſtigt. Die Zeichnung A ſtellt das Stirnjoch im Durchſchnitt, die Zeichnung B en face dar. Die Bogenöffnung von A nach B auf der Zeichnung B iſt 57 Centimêtres *) lang; die Bogentiefe von c b Zeichnung B iſt 15 Centimêtres, die Breite in der Mitte iſt groß 0,^{07} Mêtre in den Krampen e e = 0,^{065} Mêtre und an den äußerſten Enden = 0,^{025} Mêtre. Die

*) Ein Mêtre = 36,^{941528} alte Pariſer Zoll; 100 Franzöſiſche Mêtres = 140,^{55} Rigiſche Ellen; 100 alte Pariſer Fuß (zu 12 Zoll, ein Zoll zu 12 Linien) ſind gleich 103,^{50} Rigiſche Fuß. Ein Centimêtre iſt der hundertſte Theil eines Mêtre.

äußere Seitenwand iſt von einem durch Schrauben befeſtigten eiſernen Reifen eingefaßt, die innere Seite iſt in der Mitte mit einem geſtopften Kiſſen verſehen. Die eiſernen Ringe f f dienen, um die Stränge zu befeſtigen.

Wenn man ſich der Bullen zum Arbeiten bedient, ſo gebraucht man in Belgien, um des Thieres Herr zu ſeyn, einen runden eiſernen Ring. Fig. 8 (Tab. I.) Dieſer iſt 4 Zoll der Länge oder Höhe nach breit und beſteht aus zwei durch ein Scharnier a verbundenen Theilen; das eine Ende dieſer Theile b iſt zugeſpitzt, das andere Ende e hat ein Loch oder ein Oehr, durch welches der andere Theil des Ringes durchgehen kann. Um den Ring auf dem Thiere zu befeſtigen, wirft man es entweder nieder oder bindet es mit einem um die Hörner geſchlungenen Strick, ganz kurz an einen Pfahl. Sodann wird ein anderer Strick, wie der erſtere an den Hörnern befeſtigt, durch das Maul des Thieres um den untern Kinnbacken herum gezogen. Eine Perſon die den Ring geöffnet hält, bemächtigt ſich nun mit der einen Hand der Naslöcher des Thieres, forſcht mit den Fingern nach der Stelle wo die Scheidewand am dünnſten oder geringſten iſt, und durchſticht dieſelbe hier mit der andern Hand, durch die Spitze b des einen Theiles des Ringes, und ſchließt dann den Ring, indem die Spitze durch das Oehr oder Loch e gezogen und mit einer Kneipzange zurückgebogen wird. Durch einen an dem Theil o befeſtigten und um die Hörner geſchlungenen Riemen wird der Ring in die Höhe gehalten, ſo daß das Thier durchaus keine Unbequemlichkeit ſpürt. Das böſeſte Thier läßt ſich ruhig an dem Riemen führen.

* * *

Verbeſſerte Pflugſtürzen (nach dem Provinzialismus auch Wehrſtauen genannt) an unſeren kurländiſchen Hakenpflügen.

Es iſt mir nicht bekannt, ob irgend eine Verbeſſerung des in Kurland gebräuchlichen Hakenpfluges in Ausführung gebracht und veröffentlicht worden; ich nehme daher Veranlaſſung, eine hier eingeführte Verbeſſerung des inländiſchen Pfluges zur allgemeinen Kenntniß mitzutheilen, zumal die ausländiſchen Pflüge bis Dato wenig Eingang in unſere Provinz gefunden, und es auch zweifelhaft iſt, ob ſie, ſo lange der Bauergehorch beſteht, Eingang finden werden.

Dieſe Verbeſſerung unſeres inländiſchen Pfluges beſteht darin, daß ſtatt der üblichen kleinen Pflugſtürze, eine dergleichen größere anzubringen iſt. Fig. 9 giebt eine Anſicht von einem kuriſchen Pfluge, bei dem dieſe Pflugſtürze angebracht iſt. Fig. 10 ſtellt die Pflugſtürze dar, die ohne das Heft, in welches der hölzerne Stiel kommt, oben die Breite von 6 Zoll und unten die Breite der Pflugſchar mit abwärts gekrümmten Kanten, ähnlich denen der bisherigen Pflugſtürze, erhalten muß. — Die Länge bis zum Heft beträgt 8 Zoll.

Man wird dieſe Verbeſſerung ſehr weſentlich finden, wenn man dieſe Pflugſtürzen beim Saat- und Düngereinpflügen in Anwendung bringen und es ſich herausſtellen wird, daß ſie, hinſichtlich des völligen Umwendens der Schollen, faſt den Leiſtungen der ausländiſchen Pflüge entſprechen.

Schloß Edwahlen. C. D. Leppewitſch.

Bauweſen und Hauswirthſchaft.

(Von der Redaktion der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

☿ Die „Verhandlungen des niederöſtreichiſchen Gewerbvereines" — ſprechen ſich über Tigets Verfahren, naſſe Mauern trocken zu legen, folgendermaßen aus. Die naſſen Stellen an Mauerwerken können durch zweierlei Urſachen herbeigeführt werden: a) durch Aufſaugung der Bodenfeuchtigkeit, wenn die Mauern ſich in einem naſſen Erdboden befinden oder mit Stallungen, Abtritten, Düngergruben u. ſ. w. in Verbindung ſtehen; b) durch chemiſche Zerſetzung der Baumaterialien zu hyproſkopiſchen Salzen, wobei die Mauern nicht ſowohl in ihrem Innern als vielmehr nur an der Oberfläche naß erſcheinen. Dieſe Salzbildung erfolgt beſonders energiſch und in ausgedehnter Weiſe an ſolchen Orten, wo durch animaliſche Ausdünſtungen oder durch Verweſung organiſcher Subſtanzen ſich Gasarten entwickeln, welche im Verein mit dem Sauerſtoff und der Feuchtigkeit der atmoſphäriſchen Luft, zerſetzend auf den Bewurf der Mauern oder auf die Steinmaſſe ſelbſt einzuwirken vermögen, und es iſt beſonders beim Witterungswechſel das Erſcheinen der Waſſerabſorption aus der Atmoſphäre daſelbſt auffallender und das Ausſehn der Wände naſſer. Um der Wirkung der erſterwähnten Urſache einen Damm entgegenzuſetzen, pflegt man, und zwar mit gutem Erfolge, dünne Blei- oder Zinkplatten, Glasſcherben, Ziegelſtücke, und in neueſter Zeit eine oder mehrere Lagen von Aſphalt unmittelbar über dem Erdboden gegen die aufſteigende Feuchtigkeit zu legen. Zur Austrocknung

Fig. 1.

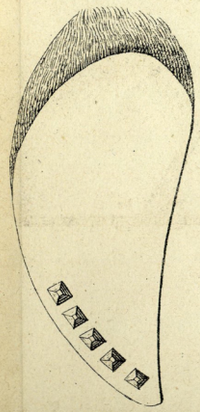


Fig. 2.

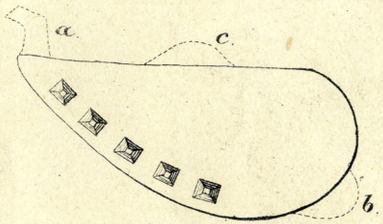


Fig. 3.

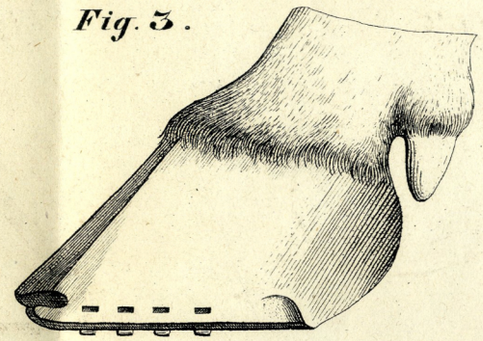


Fig. 4.

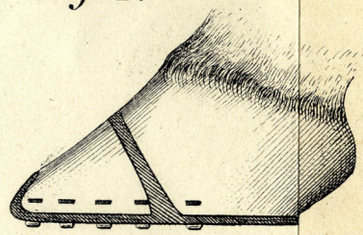


Fig. 7.

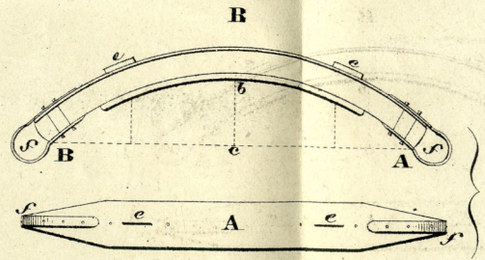


Fig. 8.

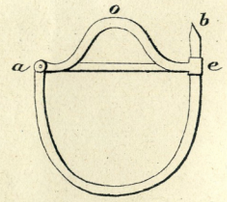


Fig. 5.

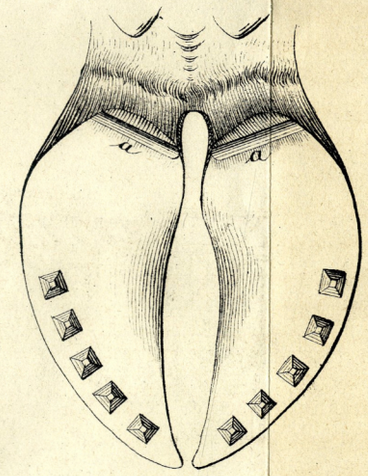


Fig. 6.

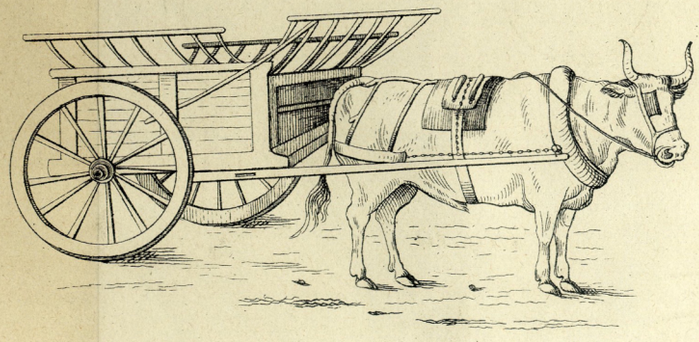


Fig. 9.

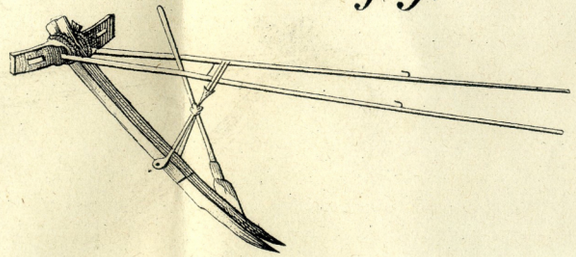


Fig. 10.



solcher Mauern dagegen, deren Feuchtigkeit der zweiten Ursache zuzuschreiben ist, empfiehlt Tiget folgendes Verfahren: Die Mauern werden, so weit sie naß sind, bis unter den Erdhorizont, und bei innern Wandflächen bis unter den Fußboden ganz von dem Bewurfe entblößt; der Mörtel wird sorgfältig aus den Fugen gekratzt und die Mauer von allen anhaftenden Theilen desselben befreit. Dann streicht man die Fugen des Mauerwerks mit einem aus gleichen Theilen Kalkgyps und etwas Tischlerleim zusammengesetzten Mörtel ganz aus, so daß sie mit den entblößten Ziegeln eine Ebene bilden. Nachdem dieser Mörtel trocken geworden, werden die Mauerflächen mittelst beweglicher, mit Reverberen versehener Blechöfen, so bedeutend durch Kohlenfeuer erhitzt, daß die an der Oberfläche befindlichen Salze zerstört werden. Bei dieser hohen Temperatur wird dann der Mauerfläche ein harziger Anstrich in heißem Zustande gegeben, welcher einen Viertelzoll tief in die Mauer dringt. Nach einer wiederholten Erhitzung der angestrichenen Mauerflächen, bei welcher die Absorption des Anstrichs ganz vollkommen erreicht wird, muß auch der Anstrich ein- bis zweimal wiederholt werden. Dieser harzige Anstrich imprägnirt dermaßen alle Poren der oberflächlichen Schichten, und seine isolirende Eigenschaft, den innern Mauerkörper vor den Einwirkungen von außen zu schützen, ist von der Art, daß an eine erneuerte Salzbildung auf dieser imprägnirten Mauer-Oberfläche nicht wohl zu denken ist, nachdem alle Ursachen dieser Bildung entfernt worden sind. Bei einer neuen Mauer kann die Uebertünchung mit Kalk unmittelbar auf die so vorbereitete Mauerfläche geschehen, an welcher der Kalk sehr gut haftet; bei einer zu diesem Zwecke theilweise vom Putz entblößten Mauer, muß natürlich der Putz später ebenfalls wieder aufgetragen werden, wobei dem Mörtel etwas Gyps zuzusetzen ist. Die Sektion für Baukunst hat im Auftrage des niederösterreichischen Gewerbvereines, mehrere Probearbeiten in sehr ungünstigen Lokalitäten von dem Erfinder des Verfahrens selbst ausführen lassen, die so vorzüglich ausgefallen sind, daß die erwähnte Sektion dieses Verfahren als einen willkommenen baulichen Fortschritt bezeichnet, und es den Hauseigenthümern angelegentlich zur Verbreitung und Anwendung empfiehlt.

☿ Besohlung von Stiefeln und Schuhen mit Gutta-Percha. (Dinglers polytechnisches Journal Band CIX. Heft 4 Seite 319.) Die Haupt-Agentschaft der Londoner Gutta-Percha-Kompagnie in Wien veröffentlicht hiezu folgende Anleitung: Man verfertigt den Stiefel oder Schuh auf die gewöhnliche Art bis zur Sohle. Nachdem ein gewöhnlicher Lederrahmen und die Brandsohlen eingestochen sind, klopft man den Boden möglichst glatt, und macht ihn mit einer Raspel rauh. Rahmen und Boden müssen eine Fläche bilden. Nun schmilzt man Abschnitte von Gutta-Percha-Leder in einem kleinen thönernen Topf; das Schmelzen muß langsam in einem Ofen oder auf einer Heerdplatte geschehen, und man muß sorgfältig darauf Acht haben, daß man die Masse nicht verbrennt, was auf offenem Feuer oder in einem metallenen Gefäß gewiß geschehen würde. Wenn die Masse so weit geschmolzen ist, daß sie sich manipuliren läßt, so wird sie mit einer flachen Klinge über die Sohlenboden und Rahmen gestrichen, und dann mit einem warmen Eisen überfahren und geebnet. Nun wird die Gutta-Percha-Sohle über Kohlenfeuer gehalten, um sie klebrig zu machen, und eben so auch der bestrichene Boden des Stiefels erwärmt; die heiße Sohle wird auf den warmen Stiefelboden sorgfältig von der Spitze bis zum Absatz angelegt, wobei man darauf zu sehen hat, daß keine Luftblasen entstehen. Die Sohle kommt ungefähr 9 Linien keilförmig unter den Absatz zu liegen. Der Absatz wird von gewöhnlichem Leder aufgemacht. Die auf diese Art aufgeklebte Sohle hält sehr fest; jedoch kann man sie aus Vorsicht noch an den Rahmen festnähen. Man macht an der Gutta-Percha-Sohle einen schiefen Nahtriß, und näht sie mit weiten Stichen an den Rahmen fest, so daß die Stiche am äußersten Ende des Rahmens sind und wie Steppstiche aussehen. Der Nahtriß wird mit einer heißen Klinge durchgezogen und rückwärts zusammengedrückt. Die Sohle wird hierdurch so fest, als wenn sie nicht aufgeritzt worden wäre. Die Kanten der Sohle werden mit einer scharfen Kneipe beschnitten, der Boden wird eben geraspelt, mit Glas abgezogen und mit Glaspapier polirt. Die Kanten werden mit einem mittelgroßen Absatzbolzen geglättet. Zuletzt werden die Kanten mit Lack bestrichen, denn ohne diese Grundlage würde die Wichse nicht daran halten.

☿ Den übeln Geruch der Abtritte zu beseitigen. Herr Bagnon-Buntrin, Fabrikant zu Rheims, empfiehlt nach Dingl. Journal, dazu folgendes einfache und wohlfeile Verfahren. Man bringt vorher in die Gruben einige Kilogramm trockener Steinkohlenasche und schüttet dann, um die übelriechenden Gase einigermaßen zu neutralisiren, eine Auflösung von

Chlorkalk oder Salzsäure hinein, was man einige Tage nach einander wiederholt. Nach einige Zeit lang fortgesetzten Einschütten von Asche, hat sich beinahe aller Geruch der Abtritte verloren. Die Steinkohlenasche wirkt durch Bedeckung der Masse Abhalten der Luft und Absorbiren des Wassers. Auch giebt diese Asche, mit den Exkrementen vermengt, einen sehr guten, geruchlosen Dünger.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Viehzucht. Ueber Fleischproduktion und Verbesserung der Rindviehracen, sind in Frankreich nach dem Monit. indust. von Behaque und Royer sehr vielfältige Versuche angestellt worden. Als ein Resultat hat sich ergeben: das Durchschnittsgewicht der Kälber bei ihrer Geburt kann zu 80 ℔ angenommen werden. Die mittlere Gewichtszunahme derselben beläuft sich unter den günstigsten Umständen täglich auf 55 Loth, unter den ungünstigsten Verhältnissen nur auf beiläufig 34 Loth. In den ersten beiden Lebensjahren übt das Geschlecht der Thiere hierbei keinen großen Einfluß auf deren Gewichtszunahme aus, dagegen tritt dieser Einfluß im dritten oder vierten Jahre zu Gunsten der männlichen Thiere sehr deutlich auf; in dem ersten und zweiten Jahre betrug die Zunahme der weiblichen Thiere 12 pCt., in dem dritten und vierten Jahre 33 pCt. weniger als die der männlichen. Hiernach sind die letzteren zur Mästung immer den ersteren vorzuziehen.

* Prämien für Einführung der Brustbespannung bei dem Rindvieh. Der niederösterreichische Verein gegen Mißhandlung der Thiere, bemüht, die Kopfbespannung bei dem Hornvieh abzustellen, hat zum Zwecke der Einführung der Brustbespannung folgende Prämien ausgesetzt: 40 Dukaten in Gold für die bis zum Schlusse des Jahres 1848 erfolgte Anfertigung eines Brustgeschirres für Hornvieh, welches von dem gewählten, aus zwei Männern des einschlägigen wissenschaftlichen Faches, zwei dirigirenden Wirthschaftsbeamten und zwei Bauern bestehenden Preisgerichte als das zweckmäßigste, dauerhafteste und wohlfeilste anerkannt wird. Vier goldene Vereinsmedaillen im Gewicht von 30, 20, 15 und 10 Dukaten für diejenigen Oberbeamten in Niederösterreich, welche vom Tage der Bekanntmachung bis zum Schlusse des Jahres 1850 in ihren Herrschaftsbezirken die meisten Fälle von Einführung der Brustbespannung für Hornvieh nachweisen. Je mehr die jetzige Bespannungsweise des zum Zug verwendeten Hornviehes zu wünschen übrig läßt, je zweckmäßiger die Brustbespannung, wo sie Eingang gefunden hat, sich erweist, desto mehr muß man wünschen, daß ein recht einfaches, wenig kostspieliges Kummet als Modell angefertigt und allgemein verbreitet werde.

* Winterroggen unter Gerste gesäet. — Herr Fritze-Fuchshöfen (Ostpreußen) erfuhr, daß die Bauern in Böhmen Roggen und Weizen unter Sommergetreide säen, um ihn durch die Oberfrucht im ersten Sommer zurück zu erhalten, wobei er sich um so kräftiger bestaude. Dem Grundsatze gemäß, je früher man säet, desto dünner muß man säen — verfuhr Herr Fritze folgendermaßen: Am 25sten Mai 1846 bestellte er ein Feld von circa 13 Morgen mit Gerste, und ließ unter derselben mit 10 Metzen pr. Morgen 8 Scheffel Winterroggen sofort mit aussäen. Nachdem im Herbst die Gerste abgeärndtet, grünte der Roggen kräftig weiter, und wurden 1847 davon 85 Scheffel gedroschen, also 6½ Korn pr. Morgen, bei einem Ersparniß von 8 Metzen Saat pr. Morgen und sämmtlichen Bestellungskosten.

* Anzucht der Frühkartoffeln am Rhein. Man hat dazu eine besondere Art von Kartoffeln, welche nicht groß wird, eine längliche, etwas gekrümmte Form, sehr feine glatte Schale, eine röthliche Farbe, die beim Kochen verschwindet, besitzt, und ganz vorzüglich zu Gemüse geeignet ist. Für deren Anbau wird das Land aus dem Gröbsten schon im Herbst vorgerichtet, damit ihre Bestellung im nächsten Frühjahre nicht viele Mühe verursacht und mit keinen großen Witterungshindernissen zu kämpfen hat. Sobald der Frühling naht, werden die Saatknollen in Kästen, Fässern oder andern Gefäßen in Sand, Asche oder ähnlichen Substanzen dicht eingesteckt, und so in eine warme Stube gebracht, wo sie mäßig feucht gehalten werden und so lange stehen bleiben, bis sich ihre Keimen zolllang entwickelt haben. Länger dürfen sie nicht seyn. Bis dahin ist aber auch in der Regel das Frühjahr so weit vorgerückt, daß ein bedeutender Spätfrost nicht mehr zu fürchten ist. Man eilt nun, die gekeimten Kartoffeln in das zu ihrer Aufnahme nur noch wenige Vorbereitung fordernde Land zu bringen.

Hier entwickeln sie sich nun so schnell, daß sie gewöhnlich von der Mitte des Juni an, eßbare Knollen liefern, die einen hohen Ertrag von der ihnen gewidmeten Fläche abwerfen. In den ersten Tagen des Juli ist ihre Erndte meistens vollendet, und nun wird das von ihnen eingenommene Land sogleich zur Aufnahme einer zweiten Kartoffelauslage vorgerichtet. Dazu wählt man eine andere spätere Sorte, welche erst Ende Oktober oder im November zur Reife kommt, und ein besonders gutes Saatgut liefern soll.

* Fremdes Vieh bald an einander zu gewöhnen. Wenn man neu erkaufte Kühe zu den andern in einen Stall bringt, oder auch, wenn man die Kühe eines Stalles verzieht, das ist ihre Standplätze wechselt, so kommt es in der Regel vor, daß die fremden Stücke von den einheimischen, zuweilen auch umgekehrt, gestoßen, und die schwächeren vom Futter völlig zurückgedrängt werden. Man begegnet diesem Uebel auf ganz einfache Weise dadurch, daß man die an einander zu gewöhnenden Thiere, besonders die schwächeren und furchtsameren, an Kopf und Hals so weit, als sich solche beriechen und belecken können, mit Branntwein wäscht; die früher sich noch so feindlichen Thiere werden sich nun gut vertragen.

* Eine außerordentlich wirksame Hufsalbe. Man sammle im Frühjahr Knospen vom Hollunderstrauch, zerstoße davon 1 Pfund, nehme dann 2½ Pfund Hammerschlag, 1 Pfund geschabtes weißes Wachs, 16 Loth Saft aus weißen Zwiebeln und eben so viel Terpentin; dies Alles wird eine halbe Stunde über gelindem Kohlenfeuer unter beständigem Umrühren geschmolzen, hierauf vom Feuer genommen und bis zum völligen Erkalten umgerührt. Wöchentlich drei Mal reibe man diese Salbe einen Finger breit unter der Krone des Hufes rings herum gut ein, so wird derselbe ungemein schnell wachsen. Auch alle Hornspalten des Hufes wird diese Salbe schnell und sicher heilen.

* Viehzucht. Ueber die Nährkraft des trockenen Futters im Vergleich zu gebrühtem, sind nach dem Monit. indust. No. 1074 von Oppermann unter Bousſingaults Leitung Fütterungsversuche mit Heu und Klee angestellt worden, die zu dem Ergebnisse führten, daß ein Vorzug der einen Fütterungsmethode vor der andern nicht nachzuweisen sey. Der Ersparniß an Arbeit wegen möchte daher für ältere Kühe die Anwendung des trockenen Futters vorzuziehen seyn, während für das Jungvieh, namentlich für die Kälber wenn sie abgesetzt werden, das gebrühte Futter zweckmäßiger seyn würde, um den Uebergang von der animalischen Nahrung zur vegetabilischen zu erleichtern, und Störungen der Verdauung zu verhindern.

Korrespondenz.

1) Civil-Ingenieur Hecker in Riga. Bojardus excentrische Mehlmühle. — Ohne Zweifel werden Sie sich erinnern, welches Aufsehen im vorigen Jahre die, von dem Amerikaner Bogardus erfundene excentrische Mehlmühle machte; alle Zeitungen waren voll ihres Lobes und theilten das Unglaublichste über ihre Leistungen mit. Mit besonderer Aufmerksamkeit folgte ich diesen Berichten, und gewann hierdurch bald die Ansicht, daß diese neue Erfindung von ganz besonderem Werth, für unsere hiesige insbesondere landwirthschaftlichen Verhältnisse seyn müßte; um mich und Andere jedoch am schnellsten durch Anschauung und Versuche überzeugen zu können, beschloß ich von Bogardus selbst eine solche Mühle kommen zu lassen. Dieselbe ist nun bereits hier angekommen und seit einigen Tagen in meiner Fabrik aufgestellt, woselbst sie jederzeit durch Dampfkraft in Betrieb gesetzt werden kann. Die damit bis jetzt angestellten Versuche haben meine Erwartung noch übertroffen, und ich bin fest überzeugt, daß durch diese Erfindung die ganze hier zu Lande übliche Mehlbereitung, eine gänzliche Umgestaltung erfahren muß. Durch eine solche Mühle zweckmäßig in Betrieb gesetzt, ist jede Haushaltung in Stand gesetzt, sich leicht und schnell zu jeder Zeit das benöthigte Mehlquantum zu beschaffen. Die Mehlerzeugung auf dem Lande wird nicht mehr wie bisher von Wind, Wasser oder eigensinnigen Müllern abhängen. Kurz es sind die Folgen gar nicht zu ermessen, welche die allgemeine Einführung dieser Mühlen hier zu Lande nach sich ziehen werden. — Da nun hierdurch jedem der sich für die Sache interessirt, die günstigste Gelegenheit geboten ist, sich von dem wahren Werth und den Leistungen dieser Mühle zu überzeugen, so bitte ich Sie insbesondere den kurländischen landwirthschaftlichen Verein hievon in Kenntniß zu setzen, und denselben in meinem Namen zur Prüfung und Begutachtung dieser Mühle aufzufordern. Dieselbe wird immer noch einige Zeit hier aufgestellt bleiben, und sollte es mich sehr freuen, wenn meine Bestrebungen, dem Vereine mich nützlich zu machen, nicht ohne Erfolg seyn würden u. s. w.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Febr. 3. ☾ 5 U. 37′ Morg. bis 11. Schnee u. Sturm.
„ 11. ☉ 3 U. 4′ Morg. bis 18. Schnee u. Sturm.
„ 18. ☽ 1 U. 38′ Morg. bis 25. Harter Frost, außer wenn Süd-Westwind beim Eintritt der Phase weht.
„ 25. ☉ 2 U. 37′ Morg. bis 5. März. Schnee und Sturm.

Beobachteter Witterungszustand im Januar.

Letztes Viertel den 4ten Januar Morgens. Die ersten Tage haben bis 6° Kälte und etwas Schnee. Am 4ten tritt Thauwetter bei Regen und Schlacker ein und verzehrt die spärliche Winterbahn, die sich auch späterhin nicht wieder erneuert. Der Wind Anfangs S. dauert stetig W. — Neumond den 12ten Mittags. Die Kälte tritt allmählig wieder ein. Der Wind wird am 15ten nördlich heftig mit Schneegestöber. Die Kälte immer zunehmend bei heiterm Himmel, bis sie am 19ten auf 12½° steigt. Erstes Viertel den 19ten Abends. Die Kälte dauert noch bis mit zum 22sten, geht dann bei wieder eintretendem W. in Thauwetter über. Ein geringes Frostwerden am 25sten und 26sten, doch nur 4°. Vollmond den 26sten Mittags. Bis zum Ende des Monats gelinde, veränderlich bei mäßigem W. ohne Schnee.

Marktspreise.

Libau, d. 29. Jan. 1849.

Weizen, p. Tsch	5 a 5½ R.
Roggen, p. Tsch	3¼ à 3½ R.
Gerste, p. Tsch	2½ à 2¾ R.
Hafer, p. Tsch	1½ R.
Erbsen, p. Tsch	3½ à 4 R.
Leinsaat, p. Tsch	5 à 5½ R.
Hanfsaat, p. Tsch	4 R.
Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.
Butter, glb., p. Pd.	3½ à 4 R.
Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.
— Lissabon, = =	76 R.
— Liverpool, = =	70 R.
Häringe, p. Tonne	8¼ R.

Riga, d. 1. Febr. 1849.

Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.
Roggen, pr. ⅓ =	125 K.
Gerste, pr. ⅓ =	95 K.
Hafer, pr. ⅓	60 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	200 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.
Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
Hanf, pr. Lpf.	75 K.
Flachs, pr. Lpf.	120 K.
Butter, pr. Lpf.	240 K.
Salz, fein, pr. T.	475 K.
— grob, pr. T.	520 K.
Häringe, pr. T.	1050 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Febr. 1849.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	102½	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	86	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100¼	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	100	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 28sten Januar 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	220	-	225
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	530	533	540
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85½	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42½	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	40	—	42
200	57	14¼	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85½	„ Baumwoll-Spinnereik.	256	258	—
200	57	14¼	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	77	78

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	67½	—	70
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	65	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	54
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	390	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff-K.	—	—	225
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F-L. trnp. ass. Nadeshda	—	103½	104
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

(Hierbei eine lithographische Zeichnung Tab. I.)

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 34.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 4. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Verhandlungsfragen zu der Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft am 3. März (Donnerſtag) Nachmittags um 5 Uhr.***

1) Wie iſt eine Hagelverſicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organiſiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünſte entſtandenen Verluſte an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 20ſten Januar. Auf die Anfrage, ob und in wiefern es den Juden erlaubt werden kann, Eſſig zu ſieden und dazu Kornbranntwein zu brauchen, — haben Seine Majeſtät der Kaiſer am 29ſten November 1848 folgendes Gutachten des Reichsraths Allerhöchſt beſtätigt und zu befehlen geruht: „Die betreffenden Artikel des Swod der Reichsgeſetze ſind dahin zu erklären, daß es den Juden nach demſelben Recht wie den chriſtlichen Kaufleuten und Bürgern erlaubt ſeyn ſoll, Eſſig zu ſieden, aber nur in denjenigen Städten und Flecken, wo ihnen der beſtändige Aufenthalt geſtattet iſt."

(St. Petersb. Handelsztg. No. 9.)

Aufſätze.

Protokoll in der allgemeinen Jahresverſammlung der Allerhöchſt beſtätigten Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 27. Januar 1849.

Da der Präſident der Geſellſchaft, Se. Erlaucht Graf Medem auf Alt-Autz wegen Krankheit nicht in der Verſammlung gegenwärtig ſeyn konnte, ſo übernahm an deſſen Stelle der Vice-Präſident der Geſellſchaft, Se. Excellenz der Herr wirkliche Staatsrath und Ritter, Dirigirender Eines Kurländiſchen Domainenhofes Baron von Offenberg, das Präſidium in der heutigen Verſammlung und eröffnete mit einigen einleitenden Worten die Sitzung, zu der ſich einer vorangegangenen Einladung gemäß, nicht nur Mitglieder der Geſellſchaft ſondern auch Freunde der Landwirthſchaft zahlreich eingefunden hatten.

Der beſtändige Sekretaire der Geſellſchaft begann hierauf, im Namen des „engern Ausſchuſſes" mit der Darlegung des Jahresberichts für 1848, hinweiſend dabei auf die mannigfachen ungünſtigen Verhältniſſe des abgelaufenen Jahres, die alle Aufmerkſamkeit der Landwirthe in Anſpruch genommen, nachtheilig auf die Wirkſamkeit der Geſellſchaft in landwirthſchaftlicher Beziehung eingewirkt hätten, ohne ſie jedoch zu lähmen. *) An die Abſtattung des Jahresberichts reihete der beſtändige Sekretaire der Geſellſchaft, den Vortrag einiger Betrachtungen über das mit den Intereſſen ſowohl des Staates, als der Provinz, der Grundbeſitzer wie der Parzellen-Pächter oder Beſitzer ſtreitende Parzellirungsſyſtem.

*) Der Abdruck des Jahresberichts wird in einer der nächſten Blätter der Mittheilungen erfolgen.

Nach Beendigung des Jahresberichts wurde von dem Schatzmeister Herrn Baron G. von Fircks, die Rechnung des vorigen Jahres 1848 in Einnahme und Ausgabe, nebst dem effektiven Kassenbestande und der Restanzienliste der jährlichen Beiträge der Mitglieder der Gesellschaft, zur Einsicht vorgelegt.

Hierauf legte der beständige Sekretaire den von dem vorigjährigen Direktor des Versuchsfeldes, dem Herrn Goldingenschen Kreisrentmeister L. Worms eingesandten Jahresbericht über das Versuchsfeld pr. 1848 vor. Der Abdruck davon, in den nächsten Blättern der Mittheilungen, wurde beschlossen.

Der Direktor der Modellkammer der Gesellschaft, Herr Ober-Sekretaire des Kurländischen Oberhofgerichts, Bröderich, leitete die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die im Versammlungssaale ausgestellten Modelle der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, fügte die nöthigen Erläuterungen hinzu, so wie nach dem Verzeichniß der Modellkammer die Nachweisungen über die im verflossenen Jahre, meist durch eingegangene Geschenke stattgefundene Vermehrung derselben, wobei der geneigten Geber freundlichst gedacht wurde. Die Namen derselben sind im Verzeichniß bemerkt, so wie den Protokollen die Erwähnung der eingegangenen Gegenstände selber beigegeben wird.

Der beständige Sekretaire fügte hierzu noch die Vorlegung der im verflossenen Jahre, sowohl aus dem Auslande als aus dem Inlande, der Gesellschaft von den Verfassern selbst oder Verlegern oder Gesellschaften mitgetheilten größern und kleinern Werke über mancherlei landwirthschaftliche Gegenstände. Die Gesellschaft fand sich veranlaßt, öffentlich ihren Dank für diese rege, sich so freundlich bethätigende Theilnahme an der gemeinnützigen Wirksamkeit der Gesellschaft, auszusprechen.

Der Vice-Präsident eröffnete hierauf den zweiten Theil der heutigen, durch das Programm des „engern Ausschusses" zu Vorträgen über gewonnene Resultate in der inländischen Landwirthschaft, bestimmten Tagesordnung mit dem Vortrage eines „Versuchs mit der Phönix-Gerste in Bershof" und fügte dabei hinzu eine Probe der daselbst aus dieser Getreideart gewonnenen Erndte. Einige der Anwesenden nahmen von dieser Probe eine Quantität, zu von ihnen anzustellenden Versuchen und versprachen in der nächsten Jahresversammlung über die Resultate Mittheilung zu machen. Der Aufsatz selber wird in einem der nächsten Blätter unserer Zeitschrift veröffentlicht werden.

Hierauf trug Baron von Klüchtzner auf Wolgund die Relation über einen von ihm in Wolgund angestellten und sehr günstig ausgefallenen „Versuch mit Wurzelmästung" vor. Der Aufsatz wird ebenfalls in unseren „Mittheilungen" abgedruckt erscheinen.

Der Herr Ober-Sekretaire Bröderich verlas sodann für den abwesenden Präsidenten, die Resultate eines von dem Letzteren auf Alt-Autz angestellten Versuches, im Pflanzen von Bäumen nach einer neuen, wenigstens bei uns noch nicht bekannt gewordenen und angewendeten Methode, vermittelst eines Pflanzenbohrers, der die 1—2jährige Baumpflanze mit der Muttererde heraushebt, zu verfahren. Der Versuch war günstig ausgefallen, wie aus dem Abdruck dieser Relation in unsern Mittheilungen zu ersehen seyn wird. Dem Aufsatz war durch die Güte des Herrn Grafen, ein solcher Pflanzenbohrer für die Modellkammer der Gesellschaft hinzugefügt worden.

Am Schlusse der zweiten Abtheilung der heutigen Tagesordnung, wieß der Herr Baron C. von Fircks der Versammlung einige in das Gebiet der Land- und Hauswirthschaft und Technologie einschlagende, von ihm angestellte chemisch-physikalische Versuche vor, und fügte die nöthigen Erläuterungen hinzu. Hierüber wird später in den Mittheilungen ein besonderer Aufsatz erscheinen.

Die dritte Abtheilung der heutigen Tagesordnung, durch das Programm des „engern Ausschusses" für die Angelegenheit der Hagelversicherungsanstalt bestimmt, eröffnete der Herr Baron von Behr als Vorsitzender des über diesen Gegenstand in der Sitzung vom 2ten December 1848 (vgl. die Mittheilungen 1849 No. 2 Seite 11—12) bestellen Komité's, mit der Relation dieses Komités in folgenden Worten:

„Nachdem in der Sitzung vom 2ten December 1848 unserer Gesellschaft an uns die sehr ehrende Aufforderung erging, uns mit den Statuten der Hagelversicherungsgesellschaft in Livland bekannt zu machen, und über die Anwendbarkeit dieser Statuten auf Kurland unser Gutachten abzugeben, unterzogen wir uns bereitwillig dieser gemeinnützigen Arbeit und bringen hiermit das Resultat derselben zur Kenntnißnahme der Gesellschaft. Wir glaubten es uns nicht zur Aufgabe machen zu müssen, die in Rede stehenden Statuten,

Paragraph nach Paragraph einer besondern Besprechung und erneuerten Abfassung zu unterziehen, weil das uns theils zu weit geführt hätte, theils wir aber auch dadurch einer künftig zusammen zu tretenden Hagelversicherungsgesellschaft in der Ausübung ihrer Selbstständigkeit vorgegriffen haben würden. Nach genauer Durchsicht und Erwägung jener Statuten, sprechen wir unsere Ansicht dahin aus:

1) Daß die Errichtung einer besondern Hagelversicherungsgesellschaft für Kurland am zweckmäßigsten schiene.

2) Daß die benannten Statuten, mit geringen Abänderungen, auf Kurland sehr anwendbar wären.

3) Auch empfehlen sich diese durch einen vieljährigen gedeihlichen Fortbestand. Es organisirte sich nämlich die Livländische Hagelversicherungsgesellschaft bereits im Jahre 1831, hat in 17 Jahren die Summe von 17564 Rub. 64¼ Kop. S. an Entschädigungen ausgezahlt und besaß dieser Verein demnach durch die sechsjährige Einzahlung eines jeden Gutes von 1% ein Zinses-Zins-Kapital am 30sten November 1847 (für Winterkorn 17238 Rub. 14 Kop. S. und für Sommerkorn 1992 Rub. 43 Kop. S.) von im Ganzen 19180 Rub. 57 Kop. S., welches Kapital sich bis zum 30sten November 1848 wieder vermehrt haben wird.

Unserer unmaßgeblichen Meinung nach wäre das zweckdienlichste Mittel, um einen Hagelversicherungsverein in Kurland in's Leben zu rufen, die Publikation der Livländischen Statuten zur allgemeinen Kenntnißnahme zu veranlassen; worauf denn alle diejenigen Landwirthe, die Lust hätten sich zu solchem Zwecke zu vereinigen, ihre Anmeldung bei dem beständigen Sekretaire unserer landwirthschaftlichen Gesellschaft zu machen hätten, und dann, wenn die Zahl der Angemeldeten zur Bildung eines solchen Vereins als genügend erschiene, an einem zu bestimmenden Termine in Mitau zusammen zu berufen wären, um einen engern Ausschuß aus ihrer Mitte zu erwählen, der die Statuten zu entwerfen hätte. Diesem engern Ausschuß dürften alsdann die vorliegenden Statuten des Livländischen Hagelversicherungsvereines, so wie auch die von unserm Kurländischen Ritterschafts-Archive aufgefundenen Statuten einer vor mehreren Jahren in Kurland projektirten Hagelversicherungsgesellschaft, als sehr tauglich Material zur Erreichung des vorgesteckten Zieles dienen. Wir fügen hierbei noch einige Bemerkungen unseres dritten Mitgliedes, des Herrn Staatsrathes von Zittenheim auf Stabben, zu einer veränderten Fassung mehrerer §§. der Livländischen Statuten, die ebenfalls als Material zu jenem Zwecke zu berücksichtigen wären."

Nach Abstattung dieses Gutachtens des Komité's, theilte der beständige Sekretaire noch mit, daß in Folge der aufgestellten Verhandlungsfragen 1 und 2 (vgl. unsere Mittheilungen 1848 No. 23 und 1849 No. 2 und 3) sehr zu beachtende schriftliche Beantwortungen der beiden Fragen, von denen die erste die Hagelversicherungsanstalt beträfen, eingegangen wären, die ebenfalls zum Material bei der Abfassung der Statuten dienen könnten.

Nach Erwägung alles dieses, faßte die Gesellschaft folgenden Beschluß:

„In Betracht dessen, daß es zuförderst darauf ankäme, zu wissen ob überhaupt der Vorschlag zur Organisation einer Kurländischen Hagelversicherungsanstalt, bei unseren Landwirthen allgemeinen Anklang fände, bevor ein Termin zu einer allgemeinen Versammlung anberaumt, die Statuten entworfen und die gesetzlich vorgeschriebene Bestätigung nachgesucht werden könnten;

„In Betracht dessen, daß es zum Entwurf von Statuten nothwendig erschiene, den beregten Gegenstand von allen Seiten in's Auge zu fassen, zu erörtern und die gewonnenen Resultate als richtige und bewährte Ansichten zur allgemeinen Kenntnißnahme zu bringen;

„In Betracht dessen aber auch, daß diese zum Wohl der Landwirthe so bedeutend beitragende und gemeinnützige Angelegenheit nicht in einem zögernden, ermüdenden und die Verwirklichung bedrohlichen Gang gerathen dürfe,

beschließe hiermit die Gesellschaft:

1) „die bisherigen Schritte ihres engern Ausschusses" in dieser Angelegenheit zu genehmigen;

2) denselben zu berechtigen, noch fernerhin alle von ihm für nöthig erachteten Wege, die zu einer raschern dabei aber richtigern und gedeihlichen Entwickelung dieser Angelegenheit führen könnten, von sich aus einzuschlagen;

3) zuvor aber durch eine in möglichster Ausdehnung zu veröffentlichende Bekanntmachung alle Landwirthe dieser Provinz einzuladen, ihre schriftliche vorläufige und der von ihnen anzunehmenden künftigen Statuten vorbehaltliche Erklärung, so bald als möglich an den beständigen Sekretaire der diesseitigen Gesellschaft einzusenden.

4) den Termin zu einer, Behufs der Abfassung der Statuten des Kurländischen „Hagelversicherungsvereines" zusammenzutretenden allgemeinen Versammlung, aller Interessenten dieses Vereines auf die Tage von dem incl. 9ten bis 16ten Juni 1849 anzuberaumen;

5) die erwähnten Verhandlungsfragen noch ferner aufgestellt zu lassen. Die einlaufenden schriftlichen Beantwortungen derselben oder sonstigen Aufsätze über diese Gegenstände aber, in extenso oder im Auszuge oder Zusammenstellung mehrerer, mit Ausnahme des bereits Bekannten, zur allgemeinen Kunde durch die Mittheilungen zu bringen."

Zum Schlusse der Sitzung trug der Vice-Präsident auf die statutenmäßig vorzunehmende Wahl des „engern Ausschusses" für 1849 an, und sodann auf die Proklamation oder etwanige Wahl der im Laufe des Jahres 1848 bereits aufgenommenen oder theils von dem „engern Ausschuß" theils von einzelnen Mitgliedern vorgeschlagenen neuen Mitglieder der Gesellschaft.

In Bezug auf die durch Wahl vorzunehmende Erneuerung des „engern Ausschusses", erklärte sich die Gesellschaft dahin, daß sie mit Dank die Wirksamkeit des bisherigen „engern Auschusses" anerkenne und zu würdigen wisse, sich daher zu keiner neuen Wahl bewogen fühle, vielmehr sich zu der Bitte vereinige, es wollen die respektiven Mitglieder des „engern Ausschusses" belieben, auch in dem neuen Jahre ihre Thätigkeit in der bisherigen Weise der Gesellschaft zu widmen. Demnach verblieb der „engere Ausschuß" in seiner bisherigen Zusammensetzung.

Da weder von dem „engern Auschuß" noch von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft aufzunehmende Personen, die den Wunsch zum Eintritt in die Gesellschaft zu erkennen gegeben hatten, vorgeschlagen wurden — so wurden die im Laufe des Jahres aufgenommenen Mitglieder, in alphabetischer Ordnung proklamirt:

1) Herr Staatsrath Dr. von Bursy, Inspektor der Kurl. Medizinalbehörde.

2) Herr von Kopitowsky, Gutsbesitzer im Astrachanschen Gouvernement.

3) Baron Nikolaus von Korff, Erbherr auf Brucken Schoenberg und Preekuln.

4) Herr Apotheker Leitner in Mitau.

5) Baron von Maydell, Erbherr auf Zirolen.

6) Herr Dermont von Sievitzky, Erbherr auf Neu-Bornen.

7) Baron von Schoppingk, dim. Garde-Rittmeister.

8) Baron von Toll in Groß-Essern.

9) Herr Wevell von Krüger, gelehrter Forstmeister des Kurl. Domainenhofes.

10) Baron Gustav von Wiegandt, Erbherr auf Dursuppen.

11) Zum Ehrenmitgliede Herr von Wilson, dim. Ingenieur-Offizier und Ritter.

Da auf Anfrage des Herrn Vice-Präsidenten Niemand weiter etwas vorzutragen hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

(Unterschrift des „engern Ausschusses.")

* * *

Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Auf dem Lande finden Löschgeräthe nur wenig erfolgreiche Anwendung. Die Handfeuerspritzen und Löschwischer wirken wenig, und große wirksame Feuerspritzen sind theils zu kostbar; ferner ist ihre Reparatur, bei dem Mangel an tüchtigen Handwerkern, nicht zu ermöglichen; alsdann würde in der Mehrzahl der Fälle, die erforderliche Wassermasse fehlen; und endlich würde, bei der vereinzelt zerstreuten Lage der Höfe und Bauerngesinde, — da doch auf einen Umkreis von mehreren Meilen im günstigsten Falle nur eine Feuerspritze gehalten werden könnte, — dieselbe fast immer zu spät eintreffen.

Aus den angegebenen Gründen ist ein brennendes Gebäude, in welchem das Feuer schon einigen Umfang gewonnen hat, nie zu retten. Man hat daher in der Regel bei Feuerschäden sein ganzes Bestreben nur auf das Schützen der dem Feuer nahe und unter dem Winde belegenen Gebäude zu beschränken. Dieses gelingt aber auch selten und bei starkem Winde nie. Nur durch dieses Uebertragen des Feuers werden die Feuerschäden gewöhnlich bedeutend. Das Uebertragen des Feuers findet aber in der Regel nur dann statt, wenn das Dach schon eingestürzt ist, das Feuer also dadurch frei gelegt und so dem Spiele der Winde freigegeben, die brennenden Gegenstände weithin auf die leicht zündenden Stroh- und Lehmdächer hinauf geworfen werden.

Hieraus folgt alſo, daß kein anderes Mittel die Feuersgefahr in einem größern Grade mindern könne, als unverbrennbare Dächer, weil ſolche das Umherwerfen des Feuers aus brennenden Gebäuden ſowohl als auch das Entzünden anderer Gebäude verhüten. Und ſolche Dächer brauchen nicht erſt erfunden zu werden; wir kennen ſie bereits ſeit längerer Zeit. Es ſind die hier ſo genannten Lehmſtrohdächer, deren Anfertigungsweiſe der Herr Staatsrath von Wittenheim unter dem Namen der litthauſchen Lehmſchindeldächer in No. 2 der landwirthſchaftlichen Mittheilungen für das Kurländiſche Gouvernement vom Jahre 1843 ſehr genau beſchrieben hat. Ihre ſchnellere Verbreitung iſt leider dadurch behindert worden, daß man ſie anfänglich hin und wieder ſehr fehlerhaft angefertigt hat, wodurch ſie ſehr ſchnell mangelhaft, und weil ſie ſchwer zu repariren ſind, — der einzige Fehler der ihnen zum Vorwurf gemacht werden kann, — ganz verworfen wurden. — So z. B. ſah ich ein ganz neues eben fertig gewordenes Lehmſchindeldach, von welchem der Wind bereits an mehreren Stellen mehr und weniger Lehmſchindel abgeblättert und hinabgeworfen hatte, was bei den vielen derartigen Dächern, die ich bereits habe anfertigen laſſen, nie geſchehen iſt. — Hier beſtand der Fehler darin, daß nicht eine jede Schindel, durch theilweiſes Unterſchieben eine Verbindung mit der ganzen Dachdecke erhalten hatte, ſondern nur glatt aufgekleiſtert worden war. Ein weiterer ſehr gewöhnlicher Fehler in den man verfiel, war der, daß man die Deckung gar zu ſchwach, nur 3 Zoll ſtark, machte.

Gleich vielen andern, hatte auch ich mich längere Zeit in Folge bei Andern mißlungenen Verſuche abſchrecken laſſen. Als ich aber durch bereits zwanzig Jahre alle derartige und noch wohl konſervirte Dächer die Ueberzeugung gewann, daß nur fehlerhafte Anfertigung die gerügten Nachtheile herbeiführe, ſo ſäumte ich, in Anerkennung der ſo vielfachen Vorzüge dieſer Dachdeckungsmethode, auch keinen Augenblick, ſolche in meinem Wirkungskreiſe in Anwendung zu bringen. Das erſte Dach dieſer Art ließ ich im Jahre 1836 anfertigen, und daſſelbe iſt noch ganz fehlerfrei. — Von da an habe ich alljährlich alle neu zu deckenden Gebäude in gleicher Weiſe decken laſſen, und nach Vollendung eines jeden ſolchen Daches erfreute mich der Gedanke an die dadurch gewonnene größere Sicherheit gegen Feuersgefahr.

Pfannendächer gewähren zwar mehr Schutz gegen das weitere Verbreiten des Feuers, als Stroh- und Lubbendächer, bei weitem aber nicht den der Lehmſtrohdächer. — Ueberdem geſellen ſich den Pfannendächern mehrere andere bedeutende Mängel zu, die ſie, mindeſtens für Wirthſchaftsgebäude, ganz unanwendbar machen. Ihre allgemeine Anwendbarkeit verbietet ſich überdem von ſelbſt ſchon aus dem einzigen Grunde ihrer Koſtbarkeit, weil ſie dieſerhalb für den Armen, alſo für die Großzahl der Landbewohner, keine Anwendung finden können.

Die Dachpfannen, als gute Wärmeleiter, haben das Unangenehme und Nachtheilige, daß ſie gegen den Eindrang der Wärme und Kälte keinen Schutz gewähren, ſondern ſolchen befördern. Kein mit Dachpfannen gedecktes und noch ſo ſorgfältig erhaltenes und mit Kalk verſtrichenes Dach, ſchützt vollkommen gegen den Eindrang des Regens und Schnees, beſonders bei uns wo eine jede Ziegellei ihren Dachpfannen verſchiedene Dimenſionen giebt und nicht einmal eine jede Ziegellei für ſich, die einmal gebräuchlichen Dimenſionen ſtetig beibehält, ſondern willkührlich verändert. Für Pferde- und Viehſtälle ſind die Pfannendächer gar ſchlecht, weil ſolche wegen des abbröckelnden Kalkes das Futter ungenießbar machen, mit Kalk alſo nicht verſtrichen werden dürfen, daher mit Strohpuppen nur ſehr unvollkommen gegen das Eindringen der Näſſe verſehen werden können. Solche mit Strohpuppen verſehene Dächer ſind noch viel ſchwieriger als Stroh- und Lubbendächer gegen das Entzünden durch heraufgeworfenes Feuer zu ſchützen, weil die unter den Dachpfannen befindlichen Strohpuppen, dem Auge und dem leichten Hinzukommen mit den Löſchapparaten entrückt, ſchnell Feuer fangen und nur ſehr ſchwer zu löſchen ſind. Ich kenne keine Dachdeckungsmethode, welche alle Anſprüche an die weſentlichen Zwecke eines jeden Daches ſo vollkommen erfüllt, wie die beregten Lehmſtrohdächer; denn dieſe Dächer ſchützen auf das Vollkommenſte gegen den Eindrang der Wärme, der Kälte, des Regens und des Schnees, ſind ſehr billig und von Dauer. Ein jeder nur einigermaßen verſtändige Arbeiter erlernt in einigen wenigen Tagen deren Anfertigung.

Der zweite Theil der Frage — „welche Mittel mindern die durch Feuersbrünſte entſtandenen Verluſte?“ — dürfte wohl nur durch Aſſekurance-Vereine, nach dem Prinzipe der Gegenſeitigkeit geregelt, gelöſt werden können.

W. Worms.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Aufbewahrung des Rahms. — Das Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft giebt folgendes Konservationsmittel des Rahmes an. Man löse über einem mäßigen Feuer 1 Pfund weißen Zucker in der geringsten Quantität Wasser auf, lasse denselben nachdem die Auflösung erfolgt ist, noch zwei Minuten in dem irdenen Geschirre sieden, und setze nun sogleich 1 Pfund heiße Sahne hinzu, die man mit dem Zuckersafte auf das innigste zusammen reibt. Dann läßt man die Mischung allmählig abkühlen und füllt sie in eine Flasche, welche sorgfältig verkorkt werden muß. An einem kühlen Orte hält sich der so zubereitete Rahm mehrere Wochen, ja Monate völlig süß und brauchbar und wird, da er fast zu allen Verwendungen in Verbindung mit Zucker gebraucht wird, für die meisten Zwecke beim Küchengebrauch geeignet erscheinen.

☿ Aufbewahrung der Milch. Um die Milch längere Zeit unverändert zu erhalten, empfiehlt M. de Lignac im Londoner Journal folgendes Verfahren: Man gießt die Milch, nachdem man sie durchgeseiht hat, in ein Wasserbad, welches schon erwärmt ist, setzt ihr aufs Pfund ½—1 Loth Zucker zu und dampft sie hierin bei einer Temperatur von 75—80° C. so weit ein, bis davon ungefähr nur noch ⅙ übrig ist. Das Abdampfen muß möglichst schnell vor sich gehen, daher rührt man die Milch fortwährend, und aus diesem Grunde muß auch das Abdampfgefäß sehr flach seyn und die Milch darin nicht höher als drei Zoll stehen. Die konzentrirte Milch wird dann in Blechflaschen gefüllt und nach der bekannten Appertschen Weise weiter behandelt, d. h. man verlöthet die Deckel der Flaschen und bringt die letzteren dann einige Zeit in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Beim Gebrauch wird die Milch beliebig verdünnt. Nach den Erfahrungen des Verfassers, kann man daraus zu jeder Zeit auch Butter herstellen, — die der schönsten — aus frischer Milch bereiteten — gleich zu stellen ist. —

☿ Einen empfehlenswerthen Firniß für Fußböden findet man im Hannoverschen Notizblatte angegeben. Für ein mittelgroßes Zimmer nimmt man 3 Pfund Leinöl, 1 Eßlöffel voll Braunroth und 1¼ Eßlöffel voll Silberglätte. Hiervon werden die beiden letzten in dem ersten unter fortwährendem Umrühren gekocht und sodann heiß auf den Fußboden gestrichen. Nachdem hierauf der Fußboden gehörig getrocknet ist, wird er mit eben so viel Masse zum zweiten und beziehungsweise dritten Male bestrichen, und es dauert mit Einschluß des Trocknens die ganze Procedur bei trocknem Wetter 14 Tage bis 3 Wochen. Wiederholt man dieses Verfahren in seinen Zimmern alle zwei Jahre, so erfolgt das Trocknen mit viel weniger Masse noch rascher, als bei dem erstmaligen Auftragen. Bei schlechten Fußböden ist es räthlich, etwas mehr Braunroth zu obiger Masse zu nehmen. Die geringen Kosten dieses Anstrichs, so wie die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gefirnißter Fußböden, wiegen die Kosten des Seifegebrauchs und die beim gewöhnlichen Scheuern unvermeidlichen Unbequemlichkeiten gewiß doppelt und dreifach auf.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Viehzucht. Die Nährkraft des grünen Futters im Vergleich zu dem getrockneten; nach den Annal. de Chemie. Man nimmt gewöhnlich an, daß das Grünfutter besser nähre, als eine gleiche Quantität davon, welche man nach vorherigem Trocknen verfüttert; Perrault und Jotengs behaupten sogar, daß 100 Pfund frisches Gras so viel leisten, als das Heu von 163 Pfund desselben Grases. Bousſingault wies hierauf zuerst nach, daß derartige Fütterungsversuche nur dann Vertrauen verdienen, wenn das frische und getrocknete Futter von einem und demselben Bodenstücke und zu einer und derselben Zeit entnommen wird, da die festen Stoffe in den Pflanzen nach Alter, Klima und Boden außerordentlich wechseln. So gaben 100 Pfund Klee vor der Blüthe 21—22 Pfund Kleeheu, während der Blüthe 28—30¼ Pfund, zu Ende der Blüthezeit 36 Pfund. Dann ist auch zu berücksichtigen, daß beim Trocknen viele Blätter verloren gehen. — Bousſingault stellte seine Versuche so an, daß er von jeder täglichen Ration von Grünfutter eine ganz gleiche Quantität, in einen Sack gepackt, trocknete und dann zwei Monate hindurch abwechselnd zehn Tage lang grünes und darauf zehn Tage lang getrocknetes verfütterte. Das Resultat ging dahin, daß das getrocknete Futter etwas mehr leistete, als das grüne. Es ist demnach mindestens mit positiver Bestimmtheit anzunehmen, daß das getrocknete Futter nicht weniger nährt, als die Menge Grünfutter aus der es erhalten wurde.

* Schweinezucht. — Man empfiehlt, die Ferkeln mit Ziegenmilch zu nähren, nöthigenfalls auch mit Schafmilch. Die Ferkel gedeihen dabei ausnehmend, und die Haut erhält eine Weiße, wie ſonſt nie.

Korreſpondenz.

2) Erfahruug; — Paſtor Büttner in Schleeck. Auch ſuche ich meine Fluren möglichſt vor dem Froſte zu ſchützen, um den Pflanzen Wärme und den Inſekten Schutz zu ſchaffen. Durch Trockenlegen des Bodens, Ziehen von Mauern und Wällen auf der Nordſeite, habe ich erlangt, daß Hibiscus Manihot, der Mahjac bei 3° Froſt gar nicht litt, und daß ich alljährlich Saat von Stangenbohnen erziehe.

3) Nachricht über eine neue Aehrenmaſchine von F. in P. Der Mechanikus Hofer in Grätz hat zum Erſatz der Dreſchmaſchine eine Aehrenmaſchine erfunden, welche vor der Dreſchmaſchine folgende Vorzüge haben ſoll: möglichſt kleinſter Platz, leichteſte Ueberſetzung nach beliebigen Orten, ſelbſt auf dem Getreidefelde, reines Abſtreifen des Getreides von den Aehren, große Einfachheit. Die Maſchine koſtet 10 bis 100 Floren K. M., je nachdem man in 10 Arbeitsſtunden 10—32 Schuber à 60 Garben auszudreſchen und abzuſtreifen wünſcht. Abgebildet und beſchrieben iſt die Maſchine in No. 32 der Gewerbzeitung für Deutſchland pr. 1848. Das wäre etwas Praktiſches für uns und beſſer als alle Mähmaſchinen!

4) Zum Erndteberichte des Jahres 1848, aus der Windauiſchen Gegend. Das war ein reiches Jahr das vorige! Alles iſt gerathen. Heu, Roggen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Bohnen, Klee; Kartoffeln mittelmäßig, denn die Krankheit drohte Alles zu vernichten. Wir müſſen, wie es mir ſcheint, den Kartoffelbau ſehr verringern. Das iſt aber eine große Hemmung im Fortſchreiten deſſelben, denn die Kartoffel iſt bei uns, was der Piſang in den Tropen iſt, die Frucht welche den möglichſt höchſten Ertrag an Nahrungsſtoff giebt. So räthſelhaft wie die Cholera für die Aerzte, ſo die Kartoffelpeſt für die Landwirthe und Phyſiologen. Doch ſcheint die Atmoſphäre auch großen Antheil an dem Uebel zu haben, denn voriges Jahr waren ſchon die Blätter und Halme vieler Gewächſe mit Roſt und Pilzen befallen, ſo auch dieſes Jahr.

5) Warnung vor einem Buche. Das Publikum wird vielfach auf eine ſchändliche Art gefoppt, geprellt und betrogen. Soll das immer ungeahndet und ungeſtraft bleiben und ſo offen und frei ſogar mit Hohn betrieben werden? Unſere Buchhandlungen verkaufen, verſiegelt, ein Buch: „Entſchleierte Geheimniſſe für Land- und Hauswirthſchaft; Berlin bei L. Fernbach jun. 1840. Achte unveränderte Auflage.“ — Ich urtheilte: ſo Unſinn und dummes Zeug wird da drinnen ſeyn, allein wenn 2 oder 3 ganz nützliche Aufſchlüſſe ertheilt werden, ſo kann man ſchon 50 Kopeken geben. — Aber wie bin ich erſtaunt, gleich vorn in der Vorrede eine Verhöhnung der Leichtgläubigkeit und des Zutrauens des Publikums zu finden — in der Folgerung: Weil dieſes Buches Betrügereien unentſchleiert bleiben, bis es ſchon bezahlt iſt — und darum acht Auflagen — (wahrſcheinlich auch eine Lüge!) erlebt hat, ſo möge ſich der Käufer damit tröſten, wenn ſeine Erwartung nicht in Erfüllung geht, und möge er nur die mißlungenen Verſuche öfters wiederholen. — Damit ſtimmen die Rezepte, zum Beiſpiel No. 67: Krebſe und Aale in Menge zu erzeugen. „Man zerſtößt Krebſe zu Brei, „füttere die Maden, welche ſich da finden, mit „Ochſenblut, und gieße die Maſſe in den Teig — „und dieſer wird voll Krebſe werden.“ — No. 11: Rieſenkraft zu erlangen. „Man mache einen „Dekokt aus Beifuß, Knabenkraut und noch ſechs „Arten Pflanzenblättern bereitet, nehme davon ein „halbes Maaß ein und reibe damit den Körper „ab.“ — Aus ſolchen Rezepten und faſt durchweg aus ſolchen Rezepten beſteht das Buch. — Beiläufig ſey es noch erwähnt, daß im Sommer 1848 ein wohl gekleideter, ſtattlicher Mann, auf dem Lande umherfuhr, der ſich in gedruckten Annoncen als D. Gellin unterſchrieben hatte, und als Kammerjäger aus Koppenhagen ankündigte, und Mittel gegen Ratten, Maulwürfe und ſo weiter verkaufte. Ich nahm das für Ratten und Maulwürfe, habe aber auch nicht den geringſten Erfolg davon bemerkt. — Die Maulwürfe verließen nicht einmal die Gänge, in welche ich das Mittel gegoſſen hatte. — Iſt es nicht wunderbar, daß es für dieſe Betrügereien gar keine Strafe — und gegen

sie gar kein anderes Schutzmittel giebt, — als alles Zutrauen gegen Menschen aufzugeben.

6) Erfahrung; — Pastor Büttner in Schleeck. — Bei mir erkrankten fünf junge Schweine, an der, diesen Thieren so gefährlichen Bräune. — Als diese Krankheit schon so weit vorgeschritten war, daß ich die Thiere aufgab, kam ein Weib zu mir, und fragte mich: ob ich es ihr erlaube, ihre Kurart anzuwenden? — Ich gestattete es — und die Thiere genasen alle. — Das Mittel war: mit einem Pinsel, der in, mit pulverisirtem Gyps gemengten Theer getaucht und an einen langen Stiel befestigt war, fuhr das Weib den Thieren in den Hals, so tief als möglich, und pinselte dann stark. — Das erste Thier streckte sich aus und blieb liegen; — erholte sich dann aber wieder und genaß am schnellsten. Dies Mittel verdiente wohl Beachtung.

Marktspreise.

Libau, d. 12. Febr. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. . 4 R.	**Riga**, d. 15. Febr. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.
Weizen, p. Tsch . . .	5 a 5½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf. . . . . 75 K.
Roggen, p. Tsch . .	3½ à 3¼ R.	Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ =	120 K.	Flachs, pr. Lpf. . . . 120 K.
Gerste, p. Tsch. . .	2½ à 2¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.	Gerste, pr. ⅓ =	95 K.	Butter, pr. Lpf. . . . . 220 K.
Hafer, p. Tsch. . .	1½ R.	— Lissabon, = = 76 R.	Hafer, pr. ⅓	65 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 480 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	3½ à 4 R.	— Liverpool, = = 70 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	200 K.	— grob, pr. T. . . 520 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne . 8½ R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T. . . . . 1000 K

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Febr. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	100	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 5ten Februar 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp. . .	205	—	210
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	535	—	540
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	41
200	57	14¼	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	258	—	260
200	57	14¼	„ Lebens-Leibrentenkomp.	76	—	77

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	72	—	75
200	57	14¼	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	65	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. . .	53	53½	55
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K. . . .	390	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff-K. . .	—	—	225
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	103	103½	104
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	500	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 45.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 5. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Verhandlungsfragen zu der Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft am 3. März (Donnerſtag) Nachmittags um 5 Uhr.

1) Wie iſt eine Hagelverſicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organisiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 21ſten Januar. Seine Majeſtät der Kaiſer haben folgendes Gutachten des Reichsraths, betreffend die Verſteigerung von beweglichem Vermögen zur Befriedigung von Kronsforderungen, Allerhöchſt zu beſtätigen geruht und demgemäß befohlen: Zur Ergänzung der betreffenden Artikel des Swod der Reichsgeſetze wird verordnet: „Wenn bewegliches Vermögen, das zur Befriedigung von Kronsforderungen eingezogen worden iſt, bei der erſten Verſteigerung nicht verkauft wird, und auch bei der zweiten ſich kein Kaufliebhaber meldet, ſo ſollen neue Verſteigerungen, bis das Vermögen für irgend einen Preis verkauft wird, angeſetzt werden."

Ueber die Wirkſamkeit der Gouvernements-Techniker. Der für das Gouvernement Koſtroma angeſtellte Techniker Waſinski war, in der erſten Hälfte des Jahres 1848 im Auftrage des Präſidenten des Kameralhofs, mit der Anfertigung eines von Mores erfundenen Filtrirapparates beſchäftigt. Dieſe zum Filtriren ſowohl des Trinkwaſſers als auch des in Färbereien gebrauchten Waſſers dienende Maſchine iſt von einer in London beſtehenden Waſſerlieferungskompagnie erprobt und in jeder Hinſicht als vollkommen anerkannt worden. Das Waſſer geht in derſelben nur durch eine einzige Sandlage, aus der es in höchſter Reinheit fließt. Eine Maſchine dieſer Art mit einer Filtrirooberfläche von 60 Quadratfuß, einer Waſſerdruckſäule von 12 Fuß und einer Dicke der Schichten von 1½ Fuß, gab bei der von der Londoner Kompagnie angeſtellten Probe, in Zeit von 24 Stunden 150000 Engl. Gallonen des reinſten Waſſers. *) (Schluß folgt.)

(St. Petersb. Handelsztg. No. 10 u. 11.)

Aufſätze.

Jahresbericht des „engern Ausſchuſſes" der Allerhöchſt beſtätigten Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft für 1848.

(Vorgetragen in der Generalverſammlung vom 27. Jan. 1849.)

Wenn von einem zurückgelegten Stück Weges auch nicht viel des Guten zu ſagen wäre, ſo iſt es wenigſtens ein tröſtender Gedanke, das Schlimme hinter ſich und überſtanden zu haben. Obgleich die Phantaſie den vor uns ſich ausdehnenden Raum gewöhnlich mit ſchmeichleriſchen Bildern füllt, ſo könnte man doch gar oft ſich genöthigt fühlen, ſelbſt auf den ſchlimmeren Theil des Weges, mit einer gewiſſen Dankbarkeit zurückzuſchauen; wenigſtens ſollte man es doch immer und unter allen Umſtänden, namentlich der Landmann.

*) Wenn die Angabe richtig iſt, ſo giebt das (100 Gall. = 37 Wedro) 55500 Wedro in 24 Stunden, und jede Stunde 2312 Wedro oder 36 bis 37000 Bouteillen.

Jeder Andere, der ſich einen Zweig der Induſtrie, des Handels, des Gewerbes, zum Zweck des materiellen Lebens auserwählt, kann ſich bei gehöriger Aufmerkſamkeit auf die Zeitverhältniſſe, vielen drohenden Wechſelfällen entziehen; der Landmann kann es nicht; an die Scholle und mit dieſer an klimatiſche Einflüſſe, an allgemeine Geſund- und Krankheitszuſtände gefeſſelt, muß er unabwendlich tragen, was über ihn verhängt worden; aber um ſo mehr iſt er darauf angewieſen, und um ſo leichter wird es ihm auch, aus dem Schlimmen das Gute herauszufinden. So haben die Zeitereigniſſe mit ihren, auf den internationalen Handel und die Werthe landwirthſchaftlicher Produktion nachtheiligen Folgen, die allgemeinen, zahlreiche Opfer aus dem Landvolke fordernden Krankheitszuſtände des abgelaufenen Jahres, getragen werden müſſen; unterdeſſen in Rückſicht auf Erträge iſt jenes Jahr doch dankbar, als eins der ſegensreichſten anzuerkennen geweſen, mit Ausnahme der Kartoffelfäule, die theilweiſe noch große Verheerungen angerichtet hat.

Durch den Tod hat die Geſellſchaft 4 ihrer Mitglieder, den Herrn Generalkonſul Strauß in Riga, die Herren Dr. Lichtenſtein und Adolphi in Mitau und den Herrn Paſtor Wendt in Riga verloren. Ausgetreten iſt, mit ſtatutenmäßiger Zurückſendung ſeines Diploms, Herr C. M. von Bulmerincq, früher Beſitzer von Durben, Schlockenbeck und Sehmen. Dagegen ſind 10 neue Mitglieder aufgenommen worden.

Der Rechnungsverſchlag des Schatzmeiſteramtes über das Jahr 1848 iſt hier auf der Tafel ausgelegt worden, zur beliebigen Einſicht der Geſellſchaft. Es wird dieſelbe daraus erſehen, daß keine andern beſondern Einnahmen im Laufe des Jahres ſtattgefunden haben, als die gewöhnlichen Jahresbeiträge der Mitglieder. Der „engere Ausſchuß" bemerkt hierbei noch, daß die Jahresbeiträge der Herren Mitglieder, wenn ſie auch zur Bequemlichkeit derſelben, zum Johannis-Termin jedes Jahres zu entrichten ſind, doch von dem 1ſten Januar bis zum letzten December eines jeden laufenden Jahres in Rechnung gelten, da die Rechnungslegung mit dem Ende eines jeden Jahres geſchloſſen werden muß. Den im Laufe des Jahres aufgenommenen Mitgliedern ſteht es frei, ihren ſtatutenmäßigen Beitrag entweder ſchon für das laufende Jahr einzuzahlen, wobei ſie die „landwirthſchaftlichen Mittheilungen" nachgeliefert erhalten, oder aber erſt mit dem nächſtfolgenden Jahre ihre Entrichtung der Jahresbeiträge beginnen zu wollen.

Der Jahresbericht über das Verſuchsfeld der Geſellſchaft von dem gegenwärtigen Direktor des Verſuchsfeldes, Herrn Titulairrath Lockmann, wird in einem der nächſten Blätter unſerer „landwirthſchaftlichen Mittheilungen" abgedruckt werden. Es iſt nämlich der bisherige Direktor des Verſuchsfeldes, der Herr Mitauiſche Kreisrentmeiſtersgehülfe L. Worms zum Kreisrentmeiſter in Goldingen ernannt worden, (vgl. No. 24 Seite 188 der Kurl. landw. Mittheilungen) und der Herr Titulairrath Lockmann hat die Gefälligkeit gehabt, die Leitung des Verſuchsfeldes und des damit zuſammenhängenden Samendepots zu übernehmen.

Die meteorologiſchen Beobachtungen des abgelaufenen Jahres ſind von dem Mitgliede der Geſellſchaft, Herrn Apotheker Leitner geführt worden; die Liſten und Aufzeichnungen ſollen in der Bibliothek der Geſellſchaft niedergelegt und aufbewahrt werden.

Die Bibliothek und die Modellkammer der Geſellſchaft ſind auch im verfloſſenen Jahre, theils durch eingegangene Geſchenke, theils durch Ankäufe, wiederum anſehnlichſt vermehrt worden, ſo daß es an zweckmäßigem Raum zur Aufſtellung gebricht und es nothwendig erſcheint auf Mittel zu ſinnen, um ein paſſendes und geräumiges, keinem Wechſel unterworfenes Lokal zu erhalten.

Unſere „landwirthſchaftlichen Mittheilungen" haben zwar ihren unausgeſetzten Fortgang gehabt, doch bemerkbar unter dem nachtheiligen Einfluß der traurigen Verhältniſſe des abgelaufenen Jahres. Die Neigung zur Lieferung von Arbeiten auf dem landwirthſchaftlichen Gebiete war geſchwächt, die Verſammlungen der Mitglieder fielen aus; und dennoch läßt der flüchtigſte Blick auf den ganzen Jahrgang es gewiß dankbar anerkennen, daß das Mögliche geleiſtet worden ſey. Der „engere Ausſchuß" hat von beſſern Hoffnungen der Zukunft getragen und geleitet von dem Streben nach Gemeinnützigkeit nicht angeſtanden, den zehnten Jahrgang des Blattes zu unternehmen, und rechnet dabei auf die Unterſtützung aller Landwirthe. — Es wird den Leſern unſerer Mittheilungen nicht entgangen ſeyn, daß dieſelben im verfloſſenen Jahre von aus- und inländiſchen Blättern, landwirthſchaftlicher und nicht landwirthſchaftlicher Tragweite, häufig und ſehr ſtark benutzt worden ſeyen,

obwohl ohne die Quelle anzuführen. Unsere Redaktion hat sich nicht gedrungen gefühlt, dagegen reklamirende Aeußerungen zu verlautbaren, weil ihr Zweck Gemeinnützigkeit, und es ihr daher erfreulich seyn muß, solches von Andern vertrauend anerkannt zu sehen. Was die der Redaktion öffentlich und privatim zugekommenen Wünsche, in Betreff einer größern Ausdehnung unserer „Mittheilungen" anbelangt, so hat sich darüber die Redaktion bereits in der Abonnements-Anzeige für dieses laufende Jahr in den letzten Nummern des vorigen Jahres hinlänglich ausgesprochen.

Was der „engere Ausschuß" im vorigen Jahre als bevorstehend anzeigte, die Feststellung eines Gartenbau-Vereines, als eine gewissermaßen selbstständige Abtheilung unserer Gesellschaft, indem es nothwendig erschien, die Ausgaben und Einnahmen nicht mit einander zu vermischen, wie auch eine einzige Gesammt-Buchführung zu komplicirt geworden wäre, ist nunmehr in Erfüllung gegangen, und die Gartenbau-Abtheilung der Kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft am 10ten Juni 1848 unter dem Vorsitz des Grafen Koenigsfels organisirt worden. In so fern auf Gemüse- und Obstbau das Hauptaugenmerk dieser Abtheilung gerichtet ist, kann eine kraftvolle Wirksamkeit derselben von besonderm glücklichen Einfluß auf die Vervollkommnung der Lage unserer Bauerpächter, mithin auf die Entwickelung des ganzen Pachtsystems werden. Die Zeitverhältnisse unter denen im verflossenen Jahre die Gartenbau-Abtheilung begann, sind leider bekanntlich keine besonders günstigen und ein neues Institut förderlichen gewesen. Ueber den weitern Verfolg der Entwickelung der Gartenbau-Abtheilung wird zu seiner Zeit in den „Mittheilungen" berichtet werden.

In Beziehung auf Ausstellung mehrerer landwirthschaftlichen Maschinen und Versuche von Probedreschen mit neuen Dreschmaschinen u. s. w., hat in dem verflossenen Jahre nur wenig geschehen können; schon die Ausstellung von verschiedenen Maschinen zu Johannis 1848 in dem von dem Herrn Vice-Präsidenten dargebotenen Lokale, ließ die herannahenden größern Störungen ahnden. Doch nicht diesen Störungen allein dürfte es zuzuschreiben seyn, daß die „Wilsonsche Mähmaschine" (vgl. No. 10 u. 12 1848 uns. Mittheilungen) so geringen, oder man könnte sagen, indem keine einzige Einzahlung gemacht worden, gar keinen Anklang gefunden hat. Es regten sich mehrere Bedenken, die nun durch eine wissenschaftliche Beurtheilung a priori in einem Aufsatze unserer „Mittheilungen" (vgl. No. 1 und 2 unserer Mittheilungen für 1849) ihren Ausdruck und Haltungspunkt gewonnen haben.

Zwei andere höchst wichtige, die Aufmerksamkeit sämmtlicher Landwirthe in Anspruch nehmende Angelegenheiten, haben den „engern Ausschuß" zu beschäftigen angefangen und er hofft sie, Falls es nur der Gesellschaft gefallen möchte, ihn zu unterstützen, auch zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Die erste dieser Angelegenheiten ist die Errichtung einer Hagelversicherungsanstalt, die andere: das „Auffinden von Mitteln die Feuersgefahr auf dem Lande zu verringern und die durch Feuersbrünste daselbst entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen zu ersetzen." — Beide Angelegenheiten, wenn schon überhaupt wichtig, hängen doch besonders mit einer günstigern Entwickelung des Pachtsystemes auf das Engste zusammen; denn es ist ein einfacher Satz der wenig Widerspruch erfahren dürfte, daß je mehr und je vielfältigere nachtheilige Wechselfälle, der Bauerpächter wie der Arrendator, zu tragen haben oder zu tragen rechnen müssen oder zu tragen ihm von dem verpachtenden oder verarrendirenden Besitzer auferlegt werden, — er auch zu einer desto geringern Pacht- oder Arrendesumme — wenn anders er redlich seinen Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt — sich verstehen werde. Die Freude des Besitzers unter solchen Umständen, eine hohe Pacht- oder Arrendesumme erhalten zu haben, kann nur von kurzer Dauer seyn.

Die nächste Veranlassung zu der Idee einer Hagelversicherungsanstalt gaben (vgl. Protokoll vom 4ten November 1848 in No. 22 unserer Mittheilungen) die vielen Hagelschäden des vorigen Sommers, die manchem Bauernpächter und kleinen Arrendator die ganze Erndte vernichteten. Der „engere Ausschuß" setzte sich mit der Livländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft in Korrespondenz, und hat von derselben sogleich, mit der freundlichsten Bereitwilligkeit nicht nur die Statuten der, dort seit Jahren bestehenden Hagelversicherungsanstalt, sondern auch noch mehrere andere höchst bemerkenswerthe Auskünfte über den Gang und die Resultate jener Anstalt erhalten. Die in der Sitzung vom 2ten December (vgl. unsere Mittheilungen 1849 No. 2) 1848 ernannte Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Baron von Behr, wird der Gesellschaft den

angefertigten Entwurf und ihre Meinung überhaupt vorlegen.

Ueber die zweite Angelegenheit, die Sicherung vor Feuerschäden und den daraus hervorgegangenen Verlusten, ist bereits mehrmals, wie aus den früheren Jahrgängen unserer Mittheilungen ersichtlich, (vgl. schließlich noch Jahrg. 1846 No. 13 u. 14 S. 98 u. 100) verhandelt, auch die Gesellschaft von den hohen Landesautoritäten zu Gutachten über diesen Gegenstand aufgefordert worden; doch hat sich kein genügendes Resultat gewinnen lassen wollen. Jetzt bei der Entwickelung des Pachtsystemes haben sich mehrere Fragen, man könnte sie fast Lebensfragen desselben im Allgemeinen nennen, sowohl bei Pachtungen von Bauerhöfen als bei Arrenden herausgestellt. Wer trägt den Schaden — der Besitzer oder der Pächter? — Oder Beide gemeinschaftlich? Hat der Pächter oder Arrendator eine Sicherheit zu bestellen oder nicht? Soll für die Gebäude eine Sicherheit von dem Pächter bestellt werden, so ist vorauszusehen, daß diese in den bei weitem meisten Fällen, um vielmal die etwa zu bestellende Sicherheit für die Leistung der Pachtzinszahlung übersteigen werde. Wenn die Sicherheit für die Felder gleichsam Hunderte beträgt, so wird die Sicherheit für die Gebäude Tausende betragen. Es wird sich ferner ergeben, daß je geringer die Gefahr ist, wie bei steinernen Gebäuden — um desto größer die zu bestellende Sicherheit seyn werde, ein höchst nachtheilig wirkendes Mißverhältniß. Es ist ferner abzusehen, daß durch eine, gegen den aus dem Ertrag der Pachtung zu ziehenden Gewinn, unverhältnißmäßige Steigerung der zu bestellenden Sicherheiten, die Konkurrenz an Pächtern und Arrendatoren, nothwendiger Weise bedeutend herabgedrückt werden dürfte. Dadurch würde aber der Nachtheil für den Besitzer größer und dauernder werden, als der gehoffte Vortheil aus der zu bestellenden Sicherheit. Jedenfalls wäre in diesem Verhältniß billiger Weise ein, durch Naturereigniß oder natürliche Verbreitung oder Böswilligkeit Fremder verursachter Feuerschaden, von einem aus Nachläßigkeit des Pächters entstandenen — wohl zu unterscheiden.

Die hohe Wichtigkeit beider Angelegenheiten machte es nothwendig, sie als Verhandlungsfragen aufzuwerfen, an deren Beantwortung nicht nur von den Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch von allen andern Landwirthen schriftlich Theil genommen werden könne.

Eine andere dritte Hauptangelegenheit, welche nach jeder Richtung ihrer Entwickelung, die Gesellschaft stets mit aufmerksamem Auge verfolgt und jede auftauchende Erscheinung oder sich Raum machende Ansicht mit ruhiger, das Allgemeinwohl des ganzen Staates zum Maßstab nehmender Erwägung und Beurtheilung begleitet hat — das Pachtsystem, ist im verflossenen Jahre nicht ohne weitern glücklichen Fortgang, sowohl auf den Kronsdomainen, als auf den Privatgütern geblieben; nicht ein Bauerpächter ist von seiner Pachtung zurück getreten oder hat ihm solche abgenommen werden müssen. In der Entwickelung jedoch des Pachtsystemes haben sich mehrere Ansichten vernehmen lassen, die sich alle unter dem Hauptgedanken von einer Nothwendigkeit der Parzellirung und der erb- und eigenthümlichen Austheilung der Parzellen — zusammenstellten.

Trotz der in vielen Abschattungen und nicht ohne eine gewisse Kumulation, selbst verschiedenartiger Begriffe, sich aussprechenden Idee, dürfte es hier dennoch nicht der Ort seyn, sie aufzufassen, festzuhalten und einer besondern und genauern Erwägung zu unterziehen. Zuförderst nämlich ist dieser angeregte Gegenstand uns nicht neu, sondern derselbe bereits in dem Jahresbericht des „engern Ausschusses" von 1846 (vgl. unsere landw. Mittheilungen für 1847 No. 8 Seite 62) berührt und im Allgemeinen gewürdigt worden.

Sodann finden diese Ideen in unsern Verhältnissen zur Zeit noch keine Anwendung und liegen völlig außerhalb unseres engern und nächsten Gesichtskreises, der durch die Grenzlinie der rein landwirthschaftlichen Interessen gezogen wird.

Ferner sind wir nur noch in dem Uebergange aus dem Frohnewesen, dieser agrarischen Trümmer des alten hundertjährigen sozialen Lehnssystemes, begriffen. Die Umwandlung der Frohne in eine Zinspacht, auf Grundlage einer freien Uebereinkunft der beiden Kontrahenten, ist noch nicht vollendet, ist noch kein abgeschlossenes System geworden. — Jedes Hineinziehen anderer Ideen, würde nur störend auf die Entwickelung eingreifen.

Ferner mangelt es den Bauern sowohl an den Geldfonds, an Kapital, als an dem Grade der landwirthschaftlichen Ausbildung und Be-

triebsamkeit, die nöthig sind, um schon jetzt Erbeigenthum zum Gedeihen der mehrseitigen enge damit verknüpften Interessen erwerben zu können. Erst durch ein freies Pachtsystem kann Beides erworben werden.

Desgleichen kann von der drohenden Erscheinung eines agrarischen Proletariats und der dadurch bedingten vorbeugenden Nothwendigkeit, das bereits angebaute Areal zu parzelliren, bei unsern Lokalverhältnissen in Kurland, noch nicht die Rede seyn, da wir so vielen ertragsfähigen und noch nicht kultivirten Boden besitzen, um mindestens einer verdoppelten agrarischen Bevölkerung Beschäftigung auf demselben anzuweisen. Auch hat sich darüber der letzte Landtag ausgesprochen.

Demnach aus allen diesen Gründen erscheint es dem „engern Ausschuß" nicht motivirt genug, sich weiter über einen Gegenstand zu verbreiten, der weder durch unsere Lokalverhältnisse, noch durch das bestehende Gesetz eine Anwendung findet, ohne nicht, wie gesagt, störend auf den bisher ruhigen und gedeihlichen Gang der Entwickelung des freien Pachtsystemes einzugreifen.

Werfen wir nun schließlich noch den Blick auf die andern allgemeinen landwirthschaftlichen Bestrebungen, die nicht sowohl unmittelbar von unserer Gesellschaft ausgehen, als mittelbar unter den Einflüssen, Einwirkungen, des durch die Gesellschaft geförderten Strebens nach agronomischer vollendeter Entwickelung bestehen und fortschreiten. Diese Bestrebungen sind der eigentliche Acker- oder Feldbau, die veredelte Viehzucht, der Wiesen- und der Futterbau. Zwar ist in dem abgelaufenen Jahre in diesen vier Hauptrichtungen nichts Besonderes, Neues in unserer Provinz geschehen, auch alle Nachrichten noch nicht eingegangen, aber mit Gewißheit können wir sagen, daß nach allen diesen Richtungen eine gedeihliche Fortentwickelung zu bemerken ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß jede dieser Richtungen ihre eigene Darstellung im Laufe des Jahres theilweise erlangen kann und in unsern „Mittheilungen" auch erlangen wird. Auf einen Punkt glaubt der „engere Ausschuß" hier hinweisen zu müssen, d. i. zuförderst auf den Maisbau. Die Gesellschaft wird sich erinnern, daß bei der 1sten Verhandlungsfrage des Jahres 1847 über die Surrogate für die Kartoffeln, es die Redaktion unserer Mittheilungen sich zur Pflicht machte, Alles zu sammeln, was im Norden Europa's für den Maisbau geschieht oder geschrieben wird, abgesehen noch von den Versuchen, die hier im Lande selber stattfänden. Diese Aufgabe hat die Redaktion unausgesetzt im Auge behalten und nach Möglichkeit ausgeführt. Es wird ihr kaum eine Erscheinung auf diesem Gebiete entgangen seyn, wie die Rubrik der „Agronomischen Neuigkeiten" in den Jahrgängen 1847 und 1848 unserer Mittheilungen ausweisen wird, so wie wiederum die Sitzungsprotokolle die hier angestellten Versuche besprachen. Wenn man auch den Kurländischen, überhaupt den Baltischen Landwirthen den Vorwurf macht, daß sie nicht mühsam genug in Anbauversuchen wären, und gleich nach entschiedenen und großen Resultaten verlangten, daher schon aus diesem Grunde, abgesehen von dem klimatischen nicht viel für den Maisbau zu erwarten stände; — so dürfte dieser Vorwurf sich bei näherer Beleuchtung, eher in ein Lob verwandeln. Der Baltische Landwirth nämlich verschmäht die agronomischen Spielereien, verlangt nach sichern großen Resultaten, eben weil er durch alle seine Verhältnisse an eine gewisse Großartigkeit der Landwirthschaft gewöhnt ist. Er verhökert und vertrödelt nicht seine Erzeugnisse an kleine Städte, Flecken, Dörfer; er baut so zu sagen, nicht für den Handverkauf — er producirt massenhaft für den Welthandel, sein Blick ist daher nur dem ächt Praktischen offen. Auch gilt es hier bei dem Maisbau, wenn vielleicht manche Gattung, von allen kann man das noch nicht sagen — nicht reifen sollte, nur den Ersatz eines Futtermaterials. Ueber die Resultate des Anbaues vom Sibirischen Buchweizen, sind noch nicht alle Berichte eingegangen; — das Ausführliche darüber wird also später in den „Mittheilungen" erfolgen.

Der „engere Ausschuß" schließt hiermit die Vorlegung seines Jahresberichts und verbindet damit den herzlichsten Wunsch, die Gesellschaft möge aus dem Dargelegten die Ueberzeugung fassen, daß der „engere Ausschuß" nach allen seinen Kräften bemüht gewesen ist, selbst unter den ungünstigen Verhältnissen des abgelaufenen Jahres, den Willen der Gesellschaft in Ausführung zu bringen und dem von ihr gesteckten gemeinnützigen Ziele immer näher zu kommen. Mit diesem Bewußtseyn giebt der „engere Ausschuß" sein Amt des Vertrauens hiermit in die Hände der Gesellschaft zurück.

(Unterschrift des „engern Ausschusses.")

Beobachtungen über die Kartoffelkrankheit.

In Folge Aufforderung der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft in deren Mittheilungen sub No. 23 (1848) zur Beantwortung der, von Einem Erlauchten Reichsdomainen-Miniſterio mitgetheilten Fragen Betreffs der Kartoffelkrankheit, ſtehe ich nicht an, die quäst. Fragen nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen folgendermaßen zu beantworten:

1) Wurde das Kartoffelkraut überall ſchwarz oder fing es nur ſtellweiſe an, ſich zu ſchwärzen, und geſchah dies an den Früh-Sorten?

Im allgemeinen und nicht bloß bei den Früh-Kartoffeln iſt das Kraut ſchwarz geworden, bei dieſen jedoch früher, *) weil die Frucht bei ihrer kürzeren Entwickelungszeit, weiter vorgeſchritten war, wie denn überhaupt die Verderbniß an Blättern und Stengeln in nahem Zuſammenhange mit dem Vegetationsprozeß der Knollen zu ſtehn ſcheint.

2) Wenn nicht überall, auf welchen Bodenarten und unter welchen Ortsverhältniſſen iſt dann das Verderben des Krautes vorzugsweiſe bemerkt worden?

In naßhaltigen, kalten, ſtrengen Boden erſcheint die Krankheit am häufigſten und verderblichſten, daher von großer Wichtigkeit die phyſikaliſche Beſchaffenheit des Bodens ſich erweiſt.

3) Haben ſich in dieſer Beziehung, die auf verſchiedene Art gedüngten Stellen ausgezeichnet?

Die Kartoffelkrankheit iſt auf allen Bodenarten vorgekommen, am häufigſten und verderblichſten aber nach friſcher, ſtarker Düngung.

4) Verbreitet ſich die Schwärze des Krautes von den Blättern auf die Stengel oder umgekehrt?

Das Weſen der Stockfäule beſteht in von außen nach innen vorſchreitender Zerſtörung an Blättern und Wurzeln. Als erſtes Erkennungszeichen erſcheint die Kräuſelung der Blätter, ſodann das Welken und die Stockflecken an Laub und Stengeln, dem gänzliche Fäulniß der Röhren des Stammes folgt.

5) Wurde das Schwärzen des Krautes nicht von der Erſcheinung irgend welcher Inſecten begleitet?

6) Rührt die Schwärze des Krautes nicht von Schmarotzergewächſen her?

Bei dem weiter fortſchreitenden Krankheitsverlauf zeigen ſich an Blättern und Stengel, beſonders in der markigen Subſtanz, den Röhren, Mehlmilben und andere Inſecten, ſo wie naſſer Spirdel und trockner Schimmel. Jedoch iſt es unzweifelhaft ein Irrthum, wenn man dieſe Erſcheinungen als veranlaſſende Urſache anſieht, ſo wie auch jene Inſekten niemals in geſunde Blätter, Stengel, und Knollen eindringen, ſondern ſtets nur der Markverderbniß der Stöcke und der Zellenverderbniß der Knollen folgen, weshalb ſelbige nicht als materielles Subſtrat, wohl aber nur als Produkt gelten kann.

7) Leiden die Knollen, zur Zeit wenn die Schwärze das Kraut befällt, wirklich gar keine Veränderung, oder zeigt ſich die Veränderung erſt in Folge des Schwarzwerdens des Krautes und worin beſteht namentlich die Veränderung an den Knollen, wenn ſie ſich offenbart?

8) Befinden ſich die Wurzeln und Faſern im normalen Zuſtande?

9) Laſſen ſich an den Kartoffeln bemerken äußerlich Flecken und innerliche Höhlungen oder irgend welche andere Erſcheinungen, als Vorboten des wirklichen Uebels?

Nach allen bisher gemachten Erfahrungen, gehen nachſtehende Ergebniſſe hervor: Während Blätter und Stengel im Zerſetzungsprozeß fortſchreiten, iſt die Erſcheinung an den Knollen keineswegs gleichzeitig, indem die Krankheit erſt durch die verdorbenen Special-Gefäße der Stauden auf die jungen Kartoffeln übergetragen wird. Dies erfolgt vermöge der ſogenannten Nabelſchnur und zwar ſo auffallend, daß in geſunden Schnüren, auch neue, geſunde Knollen hängen, dagegen an inficirten, oder in Fäulniß übergegangenen Schnüren das erſte Stadium der Erkrankung in ſchmutzigen, braunen Flecken an den Knollen auftritt, die dann in unmittelbarem Fortſchreiten bis zu ihrer gänzlichen Zerſtörung, denſelben Prozeß, wie früher Blätter und Stöcke durchmachen. Wie hier die Deſtruktion der markigen Gefäße in den Stöcken, eben ſo ſchreitet ſie dort in das Zellengewebe der Knollen vor, wobei ſich ebenfalls Inſekten verſchiedener Gattung zeigen.

Die verſchiedenen Erſcheinungen an einzelnen Kartoffelſtauden ſind im Ganzen unerheblich und finden ihren Grund in der Mitwirkung anderer Zufälligkeiten. So zeigte ſich bereits im Juni 1847—1848 in einigen Gegenden eine, der bekannten Kartoffelkrankheit abweichende Zerſtörung einzelner Stöcke. Man fand nämlich, daß ſelbige bei völlig grünen Blättern unmittelbar an der Erde niedergefallen waren. Nähere Unterſuchung ergab, daß ein kleiner gelber Wurm von der Wurzel aus, in den wäſſerigen Saft der Stengel hin-

*) Alſo führen Datum u. Wind nicht den Krankheitsſtoff herbei.

eingedrungen, ſein Gewebe daſelbſt gebildet hatte. An ſolchen Stöcken waren entweder gar keine Knollen, oder unausgebildet geblieben.

Zu meinen anderweitigen Erfahrungen und Beobachtungen übergehend, erlaube ich mir über den erörterten Gegenſtand zu bemerken, daß ſtrenger, naſſer Boden zum Kartoffelbau nicht geeignet iſt; dagegen völlig entwäſſerter Moor, Sand, ſandiger Lehm und lehmiger Sand bei richtiger Folge der Früchte, am ſicherſten die beſten und ſelten kranke Kartoffeln liefert. Ferner iſt das Reinhalten der Felder zu empfehlen, aber das oft wiederholte Anhäufeln zu vermeiden, weil die Seiten der Reihen, oberflächlich zu einer Kruſte verhärtet, der Ausdünſtung hinderlich ſind. Ich laſſe meine Kartoffeln nur einmal, und zwar ſobald ſie aufkommen, mit dem Häufelpfluge in hohe Beeten nachpflügen, und bediene mich zur feinern Bearbeitung, eines in Poſtenden hergeſtellten, mir von Seiner Excellenz, dem Kurländiſchen Herrn Landesbevollmächtigten zur Nachbildung mitgetheilten Acker-Inſtrumentes — Igel. Dieſes vortreffliche Werkzeug kann nicht genug empfohlen werden, da daſſelbe die Erde in den Zwiſchenräumen vollſtändig auflockert, die jungen Pflanzen dadurch in kräftige Lebensthätigkeit verſetzt, und ſo rein erhält, daß das koſtſpielige Gäten faſt ganz wegfällt.

Schließlich wäre noch anzuführen, welchen Einfluß das Abmähen des Kartoffelkrauts auf den Kartoffelertrag gehabt. Ich ließ nämlich im Jahre 1847 ein Kartoffelfeld von 25 Loſſtellen beim erſten Anzeichen der Krankheit (Kräuſelung und Welken der Blätter) bis zur Wurzel abmähen und dann mit dem Schaufelpfluge hoch behäufeln. Die Erndte übertraf in völlig ausgebildeten geſunden Kartoffeln meine Erwartung, während ein zweites, 14 Tage ſpäter abgemähtes Kartoffelfeld etwa von 10 Loſſtellen, wo die Fäulung der Stöcke ſo weit vorgeſchritten war, daß die Wurzeln affizirt worden, — obgleich die Knollen ſich im normalen Zuſtande zu befinden ſchienen — nur ſchlechte und kranke Kartoffeln lieferte.

Im Jahre 1848 wurde dieſer Abmähungsverſuch in einem größern Maßſtabe fortgeſetzt und hatte denſelben glücklichen Erfolg. Mithin ergiebt ſich hieraus: daß die Wegnahme des Krauts, ſo lange die Fäulniß derſelben nicht in die Wurzel übergegangen, ſchon in ſo fern ohne Bedenken geſchehen kann, als die kranken Organe der Blätter und Stengel ohnehin keine Nahrung aus der Atmoſphäre mehr ableiten können.

M. St.

Bauweſen und Hauswirthſchaft.

(Von der Redaktion der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

☿ Benutzung der kranken Kartoffeln.

Von Profeſſor Runge in Oranienburg. In Folge der naſſen Witterung iſt eine raſche Fäulniß vieler der zu ärndtenden Kartoffeln zu fürchten, namentlich ſolcher, die die ſogenannten Pocken haben. Es würde dies für manche Gegenden ſehr ſchmerzliche Verluſte bedingen und große Noth herbeiführen. Wie ſind nun dieſe Kartoffeln vor dem Verderben zu retten und als Nahrungsſtoff zu erhalten? Ich kann darauf eine auf genaue Verſuche begründete Antwort geben. Man waſche die Kartoffeln und ſondere die guten, die man aufbewahrt, von den ſchlechten. Dieſe werden geſchält und wie gewöhnlich gekocht und gedämpft und in Kartoffelbrei verwandelt, den man mit trockenem Mehl in einen ſteifen Teig zuſammen knetet. Aus dieſem Teig macht man nun Kuchen, ſchiebt ſie in den Backofen und läßt ſie trocknen. Noch beſſer iſt: man rollt den Teig aus, ſchneidet ſchmale Bänder davon wie Nudeln und trocknet ſie auf Horden. Man hat nun einen ganz vorzüglichen Nahrungsſtoff, der ſich jahrelang aufbewahren und in allen Formen verſpeiſen läßt. Mit Milch gekocht ſind dieſe Nudeln ein viel angenehmeres Eſſen als die pampfige Mehlſuppe. In Fleiſchbrühe ſchmecken ſie ganz vorzüglich. Auch kann man ſie mit Bier oder Wein anrichten. In Salzwaſſer gekocht geben ſie mit Butter und Käſe ein eben ſo gutes Eſſen, wie die italiäniſchen Makkaroni. Kurz, man verſuche es. Täglich iſt in jeder Haushaltung Gelegenheit dazu; die vom Eſſen übrig bleibenden Kartoffeln können ſehr gut zu dieſen Nudeln verwandt werden, denn ſie trocknen raſch, auch ohne Backofen, wenn man nur nicht zu wenig Mehl nimmt. Auf 16 Pfund Kartoffeln ſind 3 bis 4 Pfund Mehl hinlänglich, und dieſe geben dann 10 Pfund trockne Nudeln. Wollte Jemand, — was ſehr zu wünſchen wäre, — eine ſolche Nudelfabrik im Großen betreiben, ſo könnte er damit auch eine Kartoffelmehlbereitung verbinden; denn die Nudeln laſſen ſich ſehr leicht mahlen, geben zwar ein gelbliches, aber ſehr brauchbares Mehl. — Es iſt dies die zweckmäßigſte Art, aus der Kartoffel ein nahrhaftes Dauermehl wohlfeil zu bereiten.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

März 5. ☾ 2 U. 14′ Morg. bis 12. Schnee u. Sturm.
„ 12. ☉ 3 U. 40′ Abends bis 19. Schön und milde.
„ 19. ☽ 8 U. 25′ Morg. bis 26. Kalt, Regen wenn Nordwind beim Eintritt der Phase, Schnee wenn Ostwind weht.
„ 26. ☉ 5 U. 24′ Abends bis 3. April. Schön.

Beobachteter Witterungszustand im Februar.

Letztes Viertel den 3ten Februar Morgens. Den Tag über gelinde, Nachts etwas Frost; die Luft neblig und veränderlich bei N. und S. Am 5ten früh bis 4°, dann Schneegestöber. Am folgenden Tage Regen und Schnee bei SW. Am 7ten Schnee und Nachts viel Regen. Den 8ten stürmisch aus W., Nachts viel Schnee, wodurch sich am 9ten eine neue Schneebahn bildet bei zunehmender Kälte. Neumond den 11ten Morgens. An diesem Tage der stärkste Frost bis 10° bei heiterm Himmel. Die folgenden Tage, ungeachtet gelinde, erhalten die Bahn. Am 13ten wird es wieder Frost, welcher am 16ten auf — 8° steigt. Am 15ten Ostwind und Fuß tiefer Schnee. Die folgenden Tage veränderlich und gelinde. Erstes Viertel den 18ten Morgens. Meist veränderlich, gelinde, der Wind abwechselnd W., NW. und S. Am 22sten + 4°, daher denn auch am 23sten bei W. Sturm und Regen die Bahn ganz sich auflöst. Den 24sten Frost, heiter und schön. Vollmond den 25sten Morgens. Der Wind geht nach N. über, es wird kälter. Am 26sten bis 5½° und etwas Schnee. Am 27sten und 28sten SW. Am 28sten Schlacker, Regen und stürmisch.

Marktspreise.

Libau, d. Febr. 1849.		**Riga**, d. 1. März 1849.			
Weizen, p. Tsch	5 a 5½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.
Roggen, p. Tsch	3½ à 3¼ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Roggen, pr. ⅓	120 K.
Gerste, p. Tsch.	2½ à 2¾ R.	Butter, glb., p. Pd.	3½ à 4 R.	Gerste, pr. ⅓	95 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Hafer, pr. ⅓	60 K.
Erbsen, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon,	76 R.	Erbsen, pr. ⅓	120 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 5½ R.	— Liverpool,	70 R.	Leinsaat, pr. ⅓	175 K.
		Häringe, p. Tonne	8¼ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
				Hanf, pr. Lpf.	75 K.
				Flachs, pr. Lpf.	120 K.
				Butter, pr. Lpf.	230 K.
				Salz, fein, pr. T.	475 K.
				— grob, pr. T.	520 K.
				Häringe, pr. T.	1000 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. März 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	100½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 18ten Februar 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	205	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	540	—	545
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	40	40
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	264	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	76	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	95
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	64	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	53	—	55
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	390	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	225
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	98
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 64.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 6. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Die monatliche Sitzung am 7. April findet wegen der Oſterfeiertage nicht ſtatt.***

Verhandlungsfragen: 1) Wie iſt eine Hagelverſicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organiſiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünſte entſtandenen Verluſte an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 31ſten Januar. Der Herr Miniſter der Reichsdomainen hat, in Veranlaſſung einer von der Livländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft an ihn gerichteten Vorſtellung über die Nothwendigkeit den Landwirthen der Oſtſee-Gouvernements die zollfreie Einfuhr von ausländiſchem Salz zum Viehfutter zu geſtatten, ſich deshalb an den Herrn Finanzminiſter gewandt, welcher über dieſen Gegenſtand dem Allerhöchſt niedergeſetzten Komité für die Regulirung des Salzweſens in Rußland, eine Vorſtellung überreicht hat. — Jetzt iſt mittelſt Protokollextrakts des Miniſterkomité vom 21ſten und 28ſten December 1848 (in welchem auf Allerhöchſten Befehl das Protokoll des genannten Komités über die zur Regulirung des Salzweſens, zu treffenden Maßregeln aufgenommen worden), dem Herrn Miniſter zu wiſſen gegeben, daß Seine Majeſtät der Kaiſer den Beſchluß des Miniſterkomité Allerhöchſt beſtätigt und am 11ten Januar zu befehlen geruht haben, daß zur Beförderung der Viehzucht in den Oſtſee-Gouvernements, auf die Verwendung des Miniſters der Reichsdomainen, die zollfreie Einfuhr des Salzes zum Viehfutter, verſuchsweiſe auf 3 Jahre, vom Ausland in die Häfen von Riga, Libau und Reval, auf folgender Grundlage erlaubt ſeyn ſoll: 1) Nur Steinſalz in kleinen Stücken, das ſchon im Auslande mit Wermuth und oxydirtem Eiſen vermengt iſt, ſoll zollfrei eingeführt werden, und zwar nicht allein, ſondern mit Inbegriff der nach den genannten Häfen kommenden Schiffsladungen ausländiſchen Kochſalzes. 2) Das in dieſer Art ankommende, gemengte Steinſalz hat das Zollamt ohne Zollerhebung nur in dem Fall durchzulaſſen, wenn das Quantum deſſelben nicht mehr als ein Zehntel des auf demſelben Schiffe eingeführten Quantums Kochſalz bildet. 3) Für das mehr eingeführte Futterſalz, wie auch für dasjenige welches ohne Kochſalz eingeführt wird, ſoll der für dieſes Letztere vorgeſchriebene Zoll von 29 Kop. S. per Pud erhoben werden. 4) Wenn das Zollamt dieſes Futterſalz den Kaufleuten ausliefert, ſo ſollen ſie ſich darüber reverſiren, daß ſie daſſelbe weder von den Zuthaten ausſcheiden noch ungeſchieden zum Fabrikgebrauch verkaufen werden, widrigenfalls ſie für eingeführte Kontrebande beſtraft werden ſollen. 5) Ehe die Zollämter eine Parthie des erwähnten Futterſalzes verabfolgen, haben ſie der örtlichen Medizinalverwaltung eine hinlängliche Menge Proben deſſelben zuzuſchicken, und das Salz nicht eher aus dem Zollamt abzulaſſen, als nachdem es von der Medizinalverwaltung benachrichtigt worden, daß daſſelbe wirklich mit Wermuth und oxydirtem Eiſen vermengtes Steinſalz iſt; und 6) Wenn es ſich aus

dem Bericht der Medizinalverwaltung ergiebt, daß das zum Futter des Viehes eingeführte Salz weniger als 2 pCt. Beimischung enthält, so soll dasselbe dem für Kochsalz vorgeschriebenen Zoll unterworfen werden; wenn aber die Beimischung mehr als 5 pCt. beträgt, und nicht aus Wermuth und oxydirtem Eisen, sondern aus anderen zum Viehfutter untauglichen Zuthaten besteht, so soll der festgesetzte Zoll sowohl vom eingeführten Quantum Steinsalz als auch von den ihm beigemengten fremden Zuthaten erhoben werden.

Ueber die Wirksamkeit der Gouvernements-Techniker.

(Schluß.)

Die von Wasinski ist um Vieles kleiner und nur für den Hausgebrauch bestimmt, doch sollen damit auch Beobachtungen angestellt werden. Wenn diese mit den Londoner Angaben übereinstimmen, so wäre das eine Ursache mehr um die allgemeine Einführung dieses wohlfeilen Apparats zu wünschen. — Auf Ersuchen des Gutsbesitzers Nelidow, der in Kostroma öffentliche Badstuben erbaut, war Wasinski bei Anlegung der Leitungen für kaltes und warmes Wasser mit Rath und That behülflich. Um den eisernen Dampfkessel, der sehr viel Geld gekostet hätte, zu ersparen, rieth er dem Herrn Nelidow, einen großen hölzernen Wasserkasten machen zu lassen und durch denselben die eisernen Rauchröhren zu führen, die von allen Seiten mit Wasser umgeben, dieses in kurzer Zeit erwärmen würden, wozu weit weniger Brennholz erforderlich ist, als zu einem Dampfkessel. Dieser Rath ist hier um so zweckmäßiger, da das warme Wasser der Badstuben nicht siedend zu seyn braucht, sondern nur bis etwa 40° erwärmt wird.

Der Jaroßlawsche Gouvernements-Mechaniker Meischen verfertigte unter andern den Plan zu einer Röhrenleitung nach Reinschers System, um ein zweistöckiges Fabrikgebäude mit gebeizter Luft zu erwärmen; war bei Aufstellung einer Kornschneidemaschine behülflich, bauete eine Wassermühle und verfertigte für eine Leinwandfabrik eine mechanische Rolle, die von Pferden in Bewegung gesetzt wird.

Der Räsansche Gouvernements-Mechanikus Suti besichtigte die Fabriken und Manufakturen mehrerer Kreise; auf der Baumwollspinnerei der Kaufleute Chludow im Jegorjewskischen Kreise wendete er den hydraulischen Druck bei drei Dampfkesseln an, welche eine Maschine von 60 Pferdekraft mit Dampf speisen. Da diese Kessel einen dreimal stärkeren Druck aushielten, als sie zur Arbeit brauchen, so stempelte er sie nach Vorschrift des Gesetzes; wegen ihrer schlechten Sicherheitsapparate aber sah er sich veranlaßt, den Fabrikanten das dazu Nöthige darüber mitzutheilen und ihnen die gesetzlich vorgeschriebenen Dimensionen anzugeben. Im Dankowschen Kreise besichtigte er die Dampfkessel auf 5 Branntweinbrennereien: des Fürsten Golitzyn, der Generalin Schicharew, des Generals Muromtzow und des Herrn Borodin und noch einen kleinen Dampfkessel in der Zuckersiederei des Herrn Schischkow. Alle diese Kessel waren ohne Schutzapparate, daher Suti ersucht wurde, solche anzufertigen. Im Rjäshskischen Kreise besah er die Branntweinbrennerei des Herrn Jablotschkow, im Skopinschen die des Generals Muromtzow und des Herrn Iwinski und entwarf Risse und Kostenanschläge für die fehlenden Sicherheitsapparate. Im Spaskischen Kreise setzte er in der Branntweinbrennerei des Herrn Borosdin einen Dampfkesselofen, der weniger Brennholz konsumirt als der vorige. Für den General Muromtzow verfertigte er Pläne und Kostenberechnungen zu einem Dampfkessel; und dasselbe auch für eine Zuckerfabrik im Dankowschen Kreise. Einige Werst vor Räsan bauete er dem Herrn Lewaschow ein Landhaus um und setzte daselbst mehrere Sparöfen. — Außerdem schickte ihn der Civilgouverneur von Räsan nach Michailow, um die Kosten für einen in dieser Stadt anzulegenden Springbrunnen zu berechnen. Dieser Brunnen soll dazu dienen, das Wasser einer reichen Quelle abzuleiten, die, auf einem Berge neben der Kathedralkirche gelegen, öfters anschwellt und beim Austreten gewöhnlich Schaden anrichtet.

Der Gouvernements-Mechanikus Kalmykow in Twer, besichtigte die Mühlen des Gouvernements.

St. Petersburg den 25sten Februar. Industrieausstellung. — Das Komité der für den Mai dieses Jahres angesetzten Industrieausstellung hierselbst, zeigt den Herren Fabrikanten und Handwerkern an, daß es seine Sitzungen begonnen hat, und ladet diejenigen, welche ihre Erzeugnisse zur Ausstellung zu bringen wünschen, ein, ihre Arbeiten im Komité einzuliefern, welches seine Sitzungen, Sonn- und Feiertage ausgenommen, täglich von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, im Zollgebäude hält.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 19, 11 u. 17.)

Aufsätze.

Jahresbericht über das Versuchsfeld der Kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft für 1848 von dem bisherigen Direktor desselben.

Durch meine Versetzung nach Goldingen fehlen mir noch die ausführlichen Endresultate der Erndte, so daß ich auch jetzt nur unvollständige Angaben machen kann, die später nachgeholt werden müssen.

Den 3ten September 1847 säete ich ein Pfund Murawiewschen Roggen — von Herrn Grafen W. v. Raczinsky eingeliefert — breitwürfig auf 600 □Fuß Land (kräftig gedüngter Sandboden) aus. Die Saat sah nicht besonders aus, keimte aber gut und graste noch im Herbst gut ein, hatte Frühling und Sommer über bis gegen Ende Juni ein gutes vielversprechendes Aussehen; die Halme erreichten die Höhe von 5 Fuß und darüber; die Aehren die Länge von 5—6 Zoll, so daß eine gute Erndte zu erwarten stand; allein gegen Ende Juni schon zeigte sich's vom Rost befallen, der so stark um sich griff, daß das Stroh bei der Erndte am 27sten Juli unansehnlich und schlecht aussah, denn jeder Halm war durchweg mit kleinen Rissen, worauf Schwämmchen röthlich zuletzt schwarz aussehend, hafteten, bedeckt, so daß er ganz wie zerfressen aussah, sich rauh anfühlte und beim Durchziehen zwischen den Fingern, diese färbte. Diese Erscheinung genauer unter der Lupe zu betrachten, wurde ich durch die eintretende Cholerazeit in Mitau ꝛc. behindert. Die Erndte ergab einen zweilofigen Sack voll abgeschnittener Aehren, die bis jetzt noch nicht ausgedroschen sind, so daß über das Korn selbst noch nichts referirt werden kann.

Neben diesem Roggen hatte ich den 24sten April 160 Körner schwarze Sommergerste ausgesteckt, die aus den paar Aehren — die Herr v. Behr im Herbst 1847 aus England, wo er sie eigenhändig gepflückt hatte, mitbrachte — ausgehülst wurden; auch sie keimten und gediehen; der Halm erreichte die Höhe von 3 Fuß, doch zeigte sich schon früh der Staubbrand, ja bei der Erndte am 25sten August waren zwei Drittel der Aehren brandig und die Halme waren wie beim Roggen stark vom Roste mitgenommen, und die 80 guten Aehren, die geärndtet wurden, lieferten den Beweis, daß auch in England sehr gemischtes Getreide gebaut wird, denn: erwiesen sich auch alle Aehren als schwarze Sommergerste, so fanden sich doch darunter circa ein Drittel zweizeilige und zwei Drittel sechszeilige vor — von beiden füge ich ein paar Aehren bei — an denen auch noch wahrgenommen werden kann, die interessante Erscheinung, die ich Herrn Pastor Büttner zeigte, daß nämlich manche Aehren ganz glatt anzufühlende Grammen (Hacheln) haben, andere rauh durch die vielen Widerhäkchen wie sie unsere Gerste gewöhnlich hat, diese letzteren waren von Rost weit mehr ergriffen. Die geringe Erndte hat Herr Pastor Büttner zu Versuchen, 1849, an sich genommen.

Die im Versuchsfelde den 22sten Mai ausgesäete amerikanische Phönixgerste hat sich am besten bewährt; sie hatte sehr gleichmäßig gekeimt und, zeichnete sie sich gleich nicht durch höheren Wuchs vor unserer kurischen sechszeiligen Gerste aus, so unterschied sie sich doch durch ein breiteres Blatt und gedrungenere Aehren, die auf ein größeres Korn deuten, auch war nirgend eine zweizeilige Aehre darunter zu bemerken. Auf diesem Felde war kein Rost und nur wenig Staubbrand zu bemerken. Das Fuder Garben so die Erndte von 2 Pfund Aussaat ergab, ließ ich zum Bedrusch abführen und erwarte noch das Resultat des Körnerertrages kennen zu lernen. Dem Auge war die ganze Erscheinung gefällig und ich glaube auch das Korn wird nicht schlechter seyn als die Saat war, so daß sie eine gute Acquisition zu seyn verspricht; doch werden die Herren, die auch davon aus Berlin bezogen, mehr berichten können, gleichwie über den zugleich mit bezogenen amerikanischen Sommerroggen, den ich mich nicht mehr auszusäen getraute, sondern für 1849 aufbewahrt habe.

Die im vorigen Jahre angebaute nakte Gerste — so ich vom Herrn Grafen W. v. Raczinsky empfangen hatte — hat sich dieses Jahr im Auermündeschen bei Herrn Doktor Grewing als gut und sehr ergiebig bewährt, so viel der Herr Doktor bis jetzt mir darüber hat sagen lassen. Das Pfund Namptogerste so ich noch von der aus dem Auslande bezogenen übrig hatte, hat Herr Doktor Grewing anderweitig zur Aussaat gegeben und mir das Nähere darüber noch nicht mitgetheilt; höchst wahrscheinlich hat sie aber kein anderes Resultat geliefert als 1847.

Der Sibirische Buchweizen der gut aufging, jedoch durch die anfängliche Dürre im Frühjahre litt, mußte noch auf dem Felde bleiben als die Gerste abgeführt wurde, weil erst ein kleiner Theil der Körner reif war, wie die Erndte ausgefallen ist, wird wohl Herr

Konſiſtorial-Sekretaire v. Richter, unter deſſen Sorge Alles verblieb, hier ergänzend berichten; jedoch befürchte ich, daß Nachtfröſte nachtheilig eingewirkt hatten. Hoffentlich werden auch die Herren, die mehr davon ausgeſäet hatten, ihre Mittheilungen darüber machen und näher bezeichnen, zu welchen Erwartungen er berechtigt. Die Saat hatte ein gutes viel verſprechendes Ausſehen.

Die rothblau marmorirten Kartoffeln von der Erndte 1847 haben im Jahre 1848 zur Anzucht genommen: Herr Ober-Sekretaire Bröderich, Herr Konſiſtorial-Sekretaire Richter und Herr Amtsrath Worms, die wohl auch gütigſt über den Erfolg referiren werden. Von 9 aus Erfurt unter den Namen „Sprengelſche rothblaumarmorirte" Kartoffeln, hatte ich den 10ten Mai im Garten 7 Knollen ausgeſetzt — weil 2 Knollen zu ſtark von der Krankheit ergriffen geweſen und gelitten hatten, um zur Saat benutzt werden zu können. — Die Erndte ergab im Auguſt einige 70 geſunde Knollen. Der Form, dem Blattſyſteme und dem ganzen Wachsthume ꝛc. nach, iſt es dieſelbe Schmalzſche rothblaumarmorirte, die wir ſchon in Anzucht haben; und als eben ſolche — wenn ſich 1849 nicht Abweichungen kund geben — bekunden ſich die im Frühjahr aus Berlin bezogenen „amerikaniſchen blaurothmarmorirten Frühkartoffeln", die jedoch auf dem Transport derartig decimirt worden waren, daß ich den Herren, die davon beſtellt hatten, nur das beſtellte Quantum nach ruſſiſchem Gewichte abgeben konnte, und doch nur für mich ſtatt 5 Pfund, 12 Knollen von mittlerer Größe übrig behielt, die ich den 22ſten Mai im Garten ausſetzte, pflegte und circa 200, jedoch kleinere Knollen ärndtete als von den Erfurter, die nur 12 Tage früher geſetzt worden waren. Zugleich hatte man mir aus Berlin — an Stelle der geforderten Saat vom amerikaniſchen Futterkraute Sunnanich — dem Schreiben und der Rechnung nach, 20 Berliner Pfund amerikaniſche Futterkartoffeln mitgeſchickt, re vera aber fand ich nur 36 weiße, große, runde Knollen vor, von der jede circa ¼ Pfund wog. Dieſe den 22ſten Mai neben der Phönixgerſte im Felde ausgeſetzt, trieben viele Keime die bis 2 Fuß hoch behäuft wurden und ergaben, nachdem ſie abgenommen werden mußten, weil das Kraut ſchon durch Froſt litt, 460 Knollen, jedoch ſo klein, daß ſie wenig mehr Hohlraum füllten, als die 36 Mutterkartoffeln.

In den erſten Tagen des Mai hatte ich auch noch im Felde eine kuriſche, ſich durch ihr gutes Ausſehen und ihren Geſchmack empfehlende weiße Frühkartoffel von mittlerer Größe ausgeſetzt, die Herr Wagner in Würzau ſchon längere Zeit anbaut und die ſich auch dieſes Jahr als gut bewährt hat, indem ſie wider alles Erwarten doch 10 Korn der ſchönſten, geſunden Knollen geliefert hat, obgleich ſie den ungünſtigſten Platz im Verſuchsfelde inne hatte, nämlich das magerſte Stück, das am meiſten Schatten von den Bäumen des daran grenzenden Gottesacker hatte. Auf demſelben Stücke, durch Buchweizen getrennt, jedoch mehr nach Süden und freier gelegen, hatte ich noch einige 20 Knollen amerikaniſcher Kartoffeln, die von einem Schiffe in Riga bezogen waren, geſetzt; dieſen behagte der magere Boden gar nicht, ſie ſtanden ſchnell ab und die Erndte ergab: nur kleine, weiße, roſa-rothe auch dunkelblaue Knollen, ſo daß man glauben muß, die Mutterkartoffeln waren von verſchiedenen Sämlingen erzielt worden.

Die uns vor drei Jahren, durch Se. Excellenz den Herrn General v. Offenberg, aus Perm mitgetheilten, großen, länglichen Kartoffeln, die ſich bis jetzt ergiebig und gut erwieſen haben, nahm im Frühjahre 1848 Herr Doktor Grewing im Auermündeſchen zur Anzucht, und hat mir ſagen laſſen, daß ſie in ſeinem Boden nicht beſonders gerathen ſind, doch wünſcht er ſie 1849 wieder auszuſetzen.

Schließlich habe ich nur noch zu erwähnen, daß von den, von Herrn v. Biſtram 1847 eingeſandten Kartoffelproben, beſonders eine runde, weiße, ohne Namen nur mit No. 7 bezeichnet, unter 6 Stauden 2 erzeugte, die ſich durch ihr großes kräftiges Stempel und Blattſyſtem auszeichneten und 30 Knollen lieferten, von denen ich früh im April 24 Stück im Garten ausſetzte, die circa 1 Lof Ertrag lieferten; doch bemerkte ich unter den 24 Stauden — obgleich alle 24 Knollen, wie ſchon geſagt, von den zwei ausgezeichneten Stauden genommen waren — wieder nur fünf Stauden, die den Mutterſtauden vom Jahre 1847 gleich waren.

In dem eben verfloſſenen 1848ſten Jahre, muß die Kartoffelkrankheit in dieſer Gegend um Goldingen her, mehr bemerklich geweſen ſeyn, als in der Mitauſchen Gegend, denn alle Kartoffeln die ich in Mitau geſehen und genoſſen habe, waren größer, mehliger und wohlſchmeckender als hier, obgleich man hier mitunter auch recht gute, mehlige und wohlſchmeckende hat, und um Vieles zufriedener iſt als 1847.

Habe ich hier recht gehört und verſtanden, ſo würde ich in der Verſammlung die Frage ſtellen und die Herren die ſich damit beſchäftigen um folgende Auskunft bitten: Kann man die Kartoffeln, die von Froſt gelitten haben, noch zum Branntweinbrennen brauchen? mit welchem Erfolge? und wie ſtark dürfen ſie durch den Froſt mitgenommen ſeyn? ja darf ſchon ein Aufthauen und der Prozeß der Fäulniß eingetreten ſeyn oder wie weit darf er vorgeſchritten ſeyn?

Goldingen. Kreisrentmeiſter Worms.

* * *

Verſuch mit der Phönixgerſte in Bershof.

Am 1ſten Juni v. J. wurden, aus dem Auslande verſchrieben, 20 Pfund oder ⅛ Lof Phönixgerſte, 125pfündig, aus Mangel an ſchwerem Boden in einem mittelmäßigen, mehr leichten Thonboden ausgeſäet. Am 6ten Tage war dieſe Gerſte mit zugleich geſäeter 6zeiliger Gerſte aufgekommen; ſie hatte aber hellere und breitere Pflanzen als die 6zeilige. Nach 6 Wochen, als den 13ten Juli, ſchoß dieſelbe in Aehren, welche die Form der 6zeiligen Gerſte hatten, nur etwas ſtärker. Bis zum 26ſten Auguſt wurde ſie erſt reif und gemäht; aber vom Melthau beſchädigt, waren die Körner nicht gehörig ausgebildet. Dennoch wägt dieſe Phönixgerſte 125 Pfund, und von dem ausgeſäeten ⅛ Lof wurden 12 Lſt. oder 2 Lof geärndtet. Die zu gleicher Zeit und in gleichem Boden geſäete 6zeilige Gerſte, hat nur 6 Korn von 90pfündiger Qualität geliefert. — Nach gemachter Beobachtung muß die Phönixgerſte 14 Tage früher und in ſtrengerem Thonboden geſäet werden.

Bershof. J. Kleinberg.

Agronomiſche Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

Ausländiſche. Der richtige Zeitpunkt für das Heumachen. Ganz junges Gras ſagt Herr von Babo in ſeinen landwirthſchaftlichen Berichten, enthält eine viel größere Menge Waſſer, als ausgewachſenes. Die feſten Stoffe ſteigen nach bei Raygras gemachten Unterſuchungen von ungefähr 24—31 pCt. Doch zeigt nicht die größte Menge feſter Stoffe den richtigen Zeitpunkt für das Heumachen an, ſondern jene Periode iſt dafür die beſte, wenn von dieſen feſten Stoffen ſich die größte Menge in auflöslichem Zuſtande befindet. Dieſe Periode tritt ein, wenn das Gras in die Aehren aufgeſchoſſen iſt und eben verblüht hat. Später gemähtes Gras giebt ein weit weniger nahrhaftes Futter, weil ein großer Theil ſeiner Beſtandtheile ſich in unlöslichen, nicht nährenden Faſerſtoff verwandelt. Es iſt daher ein großer Fehler, wenn man das Heu erſt einheimſet, wenn die Grashalme bereits zu gelben anfangen. Wenn Heu in feuchtem Zuſtande heimgebracht wird, ſo wird die Gährung oft ſehr heftig und das Heu verliert viel an ſeinen nahrhaften Beſtandtheilen, indem ſich Zucker zerſetzt und Alkohol bildet, welcher entweicht. Eine nicht zu ſtarke Gährung erſcheint uns dagegen nicht unvortheilhaft, indem wenn auch etwas Zuckerſtoff zerſetzt wird, ſich der Faſerſtoff wenigſtens zum Theil wieder in eine leichter aufzulöſende Form umbildet, und hierdurch das Heu wieder mehr an Nahrhaftigkeit gewinnt, als es an Zuckergehalt einbüßt. Dieſe Verhältniſſe ſollten übrigens noch genauer unterſucht werden. So viel ſteht aber feſt, daß unſere Landwirthe, indem ſie auf den Zeitpunkt der Einheimſung des Heues ſo wenig achten, und das Gras zu lange ungemäht ſtehen laſſen, dadurch einen größeren Nachtheil erleiden, indem ſie außer der geringern Nahrhaftigkeit des gewonnenen Heues, auch noch ihre Wieſen verderben, da ein großer Theil der Graspflanzen, ſo wie deren Samen reif wird, zu Grunde geht und verdorrt. Wir haben das lebendige Beiſpiel an eigenen Wieſen, die ſonſt immer gering waren, aber ſeit ſie früher gemäht werden, jährlich beſſer werden.

* Sonderbarer Vorſchlag. Das Publikum wird in den Zeitungen wieder mit einer neuen, von dem Oekonomen und Bierbrauer Kern zu Konſtanz ausgegangenen Erfindung unterhalten, welche darin beſteht, unſere Getreidearten perennirend und dennoch auch mehrere Jahre hindurch tragbar zu machen. Es ſcheint uns dieſes eben ſo gut unmöglich, als einen Baum einjährig zu machen, ſagt die botaniſche Zeitung, denn wenn man auch eine ſogenannte zweijährige Dauer bei einjährigen Gewächſen hervorbringen kann, ſo iſt doch eine mehrjährige mit alljährlichem Fruchtertrage, ein Ding der Unmöglichkeit bei den einjährigen Gewächſen, deren Lebensperiode, wie bei unſern Getreidearten, eine ſo kurze iſt. Uebrigens iſt es gewiß, daß durch ſpäte Ausſaat der Getreidearten, ihre Stengel und Blüthenentwickelung in derſelben Vegetationsperiode vermindert oder ganz zurückgehalten wird, ſo daß nur Blätter ſich entwickeln, welche dann im Winter bei uns nicht zu Grunde gehen.

* Viehzucht. Einfluß des Kochſalzes auf das Vieh. Aus ſorgfältig ausgeführten Verſuchen von Bouſſingault geht hervor, daß ein Zuſatz von Kochſalz

zu Heu oder Grummet, keine Gewichtsvermehrung des Viehes hervorbringt, aber den Appetit steigert und so mittelbar beim Mästen nützlich wird; schlechtes Futter wird nach Zusatz von Kochsalz immer noch gern verzehrt. Ueber den Einfluß des Kochsalzes auf die Mästung und Milchbildung, will Bouſſingault weitere Unterſuchungen anſtellen.

* Der Gyps zur Verbeſſerung des Miſtes. Herr Didieux ein franzöſiſcher Landwirth zu Genrupt bei Bourbonne-les-Bains, im Departement Haute Marne, behauptet daß der Gyps mit dem Miſte vermiſcht, bei den Cerealien angewendet, eine der glücklichſten Revolutionen in der Landwirthſchaft hervorbringen werde. Er hat darüber mehrere komparative Verſuche angeſtellt. Zuförderſt bereitet er den gegypſten Miſt alſo. Auf den zweckmäßig eingerichteten Dunghof wurden 2500 Kilogram *) friſchen Miſtes gebracht; dieſer wurde nach und nach in mehrere Lagen ausgebreitet und mit 20 Litres Gypspulver beſtreut. In weniger als 24 Stunden entwickelte ſich die Gährung des Miſtes unter Einwirkung des Gypſes mit einen ſtarken und durchdringenden Geruch, welcher nicht der gewöhnliche des gährenden Düngers iſt; der Geruch hält fünf bis ſechs Tage an, die Zerſetzung des Strohes erfolgt raſch, und niemals hat Herr Didieux ſeit fünf Jahren weißen oder verſchimmelten Gyps **) der ungefähr ſeit zwei Monaten gegypſte Miſt äußert mehr Wirkſamkeit als der ſeit ſechs Monaten präparirte und die auf Weizen und Klee folgenden Früchte, empfinden nach drei Jahren den Einfluß des gegypſten Düngers, was mit den beiden vorhergehenden zuſammen fünf Erndten hintereinander macht, welche ſtets die nach gewöhnlichem Miſte gewonnenen um ⅓ übertreffen. — Am 1. October 1844 machte Herr Didieux folgenden komparativen Verſuch. Er hatte zwei mit Gyps präparirte Dünghaufen geſetzt, den erſten am 15. Mai 1844 aus 20000 Kilogr., den zweiten am 17 Auguſt aus 100000 Kilogr. Am 1. Oktober erhielt ein Hektare lehmigen Kalkbodens eine Düngung von 52000 Kilogr. des mit gepulvertem Gyps kompoſtartig präparirten Düngers; derſelbe war fett, wurde ſorgfältig geſtreut und wie gewöhnlich untergepflügt; dieſer Acker wurde am 2ten Oktober beſäet, am 3ten Oktober wurde ein Hekt. deſſelben Bodens der dieſelbe Bearbeitung erhalten hatte und an den vorigen ſtieß, ebenfalls mit 52000 Kilogr. fettem, aber nicht gegypſten Miſt gedüngt und auch mit derſelben Weizenſaat am 4ten und 5ten Oktbr. beſäet; am 6ten Oktober wurde ½ Hektare an das vorige Stück ſtoßenden Landes (ſo daß das nicht gegypſte Stück zwiſchen zwei gegypſten Stücken eingeſchloſſen ward) mit 26000 Kilogr. des ſeit dem 15ten Mai gegypſten Miſtes gedüngt und am folgenden Tage gepflügt und beſäet. Im December 1844 gewährte der auf den mit gegypſten Miſte gedüngten Stücken ſtehende Weizen einen herrlichen Anblick, der einen eben ſo auffallenden als außerordentlichen Kontraſt darbot; er war viel grüner und kräftiger, die Blätter waren breiter und länger; und alles dies zeigte ſich am auffallendſten auf dem mit dem zuletzt präparirten Miſte gedüngten Stücke. Daſſelbe zeigte ſich auch im April 1845, d. h. die Blätter hatten eine außerordentliche Fülle und ein viel tieferes Grün behalten, beim erſten Anblick würde man geglaubt haben, daß der gegypſte Weizen viel dicker geſäet worden ſey. Die beiden zuſammen liegenden Hektaren, davon die eine mit 52000 Kilogr. gegypſten Miſt, der andere mit eben ſo viel gewöhnlichem fetten Miſt gedüngt worden war, wurden bei der Erndte getrennt behandelt, — ihr Produkt gewogen und gemeſſen im Stroh, Spreu und Korn, und das Reſultat war um etwas mehr als ⅓ zu Gunſten des gegypſten Ackers. — Seit 1844 hat Herr Didieux nur dieſelben Reſultate erhalten und er iſt der Meinung daß ſeine Methode und ſeine Fruchtfolge, wenn ſie ſich allgemein einführte die Ackerbauprodukte Frankreichs vervierfachen würden, ohne in demſelben Verhältniſſe die Koſten zu ſteigern.

* Kürbiſſe als Surrogat der Kartoffeln. Die Münſterſche landwirthſchaftliche Zeitung giebt eine Ermittelung des Förſters Flemming zu Slate bei Purchim an, nach welcher 1 Quadratruthe 85 Pfund Kürbiſſe mehr liefert, als eine gleiche Fläche Kartoffeln. Während nämlich auf 6 □Ruthen 1302 Pfund Kürbiſſe gebaut wurden, trug eine gleiche Fläche nur 792 Pfund Kartoffeln. Ohne Zweifel verdient alſo der Anbau der Kürbiſſe auf geeignetem Boden, zumal zu Milchfutter — alle Aufmerkſamkeit und größere Verbreitung!

---

*) 1 Kilogramm gleich 2 Pfund 4 Loth 1½ Quentchen Preußiſch und 1 Litres gleich ⅞ Preußiſch Quart.

**) Vergleiche über die Bedeutung des Ammoniaks in der Landwirthſchaft, Dr. Franz Schulze treffliches Lehrbuch der Chemie für Landwirthe.

* Ernährung der Kälber. Der zum Ersatz der Milch für die jungen Kälber empfohlene Heuthee, zeigt keinen großen Erfolg. In England braucht man jetzt ein anderes Ersatzmittel. Man läßt ein Quart Leinsamenmehl in 35—40 Quart Wasser sieden; darauf fügt man 2 Quart Weizen-, Bohnen- oder Erbsenmehl hinzu und läßt die Kälber diese dünne Suppe in der lauen Temperatur der frischen Milch saufen. Um sie an dieses Getränk zu gewöhnen, mischt man Anfangs abgerahmte Milch hinzu, und diese Beimischung ist überhaupt sehr nützlich, wenn man dem Fleische seine Weiße und dem Fette seine Farbe und Festigkeit erhalten will.

* Häckfel und rauh Stroh. Wenn der Futtervorrath es nur erlaubt, so ist es jedenfalls besser, nicht alles Strohfutter für die Kühe zu Häckfel zu zerschneiden, sondern einen Theil Stroh rauh zu verfüttern. Das Vieh sucht sich das Nahrhafteste, die Aehrenenden der Halme dazwischen heraus; was von dem Vieh verschmäht übrig bleibt, dient dann als Streustroh, welches man doch haben muß, weil man sonst zu wenig Dung producirt.

* Die Dungjauche. So sehr der Nutzen der Jauche zur Kompostbereitung anerkannt und empfohlen wird, so wenig Erfolg will man dagegen von ihrer Verwendung auf den Acker im dünnflüßigen Zustande gehabt haben. Bei geeigneter Lokalität zur Ueberrieselung der Wiesen angewandt, hat man aber brillante Wirkung gehabt.

Korrespondenz.

7) Anerbieten. Die Kurländische landwirthschaftliche Gesellschaft hat die letzten, im Buchhandel überhaupt noch vorhanden gewesenen fünf und zwanzig Exemplare des verdienstlichen und jedem Landwirthe beim Lesen ausländischer landwirthschaftlicher Schriften und Journäle so unentbehrlichen Werkes von Herrn Andr. v. Löwis: „Tabellarische Uebersicht der Maaße und Gewichte verschiedener Länder;" Dorpat 1829, zu einem Rub. S. das uneingebundene Exemplar an sich gekauft, und bietet sie hiermit zu demselben Preise dem landwirthschaftlichen Publikum an. Man hat sich deshalb an die „Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen" hieselbst zu wenden. Da die Uebersendung durch die Post den Preis des Werkes erhöhen würde, so findet nur unmittelbare Aushändigung statt. Mitau den 31. März 1849 No. 26.

(Der „engere Ausschuß" der Kurl. landw. Gesellschaft.)

8) **Aufforderung an sämmtliche Landwirthe Kurlands zum Zusammentritt zu einer Hagelversicherungsanstalt.** Die Kurländische landwirthschaftliche Gesellschaft glaubt, das Ziel der Gemeinnützigkeit im Auge, dem wohlverstandenen Interesse aller Güterbesitzer, Arrendatoren und selbst Bauerpächter entgegen gekommen zu seyn, indem sie sich bemühte, einer wesentlichen fühlbaren Mangelhaftigkeit unserer landwirthschaftlichen Verhältnisse abzuhelfen, und so viel in ihren Kräften steht, eine bis jetzt noch in Kurland fehlende „Hagelversicherungsanstalt", nach dem Muster der in Livland seit mehreren Jahren mit günstigem Erfolge bestehenden, in's Leben zu rufen. Die Livländische ökonomische Societät ist mit der freundlichsten Bereitwilligkeit, durch Uebersendung der Statuten und aller sonstigen nöthigen Auskünfte, diesem Bemühen entgegen gekommen, und der von der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft in der Sitzung vom 2ten December 1848 (vgl. die Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von 1849 No. 2 Seite 11—12) niedergesetzte Komite, hat sich in der diesseitigen Jahresversammlung vom 27sten Januar 1849 (vgl. die Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von 1849 No. 4 Seite 26—28) für die Anwendbarkeit der Grundsätze und Einrichtungen der Livländischen Hagelversicherungsanstalt, auch auf Kurland ausgesprochen. Demnach beschloß die Kurländische landwirthschaftliche Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung vom 27sten Januar 1849, diesen wichtigen Gegenstand aufzunehmen, festzuhalten und in Ausführung zu bringen. Vor Allem aber schien es zuförderst nothwendig zu erfahren, ob die Organisation einer solchen Hagelversicherungsanstalt überhaupt bei den Kurländischen Gutsbesitzern, Arrendatoren und Pächtern auch Anklang genug finden würde, ehe man zum Entwurf der Statuten schritte. Zu dem Ende nun, fordert die Kurländische landwirthschaftliche Gesellschaft hiermit

„sämmtliche Gutsbesitzer, Arrendatoren „und Pächter respektive, in Kurland auf, „sich gefälligst darüber schriftlich an den „beständigen Sekretaire der Kurländischen

„landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, Kol„legienrath von Braunſchweig in „Mitau, **vorläufig** bis zum Anfange „Mai zu erklären, **ob** ſie geſonnen ſeyen, „dem Hagelverſicherungsverein, und **na„mentlich für wieviel** Loſſtellen bei„zutreten, natürlich mit dem Vorbehalt, „daß die dann ſpäter entworfenen Statu„ten ihnen genehm wären." Dieſe vorläufige Erklärung iſt durchaus nicht bindend.

Iſt die Zahl der Erklärenden hinreichend, um weitere Schritte zu thun — wovon das landwirthſchaftliche Publikum ſogleich um Mitte Mai in Kenntniß geſetzt werden ſoll — ſo iſt die Johanniszeit vom 9ten bis 16ten Juni 1849 dazu beſtimmt, um eine oder mehrere allgemeine Verſammlungen in einem dazu ausgewählten und zur gehörigen Zeit bekannt gemachten Lokale zu halten, die Statuten zu entwerfen, zu prüfen und allenfalls zu beſtimmen. — Mitau den 15ten März 1849 No. 27.

(Der „engere Ausſchuß" der Kurl. landw. Geſellſchaft.)

Marktspreiſe.

Libau, d. 12. März 1849.		Hanfſaat, p. Tſch. . 4 R.	**Riga**, d. 15. März 1849.		Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt. 150 K.
Weizen, p. Tſch . . . 5 a 5½ R.		Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf. . . . . 75 K.
Roggen, p. Tſch . . 3¼ à 3½ R.		Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ =	110 K.	Flachs, pr. Lpf. . . . . 120 K.
Gerſte, p. Tſch. . . 2½ à 2¾ R.		Salz, S. Ubes, p. Lſt. 78 R.	Gerſte, pr. ⅓ =	95 K.	Butter, pr. Lpf. . . . . 225 K.
Hafer, p. Tſch. . . 1½ R.		— Liſſabon, = = 76 R.	Hafer, pr. ⅓	60 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 490 K.
Erbſen, p. Tſch. . . . 3½ à 4 R.		— Liverpool, = = 70 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	130 K.	— grob, pr. T. . . 520 K.
Leinſaat, p. Tſch. . . 5 à 5½ R.		Häringe, p. Tonne . 12 R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T. . . . . 1150 K.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 15. März 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	103	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	101	—
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	98	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp. . . .	88	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	100½	—
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—	Ehſtländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	—	Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreiſe.

St. Petersburg, den 5ten März 1849.

Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht. In Silberrubeln.	Verkäufe.	Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht. In Silberrubeln.	Verkäufe.
—	150	—	Der Ruſſ.-Amerik. Komp . .	212¼	—	—	525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	95
200	75	14½	„ 1. Ruſſ. Feueraſſekurnzk.	540	—	545	200	57	14½	„ Zarsko-Selſch. Eiſenb.-K. .	64	—	—
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfſch.	—	—	—	—	50	—	„ R. See- u. Flußaſſek.-K. . .	53	—	55
500	142	85⅝	„ Mineralwaſſerkomp.	—	—	—	—	500	—	„ Salamander-Aſſek.-K.	400	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Ruſſ Feueraſſekurnzk.	40	41	42	—	250	—	„ Wolga-Dampfſchifff-K. . .	—	—	225
200	57	14⅜	„ St Petersb. Gaskomp.	—	—	50	—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf-K.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	265	—	270	—	100	—	„ S.-F-L. trnp. aſſk. Nadeſhda	96	—	98
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	75	—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukſ Bergw.	—	—	—

☞ Von dieſer landwirthſchaftl. Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silber, über die Poſt 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau" eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 84.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 7. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Die monatliche Sitzung am 7. April findet wegen der Oſterfeiertage nicht ſtatt.***

Verhandlungsfragen: 1) Wie iſt eine Hagelverſicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organiſiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entſtandenen Verluſte an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 3ten Februar. Seine Majeſtät der Kaiſer haben am 10ten Januar das Gutachten des Reichsraths, betreffend die vom Finanzminiſter beantragte Erlaubniß, Fabrik- und Handwerkserzeugniſſe auf die Ausſtellungen landwirthſchaftlicher Produkte bringen zu dürfen, Allerhöchſt beſtätigt und in Folge deſſen, zur Ergänzung des am 21ſten Januar 1848 herausgegebenen Reglements für die Manufakturausſtellungen in St. Petersburg, Moskau und Warſchau befohlen, daß es von 1850 an erlaubt ſeyn ſoll, Fabrik- und Handwerkserzeugniſſe auch auf die Ausſtellungen landwirthſchaftlicher Produkte zu bringen (für welche die Wahl des Ortes und der Zeit wann die Erzeugniſſe eingeſendet und die Ausſtellungen eröffnet werden ſollen, dem Miniſter der Reichsdomainen anheim geſtellt iſt.) Dieſe Erlaubniß wird nach folgender Grundlage ertheilt: 1) Nur die Fabrikanten und Handwerker des Gouvernements, in welchem die Ausſtellung gehalten wird, können ihre Erzeugniſſe zu derſelben bringen. 2) Die Annahme dieſer Erzeugniſſe geſchieht auf Grundlage der §§. 3 und 5 des oben erwähnten Reglements für die Ausſtellungen in den Reſidenzen. Die Beſtimmung, wie viel gleichartige Erzeugniſſe eines und deſſelben Fabrikanten zur Ausſtellung angenommen werden können, hängt von dem Urtheil des örtlichen Komités und von dem Raum im Lokal der Ausſtellung ab. 3) Zur Theilnahme an die Aufſtellung der Fabrik- und Handwerkserzeugniſſe, und zur Beurtheilung ihrer Würdigkeit und der den Verfertigern derſelben zu ertheilenden Belohnungen, ſchickt der Finanzminiſter Mitglieder der Manufakturkomitäten und Manufakturkorreſpondenten, wenn in den Gouvernements ſolche ſind, den Ausſtellungskomités zu; in denjenigen Gouvernements, wo es keine Beamten der Art giebt, wird die Beurtheilung blos den Komités überlaſſen, welche von ſich aus Sachkundige dazuziehen. 4) Wenn die Fabrik- und Handwerkserzeugniſſe eine Vergrößerung des Ausſtellungslokals nöthig machen, und die dem Miniſterium der Reichsdomainen angewieſene Summe dazu nicht hinreicht, ſo nimmt das Finanzminiſterium an den Auslagen dafür Theil und beſtreitet dieſe nach eingeholter Erlaubniß des Finanzminiſters aus der halbprozentigen techniſchen Summe oder aus dem Kapital, welches von den Abgaben für die Ehrenbürgerpatente gebildet wird. 5) Den Fabrikanten und Handwerkern, welche ihre Erzeugniſſe ausgeſtellt haben, können die Komités öffentliche Belobungen in den Beſchreibungen der Ausſtellungen, und Belobungsſchreiben ertheilen. Zu dieſem Ende haben die Komités, nach Beendigung jeder Ausſtellung, dem Departement der Manufaktu-

ren und des innern Handels, Verzeichniſſe der Fabrikanten und Handwerker, der von ihnen ausgeſtellten Sachen und der ihnen zugeſprochenen Belobungen mitzutheilen. 6) Im Gouvernement Livland können Ausſtellungen nach dem Ermeſſen der Ortsbehörde, mit Genehmigung der Miniſterien des Innern, der Finanzen und der Reichsdomainen, veranſtaltet werden, allein nur auf Koſten der eigenen Lokalmittel, ohne alle Theilnahme der betreffenden Miniſterien an den dazu nöthigen Ausgaben.

Privilegien. Der Major Peter Gurjew hat am 10ten Februar d. J. ein 10jähriges Privilegium auf eine von ihm erfundene Art Kartonpapier zum Decken der Häuſer zu machen, erhalten.

— Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 4ten Februar vom verabſchiedeten Artillerie-Unterlieutenant Alexander Manßurow, ein Geſuch um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf eine neu erfundene Methode, Flachs und Hanf für Erzeugniſſe höchſter Qualität zu bearbeiten, erhalten.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 19 u. 16.)

Aufſätze.

Beobachtungen und Erfahrungen die Kartoffelkrankheit der Jahre 1847 & 1848 betreffend.

Seit dem Jahre 1825 habe ich den Kartoffelbau im Felde im Großen betrieben, dabei auch Alles in Anwendung zu bringen geſucht, was für die Kultur dieſer nützlichen Pflanze von landwirthſchaftlichen Autoritäten angerathen und mir bekannt wurde. Die Ergebniſſe, die ich durch dieſe lange Reihe von Jahren ſammeln konnte, beſtehen, bezüglich auf den Anbau dieſer Pflanze, hauptſächlich:

1) In der Art und Zeit des Düngens des zu Kartoffeln beſtimmten Landes.

2) In der Art des Pflanzens.

3) In der Art der Behandlung der Pflanze während ihres Wachsthums.

Auf Anrathen erfahrener Landwirthe ließ ich in den erſten Jahren, im Märzmonat oder ſo ſpät als irgend die Witterung Ende des Winters ſolches geſtattete, den Dünger zu den Kartoffeln ausfahren; fand aber bald daß dieſe Methode nicht gut und wahrſcheinlich, der ganz friſche und heiße Dünger den Saatkartoffeln nachtheilig ſey, indem mehrere, der beim Pflanzen völlig geſunden Kartoffeln, ſpäter ſtellenweiſe nicht aufgegangen waren, und die Saatkartoffeln bei genauer Unterſuchung welk und zum Theil faulig erſchienen. — Dieſes mußte ich der Einwirkung des friſchen, feuchten und heißen Düngers zuſchreiben. Ich ließ nun nicht mehr Ende des Winters, ſondern möglichſt zeitig im Herbſte den Dünger für's Kartoffelland ausfahren und daſſelbe ein bis zwei Mal noch im Herbſte bearbeiten; das erſte Mal in geringerer, das zweite Mal in größerer Tiefe, wenigſtens 9 Zoll tief, pflügen. — Dieſe Art des Düngers erſchien für die Pflanze angemeſſener als die Frühlings-Düngung, auch waren die Saatkartoffeln ſelbſt bis zur Erndtezeit feſt und friſch geblieben und äußerlich nur durch die dunklere Farbe, von den neuen Kartoffeln zu unterſcheiden.

Eben ſo war mir in den erſten Jahren keine andere Art des Kartoffelpflanzens bekannt, als daß im 3ten Mal gut durchgearbeiteten Boden die Kartoffeln in eine Furche um die andere 15 bis 18 Zoll von einander gelegt, beim Pflügen der nächſten Furche zugedeckt, dann geegget und ſobald die Pflanzen 2 bis 3 Zoll über die Erde aufgegangen waren, auf gewöhnliche Weiſe behäufelt wurden, ohne daß ich auf die Verſchiedenheit des Bodens dabei Rückſicht nahm. Ich fand aber bald, daß dieſe Art des Pflanzens, bei ſchwerem, lange die Feuchtigkeit einhaltendem Boden, durchaus nichts tauge und nur bei leichtem, hochgelegenem Boden, allenfalls anwendbar ſey.

Dieſe Erfahrungen brachten mich zuerſt auf den Gedanken, daß lange eingehaltene Bodenfeuchtigkeit der Kartoffel beſonders ſchädlich ſeyn müſſe und daß ſo wie durch zu friſchen und feuchten Dünger, ſo hier durch Fäulniß erzeugende Feuchtigkeit, die Pflanze an der Wurzel leide.

Seitdem pflanze ich keine Kartoffeln mehr in die Furche ſondern auf den Durchſchnittspunkten der Marqueurlinien — alſo ganz über der gelockerten Ackerkrume; — dann werden dieſelben mit einem beſonders hierzu geeignetem Häufelpfluge, wie ſolcher im angrenzenden Preußen gebraucht wird, ſtark behäufelt, nicht geegget und ſpäter den Sommer hindurch circa alle 14 Tage, wie die Witterung ſolches geſtattet oder nothwendig macht — mit eben dieſem Häufelpfluge, dem ein gewöhnlicher hieſiger Pflug vorgeht, durchgepflügt um die Erdoberfläche ſtets locker zu erhalten und der Luft und Sonne mehr Einfluß zu

geſtatten. Das Durchpflügen geſchieht abwechſelnd in beiden ſich rechtwinklig durchſchneidenden Richtungen, wodurch das Jäten ganz erſpart und das Land hinlänglich vor dem Vergraſen geſchützt wird.

Auf dieſe Weiſe liegt die Kartoffel auf einer circa 9 Zoll tiefen lockeren, gedüngten Ackerkrume und kann Keime und Wurzeln, ihrer Natur nach, abwärts treiben, woran ſie, in tiefer Furche gelegt durch den harten ungelockerten Unterboden behindert werden müßte; zugleich hat aber die hochgelegte Kartoffel auch weniger von ſtagnirender Feuchtigkeit zu leiden.

Die Beobachtung, daß ſtagnirende Bodenfeuchtigkeit der Kartoffel nachtheilig werde, veranlaßte mich im Sommer 1847, als eben mehrere Blüthen ſchon entwickelt, die Witterung während der Zeit aber ſtets feucht und warm war, und das Kraut ſo ſtark wucherte, daß die eingeſogene Bodenfeuchtigkeit nicht leicht verdunſten konnte — daſſelbe bis auf 4—6 Zoll Höhe abmähen und das gemähete Kraut wegräumen zu laſſen. Dann wurde gleich wieder durchgepflügt um den Boden mehr zum Austrocknen zu befähigen. — Zum Erſtaunen mehrerer ſachkundiger Landwirthe aus der Umgegend, die mir das Mähen des Krautes, als der Pflanze wahrſcheinlich nachtheilig, wiederriethen — war der Zweck dennoch vollkommen erreicht.

Vor dem Mähen des Krautes waren bei desfallſiger Unterſuchung feuchtſtehender Pflanzen, ſchon einige wenige kranke Kartoffeln gefunden; nach dem Abmähen und Durchpflügen und dadurch erleichtertem Zutritte der Sonne und Luft, nahm das Uebel nicht mehr zu, meine Erndte fiel gut aus, während allgemein in der Umgegend die meiſten Kartoffeln ſchadhaft und zur Saat meiſt untauglich geworden waren.

Bei der Erndte bemerkte ich, daß — nicht wie es ſonſt wohl bei guten Erndten häufig der Fall iſt, — mehrere Kartoffeln an einem langen Keime durch kleine Nebenkeime anhingen, ſondern daß nicht ſelten eine friſche Kartoffel auch einen Keim getrieben und die an dieſen hängende Kartoffel wieder einen neuen Keim getrieben und an dieſen ſich abermals eine neue Kartoffel angeſetzt hatte. Dieſes kann nur der, durch Feuchtigkeit bei ſehr warmer Witterung, auch ſehr geſteigerten Vegetation zugeſchrieben werden; auch fand ich bald, daß meiſt ſolche Kartoffeln anfingen ſchadhaft zu werden, die ſelbſt noch erſt im Wachsthum begriffen, ſchon wieder Keime getrieben und an dieſe ſich wieder Kartoffeln angeſetzt hatten; es erſcheint wohl natürlich, daß die ſelbſt noch wachſenden Kartoffeln, wenn ſie vor ihrer Reife fruchtbringende Keime treiben, durch ſo gewaltſamen Trieb leiden müſſen. — Dieſe Kartoffeln waren im Wachsthum behindert und klein geblieben. Daher ſonderte ich durch ein eigens dazu angefertigtes Sieb, das aus dünnen geſpaltenen Stäbchen mit 2 Zoll großen Oeffnungen gemacht war und durch ein Geſtell in ſchiefer Lage gehalten wurde, ſo daß beim Aufſchütten der Kartoffeln nur die großen darüber wegrollten, die kleinen aber durchfielen — meine Saatkartoffeln, nämlich die größeren ab und fand, daß unter dieſen gar keine verdorbene waren. Da man aber damals ſchon der Kartoffeln wegen ſehr beſorgt wurde, ſo fürchtete ich demnach auch für dieſe, daß ſie während des Aufbewahrens im Winterkeller, dennoch leiden könnten; ſann daher über die Anwendung eines Fäulniß verhindernden Mittels nach und kam, da ſolches leicht zu beſchaffen ſeyn mußte, analog anderen Dingen, die wir vor Fäulniß ſchützen wollen, auf die Anwendung des Rauches, was in unſeren Heizriegen, auch ſehr leicht und im Großen, ausführbar iſt. Hier wurden auf den Einſatz- (Ahrden-) Balken Reddeln (dichte Zaunleitern) mit dünnem Weidenſtrauch durchflochten gelegt, darauf die Kartoffeln, circa 1 Fuß dick die Lage, geſchüttet, dann in der Grube vor dem Ofen, der natürlich lange vorher nicht geheizt war, von trocknen Blättern ꝛc. ſtarker Rauch gemacht und die Kartoffeln 3 Mal 24 Stunden in dieſem ſtarken Rauche gehalten, wonach ſie ſogleich eingekellert wurden. Der Rauchgeruch erhielt ſich im Keller den ganzen Winter hindurch und die Kartoffeln waren ſo gut erhalten wie es mir ſonſt nie gelungen war; — es war gar nichts verdorben.

Nach dem Abmähen war durch Nachläßigkeit der Arbeiter doch an mehreren Stellen das Kraut liegen geblieben; an allen dieſen Stellen fand ich kranke Kartoffeln, dagegen da wo kein Kraut lag, wo Sonne und Luft alſo freien Zutritt hatten, nicht eine kranke Kartoffel.

In einem Garten, wo das Kraut beſonders üppig gewachſen, und in derſelben Zeit wie auf dem Felde auch abgemäht worden war, fand ich auch, daß in einigen Stellen das angehäufte Kraut liegen geblieben war, und bei einer Pflanze, daß ſie von der einen Seite ganz durch gemähtes Kraut gedeckt, daher alſo der Boden feucht erhalten, während die andere Seite der Luft und Sonne ausgeſetzt, auch ganz trocken war. Hier ließ ich eine breite Schaufel mitten durch die Pflanze ſtechen und nun die Erde erſt von der trocknen Seite wegräumen, wo ich darunter lauter große geſunde

Kartoffeln fand, während die andere, bedeckte Seite der Pflanze, nur lauter kranke und mehrere ganz zu Muß verfaulte Kartoffeln enthielt.

Dieſe Beobachtungen und Erfahrungen, die ich mit großer Genauigkeit ſelbſt gemacht habe, laſſen mir keinen Zweifel mehr, daß ſtagnirende Feuchtigkeit des Bodens bei heißer Witterung, die gefürchtete Kartoffelkrankheit, wenn nicht ausſchließlich erzeuget, ſo doch ſicherlich ſehr begünſtigt.

Im Jahre 1848 habe ich ganz dieſelben Beobachtungen gemacht und durch genauere Beaufſichtigung der Arbeiten, eine weit beſſere Erndte und Kartoffeln von weit beſſerer Qualität erzielt.

In unſeren landwirthſchaftlichen Mittheilungen fand ich, daß bei mikroskopiſchen Unterſuchungen der Flecke kranker Kartoffeln — man lebende Thierchen darin entdeckt habe. Dieſes ſtimmt ja ganz mit meiner gewonnenen Anſicht überein; denn lang eingehaltene Feuchtigkeit erzeugt in allen vegetabiliſchen Stoffen, durch Fäulniß, dieſe merkwürdige Thierwelt, deren Form ſich ſogar nach dem Stoffe richtet, in welchem oder aus welchem ſie bei eintretender Fäulniß erzeugt wird; wie z. B. Kleiſteraale, Eſſigſchlangen, u. ſ. w.

Dieſer Umſtand könnte zum theoretiſchen Rückſchluß auf das Obengeſagte führen und gleichſam als ein direkter Beweis für die Richtigkeit meiner Beobachtungen dienen — andrerſeits aber auch, die Erſcheinung, daß Thierchen in den Flecken der Kartoffeln gefunden worden, durch die Beobachtung, daß ſtagnirende Feuchtigkeit der Kartoffel nachtheilig werde, auf ganz natürliche Weiſe erklärt werden.

Endlich glaube ich als Schlußfolgerung aus dem Obigen annehmen zu dürfen, daß, „wenn bei Kartoffelpflanzungen für gehörige Lockerung und Trockenheit des Bodens, für Zutritt der Luft und Sonne durch zeitgemäßes Abmähen ſtarkwuchernden Krautes, ſo wie für häufiges Durchpflügen und Behäufeln, gehörig geſorgt wird, — höchſt wahrſcheinlich die ſo vielſeitig befürchtete Krankheit der Kartoffeln, gar nicht mehr vorkommen werde.“ — Mitau, im Februar 1849.

Baron F. A. Biſtram.

Hagel-Aſſekuranz.

Beantwortung der Frage, welche in den Mittheilungen No. 22 v. J. aufgeführt iſt:

„Wie eine Hagelverſicherungsanſtalt zu organiſiren ſey?“

Die Verſicherungsanſtalt iſt in ſo fern wohlthätig, als ſie einzelne Menſchen vor Verarmung ſchützt, wenn Unglücksfälle den Einzelnen treffen. Allein ſie ſchützt

1) nicht die Menſchheit vor Schaden und

2) fordern große Zinſen, kann ohne ſolche nicht beſtehen.

Darum bleibt es immer räthlich und beſſer, ſich gegen den Schaden ſelbſt zu ſichern.

Was nun den Hagel betrifft, ſo iſt

1) die Aufgabe zu löſen: Ob der Hagel bloß durch den Wechſel der Wärme und Kälte, oder durch die Elektricität gebildet werde? — Iſt das Letztere der Fall, dann iſt

2) die Aufgabe zu löſen: Ob und wie man ſich wohl vor der Bildung des Hagels ſchützen könne.

Bei der Annahme: daß der Hagel ein Gebilde der Wärme allein ſey, ſetzt man voraus, daß ſeine Bildung nur von der Beſchaffenheit der Atmoſphäre und der Wolkenſtellung in ihr, abhänge.

Allein dem wird durch die Erfahrung widerſprochen; denn es giebt Orte, wo es faſt gar nicht, und andere, wo es ſehr oft hagelt, z. B. in Schleeck iſt ſeit Menſchengedenken, über 1½ Jahrhundert kein Hagel gefallen, der merklichen Schaden angerichtet.

In der Gegend von Samiten bis Irmelau fällt, nach der Schätzung der dortigen Bewohner, in 20 Jahren wohl 2 Mal Hagel, ſo daß er ganze Striche verheert.

Im Thale von Aoſta fällt ſehr oft Hagel; dagegen im Thal von Unter-Engadin in Graubünden kennt man ihn nicht.

Solcher Orte wird es wohl viele geben, allein man hat bisher die Aufmerkſamkeit nicht auf ſie gewendet. Doch die angeführten reichen hin zu beweiſen, daß wohl die Beſchaffenheit der Erde darüber entſcheidet, ob die Wolken ſich in Regen oder Hagel entladen. Wie überhaupt beim Zuſammenziehen der Wolken, beſonders zu Gewitterregen, der Zuſtand der Erde ſehr entſcheidend iſt; was ſchon ſehr dafür ſpricht, daß auch der Hagel eine Folge der elektriſchen Beſchaffenheit der Atmoſphäre iſt.

Die Beſchaffenheit der Hagelkörner ſpricht eben ſo dafür, daß ſie elektriſchen Urſprungs ſind. Nämlich in der Mitte des Hagelkorns iſt ein kleines trübes ſchneeiges Körnchen, ein Graupelkorn, in welches ſich Eis in dünnen Schichten gelegt hat, die man ſieht, wenn man das Hagelkorn mit einem ſcharfen Meſſer zerſchneidet. Da nun die Graupeln ein offenbares Gebilde der negativen Elektricität ſind, (denn die negative Elektricität konglomerirt die Maſſe zu Kugeln, die poſitive Elektricität bildet Sterne), ſo iſt wohl dies Körnchen zum großen Hagelkorn herangewachſen, — durch Anfliegen der poſitiven Regentropfen, welche an dem Graupelkorn zu Eis erſtarrt ſind.

Daß das Graupelkorn die Regentropfen oder dieſe das Graupelkorn im Fallen ereilt hätte, läßt ſich nicht annehmen, weil die gleiche Schwere ſie in gleichen Abſtänden von einander erhalten wird.

Es kann nur angenommen werden, daß das negative Graupelkorn die poſitiven Regentropfen von allen Seiten angezogen hat.

Bei dieſer Annahme iſt das Raſſeln, was man bei jedem Hagelfalle hört, erklärlich. Denn erſtens wird das plötzliche Anſchlagen der Regentropfen an die Hagelkörner ſchon hörbar ſeyn, und dieſe werden durch große Tropfen wohl auch ſo nach den Seiten hingeſchlagen werden, daß die Hagelkörner auch unter ſich an einander ſchlagen und dadurch das Raſſeln bewirkt wird.

Iſt der Hagel ein Gebilde der Elektricität, dann iſt die zu löſende Aufgabe dieſe: Ob man der Erde, etwa durch Elektricitätsableiter, Baumanpflanzung ꝛc. die Beſchaffenheit werde geben können, daß ſie die Hagelbildung nicht zuläßt.

Dahin zu forſchen, wäre wohl eine wichtige Aufgabe für die Naturforſcher und Landwirthe, wo der Hagel oft fällt.

Schleeck. J. G. Büttner.

Agronomiſche Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

Ausländiſche. Ackerbau. Maisbau über den 51ſten Grad nördlicher Breite hinaus. Bekanntlich wird dieſe Frage verneint und bejaht. Herr v. J. G. Elsner in Schleſien, macht die Reſultate folgender von ihm angeſtellten Verſuche bekannt. Schon im Jahre 1846 wurden unter meinen Augen Verſuche auf der Herrſchaft Leuthen bei Breslau, ſo wie auf einem mir gehörigen Gute bei Liegnitz gemacht, die ſehr günſtig ausfielen, was man aber dem zeitigen Frühjahre, dem warmen Sommer und dem günſtigen Herbſte zuſchrieb. Dieſe Verſuche wurden im verfloſſenen Jahre wiederholt und ihr Gelingen iſt deshalb ſehr wichtig, weil das Jahr 1847 für den Anbau dieſer Frucht bei uns gerade ein ſehr ungünſtiges und zwar dadurch war, daß das Frühjahr ſehr ſpät eintrat, der Mais alſo nicht zeitig gelegt werden konnte; daß ferner rauhe und kalte Winde im Mai denſelben auf dem Felde ſo angriffen, daß man ihn beinahe für verloren hielt, und daß endlich der ganze September und Oktober naßkalt, mithin dem Ausreifen dieſer Frucht in hohem Grade ungünſtig waren. Wenn nun, unter ſo mißlichen Witterungsverhältniſſen, dieſelbe dennoch einen ſo überraſchenden Ertrag gewährte, wie ich ihn hier der ſtrengſten Wahrheit gemäß mittheilen werde, ſo muß uns dies zu den beſten Hoffnungen berechtigen. Ich theile zuerſt mit, wie man in Leuthen mit dem Anbau des Mais verfahren und welchen Ertrag man von ihm gehabt. Es wurden im Garten und im Felde Verſuche damit gemacht. Im Garten iſt der Boden von Natur wenig gehaltreich und ward nur durch ſtarke Düngung zum Tragen dieſer Frucht geſchickt. Es wurden fünf Beete, die zuſammen 55 Quadratruthen enthielten, damit bepflanzt. Sie wuchs, als ſie nur die gedachten kalten Winde im Mai überſtanden, freudig empor, blühte gut und ſetzte an manchen Stengeln bis zu drei Kolben an. Wo dieſe nur einzeln ſtanden, da kamen einige bis auf 600 Körner. Der Mais war auf 1¾ Fuß geſteckt und zwiſchen durch hatte man noch Kohl und Rüben gepflanzt. Bei der Erndte ergab ſich das Reſultat, daß auf den preußiſchen Morgen 24 Scheffel kamen, was gleich iſt mit 50 Wiener Metzen vom niederöſterreichiſchen Joche. Die Körner waren mit Ausnahme von wenig Kolben am 20ſten Oktober reif; umgeſteckt hatte man den Mais in den letzten Tagen des April. Bearbeitet ward er auf die gewöhnliche Weiſe. Blüthenſtengel hatte man nur einige abgeſchnitten, bemerkte aber in der Fülle der Körner keinen Unterſchied gegen die übrigen. Der Same war in Kolben direkt aus Steiermark bezogen und gehörte zu den frühern Sorten. Der hier im Jahre 1846 gewonnene und dicht daneben angebaute Mais brachte kaum die Hälfte ſo viel Ertrag wie jener. Auf dem Felde ward ein Stück humoſes Wieſenland, welches ſchon

ſeit langen Jahren zu Acker gemacht, aber in der Kultur vernachläßigt war, zu dem Verſuche beſtimmt. Es war friſch gedüngt worden und der Mais wurde in allem Uebrigen wie der im Garten behandelt. Da das Feld tief lag, aber dennoch dem Winde ausgeſetzt war, ſo litt er hier im Mai noch mehr als im Garten und zwar ſo, daß man ihn faſt für verloren hielt. Dennoch erholte er ſich im Juni ſo, daß er zu Ende dieſes Monats dunkelgrün und üppig ſtand, und dermaßen in die Höhe geſchoſſen war, daß er ſchon über 3 Fuß Länge hatte, die ſich Ende Auguſt an einer Menge von Stengeln bis auf 10—12 Fuß erſtreckte. Es waren hier vier Sorten neben einander angebaut und zwar der große mailändiſche, der weiße und der gelbe ſteiermärkiſche und der vom Jahre 1846 ſelbſt gezogene. Der erſtere iſt nicht völlig reif geworden, obgleich er ſehr lange und ſehr körnerreiche Kolben getrieben hat. Der ſteiermärkiſche gelbe hat am meiſten getragen, aber auch der weiße zeigte ſich ſehr günſtig. Wo er neben einander geſtanden, da hat er ſich verbaſtardirt, denn man ſieht da mehrere ſcheckige Kolben, die weiße und gelbe Körner durch einander haben. Der Ertrag war hier faſt noch höher als im Garten, konnte aber nicht ſo genau ausgemittelt werden, weil viele Stöcke, wahrſcheinlich in Folge der Kälte, ausgegangen waren, und auch weil durch den dazwiſchen gepflanzten Kohl, der ungemein üppig wuchs, der Mais beeinträchtigt wurde. Bei einem günſtigern Jahrgange, als der verfloſſene war, würde man ſicher 30 Scheffel auf den Morgen (= 62 W. Metzen auf dem öſterreichiſchen Joche) gewonnen haben. So wie im Garten, blieb auch hier auf dem Felde der im Jahre 1846 hierſelbſt gewonnene Same gegen den eingeführten fremden weit zurück, woraus den folgt, daß, wenn wir in unſerer Breite den Mais mit Erfolg anbauen wollen, wir, wo nicht jedes, ſo doch wohl alle zwei bis drei Jahre friſchen Samen aus dem Süden kommen laſſen müſſen. Wie oft dies jedoch nöthig ſeyn dürfte, das kann ſich, nach meinen Erfahrungen, erſt in dieſem Jahre ausſprechen, wo einiger von dem einmal hier angebauten wieder geſteckt werden ſoll. Der vom Jahre 1846 ſelbſt erzeugte, iſt vielleicht ſchon ſeit zehn und mehr Jahren nicht mit fremdem gewechſelt worden. Vielleicht werden wir mit dem Mais ähnlich verfahren müſſen wie mit der Leinſaat, die wir ja bekanntlich auch immer in einigen Jahren mit neuer ruſſiſcher wechſeln müſſen, wollen wir anders guten Flachs haben. Uebrigens iſt die Beziehung des Mais aus dem Süden ſo gar ſchwierig nicht, da man mit einem Centner viele Morgen bebauen kann. Die auf meinem Gute gemachten Verſuche geſchahen im Garten auf 20 Ruthen, die ungefähr 2 Scheffel gaben, was 18 Scheffel auf den Morgen macht. Es war aber lauter inländiſcher Same gelegt worden, der von der niedrigen früh reifenden Sorte war. Auch hier wurden Rüben dazwiſchen gepflanzt, welche auf den 20 Ruthen etwa 1½ Centner gaben, ſo daß auf den Morgen über 13 Centner kämen. Beides zuſammen giebt demnach einen ſehr hohen Reinertrag, trotz dem, daß man ſich die Arbeit hoch anrechnen muß. Als Hauptregeln für unſer Klima ſind bei dem Maisbaue feſtzuhalten: der Wechſel des Samens; die nicht allzufrühe Ausſaat; Stellung auf möglichſt geſchütztem Lande; nicht allzuſchlechter, jedenfalls ſtark bedüngter Acker und endlich gute Bearbeitung. Da es ſich hier nur darum handelte, nachzuweiſen, ob und in wie fern der Mais uns einen Erſatz für die Kartoffeln gewähren könne, ſo habe ich auch nichts von ſeinem Anbaue zu Grünfutter zu ſagen. Die Berechnung deſſen, was er giebt, ſo wie die Art und Weiſe ſeiner Verwendung müſſen zeigen, welchen Erſatz er für die Kartoffeln geben könne. Als Viehfutter — wozu wir ja auch die Kartoffeln zeither zum größern Theile verwendet haben — dürfte er bei 2 4 Scheffel auf den Morgen, dem Gehalte und der zu erreichenden Wirkung nach, die Kartoffeln nicht nur erreichen, ſondern übertreffen, da wir mit einem Scheffel von ihm wenigſtens eben ſo viel ausrichten können, als mit 3 Scheffeln Kartoffeln. Nur würden letztere, wegen ihres größern Volumens, vortheilhafter zu füttern ſeyn, obgleich bei Maſtvieh 1 Scheffel Mais ungleich mehr wirken wird, als 1 Scheffel Kartoffeln. Als menſchliche Koſt aber müßte ſich erſt unſere Bevölkerung an ihn gewöhnen, ehe er uns die Kartoffeln erſetzen könnte, und es würde hierzu Zeit und eine Umformung der ganzen Beköſtigung erforderlich ſeyn. Zudem iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß Jahrgänge kommen können, wo aller Fleiß und alle Sorgfalt den Mais in unſerem Klima nicht zur Reife bringen, ſodann auch, daß er einen viel beſſeren Boden verlangt als die Kartoffel. Dagegen hat er vor ihr den Vorzug, daß der ſich leichter und länger aufbewahren läßt. Wenn er demnach für ſie auch keinen vollen Erſatz gewähren wird, ſo kann er doch ein ſehr beachtungswerther Lückenbüßer werden.

* Maisbau. In der jüngſten Verſammlung des Gartenbauvereines zu Berlin ſprach der Dr. Munter

über das Empfehlungswerthe des Maisbaues, unter Vorlegung von Proben in Kolben, Körnern und Mehl, ſo wie des davon, mit Beimiſchung der Hälfte Roggenmehls, erbackenen, ſehr wohlſchmeckend befundenen Brodes. Er ſchilderte die vermeintlichen Hinderniſſe des Anbaues in unſeren Gegenden als ein Vorurtheil, im Hinblick auf die neueſten günſtigen Ergebniſſe der Anzucht in Schleſien, in der Mark und im Magdeburgiſchen, mit Hinweis auf die zu beachtende Auswahl der für unſer Klima geeignetſten Sorten, wohin auch die von dem Grafen v. Reichenbach-Bruſtawe (jetzt in Breslau) oft empfohlene weiße Sorte gehört. Er gedachte beſonders der Vorzüglichkeiten des Mais als Grünfutter auf Milchgewinn, wie der Körner als Maſtfütterung für Schweine, Horn- und Federvieh, ingleichen der in Frankreich mit Vortheil betriebenen Benutzung der Blüthenhüllen zur Papier-Fabrikation, wovon unter andern der Fabrikant Bouchet jährlich drei Millionen Centner verwendet, und ſie mit 15 Fr. bis 4 Thlr. per Centner bezahlt.

* Viehzucht. Das Kalben der Kühe bei Tage. In mehreren ausländiſchen landwirthſchaftlichen Blättern wird die Erfahrung angegeben: Wird die tragende Kuh, wenn ſie trocken ſtehen ſoll, zum letzten Male des Morgens gemelkt, ſo kalbt ſie zuverläßig am Tage, wo man ihr beim Kalben Hülfe leiſten kann; wird ſie im Gegentheil zum letzten Male des Abends gemelkt, ſo geſchieht das Kalben des Nachts.

* Ackerbau. Verwendung des Kochſalzes. Nach Payen gewährt der Zuſatz von nur 2 pCt. Salz zu langſam gährenden naſſen Dünger, den großen Vortheil der Einleitung einer raſchern Gährung und eines ſchnelleren Aufſchließens und Zerſetzens der, der Vegetation ſo nützlichen ſtickſtoffhaltigen Dungbeſtandtheile. Wohlfeilheit des Salzes iſt alſo auch für den Ackerbau wichtig.

* Maisbau. Die von dem Schloſſermeiſter Vonihr in Grätz angefertigte Maisentkörnungs-Maſchine, die loco Grätz nur 25 Floren koſtet, leiſtet nach dem Zeugniß des Herrn Dr. Hlubeck, Außerordentliches, und hat ſich in Inner-Oeſterreich außerordentlich verbreitet.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

☿ Pappelnholz. Nach dem Jüterbockſchen landwirthſchaftlichen Wochenblatte liefern die raſch wachſenden Pappeln ein gutes Bauholz; es wird mit der Zeit ſehr hart. Dem Schaden den die weite Ausbreitung der Pappeln dem Acker thut, beugt man dadurch vor, daß man durch Gräben die Pappelwurzeln hindert in den Acker auszulaufen. Brücken mit 6 Zoll ſtarken Bohlen von Pappelnholz, werden nach 5 bis 6 Jahren noch täglich befahren und tragen ſtarke Laſten. — Gebälke von Pappelnholz haben ſich bei kleinen Wohngebäuden ganz gut gehalten, ſind härter geworden und verſprechen lange Dauer.

☿ Mittel gegen die Hühnerläuſe. Nach dem Tyroler und Vorarlbergſchen Wochenblatt lege man, ſobald die Hühner ſich Abends in den Stall begeben haben, die Zweige von Erlenbäumen hinein, und am folgenden Morgen wird man ſie voll von Hühnerläuſen finden, da dieſe den Geruch der Erlen außerordentlich lieben. Man entfernt dieſe Zweige und verbrennt ſie. Dieſes Mittel einige Mal wiederholt, befreit die Hühner von dieſem Ungeziefer.

☿ Einfluß der Rüben auf die Butter. Bekanntlich dreht ſich bei den Engländern ſchon ſeit langer Zeit die Landwirthſchaft um die Kultur der Rübe (Steckrübe), welche die Grundlage ihres Viehfutters ausmacht. Gegenwärtig wird aber in den dortigen landwirthſchaftlichen Journälen gewaltig geklagt über den übeln Einfluß, welchen dieſes Futter, den Kühen ausſchließlich oder in zu großer Menge gereicht, auf den Rahm und die Butter hat, die in dieſem Falle nicht mehr zu genießen ſeyn ſollen. Der Chlorkalk und Salpeter, welche zur Abhülfe dieſes nachtheiligen Umſtandes vorgeſchlagen wurden, ſind nur Mittel, um einen übeln Geſchmack mit einem andern, garſtigen zu vertreiben.

Korreſpondenz.

9) Zur Nachricht. Die Belgiſche Regierung hat einen Preis von 1000 Fr. für die beſte Abhandlung über die „Kartoffelkrankheit“ ausgeſetzt. Die Bewerber, welche auch Ausländer ſeyn können, müſſen ihr Manuſkript mit der Aufſchrift: „Concours institué par le congrès agricole“ verſehen, vor dem 1ſten Januar 1850 an den „Miniſter des Innern“ zu Brüſſel einſenden. Das Manuſkript darf nicht mit dem Namen des Verfaſſers bezeichnet ſeyn, ſondern iſt blos mit einem Motto zu verſehen, welches auf einem beigefügten verſiegelten Couvert, in dem ſich der Name des Verfaſſers befindet, zu wiederholen iſt.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

April 3. ☾ 8 U. 43′ Abends bis 11. Schön wenn N. oder O. beim Eintritt der Phase weht; dagegen Regen wenn S. oder SW.

„ 11. ☉ 1 U. 19′ Morg. bis 17. Schön.

„ 17. ☽ 3 U. 52′ Abends bis 25. Veränderlich.

„ 25. ☾ 8 U. 42′ Morg. bis 3. Mai. Veränderlich.

Beobachteter Witterungszustand im März.

Letztes Viertel den 5ten Morgens. Der Monat fängt mit merklicher Kälte an, welche bis mit zum 7ten dauert. Der Wind wechselt in N., NO. und SO. Meist bedeckter Himmel mit Ausnahme des 6ten welcher sehr heiter. Am 1sten und 2ten bildet sich bei vielem Schnee eine neue Winterbahn. Am 8ten ist es gelind bei W., aber am 9ten früh Morgens bei N. sinkt der Thermometer auf — 11°. Auch am 10ten und 11ten Morgens bei NO. und SO. scharfe Kälte. Neumond den 12ten Nachmittags. Morgens und Abends scharfe Kälte bei S. und SO. Mittags gelind. Am 15ten und 16ten früh fällt der Thermometer auf — 8°. Gegen den 18ten und 19ten hört die Winterbahn in der Umgegend von Mitau auf. Erstes Viertel den 19ten Morgens. Vom 18ten bis mit 22sten gelind bei veränderlichem Himmel und Wind aus SO. Mit dem 23sten tritt alle Nächte scharfe Kälte ein bis — 4°. Den Tag über sehr heiter und steter SO. Heftiger Wind. Diese Witterung dauert bis mit zum 28sten. Vollmond den 26sten Nachmittags. Am 30sten tritt ein Wechsel des Wetters ein. Der Wind bleibt SO. aber dabei Schnee mit Regen untermischt.

Marktspreise.

Libau, d. 26. März 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		Riga, d. 2. April 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 175 K.	
Weizen, p. Tsch	5 a 5½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanf, pr. Lpf.	75 K.
Roggen, p. Tsch	3½ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd.	3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓	110 K.	Flachs, pr. Lpf.	120 K.
Gerste, p. Tsch	2½ à 2¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Gerste, pr. ⅓	85 K.	Butter, pr. Lpf.	225 K.
Hafer, p. Tsch	1½ R.	— Lissabon,	76 R.	Hafer, pr. ⅓	60 K.	Salz, fein, pr. T.	400 K.
Erbsen, p. Tsch	3½ à 4 R.	— Liverpool,	70 R.	Erbsen, pr. ⅓	100 K.	— grob, pr. T.	500 K.
Leinsaat, p. Tsch	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne	12 R.	Leinsaat, pr. ⅓	200 K.	Häringe, pr. T.	1200 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. März 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	100½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24sten März 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp	212½	215	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	520	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	40	41	42
200	57	14⅜	„ St Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	282½	—	285
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	69	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	77½	—
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	64	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	407½	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	220
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	97	—	—
—	500	—	„ K z. Betr. d. Sukf Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 98.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 8. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Verhandlungsfragen zu der Sitzung der kurl. landw. Gesellschaft am 5. Mai (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr.***

1) Wie ist eine Hagelversicherungsanstalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organisiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 3. März 1849.

Der Herr Präſident eröffnete die heutige Sitzung mit der Einladung an die Verſammlung, zuförderſt die beabſichtigte Hagelverſicherungsanſtalt und die Mittel welche die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünſte entſtandenen Verluſte an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen mindern, zum Gegenſtande der gegenwärtigen Verhandlung zu machen und damit zu beginnen; theils wegen der beſonderen Wichtigkeit des Gegenſtandes, theils wegen der nicht im Voraus zu beſtimmenden Zeit, die dazu erforderlich wäre.

Die Verſammlung ging in dieſen Vorſchlag ein und die Verhandlungen begannen, wobei die eingegangenen Arbeiten über beide Gegenſtände zum Grunde gelegt wurden. Nach Vergleichung derſelben unter einander ergab ſich, daß wie natürlich und vorauszuſehen war, mehrere Punkte in allen Arbeiten berührt wären, andere wiederum nur in einzelnen. Es wurde daher beſchloſſen nicht alle Arbeiten in die „Mittheilungen" aufzunehmen, ſondern nur diejenigen, welche als die umfaſſendſten die meiſten Punkte enthielten, oder berührten oder ganz beſondere, eigenthümliche entwickelten. Auch wurde beſchloſſen, die Verhandlungen über dieſe beiden Fragen nicht in extenso abdrucken zu laſſen, um ſowohl Raum zu erſparen, als auch weil Vieles nur von lokalem, mehr adminiſtrativen, als wiſſenſchaftlich agronomiſchen Intereſſe wäre. Uebrigens ſey auch über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit beiderlei Anſtalten, wiſſenſchaftlich bereits längſt entſchieden, und walte gar kein Zweifel mehr darüber ob; was aber die Ausführung davon in unſerer Provinz beträfe, ſo müßten die darüber in den reſpektiven Statuten zu treffenden Beſtimmungen den ſich bildenden Geſellſchaften darüber überlaſſen bleiben und können diesſeits darin nicht vorgegriffen werden. Es wären daher nur die Punkte von beſonderem Intereſſe hier hervorzuheben. Als ein ſolcher Punkt ergab ſich, bei der Frage über eine Hagelverſicherungsanſtalt, in dem Aufſatze des Herrn Paſtor Büttner (vgl. No. 7 unſerer Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Mittheilungen Seite 52 und 53) die angeführte Erfahrung: „daß in „manchen Gegenden Kurlands ſehr ſel„ten, in andern häufiger Hagelſchäden „vorkämen."

Als Reſumé der über dieſen Punkt ſtattfindenden Verhandlung ſtellte ſich heraus:

„Daß, abgeſehen von der noch beſtrittenen und „keineswegs noch unbedingt zugegebenen Wahrheit die„ſer Erfahrung, indem keine zuverläßigen, genau kon„ſtatirten Bürgſchaften für dieſelbe vorlägen, auch jetzt „ſchwerlich beſtimmt zu erhalten wären, ſondern ledig„lich erſt aus den Liſten, viele Jahre beſtehender Hagel„verſicherungsgeſellſchaften mit einiger Sicherheit ent„nommen werden könnten, — abgeſehen ferner davon, „daß die Wiſſenſchaft noch keineswegs die Urſachen „ſelber, ſo wie deren Stabilität oder Periodicität, des „Hagelſchlages mit Evidenz entwickelt habe, es daher „nicht im Voraus zu beſtimmen wäre, ob nicht wenn auch „an einem Orte ſeit einem Jahrhundert kein ſchwerer „Hagel gefallen, nicht in einem folgenden Jahrhundert „er um deſto häufiger falle — abgeſehen ferner davon, „daß die Einführung anerkannt wohlthuender Anſtalten „für den ohnehin bedrängten Landmann, nicht bis auf „eine Entſcheidung der Wiſſenſchaft hinausgeſchoben „werden dürfe, ſondern man hier der praktiſchen Forde„rung folgen müſſe — daß alſo in Betracht alles die„ſes, jene Erfahrung bis jetzt noch keine Berückſichti„gung in dem Statut einer Hagelverſicherungsanſtalt „beanſpruchen könne."

Als die Verſammlung dieſem von dem Präſidenten gegebenen Reſumé beiſtimmte, kam ein anderer Punkt in dem oben angeführten Aufſatz zur Sprache: „Ob man der „Erde etwa durch Elektricitätsableiter, Baumpflanzung „u. ſ. w. die Beſchaffenheit geben müſſe, daß ſie die „Hagelbildung nicht zulaſſe." Es wurden in der darüber gepflogenen Verhandlung die verſchiedenen, durch die Erfahrung verſuchten und zur öffentlichen Kunde gebrachten Schutzmittel beſprochen, und in wie fern dieſe einen Moment in der Hagelverſicherungsanſtalt bilden könnten. Der Präſident zog die ganze Verhandlung in das von der Verſammlung beiſtimmig angenommene Reſumé zuſammen:

„daß, aus faſt denſelben Gründen, wie bei dem „erſten Punkt, auch dieſer Punkt in dem zu entwerfen„den Statut der Hagelverſicherungsanſtalt, zur Zeit keine „Berückſichtigung verlangen könne, daß es ſich aber „aus der Verhandlung über beide Punkte herausſtelle, „welchen höchſt wichtigen und wohlthätigen Einfluß „eine ſolche Hagelverſicherungsanſtalt, auch auf die „wiſſenſchaftliche, theoretiſch und praktiſche Unterſuchung „über die Urſachen und Schutzmittel des Ha„gelſchlages haben müſſe; daß daher ſchon in die„ſer Beziehung allein, eine Hagelverſicherungsanſtalt „eine höchſt wünſchenswerthe Anſtalt ſey, und alle „Unterſtützung verdiene."

Nach dieſer Verhandlung forderte der Präſident die Anweſenden zu einer Berichterſtattung über die Reſultate des im Jahre 1848 entwanig betriebenen Rübenbaues auf.

Der Vice-Präſident erklärte, daß von ihm auf ſeinem Gute Strocken in einem Säeteich ein Verſuch mit dem Anzug der Bortfelder Rübe gemacht worden ſey, der ſehr gute zufriedenſtellende Erfolge gehabt habe.

Baron von Hahn auf Wahnen und Altenburg berichtete hierauf, er habe in Altenburg im Jahre 1848 von fünf Lofſtellen über 1600 Lof Rüben, ohne Blätter, zur Hälfte Bortfelder Rüben zur Hälfte Rotabaga geärndtet. Anfangs hätten ſie, wegen der trocknen und ausdörrenden Witterung, durch ihr kümmerliches Ausſehen wenig verſprochen, aber nach Johannis durch den Regen ſich ſtark und kräftig entwickelt; ſie ſeyen im erſten Frühlinge auf gewöhnliche Gartenbeete geſäet, und dann kurz vor Johannis, Ende Mai Anfangs Juni, in hochgepflügte Beeten auf den Kamm derſelben verpflanzt worden. Im Herbſt vorher war der Ackerboden mit dem Untergrundspfluge ein Fuß tief gepflügt worden; — jetzt ſolle es noch tiefer geſchehen. „Uebrigens ſey der Ackerboden, wie bei der „Rübenkultur gewöhnlich, zubereitet worden."

Nach Beendigung dieſer Relationen wurde von dem „beſtändigen Sekretaire" der Geſellſchaft die Aufnahme des Herrn Bankraths Baron von Sacken und der Herren Wieſenbautechniker Böttger und Friedrichſon zu korreſpondirenden Mitgliedern, des Herrn Kreismarſchalls Baron Richard von Hahn auf Groß-Platohnen und des Baron Theodor von Grothuſen auf Wainoden zu ordentlichen Mitgliedern in Vorſchlag gebracht und dieſelben einſtimmig aufgenommen.

Da kein weiterer Gegenſtand vorlag, wurde von dem Präſidenten die Sitzung gehoben.

(Unterſchrift des „engern Ausſchuſſes.")

Verſuch zur Beantwortung der in Bezug auf die herrſchende Kartoffelkrankheit in No. 23 unſerer vorjährigen landwirthſchaftlichen Zeitung geſtellten Fragen.

Die Verwirrungen in den Angaben und Beobachtungen der charakteriſtiſchen Merkmale u. ſ. w. der Kartoffelfäule ſind ſo groß, daß man ſich eben ſo wenig verſteht, wie man ſich vor 6000 Jahren bei dem Bau des Thurmes von Babel verſtanden hat. Woher aber dieſe grenzenloſe Verſchiedenheit der Meinungen? Daher vorzüglich, daß Jeder dem Kinde einen andern Namen gab und fortwährend noch giebt. Es kann Jemand der gründlichſte und rationellſte Landwirth ſeyn, muß er aber darum auch ſchon Phytopatholog ſeyn? Nur ein ſolcher Mann erſcheint mir kompetent auf die gegebenen Fragen befriedigende Antwort geben zu können. Daß aber ein Solcher ſchwer zu finden iſt, der dieſe Aufgabe entſprechend löſen könnte, wird Jedem einleuchten. Weit entfernt den Wahn zu nähren, als ob ich jene zu dem Ende erforderlichen Kenntniſſe, Erfahrungen u. ſ. w. mir angeeignet hätte und nunmehr einen Machtſpruch zu verlautbaren beabſichtigte, der die in Rede ſtehenden chaotiſchen Angaben reformirte und demgemäß anderweitige gründliche Beobachtungen unnöthig machte, will ich nur — gleich den übrigen Herren Mitgliedern der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft aufgefordert — meine desfallſigen Beobachtungen zur Beantwortung jener Fragen ſchlicht und ungekünſtelt niederzuſchreiben verſuchen.

In den meiſten Gegenden kündigte ſich die Fäule der Kartoffeln durch gewiſſe Vorboten an den überirdigen Pflanzentheilen an. Hierher gehören vorzüglich die ſchwarzen Flecken der Blätter, die vom oberen Theile der Pflanze beginnend ſich immer mehr nach unten ausdehnten und vervielfältigten; ferner das längere oder kürzere Zeit vor der Erndte eingetretene Welken, Faulen, Verdorren und endliche Abſterben des Krautes, welches das Eigenthümliche hatte, daß es ſchnell erfolgte und oft innerhalb wenig Tagen auf ganzen Quadratwerſten ſich erſtreckte. Am raſcheſten und im höchſten Grade jedoch erfolgte dieſes Abſterben des Krautes auf bündigem, feuchten Boden und vorzugsweiſe bei den frühreifenden Kartoffelſorten und zwar in der Art, daß das Schwarzwerden des Krautes ſtets an den niedrigſten, alſo den feuchteren Feldſtellen bei Nord-, Weſt- und Südwind zuerſt erſchien und von da auf die Höhen und Hügel der Felder überging. Während nun auf feuchtem Boden die Krankheitszeichen ganz ſo wie eben angegeben ſich offenbarten, ſo hatten ſie dagegen auf trockenem hochgelegenen Acker und hauptſächlich im Sandboden einen auffallend gelindern Charakter; denn hier waren noch die meiſten Stengel ziemlich grün geblieben, die mitunter in den Zweigwinkeln ſogar junge Blätter trieben, welche ſich jedoch nicht ausbildeten. Sowohl im Herbſte als auch im Frühlinge mit animaliſchem Dünger gedüngter als ungedüngter Boden hatte in Bezug auf die verſchiedenen Grade der Kartoffelkrankheit gar keinen bemerkbaren Unterſchied hervorgebracht. Die Kartoffeln jedoch, zu denen vor dem Auspflanzen mit 2 Lof Holzaſche per 1 geometriſche Lofſtelle gedüngt wurde, zeigten durch ſtark dunkle Farbe des Kartoffelkrauts eine viel kräftigere Vegetation und wurden viel ſpäter erſt von der Krankheit in dem Grade berührt, wie die auf hochgelegenem Acker. Vielleicht wären ſie von der Krankheit ganz verſchont geblieben, wenn die Düngung mit Aſche in einem vollkommnern Maße in Anwendung gebracht worden wäre.

Bekanntlich iſt der kulturfähige Boden am Oſtſeeſtrande ſandiger, mithin trockener Natur. Zu Gunſten der ziemlich faktiſchen Hauptbedingung bei der Kartoffelkultur — nämlich des trocknen Bodens — muß beiläufig erwähnt werden, daß die Strandbauern, die im Jahre 1847 ſehr unbedeutend, im Jahre 1848, das während der Vegetationsperiode ärmer an atmoſphäriſchen Niederſchlägen war, von der Kartoffelſeuche gar nicht berührt worden ſind, welcher Umſtand ſich auch vielleicht dadurch erklären ließe, daß jene Bauern im Moment des Aufkeimens der Kartoffeln und nach dem Eggen, das ſie ihnen zu dieſer Zeit gegeben, dieſe erſten Kartoffeltriebe mit einer dünnen Schichte Seetanges bedeckt haben. Es iſt ferner ausgemacht, daß in den Kartoffeln, die in feuchtem Boden vegetiren, wenig Stärkemehl und zu vieler Pflanzenſchleim erzeugt wird, der die Kartoffelfäule ungemein begünſtigt. Man benutze alſo dieſen Wink der Natur und pflanze Kartoffeln nur in möglichſt trocknen Boden, der erfahrungsmäßig viel Stärkemehl hervorbringt, welches die Feuchtigkeit oder die Waſſertheile in der Kartoffel gegen Fäulniß ſchützt. Je mehr Stärkemehl die Kartoffel nachweiſen kann, deſto beſſer hält ſie ſich.

Vegetabiliſche Schmarotzer, die die Schwärze des Krautes oder überhaupt das Erkranken der Kartoffeln herbeigeführt haben könnten, habe ich nicht bemerkt,

wohl aber in äußerſt wenigen Knollen die Maulwurfsgrille (Acheta Gryllotalpa; F.) und die Larve des Müllerkäfers (Tebrio molitor; F.), die die Knollen angenagt und in ihnen Höhlungen gemacht hatten. Daß aber Inſekten zur direkten Erkrankung der Kartoffeln beitragen,' iſt eine Behauptung, die allen Halts entbehrt; denn wie ſollten dieſe Thierchen erſt nach einigen 60 Jahren (im Jahre 1782 gelangten die Kartoffeln nach Rußland) einen appetitus spurius auf die Kartoffeln bekommen haben.

Da, wo nun das vorerwähnte Schwarzwerden des Krautes erfolgte, fand man auch die Kartoffeln ſchon in der Erde erkrankt, daß alſo das Kraut primär, die Frucht aber ſekundär erkrankte. In den leichten Krankheitsgraden fand man, daß die Knollen ſchwarzblaue, gelbliche oder blaßgrüne Flecke in verſchiedener Ausdehnung und Form bekamen, oder auch wohl an ihrer ganzen Oberfläche entfärbt erſchienen. Der Anfang des Uebels entſtand meiſt immer an den freien Seiten der Kartoffel. Dasjenige, mit dem die Kartoffel mittelſt der Wurzelfaſern mit der Pflanze zuſammenhängt, fand man immer geſund. Die beſagte Entfärbung ging von dem ſuccutenen Gewebe aus. In den meiſten Fällen ſchälte ſich die Oberhaut der Knolle ſtückweiſe ab. Auf der übrigen, wenn auch nicht entfärbten Oberfläche erhoben ſich Bläschen, die ein dünnes übel riechendes Sekret enthielten. Dieſes ätzte ſowohl das unterliegende Gewebe, als auch die Oberhaut an, worauf letztere barſt. Hierauf fiel die Haut ein; die ätzende Feuchtigkeit verdunſtete oder trocknete an der Puſtelſtelle ein, und die Oberfläche der Kartoffel erhielt dann einen rauhen krätzähnlichen Schorf. Durchſchnitt man die Kartoffel, ſo ſah man die Mißfärbung mehr oder weniger koncentriſch mit der Peripherie und mehr oder weniger tief gegen das Centrum verlaufen. In ſolchem Zuſtande hat die Kartoffel noch immer ihre normale Geſtalt unverändert behalten. Werden ſolche Kartoffeln gedämpft, ſo wird das Krankhafte lederartig, feſt und zähe, läßt ſich unvollkommen zerquetſchen und die ganze Kartoffel hat eine herbe eigenthümliche Bitterkeit und die aus ihr ſich entwickelnden Dämpfe verbreiten einen übelerregenden Geruch. Wird dieſer Krankheitszuſtand durch feuchte Potenzen begünſtigt, als z. B. durch naſſe Erde, Witterung und einen feuchten Keller, ſo tritt der lethale Ausgang des Uebels — der Tod der Knolle unter den Erſcheinungen der naſſen Fäule ein. Wenn dagegen die äußern Einwirkungen auf die erkrankte Kartoffel entgegengeſetzter Art waren, oder wenn eine kopiöſe Pilzwucherung der Knolle alle Feuchtigkeit entzog, ſo erſchien die Krankheit nicht als Naßfäule, ſondern das Kranke vertrocknete und es trat die eigentliche Trockenfäule ein, welche einen langſamern Verlauf als die erſtgenannte hat.

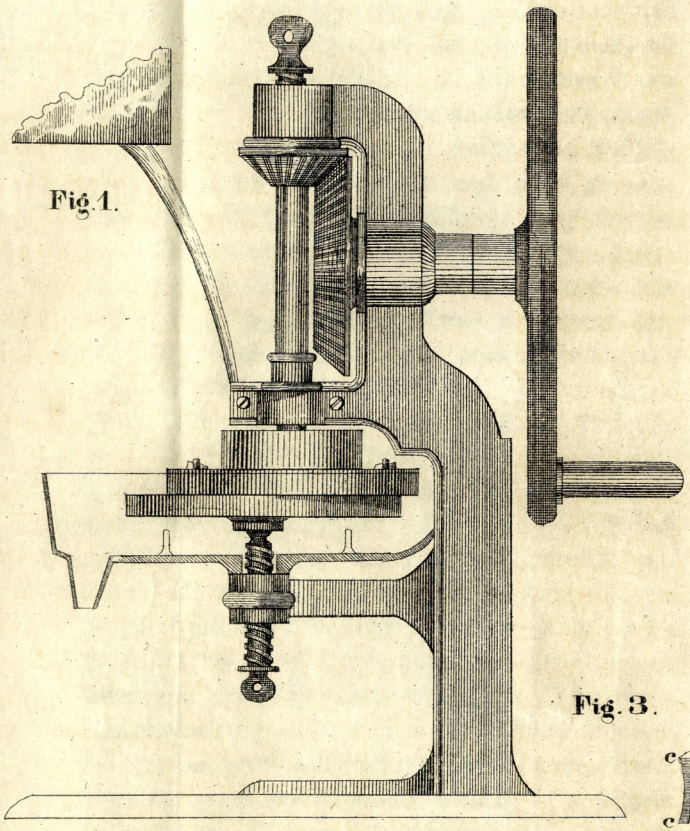
Nachdem ich nun die äußere Geſtaltung der Kartoffelfäule angegeben zu haben glaube, ſo erſcheint es mir erforderlich auch einige Worte über die Urſache derſelben ſagen zu müſſen. Aus der großen Maſſe von präſumtiven die Krankheit bedingenden Urſachen erachte ich die von dem Herrn Dr. J. Johnſon angeführte, die ihre Feſtſtellung in den nachtheiligen Einflüſſen des Mehlthaues findet, als wahrſcheinlichſte. Ihre Angabe iſt in den Mittheilungen der Kaiſerlichen freien ökonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg von 1847 Seite 401 zu finden und wovon für Diejenigen, die nicht im Beſitze gedachter Mittheilungen ſind, ein kurzer Auszug ſtehen mag. — Es wird daſelbſt geſagt:

„Die Urſache der Kartoffelkrankheit möchte der Urſache des Mehlthaues ſehr nahe verwandt, wenn nicht eine und dieſelbe ſeyn; wenigſtens haben beide Krankheiten viel Uebereinſtimmendes: beide erſcheinen faſt zu einer und derſelben Zeit (in der zweiten Hälfte des Juli und in der erſten Hälfte des Auguſtmonats) unter gleichen Aeußerungen der Witterung, nämlich zur Zeit ſehr heißer Tage und bei kalten Nachtnebeln, und bei beiden dauert die Urſache der Krankheit nur eine kurze Zeit. Der Mehlthau zeigt ſich beim Getreide durch's Ausſchwitzen einer weißen Maſſe an der äußerſten Fläche der Halme, welche an der Luft gelb wird, und wobei die Pflanze bald erſtirbt; bei den Kartoffeln erkrankt das Kraut, der kranke Saft ſchmilzt aber nicht aus, ſondern ſteigt hinab in die Knollen und veranlaßt ein Faulen derſelben. Auch ſcheint das partielle Erkranken der Kartoffelpflanze und das Entſtehen monſtröſer Gebilde bei den Kartoffeln eine gewiſſe Analogie der Urſache der Kartoffelkrankheit mit der Urſache des Mehlthaues und der Entſtehung des Mutterkorns anzuzeigen, welches letztere den von mir angeſtellten Beobachtungen zu Folge, durchaus nicht von Inſekten, ſondern durch kühle Nebel in den Nächten nach ſehr warmen Tagen und in der erſten Periode der Entwickelung des Korns entſteht."

Die geſammte Abhandlung des Herrn Dr. J. Johnſon über die Kartoffelkrankheit im St. Petersburgiſchen

Die Bogardusche Handmühle.

Fig. 1.



Die Vonihrsche Schrot und Mehlmühle.

Fig. 2.

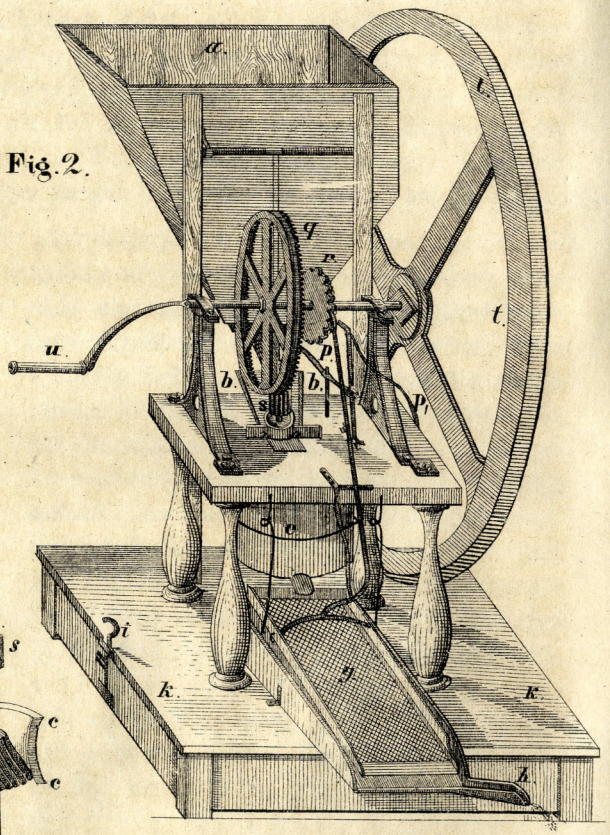


Fig. 3.

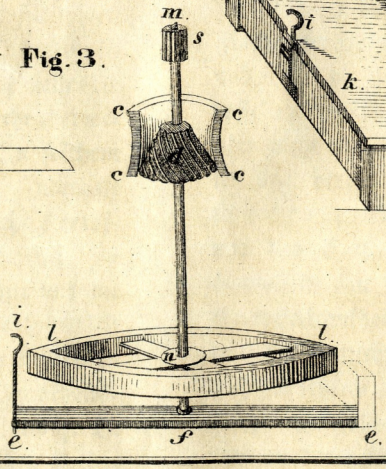


Fig. 5.

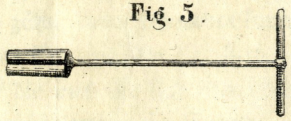
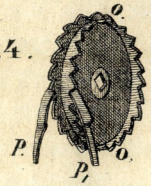


Fig. 4.



Gouvernement, iſt ſehr intereſſant und verdient geleſen zu werden.

Zum Schluſſe erwähne ich noch eines vom Herrn Dr. Klotzſch in Berlin verſuchten Kulturverfahrens, um die Kartoffeln gegen Krankheiten zu ſchützen, das volle Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint. Man ſoll nämlich in der 5ten, 6ten und 7ten Woche nach dem Auspflanzen der Kartoffeln oder zu einer Zeit, wo die Kartoffelpflanzen den Erdboden um 6 bis 9 Zoll überragen, die äußerſten Zweigſpitzen mittelſt des Daumens und Zeigefingers einen halben Zoll tief auskneifen oder einſtutzen und dies an ſämmtlichen Zweigſpitzen in der 10ten und 11ten Woche, gleichviel zu welcher Tageszeit wiederholen. Herr Dr. Klotzſch habe dieſes Mittel ſchon im Jahre 1846 mit Erfolg gegen die Kartoffelkrankheit angewendet, und ein im Jahre 1847 in größerem Maßſtabe und in komparativer Weiſe erneuerter Verſuch, habe nach ſeiner Behauptung ein entſcheidendes Reſultat geliefert. Für die Erfindung dieſes Mittels hat Herr Dr. Klotzſch von dem Könige von Preußen ſich eine Belohnung von 2000 preußiſchen Thalern erbeten, die ihm — falls das Mittel innerhalb dreier Jahre wiederholt ſich bewährte — auch zugeſichert worden iſt.

Die wohlfeile Ausführbarkeit dieſes Mittels ſollte die Herren Landwirthe ermuntern, daſſelbe auch hier einer Probe zu unterziehen, und über das erlangte Reſultat ſeiner Zeit Bericht zu erſtatten.

Schloß Edwahlen. C. O. Leppewitſch.

* * *

Antwort auf die in No. 23 der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Mittheilungen von 1848 geſtellten Frage über die Kartoffelkrankheit.

ad 1) Beim Erſcheinen der Kartoffelkrankheit wurde hier das Kraut zuerſt in der Mitte der Kartoffelbeete ſchwarz, verbreitete ſich dann in 3 bis 4 Tagen über ſämmtliche Beete. Die Sorte war die runde frühe.

ad 2) Auf naſſen lehmigen Boden und im Schatten von Bäumen, zeigt ſich die Krankheit zerſtörender wie auf frei- und hochgelegenem.

ad 3) Auf einem mit Pferdemiſt gedüngten Boden wurde die Krankheit früher ſichtbar; die Knollen bildeten ſich nur unvollkommen aus und verfaulten bald. Vegetabiliſcher Dünger zeigte nicht die ungünſtige Wirkung.

ad 4) Die Schwärze des Krautes geht von den Blättern auf die Stengel über. Die unterſten Blätter, nahe der Erde, werden zuerſt davon ergriffen.

ad 5) Inſekten wurden beim Erſcheinen der Krankheit nicht bemerkt.

ad 6) Faſt dann, wann das Kraut in Fäulniß überging, erſchien an dem Kraute der blaue Schimmel.

ad 7) Zur Zeit wann die Krankheit ſichtbar wird, hört das Wachsthum der Knollen auf; ſelbe bekommen Flecke und bilden ſich an denſelben häufig kleine Auswüchſe von der Größe einer Erbſe, welche ſpäter Urſache der Fäulniß werden.

ad 8) Iſt nicht beobachtet.

ad 9) Die Schale der Kartoffeln wird rauh; es bilden ſich an derſelben kleine, flache, gelbe Warzen die aufplatzen, dann Schimmel und Fäulniß erzeugen. Die Knollen ſind dann auch häufig mit blauen Adern durchzogen und hin und wieder hohl.

Alt-Autz. M.

Bauweſen und Hauswirthſchaft.

(Von der Redaktion der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

☿ Schrot- und Mahlmühlen. Bogardus excentriſche Handmühle verbreitet ſich immer mehr, obgleich manche Ausſtellungen an ihr gemacht werden, namentlich bei uns, daß ſie häufiger Reparatur bedürfe. Dr. Hlubeck machte bereits 1847 in ſeinen „ökonomiſchen Neuigkeiten" 1847 No. 119 eine Abbildung derſelben, mit den Reſultaten, die einer Kundmachung vom April 1847 des Patentinhabers, Herrn Louis-Leo-Wolf aus New-York, damals in Wien Leopoldſtadt anweſend, entnommen waren, bekannt. (Vgl. hierbei die Abbildung Tab. II. Figur 1.) Die Mühle wiegt 250 ℔; das Schwungrad 65 ℔ und die Riemenſcheibe bei 25 ℔ und koſtet 450 Floren. Die Reſultate welche mit dieſer Handmühle in Olmütz gewonnen wurden, waren folgende:

Beim Verſchroten:

1 Metze Erbſen	in	1½ Stund.
1 Centner Eicheln	= 1	„
22 Centner Malz	= 10	„
25 Centner gebrannte Knochen	= 10	„

Beim Vermahlen:

1 Metze Hafer zu Mehl	in	42 Minut.
1 Metze Weizen	=	45 „
50 ℔ Oelkuchen	=	30 „
150 ℔ hydraulischer Kalk	=	1 Stund.
500 ℔ feines Knochenschwarz	=	10 Stund.

Herr Dr. Hlubeck stellt nun in seinen ökonomischen Neuigkeiten 1848 No. 22 die Vonihrsche Schrot- und Mahlmühle ihr gegenüber und sagt von dieser: Während die patentirte amerikanische Mühle von Bogardus mit der Posaune der Zeit überall angekündigt wird, und während in so vielen Zeitschriften und Zeitungen die Streitigkeiten über die Eingriffe in die Rechte des Patentträgers zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, verbreitet sich eine ähnliche, aber nicht patentirte Mühle in ganz Inner-Oesterreich auf eine ganz geräuschlose Art, welche der gewandte und einsichtsvolle Schlossermeister und Mechaniker, Herr Vonich r zu Anfang des Jahres 1847 erfunden hat. Das Princip, auf welcher die Schrotmühle beruht, ist kein anderes, als das bei Kaffeemühlen längst erprobte. Eine Nuß, wie sie Tab. II. Fig. 3 bei d abgebildet ist, bewegt sich in einer runden, an den Seitenwänden konkaven und aus gutem Stahl gefertigten Kapsel (c, c, c, c, Fig. 3) mittelst welcher das Vermahlen des eingeschütteten Getreides erfolgt. Von der Größe des Raumes, welcher zwischen der Nuß und der Kapsel gelassen wird, hängt auch der Grad der Feinheit ab, bis zu welchem das Getreide vermahlen werden soll. Zur Regulirung dieses Raumes dient die bei c, Fig. 2 und 3 angebrachte Schraube. Wird diese angezogen, so wird auch die Leiste e, e, Fig. 3, mithin auch die Achse m, n gehoben und dadurch ein feineres Vermahlen bewirkt. In Fig. 2 ist die Schrotmühle perspektivisch dargestellt, wobei a die Gosse, b die Zuleitungsfläche, e eine hölzerne Umhüllung der Kapsel c, c, c, c, Fig. 3, g das Sieb, h die Ausmündungsrinne, i die schon früher erwähnte Stellschraube, k das hohle Postament, in welchem sich das an der Achse m, n angebrachte Schwungrad l, l Fig. 3 herum bewegt, q das gußeiserne Rad, welches bei s Fig. 3 eingreift und die Achse m, n, mithin auch die Nuß d in der Kapsel c, c, c, c, bewegt, r eine doppelt gekerbte Scheibe, welche in Fig. 4 mit den Leisten p und p′ besonders abgebildet ist, die eine zitternde Bewegung bei der Umhüllung e und dem Siebe g hervorbringen, t das Schwungrad und u die Kurbel anzeigen. Was die Leistungen der Mühle anbelangt, so werden zum Schroten des Getreides 1—2 Stunden, und bei feinem Vermahlen 6—8 Stunden per Metzen erfordert. Die Anschaffungskosten betragen 65—100 Fl. C. M., während die amerikanische excentrische Mühle des Herrn Bogardus, welche in No. 119 von 1847 abgebildet und ihre Leistung angegeben wurde, auf 450 Fl. zu stehen kommt. Beim Schroten und Griesmachen von Mais, Malz, Weizen, Bohnen, Buchweizen oder größern Sämereien überhaupt, läßt die Vonihrsche Mühle nichts zu wünschen übrig, und daher ist dieselbe besonders den Braumeistern und jenen Landwirthen anzuempfehlen, welche die Grundsätze der Oekonomie bei der Ernährung ihrer Hausthiere anwenden, also kein Getreide ganz, sondern in der Form von Schrot den Hausthieren reichen, wodurch wenigstens ein Viertel des sonst verwendeten Getreides erspart wird.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Rindviehzucht. Mastung der Ochsen mit Roßkastanien. Die neuen Schriften der k. k. patriotischen ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, enthalten folgenden sehr interessanten Bericht des Herrn Wirthschaftsrathes Ochsenbauer über Fütterungsversuche mit Roßkastanien: „Se. Durchlaucht Fürst Adolph Schwarzenberg ließen im verflossenen Jahre auf der Herrschaft Kornhaus eine Probe mit Kastanienfütterung vornehmen und gestatteten das Ergebniß bei der Generalversammlung bekannt zu machen. Zwei mit Kastanienschrot genährte Mastochsen haben bei einer Fütterung von 4½ Pfund oder 9 Seidel Kastanienschrot, dann 15 Pfund verschlemmten Heues und 8 Pfund Stroh per Tag und Stück durch 6 Wochen oder 42 Tage um 93½ ℔ per Stück im Gewichte zugenommen, weshalb sich eine tägliche Zunahme bei einem Stück von 2¼ ℔ herausstellte, während die übrigen, mit einer gleichen Quantität Getreideschrot, dann Heu und Stroh gefütterten 6 Mastochsen, lediglich eine tägliche Gewichtsvermehrung von 1½ ℔ per Stück lieferten. Um aber noch mehr zur Ueberzeugung zu gelangen, was besser nähre, wurden die durch 6 Wochen mit Kastanienschrot genährten zwei Mastochsen mit derselben Quantität Getreideschrot von 9 Seidel per Stück, bestehend aus Korn und Wicken, gleichfalls durch 42 Tage gefüttert, wobei sich das interessante Ergebniß heraus-

ſtellte, daß dieſe zwei Maſtochſen durch dieſe Zeit nur um 56¾ ℔ per Stück und in einem Tage um 1¾ ℔ am Gewichte zugenommen haben, woraus das weitere Reſultat folgt, daß dies Ergebniß mit der Gewichtsvermehrung der gleich früher mit derſelben Quantität Getreideſchrot genährten 6 Maſtochſen, welche um 1½ ℔ täglich zunahmen, ziemlich übereinſtimme, und daß die Kaſtanien um die Hälfte beſſer nähren als Getreideſchrot, demnach, wenn 46 ℔ Korn- und Wickenſchrot 100 ℔ Heu im Nahrungsſtoffe gleichkommen, nach obigem Reſultat der Kaſtanienfütterung 20 ℔ Kaſtanienſchrot gleichfalls mit 100 ℔ Heu in der Nahrungskraft gleichſtehen. Auch iſt man bei der Kaſtanienfütterung zu der Ueberzeugung gekommen, daß die ſammt der Schale zermahlenen Kaſtanien gleich bei Beginn der Fütterung von den Ochſen ſehr begierig aufgenommen wurden, daß die Ochſen ſogar, als ihnen zum Verſuche in demſelben Futtergrand auf einer Seite Kaſtanien und auf der andern Getreideſchrot mit Häckſel vermengt, vorgelegt ward, das Getreideſchrot ganz unangerührt ließen und nur den mit Kaſtanienſchrot vermiſchten Häckſel verzehrten, auch nach Ausgang des Kaſtanienſchrotvorraths, einmal daran gewöhnt, einige Tage das Getreideſchrot nicht nehmen wollten, daher auch in den erſten acht Tagen im Gewichte ſehr wenig zugenommen haben."

* Ackerbau. Neue vervollkommnete Klee-Säemaſchine von Herrn Labahn in Greifswalde. — Eine gute Säemaſchine für Klee und andere feinere Sämereien, muß folgende Eigenſchaften haben: 1) Daß ſie genau ſo viel Samen auf eine gewiſſe Fläche, als dafür beſtimmt iſt, und nicht mehr fallen läßt. 2) Daß ſie dieſen Samen gleichmäßig über die Fläche vertheilt. 3) Daß ſie hinreichend ſchafft. 4) Daß ſie nicht zu komplicirt und dabei dauerhaft konſtruirt und 5) daß ſie nicht zu koſtbar ſey. Dieſen Anforderungen entſpricht nun, nachdem man ziemlich allgemein der Meinung iſt, daß die große Albanſche und die kleine Hahnſche Säemaſchine nicht genügen, die ſeit einigen Jahren ſehr vervollkommnete und in Vorpommern ſehr verbreite Labahnſche Klee-Säemaſchine, und wird ſchon auch deshalb empfohlen, weil ſie in Greifswalde nur 38 Thaler Preußiſch Courant koſtet. Sie iſt nur für Klee, Raps und alle feineren Sämereien zu brauchen, und wird von einem Pferde gezogen.

* Rindviehzucht. Die Wirkſamkeit angemeſſener Salzgaben zur Erhöhung der Futterverwerthung. Die „Mittheilungen der Kärnthenſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft" veröffentlichen die von Herrn Thaddaeus von Launer in dieſer Beziehung durch Verſuche gewonnenen Reſultate: „Ich machte folgenden Verſuch zur Erfahrung der „Wirkſamkeit geſteigerter Salzgaben auf die Freßluſt „des Hornviehes an zwei mageren Ochſen von 1740 ℔ „lebenden Gewichts, circa 700 ℔ Fleiſchgewicht und „ungefähr 5 pCt. Unſchlittgehalt. Durch zwei Wochen „erhielten dieſe beiden Ochſen nur zweimal wöchentlich „jederzeit Abends per Stück 3 Loth Salz, wobei beide „Ochſen täglich 34 ℔ Edelheu durchſchnittlich konſu„mirten. Hierauf erhielten die beiden Ochſen die „obige Salzgabe durch 10 Tage täglich, wobei ſie täg„lich im Durchſchnitt beide zuſammen 40¼ ℔ Edelheu „fraßen. Bei der nämlichen täglich fortgeſetzten Salz„gabe konſumirten beide Ochſen in weiteren 9 Tagen „täglich durchſchnittlich 46½ ℔ Edelheu, und bei der „nämlichen täglichen Salzgabe ſtieg ihr täglicher Kon„ſumo in ferneren 11 Tagen auf 51½ ℔ Edelheu. „Hierauf erhielten die beiden Ochſen durch 18 Tage „täglich zweimal obiges Salzquantum und ſtiegen mit „ihrem Konſumo auf durchſchnittliche tägliche 55¾ ℔ „Edelheu; als ſie nur durch weitere 5 Tage jeder täg„lich dreimal obige Salzgabe zu 3 Loth Salz per Stück „erhielten, fiel ihr durchſchnittlicher täglicher Konſumo „auf 51 ℔ Edelheu; dieſe Salzgabe ſchien ſomit ſchon „zu viel zu ſeyn, und man gab ihnen nun wieder durch „16 Tage obige Salzgabe einmal des Tages, worauf „ſich ihre tägliche Verzehrung wieder wie zuvor bei „gleicher Gabe auf durchſchnittlich täglich 51½ ℔ „Edelheu ſtellte. Der tägliche Konſumo von 34 ℔ „Edelheu ſteigerte ſich ſomit bei täglicher Salzgabe auf „51 ℔ und bei täglich zweimaliger Salzportion auf „55¾ ℔ Edelheu, während er bei dreimaliger täglicher Salzverabreichung wieder auf 51 ℔ Edelheu für „beide Ochſen fiel." — Aus dieſer Darſtellung geht hervor, wie wichtig die Verabreichung eines angemeſſenen Salzquantums beim Hornvieh iſt, beſonders wenn grobes, hartes Heu oder viel Stroh verfüttert wird.

Korreſpondenz.

10) Zur Nachricht über Univerſalmühlen. Der Fabrikant Woodcock zu Hamburg und der Ingenieur-Mechaniker Reidt von Köln verfertigen Univerſalmühlen, auf denen man jede Getreideart mit leichter Mühe in Grütze und Mehl verwandelt, trockene und naſſe Farben zerreibt, gebrannte Knochen, Tabak,

Senf, Gewürze, Lein- und Rübsamen, Gyps, Holzkohle, Zucker, Reis, Pfeffer, Oker, Glätte, Braunstein, Weinstein, Grünspan, Schwefel, Kreide, Sago u. s. w. vermahlen kann. Solche Mühlen werden von jeder beliebigen Größe gebaut. Auf ihren Handmühlen, deren sie immer eine bedeutende Anzahl vorräthig haben, kann man in einer Stunde gegen 125 ℔ Getreide mahlen, und verhältnißmäßig alle oben genannte Sachen. Die Preise sind:

No. 1) Handmühlen für Gewürze, Kaffee, Coaks, Zucker und Samen jeder Art, zu 100 Preuß. Thalern (nach jetzigem Kours beinahe eben so viel Rub. Silb.) Diese Mühlen sind besonders in großen Küchen sehr zweckdienlich.

No. 2) Dergleichen zum Mahlen jeder Art Mehl, zu 150 Thlr.

No. 3) Dergleichen für Getreide jeder Art, Braunstein, Zucker, Schnupftabak, Schwefel, Holzkohle u. s. w. zu 225 Thlr.

No. 4) Mühlen von 2 Pferdekraft, für Getreide, Zucker, Braunstein, Knochen, Farbehölzer, Gyps, Kalkstein, Schwerspath u. s. w. zu 400 Thlr.

No. 5) Dergleichen von 4 Pferdekraft, zum Zerreiben verschiedener Erze, Quarz, Kalkstein und anderer ähnlicher harter Substanzen, zu 550 Thlr.

No. 6) Dergleichen von 1 Pferdekraft, zum Reiben von Farben jeder Art, in trockenem und feuchtem Zustande, zu 250 Thlr.

Auf frankirte Briefe erbietet sich Herr Woodcock in Hamburg alle Bestellungen gern zu übernehmen und alle nöthige Erläuterungen zu geben. — Seine Adresse ist: Woodcock, Eisengießerei St. Pauli, Marienstraße Lit. R.

Marktspreise.

Libau, d. 9. April 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.
Weizen, p. Tsch ...	5½ a 6 R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.
Roggen, p. Tsch ..	3 à 3¼ R.	Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.
Gerste, p. Tsch. ..	2½ à 2¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = = 76 R.
Erbsen, p. Tsch....	3½ à 4 R.	— Liverpool, = = 70 R.
Leinsaat, p. Tsch...	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne . 12 R.

Riga, d. 15. April 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 175 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.	Hanf, pr. Lpf. ..... 75 K.
Roggen, pr. ⅓ =	120 K.	Flachs, pr. Lpf. .... 120 K.
Gerste, pr. ⅓ =	95 K.	Butter, pr. Lpf. ..... 220 K.
Hafer, pr. ⅓	55 K.	Salz, fein, pr. T.... 500 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.	— grob, pr. T... 525 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T. .... 1100 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. März 1849.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	100½	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24sten März 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	212½	215	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	520	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	40	41	42
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	50
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	282½	—	285
200	57	14¾	„ Lebens-Leibrentenkomp.	69	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	77½	—
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	64	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	407½	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	—	—	220
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L.trnp.assk.Nadeshda	97	—	—
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 116. (Hierbei eine lithographische Zeichnung Tab. II.)

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 9. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ *Verhandlungsfragen zu der Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft am 5. Mai (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr.*

Aufſätze.

Beobachtungen über die Kartoffelpeſt.

Die Kartoffelpeſt erſcheint unter ſo abweichenden Formen, daß die bisher gemachten Beobachtungen zu keinem feſten Reſultate geführt haben.

1846 erſchien ſie zuerſt und zwar hier in Schleeck, in der Zeit vom 27ſten bis 30ſten Auguſt. In Paddern vom 19ten bis 22ſten Auguſt.

1847 befiel ſie die Kartoffeln vom 1ſten bis 6ten Auguſt. Am 9ten fand ich, auf einer Reiſe, viele Felder mit völlig verfaultem Kraute.

1848 zeigten ſich die erſten Spuren der Krankheit ſchon am 15ten Juli. Am 23ſten Juli hatten ſie ſchon von jener kranken Staude einen großen Fleck angegriffen.

Einfluß des Windes.

1846 hatten wir im Auguſt vorherrſchend Oſt- und Nordwind. Den 26ſten ſprang er nach SW. um.

1847 hatten wir den 30ſten und 31ſten Juli und 1ſten Auguſt Süd-Weſtwind.

1848 wehete der Südwind, beſtimmt, vom 17ten Juni bis 20ſten Auguſt faſt ununterbrochen.

1846 erſchien ſie zuerſt auf einem Acker, der eine ſanfte Erhebung nach NO. hat, alſo dem Süd-Weſtwinde ganz ausgeſetzt. Was im Schutze des Hauſes, Obſtgartens und eines hohen Walles vor dem Süd-Weſtwinde lag, blieb grün und friſch über 14 Tage. Da erſt kam die Krankheit auch zu dieſem Theile des Feldes.

1847 auch zuerſt in dem Abhange nach SW. her.

Einfluß des Bodens.

1848 ſtand die erſte Staude, welche Flecke auf den Blättern bekam, am Nordoſtrande des Ackers, auf der höchſten Spitze des Berges, im gedüngten Sande. Hier griff aber die Krankheit nicht um ſich. Die befallene Staude war klein und verkümmert.

Am 23ſten Juli zeigte ſie ſich am Nordweſtrande deſſelben Ackers in einer etwas feuchten Stelle, der Lehm beigemengt iſt. Hier griff ſie ſehr raſch um ſich und ging von da aus ſüdlich den Berg hinab, aber ſehr langſam.

Unten im Thale, im Lehmboden erſchien ſie ſehr ſpät, kurz vor dem Abnehmen.

Allein als die Kartoffeln abgenommen wurden, waren die Knollen der auf dem Sandberge ſtehenden Stauden ſehr wenig angegriffen, etwa die 40ſte Knolle; dagegen die ſpäter befallenen im Lehm ſtehenden ſo ſehr verdorben, daß ⅔ kranke Knollen ſchon im Boden ſich zeigten, und die ſcheinbar geſunden ſpäter ganz ſchnell erkrankten.

Im Moorboden waren die Knollen weniger angegriffen als im Lehm.

Einfluß auf das Alter der Pflanzen.

Die Krankheit ſtellt ſich erſt ein, wann die Knollen ſchon faſt ganz ausgebildet ſind, und die Stauden zur Reife übergehen wollen, die untern Blätter anfangen ſich gelb zu färben, ſo, daß man ſieht: Altersſchwäche kann der Krankheit nicht widerſtehen. Würde ſie ſich früher einſtellen, ſo würden wir ganz bald um Kartof-

felsaat kommen. 1846 und 1847 stellte sie sich im August erst ein, weil dann erst die Knollen ausgebildet waren, 1848 aber schon am 20sten Juli, weil dann die Knollen ausgebildet waren.

Darum befällt sie erst die Frühsorten und dann später die Spätsorten.

1847 blieben die Blätter einer Sorte Sämlinge von 1846 völlig verschont. Als diese Stauden abgenommen wurden, hatten sie fast nichts angesetzt als 2 bis 3 Knollen von Haselnuß Größe.

1848 erhielten sich 2 Sorten Sämlinge von 1847 fast ganz gesund bis in den September hinein. Als sie abgenommen wurden, hatten sie 2 bis 3 Knollen von Apfel Größe.

Also das Ansetzen der Knollen macht sie empfindlich für die Krankheit; Altersschwäche.

Einfluß auf die Sorten.

Die feinern, zartern Sorten leiden am meisten, z. B. die Zuckerkartoffel; die Nierenkartoffel waren, im Sandboden stehend, doch fast alle verdorben.

Dann die Amerikanischen frühen, und später erst die Englische Spätkartoffel.

Einfluß auf die Farbe der Knollen.

Die weißen scheinbar mehr als die rothen; diese mehr als die blauen. So war es 1848. Aber 1847 waren die blau und weiß marmorirten am meisten angegriffen.

Einfluß auf die Blätter und Stengel.

Immer erst auf die Blätter, und wenn diese ganz verdorben sind dann auf die Stengel, welche beim Abnehmen oft noch ganz frisch und unverletzt sind.

Einfluß der Frischheit des Bodens.

Es wurde von deutschen und unsern Landwirthen, besonders Chemikern, die Meinung ausgesprochen: der von chemischen Bestandtheilen erschöpfte Boden bringe die Krankheit. Allein die Kartoffel erkrankte in den Wäldern in frisch umgebrochnen Boden eben so, wie in alten, scheinbar abgenutzten.

Einfluß auf die Knollen.

Die Krankheit greift die Haut der Knollen eben so an wie die der Blätter. Darum steckt sie auch die gesund eingekellerten im Keller an und greift dann schnell um sich, wenn der Keller feucht und warm ist.

Schützen der Knollen vor dem Verderben.

1) Ist es ausführbar, so müssen die Kartoffeln abgenommen werden, so wie sich die Krankheit zeigt, weil sie doch wahrscheinlich von den Blättern zu den Knollen übergeht. Zum wenigsten sind die Knollen gesund, wenn die Blätter anfangen zu erkranken. Was sich auch nach physiologischen Gründen schon erwarten läßt, da die Blätter Nahrung den Knollen zuführen.

2) Trockenheit der Knollen ist das sicherste Schutzmittel vor dem Weitergehen der Krankheit. Daher müssen

a) beim Abnehmen die Knollen durchaus erst völlig lufttrocken auf dem Acker gemacht werden, ehe man sie einkellert, also an der Sonne und dem Winde getrocknet werden.

b) im Keller ihnen ein trockner Stand gegeben werden.

c) sie nur in einer dünnen Lage aufgeschichtet liegen, weil die Knollen ausdünsten, und eine dicke Lage dadurch bald naß wird.

Krankheits-Arten.

1) Es bilden sich schwarze Flecke auf den grünen Blättern, die sich vermehren und auch den Stengel angreifen und diesen so verfaulen machen, daß er ganz leicht sich zerreißen läßt. — Es ist mir, als habe ich diese Krankheit schon lange gesehen, bin aber meiner Sache nicht gewiß. Bei dieser Krankheit bleiben die Knollen oft ganz gesund.

2) Die untern gelben Blätter werden schwarz und faul und das Feuchte geht von Unten nach Oben. Dieses ist dann gefährlich, die Kolben verderben.

3) Die der Sonne ausgesetzten grünen Blätter laufen an ihrer Oberfläche schwarz an und gehen dann in Fäulniß über. So war es 1848 an vielen Stellen.

J. G. Büttner.

* * *

Ueber Baumpflanzung — für Forstmänner und Landwirthe.

Wenn gegenwärtig der Bewirthschaftung der Forsten, so wie der Kultur derselben auch in Kurland mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als früher, dürfte es vielleicht manchem Waldbesitzer angenehm seyn, ihn auf eine Pflanzmethode aufmerksam zu machen, die zwar in Deutschland schon längst angewendet worden ist, hier aber bis jetzt wohl bloß erst im Kleinen in Alt-Autz ausgeführt wurde. Selbige zeichnet sich durch große Einfachheit und Billigkeit aus, und ist dabei so sicher, daß jede Pflanze fortkommen muß. Schon längst nämlich hat man in Deutschland erkannt, daß die

Pflanzung 1- und 2jähriger Pflanzen, besonders bei Nadelhölzern die sicherste und billigste ist, und daß es hinlänglich ist, wenn die Pflanzen 5 bis 6 Fuß von einander zu stehen kommen, denn bei 5 Fuß Entfernung enthält die Lofstelle 25⅓ Schock oder 1521 Stück Pflanzen, also wenigstens 4 Mal mehr als sich bei dem besten Bestande zur Zeit der Haubarkeit vorfinden werden, bei 6 Fuß Entfernung immer noch 1056 Stück oder 17½ Schock. Außer der Ersparniß an Arbeitskraft gewährt eine weitläufige Pflanzung noch den Vortheil, daß die Pflänzlinge selbst bei dem Raum den sie nach allen Seiten haben, ihre Wurzeln und Aeste weit mehr verbreiten können, als das bei engem Stande der Fall ist, wodurch sie später dem Wind und Schneebruch kräftig widerstehen. Zur Pflanzung 1- und 2jähriger Pflanzen werden cylinderförmige Pflanzbohrer angewendet, deren Cylinder oben 2 Zoll unten 1¾ Zoll weit, 2 Zoll hoch sind, und welche einen eisernen Stiel mit einem Loche haben, durch welches ein Querholz zur Handhabe gesteckt wird; dieser Bohrer kann entweder von geschmiedetem Eisen oder von einer alten Sense gemacht werden, und er bleibt an der Seite so weit offen, daß man mit dem Finger hineinkommen kann, um die ausgestochene Pflanze herauszunehmen. Jeder Schmidt kann einen solchen Bohrer anfertigen und für 30 Kop. liefern (vgl. Tab. II. Fig. 5.) Mit diesem Bohrer werden nun die Pflanzen mit dem darum befindlichen Erdballen so ausgestochen, daß solche in der Mitte des abgestochenen Erdkreises stehen, und auf eine Trage oder Wagen gelegt, womit sie an ihren Bestimmungsort gebracht werden. Hier werden mit gleich großem Bohrer Löcher nach der Schnur in der Entfernung von einander ausgestochen, nach der man pflanzen will, und die Pflanzen in die vorgestochenen Löcher eingesetzt und etwas angedrückt. Wenn die Arbeit möglichst gefördert werden soll, müssen 4 Menschen zum Ausstechen und Tragen der Pflanzen seyn, 4 zum Vorbohren der Pflanzlöcher und 5 welche mit Körben versehen sind, in welchen die Pflanzen liegen, zum sofortigen Einsetzen derselben, bei noch stehender Pflanzschnur. Bei Auswahl der Pflanzen ist darauf zu sehen, daß solche aus einem Orte genommen werden, wo sie nicht vom Vieh schon vertreten sind, also aus einer Schonung; auch müssen solche der Zeitersparniß wegen, möglichst nahe bei dem Orte seyn, der bepflanzt werden soll. Sollten keine in der Nähe vorhanden seyn, ist es besser, wenn eine große Pflanzung gemacht werden soll, die Pflänzlinge an den Ort der Pflanzung selbst zu erziehen, und da einen Platz von circa einer Lofstelle mit circa 20 Pfund Nadelholzsamen zu besäen, worauf gewiß die benöthigten Pflanzen für 10 bis 12 Lofstellen gewonnen werden. Haben bei dieser Pflanzmethode die Arbeiter nur einige Fertigkeit erlangt, und sind 8 bis 9 Pflanzbohrer vorhanden, und es werden die Leute nach Vorschrift eingetheilt, so müssen 5 Menschen bei 5 Fuß Entfernung der Pflanzen, täglich wenigstens 2 Lofstellen bepflanzen, und die hierzu nöthigen Pflänzlinge auch ausstechen. Diese Zeitberechnung ist bloß auf die kurzen Tage der Monate Oktober und November gemacht, da jedoch auf diese Art zu jeder Zeit nach einem Regen, nach welchem die Erde gut zusammenhält, gepflanzt werden kann, versteht es sich von selbst, daß dieselbe Menschenzahl bei langen Tagen mehr leisten wird. Auch können zu allen vorkommenden Arbeiten, mit Ausnahme des Tragens der Pflanzen, Kinder verwendet werden. Um Gutsbesitzern die Anschaffung solcher Bohrer zu erleichtern, habe ich einen dergleichen der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft als Muster gegeben.

Um noch zu beweisen, wie groß die Ersparniß an Pflanzen sowohl, als an Arbeitskraft bei richtiger Entfernung ist, bemerke ich noch, daß bei Entfernung derselben von 4 Fuß, 40 Schock und bei 3 Fuß, 70 Schock pro Lofstelle erforderlich sind.

Alt-Autz. M.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Die Roßkastanie als Nahrungsmittel. Nach dem Moniteur industriel 1848, No. 1282 und 1285, entdeckte Herr Flandin ein Verfahren, die Roßkastanie von ihrem öligen Bitterstoff zu befreien und dadurch zum Nahrungsmittel zu qualificiren. Die Versuche welche schon früher angestellt wurden, um diesen Zweck zu erreichen, datiren vom Jahre 1709; die vorgeschlagenen Verfahrungsweisen waren aber zu kostspielig um Eingang finden zu können. Nach Herrn Flandin werden die von ihrer Schale befreiten Kastanien zerrieben; man bringt in den Brei etwas kohlensaures Natron $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{60}$ des Gewichts, worauf er zwischen den Händen gut durcheinander geknetet und dann auf einem Sieb einem Strom Wasser ausgesetzt wird. Die Masse wird umgerührt und läuft gänzlich durch das Sieb in eine untergesetzte Kufe ab, worin man sie absetzen läßt und dann durch sanftes Neigen

das Waſſer abgießt. Dieſes nimmt das bittre Oel mit, durch welches es grün gefärbt iſt, und auf dem Boden des Gefäßes befindet ſich ein feiner Teig von glänzend weißer Farbe und ſehr angenehmem Geſchmack. Dies iſt das gereinigte Stärkmehl. Es kann zum Brodbacken recht gut verwendet werden, in welchem Falle man es zu einem Fünftheil dem gewöhnlichen Teig zuſetzt, zu welchem etwas mehr Hefe als ſonſt genommen wird. Die Vortheile dieſer Anwendung der Roßkaſtanie auseinander zu ſetzen, dürfte beinahe überflüßig ſeyn. Die Roßkaſtanien ſind in Menge vorhanden, leicht zu ſammeln, werden von Inſekten nicht angefreſſen und laſſen ſich ſehr lange aufbewahren, wo ſie dann in ſchlechten Jahrgängen ein recht willkommenes Nahrungsmittel abgeben. Die Koſten der beſchriebenen Behandlung ſind bei dem geringen Preis der Soda höchſt unbedeutend. Das bittre Oel der Kaſtanien iſt noch nicht näher unterſucht.

☿ Verfahren Gemüſe auf den Winter zu dörren. Um ſich für den Winter, außer mit Kartoffeln, Sauerkraut und Bohnen, welche letztere auf bekannte Weiſe eingemacht werden, auch mit andern Gemüſen verſehen zu können, dient folgende Vorſchrift ſolche zu dörren (trocknen). Die grünen oder Pflückerbſen werden ausgehülſt in kochendes Waſſer geworfen, 5 bis 6 Minuten darin gelaſſen, das Ganze auf einen Seiher geſchüttet und mit kaltem Waſſer raſch abgekühlt. Nach dem Abtropfen läßt man ſie, auf Papier oder einem Sieb oder einer Weidenhürde ausgebreitet, in einem Backofen oder einer Trockenkammer bei ſehr mäßiger Wärme trocknen und bewahrt ſie alsdann in Papierſäcken an trocknen Orten auf. Die grünen Bohnen dürfen nicht zu jung ſeyn, es iſt beſſer wenn ſie ſchon Samen enthalten, ſie müſſen dann aber etwas länger kochen. Die Saubohnen behandelt man wie die Pflückerbſen. Gelbrüben, Kohlrabi und Blumenkohl eben ſo. Andere Gemüſe, mit welchen wir jedoch keinen Verſuch anſtellten, werden wahrſcheinlich denſelben Erfolg geben. Wenn der Ofen eine Temperatur von 35 bis 40° R. hat, ſind ſie in 24 Stunden dürre. — Die ſo gedörrten Gemüſe verlieren ¾ bis ⁹⁄₁₀ an ihrem Gewichte. Bei ihrer Zubereitung in der Küche aber, die ſich von der gewöhnlichen nicht unterſcheidet, nehmen ſie ihr früheres Volumen wieder an, und der Geſchmack iſt ganz der von friſchem Gemüſe.

Agronomiſche Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

Ausländiſche. Rindviehzucht. Vortheil der Maſtung von kleinem vor der von großem Vieh. Es iſt eine alte Erfahrung, daß die kleinern Thiere das dargereichte Futter immer beſſer verwerthen als die großen. Dr. Hlubeck ſtellt in ſeiner „Landwirthſchaftslehre" Band 2 pag. 392 folgende Reſultate zuſammen:

Um ein ℔ Fleiſch u. Fett zu erzeugen werden erfordert 24 ℔ Heuwerth überhaupt bei Ochſen von 800 ℔ Gwcht.
30 ℔ „ „ „ „ „ 1000 = =
40 ℔ „ „ „ „ „ 1500 = =

Mit hundert ℔ Heuwerth als Produktions- oder Maſtungsfutter werden erzeugt:

8²⁄₇ ℔ Flſch. u. Fett b. Ochſen v. 800 ℔
6²⁄₃ ℔ „ „ „ „ „ „ 1000 ℔
u. nur 5 ℔ „ „ „ „ „ „ 1500 ℔ leb. Gwcht.

Jetzt veröffentlicht die „Allgemeine Zeitung für Land- und Forſtwirthe" einen neuen Beleg dazu aus Frankreich, von Herrn Niviere und Seſans bei Lyon, bei welchem Herr von Schlottfeld, ein Schüler des jüngern Thaer, Wirthſchaftsführer iſt. Aus vielen, nach dem Gewicht vorgenommenen Verſuchen über die Fütterung des kleinen und großen Viehes hat ſich ihm ſtets ergeben, daß jenes das Futter ungleich beſſer bezahle, als dieſes. Er nimmt gegenwärtig an, daß das zur Maſtung des kleinen Viehes verwendete Futter um ½ bis ⅗ höher verwerthet werde, als das dem großen Vieh zu gleichem Zweck gegebene. Niviere hatte einen Kontrakt mit einem Fleiſcher gemacht, nach welchem Letzterer Jenem jedes von ihm zur Maſt angekaufte Stück Rindvieh 2½ Monat überlaſſen, dann jedes Pfund lebenden Gewichts, das es zu der Zeit mehr als bei dem Aufſtellen hatte, ungefähr mit zwei Silbergroſchen bezahlen mußte. Das Vieh wird zwei Mal gewogen; ein Mal wenn es aufgeſtellt wird und dann wieder nach Verlauf jener Zeit. Dabei hat ſich nun ergeben, daß der Fleiſcher von dem großen Vieh ziemlich das dritte Stück wieder zurücknehmen muß, weil es ſich nicht mäſtet oder wenigſtens das Futter nicht genügend bezahlt; von den kleinern Thieren kommt dagegen kaum das zwanzigſte bis dreißigſte Stück zurück und der Gewinn bei der Maſtung ſteht faſt immer im umgekehrten Verhältniß mit der Größe. Dabei iſt jedoch zu bemerken, daß Herr Niviere bis jetzt nur bei einer Race, nämlich bei der in jener Gegend heimiſchen, dieſe Erfahrungen gemacht hat.

* Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. *) Die Statik des Landbaues hat zum Zweck: das Gleichgewicht zwiſchen Erſchöpfung des Bodens durch die darauf erzielten landwirthſchaftlichen Produkte und Erſatz durch Zuführung neuer Pflanzennahrungsmittel zu ermitteln und feſtzuſtellen. Schon der reine praktiſche Landwirth weiß, daß der Boden durch die Erndten an Kräften verliert; er weiß, daß dieſe Kraft auf zwei Wegen wieder erſetzt wird; Ruhe und Düngung heißen die großen Hebel, welche den Boden wieder erſtarken. Sie ſcheinen ſich gegenſeitig zu erſetzen, aber in verſchiedenen Zeiträumen; langſam wirkt die Ruhe, dagegen ſchneller die Düngung; bei dieſer wieder ſchneller der rein thieriſche Dünger, beim Hordenſchlag, Pferchen, langſamer der Pflanzendünger. Der erſtere wird aber früher erſchöpft, der letztere hält länger vor, daher eine Vereinigung von beiden, wie er beim gewöhnlichen Stalldünger vorkommt, am zweckmäßigſten erſcheint. Schon lange weiß man, daß zwiſchen Düngung und Erndte ein gewiſſes Verhältniß beſteht, wenn man auch nicht die Lehre kannte, daſſelbe in Zahlen auszudrücken, nicht die Einflüſſe der Witterung auf die Erträge ihrem Werthe nach anzugeben wußte. Sobald die Landwirthſchaft ſich mehr zur Wiſſenſchaft erhob, als man mehr darauf bedacht war, Urſache und Wirkung zu erforſchen, da mußte man auch auf die Gedanken kommen, daß zwiſchen dem Pflanzennahrungsſtoff im Boden und den Erndten ein beſtimmtes Verhältniß ſtattfinden müſſe. Nur eine Potenz war noch: die Einwirkung der Naturkräfte an Licht, Wärme, Feuchtigkeit ꝛc., welche ſich weder meſſen noch wiegen ließ, die ſchwankend war; denn bei gleicher Düngung giebt der nämliche Boden, je nachdem die klimatiſchen Verhältniſſe, welche wir oben „Witterung" genannt haben, mehr oder weniger günſtig einwirken, reiche, mittelmäßige oder arme Erndten. Er zeigt alſo eine verſchiedene Kraftäußerung, je nachdem die klimatiſchen Verhältniſſe auf ihn einwirken; dieſe Kraftäußerung bezeichnet man mit dem Worte „Thätigkeit". Dieſe Thätigkeit iſt aber auch bei den nämlichen Beſtandtheilen des Bodens ſehr verſchieden, wird oft durch höhere oder niedrigere, trockenere, feuchte oder naſſe Lage, mehr oder weniger Düngung beſtimmt. Auf dieſe Gegenſtände, deren Erforſchung und Feſtſtellung, wendet die Statik des Landbaues ihr Beſtreben. — Die Chemie, ſobald ſie ſich dem Ackerbau zuwandte, fing an den Boden in ſeine Beſtandtheile zu zerlegen, ſchloß aus dieſen auf die Fruchtbarkeit deſſelben, und da ſie wußte, womit der Landwirth ihn beſtellte, ſo wurde es ihr leicht zu beſtimmen, ob er ſich zu der einen oder andern Frucht mehr oder weniger eigne. Die Gegenſtände des Landbaues ſelbſt wurden von ihr analyſirt; ſie fand in den Körnern verſchiedene Mengungsverhältniſſe einzelner Beſtandtheile, die letztern zum Theil wohl gar nicht in einigen Pflanzen. In der Vorausſetzung, daß die mineraliſchen Beſtandtheile in den Pflanzen aus dem Boden entnommen würden, obgleich dagegen vielfache Verſuche ſprechen, ging ſie von dem Grundſatze aus, daß der Boden nur die Pflanzen mit Vortheil erzeuge, deren mineraliſche Beſtandtheile ſich in ihm vorfänden. Bald gingen die Chemiker ſo weit, daß ſie ſich anmaßten, den praktiſchen Landwirth belehren zu wollen, und vergaßen ganz, daß ſie eigentlich nur von ihm gelernt hatten; denn ohne die Praxis des Landwirths möchten die Schmelztiegel, Retorten, Reagentien und Trichter ſehr ſchlechte Ergebniſſe herbeigeführt haben. Ob die Chemie je dahin kommen wird, den Ertrag des Bodens zu beſtimmen, iſt ſehr zweifelhaft; denn es entgehen derſelben bei ihren Analyſen die klimatiſchen Verhältniſſe, die höhere oder niedrigere Lage, dadurch begründete Feuchtigkeit des Bodens und die ganze dadurch herbeigeführte Thätigkeit des Bodens. Daß hierdurch große Fehlſchlüſſe gemacht werden müſſen, liegt in der Natur der Sache. — Beide, die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie, gingen ihren ruhigen Gang; jede wirkte auf ihre Weiſe für ſich fort, nach dem vorgeſteckten Ziele ſtrebend, aber die Chemiker waren anmaßender. v. Wulffen bearbeitete die Statik mit großem Eifer, ſchrieb die Vorſchule derſelben, welche aber nicht genügte; v. Thünen, Hlubek und A. traten als Pfleger der Statik auf und nach und nach kam das Gebäude ſeiner Vollendung immer näher. v. Wulffen raſtete nicht; mit forſchendem Geiſte, immer den Zweck vor Augen habend, ſtrebte er vorwärts; ſo entſtand ſeine „Methodik zur Berechnung der Feldſyſteme". — Der Oekonomie-Kommiſſarius und General-Sekretaire des landwirthſchaftlichen Provinzialvereins für die Mark Brandenburg und

*) Um die Leſer mit dem Gange des Streites, der jetzt in Nord-Deutſchland über die Statik des Landbaues geführt wird, und worüber die Methodik Wulffens in neueſter Zeit das einzige Werk iſt, bekannt zu machen, iſt nachfolgender Aufſatz des Herrn Ruſt, den Hlubekſchen ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen entlehnt worden. R.

Niederlausitz, Herr v. Schlicht, welcher mit dem Herrn v. Wulffen in engsten, freundschaftlichen und verwandschaftlichen Verhältnissen steht, war berufen, zuerst die Methodik in's Leben einzuführen. Zwischen Herrn v. Schlicht und dem Herrn Major v. Eckenbrecher auf Guten-Paaren besteht ein ganz gleiches Verhältniß, wie mit dem Herrn v. Wulffen; dieses Verhältniß nun gab Gelegenheit, die Methodik zu prüfen. Der Major v. Eckenbrecher hat ein Gut, welches fast einen gleichen Boden hat; es besteht aus Acker, Wiesen und Hutung in dem günstigsten Verhältnisse:

Acker inkl. Wege	860 M.	174	□Ruthen,
Wiesen „ Gräben . . .	534 „	29	„
Hutung „ „	554 „	137	„
Summe . .	1950 M.	10	□Ruthen

Wirthschafts-Areal.

Die Bewirthschaftung desselben geschieht in eilf Schlägen, nach den Regeln des Fruchtwechsels mit Brache und Weideschlägen; über Düngung und Ertrag wird die strengste Rechnung geführt, so daß es an keiner Auskunft fehlt. Die Feldbestellung ist folgende: 1) Reine Brache, gedüngt; 2) Rübsen; 3) Winterung; 4) Hafer; 5) Kartoffeln und Lein, gedüngt; 6) Große Gerste; 7) Mäheklee; 8) Weideklee als Brache, schwach gedüngt; 9) Winterung; 10) Paalfrucht; 11) Hafer. Hier sollte die Methodik geprüft werden, ihre Probe bestehen und ihre Tüchtigkeit beweisen; wir übergehen hier das Verfahren selbst, da es nicht in unserem Zwecke liegt, dasselbe darzustellen, und wollen nur das Resultat hier geben.

Zusammenstellung der im 11jährigen Durchschnitte in Guten Paaren in der Wirklichkeit vom Acker per Morgen gewonnenen Erträge mit den nach statischen Grundsätzen ermittelten.

No. des Schlages.	Frucht	Gab in der Wirklichkeit Centr. à 100 Pfund.	Gab nach statischer Berechnung Centner à 100 Pfund.
I.	Reine Brache	—	—
II.	Rübsen	5.47	5.47
III.	Winterung	10.83	10.67
IV.	Sommerung	7.85	7.70
V.	Kartoffeln	79.21	79.21
VI.	Große Gerste	10.14	10.16
VII.	Mäheklee	23.40	23.40
VIII.	Weideklee u. Brache	15.60	15.60
IX.	Winterung	11.44	11.48
X.	Paalfrucht	7.36	7.36
XI.	Sommerung	9.18	9.12

Die Uebereinstimmung der Erträge, so wie selbige sich in der Wirklichkeit gestalten, und der berechneten ist gewiß jedem Leser auffallend, aber höchst beachtungswerth; denn die größte Differenz zwischen beiden ist 0.16 Centner bei einem 11jährigen Durchschnitt. Dieses Zusammentreffen der Zahlen, auf welche Art dieselben gefunden, übergehen wir hier mit Stillschweigen, da wir weiter unten wieder darauf zurückkommen müssen, wo ein zweites Beispiel dies nothwendig macht; dem Herrn v. Schlicht war hierdurch aber die Ueberzeugung geworden, daß die Methodik einen ganz sichern Weg gehe. — Im Jahre 1846 erhielt der Herr v. Schlicht eine Einladung des Hauptdirektoriums der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft, zu der auf den 19ten und 20sten März in Stettin anberaumten Generalversammlung, welche von ihm angenommen wurde und Veranlassung gab zur Beantwortung der unter 5 aufgeworfenen Frage: Saugt eine Erndte den Boden immer im Verhältniß zu dem Ertrage aus? Und wenn dies der Fall, woher kommt es, daß nach einer schlecht gerathenen Kornfrucht die folgende ohne neue Düngung fast immer auch schlecht geräth? Der Druck dieser Abhandlung wurde beantragt und dann darüber eine Besprechung eröffnet, in welcher sich Professor Dr. Sprengel in Vertretung der Agrikulturchemie, da Herr v. Schlicht sich auf die Statik bezogen hatte, dahin äußerte: „Ich halte von der Statik nichts, das Ganze für eine erfolglose Mühe. Nach meiner individuellen Meinung steht diese Lehre auf schwachen Füßen. Nach dem eben Vernommenen von Herrn v. Schlicht treffen die Formeln der Statik nur bei den Cerealien zu; der Landwirth baut aber auch Klee, Lucerne, Erbsen, Raps, Kartoffeln ꝛc., über welche die Statik keine Auskunft giebt (?). Sie genügt daher nicht, und schon deshalb halte ich es für viel sicherer und leichter, diejenige Art der Berechnung der Bodenkraft vorzunehmen, wie ich sie in meinen Werken — Bodenkunde und Düngerlehre — vorgeschlagen habe, und wie sie auch von Bousfingault, z. B. beim Stickstoff, durchgeführt und in dessen neuestem Werke mitgetheilt ist. Zuförderst muß, meine ich, der Boden einer genauen chemischen Untersuchung unterworfen werden." Ferner im Verlauf der Besprechung: „Bodenthätigkeit, welche einer der Faktoren der Herren

Statiker ist, kann ich nicht einräumen; darüber läßt sich keine klare Definition geben, wenigstens vermag ich es nicht." — Hiegegen traten mehrere Mitglieder der Gesellschaft auf und erklärten, daß ihnen die Bodenthätigkeit sehr wohl bekannt sey, daß sich selbige in verschiedenen Gegenden ganz anders äußere und nicht zu verwerfen sey. Das Direktorium lud Herrn v. Schlicht ein, den Versammlungen fernerhin beizuwohnen. — Diese hier ausgezeichneten Worte waren der Grund zu einem wissenschaftlichen Streite zwischen Herrn v. Schlicht und Herrn Dr. Sprengel. Der Erstere, überzeugt, daß die Statik für die Folge nur allein als richtig bei den Taxationen angewandt werden könne, hatte durch die Abschätzung des Gutes Guten-Paaren noch mehr Gewißheit darüber erhalten und wollte den der Statik gemachten Vorwurf: sie sey eine erfolglose Bemühung, eine Theorie, die auf schwachen Füßen stehe, nicht gelten lassen. Es entspann sich hierüber ein Schriftwechsel mit der Hauptdirektion der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft in Koeslin, in welchem der Herr v. Schlicht die Statik gegen die Angriffe des Dr. Sprengel vertheidigte und von demselben verlangte, daß er durch die That beweise: wie durch chemische Untersuchungen ein viel **sicheres** Resultat auf **leichterem** Wege erlangt, also die statische Berechnung als **ungenügend** nachgewiesen werde. Er schlug deshalb vor, Herr Dr. Sprengel möchte nach seiner Methode, gleichfalls Guten-Paaren abschätzen — ein Verlangen, welches wohl nicht unbillig genannt werden konnte. Zugleich machte Herr v. Schlicht aber auch den Vorschlag: „ein Gut irgend wo zu bestimmen, dessen Wirthschaftssystem bei einer seit längerer Zeit wohlgeordneten Führung möglichst einen festen Beharrungspunkt des Ertrages erreicht hat, und dessen Bodenertragsabschätzung dem Herrn Dr. Sprengel als Vertreter seiner Methode und mir als schwachem Vertreter der noch unmündigen Statik übertragen werde; die Aufgabe würde speciell darin bestehen, den zeitigen Ackerboden-Durchschnittsertrag des ausgewählten Gutes für das auf demselben bestehende Feldsystem (dessen möglichst komplicirte Form zum Verdienste der Statik wünschenswerth ist) in Bezug auf dessen anderweitige Zubehörungen an Wiesen, Weiden ꝛc. und dessen wirthschaftliches Bestehen in Verbindung mit diesen Realitäten zu ermitteln, desgleichen die etwaigen Mängel des bestehenden Systems nachzuweisen und ein vortheilhafteres in Vorschlag zu bringen." — Diesem Schreiben war noch die Bitte hinzugefügt, in der nächsten Generalversammlung die Mitglieder der Gesellschaft veranlassen zu wollen, die aufgestellten Grundsätze der Statik bei der Abschätzung des Gutes Guten-Paaren auf ihre eigenen Wirthschaften anzuwenden. In Folge dieses Schreibens wurde in der folgenden Generalversammlung der Herr Oekonomierath Dr. Sprengel vom Vorsitzenden aufgefordert: die Berechnung des Bodenertrages des vorgeschlagenen (Guten-Paaren) oder irgend eines zu wählenden Gutes auf chemischem Wege vorzunehmen und nicht abzulehnen. — Hierauf entgegnete derselbe: „Ich halte es zwar für sehr wünschenswerth, daß die von mir geforderte Arbeit geliefert werde, allein ich habe dazu keine Zeit (?) Auch würden die unendlich vielen dazu nöthigen chemischen Analysen weder die nöthige große Summe Geld, noch die erforderliche Menge Analytiker finden." — Es spricht wahrlich nicht zu Gunsten der Agrikulturchemie, daß sie zur Abschätzung oder Werthsermittelung eines Gutes viel Zeit, Geld und eine Menge Analytiker bedarf. Oder sollte dies nur ein Vorwand seyn, um dem Wettstreite auszuweichen? Wir werden diesen Punkt noch einmal berühren. — Die Aufforderung des Herrn v. Schlicht wollte Dr. Sprengel schriftlich beantworten und eine Abschätzung nach seinen Grundsätzen erfordere vier Monate Zeit, wenn das Grundstück groß ist, da Ober- und Untergrund untersucht werden muß; übrigens erkläre er nochmals: daß er der Statik des Ackerbaues durchaus seinen Beifall nicht schenken könne; sie ließe uns bei allen tiefwurzelnden Gewächsen, Klee, Rüben, Lucerne, Bohnen, Raps ꝛc., im Stich. — Hierauf wurde noch bemerkt, daß nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Praxis der fragliche Gegenstand höchst wichtig sey.

(Schluß folgt.)

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Mai 3. ☾ 12 U. 5′ Mittags bis 10. Regnerisch.
„ 10. ☉ 9 U. 11′ Morgens bis 17. Veränderlich.
„ 17. ☽ 0 U. 58′ Morgens bis 25. Schön.
„ 25. ☾ 0 U. 1′ Morgens bis 1. Juni. Schön.

Juni 1. ☾ 11 U. 59′ Abends bis 8. Schön.
„ 8. ☉ 3 U. 54′ Abends bis 15. Veränderlich.
„ 15. ☽ 12 U. 19′ Mittags bis 23. Sehr regnerisch.
„ 23. ☾ 3 U. 3′ Abends bis 1. Juli. Veränderl.

Beobachteter Witterungszustand im April.

Letztes Viertel den 3ten Abends. Die Wärme nur wenige Grad über den Frostpunkt, meist Regen und feuchter Schnee. Der Wind weht aus N. mit geringer Abweichung NW. und NO. Am 5ten und 6ten Eisgang bei heftigem NW. und SW. In der Nacht vom 7ten zum 8ten ein halber Fuß hoher Schnee, der bei zunehmender Wärme bald schmilzt. Der Wind haftet in O. und NO. Neumond den 11ten Frühmorgens. Eröffnet sich mit starkem Regen und Wind aus S. Das Wasser steigt und hat seinen höchsten Stand am 13ten. Die Mittagswärme steigt und ist am 15ten am höchsten 14°. Die Witterung wird heiter, ruhig und schön, Die Luft geht aus N. und NO.; die Nächte sind milde. Erstes Viertel den 17ten Nachmittags. Die Witterung fortdauernd heiter, ruhig und schön. Der Windzug geht abwechselnd aus NO., N. und O. Die milde Luft dauert nun bis mit zum 21sten, dann kühle Luft, besonders fortwährend Frostnächte, welche das Gewächsleben zurückhalten. Vollmond den 25sten Morgens. Fortdauernd heiter, ruhig, kühl; Frostnächte bei O. und NO. Am 27sten erster Kuckucksruf. Am 28sten fängt wieder eine wärmere Luft an. Allmählig entwickelt sich das Laub; die Felder beginnen zu grünen.

Marktspreise.

Libau, d. 30. April 1849.		**Riga**, d. 2. Mai 1849.			
Weizen, p. Tsch.	6 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.
Roggen, p. Tsch.	3½ à 3½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Roggen, pr. ⅓	110 K.
Gerste, p. Tsch.	2½ à 2¾ R.	Butter, glb., p. Pd.	3¼ à 4 R.	Gerste, pr. ⅓	90 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Hafer, pr. ⅓	55 K.
Erbsen, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon,	76 R.	Erbsen, pr. ⅓	120 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 5½ R.	— Liverpool,	70 R.	Leinsaat, pr. ⅓	175 K.
		Häringe, p. Tonne	6 R.		

Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	175 K.		
Hanf, pr. Lpf.	75 K.		
Flachs, pr. Lpf.	120 K.		
Butter, pr. Lpf.	220 K.		
Salz, fein, pr. T.	450 K.		
— grob, pr. T.	500 K.		
Häringe, pr. T.	800 K.		

Fonds-Kourse.

Riga, den 2. Mai 1849.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¾	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	87½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	100¼	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	100½	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 23sten April 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	210	—	215
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	535	540	545
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	40	—	42
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	50	—	—
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	282½
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	71	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	80	—	85
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	67	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	412½	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	225	230	—
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	98	—	—
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 131.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 10. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Die monatliche Sitzung der kurl. landw. Gesellschaft findet am 2. Juni (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr statt.***

Verhandlungsfragen: 1) Wie ist eine Hagelversicherungsanstalt bei uns am zweckmäfsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organisiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthschaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 5. Mai 1849.

Der Herr Vice-Präsident eröffnete in Abwesenheit des Präsidenten die heutige Sitzung. Zuförderst wurde die Angelegenheit der Hagelversicherungsanstalt in Berathung genommen. Aus der Anzahl der an den „beständigen Sekretaire" eingegangenen vorläufigen schriftlichen Anmeldungen, ergab sich für die Versammlung ein hinreichender Grund zu dem Schlusse, daß diese Angelegenheit in unserer Provinz bereits so vielen Anklang gefunden habe, um die Realisirung dieser projektirten Anstalt hoffen zu dürfen. Die Gesellschaft verfügte demnach:

1) Die Bekanntmachung (vgl. No. 6 unserer landwirthschaftlichen Mittheilungen) zu erlassen, daß die Hagelversicherungsanstalt als begründet zu betrachten sey.

2) Das landwirthschaftliche Publikum zu ersuchen, mit den vorläufigen Anmeldungen so wie mit gefälliger Einsendung von Vorschlägen und Ideen zu der Hagelversicherungsanstalt, fortfahren zu wollen.

3) Einen Komité zu erwählen, der es übernähme, die vorhandenen Materialien zu dem Entwurf der Statuten der Hagelversicherungsanstalt zu verarbeiten, damit derselbe der ersten Versammlung der im Johannis-Termin dieses Jahres zusammen tretenden Gesellschaft als Vorarbeit vorgelegt werden könne.

Hierauf wurden von der Versammlung zu diesem Komité erwählt, zum Vorsitzenden der Herr wirkliche Staatsrath und Ritter Baron v. Offenberg, Dirigirender des Kurländischen Domainenhofes; zu Mitgliedern der Herr Bankrath Baron von Sacken und der Herr Ober-Sekretaire des Kurländischen Oberhofgerichts, Bröderich. Die Gewählten übernahmen es, den Entwurf der Statuten für die erste Versammlung im Johannis-Termin abzufassen. Sonach wurden mehrere wichtige, in dem Entwurf zu berücksichtigende und zu erledigende Punkte berathen.

(Schluß folgt.)

* * *

Ueber die Anwendbarkeit des Gypses bei Aufführung unserer Wohngebäude.

Erfahrungen, wie ich sie auf meinen Reisen im Jahre 1846 und 1847 im Auslande gesammelt, beabsichtige ich dem landwirthschaftlichen Publiko und den Städtebewohnern unserer Gegenden mitzutheilen; aufgezeichnet wurden sie an Ort und Stelle und durch eigene Anschauung gewonnen.

In unſerem Vaterlande befinden ſich einige mehr oder weniger bedeutende Gypslager, wie bei Dünhof, Schönberg, Goldingen, Weggen u. ſ. w. Derſelbe gebrochene Gyps könnte bei ſeiner anerkannt intenſiven Würde, durch einen größern Betrieb auch gebrannt und fein gemahlen nach den Städten und Landgütern gefördert werden, wenn für dieſe Mühe ein größerer Abſatz geſichert wäre. Ein ſolcher würde ſich aber dadurch bilden, wenn alle diejenigen Land- und Stadtbewohner, die warme bewohnbare Häuſer wünſchen, anſtatt des ſo koſtſpieligen Draths, der Nägel, des Stroh's zu den Gypsdecken, und in Stelle der Fachwerkswände aus ſchwerem Holz, Kalk, Grand und Ziegeln, ſich zu nachſtehender Art zu bauen, wie in Nizza und mehreren anderen Gegenden Italiens, verſtänden.

Dieſe Bauart ſollte für die Ortsverhältniſſe beachtet werden, wo alle dieſe genannten Hülfsmaterialien und auch noch das theure Holz in Anſchlag gebracht werden muß, denn dem Zwecke, der Dauer, entſpricht ſie.

Nachdem der Maurer in Nizza das Fundament zum Gebäude beendet hat, wie auch, ehe er die Streckbalken auf irgend eine Wand aufzieht, nivellirt er erſt die aufgeführten Mauern, indem er das Geſtell mit der einfachen Waſſerwage aus verzinntem Blech, auf die Mauer ſtellt, und nach dem zu jeder Seite von einem Gehülfen perpendikulair gehaltenen Fadenmaß viſirt, wobei die wagerechte Höhe, durch den in's Kreuz gehaltenen Zollſtock, ermittelt wird. Ein Verfahren, das von unſern Maurern und Baumeiſtern, beachtet und angenommen werden ſollte.

Auf die Außen- und Mittelwände, die in Nizza immer von Kalkbruchſteinen aufgemauert werden, legen die Maurer die Enden der Streckbalken von 8—10″ auf der hohen Kante, die aber gegen 11—12′ von einander zu liegen bekommen. Auf dieſe in der Entfernung gerichteten Streckbalken werden Latten von $3\frac{1}{2}$″ im □ übergelegt und dieſe ſo ineinander geſchoben, daß ſie auch in einem Zwiſchenraume von $3\frac{1}{2}$″ von einander ruhen. Und da das Holz, daß ſie zu den Latten ſchneiden, nicht länger als 13—14′ iſt, ſo werden die Lattenenden ſo gelegt, daß dieſe zwiſchen einander auf den Streckbalken liegen, wie bei a, a, a in Fig. 1 zu erſehen iſt.

Sind alle die anderweitigen Maurerarbeiten des aufzuführenden Hauſes gemacht, und daſſelbe unter Dach, ſo ſchreitet der Maurer zu den Gypsdecken. Hierzu werden die Latten an den gegen einander liegenden Seiten, mit einem ſcharfen Beile ein wenig eingehauen, damit etwelche ſcharfe Späne hervorſtehen. Das Beil deſſen ſich die Maurer bedienen, iſt der deutſchen Zwerchärt mit zwei Schneiden, von welchen die eine ſenkrecht, die andere wagerecht iſt, und in Fig. 2 abgebildet iſt, ähnlich. Hierauf werden von unten, von einer Ecke der Oberlage, an dieſe liegenden Latten, der Quer nach, zollige Bretter, wie bei Fig. 1 d, d, d mit halben Lattnägeln angeheftet, und die leeren Räume bei b, b, b über den Brettern und zwiſchen den Latten, mit friſch zubereitetem dünnen Gypsbrei, — der frei von Grand, Sand oder Kalkzuſatz iſt, — vom Maurer mit der Kelle vollgeworfen und in demſelben, damit weniger Gyps aufgeht, Kalk-, Ziegel-, Dachpfannenſtückchen, auch trockene Holzſtückchen, doch ſo daß dieſe nicht über die Latten hervorragen, eingeſtopft. Die untergenagelten Bretter läßt man nun 1 bis 3 Stunden ſtehen, bis der Gyps in den Lattenfugen mehr als halbtrocken geworden iſt, dann werden dieſe Bretter abgelöſt und wieder von Neuem wie oben angegeben, neben den ſchon mit Gyps gefüllten Latten befeſtigt und mit dem Füllen der Oberlage, in der Art, bis zur Beendigung der ganzen Decke, fortgefahren. Den Gyps der zu allen dieſen Arbeiten verwendet wird, erhalten die Maurer ſchon gebrannt, pulveriſirt und durch Drathſiebe gelaſſen. Dieſen verarbeiten ſie immer ganz rein, ohne irgend welche andere Beimiſchung als Waſſer.

So wie die Oberlagen in der Art gemacht ſind, ſo ſchreitet der Maurer zu der Anfertigung der Scheidewände, wenn dieſe in den Räumen angebracht werden ſollen. Dieſe ſind, außer denen, die für die Kamine und Schornſteinröhren vom Fundament aus von Stein aufgeführt werden, meiſtens nur aus einem leichten Lattengerüſte und Gypstafeln angefertigt. Die Maurer machen, ehe ſie zur Anfertigung des Lattengerüſtes gehen, auf demſelben Boden wo die Scheidewände kommen ſollen, einen dicken Gypsbrei, den ſie bis auf eine Stärke von $1\frac{1}{2}$″ in einer beliebigen Länge und Breite, nach dem bevorſtehenden Bedarf, auf den Boden ausgießen. Iſt dieſer Gypsguß ein wenig erhärtet, ſo werden mit der Schärfe der Kelle oder des Schaufels, 1—$1\frac{1}{4}$′ im □ lange Flieſen durchgeſchnitten, und dieſe ſo liegen gelaſſen, damit ſie ſich bis zu ihrem Gebrauch halbtrocken erhärten.

Zu den Gerüſten werden Latten von $1\frac{1}{2}$″ Stärke und Breite genommen und dieſe nach der Höhe, der Länge und Breite der Zimmer, ſo groß wie dieſe nämlich werden ſollen, zugeſchnitten. Dieſe Latten verbindet

man ſo, gegen- und miteinander, indem das ganze Gerüſt erſt auf der Diele vorbereitet wird, daß ſie nicht größere □ (wie bei k, k, k) zu einander bilden, als 2½—3′ auf jeder Seite. Die Latten werden da, wo ſie über einander zu liegen kommen, z. B. bei m, m, m zur Hälfte, nach ihrer Breite und Stärke, mit einer Handſäge eingeſchnitten und ausgekehlt, und mit Nägeln von der Stärke der Verkleidungsnägel zuſammengenagelt. Iſt das Gerüſt ſo weit fertig, ſo wird es nach dem Lothe aufgeſtellt und erhält nun für die Zimmerabtheilungen ungefähr nachfolgende Geſtalt wie in A, A. Die ſtehenden Latten g, g, g werden an ihren Enden mit halben Lattnägeln angenagelt, d. h. an der Lattenoberlage, und wenn es möglich iſt, am Boden. Im Untergeſchoß kommen ſie auf eine Unterlage von geſtampftem Schutt, Grand, oder beſteht der Boden auf welchem man das Gebäude baut aus Lehm, ſo iſt dieſer ſchon hinreichend die zukünftige Wand zu tragen. Mit dem aufgeſtellten Lattengerüſt werden vom Maurer mit der Zwerchaxt an den Latten, innerhalb der □te k, k, k leichte hervorſtehende Späne eingehauen. Dann heftet er zollige Bretter, wie bei l, l, l von der einen Seite an, und bewirft mit recht dünnem Gypsbrei einen Theil der Lattenkanten, ſtellt gleich, von den früher beſchriebenen Gypsflieſen, ganze oder auch Stücke wie bei p, p ein, indem er die an einander oder über einander zu liegenden Gypsſtücke durch dünnen Gypsmörtel mit einander verbindet. Wenn die Quadrate ſo gefüllt ſind, wie bei q, q, q erſichtlich, ſo läßt man das Ganze etwas betrocknen und nimmt nun die angehefteten Bretter bei l, l, l weg, heftet ſie wieder weiter an, um ſo in der Arbeit bis zur Höhe der Decke fortzufahren. Sind alle Quadrate in dem Lattengerüſte, auf die eben beſchriebene Art gefüllt, und trocken geworden, ſo ſetzt der Maurer die nöthigen Thürſchlängen ein, und nagelt ſie wie z. B. bei D. an. Dieſe Thürſchlängen ſind vom Tiſchler von nicht ſtärkeren Latten als 3″ im Quadrat angefertigt.

Auf die beendete Wandarbeit folgt wieder das Verputzen der Oberlage. In den Latten a, a, a werden kleine Späne mit der Zwerchaxt von unten eingehauen, ſo auch in die untere Fläche der Streckbalken und deren Seiten. Die etwa zu viel hervortretenden Gypsſtücke bei b, b, b werden mit dem Maurerhammer etwas geebnet, d. h. nur zur gleichen Fläche, mit dem in den Lattenfugen ſich befindlichen Gypsmörtel; aber nicht bis zu den Latten, denn ſonſt würde man die Anhaltspunkte, für den anzuwerfenden Gypsbrei zur Decke, wegnehmen. Eine ſo vorbereitete Oberlage wird nun mit ganz dünnem Gypsbrei benetzt und mit ihr die Streckbalken und auch die aus Latten und Gypsquadern gebildeten Scheidewände; aber um dieſe Wände ganz begypſen zu können, müſſen zuvor die ſtehenden und liegenden Latten g, g, g und m, m, m nach außen zu, wieder mit der Zwerchhacke hervorſtehende Späne erhalten. Sind die benetzten Gypsdecken betrocknet, ſo erfolgt der zweite dünne Anwurf, der auch gleich abgerieben wird, und die ganze Gypslage zur Decke und den Streckbalken iſt nicht ſtärker als 1—1½″.

Dieſe ſo angefertigten Gypsdecken ſind feſt und dauerhaft, und wenn auch über ihnen Wohnzimmer kommen, die mit Möbeln gefüllt und durch daſelbſt wohnende Menſchen manche Erſchütterungen erleiden, ſo berſten und fallen ſie doch nicht herab. Ich hatte mehrfache Gelegenheit zu bemerken, daß Gypsdecken, auf dieſe Art ausgeführt und die ſchon eine Reihe von Jahren geſtanden hatten, keine Riſſe hatten, wozu wohl die ſo ſtarken durchſchnittenen Latten beitragen mögen, und dieſe durch die Zwiſchengypsfüllungen, die wie bekannt durchs Trocknen eine größere Ausdehnung erhalten, mithin einen feſtern Verband bekommen, daher auch weder reißen noch ſich werfen, wie es bei uns geſchieht, wenn ſelbſt die anzuſchlagenden Bretter zu Gypsdecken, vorher recht ſorgfältig geſpaltet wurden. Verbindet man die Enden der Streckbalken durch Hohlkehlen, oder theilt man dieſe Streckbalken in Quadrate durch Wechſelbalken, und läßt dieſe mit Gypsmörtel bewerfen und etwelche Bandgeſimſe anbringen, ſo erhält man ganz gefällige Formen von Gypsdecken, wie in Fig. E F G.

So werden nun auch die Scheidewände, nachdem die Benetzung trocken geworden iſt, mit einem ſo dünnen Gypsmörtel beworfen und gleich abgerieben, daß die Wände nicht ſtärker als 3″ kommen. Wer ſolche Wände nicht kennen gelernt hat, ahndet es gewiß nicht, daß ſie auch Stärke und Dauerhaftigkeit darbieten. An ihnen werden eben ſo große Spiegel und andere Gegenſtände angehängt, und wenn ſelbſt die in den Wänden angebrachten Thüren beim Zumachen auch noch ſo kräftig geworfen werden, ſo erleiden ſolche eben ſo wenig einen Schaden, wie eine maſſive Mauerwand. Mancher Stadt- und Landbewohner, der ein feuchtes, leicht aufgeführtes oder ſonſt mangelhaftes Haus bewohnt, in welches er den Winter über friert oder durch feuchte Außenwände leidet, wird eine wärmere und trocknere Wohnung erhalten, wenn er auf die

oben beſchriebene Art an ſeine Außenwände in den Zimmern ſolche Gypswände aufführen läßt, die wenig Raum einnehmen, den gewünſchten Zweck ganz entſprechen, das Senken ſeines hölzernen Gebäudes verhindern und um vieles wohlfeiler zu ſtehen kommen, als jede andere Verpergelung.

Sind ſtärkere Wände erforderlich, z. B. unter Tanzſälen, Futterräumen, Speichern ꝛc., dann nehmen ſie in Italien Latten von 5—6″ im Quadrat, ſtellen und fügen ſie zu einander, wie vorhin gelehrt worden, und heften auch dann von der Rückſeite des aufgeſtellten Lattengerüſtes zollige Bretter an, um die einzelnen Lattenquadrate zu füllen. Dieſe werden aber nicht mit Gypsplatten gefüllt, ſondern, nachdem man in deren innern Seitenwänden mit der Zwerchaxt rund herum Späne gehauen, dieſe mit dem Gypsbrei beworfen hat, werden recht trockne Stücke Holz von Planken, Bretter, Schalkanten, Ziegel- und Dachpfannenſtücke ꝛc., die um 1—1½″ minder dick ſind als die Latten, eingedrückt; deren Seiten werden wieder mit Gypsbrei beworfen, und ſo wird fortgefahren, bis jedes Lattenquadrat in der Art gefüllt iſt. Wenn dieſer Gypsverband gehörig trocken geworden, ſo hackt der Maurer wieder in dieſen eingemauerten Holzſtückchen und in den beiden Außenſeiten der Latten, Späne ein, benetzt alles mit dünnem Gypsmörtel und wenn der trocken geworden, ſo wird dieſer mit gleichem Gypsmörtel nochmals beworfen und abgerieben. Solche Wände tragen Laſten, wie bei uns die Ziegel- und Fachwerkmauern, gewähren aber dabei den größern Vortheil, daß ſie, wie die von Ziegelſteinen aufgeführten Mauern ausſehen, ſich in der Art erhalten, und der Gyps ſich nicht ſo ablöſt wie bei uns der Kalkanwurf am Holz der Fachwerksmauern, ſondern es bleibt immer eine verbundene Maſſe.

Man braucht zu einer Quadratruthe — á 13 engliſche Fuß im Quadrat — Decke, wenn nämlich auch die Latten mit Gyps vergoſſen werden, wie auch zu den aus Latten und Gypsflieſen angefertigten Wänden, ohngefähr ¾ Lof rein geſiebten, gebrannten Gyps. Derſelbe wird auch im Allgemeinen zum Verputzen der innern Wände verbraucht — bei uns könnte er alſo auch in der Art dienen — weil dieſer Putz eine ſchönere Glätte als der Kalkmörtel annimmt, und dieſer durch den vermehrten Tageslohn bei der Arbeit, und die Grandanfuhr ꝛc , viel theurer zu ſtehen kommt. Man verbraucht zu einer Quadratruthe Putz ohngefähr 5 Küllmit Mehlgyps.

Ueber die Art den Gyps zu brennen.

Der Gyps um Nizza gehört freilich zu einer ältern Formation, indeß fand ich denſelben eben ſo mit Thon untermiſcht, wie er bei uns gebrochen wird, und weil dieſe Gypsbrüche hier im Lande noch ſo wenig betrieben werden, ſo glaube ich manchen Eigenthümern ſolcher hiermit eine Anleitung zu geben, wie ſie dieſe zum Vortheil ihrer, vieler Hausbeſitzer und zum Nutzen mancher Armen fördern könnten.

Da dieſe Gypslager in Nizza für einen bedeutenden Abſatz ausbeuten, ſo bedient man ſich auch zum Brennen der Gypsöfen. Dieſe befinden ſich neben oder zwiſchen dem Gypsbruch, ſo daß der abgelöſte Stein auch gleich in den Ofen gebracht werden kann. Der Ofen bildet ein Viereck, aus zwei Seitenwänden Fig. 3 a, a und einer Hinterwand, ohngefähr 9′ Höhe, 8—10′ im Quadrat, ſelten mit einem Gewölbe überſpannt, aber wenigſtens mit einem leichten Dache überdeckt, weil ſie dort, nur während der warmen Jahreszeit brennen. Die vordere Seite iſt zum Ein- und Ausfleihen der Steine und wegen der Heizung ganz offen. Mit größeren Gypsſteinen werden über dem Boden des Ofens parallele Heizkanäle d, d, d gegen die hintere Wand zu, gewölbt. Ueber dieſe Kanäle werden die Gypsſtücke, zuerſt die größten dann die mittlern Stücke und oben der Schutt oder das Gerölle aufgeworfen, indem man an der Hinterwand, wenn man einige ſtehende Stücke Holz neben einander ſtellt, die nachher verbrennen, auf dieſe Art einige ſenkrechte Kanäle als Schornſteine erhält. Man heizt nun mit Nadelholz — von Anfang ſehr wenig — in den untern Kanälen d, d, d bis die Gypsſteine im Gewölbe dunkelroth glühen, und die obere Lage hinreichend ausgebrannt iſt, welches dort 14—16 Stunden dauert.

Gleich nach dem Brennen pulvert man den Gyps. Dies erfolgt mittelſt eines Göpels, der in ein zweites Rad greift, an deſſen Welle ein ſenkrechter Mühlſtein in Bewegung geſetzt wird, und eines zum Betrieb arbeitenden Menſchen. Da wo der Ofen ſich befindet, iſt auch gegenüber ſeiner Heizöffnung das unter Dach geſtellte Göpelwerk L, L Fig. 3. Die Gypsſteine werden vorher, um ſie in kleineren Stücken unter den ſenkrechten Mühlſtein zu bringen, auf die Bahn, die der Mauleſel beim Ziehen des Göpels betreten muß, rund umher zu einer halben Fuß hohen Schicht hingeworfen. Sind dieſe Stücke etwa zu der Größe von Wallnüſſen zertreten, dann kommen ſie erſt auf die Unterlage g geſchüttet, auf welcher der Mühlſtein h

Fig. 1

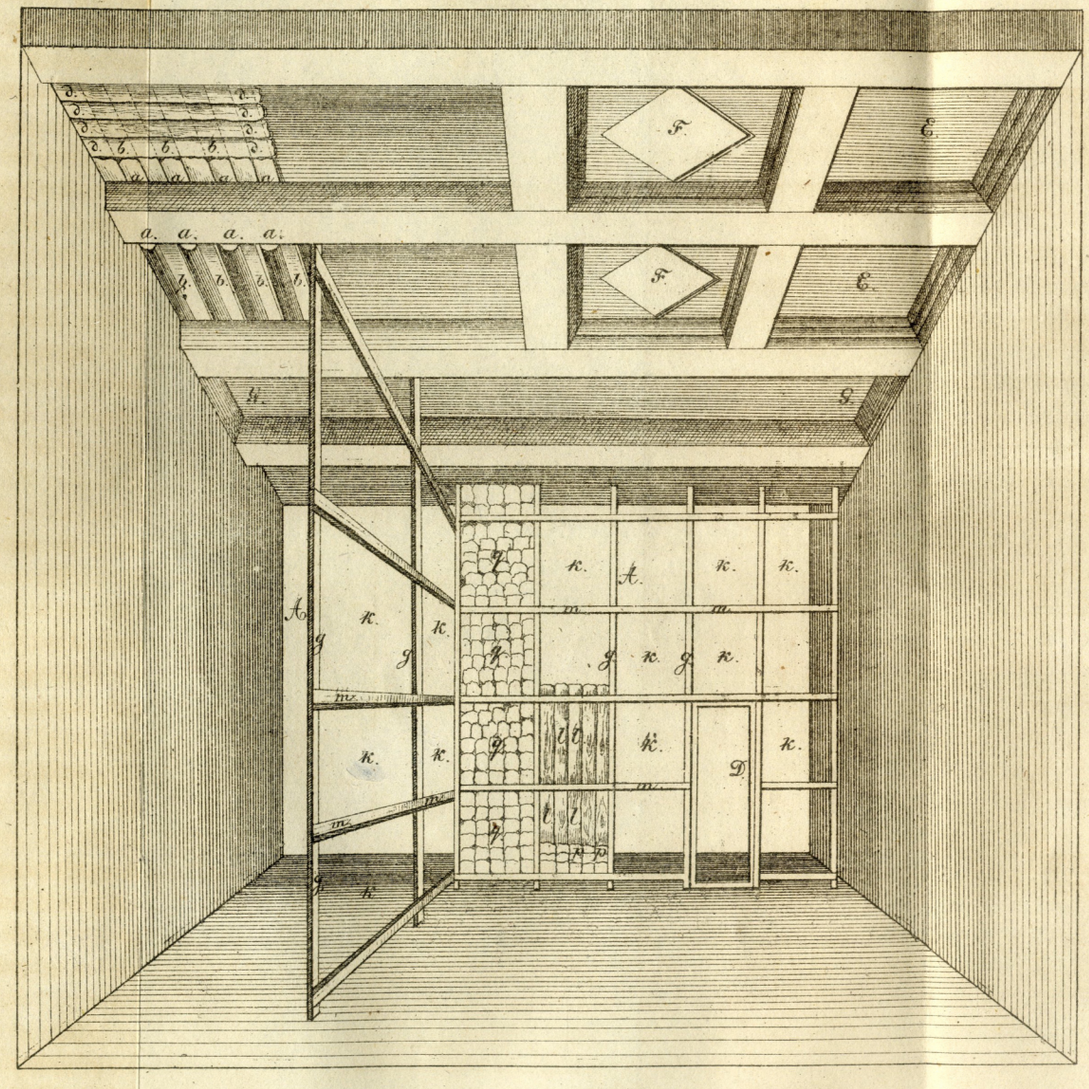
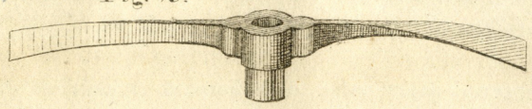


Fig. 2.



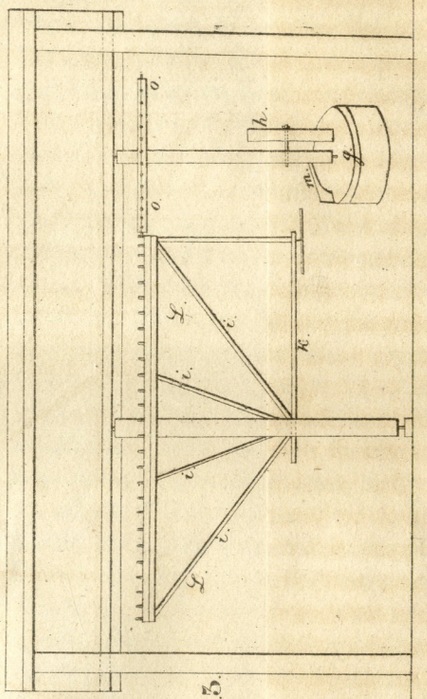


Fig. 4.

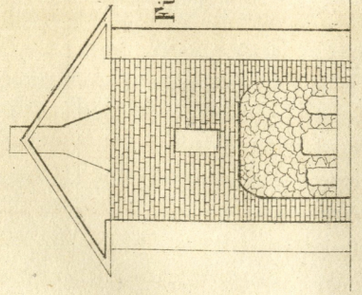
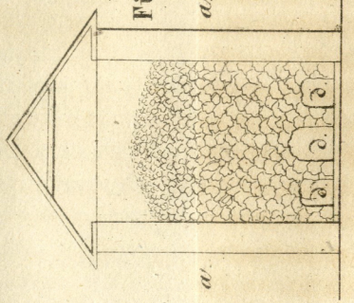


Fig. 5.



Lith. von D. Schabert in Mitau 1849.

wirkt. Iſt der Gyps fein genug gedrückt, ſo wirft ihn der Arbeiter durch ein Drathſieb, das 28 Quadrate auf 1 Quadratzoll hat und am Bodenſteine g aufgeſtellt iſt, durch. Der Gyps wird hierauf in Säcke gepackt und auch zum Verbrauch verführt; kann er nicht in demſelben Sommer konſumirt werden, ſo packt man ihn in verſchließbare Tonnen und bewahrt ihn im Trocknen auf. Der Durchmeſſer des Göpelrades L, L hat 17′ mit 187 cylinderförmigen Zähnen und die Stärke der Wange iſt 6″ bei 8″ Breite; 8 ſolcher Streben wie bei i, i, i, i halten das Rad von unten. k iſt ein, durch die ſtehende Welle gehender Baum nebſt Schwengel, an welchem das Pferd angeſpannt wird. Das in dem Göpelrade eingreifende zweite Rad o, o hat 5′ Durchmeſſer mit 57 Zähnen, die aber flach geformt ſind; h der ſenkrecht ſtehende Mühlſtein aus Kalk- oder Sandſtein von 4′ Durchmeſſer und 8—10″ Dicke, durch eine eiſerne Axe an der Welle befeſtigt und der auf dem Bodenſtein g ſich dreht. Um den Gyps, der durch den Druck des bewegenden Steines zur Seite geſchoben wird, wieder unter demſelben zurückzuführen, dient das Brettchen m, das im ſpitzen Winkel in der ſtehenden Welle eingelaſſen iſt, und über dem Bodenſtein ein wenig ſtreicht.

Fig. 4 iſt ein in Deutſchland üblicher Gypsofen, der beſſer konſtruirt iſt, indem an Feuermaterial gewonnen wird. Die Größe iſt die wie in Fig. 3, aber die Vorderwand iſt bis zum dritten Theil zu, das Ganze oben zugewölbt und mit einem Schornſtein verſehen. Die Einſchüttung geſchieht auch Anfangs von außen, durch dickere Gypsblöcke zuerſt, dann durch die Lucke, die, ſo wie der Ofen gefüllt iſt, vermauert, und erſt nach dem Brande geöffnet wird.

Wie manche Produkte, durch Manipulation, ſich im Werthe anders herausſtellen, dazu möge nachſtehender Berechnungsvergleich dienen. In Schönberg verkaufte man im Jahre 1843 den gebrochenen Gyps à 16 Rub. S., — den Kubikfaden von 7 Fuß. — Nach Gilly's Landbaukunſt, bearbeitet von Trieſt, giebt ein Kubikfuß Gypsſtein 12 Metzen — um eine gerade Zahl anzunehmen 2 Lof Mehlgyps. Nun enthält aber ein ſolcher Faden Gyps 343 Kubikfuß gleich 686 Lof Gypsmehl. Dieſen à 20 Kop. S. das Lof verkauft, giebt einen Bruttoertrag von 137 Rub. S. — Bei dieſer Verwerthung des Gypſes, könnte Schönberg das Gypsmehl à 20 Kop. das Lof, auch nach den Städten Mitau, Bauske und Friedrichſtadt befördern.

Schorſtädt. W. Korff.

Agronomiſche Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthſchaftlichen Mittheilungen.)

Ausländiſche. Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. — (Fortſetzung.) In der General-Verſammlung am 22ſten und 23ſten März zu Stettin war die Frage geſtellt: 3) Hat ſich die Statik ſchon einen ſolchen feſten Boden in der Landwirthſchaft errungen, daß ſie zur Baſis einer Gutstaxe oder Gutsrechnung gebraucht werden könne? Hierauf hielt Hr. v. Schlicht eine Rede zur Vertheidigung der Statik, welche Hr. Dr. Sprengel in einer andern zu widerlegen ſuchte. Beide ſind für die Wiſſenſchaft von Intereſſe, aber der Raum dieſer Blätter geſtattet nicht ſie hier anzuführen; nur folgende Anführungen mögen uns erlaubt ſeyn, die Hr. Dr. Sprengel machte: „Aber, hochgeehrter Freund und Feind, wo es ehrlichen Zweikampf gilt, da muß auch Sonne und Wind gleichgetheilt ſeyn. Sie aber laden mich auf das Feld von Guten-Paaren ein, wo Sie in voller Rüſtung, gepanzert mit Scheunen-, Boden- und Dungregiſtern, und in der Rechten den blankgeſchliffenen Gattungsquotienten, mich ſtehenden Fußes erwarten, um mich mit meinen Tiegeln, Trichtern, Gläſern und Reagentienfläſchchen mit leichter Mühe zu Paaren zu treiben. Wie würde es aber Ihnen gefallen, wenn ich Sie ſtatt deſſen in die Prärien oder Pampas von Amerika lüde, oder, um es näher zu haben, in die Heiden meiner erſten und zweiten Heimath, von Lüneburg und Hinterpommern, wo ſeit Noah's Zeiten kein Pflug die Erde verletzt hat? — Würde es Ihnen dort möglich werden, für Ihr k und Ihr r beſtimmte Werthe von pt zu finden? Oder würden Sie nicht vielmehr mir es überlaſſen müſſen, durch mein auf naturwiſſenſchaftlichem Wege gewonnenes p t r den wenigſtens wahrſcheinlichen Werth von k zu prophezeihen?" (d. h. mit andern Worten: Herr Dr. Sprengel würde aus den Beſtandtheilen des Bodens auf deſſen Fruchtbarkeit nach den Erfahrungen, welche hier die Landwirthſchaft gemacht hat, ſchließen; denn nicht die Chemie hat den Landmann gelehrt, welche Früchte er auf dieſem oder jenem Boden bauen kann; dies hat ihn die Erfahrung gelehrt, wogegen die Chemie dieſe Erfahrung benutzt

hat; daher glauben wir, daß der Ausdruck „naturwiſſenſchaftlichem Wege“ nicht paſſend iſt, wenigſtens nur inſoweit, als die Chemie den Boden zerlegt, ohne Hülfe der landw. Erfahrungen nicht im Stande ſeyn würde, die Früchte welche er trägt, zu beſtimmen. (Anm. des Ref.) — „Aber ich wäre auch bereit, Ihnen auf das Feld von Guten-Paaren zu folgen, wenn deſſen ehrenwerther Beſitzer, deſſen verſtändiger Calcül ſich ſo erfolgreich bewährt hat, nur vorher die Güte haben wollte, ſein ganzes Feld abzumergeln oder zu modern, oder mit Liebig'ſchen Dungpulvern zu beſtreuen, oder auch mit dem von mir hoffentlich noch zu erfindenden Univerſaldungmittel zu behandeln. Glauben Sie, daß alsdann die von Ihnen ſo ſorgfältig berechneten Werthe von k und r und inſonderheit p t noch Stich halten werden? Ich erlaube mir, recht ſehr daran zu zweifeln.“ Im Verlaufe der fernern Rede focht Herr Dr. Sprengel die Statik an und meinte, es ſey nicht mehr die alte, ſondern habe mit dem Namen Methodik auch andere Zeichen angenommen, ſtatt der frühern großen Buchſtaben wären jetzt kleine untergelegt, und die Statik wurde von ihm als etwas ungewiſſes, da nur die Cerealien ihrem Ertrage nach ſich berechnen ließen, verworfen. Dagegen erhob ſich Herr v. Schlicht, widerſprach den gemachten Anführungen und bat, man möchte die Probe, welche er vorgeſchlagen, geſchehen laſſen. Die Anweſenden ſtimmten theilweiſe dem bei, wogegen Herr Dr. Sprengel erklärte: „daß er ſich auf eine ſolche Probe nicht einlaſſen könne, da es ihm dazu an der nöthigen Zeit fehle. Eine Gutsabſchätzung mittelſt chemiſcher Analyſen ſey nicht eine Arbeit weniger Tage oder Wochen, ſondern Monaten, und dieſe könne er nicht an eine ſolche Arbeit verwenden. Außerdem erfordere ſie auch bedeutende Koſten.“ — Mehre Stimmen äußerten hierauf: An Geld ſoll es nicht fehlen, das werden wir zuſammenbringen. — Als nun Herr Dr. Srengel hierauf entgegnete: die Koſten wären ſehr beträchtlich, es wären wenigſtens 30 verſchiedene Analyſen der Krume und ebenſoviel des Untergrundes nothwendig, ſie müßten übrigens doppelt und von den tüchtigſten Chemikern Deutſchlands angeſtellt werden, er bäte zu berückſichtigen, welche Koſten dadurch entſtehen würden, da erhoben ſich mehre Stimmen: Das iſt unſere Sorge, das Geld werden wir ſchaffen! — „Mir aber fehlt es an Zeit!“ So Herr Dr. Sprengel. Es zeigte ſich hierauf eine große Aufregung in der Verſammlung. (Iſt dies ein Wunder? Muß nicht der Unbefangenſte auf den Gedanken kommen, Herr Dr. Sprengel wolle nur ausweichen, jetzt, wo es darauf ankommt, ſeine Behauptungen zu beweiſen, zu zeigen, daß die Chemie ſchon etwas leiſten könne, was ſie ſich anmaßt, zu wiſſen? Der Referent.) Herr v. Schlicht nahm hierauf wieder das Wort, ſetzte auseinander, daß es kein perſönlicher, ſondern ein wiſſenſchaftlicher Streit ſey; es handle ſich darum, daß entſchieden werde, ob die Statik nützlich oder erfolgloſes Bemühen ſey; er ſey bereit, die Probe zu beſtehen. Hierauf nahm der Vorſitzende das Wort, erwähnte, wie beide Wiſſenſchaften, die jetzt im Streite begriffen, nur das gemein hätten, daß ſie dem Landwirth hülfreich ſeyn wollten. Die Agrikulturchemie ſpricht ſo zu den Landwirthen: „Laß mich deinen Boden unterſuchen, ſo werde ich dir ſagen, welche Kulturpflanzen er vorzugsweiſe hervorzubringen geeignet iſt; auch kann ich dir angeben, durch welche natürliche oder künſtliche Mittel du die Fruchtbarkeit deines Bodens wieder herzuſtellen oder zu vermehren im Stande biſt; übrigens überlaſſe ich dir ganz und gar die Wahl der Bewirſchaftungweiſe, in welcher du meinen Rath befolgen willſt.“ Die Methodik dagegen ſpricht ſo zu ihm: „Beſchreibe mir dein Wirthſchaftsſyſtem und laß mich die Verhältniſſe deines Gutes genau kennen lernen, ſo werde ich dir berechnen ob die Kraft deines Bodens durch dein Syſtem auf die Dauer bewahrt, oder vermehrt oder vermindert wird, und im letzten Falle bin ich im Stande, dir ein ſolches anderes Syſtem vorzuſchlagen, bei welchem deine Bodenkraft nicht weiter abnehmen kann.“ Hiernach können beide Wiſſenſchaften friedlich neben einander beſtehen. Außerdem hat Herr Dr. Sprengel, wenn ich ſeinen Vortrag recht verſtanden, ja ausdrücklich erklärt: „er räume der Methodik ein, daß ſie dem Landwirthe einen Maßſtab zur Beurtheilung ſeines Wirthſchaftsſyſtems darbiete, und daß ſie ſich beſonders für den Zweck der Gutsabſchätzungen als praktiſch nützlich bewähren werde,“ in welch' letzterem Urtheile ich, für meine Perſon, ſo vollſtändig übereinſtimme, daß ich ſie bei richtiger Anwendung geradezu für die unſern gegenwärtigen Verhältniſſen angemeſſenſte, ſicherſte Grundlage der Taxprinzipien erkenne. — Hiernach ſcheine ihm kein weiterer Grund zu einem Probekampf mehr vorhanden. Herr v. Schlicht erklärte hierauf im Allgemeinen ſich einverſtanden und fuhr dann fort: „Herr Dr. Sprengel hat erklärt, daß er die Beurtheilung eines beſtimmten Wirthſchaftsſyſtems eben ſo gut auf chemiſchem Wege vorzunehmen vermöge, als ich auf ſtatiſchem. Dies zu beweiſen, habe ich ihn zu einer Probe aufge-

fordert. Er hat bis jetzt seine Behauptung nicht zurückgenommen, folglich muß auch ich bei meiner Aufforderung so lange beharren, bis jene Zurücknahme erfolgt. Will sich Herr Dr. Sprengel dazu verstehen, so" — Dr. Sprengel: „Das kann ich nicht; denn ich halte es allerdings für möglich, auf chemischem Wege den Werth eines Wirthschaftssystems zu bestimmen." — Auf diese Aeußerung trat eine lebhafte Bewegung in der Versammlung ein und mehre Stimmen riefen zugleich: „Dann müssen Sie es auch beweisen!" — Der Vorsitzende wendete sich nun an Herrn Dr. Sprengel und sagte: „Nach einer ausdrücklichen Wiederholung Ihrer Behauptung scheint mir kaum eine andere Wendung der Sache möglich, als daß Sie sich entschließen, die Aufforderung des Herrn v. Schlicht anzunehmen. Und auch ich muß Sie nunmehr ausdrücklich dazu zu bewegen suchen. Ich glaube, Sie sind es Ihrer Wissenschaft und Ihrer persönlichen Stellung auf gleiche Weise schuldig." — Nach einigem Bedenken erhob sich Dr. Sprengel, und nachdem eine plötzliche Stille eingetreten, sprach er die Worte: „Nun wohl, ich will die Aufforderung annehmen." Er machte sich jedoch folgende Bedingungen: 1) daß das Gut, auf welchem die Probe gemacht werden soll, ganz in der Nähe seines Wohnortes ausgewählt werde; 2) daß die erforderlichen und, er wiederhole es, sehr beträchtlichen Kosten im Wege der Subskription zusammengebracht werden; 3) daß er mit allen auf die Ausführung bezüglichen eigentlichen Geschäften, namentlich der Korrespondenz ꝛc., verschont werde. Dies wurde zugestanden und Herr v. Schlicht schlug noch vor, das eigene Gut des Gegners auszuwählen, welches dieser aber ablehnte, weil er Dünger zukaufe, auch künstlichen Dünger anwende, so wie auch einzelne Stücke in Erbpacht besitze. So war es nun entschieden, daß der Wettkampf beginnen sollte; die wissenschaftl. Deputation der ökon. Gesellschaft wählte das dem Herrn Landschaftsrath v. Hagen gehörige Gut Premslaff in der Nähe von Regenwalde aus und später wurde der 19te Juli 1847 als der Tag der Zusammenkunft festgesetzt. An dem Tage traf die wissenschaftliche Kommission in Regenwalde ein und begab sich in Folge besonderer Einladung nach Grünhoff, dem Landsitze des Präsidenten des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Herrn v. Beckedorf; von Seiten des Brandenburgischen landwirthschaftlichen Vereins war dessen Vice-Präsident Herr Lette gegenwärtig. Herr v. Beckedorf bemühte sich die Partheien zu vereinigen, welches Veranlassung zu einer Diskussion gab, in welcher Herr v. Schlicht hervorhob: „daß die Statik noch niemals den Werth der Agrikulturchemie verkannt oder beabsichtigt habe, deren Einfluß als Hülfswissenschaft des Landbaues zu schmälern; sie erwarte vielmehr dereinst von der Chemie, so wie überhaupt von den Naturwissenschaften, wesentliche Hülfe, wie dies ja schon an mehren Orten ausdrücklich ausgesprochen sey. Die Statik des Landbaues sey die Lehre von dem Gleichgewicht zwischen Erschöpfung des Bodens und Ersatz durch Zuführung neuer Pflanzennahrungsmittel; sie sey also eine Zahlenverhältnißlehre. Ihre Folgerungen entsprängen lediglich aus einer durch Naturgesetze bedingten und durch den Verstand kombinirten Vorstellung des Herganges, welchen wir im großen Betriebe des Landbaues seit Anbeginn desselben bis auf den heutigen Tag zwischen Erschöpfung des Bodens und dessen Ersatz vor sich gehen sehen. Die Pflanzennahrung im Boden, möge sie aus Stoffen bestehen, welche sie seyen, ruhe in demselben als ein todter Reichthum, so lange nicht eine andere Potenz dieselbe lebendig mache und das eingesäete Samenkorn mit seiner innewohnenden Lebenskraft befähige, jene Pflanzennahrung sich anzueignen; erst durch Einwirkung dieser zweiten Kraft, welche die Statik „Thätigkeit" benennt, auf jenen Reichthum, sehen wir den Akt der Produktion vor sich gehen."

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

11) Zur allgemeinen Kunde. In Bezug auf die, sowohl durch das Mitausche Amts- und Intelligenz-Blatt, als durch die „landwirthschaftlichen Mittheilungen" No. 6 d. J. erlassene Aufforderung an sämmtliche Landwirthe Kurlands zum Zusammentritt zu einer Hagelversicherungsanstalt, bringt der „engere Ausschuß der Kurl. landw. Gesellschaft" es zur allgemeinen Kunde: daß die vorläufigen Anmeldungen des Beitritts zu der Hagelversicherungsanstalt bereits die erfreuliche Aussicht auf das Zustandekommen derselben gewähren. Es hat demnach die Kurländische landwirthschaftliche Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 5ten Mai a. c. eine Kommission erwählt, um die nöthigen einleitenden Arbeiten zu machen, damit in den Johannistagen dieses Jahres — der Tag und Ort der Versammlung aller

Theilnehmer wird bekannt gemacht werden — diese so hochwichtige Angelegenheit zum völligen Abschluß gelangen könne. Unterdessen ersucht die Kurländische ökonomische Gesellschaft das landwirthschaftliche Publikum, seine vorläufigen Anmeldungen sowohl, als die etwanigen Vorschläge und Bemerkungen über die zu organisirende Hagelversicherungsanstalt nicht einzustellen, sondern dieselben nach wie vor an den beständigen Sekretaire der Kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft, Kollegienrath von Braunschweig in Mitau, gefälligst ferner einsenden zu wollen. Mitau, den 7ten Mai 1849.

(Der „engere Ausschuß" der Kurl. landw. Gesellschaft.)

12) Aufforderung. Eine Gutsherrschaft in Kurland in der Polangenschen Gegend, sucht einen tüchtigen, erfahrenen, unverheiratheten Aeltesten, der gute Zeugnisse und Empfehlungen von Landwirthen beibringen kann, um ihn zu Johannis dieses Jahres in Dienst zu nehmen. Die Redaktion der „Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen" ertheilt die weitere Nachweisung.

Marktspreise.

Libau, d. 7. Mai 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.	**Riga**, d. 14. Mai 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.
Weizen, p. Tsch ... 6 R.		Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt. 275 K.		Hanf, pr. Lpf. ..... 60 K.
Roggen, p. Tsch .. 3½ R.		Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ = 130 K.		Flachs, pr. Lpf. .... 200 K.
Gerste, p. Tsch. .. 2¾ R.		Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.	Gerste, pr. ⅓ = 115 K.		Butter, pr. Lpf. ..... 180 K.
Hafer, p. Tsch. .. 1½ R.		— Lissabon, = = 76 R.	Hafer, pr. ⅓ = 70 K.		Salz, fein, pr. T.... 225 K.
Erbsen, p. Tsch.... 3½ à 4 R.		— Liverpool, = = 70 R.	Erbsen, pr. ⅓ = 100 K.		— grob, pr. T... 250 K.
Leinsaat, p. Tsch... 5 à 5½ R.		Häringe, p. Tonne. 6 R.	Leinsaat, pr. ⅓ = 125 K.		Häringe, pr. T. .... 775 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 14. Mai 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¾	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	87½	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 6ten Mai 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	212½	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	535	—	545
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85½	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42½	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	42
200	57	14¼	„ St. Petersb. Gaskomp.	53	54	55
500	142	85½	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	275
200	57	14¼	„ Lebens-Leibrentenkomp.	72½	73	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	67½	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	410	415	415
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	235	—	—
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Radeshda	98	—	100
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau" eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 151.

(Hierbei eine lithographische Zeichnung Tab. III.)

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 11. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ ***Die monatliche Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft findet am 2. Juni (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr ſtatt.***

Verhandlungsfragen: 1) Wie iſt eine Hagelversicherungsanſtalt bei uns am zweckmäſsigsten und namentlich in Bezug auf die Bauernpächter zu organisiren?
2) Welche Mittel mindern die Feuersgefahr und die durch Feuersbrünste entstandenen Verluste an landwirthſchaftlichen Gebäuden und Geräthen?

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 5. Mai 1849.

(Schluß.)

Nach Beendigung dieſer Berathungen wurden von dem beſtändigen Sekrekaire der Geſellſchaft mehrere an dieſelbe eingegangene Schreiben nebſt Zuſendungen von Saaten ꝛc. vorgelegt, als:

Des Herrn G. v. Fölkerſahm in Papenhoff vom 17ten April 1849; ein Päckchen Saat von Inkarnatklee. Man ſäet — ſo ſchreibt Herr von Fölkerſahm — dieſes herrliche Futtergewächs, das beſonders als Zwiſchenfrucht zu brauchen iſt, Ende Auguſt oder im April. Es genügt ein Pflug nach abgeärndteter Winterfrucht oder bei Frühlingsſaat eben ſo im Sommerfelde. Je beſſer und reiner das Land im Kraftzuſtande, deſto früher und reichlicher fällt die Erndte aus. Sie liefert bei der Herbſtſaat das erſte Grünfutter, und hinterläßt ein ſehr mürbes, wurzelreiches Feld in welches noch mit Sicherheit Kartoffeln geſäet werden können oder Wickgemenge. Die Frühjahrsſaat räumt das Feld noch zeitig, um mit Roggen beſtellt zu werden. Dieſer Kleeart ſagt nach der erſten Bewurzelung ein feſter Standort ſehr zu, weshalb kein wiederholtes Pflügen nöthig wird. In der Blüthezeit ſtellt das Feld ein wahres Blumenbeet dar, das jeden Naturfreund ergötzen wird, ſo daß dieſe Pflanze auch eine Zierde des Gartens iſt.

Des Herrn Alfred Hall-Fredinnik Esq., Engliſchen Proprietairs und erblichen Ehrenbürgers von London ꝛc., gegenwärtigen Lehrers der franzöſiſchen Sprache am Gymnaſium zu Aſtrakan, vom 26ſten März 1849, ein Päckchen mit Saat, zum Theil noch in der ſchotenartigen Samenkapſel, von Hybiscus longicarpus. Der Verfaſſer rühmt dieſer Pflanze mehrere glänzende Eigenſchaften nach. Die grünen von ihrer Oberhaut befreiten Schoten, ſollen mit Butter oder ſauerm Schmand im Ofen gebacken, nicht nur eine der ſchmackhafteſten Speiſen gewähren, ſondern auch in Weineſſig eingemacht ganz vorzüglich ſchmecken. Die jungen Blätter laſſen ſich ganz wie Spinat brauchen, und die reifen, in Waſſer gekochten Saatkörner, erſetzen ganz die Stelle junger Erbſen. Die getrocknete und pulveriſirte Wurzel iſt ein ausgezeichnetes Pectorale, und bildet den vorzüglichſten Beſtandtheil des arabiſchen Racahout, (Racahout des Arabes de Langrenier). Für Schaafe, Ziegen und das Rindvieh iſt es ein begierig geſuchtes Futter. Die Pflanze, deren ſchöne Blüthen von der Größe einer gewöhnlichen Untertaſſe, ein Schmuck der Gärten von der Mitte

Juni bis zum erſten Froſt im Herbſte ſind, vermehrt ſich außerordentlich ſtark und verdient alle Aufmerkſamkeit. Des Herrn von Foelkerſahm in Papenhoff, vom 27ſten April 1849, nebſt Grains und Maulbeerſaamen (Morus elata); dabei gab Herr von Foelkerſahm folgende Nachricht. Ein Major Bronsky in Frankreich hatte es ſich zur Aufgabe geſtellt, eine neue Race von Seidenwürmern zu erzielen, die ſich vorzüglich für ein nördliches Klima eignen, als auch den Anforderungen der Züchter hinſichtlich der Schnelligkeit der Zucht, der regelmäßigen Entwickelung des Inſekts, der friſchen und kräftigen Beſchaffenheit der Würmer, des Gleichbleibens der Produktion und der Güte der Seide entſpreche. Durch Kreuzung der, wegen ihrer weißen Seide berühmten Sina-Race, deren Seide obzwar ſchön, weiß und fein, dennoch ſchwach und wenig glänzend iſt, ſo wie der Syria-Race, einer großen Race, reich an Seide, die aber grob und etwas grünlich an Farbe und endlich der Nooq, einer kleinen Race, deren Kokons feſt und wohlgebildet ſind, deren Seide aber eine gelbliche Farbe annimmt — welche Kreuzung mehrere Jahre derartig fortgeſetzt wurde, daß die männlichen Schmetterlinge aus den ſchwarzen Raupen zu den weiblichen Schmetterlingen der weißen Raupen gebracht wurden, erzeugte ſich zuletzt eine neue Race, aus deren Kokons beinahe gar keine Flockſeide, ſondern eine in ihrer ganzen Länge gleiche, viel Nerv und Glanz beſitzende Seide erhalten wurde, wobei alle Kokons von gleicher Beſchaffenheit waren. Als Vortheile dieſer Art Seidenwürmer ergab ſich: daß die erſte Zucht in 23 Tagen vollendet und ein Gramm Seide von 7 Kokons erhalten wurde; die zweite Zucht dauerte nur 22 Tage; die mittlere Länge der Kokons-Fäden war 1075 Metres und die aus dieſen Kokons hervorgehende Seide ſehr fein, elaſtiſch, ſehr nervig und von ungewöhnlichem Glanze. Herr Bronsky hat für dieſe Verbeſſerung 1846 und 1847 von der Ackerbaugeſellſchaft der Gironde und von der Königlichen Central-Ackerbaugeſellſchaft zu Paris goldene Medaillen erhalten. — Die von Herrn v. Fölkerſahm der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft überſendeten Grains ſind von dieſer neuen Race, ſo wie die Maulbeerſaat von einer vorzüglichen Art iſt. Herr v. Fölkerſahm hat auch nach Kaſan, St. Petersburg, Moskau, Odeſſa, Jaroslav und Lebedaeew und Finnland, derartige Grains und Maulbeerſaat verſendet, und iſt der Anſicht, daß die Vergleichung der an den verſchiedenen Orten gewonnenen Reſultate ſehr lehrreich werden könne.

Indem die Geſellſchaft ihren herzlichen Dank gegen die Herren Einſender ausſprach, wurde die Saat des Inkarnatklees und des Hybiscus an das Verſuchsfeld der Geſellſchaft und den Herrn Vice-Präſidenten, den Herrn Grafen Raczynski, Herrn Baron v. Klüchtzner, Herrn Bröderich vertheilt, zu Verſuchen und künftig darüber abzuſtattenden Relationen. In Hinſicht auf die Grains und die Maulbeerſaat, beſchloß die Geſellſchaft, ſelbige dem Herrn Domainenrath Baron Auguſt von Fircks, zur Berichterſtattung zu überweiſen. — Herr Graf Raczynski nahm vorläufig die Grains zur Einhändigung in Empfang.

Schließlich kam noch in Vortrag ein Schreiben des Herrn Wilſon d. d. $^{15}/_{27}$ April 1849, in welchem Derſelbe um Auskunft über die Reſultate der Unterzeichnung zu der von ihm erfundenen Mähmaſchine (vgl. No. 10 und 12 der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Mittheilungen von 1848) erſuchte. Die Geſellſchaft beſchloß dem Verfaſſer zu eröffnen, daß keine Unterzeichnung eingegangen ſey und daß es daher mit dieſer Angelegenheit ſein Bewenden habe.

Hierauf wurde die Sitzung geſchloſſen.

(Unterſchrift des „engern Ausſchuſſes.“)

* * *

Der Guenonſche Milchſpiegel.

(Hierbei eine lithographiſche Zeichnung.)

Bereits im Jahre 1845 wurde in dieſen unſern landwirthſchaftlichen Mittheilungen No. 12 die wichtige 1828 zuerſt bekannt gemachte Entdeckung Guenons, zur Kunde unſerer Landwirthe gebracht und in den ſpätern Jahrgängen, was ſich auf dieſen Gegenſtand beiſtimmend oder entgegnend bezog, ergänzend nachgeholt ſchließlich noch 1848 No. 17. Es iſt in dieſen Blättern auch der beiden deutſchen zu Reutlingen erſchienenen Hauptwerke Erwähnung geſchehen:

„Die äußern Zeichen der Milchergiebigkeit von Franz Guenon, überſetzt von Kurz; mit 9 lithographiſchen Tafeln, und

„Guenons äußere Kennzeichen der Milchergiebigkeit beim Rindvieh, vom Amtsnotar Stab.

Die ganze Sache fand aber nicht genugſam Anklang, weil ihre Auffaſſung nicht praktiſch genug war. Guenon hatte alle Kühe in 8 Klaſſen getheilt, jede

Klaſſe wieder in drei Abtheilungen für größere Kühe von 5—600 ℔, mittlere von 3—400 ℔ und kleine von 200 ℔ Gewicht, und jede Klaſſe zugleich in 8 Ordnungen; (vgl. unſere Mittheilungen 1845 No. 12) außerdem noch Baſtarde angenommen, und von allen dieſen Abtheilungen die Merkmale angegeben; alſo über 70, und dieſe ſollte man ſich in Praxis bei jeder Gelegenheit vergegenwärtigen. Das war zu viel; die gar zu große ſyſtematiſche Zerſplitterung und alle die geringen Abweichungen erforderten Jahre langes Studium, und waren am Ende für den täglichen Gebrauch doch unfruchtbar. Alle von den Regierungen in Frankreich und in Deutſchland niedergeſetzten Kommiſſionen, alle von einzelnen erfahrenen Landwirthen vorgenommenen Unterſuchungen und Prüfungen haben indeſſen das Reſultat gegeben, daß die Sache wahr und begründet ſey, und daß die Guenonſche Entdeckung eine auf die Landwirthſchaft, und namentlich die Rindviehzucht höchſt einflußreiche ſey, und Gegenſtand einer wiſſenſchaftlichen Behandlung werden müſſe. Um ſo mehr iſt das der Fall, als bald nach dem Bekanntwerden des Guenonſchen Milchſpiegels bei den Kühen, man auch bei den Bullen dieſelben Zeichen beobachtete und fand, daß aus ihnen zu erkennen wäre, von welchen Bullen reichlich und fette Milch gebende Kälber und von welchen nur ſolche fallen würden, die wenige und magere Milch geben dürften. Abermals ein Gegenſtand von großer Wichtigkeit bei den Stadtheerden, die auf ſolche Weiſe ganz ausarten können, wenn ſie nicht durch neue Kühe ergänzt würden, andrerſeits aber auch wiederum durch ausgewählte Bullen in einen ſehr guten milchreichen Schlag ſich verwandeln laſſen.

Jetzt hat neuerdings Herr Hugo Schuber in dem 10ten Heft des 4ten Jahrganges der landwirthſchaftlichen Zeitung für das Königreich Sachſen, die Guenonſche Entdeckung praktiſch behandelt, die Hauptkennzeichen der Milchergiebigkeit nach Guenon in einer leichtfaßlichen Zeichnung zuſammengeſtellt, — und die von dem Herrn Regierungsrath J. C. Kretzſchmer redigirte „Landwirthſchaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Poſen 1849 No. 4, einen populairen Aufſatz über den Gegenſtand geliefert. Die Sache iſt nun praktiſch geworden.

Es liegt im Intereſſe der Landwirthſchaft, dieſe Entdeckung, und zwar nach dieſer letztern praktiſchen Auffaſſung, beſonders immer mehr zu verbreiten und zur allgemeinen Kunde zu bringen, dabei aber dem Verdienſte ſeine Kronen zu laſſen.

Die Zeichen der Milchergiebigkeit ſind höchſt wichtig. Der Käufer auf dem Viehmarkte kann ſich nach ihnen raſch und richtig, ohne Gefahr ſein Geld wegzuwerfen, für ſeinen Ankauf entſcheiden. Im Viehſtalle ergiebt ſich ſogleich, ob ein geworfenes Kalb, ſobald nur der Haarbau ſich gebildet hat, auferzogen oder geſchlachtet zu werden verdiene. Alle anderen äußeren Kennzeichen: „die Form der Hörner, Geſtalt des Euters, Farbe des Haares u. a. m. beſonders vereinzelt, wenn ſie nicht etwa alle zuſammen das Bild der Weiblichkeit liefern, ſind trüglich, ſchwankend und unſicher, ſo daß man ſich dabei nur zu oft groben Täuſchungen ausgeſetzt hat. Auch für die Züchtung unſerer inländiſchen Milchviehrace, deren Veredlung und Reinerhaltung, iſt das eine ſehr wichtige Sache; eben ſo wie für den Ankauf oder die Reinerhaltung aus dem Auslande mit großen Koſten eingeführter ausländiſcher Racen, die ohne Berückſichtigung dieſer Kennzeichen nur zubald ausarten würden, oder bei Kreuzung ganz andere Reſultate als die erwarteten gewähren. Man wird natürlich von dieſen Kennzeichen geleitet, nur Stiere und Kühe der erſten Klaſſen und Ordnungen zur Fortpflanzung gebrauchen, wird die durch ſchlechte Auswahl bei der Paarung ausgeartete Race wieder veredeln können. Daß man ſchon bei ganz jungen Thieren, aus den Zeichen auf ihre Brauchbarkeit ſchließen kann, iſt ein weſentlicher Vorzug der Guenonſchen Theorie, ſelbſt wenn die andern Kennzeichen von erwachſenen ausgebildeten Thieren, ganz richtig führende wären. Man braucht nicht mehr drei Jahre lang junge Thiere auf das Gerathewohl und am Ende, wenn es ſich ergiebt, daß deren Milchabſonderung entweder gering und arm an Fettigkeit iſt, unnütz zu füttern.

Wir wollen hier nur, nach praktiſcher Auffaſſung nach dem Vorgange von Schuber und Kretzſchmer, die charakteriſtiſchen Hauptkennzeichen der acht Klaſſen beibehalten, weil dieſe dem Landwirth für ſeine Zwecke genügen.

Der Spiegel wird durch eine Art von Schilden, welche von den Linien des ſenkrecht aufſteigend gehenden Widerſtrichs der Haare gebildet wird, dargeſtellt; dieſer zeigt ſich in verſchiedenen Formen, welche die Zeichen der Klaſſen und Ordnungen angeben, von dem Euter bis zur Tracht hinauf. Er iſt bei gehöriger Uebung leicht erkennbar und zeichnet ſich durch die Farbe und den Strich der Haare aus. Jede Klaſſe

hat eine eigene Bildung des Spiegels, deſſen Abweichung von der Normalform die verſchiedenen Ordnungen angiebt. Im Allgemeinen ſcheint der Spiegel mit den Milchbehältern im Innern des Thieres in einer wunderbaren Verbindung zu ſtehen, ſo daß, wenn die Zeichnung des Spiegels groß iſt, dieſes auf große Milchbehälter, und alſo auf Milchergiebigkeit, und ſo umgekehrt, wenn er klein iſt, ſchließen läßt.

Der ſogenannte Milchſpiegel geht bei dem Milchvieh von der Mitte der vier Zitzen oder Striche am Euter aus, indem die eine Hälfte gegen den Bauch hinläuft, die andere aber ſich über den hintern Theil des Euters zwiſchen den Schenkeln gegen die Scham zu aufwärts zieht. Bei den Bullen fängt er bei dem Hodenſacke an und zieht ſich aufwärts bis gegen den After. Er wird, wie angeführt iſt, durch den Widerſtrich der Haare gebildet; denn während das Haar ſich an den übrigen Körpertheilen nach unten richtet, iſt es in den Spiegeln aufwärts gekehrt und bildet an den Endpunkten, wo es mit dem übrigen Haarwuchs zuſammenläuft, einen wirbelförmigen Widerſtrich. Für die Klaſſen und Ordnungen giebt Guenon auch außer dem Milchſpiegel noch gewiſſe Beizeichen als charakteriſtiſch an, welche theils neben, theils in demſelben befindlich ſind und die Ovale, Streifen, Schilde, Schildchen, Haarwirbel, Einſchnitte und Haarplatten, welche letztere ſich immer unter der Scham befinden, genannt worden ſind. Sind dieſe Beizeichen im Spiegel ſelbſt, ſo haben ſie abwärts gerichtete, liegen ſie dagegen außerhalb, ſo haben ſie aufwärts gerichtete Haare. Von jeder der 8 Klaſſen iſt in der beiliegenden Zeichnung nur ein Thier der erſten Ordnung abgebildet, weil die Form dieſer ausgebildeten Größe der Milchſpiegel auch in der That hinreichend als Anhalt zur Beurtheilung der Güte der Thiere ausreicht, indem ein jeder, doch nur nach den beſten Thieren ſuchen wird, wenn er Rindvieh kaufen oder aufziehen will. Die Auffindung der Form des Milchſpiegels fordert, wie angeführt, einige Uebung. Er iſt beſonders nur dann wahrzunehmen, wenn die Thiere rein ſind, und iſt vorzüglich bei etwas naß gewordenem Weidevieh, wenn es in einem günſtigen Licht ſteht, gut zu beobachten. Das mehr oder weniger gute Hervortreten deſſelben iſt auch beſonders von der Breite des ganzen hintern Baues, ferner von der Feinheit der Behaarung und endlich von dem Fütterungszuſtande abhängig. Je feiner und glänzender das Haar in Gefolge der guten Fütterung iſt, je leichter kann man den Milchſpiegel unterſcheiden, und je breiter die Thiere hinten gebaut ſind, um ſo mehr tritt das Bild des Milchſpiegels gleichſam auf der Ebene liegend hervor.

Die genauere Umgrenzung deſſelben iſt am ſicherſten mit dem Finger nachzufühlen, da dabei die Umgrenzung des wechſelnden Striches der Haare am ſicherſten wahrgenommen wird.

In allen 8 Klaſſen kommen auch Baſtarde vor, worunter Guenon ſolche Kühe verſteht, die nur ſo lange Milch geben als ſie nicht trächtig ſind, die aber, ſobald ſie wieder aufgenommen haben, ihre Milch auf der Stelle oder doch bald nachher verlieren.

Die Klaſſen oder Familien ſind nun in ihrer Reihenfolge, nach der Güte des Viehes:

I. Klaſſe. (Fig. 1.) Kühe mit leierförmigem Spiegel. Der, von der Mitte der vier Striche oder Zitzen des mit kurzem Flaum bedeckten feinen Euters ausgehende Spiegel, zieht ſich über den ganzen hintern Theil des Euters hinauf, nimmt die innere und äußere Fläche der Schenkel ein und breitet ſich bis zu den Punkten a a aus. Von da an zieht er ſich inwärts geſchweift bis an den After in die Höhe. Bei den Punkten b b auf jeder Seite der Scham iſt er ungefähr 2 Zoll breit. In der Regel haben die Kühe der erſten Ordnung oberhalb der Striche bei c c zwei Ovale, ungefähr 2 Zoll lang und 1¼ Zoll breit, welche durch abwärts gerichtetes Haar gebildet ſind; der innere Theil der Schenkel aufwärts bis zur Scham iſt gelblich gefärbt und es läßt ſich von dieſem ein kleiartiger, gelblicher Staub abſondern.

II. Klaſſe. (Fig. 2.) Kühe mit ſaalbandförmigem Spiegel. Der Spiegel der erſten Ordnung derſelben gleicht, wie es auch in den übrigen Klaſſen der Fall iſt, und daher nicht weiter erwähnt werden wird, von unten an aufwärts demjenigen der erſten Klaſſe. Von a a an zieht ſich dagegen dieſer Spiegel quer in unmerklich abwärts gehender Linie nach innen bis zu den Punkten d d, die ſich einander bis ungefähr 3½ Zoll nähern. Von da an ſteigt eine gerade Linie ziemlich ſenkrecht gegen die Scham aufwärts und endigt ſich unmittelbar unter dieſer in einer Breite von 1¼ Zoll. Ueber den Strichen oder Zitzen ſind oft zwei Ovale c c wie in der erſten Ordnung der erſten Klaſſe.

III. Klaſſe. (Fig. 3.) Kühe mit verkehrtherzförmigem Spiegel. Die Form dieſer Spiegel wird ſo von einigen, von andern dagegen hügelförmig genannt. Von den Punkten a a erhebt ſich

Der Guénon'sche Milchspiegel.

Fig. 1. 1. Kl. 1. Ordg.

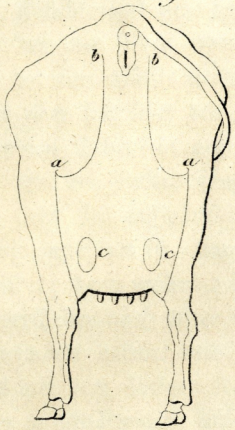


Fig. 2. 2. Kl. 1. Ordg.

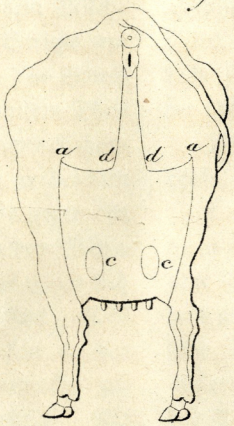


Fig. 3. 3. Kl. 1. Ordg.

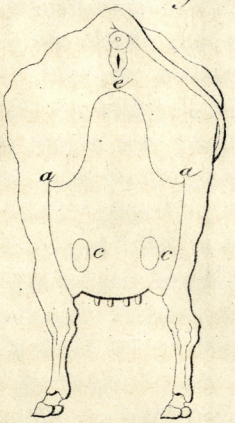


Fig. 4. 4. Kl. 1. Ordg.

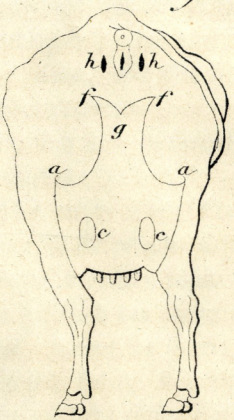


Fig. 5. 5. Kl. 1. Ordg.

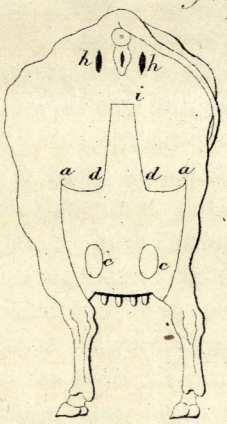


Fig. 6. 6. Kl. 1. Ordg.

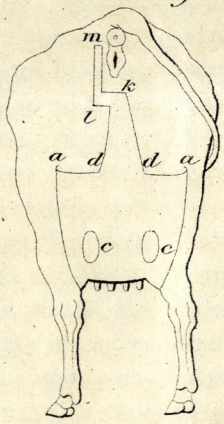


Fig. 7. 7. Kl. 1. Ordg.

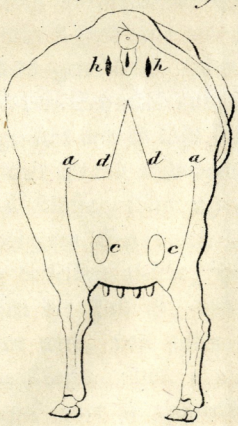


Fig. 8. 8. Kl. 1. Ordg.

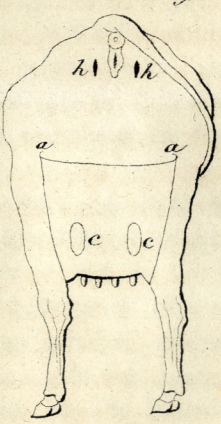


Fig. 9.



Fig. 10.

Fig. 11. *Fig. 12.*

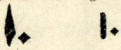


Fig. 13.



Fig. 14.

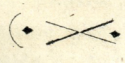


Fig. 15.



Lith. v. D. Schubert in Mitau. 1849.

der Spiegel breiter als in den bisher beschriebenen Formen und endet bei e, einen Zoll tief unter der Scham; oberhalb der Striche bei c c befinden sich ebenfalls zwei Ovale.

IV. Klasse. (Fig. 4.) Kühe mit gabelförmigem Spiegel. Von a a an geht dieser Spiegel auf beiden Seiten einwärts geschweift bis f f in die Höhe, auf beiden Seiten spitz zu bis etwa 3 Zoll unterhalb der Scham. Diese Spitzen ziehen sich von da so in schräger Richtung abwärts in die Mitte, daß sie sich bei g spitz zulaufend vereinigen und aufwärts zwei etwa drei Zoll hohe Hörner bilden. Auf der rechten und linken Seite der Scham sind zwei Schildchen h h 1¼ Zoll lang und höchstens ½ Zoll breit, während über den Strichen die beiden Ovale c c sich zeigen.

V. Klasse. (Fig. 5.) Kühe mit kolbenförmigem Spiegel. Von a a geht die Abgrenzung des Spiegels quer in etwas abwärts gehender Linie nach d d, welche Punkte sich ungefähr 4 Zoll nähern, von hier geht der Spiegel aufwärts, wo er bei i in einer Breite von 2½ Zoll und 3 Zoll unter der Scham abgeschnitten ist. Die Abzeichnung ist um so günstiger je breiter das obige Viereck ist und je höher es gegen die Scham aufsteigt, rechts und links von der Scham sind 2 etwa 2 Zoll lange und ½ Zoll breite Schildchen h h. Oberhalb der Striche befinden sich zwei Ovale, die ungefähr 3 Zoll lang und 2 Zoll breit sind. Die Abzeichnung ist um so günstiger, je mehr sich der Spiegel der Scham nähert.

VI. Klasse. (Fig. 6.) Kühe mit winkelmaßförmigem Spiegel. Von a a zieht sich die Grenze der Spiegel in querer Linie gegen die Punkte d d, die sich ungefähr 4 Zoll nähern; beide Linien steigen dann bis k 2 Zoll unter der Scham, gerade in die Höhe, wo sich der Spiegel bis l querbiegt und von da in einem Winkel bis m in geringerer Breite längst der Scham bis zum After emporsteigt; über den Strichen oder Zitzen befinden sich die beiden Ovale c c, etwa 3 bis 4 Zoll lang und zwei Zoll breit. Die Abzeichnung ist um so günstiger, je mehr sich der Spiegel der Scham nähert.

VII. Klasse. (Fig 7.) Kühe mit keilförmigem Spiegel. Von a a zieht sich der Spiegel in schiefer Richtung gegen d d, welche Punkte sich ungefähr bis auf 3 Zoll nähern. Von da an ziehen sich die Grenzlinien in geraden Linien nach oben, um sich reichlich 2 Zoll unter der Scham in einer Spitze n zu vereinigen, rechts und links von der Scham sind 2 Schildchen h h, 2 Zoll lang und 1½ Zoll breit und über den Strichen 2 Ovale c c, welche ungefähr eine Länge von 3 Zoll und eine Breite von 2 Zoll haben.

VIII. Klasse. (Fig. 8.) Kühe mit schildförmigem Spiegel. Dieser ist bei den Punkten a a in gerader Linie quer abgeschnitten, er hat keine Verlängerung nach oben, er beschränkt sich vielmehr bloß auf den untern Theil. Als Beizeichen sind die beiden Schildchen h h, etwa 3 Zoll lang und höchstens ½ Zoll breit, und beide Ovale c c vorhanden.

Bei den Bullen sind die Spiegel immer kleiner und mehr zusammengedrängt, als bei den Kühen von gleicher Klasse und Ordnung. Was nun die Ordnungen betrifft, in welche Guenon die Klassen wieder eintheilt, so fällt bei diesen der Spiegel mit jeder Ordnung abwärts immer mehr zusammen, bis sie in der letzten ganz auf die untern Extremitäten zurücktreten. Die Form der Spiegel bezeichnet also die Klassen, und die Größe derselben die Ordnung.

Wollen wir uns nicht strenge an die angegebenen Formen der Spiegel binden, sondern genügt es nach allgemeinern Zeichen von Güte und Schlechtigkeit nur zu kennen, so sind nach Guenon I. gute Zeichen:

1) wenn der Spiegel aus den feinsten Haaren gebildet ist, besonders wenn die Haut vom Innern der Schenkel an bis zur Scham eine gelbliche Farbe hat, und der kleiartige Staub, welcher sich von diesem Haar absondert, eben so gefärbt ist;

2) überhaupt ein großer Spiegel;

3) fortgesetzte Spiegel längst des Schwanzes bis zum Haarwirbel, besonders wenn sich auch dort ein gelblicher Staub absondert;

4) dichtes, feines seidenartiges Haar im Spiegel, am Euter und in den Beizeichen;

5) die Ovale (Fig. 9) mit einer Breite von 1½ Zoll und einer Länge von 3 bis 6 Zoll, wenn sie am Euter vorkommen.

Zeichen eines mittlern Ertrages:

1) die Streifen Fig. 10, die Schilde Fig. 11 und die Schildchen Fig. 12, welche ½ bis 1½ Zoll breit, bei 1—3 Zoll Länge sich zeigen und an der Scham vorkommen;

2) die Haarplatten Fig. 15, welche abwärts gerichtetes Haar haben und sich gabelförmig unterhalb an die Scham anschließen, sind je nach ihrer Größe mehr oder weniger mittlere Zeichen.

Schlechte Zeichen sind:

1) ein kleiner Spiegel;

2) große Beizeichen;

3) große borstenartige gestreifte Haare im Spiegel, am Euter und in den Beizeichen;

4) die Ovale, (Fig. 9) wenn sie einzeln oder doppelt neben der Scham vorkommen;

5) die Wirbel (Fig. 13) kommen gleichfalls auf den Seiten der Scham vor, sind schlechte Zeichen und deuten auch die Bastarde an, welche aufhören Milch zu geben, sobald sie tragend werden;

6) die Einschnitte (Fig. 14) kommen in dem untern Theil des Spiegels bei seinem Austritt auf die Schenkel vor und sind entschieden schlechte Zeichen;

7) alle Gegenzeichen bezeichnen die Bastarde in allen Klassen und Ordnungen, und sind daher durchaus schlechte Zeichen.

Guenon wollte zuförderst die Menge der Milch bestimmen, welche die Kuh jeden Tag gebe, und wirklich haben seine Angaben bei den Proben, auf welche ihn verschiedene landwirthschaftliche Societäten stellten, nie gefehlt, welches uns freilich unbegreiflich ist, da auf der Milchergiebigkeit doch auch die Art des Futters und die Güte desselben, so wie die Art des Futterns und die ganze Haltung des Thieres Einfluß haben müssen. Es scheint, als ob er wohl die Milchergiebigkeit im Allgemeinen bezeichnen, aber unmöglich die Zahl der Quarte angeben konnte, die die Kuh liefert, und dennoch hat er es unzählige Male gethan.

Die Dauer der Milchergiebigkeit kann bei an sich milchreichen Kühe durch eine verständige Behandlung und durch ein nicht zu frühes Zulassen nach dem Kalben, wesentlich ausgedehnt und sogar dem Individuo eigen gemacht werden. So dürften sich also für die bestimmte Anzahl von Quarten oder Maßen, die die Kühe geben sollen, eben so wenig als für die Dauer der Milchergiebigkeit, während der Trächtigkeit bestimmte Merkmale angeben, nur kann man annehmen, daß die letztere bei milchreichen Kühen überhaupt länger dauern werde. Guenon hat aber auch diese Dauer bestimmt und hat sich bei allen angestellten Proben höchst selten geirrt.

Es muß uns indeß genügen zu ermitteln, ob gute Zeichen im Allgemeinen vorhanden sind, welche eine günstige Disposition zur Milchergiebigkeit andeuten, und dieses sind der große, gut und regelmäßig gebildete Milchspiegel, und dieser wird uns auch für Bullen in der ersten Jugend zeigen, ob er einst der Vater tüchtigen Melkviehs werden wird.

Um nun diese Angabe Guenons gehörig zu benutzen, genüge es unserm schlichten Landmann, ohne auf die vielen Abweichungen der Milchspiegel, wie sie Guenon angab, einzugehen, sich die Grundformen derselben, wie wir sie in unserer Zeichnung gegeben haben, einzuprägen und diese als Anhalt bei der Beurtheilung des erwachsenen und jungen Viehs zum Grunde zu legen. Die erste Ordnung in allen 8 Klassen, also diejenigen, welche einen völlig normalen Milchspiegel haben, sind gut; je mehr sie von dieser normalen Form abweichen, also in den niedern Ordnungen der Klassen herabsinken, je weniger milchergiebig sind die Kühe.

Auch für die Güte der Milch hat uns Guenon Zeichen angegeben. Diejenigen Kühe, bei denen sich der Spiegel bis zum Puschel des Schwanzes ausdehnt und bei denen sich der oft erwähnte gelbliche Staub absondert, werden eine sehr fette und butterreiche Milch geben, eben so diejenigen, deren Euter mit kurzen dichten Haaren bedeckt ist, und bei denen die Wirbel aus eben solchen Haaren gebildet sind. Dagegen geben wieder solche Kühe eine nur wässerige und magere Milch, bei denen die Wirbel einen länglichen Schild bilden. Wenn die Haut von Innen der Schenkel an bis zur Scham eine gelbliche nankingartige Farbe hat und der kleiartige Staub auf gleiche Weise gefärbt ist, so schließt Guenon wiederum auf eine fette Milch. Es ist freilich richtig, daß man auch gegen die Annahme eines Zeichens für die Güte der Milch einwenden kann, daß diese fette Milch besonders durch gute Fütterung hervorgebracht werde, und daß auch gewisse Schläge von Thieren eine besondere Disposition hätten, fette Milch zu liefern, ferner daß die Hautfarbe meist mit derjenigen der Haare in Uebereinstimmung stehe. Indessen hat sich doch stets gefunden, daß eine Kuh, welche jene Zeichen hatte, keine dünne und wässerige, sondern fette und Sahne haltende Milch lieferte, und daß selbst bei solchen Schlägen von Kühen, die besonders fette Milch geben, jene Körpertheile eine besonders gelbe Farbe und einen gelben Staub zeigten. Dieses ist der Fall z. B. bei der Jersey-Race, die sehr fette Milch giebt.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. — (Fortsetzung.) „Ohne die Aufschließung des Bodens durch dessen Be-

arbeitung, Behufs Zuführung der Wärme, des Lichts, der Feuchtigkeit, der Luft u. ſ. w. bleibt das Samenkorn im Boden unbefruchtet, ſo reich auch der Boden ſeyn mag, wie wir dies beim Mangel an Wärme in den Eisregionen des Nordens oder beim Mangel an Feuchtigkeit in den glühenden Steppen der Aequinoktialgegenden erkennen. Sonach müſſen die beiden Faktoren: der Reichthum und die in dem Geſammtausdruck Thätigkeit des Bodens ſich vereinigenden Kräfte ſich verbinden, um den Ertrag hervorzubringen. Dieſer Hergang drückt ſich nun ganz analog dem Entſtehen eines Produktes aus zwei Faktoren aus, und es bleibt nun lediglich Sache des Verſtandes, die Formel zu erfinden, welche in Zahlen jenen Hergang ausdrückt. Die v. Wulffen'ſche Vorſchule der Statik des Landbaues hat jene Formel

t . r=e

als Grundlage des ganzen Gebäudes hingeſtellt, in welcher ganz allgemein

t die Thätigkeit,
r den Reichthum und
e den Ertrag

bezeichnet; wer daher an der Statik rütteln will, der möge dieſe Formel angreifen, und mit dem Nachweiſe ihrer Unrichtigkeit ſtürze das ganze Gebäude, welches Satz für Satz nach ſtreng mathematiſchen Schlüſſen aus derſelben aufgeführt iſt."

„Die Agrikulturchemie analyſirt die verſchiedenen Früchte unſerer Kulturen; ſie unterſucht ebenmäßig den Boden und ſchließt von den vorgefundenen analogen Stoffen in demſelben auf deſſen Ertragsfähigkeit; ſie hat es daher nur mit dem Reichthume des Bodens zu thun und erkennt daher die Wirkſamkeit der Bodenthätigkeit nicht an, da ſie außer Stande iſt, den Einfluß derſelben zu analyſiren. Dies ſey die Hauptdifferenz beider Lehren, und da die Statik ohne den Begriff der Thätigkeit in ſich zerfällt, die Chemie, aber dieſen Faktor nicht dulden kann, ſo ſey ſchwer abzuſehen, wie eine gegenſeitige unmittelbare Hülfeleiſtung und Vereinigung beider Lehren eintreten ſolle."

Es wurde auch im Laufe der Beſprechung des Einfluſſes der Statik auf das Taxationsweſen erwähnt und hervorgehoben, daß „die Methodik zur Berechnung der Feldſyſteme" daſſelbe fördern müßte. Wie mangelhaft daſſelbe ſey, ergebe ſich aus dem Entwurf der neuen pommerſchen Taxprincipien, ſo ſehr derſelbe ſich auch den rationellen Grundſätzen anſchließe und namentlich ſtatiſchen Grundſätzen huldige; er enthalte einen weſentlichen Fehler darin, daß er gewiſſe Bodenklaſſen mit beſtimmten Erträgen der verſchiedenen Früchte feſtſetze. Darin liege aber auch der Grund, daß als höchſter Ertrag der beſten in Pommern befindlichen Bodenklaſſen im Weizen nur eilf Scheffel angenommen werden, während in vielen Gegenden der Boden von ſo außerordentlicher Güte ſey, namentlich bei Pyritz, daß faſt der doppelte Durchſchnittsertrag erzielt werde. Bei ſolchen Verhältniſſen dränge ſich die Nothwendigkeit auf, für beſtimmte Klaſſen keine feſte Erträge zu bilden, der Ertrag des Bodens ſey ſchwankend; nicht auf den zeitigen, ſondern bleibenden Ertrag komme es an; dieſen zu ermitteln ſey Sache der Statik.

Wenn es eine Hauptforderung der Taxprincipien ſey, aus äußern Merkmalen des Bodens auf deſſen produktiven Werth zu ſchließen, ſo dürften nur die konſtanten unorganiſchen Eigenſchaften des Bodens in Betracht kommen; denn das vergängliche Organiſche gebe, weil es vergänglich, nur einen augenblicklichen, keinen bleibenden Werth. Auf den Reinertrag haben die unorganiſchen Eigenſchaften nur in ſo fern einen Einfluß, als ſie die leichtere oder ſchwerere Bearbeitung, oder auch die geeignetſte Frucht für denſelben bedingen; der Rohertrag könne aber ſehr verſchieden ſeyn. Kleiboden ſtehe im Reinertrage oft dem guten Sandboden nach.

(Schluß folgt.)

* Ackerbau. Seetang als Düngungsmittel. Herr Jenſſen-Poel hat mit der Düngung durch Seetang große Erfolge gehabt; er benutzt ihn aber nicht ſo wie er am Strande gefunden wird ſondern ſetzt ihn mit friſchem Pferdedung auf dem Acker in Miethen und läßt ihn in denſelben erhitzen.

Meteorologiſches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herſchel. *)

Juli 1 ☾ 8 U. 42′ Morg. bis 7. Wind und Regen.
„ 7 ☉ 10 U. 50′ Abnds bis 15. Schön.
„ 15 ☽ 2 U. 10′ Morg. bis 23. Kalt u. viel Regen.
„ 23 ☿ 5 U. 27′ Morg. bis 30. Regen.
„ 30 ☾ 3 U. 7′ Abnds bis 6. Auguſt. Veränderlich.

*) Für den Juni-Monat vgl. No. 9.

Beobachteter Witterungszustand im Mai.

Letztes Viertel den 3ten Mai Mittags. Der Anfang dieses Monats bei heiterm Himmel und Nordwind hat Frostnächte am ½, ⅔, ¾. Darauf geht die Luft über O. nach S. Es wird sehr warm am 6ten und 7ten und bringt Regen am 7ten und 9ten bei SW. und NW. Neumond den 10ten Morgens. Der 9te ist wieder ein kalter Tag jedoch ohne Frostnacht. Es wird darauf sehr warm und schön. Am 16ten steigt die Wärme auf 21½°. Am 15ten und 17ten etwas Regen. Erstes Viertel den 17ten Morgens. Die Wärme und Heiterkeit ist anhaltend bei meist westlicher Luft. Am 17ten scharfes Gewitter mit etwas Regen. Am 19ten etwas Regen. Bei warmen Mittagen sind die Abende kühl vom 20sten bis mit 23sten. Vollmond den 25sten Morgens. Am 25sten Gewitter und Regen bei über 20° Wärme. In den folgenden Tagen nimmt die Wärme bedeutend ab, doch ohne Frostnächte. Am 30sten etwas Regen. Am 31sten starker Regen bei N.

Marktspreise.

Libau, d. 7. Mai 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 1. Juni 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.	
Weizen, p. Tsch ...	6 R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.		Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf.	60 K.
Roggen, p. Tsch ..	3½ R.	Butter, glb., p. Pd.	3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ =	125 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Gerste, p. Tsch. ..	2¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Gerste, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf.	200 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = =	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	60 K.	Salz, fein, pr. T....	450 K.
Erbsen, p. Tsch....	3½ à 4 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	100 K.	— grob, pr. T...	500 K.
Leinsaat, p. Tsch...	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne.	6 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T.	725 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Juni 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¾	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	98½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. ...	88	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	87½	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24sten Mai 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	—	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	535	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	41
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	55	56	57
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	275
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	72	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.].	68	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	—	—	—
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	235	—	—
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	98	—	99
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 166.

(Hierbei eine lithographische Zeichnung Tab. IV.)

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 12. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ *Den 7. Juli (Donnerstag) findet keine Sitzung statt.*

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 27sten April. Seine Majestät der Kaiser haben auf die Vorstellung des Civilgouverneurs von Kaluga, am 11ten März Allerhöchst zu befehlen geruht: daß in der Stadt Kaluga eine landwirthschaftliche Gesellschaft errichtet werde, deren Statuten in der Senatszeitung vom 10ten Mai d. J. No. 37 publicirt worden sind.

Die Gouvernements-Techniker. — Der Jaroßlawsche Gouvernements-Mechaniker Meischen war in der letzten Hälfte des Jahres 1848 mit Anfertigung von Plänen, Projekten und Kostenanschlägen für verschiedene mechanische Einrichtungen in Fabriken und Gutsverwaltungen beschäftigt, so: 1) für die Leinwandbleiche des Gutsbesitzers Karnowitsch (im Dorfe Talitz, des Jaroßlawschen Kreises), brachte er in der von ihm, nach Reinschers System eingerichteten Trockenanstalt, an der Konstruktion des Siccatoriums und des Kalorifers, einige Veränderungen an, wodurch das Trocknen der Leinwand und des Garns beschleunigt worden. 2) Für die Wasser-Mehlmühle des Gutsbesitzers Wolotzki (im Dorfe Konstantinow des Romano-Borissoglebskischen Kreises), entwarf er ein Projekt zu einer Maschine, welche die Mehlsäcke bis in die oberste Etage des Gebäudes befördern soll. 3) Auf der Dampfmühle der Jaroßlawschen Kaufleute Krochonjätkin in Jaroßlaw am linken Ufer der Kotoroſta, war er bei der Aufstellung einer Dampfmaschine von 70 Pferdekraft (aus Schepelews Fabrik) und bei verschiedenen anderen Einrichtungen in der Mühle, thätig. 4) Um auf dieser Mühle die Solidität des Dampfkessels zu erproben, machte er Versuche mit der hydraulischen Presse. 5) Für die Bleiweißfabrik der Kaufleute Sorokin in Jaroßlaw entwarf er ein Projekt, um die Stampfer durch Mahlsteine zu ersetzen, welche das Bleiweiß naß vermahlen sollen, wodurch nicht nur die Arbeit beschleunigt wird, sondern auch die Arbeiter des ihrer Gesundheit schädlichen Einflusses des Staubes enthoben werden, der jetzt bei dem trocknen Stampfen das ganze Gebäude erfüllt. Außerdem besuchte er, auf Einladung der Fabrikanten und Gutsbesitzer, zu mehreren Malen die verschiedenen Kreise des Gouvernements, wo er die Anstalten besah und Gelegenheit hatte Rath zu Verbesserungen zu ertheilen. Jetzt ist Herr Meischen mit der Anfertigung eines Plans zu einer Kartoffel-Stärkemehlfabrik für den Gutsbesitzer Waßiljew, und mit der Vervollkommnung einer Erndtemaschine desselben, beschäftigt.

Der Kostromasche Gouvernements-Mechanikus Wasinski war in den 4 letzten Monaten des Jahres 1848 mit Folgendem beschäftigt: für die Chefs des Gouvernements verfertigte er Modelle zu zwei Dreschmaschinen, die eine mit Pferdebetrieb nach Schottischer Methode, die andere für Menschenhände mit Kettenzug. Dergleichen Modelle lieferte er auch für den Vorsitzer des Kameralhofs. Hierauf ging er nach Wätka, wo er auf der Papierfabrik des Herrn Maschkowtzew, Rollen, Wasserräder und einen pneumatischen Ofen verfertigte und einsetzte. Einen ähnlichen Ofen brachte er, nach seiner Rückkehr nach Kostroma, auch in der St. Johanneskirche daselbst, an. Jetzt ist er mit der Einrichtung eines Filtrirapparats nach Morés's Angabe und einer Pferde-Preßmaschine zum

Quetschen der Badylblätter (eine der geringsten Tabacksorten), beschäftigt.

Der im Gouvernement Twer angestellte Mechanikus Kalmykow hatte die im Gouvernement befindlichen Mühlen zu besichtigen und setzte in der chemischen Fabrik des Kaufmanns B. M. Netschajew in Twer einen Reverberierofen, der vor dem bis dahin dort gewesenen bedeutende Vorzüge hat. Für die Twerschen Kaufleute Natschajew und Bobrow baute er eine Kartoffelsyrupfabrik in großem Maßstabe. (Manf. Journ.)

(St. Petersb. Handelsztg. No. 36 u. 38.)

Aufsätze.

Aus dem Protokolle der Generalversammlung der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft vom 4. Mai 1849.

Nach dem leitenden Vortrage des Herrn Direktors, Grafen von Keyserling, kamen folgende Gegenstände zur Verhandlung:

1) Es ward der Beschluß gefaßt, den Termin der nächsten Thierschau hieselbst auf den 18ten September c. a. Nachmittags 4 Uhr zu präfigiren, und seiner Zeit darüber die statutenmäßige Publikation zu erlassen.

Das Mitglied, Graf von Keyserling auf Paddern, machte den Antrag zur Abstimmung: im künftigen Jahre den Termin der Thierschau, als zweckmäßiger, auf das Frühjahr zu stellen.

Beschlossen: Hierüber in der Herbst-General-Versammlung die Abstimmung zu bewerkstelligen.

Für die nächste Thierschau wurden zu Preisrichtern erwählt die Herren Mitglieder des Vereins: Gräf von Keyserling auf Paddern, Graf von Keyserling auf Kabillen, von Beitler auf Mangen, Dr. Dercks auf Appussen und von Balfour auf Paddern. Zur weiteren Führung der Thierschau-Kasse ward der Herr Direktor erbeten.

Ob in dem Neuhausenschen Filial-Vereine auch noch eine separate Thierschau zu statuiren, darüber behielt sich der Vorsteher dieses Filial-Vereins, Herr Graf von Keyserling auf Paddern, noch eine Besprechung mit den dasigen Mitgliedern und fernere Relation vor.

Desgleichen ward zur ferneren Abstimmung in der nächsten General-Versammlung der Antrag des Herrn Direktors gestellt, über Bildung eines besonderen Thierschau-Vereins in der Frauenburgschen Gegend, und in dieser Hinsicht vorbereitend beschlossen: das Mitglied, Herrn Baron von Behr auf Stricken, dahin aufzufordern: zu einem solchen Vereine in dortiger Gegend einzuwirken, und darüber an die nächste General-Versammlung zu referiren.

2) Aus dem letzten Tertialshefte pro 1848 der Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg wurden mehrere Gegenstände von dem Herrn Direktor empfohlen, und durch den Sekretaire vorgetragen, namentlich besonders 1) über die Wirthschaft des Dr. Adams auf seinem Gute bei St. Petersburg, nach der Darstellung des Dr. Johnson, die interessant und belehrend ist durch ihre Umständlichkeit und Genauigkeit, und schätzenswerth durch die angegebenen Zahlenverhältnisse; 2) über die Erziehung der Privatförster in Rußland; 3) über die Erleuchtung der Straßen mit Spiritus; 4) über ein Geräthe zum Abärndten des Kleesamens ꝛc. ꝛc. Wie denn diese Mittheilungen die Aufmerksamkeit der Landwirthe in hohem Grade verdienen.

3) Der Sekretaire der Gesellschaft trug ferner vor das Schreiben des Neuhausenschen Filial-Vereins vom 7ten Februar c., und wurden hierauf die darin genannten Mitglieder als solche auch dieses Hauptvereins durch Akklamation aufgenommen.

Der Vorsteher dieses Filial-Vereins machte folgende Anträge: 1) Daß der Verein des Filials befähigt sey, neue Mitglieder aufzunehmen, die eo ipso Mitglieder dieses Hauptvereins würden. Dieser Antrag ward genehmigt. 2) Daß das Direktorium des Hauptvereins ermächtigt werde, über Vorkommenheiten des Filial-Vereins von sich aus, ohne eine General-Versammlung, der solches später vorzulegen wäre, abzuwarten, Bestimmung zu treffen, um den Filial-Verein zu fördern. Auch dieser Antrag ward genehmigt und ward ferner noch beschlossen: diesem Filial-Vereine die Statuten des Hauptvereins und der Thierschau, so wie das Register der Bibliothek zu deren Benutzung, und aus dem Protokolle der statthabenden General-Versammlungen über die vorgekommenen Verhandlungen mitzutheilen.

4) In Folge des Reskripts Eines Ministerii vom 10ten August a. p. No. 2385, betreffend die Berieselung von Wiesen, war über die desfalls vom Direktorio gestellten Fragen, eine Beantwortung von dem Mitgliede, Herrn Baron von Behr auf Schloß Ed-

wahlen, eingegangen, die vorgetragen und zur ferneren Veröffentlichung gestellt wurde.

5) Aus dem Allerhöchsten Orts pro 1847 unterlegten ministeriellen Jahres-Berichte, ward das auf diese Gesellschaft Bezügliche zum Vortrage gebracht, und wurde die von dem Herrn Direktor für den nächsten von dieser Gesellschaft zu erstattenden Jahres-Bericht gemachten Vorschläge zur Berücksichtigung aufgenommen.

6) Nach dem vorgetragenen ministeriellen Reskripte vom 10ten December a. p. No. 391, betreffend die Trockenlegung und Fruchtbarmachung von Sümpfen, wurden die deshalb bereits eingezogenen Auskünfte vorgelegt, und übernahm der Herr Vice-Direktor, Baron von Bolschwing, eine Zusammenstellung der diesen Gegenstand betreffenden angewendeten und anzuwendenden Mittel, um hierüber den demandirten Bericht erstatten zu können.

7) In Veranlassung des vorgetragenen ministeriellen Reskripts vom 24sten December a. p. No. 3991, betreffend die Beobachtung über die Kartoffeln, ergaben die deshalb aufgestellten Fragen des Herrn Direktors folgende Relation der Gesellschaftsglieder: daß die Kartoffeln sich dies Jahr besser, als im vorigen gehalten, daß die gesund Gebliebenen ihre Schmackhaftigkeit bis jetzt sehr gut konservirt und auch beim Branntweinsbrande sich ergiebig gezeigt haben, und daß die Saat gut und vollkommen vorhanden.

8) Die mittelst ministeriellen Reskripts vom 31sten December a. p. No. 2698, anher zugefertigte Verordnung über das Gerigoretzkische Ackerbau-Institut, ward der Gesellschaft zur Kenntnißnahme vorgelegt und ein Exemplar hiervon dem Neuhausenschen Filial-Vereine übergeben.

9) Desgleichen ward die mittelst ministeriellen Reskriptes vom 11ten Februar c. a. No. 67, in mehreren Exemplaren anher zugefertigte Broschüre über Futter-Surrogate verlesen, und an den Neuhausenschen Filial-Verein, so wie an jeden der anwesenden Herrn Prediger vertheilt.

10) Ferner ward das von Einem Erlauchten Ministerii d. d. 13ten Januar c. No. 122, der Bibliothek dieser Gesellschaft verehrte Werk über das Russische Maschinen- und Mühlenwesen zur Einsicht vorgelegt.

11) Das Anschreiben des engern Ausschusses der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 9ten März c. No. 24, veranlaßte eine Subskription auf das hinterlassene Werk des Dr. Adolphi: „Anweisung zur Viehpflege ꝛc." — und ward diese Subskription noch offen gehalten, auch dem Filial-Vereine empfohlen.

12) Der Herr Direktor theilte ein an ihn gerichtetes Schreiben des engern Ausschusses der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 6ten November a. p. No. 42 mit, wobei die Jahrgänge 2846 & 1847 der landwirthschaftlichen Mittheilungen für die hiesige Bibliothek verehrt und wegen Mittheilung der Georgine Erwähnung gemacht worden.

Es ward hierauf beschlossen: den Dank für die Mittheilungen abzustatten und zu erwiedern, daß der bemerkte Umstand, die Georgine betreffend, hier unbekannt sey, da die Sendung nicht von hier geschehen; auch eine fernere Mittheilung der Georgine, da diese nicht hierher gelangt, nicht bewerkstelligt werden könne.

13) Nachdem der Herr Kassirer, von Bach auf Fickshof, bis hiezu Rechnung abgelegt, und sich hiernach die Kasse in Richtigkeit ausgewiesen, ferner auch keine Vorträge geschahen, ward die Sitzung geschlossen.

* * *

Versuch einer Wurzelmastung.

Die Mißerndte der Kartoffeln im Jahre 1847 veranlaßte mich, einen Versuch im Felde mit dem Anbau der Rüben im vergangenen Frühjahr zu machen, von dem ich circa 300 Lof ärndtete. Da die Quantität zu gering war, um sie als Zugabe bei einem Milchvieh während der ganzen Winterfütterung zu benutzen, so beabsichtigte ich dieselben zur Ochsenmastung versuchsweise zu verwenden, um zu prüfen, wie sich eine solche Mastung bei uns verwerthe. Zu diesem Zwecke stellte ich am 28sten Oktober v. J. 2 Bullen und 3 Ochsen auf, die ein lebendes Durchschnittsgewicht von 670 ℔ besaßen, und ließ jedem Thiere täglich verabreichen:

12 ℔ Heu = 12 ℔ Heu
60 ℔ Rüben = 15 " " (4 ℔ Rüben = 1 ℔ Heu.)
6 ℔ Kaff = 3 " "
1 Loth Salz = — " "

Zusammen 30 ℔ Heuwerth, was auf 100 ℔ Körpergewicht 4½ Heuwerth betrug.

Nachdem ich die Thiere auf diese Weise 3 Wochen gemästet, und keinen Durchfall bei ihnen gespürt hatte, ließ ich noch jedem Ochsen vom 19ten November zu seiner täglichen Ration 20 ℔ Rüben zulegen, und auch nach dieser großen Quantität von 80 ℔ Rüben

pro Tag war kein krankhafter Zuſtand bemerkbar. Vom 28ſten November erhielt jedes Thier eine Zulage von 6 ℔ Kleie-Gerſtenmehl, um die Maſtung in kürzeſter Zeit zu beendigen, und das Futterverhältniß beſtand nun bis zum 28ſten December, dem Tage des Verkaufs, aus:

12 ℔ Heu	=	12 ℔ Heu.
80 ℔ Rüben	=	20 " "
6 ℔ Mehl	=	10 " "
6 ℔ Kaff	=	3 " "
1 Loth Salz	=	— " "
Zuſammen		45 ℔ Heuwerth.

In 62 Tagen wurden verfüttert 226 Lof Rüben, *) 9 S℔ 6 L℔ Heu, 4 S℔ 13 L℔ Kaff, 14 Lof Kleie-Gerſte in Mehl und 9½ ℔ Salz. Die Thiere waren im 2ten Monat zu einer ſolchen Feiſtigkeit gebracht, wie ſie durch Schlempen in dieſer Zeit nach meiner Meinung nicht zu erreichen ſey. Im Einkauf koſteten ſie mir 68 Rub. S. und für 127 Rub. S. verkaufte ich ſie, ſo daß ich an Futtergeld 59 Rub. S. gewonnen hatte. Daraus laſſen ſich die einzelnen verabreichten Futterſtoffe folgendermaßen in Geldwerth berechnen:

Für 226 Lof Rüben per Lof	17 107/226 K.	— 39 R. 29 K.S.
" 9 S℔ 6 L℔ Heu per S℔	120 K.	— 11 R. 16 K.S.
" 14 Lof Kleie-Gerſte per Lof	60 K.	— 8 R. 40 K.S.
" 9½ ℔ Salz	—	— — 15 K.S.
wie oben		59 R. — K.S.

Die 4 S℔ 13 L℔ Kaff ſchlage ich für den Dünger an, und bringe für Wartung bei dieſem Verſuche nichts in Abzug, weil die Ochſen von denſelben Leuten, die bei der Pflege des Milchviehes beſchäftigt ſind, gefüttert wurden.

Das Reſultat dieſes Verſuches iſt wohl kein ungünſtiges zu nennen, indem es den Beweis liefert, daß auch bei uns eine befriedigende Bezahlung der verwendeten Futtermittel durch eine Wurzelmaſtung erlangt werden kann.

Wolgund. Klüchtzner.

*) 100 Pfund gleich 1 Lof Rüben.

Natürliche Vorzeichen der Witterung an der Sonne, am Monde, an den Sternen, der Luft, dem Waſſer, der Erde und den Thieren; aus dem Holländiſchen überſetzt.

Vorzeichen von ſchönem Wetter an der Sonne.

1) Wenn die Sonne des Morgens klar aufgeht, ohne mit einigen durchſichtigen Wolken bedeckt. 2) Wenn die Sonne beim Aufgange hell und weislich iſt. 3) Wenn bei Sonnenaufgang die Wolken ſich zertheilen oder von der Sonne gleichſam verzehrt werden, ſo ſoll den Tag und die Nacht ein angenehmes Wetter ſeyn. 4) Wenn die Sonne beim Aufgange von Wolken umringt iſt, ſo ſoll der Wind von der Seite wehen, wo man den Rand der Sonne entdeckt. 5) Erſcheint bei Sonnenaufgang ein Regenbogen in Weſten, ſo bedeutet es ſchön Wetter, oder nur wenig Regen. 6) Geht die Sonne des Abends klar unter, oder ſieht man nach Sonnenuntergang rothe Wolken erſcheinen, oder iſt ſie beim Untergange röthlich wie Feuer, ſo iſt ein ſchöner Tag zu erwarten. 7) Wenn es des Abends regnet, und beim Untergange der Sonne die umliegenden Wolken ſich roth vertheilen und nur wenig Wolken zu bemerken ſind, ſo ſoll eine helle Nacht und ein ſchöner Tag folgen.

Vorzeichen von Regen an der Sonne.

1) Wenn die Sonne beim Aufgange tief in dem Himmel zu ſtehen ſcheint, oder wenn ſie durch die Wolken als durch eine tiefe Höhle ſcheint, und einige etwas dunkele oder bräunliche Strahlen nach Süden und Norden wirft, oder auch wohl nach allen Weltgegenden, ſo bedeutet es Regen oder Wind. 2) Geht ſie röthlich auf, da ſoll es dieſen Tag regnen. 3) Sind die Sonnenſtrahlen beim Aufgange oder Untergange dick und etwas dunkel oder bräunlich von ſchwarzen Wolken umgeben, ſo regnet es mehrere Tage hintereinander. 4) Wenn eine kleine Wolke, von vielerlei Farben, der Sonne nach ihrem Aufgange folgt, oder wenn man einige rothe Wolken ſieht, vor ihrem Aufgange oder wenn rothe Wolken auf der Sonne liegen, bei ihrem Aufgange, ſo bedeutet es einen plötzlichen Regen oder Wind. 5) Wenn die Sonne beim Aufgange hohl zu ſeyn ſcheint, oder einige kurze Strahlen wirft, bedeutet es Regen; desgleichen, wenn ſie ihre Strahlen ſehr weit in die Luft hinaus wirft, und wenn in der Mitte der Sonne einige leere Flecken zu ſeyn

ſcheinen. 6) Wenn die Sonne beim Aufgange oder Untergange mit einem blauen Ringe umgeben iſt, ſo bedeutet es Regen oder Ungewitter. 7) Wenn die Sonne beim Aufgange mit verſchiedenen Wolken umgeben iſt, und der Wind aus Süden weht, ſo bedeutet es Regen. 8) Wenn man vor der Morgenröthe einige kleine Wolken in Oſten aufſteigen ſieht, ſo regnet es den Tag. 9) Wenn die Sonne bei Tage als eine feurige Kugel geſehen wird, ſo bedeutet es Regen. 10) Wenn die Sonne bei ungewöhnlich ſtarker Wärme untergeht, ſo ſoll es regnen oder donnern. 11) Das Aufgehen und Untergehen der Sonne hinter ſchwarzen Wolken bedeutet Regen.

Vorzeichen von ſchönem Wetter am Monde.

Wenn der Mond den vierten Tag nach dem Neumond ſchön und hell iſt, und der Vollmond in der Mitte ſauber und rein ausſieht, ſo bedeutet es ſchön Wetter.

Vorzeichen vom Regen am Monde.

1) Wenn die Ecken des Mondes am vierten Tage ſtumpf oder gar nicht zu ſehen ſind, auch wenn der Mond um die Zeit ſchwarz iſt, oder wenn der Mond voll iſt und in der Mitte ſchwarz erſcheint, oder auch wenn der Mond neu iſt, beim Aufgange am oberſten Horn ausſieht, als ob er ringsherum ſchwarz wäre, ſo zeigt das, vor dem vollem Monde, Regen an. 2) Wenn der Mond in ſeinem oberſten Horn Flecken hat, ſo ſoll man im zunehmenden Monde, Regen zu erwarten haben, dagegen gutes Wetter, wenn der Vollmond in der Mitte fleckigt iſt. Vor dem Vollmonde aber, bedeuten die Flecken in der Mitte Regen. 3) Wenn der Mond in ſeinem Anfange an ſeinem oberſten Horn, ſchwärzlich erſcheint, ſo ſoll es, im abnehmenden Monde regnen, was auch der Fall iſt, wenn er vor dem vollen Mond, in der Mitte ſchwarz erſcheint. 4) Wenn der Mond ſich nicht zur gehörigen Zeit zeigt, ſo iſt viel Regen zu erwarten. 5) Wenn der Mond im erſten Viertel ohne Hörner oder mit ſtumpfen Hörnern erſcheint, bedeutet es ſchlechtes Wetter und Regen. 6) Wenn mehr als ein Mond zu verſchiedenen Zeiten zu erſcheinen ſcheint, bedeutet es ungemein großen Regen, was vorzüglich der Fall iſt, wenn des Nachts, mehr als ein Mond im Süden zu ſehen iſt.

Vorzeichen von hellem und trockenem Wetter, an den Sternen.

Die funkelnden Sterne bedeuten gutes Wetter, ſo wie, wenn ein rother oder weißer Kreis die Sterne umgiebt, oder auch der Lauf der Sterne, die man die St. Jakobsſtraße nennt.

Vorzeichen von Regen an den Sternen.

Wenn die Planeten ſchwarz, blau, roth oder grünlich erſcheinen, ſo iſt viel Regen zu erwarten. Sind des Nachts nur wenig Sterne zu ſehen, ohne von Wolken verdeckt zu werden, ſo ſteht feuchtes Wetter oder auch wohl Regen bevor.

Vorzeichen vom ſtillen hellen Wetter, an der Luft, der Erde, dem Waſſer.

1) Wenn die Wolken bei regenhaftem Wetter ſich vertheilen, vorzüglich vor dem Winde, oder die Wolken zerſtreut von einander treiben, und bläulich erſcheinen, ſo iſt es ein Zeichen von ſchönem Wetter. 2) Wenn im Frühling oder Herbſt bei einem kühlem Morgen es neblicht iſt, oder trübe um die Morgenröthe und das Neblichte über dem Waſſer, als ein Rauch erſcheint, ſo regnet es den Tag nicht. 3) Wenn im Sommer die Morgenzeit ungewöhnlich kühl iſt, und die Wolken aus Oſten aufſteigen, die nach Weſten getrieben werden, ſo iſt es, wie die rothen Wolken des Abends, ein Zeichen von ſchönem Wetter. 4) Iſt ſchönes Wetter zu erwarten, wenn es ohne trübe Luft oft hintereinander wetterleuchtet, oder in der Tiefe des Himmels einige Blitze ohne Donner und ohne trübe Wolken bemerkt werden. 5) Wenn der Thau des Abends oder des Morgens ſtark fällt, ſo bedeutet es ſchönes Wetter, ſo wie wenn es des Morgens oder des Abends regnet, oder wenn man einen Nebel auf der See, auf Flüſſen, auf ſtillſtehendem Waſſer, oder auch auf Wieſen ſchweben ſieht. 6) Wenn die Lichter bei feuchtem regenhaften Wetter ohne zu ſprützen brennen, ſo iſt ein beſtändig gutes Wetter zu erwarten.

Vorzeichen vom Regen an der Luft.

1) Wenn die Wolken unten ſchwarz oben roth ſind; oder dicke ſchwarze Wolken, welche in der Gegend aufſteigen, von wo der Wind kommt, ſo auch wenn Wolken aus Weſten kommen, oder wenn die Wolken laufen, ſo regnet es kurz hernach, und je ſchwärzer die Wolken ſind, deſto gewiſſer verurſachen ſie einen langwierigen ſtarken Regen. Der Südwind bringt auch Regen. 2) Viele Blitze, es ſey des Morgens oder des Abends mit dunkeln Wolken, oder auch wenn man nur einige Blitze ſieht, bedeuten Regen. 3) Wenn es vorher nicht geregnet hat und man einen Regenbogen ſieht, desgleichen wenn man zwei Regenbogen ſieht oder er des Morgens roth iſt. 4) Wolken, welche

bleifarbig oder nebst den rothgelben oder braunrothen grünlich aussehen, aus Süden oder Osten getrieben werden, bringen in zwei oder drei Tagen Regen. 5) Rosenfarbige Wolken am Horizont des Himmels, die gleichweit von einander treiben, wenn sie sich niederwärts ziehen, schwärzlich erscheinen, bringen, so wie die Wolken die aus Süden nach Norden ziehen, Regen. 6) Wenn ein schwacher Südwind weht, der sich bald hierher bald dorthin kehrt, so wie überhaupt, wenn ein stiller Wind sich hin und her dreht, ist ein sicheres Zeichen vom Regen; desgleichen wenn im Winter zu Anfange des Frühlings oder zu Ende des Herbstes ein Nordwind weht, wodurch die schwere kalte Luft in eine gelinde verwandelt wird, und der Wind aus einer andern Gegend weht, so hat man Regen zu erwarten. 7) Wenn es im Frühling, Herbst oder auch im Anfang des Sommers mehr donnert als blitzt, so hat man sehr winterhaftes Wetter und das um so winterhafter zu erwarten, wenn der Donner aus allen vier Weltgegenden gehört wird. Wenn es des Tages oder Nachts aus Süden stark blitzt oder ohne Donner wetterleuchtet und der Himmel mit Wolken umzogen ist, so hat man des andern Tages einen starken Regen zu erwarten. 8) Ein Regenbogen, der zwischen vielen Wolken erscheint, so wie ein Regenbogen bei Sonnenuntergang in Osten, oder wenn man bei schönem Wetter einen lang dauernden vollkommenen Regenbogen sieht, so ist Donner und Regen, und viel Regen vorher zu sehen, wenn mehr als ein Regenbogen gesehen wird. 9) Ein Regenbogen des Morgens bedeutet Regen, des Nachmittags trocknes Wetter.

Vorzeichen von Regen an den Wassern.

1) Wenn die Regentropfen weiß sind oder wenn es mit kleinen Tropfen zu regnen anfängt und nach und nach stärker regnet, oder wenn Regen ohne Wind häufig fällt, so ist ein langwieriger Regen zu erwarten. 2) Wenn das Wasser der Quellen und Flüsse abnimmt oder die stehenden Wasser ohne Sonnenschein warm werden, so soll es über kurz oder lang gewaltig regnen. 3) Wenn bei frostigem Wetter das Eis, der Schnee oder der Reif schmelzt, oder leinene und wollene Lappen, die gefroren waren, schlapp werden, oder wenn man sieht, daß die glatten Mauern, die Glasscheiben, das Holz oder Eisenwerk etliche Tage nach einander, ohne merkliche Ursache, mit einer Feuchtigkeit auszuschlagen anfangen, so steht Regen zu erwarten. 4) Wenn die stehenden Wasser, Kanäle, Gräben, Abzüge, Traufen und Gassen, mehr als gewöhnlich stinken, so ist es ein Zeichen von Veränderung des Wetters.

(Schluß folgt.)

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Die Statik des Landbaues und die Agrikulturchemie. — (Schluß.)

Es ist daher fehlerhaft, aus den konstanten Eigenschaften allein den höhern oder geringern Werth des Bodens zu erkennen; aus selbigen ist nur

1) die Verschiedenheit der Bearbeitung,

2) die Verschiedenartigkeit der geeigneten Frucht zu erkennen, der Ertrag selbst aber noch nicht abzuleiten, vielmehr werden alle Bodenarten für die geeigneten Früchte dem Gewichte nach ganz gleiche Erträge geben, wenn nicht

3) die Eigenschaft der bebauten Bodenarten, aus gleichen Düngermassen **ungleiche** Produkte zu erzeugen, als ihre wesentlichsten Unterscheidungszeichen im praktischen Landbau längst erkannt wäre und als das eigentliche Merkmal des Bodenwerthes erschiene. Es würde dem praktischen Wirthe offenbar ganz gleich seyn, ob er den allerleichtesten Sandboden oder einen schweren Lehmboden besäße, wenn er auf beiden Bodenarten von gleichen Düngermassen auch gleiche Erndteerträge erhielte; es könnte im Gegentheile der leichte Sandboden wegen der leichtern Bestellung gegen den schweren Boden sogar noch Vorzüge besitzen.

In dieser Eigenschaft des Bodens, den Dünger verschieden zu verwerthen, liegt der Hauptunterschied des Werthes der verschiedenen Bodengattungen und diese Eigenschaft muß also in den Taxprincipien das eigentliche Fundament werden.

Es ist die wesentlichste Vervollkommnung der jetzt erschienenen v. Wulffen'schen Methodik, daß für diese Eigenschaft des Bodens eine Zahl in Rechnung tritt, welche unter dem Namen: „der Gattungsquotient oder Erschöpfungsfaktor" bereits bekannt geworden ist. (Man vergleiche §. 9 der v. Wulffen'schen Methodik.)

Die in der Versammlung anwesenden Mitglieder, sämmtlich praktische Landwirthe, sprachen ihre vollkommene Zustimmung zu diesen Ansichten aus; sie erkannten den hohen Werth an, welchen die Methodik, na-

mentlich in Bezug auf das Taxationsverfahren, einnimmt, und wie es Noth thue, die Statik mehr in das praktische Leben einzuführen und sie mehr und mehr zu vervollkommnen.

Auf die an Herrn Professor Dr. Sprengel von Herrn von Schlicht gerichtete Frage: „ob er hiernach immer noch von der Statik nichts halte und dieselbe für eine erfolglose Bemühung ausgebe?“ nahm Herr Dr. Sprengel

1) diesen der Statik gemachten Vorwurf durch ein vollständiges Anerkenntniß ihres Werthes zurück und erledigte hierdurch einen, wenn auch nur unwesentlichen Theil des Streites.

Soll die Statik für den praktischen Landbau nützlich werden, so ist es nothwendig, daß ihr Fundament als richtig anerkannt wird. Dies Fundament ist aber, wie schon vor erwähnt, die Formel t . r=e; wenn daher zur glücklichen Fortentwickelung der Statik die thätigen Kräfte der Vereine, so wie denkender Agronomen gewonnen werden sollen, so darf gegen jene Grundformel kein Zweifel weiter aufkommen; deshalb lag mir daran, daß von meinem Gegner auch hierüber eine bestimmte Erklärung abgegeben werde. Diese Erklärung gab derselbe

2) dahin ab, „daß er die Grundformel der Statik des Landbaues t . r=e für richtig anerkenne.

In diesem zweiten Anerkenntniß liegt nun die vollständigste Genugthuung, welche Seitens meines Gegners der Statik gemacht werden konnte, und sonach ist nun zu hoffen, daß die Agrikulturchemie, unter Festhaltung des in der Methodik angegebenen Weges, zur Vervollkommnung dieser neuen Lehre ihre Hülfe künftighin thätig verwenden werde; vielleicht kann sie, bei dem schwierigsten, aber wichtigsten Punkte der Statik, der Auffindung des Gattungsquotienten, dereinst wesentliche Hülfe leisten.

Hiermit hätte nun der eigentliche Streit zwischen dem Vertreter der Agrikulturchemie, Herrn Dr. Sprengel, und dem der Statik, Herrn v. Schlicht als erledigt angenommen werden können; indessen war es für die Wissenschaft von hohem Interesse, den Weg kennen zu lernen, den die Chemie zu nehmen gedenkt, um aus den durch die Analyse des Bodens gefundenen chemischen Bestandtheilen dasselbe Resultat zu erhalten, welches die Statik ermittelt und wodurch das Gleichgewicht eines Feldsystems mit seinen Wiesen- und Weideverhältnissen nachgewiesen wird; deshalb machte Herr v. Schlicht den Antrag: „Herr Dr. Sprengel möge (anstatt der 30 oder 40 Analysen, durch welche der mittlere Werth des Bodens des Gutes Premslaff gefunden werden sollte) nur eine einzige Analyse von demselben anfertigen, und zwar von der Stelle der zur statischen Berechnung bestimmten Feldmark Premslaff, welche von dem Besitzer des Gutes, Herrn Landschaftsrath v. Hagen, als der Mittelboden in Quantität und Qualität gehalten wird; aus dieser Analyse, welche schlimmsten Falls eine rein zu fingirende seyn könne, möge Herr Dr. Sprengel alsdann das anzulegende Exempel lösen.

Die wissenschaftliche Deputation erkannte diesen Vorschlag als förderlich und ausführbar an, und es wurde daher beschlossen, am folgenden Tage mit der Aufsuchung der Bodenprobe und Entnahme derselben sogleich vorzugehen; gleichzeitig erbot sich Herr von Schlicht den Theil seiner Aufgabe, nämlich die Ermittelung des statischen Gleichgewichts der Wirthschaft zu Premslaff, ebenfalls am folgenden Tage zu erledigen.

Beides ist nun in der Art erfolgt, daß Herr Dr. Sprengel an sechs verschiedenen Stellen eines durch Herrn v. Hagen als den mittlern Boden des Gutes benannten ungedüngten Brachschlages aus der Ober- und Unterkrume Bodenproben selbst entnahm und dieselben resp. in zwei verschiedene Gefäße sammelte. Nach der getroffenen Bestimmung soll ein Drittheil dieser Proben durch Herrn Dr. Sprengel, ein anderes Drittheil durch einen zweiten Chemiker analysirt werden, während das dritte Drittheil zur Kontrole bei etwa vorkommenden Differenzen aufbewahrt bleibt.

Das Resultat der chemisch-statischen Rechnung aus dieser Analyse versprach Herr Dr. Sprengel zu seiner Zeit vorzulegen und zu veröffentlichen. Ob die größere Arbeit der chemisch-statischen Rechnung des Gutes Premslaff (nach dem Vorschlage des Herrn Dr. Sprengel durch 30 bis 40 Analysen) zur Ausführung kommen werde, ist fast zu bezweifeln, da die von Herrn Dr. Sprengel hierzu verlangte Summe von 3000 bis 4000 Thalern fast ein zu großes Opfer ist, welche die Wißbegierde der Wissenschaft bringen muß, da mit Gewißheit vorauszusehen ist, daß die Praxis aus vielfachen Gründen niemals Gebrauch von diesem Verfahren machen wird.

Ruft.

Korrespondenz.

13) Die Swittensche Dreschmaschine. H. Lindemann. — Diese Maschine brachte im Verlaufe dieses Winters noch größere Vortheile, da mit ihr auch eine Reinigungsmaschine verbunden ist, welche nach Absonderung des Strohes von dem Kaffe, aus diesem die Körner abscheidet und sie ziemlich gereinigt in eine zu verschließende Kammer schüttet. Beide Maschinen werden zu gleicher Zeit von vier Pferden ohne große Anstrengung in Bewegung gesetzt, und mit ihnen, bei Wechselung der Pferde und Hülfe von zehn Menschen, in neun Stunden zwei Riegen (à circa 12 Schock Roggen groß), demnach vierzig Lof Roggen ausgedroschen, die Körner alsdann ausgeworfen, durch die gewöhnliche Putzmühle gelassen und vollkommen rein noch denselben Abend zur Klethe geführt. Für gewöhnlich benutzt man hier aber ein und dieselben Pferde, natürlich bei größerem Zeitaufwande. Man drischt dann ungefähr zwei Stunden an einer halben Riege, gönnt den Pferden dreißig bis fünfundvierzig Minuten Erholung, drischt die andere Hälfte in einer gleichen Zeit, füttert zwei Stunden lang die Pferde und setzt nach dieser Methode das Dreschen der zweiten Riege fort. Die Arbeit wird so zwar drei Stunden verlängert, der Vortheil aber erzielt: das Pferde-Inventarium nicht vergrößern zu müssen.

Marktspreise.

Libau, d. 11. Juni 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 15. Juni 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.	
Weizen, p. Tsch.	6 à 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.	Hanf, pr. Lpf.	60 K.
Roggen, p. Tsch.	3½ R.	Butter, glb, p. Pd.	3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓	130 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Gerste, pr. ⅓	100 K.	Butter, pr. Lpf.	200 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon,	76 R.	Hafer, pr. ⅓	65 K.	Salz, fein, pr. T.	425 K.
Erbsen, p Tsch.	4 R.	— Liverpool,	70 R.	Erbsen, pr. ⅓	100 K.	— grob, pr. T.	450 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	6 à 6 1/10 R	Leinsaat, pr. ⅓	175 K.	Häringe, pr. T.	725 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Juni 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp	88	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88½	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 11ten Juni 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp	—	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	535	—	—
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ Feuerassekurnzk.	—	—	41
200	57	14⅜	„ St Petersb. Gaskomp.	56	—	—
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	275
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	73

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	68	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	—	—	412½
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	235
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	98
—	500	—	„ K z. Betr. d. Sukf Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 176.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 13. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Privilegien. Bittschriften um Ertheilung von Privilegium sind beim Departement der Manufakturen und des innern Handels eingereicht worden:

Am 16ten Februar: vom Ausländer Dittmar, dem Kollegien-Assessor Bofforo und dem Odessaschen Kaufmann Stiffel, für Verfertigung eines künstlichen Steines aus wohlfeilem Material, zum Pflastern der Straßen, der Trottoire und zu Fundamenten in feuchten Gegenden, zu Treppen, Fußböden, platten Dächern und selbst zum Häuserbau, — auf 10 Jahre. Vom Stabsrittmeister Kriwtzow, vom Jeletzkischen Kaufmann Afonaßjew und dessen Brüdern, für eine Dampfmaschine in Branntweinbrennereien, welche bewirkt, daß in den Kessel ununterbrochen Maische fließt, Spiritus abgezogen wird und die Träber herausfließen, — auf 10 Jahr. Am 23sten Februar: vom Beamten der 9ten Klasse Jurij Lwow und dem Gouvernements-Sekretaire Dmitri Telepnew, für eine von ihnen erfundene Schmiere um jede Lederart wasserdicht, weich, schwarz und selbst etwas elastisch zu machen, — auf 5 Jahr. Am 8ten März: vom Dorpatschen Stadtbürger Franz Schafe, für ein von ihm erfundenes Mittel, aus Segeltuch wasserdichte Schläuche zu Feuerspritzen, Löscheimer und Ueberschuhe ohne Naht zu machen, — auf 5 Jahr.

Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 29sten März vom Friedrichshammschen Kaufmann Tschernow eine Bittschrift erhalten um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums für einen von ihm erfundenen Siedkessel zum Wärmen des Wassers in den Dampfkesseln, die bei jeder Art Oefen und Hochöfen, ohne ein besonderes Brennmaterial zu erheischen, angebracht werden können.

Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht bekannt, daß folgendes Privilegium nach Ablauf seines Termins erloschen ist, und mithin ein Jeder das Recht hat, die Erfindung, auf welche es ertheilt war, zu benutzen. Das Privilegium war gegeben: dem Ingenieurmajor Wischnjäkow, den 11ten November 1838, auf 10 Jahre, für ökonomische Wagen.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 30, 37 u. 39.)

Aufsätze.

Natürliche Vorzeichen der Witterung an der Sonne, am Monde, an den Sternen, der Luft, dem Wasser, der Erde und den Thieren; aus dem Holländischen übersetzt.

(Schluß.)

Vorzeichen von Regen an und auf der Erde.

1) Hört man in den Büschen und Bäumen, ohne Erhebung des Windes rauschen, so ist ein starker Regen und Sturmwind zu befürchten. 2) Sieht man auf hohen Bergen Nebel- oder Rauch-Aehnliches, oder ist der Gipfel des Berges mit Wolken so bedeckt, daß man ihn nicht sehen kann, oder wenn die Berge einen so dicken Nebel oder Dampf von sich geben, daß er weder von der Sonne noch vom Winde kann zerstreut werden, so ist das ein Vorzeichen von Regen. Wenn zu der Zeit, da der Nebel fällt, die Spitzen der Berge lichte sind, so bedeutet es schön Wetter wenn es vorher geregnet hat und Regen, wenn vorher schönes Wetter gewesen. 3) Wenn die Glocken weiter gehört werden, als gewöhnlich, so bedeutet es im Winter Frost, im

Sommer aber Regen, was auch der Fall ist, wenn die Glocken bei stillem Wetter stark klingen. 4) Wenn der Nebel steigt, so regnet es, und wenn er fällt, so wird schönes Wetter. 5) Wenn Dinge die von Ferne gesehen, größer erscheinen, als die nähern, so bedeutet es plötzlich Wind und Regen. 6) Wenn die blauen Pflastersteine anfangen feucht zu werden, so wie, wenn die Fleischtonnen, worin gesalzenes Fleisch liegt, von außen naß ausschlagen, und das Salz in der Tonne ungewöhnlich stark schmilzt, so ist es ein Vorbote des Regens. 7) Wenn das Oel in den Lampen oder der Docht knistert und spritzt, oder wenn sich an der Lampe eine kleine Kruste setzt, oder wenn das Licht oder die Lampe, ohne Grund dunkel brennt, so auch wenn das Feuer nicht gut brennen oder leuchten will und wenn das Feuer mit Asche bedeckt ist, einige Funken wirft, oder wenn die Kohlen unter der Asche an einander kleben, so ist es ein Zeichen von Regen oder Wind. 8) Wenn die Saiten der musikalischen Instrumente feucht werden, einlaufen und abspringen; wenn die Thüren und Fenster schwerer auf- und zugehen, als gewöhnlich, wenn die ledernen Gegenstände kürzer und eingelaufen sind und wenn die Deckel an hölzernen Büchsen schwer aufgehen, so bedeutet es Regen. 9) Wenn das gemahlene Korn knistert, gleichsam als wenn man Stroh bricht, oder wenn wohlriechende Sachen bei schönem Wetter stärker riechen als gewöhnlich, so ist bald Regen zu erwarten. 10) Wenn man eine große stechende Distel an einem trockenen Ort aufhängt, so sieht man sie sich schließen, bei herannahendem Regen.

Vorzeichen von gutem Wetter an einigen Thieren.

Trockenes und schönes Wetter ist zu erwarten: 1) Wenn die Kraniche ordentlich mit einander fliegen. 2) Wenn sich die Eule nach Sonnenuntergang häufig sehen läßt. 3) Wenn die Raben leise schreien und zusammen fliegen, als wenn sie fröhlich wären, oder sie nach der Sonne zu, stehen und gaffen und nach einem Regen, des Morgens ihre Federn putzen. 4) Wenn die wilden Tauben viel in der Luft herum schwärmen oder wenn der Hühnergeyer oder Sperber hoch in der Luft schwebt. 5) Wenn die Fledermäuse des Abends in ungewöhnlich großer Zahl aus ihren Löchern fliegen, oder wenn nach Sonnenuntergang die Mücken nicht hoch über der Erde, in runden Haufen fliegen.

Vorzeichen von Regen an einigen Thieren.

Ein sicheres Zeichen von Regen ist: 1) Wenn die Wasservögel, wie Enten und Gänse, sich unter das Wasser tauchen oder an das Ufer kommen, und den Kopf wiederholt in's Wasser stecken und herausziehen. 2) Von vielem Regen oder starkem Wind, wenn die nistenden Vögel sich zur ungewöhnlichen Zeit versammeln und gleich nach ihren Ruheplätzen zurückfliegen. 3) Wenn die Vögel nahe am Wasser ihre Federn ausrupfen oder abschütteln. 4) Wenn die Kraniche zerstreut fliegen, so bekommt man Regen, aber auch Ungewitter, wenn sie aus den Thälern und Tiefen heraufliegen und oftmals zurückfliegen. Machen die Kraniche im Fliegen ein Geräusch und schreien, so scheint es, daß sie ihren Führern zurufen, zu eilen, ehe sie der Sturmwind oder Regen überfällt. 5) Ist ein großer Sturmwind zu befürchten, wenn die Krähen aus tiefen Thälern auffliegen und eilig nach ihren Plätzen zurückkehren, mit Umwegen, oder wenn sie mit Elstern zusammen fliegen und wie Hühnergeyer schreien, ist Regen gewiß; desgleichen wenn eine Krähe auf einem Steine sitzt, der mit Wasser umgeben ist, und schreit, oder wenn die Raben und Krähen beim Herumfliegen sehr schreien. 6) Wenn die Vögel beim Fliegen mit ihren Flügeln über ihre Gewohnheit ein Getöse machen, die Enten mit großem Gequäke häufig über einander zusammen fliegen, oder wenn die Gänse mit großem Gequäke auf ihre Weide zulaufen, stark mit den Flügeln schlagen und sich unter das Wasser tauchen, so steht Regen oder Ungewitter zu erwarten. 7) Wenn die Pfauen des Nachts stark schreien, oder die Eule sich zeitiger als gewöhnlich aus ihrer Höhle begiebt, so bedeutet es Regen. 8) Wenn die Seemöven die See verlassen und sich in's hohe Land begeben oder der Reiger die Teiche und Fischbehälter verläßt, sich auf Bäume oder Sträuche setzt, herumfliegt und quakt, über die Wolken fliegt, so ist Regen und Ungewitter zu erwarten. 9) Wenn die Tauben vom Felde später als gewöhnlich auf das Taubenhaus fliegen, oder wenn Hühner gleich nachdem sie gefressen haben zur Ruhe gehen, oder die jungen Hühner sehr pipen; die Hähne nach Mitternacht nicht zur rechten Zeit krähen. Wenn die Schwalben nahe an der Erde fliegen, oder dann und wann an den Mauern hangen bleiben, oder so dicht über dem Wasser fliegen, daß sie mit ihren Flügeln das Wasser berühren, so folgt Regen oder Ungewitter. 10) Wenn die Frösche des Morgens quaken, die Ameisen unaufhörlich ihre Eier heraus- und hinein

ſchleppen, oder ihre Brut zum Trocknen an die Luft legen; wenn die Regenwürmer viel aus der Erde kriechen; wenn die Kröten dick geſchwollen aus ihren Löchern kriechen; wenn die Fiſche beim ſchönen Wetter aus dem Waſſer aufſpringen und darin glänzen, ſo bedeutet es Regen. 11) Wenn die Bienen den Stock nicht verlaſſen, oder aus den Blumen, die zunächſt ihren Körben ſtehen, in der Eile den Honig zu ſammeln ſcheinen, ſo pflegt Regen darauf zu folgen, ſo wie wenn die Spinnen ungewöhnlich langſam an den Mauern kriechen und ſich herabfallen laſſen, oder die Spinngewebe ohne Wind bewegt werden. 12) Wenn die Wölfe heulen und die Füllen ſchreien, die Rinder gegen Süden ſtehen, den Fuß lecken und brüllend auf den Stall zugehen, die Schafe, wenn ſie in ihren Stall getrieben werden, im Vorbeigehen mit großer Begierde im Graſe zu weiden ſuchen, ſo daß man nur mit großer Mühe ſie davon abhalten kann, ſo wie wenn die Katze ſich mit den Pfoten ſtreichelt und putzt indem ſie ſie zuweilen beleckt, ſo iſt Regen zu erwarten. 13) Wenn es weht und kühl iſt, ſo hat man keinen Regen zu erwarten, wohl aber wenn es kühl iſt, und die Fliegen ſehr ſumſen und ſtechen.

Vorzeichen von Sturm und Ungewitter.

1) Wenn beim Untergang der Sonne ein weißer Ring erſcheint, ſo bedeutet es Sturm auf die Nacht, und um ſo ſtärker, wenn es ſehr heiß iſt. Desgleichen ein ſchreckliches Ungewitter oder wenigſtens Winterwetter, wenn man mehrere rothe Kreiſe um die Sonne ſieht. Ein Ungewitter nach den Jahreszeiten erfolgt, wenn die Sonne von Wolken bedeckt, entzwei getheilt zu ſeyn erſcheint. 2) Erſcheint der Mond auf den vierten Tag roth, ſo bedeutet es ſtarke Winde. Desgleichen wenn der Mond wie eine Roſe ausſieht. Wenn der Mond ſich mit ſchwarzen dicken Hörnern zeigt, ſo folgt ein ſchweres Ungewitter, das um ſo ſtärker iſt, wenn der Weſtwind vor dem vierten Tage nicht weht. 3) Wenn der Glanz der Sterne plötzlich abnimmt, ohne daß der Mond es verurſacht, ſo iſt ein ſtarkes Ungewitter zu erwarten. Sieht man des Morgens oder Abends feurige Wolken in der Luft oder dicke Wolken, die lange dauernd trübe, purpurfarben oder gelb ausſehen, ſo bedeutet es Ungewitter. Wenn des Nachts, dem Monde gegenüber, ein Regenbogen geſehen wird, ſo bedeutet es unbeſtändiges Wetter, oft auch ein lange dauerndes Ungewitter mit großer Feuchtigkeit und Sturm. Ein vollkommener und lange dauernder Regenbogen, bei ſtillem Wetter, bedeutet großes Ungewitter und Wind. Sieht man ihn gegen den Aufgang der Sonne vollkommen und lange währen, ſo ſoll helles Wetter trübe werden, und darauf ein großer Sturm folgen. 4) Wenn der Mond durch die Wolken purpurfarbig und ungewöhnlich glänzend erſcheint, ſo ſoll es aus der Gegend des Himmels wehen, wo die wenigſten Wolken ſind. Iſt das oberſte Horn des Mondes ſchärfer als das untere, ſo weht der Wind aus Norden, und aus Süden, wenn das untere ſchärfer iſt. Wenn der Mond auf den vierten Tag roth oder feurig iſt, ſo bedeutet es Wind, und ſehr ſtarken Wind, wenn er recht aufwärts gekehrt ſteht. 5) Wenn man viele Sternſchnuppen bemerkt und hinter ihnen der Himmel hell iſt, ſo iſt Wind aus der Gegend zu erwarten. Sturm bedeutet auch wenn die Luft roth erſcheint, ohne daß viel Wolken am Himmel ſind. Donnert es im Sommer mehr als es blitzt, ſo iſt von der Seite, wo man donnern hört, viel und ſtarker Wind zu erwarten. Nach einem großen und langwierigen Regen folgt ein großer Sturm. 6) Wenn die See bläulich erſcheint, ſo kommen Südwinde, iſt ſie ſchwärzlich, ſo kommen Nordwinde. Desgleichen wenn die Erde ſchwarz erſcheint, ſo weit man ſehen kann, ſo kommen Nordwinde, dagegen Südwinde, wenn ihr Anſehen weißer als gewöhnlich iſt. Zeigen ſich alle entfernte Gegenſtände als höher und näher wie gewöhnlich, ſo bedeutet es Oſtwind und Trockenheit. 7) Wenn die Sperlinge mehr als gewöhnlich zwitſchern und andere kleine Vögel mehr pipen, ſo vermuthet man Wind. Wenn die Gänſe nach Süden fliegen, ſo kündigen ſie Nordwind an, und Südwind, wenn ſie nach Norden fliegen.

Allgemeine Anmerkungen über den Wind.

1) Oſt-Süd-Oſtwind dauert nicht bis zur Nacht, Nord-Weſtwind legt ſich gewöhnlich auf den Abend, was auch häufig beim Nordwind der Fall iſt. 2) Oſtwind, wenn er ſich am Abend legt, fängt den andern Tag wieder heftig an und weht am ſtärkſten im September. 3) Legt ſich der Wind nicht nach dem Sonnenaufgange, ſo weht er ſtark und lange; überhaupt pflegt der Wind, der ſich bei Tage erhebt, länger zu dauern, als der, der des Nachts entſteht. 4) Geht der Wind von Süden nach Norden, ſo bedeutet es Ungewitter.

Vorzeichen vom Donner und Blitz.

Wenn die Wolken beim Donnern schwarz aussehen, so donnert es sehr stark, am gefährlichsten aber sind die braunrothen und grünlichen Wolken, die einen verderblichen Donner und Wasserguß drohen. Wolken, die beim Donnern weiß aussehen, sind nicht zu fürchten.

Vorzeichen der Winterwitterung.

1) Wenn die Eicheln in großer Menge gewachsen sind, so bedeutet es einen frühen, langen und harten Winter. Fängt es im Winter zu frieren an, nachdem der Nord- und Ostwind lange gestanden hat, ohne daß Schnee oder Hagel fällt, so ist eine anhaltend lange Kälte zu erwarten. Wenn der Schnee, welcher fällt, subtil ist, so soll viel Schnee und ein lange dauernder Frost folgen, besonders wenn auf dem Schnee bald Frost folgt. Fallen im Anfange eines Frostes kleine und runde Schlossen, so nimmt der Frost zu; sind aber die Schlossen bleich, dick oder viereckig, so folgt Thauwetter. Kleine Flocken, die den Schlossen ähnlich sind, bedeuten anhaltenden Frost, große breite Flocken zeigen mittelmäßige Kälte an, die bisweilen nicht lange dauert. 2) Wenn im Winter das Feuer heißer scheint als gewöhnlich, und die glühenden Kohlen mehr als gewöhnlich glühen, so nimmt die Kälte zu. 3) Fliegen die Vögel zu Anfang des Winters stark zusammen, und suchen ihr Futter um und in den Städten, so ist es Vorbedeutung von bevorstehendem anhaltenden Frost. 4) Ist der Herbst warm und die Wärme dauert lange, so folgt ein harter Winter; ferner, wenn es im Sommer sehr heiß ist, so ist es im Winter sehr kalt. Regnet es im Sommer viel, so hat man im Winter viel Schnee. Ist der Sommer kühl, so folgt ein warmer Winter. Hat der Sommer heiße Hundstage, so hat der Winter um die Weihnachtszeit und heilige Drei-Könige starke Kälte. Und so wie der Herbst gemäßigt ist, so ist es auch der Frühling. Wenn es im Februar warm ist, so bleibt es gewöhnlich lange nach Ostern kalt. 5) Wenn die Bohnen und Eicheln gut gerathen, so soll es ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahres seyn. 6) Ein nasser Augustmonat macht nie ein dürres Jahr, aber ein früher Sommer schlechte Gewächse. Ist im Augustmonat viel Sonnenschein, so wachsen alle Früchte gut. Wenn es im vollen Monde blüht, so giebt es viele Früchte.

Karl v. Fircks.

Der Hagelschlag am 6. Juni 1848.

Nachdem die Sonne freundlich aufgegangen, erhielt sich, bis 10 Uhr Vormittags, bei Südwind, die Temperatur ziemlich gleichmäßig auf 16° + und der Barometerstand ließ trockenes Wetter vermuthen. — Um 11 begann aber das Queckſilber des Barometers zu sinken und das des Thermometers stark zu steigen, und ein Gewölk zeigte sich am nordwestlichen Himmel, welches mit jeder Stunde drohender hervortrat. Gegen vier Uhr Nachmittags zogen die dunkelblauen Wolken, in denen zwei weiße Säulen sichtbar waren, vor die Sonne, die Dunkelheit nahm immer mehr zu, die Luft war fast unerträglich drückend bei 29° + und völliger Windstille, das Barometer wieß auf Sturm; den finstern Hintergrund durchzuckten häufig Blitze und aus der Ferne erschallte ein immer stärker werdendes unheimliches Rauschen. Noch eine halbe Stunde, und nun brach, bei mächtigen Regengüssen der furchtbare Orkan los, mit solchem Toben, daß das starke Gewitter ganz verhallte und nur durch das fortwährende Leuchten der Blitze angedeutet wurde. Dichte Hagelschlossen (verschiedener Größe, von einer Erbse bis zu einer Wallnuß) zertrümmerten alle ihnen entgegenstehenden Fensterscheiben, und das Wasser strömte durch die bisher festesten Dächer. Fünf und vierzig Minuten währte dies entsetzliche Naturereigniß, dann zog es weiter, die Luft war abgekühlt, die Sonne trat wieder aus den Wolken hervor; ihre Strahlen senkten sich aber nicht mehr wie vor dem, auf lachende Fluren, sie fanden Zerstörungen verschiedener Art.

Alle Dächer der Gebäude waren beschädigt, einige ganz abgeworfen; 106 Bäume im Parke und 210 im Walde sah man zum Theil entwurzelt, zum Theil in der Mitte des Stammes abgedreht und deren Gipfel viele Schritte fortgeschleudert, — die Zäune umgestürzt. Die Felder gaben aber den allertraurigsten Anblick: Der Roggen, welcher noch vor einer Stunde eine ungewöhnlich reiche Erndte in Aussicht stellte, lag nun zerbrochen am Boden; der Weizen, obgleich nicht durchgängig ganz geknickt, zeigte halbe Aehren und andere an denen viele Körner fehlten; der früh gesäete Sommerweizen, die Erbsen, der Hafer und der Lein waren gebrochen und theilweise halb oder ganz in die Ackerkrume hineingeschlagen, eben so die Gerste, die aber zum Glücke nicht lange vorher gesäet, daher noch unentwickelt war. Drei Höfe und 25 Bauergesinde hatten mehr oder weniger gelitten, denn

die Unglückswolke kam, wie schon erwähnt, aus Nordwest und ging nach Südost nicht in gerader, sondern in zackiger Richtung, eine Werst breit, so, daß in der Mitte einzelne Stellen verschont blieben.

Was nun beginnen, — wie den zu erwartenden großen Verlust mindern? — war eine schwer zu lösende Frage. Die erste Sorge wandte sich natürlich auf den Roggen. Ihn aufzuheben, grenzte an Unmöglichkeit, da er nicht allein umgeworfen, sondern auch zerbrochen war. Sollte er gleich geschnitten, abgeführt, das Land umgebrochen und mit Gerste bestellt werden? — Dazu war die Versuchung lockend, denn die Erndten von der in der 7ten Saatwoche untergebrachten Gerste, sind bei günstiger Witterung in hiesigem Boden bisweilen sehr ergiebig; — doch ist dabei ein Haupterforderniß, daß der Boden frühzeitig geackert und locker erhalten werde, damit, lange vor der Einsaat, ihn die Sonne bis zum Untergrunde gehörig durchglüht habe; — ein solcher Vortheil konnte aber diesem frischen Roggenstoppelbruche nicht zu Gute kommen. Dann mußte ja auch das reichhaltige Roggengras abgeführt und sorgfältig getrocknet werden, um es in ein gutes, dauerhaftes Futter zu verwandeln. Wenn auch Zeit und Arbeit hierbei nicht in Anschlag gebracht werden konnten, fehlte doch zum Trocknen der nöthige Raum. Mithin blieb kein anderes Mittel, als den Roggen seinem Schicksale zu überlassen, und diesem Entschlusse leuchtete ja noch die Hoffnung vor: wenigstens von einigen Aehren Körner zu gewinnen, denn die Blüthe war großen Theils beendet, und schon in früheren Jahren bei den in den Weizenfeldern gekappten Roggenpflanzen beobachtet worden, daß einzelne, oft nur an einem Fädchen hängen gebliebene Aehren, später kleine Körner erzeugten.

Interessant war alsbald die Beobachtung, wie die oft auf vier und mehr Stellen gebrochenen Halme, an denen die Bruchstellen in kurzem Zeitraume gelb wurden, ihre Aehren frisch erhielten, an manchen sich noch nachträglich Blüthen zeigten und in vielen sich die Körner allmählig entwickelten. Ganz abgestorben erschienen die kleinen Fäserchen, die einzelne Halmstücke mit einander verbanden, und doch war das Zellgewebe in ihnen thätig, den aus der Wurzel aufsteigenden Saft in die Aehre zu leiten; denn sonst hätten die ganz vom Halme getrennten und zwischen den andern liegenden Aehren, ebenfalls Körner ausbilden müssen; diese verwelkten aber eiligst und gaben nur todtes Stroh, so wie die Halme, deren Wurzel aus der Erde gerissen. Unvollkommener geschah die Entwickelung der Körner bei den Pflanzen, wo die Bruchstellen sich an der untern Hälfte des Halmes befanden, als bei denen, die zunächst der Aehre gebrochen, unten aber gesund waren.

Einige Halme wurden aufgerichtet und versuchsweise an Stäbe gebunden, dadurch jedoch kein besonderer Vortheil erzielt. Die besten, vollsten Körner fanden sich später in den Aehren, die vertikal nach unten hingen, durch die sie umgebenden Halme vor den glühenden Sonnenstrahlen geschützt wurden, die Erde aber unberührt ließen.

Die erdroschenen Körner waren zu gleichen Theilen verschrumpft und leicht, aber keimfähig und gut geformt und mehlreich. Im Vergleiche zu den unbeschädigt gebliebenen Feldstücken, ergab sich durchschnittlich vom Hofes- und Bauerareal: als größter Verlust $^2/_3$=, als kleinster $^1/_3$=, als mittlerer $^2/_5$= der muthmaßlichen Erndte. Stroh und Kaff waren unverdorben.

Den Wirthen war verboten worden, ihren Roggen anzurühren, den Knechten aber ganz ihrem eigenen Ermessen überlassen, ob und wieviel sie von ihrer einen Lofstelle Mistland auspflügen wollten. — Nur vier derselben mäheten den Roggen und säeten Gerste hinein, von der sie zu ihrem Leidwesen kaum drei Korn mit der Saat, schlechter Qualität ärndteten.

Ein mit dem Roggen ähnliches Resultat ergab der Weizen. Die Erbsen, der Hafer und der Lein waren zu sehr in ihrem Wachsthume gestört, konnten nicht mehr ihre verlorenen Kräfte zurück erlangen und lohnten daher nur mit einem mittelmäßigen Ertrage. Durch den Sommer-Weizen aber, der vor dem Hagel schon fast zur Aehre gelangt, davon zum Theil in die Erde hinein geschlagen war, — schossen so vollsaftige, junge Pflanzen, daß die Erndte von ihm eine befriedigende genannt werden konnte; so auch die Ausbeute der Gerste.

Obgleich, wie in vorstehender Beschreibung ersichtlich, durch Gottes gnädige Hülfe der durch den

Hagel hier verursachte Schaden nicht eine zu große Höhe erreichte, so kann doch die Aeußerung des Wunsches nicht unterdrückt werden: daß der jetzt projektirte „Hagelversicherungs-Verein" bald zu Stande kommen und sich eines zufrieden stellenden Fortganges erfreuen möge!!

Switten. Alexander Lindemann.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Viehzucht. Mittel das Rindern der Kühe zu befördern. Das Wochenblatt der Tyroler landwirthschaftlichen Gesellschaft giebt dieses zwar uralte aber sehr bewährte Mittel an. — Nach vielfachen Erfahrungen entspricht obigem Zwecke am besten die Tinktur der spanischen Fliegen, auf folgende Art gebraucht: Man pulvert Heublumen möglichst fein und giebt davon eine Hand voll in ein gut schließendes Gefäß, worauf man sodann einen Eßlöffel voll von der vorbenannten Tinktur langsam darunter mischt, unter öfterem Umrühren und Schütteln. Der zu heilenden Kuh wird nüchtern von jenem Pulver täglich so viel, als man mit 3 Fingern hält, auf die Zunge gegeben und dafür gesorgt, daß das Pulver hinabgeschluckt werde. Während dieser Kur sollen die Kühe weder angebrühtes noch nasses Futter erhalten, weil dadurch die Lebensgeister schneller in den erwünschten Trieb kommen. Durst dürfen übrigens solche gearzneite Kühe nicht leiden. In 6—10 Tagen zeigte sich öfters schon die beste Wirkung durch die bekannten Aeußerungen rindernder Kühe. Hierauf setzt man den Gebrauch jenes Pulvers aus und nach erfolgtem Zutriebe wird eine solche Kuh wieder gefüttert wie vorher. Die Verbindung jener Tinktur mit Heupulver ist nicht etwas Gleichgültiges; die Erfahrung zeigte, daß gerade diese Heilart am besten anschlug und daß keine andere Methode so gut fruchtete. — Zu fürchten hat man auch nichts von der bedeutenden Schärfe dieser Tinktur, indem keinerlei Nachwehen jemals beobachtet werden konnten. Ueberdies war ein Löffel voll von jenem Aetzgeiste fast immer genügend zur Erzielung eines erfreulichen Gelingens; nur bei alten, schlecht genährten Kühen mußte bisweilen diese Kur länger fortgebraucht werden, was aber ohne Nachtheil geschehen konnte. — An Wohlfeilheit, Bequemlichkeit und Sicherheit des Erfolges, übertrifft diese Heilart alle andere Künsteleien, welche von den Landleuten gegen das fragliche Gebrechen gebraucht zu werden pflegen. Besonders wird das so gewöhnliche und nur mit Schaden geübte Blutlassen durch diesen Vorschlag beseitigt — ein Gewinn, der um so höher zu achten ist, je naturwidriger aus solchen Thieren der edelste Lebensstoff, das beste Blut, pfundweise abgezapft wird. — Endlich muß ein fleißiges Lüften der dumpfigen Ställe bei und nach dieser Kur dringend empfohlen werden, aus Ursachen, welche dem Sachkundigen von selbst einleuchten.

* Viehzucht. Salz, ein zuverläßiges Gegengift bei vegetabilischen Vergiftungen der Hausthiere. Nach dem Nieder-Oesterreichischen landwirthschaftlichen Wochenblatte bemerkt Herr Pluskal, daß ungeachtet des Instinkts, der Thiere das Schädliche von dem Zuträglichen unterscheiden lehrt, doch bisweilen Fälle vorkommen, wo Hausthiere eine größere Menge giftiger Kräuter zu sich genommen haben und dadurch vergiftet worden sind. Stellen sich nun die Vergiftungsfälle ein, nämlich: Schwindel, unsicherer Gang, Betäubung, matte oder funkelnde Augen, Schwäche des Gesichts und Gehörs, Hitze und Trockenheit des Maules, der Zunge, des Rachens, Beklommenheit im Athmen, großer Durst, Neigung zum Erbrechen, Durchfälle oder Verstopfung, Beschwerden beim Strahlen, Zittern der Haut, kalter Schweiß ꝛc., so soll nach seiner Erfahrung Salz, entweder zum Lecken oder als Salztrank, das beste Mittel seyn, diese Zufälle zu beseitigen, wovon man das Thier nach Belieben nehmen läßt.

Korrespondenz.

14) Anzeige des Kurländischen Gartenkultur-Vereines. — In Berücksichtigung der Schwierigkeiten bei Anschaffung zuverläßiger Gartengegenstände aus dem Auslande, besonders in Berücksichtigung der unverhältnißmäßigen Kosten, wenn die gewünschten Sachen nur Kleinigkeiten begreifen, hat der Kurländische Gartenkultur-Verein die Vermittelung für das Publikum übernommen, um sämmtliche Bestellungen mit einem Mal zu besorgen, wobei für den Verein selbst durchaus kein Gewinn berechnet wird. Es mögen daher die resp. Gartenbesitzer und Blumenfreunde belieben, ihren Bedarf, — sey solcher auch noch so geringe, — in Mitau bei dem Verwalter des Samendepots, Herrn C. B. Borchert (in der

Schwedthöfschen Straße), oder auch bei dem Inspektor des Samendepots, Herrn Buchhalter Scheumann (am Paradeplatze) anzumelden, und zwar für Blumenzwiebeln, Knollen ꝛc. bis zum 1sten August, für andere Gartengegenstände, als: besondere Sämereien, Bäume, Sträucher, vervollkommnete Gartengeräthe und dergleichen, bis zum 1sten Oktober d. J.

15) Anfrage. Kade aus Wittwenhoff. Bei einer schnellen Abwechselung von der Waldweide auf die Kleeweide — wenigstens kann ich keinen andern Grund auffinden — ist die Wittwenhoffsche Heerde von der Blutseuche (Blutharnen) befallen worden. Alle bekannten, von mir angewendeten Mittel, haben dem Uebel nicht steuern können, weder Glaubersalz mit Salpeter, noch Weinsteinrahm noch Wegeblatt mit Schaafgarbe in Bier gekocht, Buttermilch, Klystiere mit Kamomillen, mit Oel und Salz, Aderlasse. Ich ersuche demnach alle erfahrenen Landwirthe um freundlichst gefällige Mittheilung eines erprobten Mittels in diesen Blättern, damit auch andere, mit mir in gleichem Falle befindliche Heerdenbesitzer, davon Nutzen ziehen können und zu gleichem Danke verpflichtet werden.

Anm. der Red.: Vgl. Kurländische landwirthschaftliche Mittheilungen pro 1848 No. 2 Seite 10 und No. 6 Seite 47.

16) Anfrage. Der Unterzeichnete bittet das landwirthschaftliche Publikum um gütige Beantwortung nachstehender Fragen: 1) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Dresch-Häcksel-Walzenschrot-Heuwende-Mäh-Kleedresch-Kleesäe-Flachsbrech- und Drillmaschinen; die ersten Kultivatoren, Exstirpatoren, Furchenzieher und andere ausländische Ackerwerkzeuge der Praxis übergeben? 2) Wann und Wer war der Erste, der in Kurland sich in dem Anbau der Kartoffeln, des Rapses, Mais, Klees u. s. w. versuchte? 3) Wann und durch Wen wurde die Merinoschafzucht in Kurland begründet und von wo wurden die Merinoschafe bezogen? 4) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Wiesenberieselungen ausgeführt? Edwahlen, den 8. Juni 1849. E. O. Leppewitsch.

Anm. der Red.: Es gilt hier, manche gewöhnliche Angaben zurecht zu stellen, und die Namen Derer, welche sich um die hiesige Landwirthschaft bleibende Verdienste erworben haben, der Vergessenheit zu entziehen, so lange es noch Zeit ist. Daher wird schon jede einzelne, an die Redaktion dieser Blätter unter der gewöhnlichen Addresse eingesendete Nachweisung, mit vielem Danke entgegen genommen werden.

17) Gesuch. Ein aus Kurland gebürtiger, mit guten Zeugnissen versehener, unverheiratheter, 27 Jahre alter Landwirth, der einige Jahre in Kurland der Verwaltung größerer Oekonomien vorgestanden hat, und nächst der deutschen auch der russischen und französischen Sprache, mit Schriftführung und Buchhaltung, ziemlich mächtig; ferner die die Landwirthschaft begründenden Hülfswissenschaften, als: Chemie, Physik, Botanik, Thierheilkunde, Mathematik, Mechanik und das russische Recht der für die landwirthschaftliche Praxis erforderlichen Nothwendigkeit nach gehörig kennt; die Inspektion technischer Gewerbe, als: der Branntwein-, Bier-, Theer-, Terpentin- und Käse-Fabriken übernimmt; auch Merinoschaf-, Rindvieh- und Pferdezucht zu leiten sich verbindet, — sucht in Kurland oder im Innern des europäischen oder asiatischen Rußlands, unter annehmbaren Bedingungen, eine Anstellung als Landwirth (Gutsverwalter), die er jeder Zeit anzutreten im Stande ist. — Nähere Auskunft ertheilt die „Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung" in Mitau.

Курляндскій уроженецъ, Экономъ, имѣющій хорошія свидѣтельства, холостъ и 27 лѣтъ отъ роду, — знающій послѣ Нѣмецкаго языка и довольно хорошо Россійскій и Французскій съ письмоводствомъ и бухгалтерствомъ, какъ и вспомогательныя науки основывающія сельское хозяйство, какъ: химію, физику, ботанику, скотоврачебную науку, математику, механику и Россійское право по потребности хозяйской практики, берущій на себя инспекцію техническихъ промысловъ, какъ: винокурныхъ, пивоварныхъ, дегтярныхъ терпентинныхъ и сырныхъ заводовъ; обязающійся и вести Заводъ Испанскихъ овецъ, быковъ и коноводство, — ищетъ во внутренности Европейской или Азіатской Россіи по принимаемымъ условіямъ мѣсто сельскаго хозяйна (управителя), въ которое онъ можетъ вступить во всякое время. Ближайшія извѣстія о томъ даетъ „издатель вѣдомости общество сельскаго хозяйства" въ Митавѣ.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

August 6. ☉ 7 U. 8′ Morg. bis 13. Wind u. Regen.
„ 13. ☽ 6 U. 31′ Abends bis 21. Schön bei N. oder O.; Wind und Regen bei S. oder SW. während des Eintritts der Phase.
„ 21. ☉ 6 U. 52′ Abends bis 28. Desgleichen.
„ 28. ☾ 8 U. 36′ Abends bis 4. Sept. Desgleichen.

Beobachteter Witterungszustand im Juni.

Letztes Viertel den 1sten Juni Abends. Viel Regen, heftiger kalter Wind, kalte Nächte, besonders am $^2/_3$, $^3/_4$, $^6/_7$. Die Windrichtung sehr veränderlich aus N. und S. Stürmisch den 2ten und 5ten. Neumond den 8ten Nachmittags. Das Wetter noch kühler als in der vorigen Mondwoche. Viel Regen; heftiger Wind aus W., S. und SW. Kalte Nächte am $^9/_{10}$ und $^{10}/_{11}$. Am 12ten, 13ten und 14ten drei Gewittertage; am 13ten dabei starker Hagel. Stürmisch den 8ten, 9ten und 10ten. Erstes Viertel den 15ten Mittags. Fortdauernd rauhe Witterung; fast täglich Regen; vorherrschend heftiger Westwind. Stürmisch den 16ten, 17ten, 18ten, 19ten, 20sten, 21sten, 22sten, 23sten, 24sten. Kalte Nächte den $^{19}/_{20}$ $^{21}/_{22}$. Vollmond den 23sten Nachmittags. Der Wind bleibt W. aber weniger heftig; die Luft wird trockner; es erfolgt einige Wärme, besonders am 25sten, 26sten, 27sten, 28sten. Am 27sten steigt die Nachmittagswärme auf 23°, doch sind auch kalte Nächte am $^{24}/_{25}$ und am $^{29}/_{30}$.

Marktspreise.

Libau, d. 23. Juni 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.	**Riga**, d. 1. Juli 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.
Weizen, p. Tsch.	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf. 60 K.
Roggen, p. Tsch.	3½ R.	Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ =	125 K.	Flachs, pr. Lpf. 200 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.	Gerste, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf. 230 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon, = =	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	70 K.	Salz, fein, pr. T. 400 K.
Erbsen, p Tsch.	4 R.	— Liverpool, = =	69 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	100 K.	— grob, pr. T. 450 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	6 à 6 1/10 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.	Häringe, pr. T. 725 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Juli 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¼	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88½	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	88	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24sten Juni 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	—	—	217½
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	545	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	40
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	53	54	—
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	272½	—	280
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	72	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufaktur.	—	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	68	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	—	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	230	—	—
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	98
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 209.

Kurländische Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 14. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Ein Wort zur Rechtfertigung der Neuruſſiſchen Schafzüchter.

Daß der Ruf der Südruſſiſchen Wolle im Auslande geſunken iſt, läßt ſich nicht läugnen; allein dies kann zwei Urſachen haben: 1) entweder haben ſich die guten Eigenſchaften dieſer Wolle verſchlimmert, wegen Mangel an Aufſicht oder wegen Unkenntniß oder Nachläßigkeit der Heerdenbeſitzer, oder 2) in Folge ſchlechter Wäſche, Sortirung und Reinigung des Produkts bei der Behandlung deſſelben in den Wäſchereien vor der Verſchiffung. — Um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, muß man die Geſchichte der Südruſſiſchen Schafzucht kennen.

Als im Jahre 1803 Rouvier und Vaſſal die Merinosſchafe nach Rußland brachten, beſtand die erſte Parthie derſelben aus ſpaniſchen Mutterſchafen und ſächſiſchen Elektoralböcken. Später verſchrieben ſich andere Gutsbeſitzer veredelte Schafe und Böcke aus Sachſen, Schleſien, Ungarn, ſo daß auf mehreren Gütern ein aus den beſten Racen beſtehender guter Grund gelegt war. Da aber damals Vollblut-Schafe und Böcke ſehr theuer waren, ſo beſchloß man allgemein, die einheimiſche Zighairace durch ſpaniſche Schafe zu veredeln, was mit der Zeit eine der Merinorace ſehr nahe kommende Art gab. Aus dieſer Veredelung, der ſich die kleinen wie die großen Gutsbeſitzer mit Eifer annahmen, erwuchſen nach und nach eine Menge Heerden, die im Laufe der Zeit ſowohl durch Ankauf von Vollblut-Böcken, als durch Auswahl der beſten Zuchtthiere aus den eigenen Heerden, noch mehr verbeſſert wurden.

Damals, und ſelbſt bis zum Jahre 1836 wurde die Wolle ſehr gut bezahlt, daher jeder nur die Zahl ſeiner Schafe zu vermehren ſuchte, um ſeine Steppenwieſe zu benutzen, ohne viel nach Feinheit der Wolle zu fragen, weil beſonders Mittelqualität auf den Belgiſchen, Engliſchen und Franzöſiſchen Märkten gefragt wurde. So verbreitete ſich die Schafzucht über ganz Südrußland, die Gutsbeſitzer ſahen ſelbſt nach ihren Heerden und unterrichteten darin ihre Leute, kurz die Sache nahm eine gute Richtung und die Merinosſchafe gewöhnten ſich an unſer Klima und an unſere weit ausgedehnten und einförmigen Steppen. Bald war dieſer Zweig der Landwirthſchaft ein der Nation eigenthümlicher geworden, und ſelbſt die meiſten Krons- und Privatbauern beſaßen recht bedeutende Schafheerden, die auf den Gemeindewieſen oder auf gepachteten Ländereien ihre Weide hatten.

Aber wenn gleich die Steppe dem Auge einförmig erſcheint, ſo herrſcht dennoch nicht nur unter den entfernt von einander liegenden Oertlichkeiten, ſondern ſelbſt unter den an einander grenzenden Wieſen eine ſolche Verſchiedenheit des Bodens, der Triebkraft, des Waſſers und der mehr oder minder ſorgfältigen Kultur, daß auch die Schafheerden nicht überall ſich gleich ſind, daß bei den einen die Wolle reiner, bei den andern ſchmutziger, bei dieſen ſie durch Dornenhäkchen verfilzt, bei jenen von Sand und Staub durchdrungen iſt, je nachdem ſie an Straßen und Wegen oder auf ſandreichem Boden u. ſ. w. weiden. Alle dieſe Mängel rühren von der Lokalität her und ſind augenfällig, ſo lange die Wolle noch nicht gewaſchen iſt. Aber in dieſem Zuſtande wurde und wird ſie nie in's Ausland geſchickt, weil die Fracht dadurch nur vertheuert würde, weshalb denn auch die ſämmtliche ſüdruſſiſche Wolle nicht

anders als gewaschen, sortirt, gereinigt, gut verpackt und gepreßt und überhaupt so verschifft wird, daß die Fracht nicht zu hoch steige.

Mit Waschen, Sortiren und Reinigen der Wolle können sich die neurussischen Produzenten nicht selbst befassen, weil dies eine fabrikmäßige Arbeit ist, besondere Kenntniß verlangt und von gelernten Leuten auf eigens dazu eingerichteten Wäschereien geschehen muß. Der größte Theil der Schafzüchter verkauft daher die Wolle ungewaschen oder im Schweiß, und da sie nicht in direkter Verbindung mit den ausländischen Fabrikanten stehen, so haben sich hier zwei verschiedene Klassen von Leuten, die sich mit dem Wollhandel befassen, gebildet; diese sind die Wollenaufkäufer und die Kommissionaire, welche die Wäsche der Wolle übernehmen. Die Wollenaufkäufer reisen von Gut zu Gut, kaufen den Gutsbesitzern die schmutzige Wolle ab und bringen sie nach den Wollwäschereien, wo sie sortirt, gewaschen, Gattung zu Gattung gelegt und gepackt wird. Aus den kleinen zusammen gebrachten Quantitäten werden auf diese Weise große gewaschene Parthien zusammengesetzt, diese abgestempelt, nach Odessa geführt und dort an die mit dem Ausland, handelnden Kaufleute verkauft oder für Rechnung der einheimischen Aufkäufer verschifft. Die Wollwäscher kaufen keine Wolle mit eigenem Gelde, sondern erhalten von den Odessaer Kaufleuten die Ordre so und so viel Pud Wolle, deren Preis schon früher bestimmt worden, zu kaufen. Für das ihnen zugeschickte Geld machen sie nach und nach ihre Einkäufe, zahlen für manche Parthie mehr, andere erlangen sie zu billigeren Preisen, bedingen sich bald hier bald da einen Rabatt für die Schenkelwolle, für Staub, Schweiß, kurz suchen eine Parthie der verschiedenartigsten Wollen so wohlfeil als möglich zusammen zu bringen, die Preise aber so zu machen, daß deren Durchschnittsbetrag, Wäsche und Verpackung mit gerechnet, den von den Auftraggebern bestimmten Preis nicht übersteige.

Zur Zeit, als sortirte und gewaschene Wolle in Belgien, Frankreich und England noch gut bezahlt wurde, d. h. als England noch nicht mit Australwolle überschwemmt war, wurde die südrussische gewaschene auf den ausländischen Märkten so gut verkauft, daß die Wollhändler für Wäsche, Sortiren und Verpacken gern viel zahlten und alle diese Arbeiten dafür auch gewissenhaft verrichtet wurden, was die Fabrikanten recht wohl merkten und lobten. Seitdem aber die Australwolle als Mitkonkurrentin aufgetreten ist, sind die Preise gefallen, und da weder der Aufkäufer noch der Wäscher und Sortirer gut bezahlt wird, so fragt Ersterer nicht mehr viel nach der Wäsche und Letzterer vernachläßigt sie eben auch, oder, was noch schlimmer ist, beide scheuen nicht, sich sogar unerlaubter Mittel zu bedienen, wenn sie nur etwas dabei gewinnen; so geschieht es manchmal, daß sie die Wolle nach der Wäsche nicht gehörig trocknen lassen, weil diese schwerer in's Gewicht fällt, oder sie legen gelegentlich auch Steine oder Sand in die Ballen; das Innere der Ballen füllen sie mit schlechter Wolle, wenn nur das Aeußere von guter Qualität ist. Besonders seitdem Jeder sich Wollwäscher nennen darf, hat der Betrug so um sich gegriffen, daß jetzt auch den Marken der Ballen nicht mehr zu trauen ist, denn wo z. B. AA steht, ist die Wolle kaum werth C zu heißen; wenn der Verkäufer schriftlich versichert, daß die Wolle rein ist, so enthält sie noch 22 oder 25 pCt. Schweiß und allerlei Schmutz und Unrath, der oft absichtlich hineingethan ist. Da bei der Wäsche, Sortirung und Verpackung der südrussischen Wolle jetzt nur unerlaubte Mittel gebraucht werden, um den Gewinn zu vergrößern, so ist es sehr natürlich, daß die russische Wolle ihren vorigen Ruf verlieren mußte. Und wer trägt die Schuld? — Doch sicherlich nicht der Produzent. Eine 40jährige Erfahrung hat uns gelehrt, daß je feiner und reiner die Wolle ist, je dichter und gleichmäßiger sie sich im Vließe zeigt, sie desto besser verkauft wird. Jeder von uns strebt diesem Ziel entgegen und sucht so viel wie möglich seine Heerden zu dieser Vollkommenheit zu bringen. Besonders seitdem unsere Wolle in Europa gesunken ist, sehen wir ein, daß nur diese Mittel es uns möglich machen können, mit der Australwolle zu konkurriren. Wir wissen recht wohl, daß gute Wolle größeren Gewinn abwirft als schlechte, und suchen daher nur gute zu produciren. Ein Beweis dessen ist, daß unsere Schafzucht noch immer Fortschritte macht, ungeachtet die Gefahr von Australien her groß ist, daher können wir nur wünschen, daß die Wollhändler und Wäscher uns keinen Schaden thun möchten, denn es heißt, die Wolle sey schlecht durch unsere Nachläßigkeit. — Gegen das Uebel, welches jene über uns gebracht haben, könnten folgende Maßregeln getroffen werden: 1) Es müßten die Wäscher eine ordentliche Zunft bilden, so daß nicht ein Jeder waschen und sortiren dürfte, denn dies ist ein wichtiges Geschäft und verlangt erfahrene und sachkundige Leute. 2) In diese Zunft müßten nur solche als Meister

aufgenommen werden, die in der Kunst vor einem aus bekannten Wollwäschern zusammgesetzten Geschwornengericht examinirt worden sind. 3) Das Gericht müßte Normaltypen für die Wolle festsetzen, die den im Handel gebrauchten Marken, AA A B C u. s. w. entsprechen, und nach denen alle Meister die Wolle sortiren und die Ballen markiren müßten. 4) Jeder Meister müßte die von ihm sortirten Ballen mit seinem Stempel bezeichnen, um für jeden entdeckten Betrug zu verantworten. 5) Jeder Wollwäscher müßte auf der von ihm unterschriebenen Faktur anzeigen, bis zu welchem Grade die Wolle gewaschen ist, d. h. wie viel Procent Schweiß darin noch enthalten ist. 6) Und damit alles dieses auch wirklich so geschehe, müßten in den Ausfuhrhäfen Braker angestellt werden, die vor der Verschiffung die Wolle untersuchen, ob sie nach der angenommenen Regel gewaschen und sortirt ist, und ob die Marken der Ballen der Qualität der in ihnen enthaltenen Wolle entsprechen. — Nur so wäre es möglich einem noch größeren Verfall unserer südrussischen Wolle vorzubeugen. Eugene Vassal.

(Aus den Journ. der südrussischen landw. Gesellschaft.)

(St. Petersb. Handelsztg. No. 40.)

Aufsätze.

Einige Worte über die Nothwendigkeit einer Ackerbauschule in Kurland und die Zweckmäßigkeit eines Oekonomie-Verwalter-Examens.

Bei den recht erfreulichen Fortschritten, die in neuerer Zeit die landwirthschaftliche Kultur in Kurland gemacht hat und noch macht, ist doch ein großes Bedürfniß geblieben, nämlich die Bildung der Landwirthe selbst und der ihnen untergebenen Gehülfen und Vollstrecker ihrer Anordnungen. Viele Landwirthe sind zwar bessere Praktiker geworden, haben auch das Produkt der Zeit, d. h. eine gewisse äußere Abgeschliffenheit, mehr und mehr angenommen; aber unter dieser Maske verbirgt sich oft ein gewaltiger Mangel an intellektueller und geistiger Bildung. Daher scheint mir gute Vorbildung der wichtige Gegenstand zu seyn, auf den alle Männer, deren Stimme in der Sache gilt, hinwirken müßten.

Zuförderst erlaube ich mir daher einige Worte über die Errichtung einer Ackerbauschule in Kurland zu sagen und auf die Nothwendigkeit derselben aufmerksam zu machen, und dann will ich die Zweckmäßigkeit eines Oekonomie-Verwalter-Examens zu beleuchten suchen.

Bei jeder Kurländischen Landtagsversammlung finden Berathschlagungen und Erörterungen Statt, die das Wohl des Landes zu befördern trachten. Kann aber Etwas das allgemeine Wohl mehr effektuiren — als Förderung und Hebung des Landbaubetriebes. Doch dafür bedarf es keines weiteren Beweises. Der Landbau ist ja das Fundament des ganzen Staates, welchem er Nahrung und Kleidung giebt. Bis jetzt ist in Kurland noch keine Ackerbauschule gebildet worden, die doch so höchst nothwendig und zeitgemäß erscheint, und wo man den Unkenntnissen, die jetzt unseren Wirthschaftsaufsehern, namentlich den sogenannten Aeltesten, so sehr eigen sind, durch zweckmäßig ertheilten Unterricht abhelfen, und den Landmann ganz für seine Bestimmung heranbilden könnte. Der Mangel einer derartigen Anstalt macht sich fühlbar und hat zur Folge, daß die Landwirthschaft in Kurland, wo doch vorzugsweise der Ackerbau unversiegbare Quelle ist, im Vergleich gegen das Ausland noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur steht.

Die Errichtung und anfängliche Erhaltung einer Ackerbauschule würde zwar Geldopfer erfordern, allein bei solcher, für die Nachwelt so wohlthätigen Anstalt, darf Geldausgabe nicht Hinderniß zur Verwirklichung seyn. Da hoffentlich Jedermann von der Nothwendigkeit einer Ackerbauschule überzeugt ist, so würde eine zu dem Behufe zu eröffnende Subskription eine zur Gründung gewiß hinlängliche Geldsumme formiren. Die Generösität des Kurländischen Adels, — von dem wahrlich Keiner sich weigern würde, je nach Verhältniß seiner Situation, ansehnliche Geldbeiträge herzugeben — ist die sicherste Garantie dafür. Selbst der Bürger- und Bauernstand würde für dieses gemeinnützige Unternehmen zahlreiche Anhänger zählen. Im schwerlich zu fürchtenden Falle der Unzulänglichkeit der zur Gründung u. s. w. einer Ackerbauschule erforderlichen Geldmittel, könnte man etwa auch die von dem Herrn Sokolowsky, diesem selten humanen Ehrenmanne, zu ähnlichen Zwecken bei der Ritterschaft angelegten 16000 Rub. S. mit seiner Genehmigung zuschlagen.

Auf diese Weise könnte sehr leicht ein Kapital zusammen gebracht werden, dessen Zinsenverwendung ausreichen dürfte, ohne daß das Kapital je angegriffen zu werden brauchte. Zur Förderung der landwirthschaftlichen Bildung könnten alsdann etwa zwei

Drittheile und zur Hebung der gewerblichen Bildung ein Drittheil verwendet werden. Die Ackerbauschule könnte unter die unmittelbare Aufsicht der Ritterschaft gestellt werden. Der Vorsteher der Schule könnte zugleich Pächter eines der Ritterschaftsgüter seyn und durch eine ermäßigte Pachtzahlung für seine Dienstleistungen, der Aufwand für Anstellung der Lehrer u. s. w. entschädigt werden, so weit dieses nicht durch die, für jeden Schüler aus der Stiftung verwendete Summe geschehen würde. Dann könnten Väter solcher Söhne, die von einer derartigen Anstalt den größten Nutzen ziehen dürften, anstatt sie, wie oft, nach der Konfirmation, ohne strenge Aufsicht unter Knechten und Mägden und andern rohen Leuten verwildern zu lassen, in einem Lebensalter, wo der Mensch für das Gute, wie für das Böse am empfänglichsten ist; — dieselben vielmehr in diesem Alter unter den heilsamen und ersprießlichen Einfluß stellen, der von einer wohlorganisirten Ackerbauschule zu erwarten steht.

Wenden wir uns nun zur Beleuchtung der Zweckmäßigkeit eines Oekonomie-Verwalter-Examens. In Kurland ist es noch ziemlich allgemein an der Tagesordnung, daß der Gutsbesitzer, der der speciellen Verwaltung seines Gutes sich nicht selbst unterziehen kann oder will, dieses hochwichtige Geschäft — mit wenigen Ausnahmen — solchen Personen anzuvertrauen genöthigt ist, die keine wissenschaftliche Bildung, keinen Begriff von dem hohen Werthe der Landwirthschaft haben. Diese Wirthschafts-Dirigenten sind also Leute, die häufig selbst ohne alle landwirthschaftliche Erfahrung oder höchstens nur von einer sehr oberflächlichen, und aller zum gedeihlichen Gange einer Gutsbewirthschaftung nöthigen literärischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse entbehren. Kenntnisse allein liefern zwar noch keinen vollen Beweis der Tüchtigkeit eines Verwalters; es bedarf auch eines gewissen Geschäftstaktes und großer Thätigkeit, um ein guter Verwalter zu seyn; gleichwohl dürfen jene niemals fehlen, weil sich ohne Kopf nicht vernünftig handeln läßt. Wir sind, wie ich hoffe, darüber einverstanden, daß Niemand sein Geschäft gehörig gut betreiben könne, der nicht im Besitze derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten ist, die dazu gehören, und eben so kann nicht bestritten werden, daß eine Prüfung, in desfallsiger Beziehung, erst die Uberzeugung verschaffen kann, wie es darin mit dem Examinanden steht. Einen ganzen Beweis von Tüchtigkeit dürfte ein gut bestandenes Examen, wie schon gesagt, freilich nicht liefern; denn es kann Jemand die schönsten Kenntnisse besitzen, es mangeln ihm aber Fleiß, gesundes Urtheil oder ein guter Geschäftstakt, Rüstigkeit, so ist das Resultat dennoch —: geringe praktische Brauchbarkeit. Hiervon macht aber kein Fach eine Ausnahme, nnd diese Wahrheit kann nicht gegen die Zweckmäßigkeit: die Oekonomie-Verwalter einem Examen zu unterwerfen, in Anwendung kommen. Es entsteht nun die natürliche Frage, worin soll diese Prüfung bestehen? — Meiner Ansicht nach muß sie sich streng auf diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten erstrecken, welche fast täglich ein Landwirth anzuwenden hat, also Kenntniß der Feld- und Wiesenwirthschaft im Allgemeinen, specielle Pflanzenkultur, Thierzucht, Teichwirthschaft, landwirthschaftliches Rechnungswesen, Abfassung von einfachen schriftlichen Aufsätzen, Wirthschaftsberichten, landwirthschaftliches Bauwesen, Schätzung von Gegenständen des innern und äußern Haushalts und Nachweisung der nöthigsten geometrischen und veterinairischen Kenntnisse. Zum Examen kann Niemand zugelassen werden, der nicht wenigstens seit drei Jahren sich der praktischen Landwirthschaft unterzogen hat.

Die zweite Frage ist: durch Wen soll die Prüfung geschehen? Nach meiner Meinung dürfte der „engere Ausschuß" unserer landwirthschaftlichen Gesellschaft zu erbitten seyn, aus der Zahl der Vereinsmitglieder einige erfahrene Landwirthe damit zu beauftragen. Diese treten alljährlich im Januar-Monate (um die Zeit der Generalversammlung der ökonomischen Gesellschaft) in Mitau zu einer Examinations-Kommission zusammen, erlassen darüber zeitig eine öffentliche Bekanntmachung und erwarten, ob sich Oekonomie-Beflissene melden, um ihre Prüfung zu bestehen; denselben werden nach bestandenem Examen Atteste ausgefertigt, und der ertheilte Grad liefert den Beweis über die dargethanenen Kenntnisse. Ein solches Examen wäre für einen Oekonomie-Verwalter hinreichend; selbstständige Gutsadministratore aber müßten größeren Anforderungen Genüge leisten können; unter diesen verstehen wir den Nachweis der erwähnten Kenntnisse und Fertigkeiten in noch weiterem Umfange, einschließlich der landwirthschaftlichen Technologie. Den Januar-Monat glaube ich zur Prüfung um deshalb am geeignetsten, weil um diese Zeit der größere Theil der Gutsbesitzer in Mitau

versammelt ist, an welche, die das Examen bestanden Habenden sich sogleich um Bestellungen verwenden, solche am folgenden Johannis alsdann beziehen könnten und der Gutsbesitzer demnach die Gewißheit hätte, einen tüchtigen Gutsverwalter zu erhalten. Es erscheint noch nothwendig, wenn sonst die Idee überhaupt bei den geehrten Mitgliedern unserer Gesellschaft Beifall findet, hierüber die Meinung der betreffenden Landwirthe zu hören, um ihre offene Erklärung darüber zu erhalten, ob sie dem beistimmen und geneigt sind, bei Besetzungen von Oekonomie-Verwalterstellen denen den Vorzug zu geben, welche ihre Prüfung mit Ehren bestanden haben? — Doch ich muß um Entschuldigung bitten, wenn hierin zu liegen scheint, daß eine Erklärung vom Gegentheil für möglich gehalten werden könnte. Müßten aber denn nicht Leute anderer Stände dann um so mehr in dem irrigen Glauben bestärkt werden, zu einem Oekonomen sey Jeder tauglich! Hat man dergleichen nicht schon oft gehört? und sehen wir nicht, daß Manche ihre Söhne nur deshalb in dieses Fach bringen, weil man darin, wie ihnen dünkt, den Kopf nicht anzustrengen brauche? Das würde nicht der Fall seyn, wenn es unbefähigten Leuten jetzt nicht so leicht gemacht würde, als Verwalter anzukommen; das Verhältniß ist zwar dann nicht von langer Dauer, aber die Principale tragen den Schaden, die ganze Sache und das Ansehen des Standes leidet darunter.

Vertrauten die Gutsbesitzer alsdann solchen Männern, die ihr Examen gut bestanden, die Verwaltungen ihrer Güter an; versagten sie ihnen nicht die schuldige Achtung, wozu sie ihre Kenntnisse berechtigen, so würden beide, Gutsbesitzer und Gutsverwalter, gewinnen. Freilich müßte ein solcher Oekonom auch ein Gehalt bekommen, das mit seinen Geschäften, seiner Thätigkeit, seinen Kenntnissen und Bedürfnissen in richtigem Verhältnisse steht; aber dafür wäre der Vortheil auch weit größer als jetzt, wo man dem Verwalter ein Gehalt von nur 100 bis höchstens 200 Rub. S. offerirt, und durch dieses geringe Gehalt ihm alle Lust und Liebe zur Sache verkümmert und benimmt. Wir bedürfen also, wie es scheint, nur einer unumwundenen und beifälligen Erklärung, und der Ausführung einer nützlichen Sache wird nichts mehr entgegen stehen; die guten Folgen für das Geschäft liegen auf der Hand und können nicht ausbleiben. Ein Ziel ist dem jungen Manne gesteckt, welches er zu erreichen suchen muß; es heißt: praktische Tüchtigkeit. Wo diese vorhanden, ist auch die Aussicht, die ihm Niemand böswilliger Weise rauben kann, auf ein gutes Fortkommen stets gesichert.

Ich selbst bitte am Schlusse meines Vortrages das hochverehrte Präsidium unseres Vereines und dessen hochgeschätzte Mitglieder, den Gegenstand weiter prüfen und zu seiner Verwirklichung beitragen zu wollen.

Schloß Edwahlen. C. O. Leppewitsch.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Ackerbau. Russischer Staudenroggen. Auf dem Gute der Frau von Poloffzoff wird, nach der Agronomischen Zeitung, auf nachstehende einfache Art Staudenroggen erzeugt. Felder, die wegen großer Entfernung die Düngerzufuhr nur unzugänglich oder sehr schwer gestatten, werden gut geackert und sodann auf eine Fläche von 4 preußischen Morgen mit 160 Pfund Roggen und eben so viel Hafer im Gemenge besäet. Während des Herbstes grünen beide Getreidearten, aber im Winter schwindet der Hafer, dient dem Roggen durch sein Laub als Schutz gegen starke Fröste, und seine Ueberreste düngen den Boden. Die in der Erde zurückbleibenden, nach und nach sich zersetzenden Wurzeln desselben lockern den Boden und hinterlassen röhrenartige Vertiefungen, in welche das Wasser und die atmosphärische Luft leicht Zugang finden, wodurch dem Roggen bedeutend Nahrung zugeführt wird. Da es auch nicht an Raum zur Ausbreitung fehlt, somit alle Bedingungen zur Bestockung vorhanden sind, so erzeugen sich ganze Büschel von Halmen. Bei der Erndte soll man das Fünfunddreißigfache der Aussaat an Korn erhalten, während bei einer gewöhnlichen Roggensaat ohne Zumengung von Hafer das Acht- oder Zehnfache erhalten wird. Wenn der so erhaltene Staudenroggen auf ein wohl zubereitetes Feld ausgesäet wird, und zwar nur halb so viel, als zu einer gewöhnlichen Aussaat erforderlich ist, so bestaudet er sich sehr stark und giebt eben so reichliche Erndte. Die Eigenschaft, sich stark zu bestocken, geht jedoch nach einigen Generationen wieder verloren, und es muß dann zur neuen Belebung der Anbau mit Hafer im Gemenge geschehen, wobei man jedoch darauf zu achten hat, daß die Aussaat möglichst früh vorgenommen werde; denn sonst könnte sich der

Hafer nicht genügend ausbilden und würde weder dem Roggen einen Schutz gegen die Winterfröste gewähren, noch den Boden gehörig lockern und düngen.

* Ackerbau. In dem Sitzungsprotokoll, Königsberg am 9ten Juni 1848, des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft im Königreich Preußen, (vgl. Verhandlungen u. s. w. von Kreyssig 2ter Jahrgang Heft 4 Seite 373) erinnert Herr v. Hülleſſem-Kuggen an sein Verfahren bei sämmtlichen Getreidesaaten mit Ausnahme des Roggens. Er lasse je 10 Scheffel Saatgetreide mit Jauche durchstechen und auf gedachte Quantität 1 Metze Gyps durcharbeiten. Im gequollenen, oft bereits gekeimten Zustande werde es dann gesäet und zeichne sich stets durch schnelles kräftiges Aufgehen aus. Er befolge dies Verfahren bereits seit Jahren mit entschiedenem Vortheil. Roggen keime zu schnell, daher er ihn wie gewöhnlich säe, an dem Getreide schadeten selbst lange Keime nichts. Selbst im zweiten Jahre sey gekeimter Weizen noch aufgegangen; 48 Stunden vor der Aussaat geschehe das Einweichen. Auch erspare er viel Saat, obgleich das Säen selbst den Leuten Anfangs schwer falle. — Herr von Kall-Tengen bestätigt das Angeführte aus eigenen Erfahrungen. Herr Buſolt-Trenk meint, daß die Unmittelbarkeit des Düngstoffs die erste Vegetation wesentlich befördere, wo kein Roggen wuchs, habe er ihn gedrillt mit Dünger in den Furchen vortrefflich gehabt. Richter-Schreitlacken erinnert hierbei an die Zweckmäßigkeit des Spardüngens bei Kartoffelkultur was Herr v. Hülleſſem ebenfalls bestätigt.

* Ackerbau. Nährkraft des gebrühten und getrockneten Futters. — Die von den Herren Bouſſingault und Oppermann, nach dem Moniteur industriel angestellten Versuche, bezüglich der Nährkraft vom gebrühten im Vergleiche mit getrocknetem Futter, führten zu dem Resultate, daß in dieser Hinsicht keine Art des Futters den Vorzug vor der andern verdient.

Korreſpondenz.

14) Anzeige des Kurländiſchen Gartenkultur-Vereines. — In Berücksichtigung der Schwierigkeiten bei Anschaffung zuverläßiger Gartengegenstände aus dem Auslande, besonders in Berücksichtigung der unverhältnißmäßigen Kosten, wenn die gewünschten Sachen nur Kleinigkeiten begreifen, hat der Kurländiſche Gartenkultur-Verein die Vermittelung für das Publikum übernommen, um sämmtliche Bestellungen mit einem Mal zu besorgen, wobei für den Verein selbst durchaus kein Gewinn berechnet wird. Es mögen daher die resp. Gartenbesitzer und Blumenfreunde belieben, ihren Bedarf, — sey solcher auch noch so geringe, — in Mitau bei dem Verwalter des Samendepots, Herrn C. B. Borchert (in der Schwedthöfſchen Straße), oder auch bei dem Inspektor des Samendepots, Herrn Buchhalter Scheumann (am Paradeplatze) anzumelden, und zwar für Blumenzwiebeln, Knollen ꝛc. bis zum 1ſten Auguſt, für andere Gartengegenstände, als: besondere Sämereien, Bäume, Sträucher, vervollkommnete Gartengeräthe und dergleichen, bis zum 1ſten Oktober d. J.

15) Anfrage. Kabe aus Wittwenhoff. Bei einer schnellen Abwechselung von der Waldweide auf die Kleeweide — wenigstens kann ich keinen andern Grund auffinden — ist die Wittwenhoffſche Heerde von der Blutseuche (Blutharnen) befallen worden. Alle bekannten, von mir angewendeten Mittel, haben dem Uebel nicht steuern können, weder Glauberſalz mit Salpeter, noch Weinſteinrahm noch Wegeblatt mit Schaafgarbe in Bier gekocht, Buttermilch, Klyſtiere mit Kamomillen, mit Oel und Salz, Aderlasse. Ich ersuche demnach alle erfahrenen Landwirthe um freundlichst gefällige Mittheilung eines erprobten Mittels in diesen Blättern, damit auch andere, mit mir in gleichem Falle befindliche Heerdenbesitzer, davon Nutzen ziehen können und zu gleichem Danke verpflichtet werden.

Anm. der Red.: Vgl. Kurländiſche landwirthſchaftliche Mittheilungen pro 1848 No. 2 Seite 10 und No. 6 Seite 47.

16) Anfrage. Der Unterzeichnete bittet das landwirthſchaftliche Publikum um gütige Beantwortung nachstehender Fragen: 1) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Dresch-Häckſel-Walzenſchrot-Heuwende-Mäh-Kleedresch-Kleesäe-Flachsbrech- und Drillmaſchinen; die ersten Kultivatoren, Exſtirpatoren, Furchenzieher und andere ausländiſche Ackerwerkzeuge der Praxis übergeben? 2) Wann und Wer war der Erste, der in Kurland sich in dem Anbau der Kartoffeln, des Rapses, Mais, Klees u. s. w. versuchte?

3) Wann und durch Wen wurde die Merinoschafzucht in Kurland begründet und von wo wurden die Merinoschafe bezogen? 4) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Wiesenberieselungen ausgeführt?

Edwahlen, den 8. Juni 1849. C. D. Leppewitsch.

Anm. der Red.: Es gilt hier, manche gewöhnliche Angaben zurecht zu stellen, und die Namen Derer, welche sich um die hiesige Landwirthschaft bleibende Verdienste erworben haben, der Vergessenheit zu entziehen, so lange es noch Zeit ist. Daher wird schon jede einzelne, an die Redaktion dieser Blätter unter der gewöhnlichen Addresse eingesendete Nachweisung, mit vielem Danke entgegen genommen werden.

17) Gesuch. Ein aus Kurland gebürtiger, mit guten Zeugnissen versehener, unverheiratheter, 27 Jahre alter Landwirth, der einige Jahre in Kurland der Verwaltung größerer Oekonomien vorgestanden hat, und nächst der deutschen auch der russischen und französischen Sprache, mit Schriftführung und Buchhaltung, ziemlich mächtig; ferner die die Landwirthschaft begründenden Hülfswissenschaften, als: Chemie, Physik, Botanik, Thierheilkunde, Mathematik, Mechanik und das russische Recht der für die landwirthschaftliche Praxis erforderlichen Nothwendigkeit nach gehörig kennt; die Inspektion technischer Gewerbe, als: der Branntwein-, Bier-, Theer-, Terpentin- und Käse-Fabriken übernimmt; auch Merinoschaf-, Rindvieh- und Pferdezucht zu leiten sich verbindet, — sucht in Kurland oder im Innern des europäischen oder asiatischen Rußlands, unter annehmbaren Bedingungen, eine Anstellung als Landwirth (Gutsverwalter), die er jeder Zeit anzutreten im Stande ist. — Nähere Auskunft ertheilt die „Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung" in Mitau.

Курляндскій уроженецъ, Экономъ, имѣющій хорошія свидѣтельства, холостъ и 27 лѣтъ отъ роду, — знающій послѣ Нѣмецкаго языка и довольно хорошо Россійскій и Французскій съ письмоводствомъ и бухгалтерствомъ, какъ и вспомогательныя науки основывающія сельское хозяйство, какъ: химію, физику, ботанику, скотоврачебную науку, математику, механику и Россійское право по потребности хозяйской практики, берущій на себя инспекцію техническихъ промысловъ, какъ: винокурныхъ, пивоварныхъ, дегтярныхъ терпентинныхъ и сырныхъ заводовъ; обязающійся и вести Заводъ Испанскихъ овецъ, быковъ и коноводство, — ищетъ во внутренности Европейской или Азіатской Россіи по принимаемымъ условіямъ мѣсто сельскаго хозяйна (управителя), въ которое онъ можетъ вступить во всякое время. Ближайшія извѣстія о томъ даетъ „издатель вѣдомости общество сельскаго хозяйства" въ Митавѣ.

18) Der Claanar, ein neues englisches Behakinstrument. W. in W. Herr Dr. Sprengel sagt von einem neuen aus England stammenden Instrumente, mit welchem die Kartoffelreihen am vollständigsten bearbeitet werden können, Claanar genannt, daß er es allen ihm bekannten Behakinstrumenten vorziehe, da es auch bei allen übrigen in Reihen kultivirten Früchten sehr gut benutzt werden könne. (Siehe Dr. Sprengels Monatsschrift 28ster Band 3tes Heft Seite 352.) Ich mache auf dieses Instrument aufmerksam, damit dasselbe entweder von dem Vorstande unserer ökonomischen Gesellschaft von Dr. Sprengel bezogen, oder auch damit der Vorstand mindestens eine Subskription zur Anschaffung dieses höchst nützlichen Instrumentes veranlasse. Es wäre zugleich von Dr. Sprengel auch eine Anweisung des Gebrauchs zu erbitten.

19) Kleesäemaschine. W. in W. Dr. Sprengel dürfte zu ersuchen seyn, vermittelnd oder aber vielleicht eine, in seiner eigenen Maschinenfabrik gefertigte Kleesäemaschine, namentlich diejenige, welche Derselbe in dem Aufsatze: „Von der Kultur des rothen Klees" in seiner allgemeinen landwirthschaftlichen Monatsschrift Band 28 Heft 1 Seite 13 so sehr lobt, und die nur 18—19 Thaler Preußisch kosten soll, für unsere ökonomische Gesellschaft zu besorgen. Eine gute Kleesäemaschine thut uns sehr Noth. Sollte unsere ökonomische Gesellschaft im allgemeinen Interesse sich zu der Anschaffung dieser Maschine nicht verstehen können, so bitte ich sehr, mich davon in Kenntniß zu setzen, weil ich dann selbst, obwohl es mir um sehr Vieles schwieriger ist, mich an Dr. Sprengel wenden will. Geht aber die Gesellschaft auf meinen Antrag ein, so bitte ich auch zugleich für mich ein zweites Exemplar verschreiben zu wollen.

Antwort: Der Herr Präsident unserer Gesellschaft hat bei seiner Reise in's Ausland sich auch zum Zweck gesetzt, den Herrn Dr. Sprengel zu besuchen und überhaupt seine Aufmerksamkeit auf den Werth mehrerer landwirthschaftlichen Maschinen und Werkzeuge zu richten. Vor der Rückkehr des Herrn Präsidenten dürfte füglich also nichts geschehen können. Unterdessen erscheint es zweckmäßig alle unsere Herren Landwirthe, wie hiermit geschieht aufzufordern, gefälligst zu erkennen geben zu wollen, ob und wie sie sich bei einer Verschreibung dieser Kleesäemaschine und des in No. 18 erwähnten englischen Behakinstrumentes betheiligen wollen. Es wird gebeten, die schriftlichen Anmeldungen bis zum Ende Augusts dieses Jahres spätestens, zu verlautbaren.

Marktspreise.

Libau, d. 23. Juni 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		Riga, d. 14. Juli 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.	
Weizen, p. Tsch ...	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.		Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	290 K.	Hanf, pr. Lpf.	120 K.
Roggen, p. Tsch ..	3½ R.	Butter, glb, p. Pd. 3½ à 4 R.		Roggen, pr. ⅓ =	130 K.	Flachs, pr. Lpf.	150 K.
Gerste, p. Tsch. ..	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.		Gerste, pr. ⅓ =	110 K.	Butter, pr. Lpf.	220 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = =	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	75 K.	Salz, fein, pr. T....	400 K.
Erbsen, p Tsch....	4 R.	— Liverpool, = =	69 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	150 K.	— grob, pr. T...	425 K.
Leinsaat, p. Tsch...	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	6 à 6 1/10 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	180 K.	Häringe, pr. T.	750 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 14. Juli 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¼	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88½	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	90	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 8ten Juli 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf.
				In Silberrubeln.		
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	—	—	217½
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	550	—	—
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	40
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	772½
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe.
				In Silberrubeln.		
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	80	—
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	68	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	50	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	—	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff-K...	230	—	—
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 231.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 15. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ *Den 4. August (Donnerstag) findet keine Sitzung statt.*

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 13ten Mai.

Erhöhung des Chausseegeldes. Nach Durchsicht der Vorstellung des Herrn Oberdirigirenden der Straßenkommunikationen und öffentlichen Bauten über die Erhöhung des von Reisenden und Transportfuhren zu erhebenden Chausseegeldes, und in Betracht, daß eine solche Erhöhung, die den Landbewohnern eine Erleichterung ihrer Pflicht des Straßenunterhalts gewährt, schon die Allerhöchste Genehmigung erhalten hat; ferner in Betracht, daß die vom Komité für den Bau der Gouvernementschausseen angenommenen Principien vollkommen gegründet sind, und daß das Maaß der Abgabenerhöhung nicht drückend ist, hat der Reichsrath folgendes von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigte Gutachten abgegeben: 1) Zu dem jetzt erhobenen Chausseegelde wird hinzugefügt: für alle auf Chausseen gehende Transporte und Fuhren 1 Kop. und für alle andere Reisende ½ Kop. S. vom Pferde für jede 10 Werst, und in Folge dessen soll in Zukunft erhoben werden: a) von Diligencen: auf Rädern 4 Kop., auf beschlagenen Schlittenkufen 3 Kop.; b) von Equipagen des Allerhöchsten Hofes, und eben so von allen Reisenden, in welchen Equipagen es auch sey, und gleichviel, ob sie mit der Post oder mit andern Pferden reisen: auf Rädern 4 Kop., auf beschlagenen Schlittenkufen 3 Kop.; c) von jeder Art Transporttelegen und Fuhrwerken, wenn nicht mehr als 3 Pferde angespannt sind: mit einer Deichsel 3 Kop., mit Gabeldeichseln 3½ Kop. Wenn der Anspann aus mehr als 3 Pferden besteht, und die Wagen nur eine Deichsel haben und die Radreifen breit sind 3½ Kop., bei schmalen Radreifen 4½ Kop. Von allen Winter-Transport-Fuhrwerken und Schlitten: mit beschlagenen Kufen 2 Kop., mit unbeschlagenen 2½ Kop.; d) von leeren Räderequipagen 2½ Kop.; e) von nicht eingespannten Handpferden: im Sommer 1½ Kop., im Winter 1 Kop. 2) Die Erhebung des Chausseegeldes, nach dem gegenwärtig erhöhten Maaße, beginnt sofort gleich. 3) Nachdem somit das Chausseegeld erhöht worden, soll der Unterhalt der Chausseen ausschließlich vom Ertrag dieser Abgabe bestritten werden, ohne alle Beihülfe von Seiten der Landbewohner, wobei übrigens die Art der Tilgung der für diesen Gegenstand bis jetzt gemachten Anleihen, nach früherer Grundlage beibehalten wird.

Privilegien. St. Petersburg den 24sten Juni. Folgende Personen haben am 12ten Mai d. J. 10jährige Privilegien erhalten: die Ausländer Peters und Volkmann für einen von ihnen erfundenen Rektifikator oder Apparat, um aus Pflanzenstoffen einen geruchlosen Spiritus, aus Spiritus einen fast wasserfreien Alkohol und um Liköre, Branntwein, Gin und Aetheröl u. s. w. zu bereiten.

Privilegiengesuch ist eingegangen: beim Landwirthschaftsdepartement am 30sten April d. J. vom Kownoschen Edelmann August Borkowski, um ein 10jähriges Privilegium auf eine von ihm erfundene Art, dauerhafte und unverbrennliche Oekonomie-Gebäude zu bauen.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 44 u. 50.)

Aufsätze.

Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur im Jahre 1848.

Die Heuerndte im vorigen Jahre ist im Allgemeinen als eine ungewöhnlich reichliche anzunehmen, jedoch dehnt sich der reichliche Ertrag größtentheils nur auf die natürlichen oder unberieselten Wiesen aus, denn bei den Berieselungen ist wenig oder gar kein Unterschied wahrzunehmen gewesen; dieselben haben aber nicht viel mehr als das Jahr vorher geliefert.

Obgleich ich mir alle Mühe gegeben habe genau zu ermitteln: wie sich der jetzige Ertrag der Berieselungen zu den vor der Berieselung verhält, so habe ich doch nur von wenigen Gütern hinreichende Auskünfte erhalten, welche nachstehende sind:

1. Altenburg legte im Jahre 1847 eine Berieselung und Bestauung an.

Die Größe derselben ist . . . . . 186 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 286 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 560 Sfb
Der Ertrag im Jahre 1848 (dem ersten Rieseljahre, ... 874 Sfb
Jährliche Unterhaltungskosten . . . . . 30 Rub. S.

2. Oserwen führte 1840 eine Berieselung aus.

Die Größe derselben ist . . . . . 66 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 900 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 50 Sfb
Der jetzige . . . . . 207 Sfb
Unterhaltungskosten . . . . . 20 Rub. S.

3. Gawesen mit Susten hat mehrere Berieselungen im Jahre 1844 angelegt, deren Größe zusammen beträgt . . . . 80 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 200 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 80 Sfb
Der jetzige . . . . . 380 Sfb
Unterhaltungskosten sind . . . . . 20 Rub. S.

4. Illien hat eine Berieselung 1843 ausgeführt.

Ihre Größe beträgt . . . . . 71 Lofstellen.
Einrichtungskosten waren . . . . . 620 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 120 Sfb
Der jetzige Ertrag . . . . . 500 Sfb
Unterhaltungskosten sind . . . . . 75 Rub. S.

5. Kalleten hat 1844 eine Berieselung angelegt.

An Flächenraum hält dieselbe . . . . . 50 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 200 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 60 Sfb
Der jetzige Ertrag ist . . . . . 300 Sfb
Unterhaltungskosten sind . . . . . 30 Rub. S.

6. Wirgen hat 1843 eine Berieselung angelegt.

Ihre Größe beträgt . . . . . 90 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten waren . . . . . 360 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 270 Sfb
Der jetzige Ertrag ist . . . . . 720 Sfb
Unterhaltungskosten sind . . . . . 70 Rub. S.

7. Zierau legte im Jahre 1842 eine Rieselanlage an.

Deren Größe beträgt . . . . . 60 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 400 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 50 Sfb
Der jetzige Ertrag ist . . . . . 400 Sfb
Unterhaltungskosten sind . . . . . 30 Rub. S.

8. Zierau, neuere Berieselung, 1847 angelegt.

Ihre Größe ist . . . . . 90 Lofstellen.
Die Einrichtungskosten betrugen . . . . 600 Rub. S.
Der frühere Ertrag war . . . . . 60 Sfb
Der Ertrag im ersten Rieseljahre . . . . 352 Sfb
Jährliche Unterhaltungskosten . . . . . 40 Rub. S.

Etwas mehreres hat sich über die Resultate der Wiesenberieselungen nicht ermitteln lassen.

Was die Wiesenkultur betrifft, so ist dieselbe im vorigen Jahre bedeutend vorgeschritten, namentlich ist auf den Ritterschaftsgütern Irmlau u. s. w. eine der großartigsten Berieselungen Kurlands völlig beendet worden, deren Resultat dieses Jahr, als dem ersten Rieseljahre, mitgetheilt werden wird; — auch sind auf mehreren Privatgütern Berieselungen im Gange; nur auf einigen Kronsgütern sind Berieselungen und Bestauungen theils schon ausgeführt, theils werden dieselben in diesem Jahre noch ausgeführt und vollendet werden.

Illien, den 1sten Juni 1849.

Böttger.

Ueber die frühere Beſchaffenheit der unter meiner Leitung ſtehenden Bewäſſerungswieſen, und die bei jeder der Anlage ausgeführten Arbeiten.

I. Ordangen.

A. Die erſte Bewäſſerungswieſe im Jahre 1843 angelegt.

1. Der frühere Zuſtand derſelben war folgender:

a) Der Boden beſtand aus $^2/_8$ ſtrengen, undurchlaſſenden, $^5/_8$ ſandigen Lehm von geringerem Humusgehalt und $^1/_8$ aus verſauertem Moorboden.
b) Die Lage war größtentheils trocken, außer den niedrig gelegenen Stellen, welche verſauerten Moorbaden enthielten.
c) Die Oberfläche ſehr uneben und mit vielen Himpeln.
d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich circa 45 Stß Heu.
e) Die Größe 50 Lofſtellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung, Entwäſſerungsgräben zu graben, um den niedrig gelegenen Moorboden zu entwäſſern.
b) Die Wieſe zu planiren und die Himpel abzuſtechen.
c) Zuleitung des Waſſers. Daſſelbe wird aus 3 Teichen geleitet. Aus den zwei erſteren Teichen waren nur gewöhnliche fünf Fuß breite Gräben zu renoviren; dagegen aber aus dem letzteren ein tiefer und breiter Kanal, auf der höchſten Stelle von 13 Fuß Tiefe und 28 Fuß Breite, in der Entfernung von 2647 Fuß rheinländiſch zu graben.
d) Einige kleine Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Bewäſſerungsgräben zu graben; — ferner eine Schleuße zu bauen.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

a) Zum großen Kanal 295 Arbeitstage zu Fuß.
35 Arbeitstage zu Pferde.
b) Zu den übrigen Arbeiten 775 Arbeitstage zu Fuß.
88 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den letzten 3 Jahren.

Im Jahre 1846 — 135 Stß Heu.
= = 1847 — 230 = =
= = 1848 — 252 = =

B. Die zweite Berieſelungswieſe im Jahre 1846 auf dem Beigute Georgenhof angelegt.

1. Der frühere Zuſtand derſelben war folgender:

a) Der Boden beſtand theils aus ſtrengen, wenig Humus enthaltenden Lehm, theils aus Grandboden, und die wenig niedrig gelegenen Stellen enthielten Moorboden.
b) Die Lage war ſehr trocken.
c) Die Hälfte der Anlage beſtand aus nachgelaſſenem Ackerlande, die andere Hälfte aus einer Wieſe; die letztere war ſehr uneben und mit vielen Himpeln und Strauch bewachſen.
d) Das nachgelaſſene Ackerland als Weide benutzt, lieferte im Heuw. angeſchlagen jährl. 23 Stß Heu.
Die Wieſe dagegen . . . . . 42 Stß Heu.
e) Die Größe des Ackerlandes beträgt 48 Lofſtellen.
Die Größe der Wieſe . . . . 46 Lofſtellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung. Die vorhandenen Entwäſſerungsgräben zu renoviren.
b) Die Wieſenfläche von Himpeln und Strauch zu reinigen.
c) Das Waſſer aus einem Flüßchen in der Entfernung von 3275 Fuß rheinländiſch zu leiten.
d) Bedeutend hohe Dämme zur Anlegung von Waſſerreſervoiren aufzuführen; ferner einige Dämme auf der Anlage anzulegen, über welche man das Waſſer nach den hohen Stellen der Bewäſſerungswieſe leiten konnte.
e) Die zur Anlage erforderlichen Bewäſſerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

a) Zu den Zuleitungsgräben und den Dämmen
235 Arbeitstage zu Fuß.
62 Arbeitstage zu Pferde.
b) Zu d. übrigen Arbeiten 710 Arbeitstage zu Fuß.
41 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den zwei letzten Jahren.

Im Jahre 1847 — 343 Stß Heu.
= = 1848 — 398 = =

II. Rodaggen.

A. Die erste Berieselungswiese im Jahre 1844 angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus sandigem Lehmboden von geringerem Humusgehalt. Der Untergrund war durchlassend.
b) Die Lage sehr trocken.
c) Die Oberfläche uneben und mit vielen Himpeln. Vor der Bewässerung als Weide benutzt.
d) Die Weide lieferte, in Heuwerth angeschlagen, jährlich 2½ Stb Heu.
e) Die Größe beträgt 10 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.
b) Das Planiren und Abräumen von Himpeln.
c) Das Wasser aus dem oberhalb gelegenen Teiche zu leiten.
d) Die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich.

70 Arbeitstage zu Fuß.
12 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den drei letzten Jahren.

Im Jahre 1846 — 36 Stb Heu.
= = 1847 — 48 = =
= = 1848 — 53 = =

B. Eine zweite Berieselungswiese im Jahre 1846 auf dem Beigute Wartagen angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus einem leichten, durchlassenden Grandboden von geringerem Humusgehalt.
b) Die Lage war sehr trocken.
c) Die Oberfläche eben. Die ganze Fläche wurde als nachgelassenes Feld zur Weide benutzt.
d) Die Weide lieferte, in Heuwerth angeschlagen, jährlich 9 Stb Heu.
e) Die Größe beträgt 24 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.
b) Die vorhandenen Steine abzuräumen.
c) Das Wasser aus dem oberhalb gelegenen Wasserreservoir zu leiten.
d) Ein hoher Damm zur Anlegung eines Wasserreservoirs aufzuwerfen; ferner die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

281 Arbeitstage zu Fuß.
12 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den zwei letzten Jahren.

Im Jahre 1847 — 76 Stb Heu.
= = 1848 — 98 = =

C. Die dritte Berieselungswiese hat man in den Jahren 1846, 1847 und 1848 angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden. Die hoch gelegenen Stellen enthielten ⅔ sandigen und ⅓ strengen Lehmboden von geringerem Humusgehalt; und die niedrig gelegenen Stellen einen versauerten Moorboden.
b) Die Lage war größtentheils trocken, außer den wenig niedrig gelegenen Stellen.
c) Die Oberfläche uneben; theils mit einzelnen Bäumen und alten Eichenstobben bestanden, theils mit vielem Strauch bewachsen.
d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 106 Stb Heu.
e) Die Größe 104 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung. Einige Entwässerungsgräben zu graben, um den niedrig gelegenen Moorboden trocken zu legen.
b) Die Wiese von Bäumen, Stobben und Strauch zu reinigen und die Himpel abzustechen.
c) Das Wasser aus der Entfernung von 3476 Fuß rheinländisch zu leiten.
d) Hohe Dämme auf der Anlage anzulegen; ferner die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

4. An Arbeitskraft war erforderlich:

a) Zum Zuleitungskanal und den Dämmen
276 Arbeitstage zu Fuß.
54 Arbeitstage zu Pferde.
b) Zu den übrigen Arbeiten der Anlage
712 Arbeitstage zu Fuß.
41 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den zwei letzten Jahren.

Im Jahre 1847 — 298 Stk Heu.
= = 1848 — 386 = =

Anmerkung: Im Jahre 1848 hat man noch einige Vorarbeitungen zu der im Jahre 1847 projektirten Anlage gemacht.

1. Die Arbeiten derselben waren folgende:

a) Das Ausbrechen von 50 Faden Steine zur Anlegung eines Weihers.
b) Die projektirte Anlage zum Theil von Bäumen, Strauch und Himpeln gereinigt und
c) 300 Stollen ausgebrochen.

2. An Arbeitskraft war erforderlich:

456 Arbeitstage zu Fuß.
35 Arbeitstage zu Pferde.

III. Das Privatgut Meschenecken.

Hat in den Jahren 1843, 1846, 1847 und 1848 eine Berieselungswiese angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus rothem Sandboden von geringerem Humusgehalt. Der Untergrund ziemlich durchlassend.
b) Die Lage sehr trocken.
c) Die Oberfläche sehr uneben und mit vielen Himpeln. Die ganze Fläche wurde vor der Bewässerung als Weide benutzt.
d) Die Weide lieferte, in Heuwerth angeschlagen, jährlich 11 Stk Heu.
e) Die Größe beträgt 53 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.
b) Die Wiese zu planiren und die Himpel abzustechen.
c) Das Wasser aus den oberhalb gelegenen Teichen in der Entfernung von 1547 Fuß rheinländisch zu leiten.
d) Bedeutend hohe Dämme auf der Anlage anzulegen, 3 Schleußen zu bauen und die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

a) Zu den Dämmen .... 325 Arbeitstage zu Fuß.
120 Arbeitstage zu Pferde.
b) Zu den übrigen Arbeiten 510 Arbeitstage zu Fuß.
35 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den drei letzten Jahren.

Im Jahre 1846 — 75 Stk Heu.
= = 1847 — 105 = =
= = 1848 — 145 = =

(Schluß folgt.)

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Rother Klee. Dr. Sprengel sagt: Aus mehreren chemischen Untersuchungen sehr kräftiger, lehmiger und thoniger Bodenarten habe ich gesehen, daß sie niemals guten Klee hervorbrachten, sobald sie viel Manganoxydul enthielten. Dieser Gegenstand verdient wohl näher untersucht zu werden, da er in praktischer Hinsicht ein großes Interesse gewährt; denn bestätigt sich meine Erfahrung, so wird man den Kleebau auf dergleichen Bodenarten ganz aufgeben müssen, da es nur vergebliche Mühe seyn würde, hier guten Klee produciren zu wollen. Es giebt überall Bodenarten, die, ungeachtet sie in physischer und chemischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig zu lassen scheinen, dennoch keinen guten rothen Klee hervorbringen, es wäre deshalb wohl möglich, daß auch diese zu viel Manganoxydul enthalten. Sollte sich dieser Körper aber nur im Untergrunde zu sehr angehäuft haben, so würde eine recht tiefe Bearbeitung (spatpflügen oder regelpflügen) vorzunehmen seyn, damit hierdurch das Oxydul hervorkäme und sich in Oxyd verwandelte, welches dann dem Klee eben so wenig als vieles Eisenoxyd schädlich werden kann. Daß im rothen Klee kein Mangan befindlich ist, läßt wohl vermuthen, daß in der That dieses Mineral demselben nachtheilig werden wird, sofern es der Boden in einem Zustande enthält, in welchem die Auflösung desselben in Kohlensäure und Mederäuren möglich ist, nämlich als Oxydul. Die kalkigen Bodenarten bringen hier guten, dort wohl sehr schlechten rothen Klee hervor, dann ist sein Gedeihen zum Theil auch wohl abhängig von der Gegenwart der Kalkerde, so sind außerdem doch auch noch mehrere andere Mineralien dazu nöthig; soll also der Kalkboden guten Klee hervorbringen, so muß derselbe nicht nur Humus, sondern auch Kali, Natron, Phosphorsäure, Schwefelsäure u. s. w. enthalten. Lehmige Bodenarten, die durch vieles Eisenoxyd roth gefärbt sind, bringen oft sehr schönen Klee hervor; weniger gut gedeiht er dagegen auf Boden, der durch

Eisenoxydhydrat eine gelbe Farbe hat. Enthält der Thonboden aber viel Eisenoxydul, so ist am wenigsten auf das Gerathen des rothen Klees zu rechnen; im Uebrigen gedeiht er, wie überhaupt alle Kleearten und kleeartigen Gewächse auf viel Eisen enthaltenden (eisenschüssigen) Bodenarten, noch eher als viele andere Kulturpflanzen; leider aber frißt ihn das Vieh, wenn er auf viel Eisenoxydul enthaltenden eisenschüssigen Bodenarten gewachsen ist, nicht gerne; durch eine Düngung mit Mergel, besser mit Kalk und fleißige Bearbeitung, wird dem Uebel, wenn auch nicht ganz, doch einigermaßen abgeholfen. Zum Säen des Klees dient jetzt sehr allgemein eine in England erfundene, zum Schieben eingerichtete Maschine, die nichts zu wünschen übrig läßt, weder in Hinsicht der gleichmäßigen Vertheilung des Samens, noch in Rücksicht der Fläche, die täglich ein Mensch damit besäen kann; sie möchte deshalb in jeder größern Oekonomie vorhanden seyn, zumal sie auch nicht theuer ist, indem sie nur 18—19 Thaler kostet. Das egale Ausstreuen des Kleesamens mit der Hand, hat immer seine großen Schwierigkeiten; mittelst dieser Maschine gelingt die Aussaat aber sehr leicht und vollständig. Der rothe Klee leidet zuweilen durch kryptogamische Schmarotzerpflanzen, d. h. er befällt: seine Blätter werden bald darauf schwarz, und für das Mal hat man keinen ergiebigen Schnitt von ihm zu erwarten; das Beste ist es, ihn gleich nach dem Befallen abzumähen, damit er neue Triebe machen möge. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, einen Fall mitzutheilen, der Andern zur Warnung dienen möge: ich sah 55 Stück schöne Oldenburger und andere Kühe mit stark befallenem rothen Klee eine Zeit lang füttern und bald darauf brach die Lungenseuche, ohne daß eine Ansteckung Statt gefunden hätte, unter ihnen aus. Die Krankheit entwickelte sich also im Stalle selbst und das gewiß in Folge des ungesunden Futters. 20 Stück erlagen der Krankheit, und obgleich mehrere Kühe angekauft wurden (um die Frage zu entscheiden, ob die Krankheit anstecke), die man mit den Häuten der krepirten Thiere behängte, oder welche man zwischen 2 schon kranke Kühe stellte, so blieben sie dennoch völlig gesund; aber die Fütterung mit dem befallenen Klee hörte auch auf. (Bruchstücke aus dem Aufsatze: „Von der Kultur des rothen Klees" — im 28. Bande 1. Hefte der allg. landw. Monatsschrift.)

*) Kartoffelbau. Herr Drobnick erklärt in „Hlubecks ökonomischen Neuigkeiten" daß er die von Wien aus empfohlene Pflanzungsart, welche darin besteht, daß man von den aus einem Saatknollen hervorgekommenen Pflanzen nur 2, höchstens 3 beläßt, die übrigen, dem reichlichern Knollenansatze schädlichen, in ihrer etwa sechszölligen Höhe etwas bewurzelt abnimmt und sie sogleich frisch entweder in leer gebliebene Stellen und zwar im feuchten Boden in ihre vorige Tiefe übersetzt, oder, noch besser, gleich bei der ersten Pflanzung zu diesem Zwecke jede zweite Reihe leer läßt — sehr praktisch und von gutem Erfolge begleitet gefunden habe, so daß die abgenommenen und übersetzten Pflanzen meist mehr und schönere Knollen, so wie auch mehr Blüthe und Samenkapseln als die Mutterstöcke geben.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Mittel gegen den Koller der Pferde. Das Polytechnische Journal Band 112 Heft 4, erzählt nach den landwirthschaftlichen Mittheilungen aus Marienwerder Folgendes: „Vor einiger Zeit fuhr Einsender dieses mit einem vierspännigen Postwagen auf einer süddeutschen Landstraße. Plötzlich blieb das Handpferd stehen, senkte den Kopf, spreizte die Beine und war weder durch Güte noch durch Gewalt zum Fortgehen zu bringen. Ich rieth, demselben kaltes Wasser auf die Kroupe zu gießen, ein Mittel, das schon oft geholfen hat; allein wir waren von jeder menschlichen Wohnung entfernt. Guter Rath war theuer, als plötzlich ein alter Bauer des Weges kam. Kaum gewahrte er unsere Verlegenheit, als er rasch hinzutrat, das eine Ohr des Thieres zwischen beide Hände nahm und heftig zu reiben anfing. Kaum hatte er damit begonnen, als das Pferd den Kopf schüttelte, von selbst anzog und hastig weiter trabte. Der alte Ackersmann versicherte lachend, auf solche Weise schon viele kollerige Pferde auf die Beine gebracht zu haben.

☿ Fütterung der Seidenwürmer durch Maulbeerblätterpulver. Der Moniteur indusriel 1849 No. 1320, verkündet eine der größten und wichtigsten Erfindungen im Gebiete der landwirthschaftlichen, häuslichen Industrie, die besonders für unsere Landwirthschaft von nicht zu berechnenden Folgen werden kann, — mit folgenden Worten: „Die Chinesen ersetzen die in den ersten Tagen der Seiden-

würmerzucht mangelnden Maulbeerblätter durch ein Pulver von Maulbeerblättern (chinesisch Sang — fen), welches dadurch bereitet wird, daß man entweder im Herbst diese Blätter, ehe sie gelb werden, so zerreibt, daß ein Teig entsteht, den man trocknen läßt und in luftdicht verschlossene Gefäße bringt, die vor Feuchtigkeit geschützt werden; oder daß man die Blätter im Herbste sammelt, trocknet und vor Feuchtigkeit geschützt bis zum Frühjahre aufhebt, sie dann in Mörsern zu Pulver stößt und durchsiebt. Das so erhaltene Pulver wird den jungen Würmern entweder rein oder mit dem Mehl von geschälten Erbsen, Reis u. dgl. gegeben. Mehrere Seidenzüchter in Frankreich, unter andern Herr Chompoiseau, haben dieses Verfahren mit dem besten Erfolge angewandt und es verdient alle Nachahmung in Gegenden, wo die ersten Maulbeerblätter durch die Reife im Frühjahre aufgehalten oder ganz zerstört werden, zu einer Zeit wo sie gerade ganz unentbehrlich sind. — Auch hinsichtlich der Viehfütterung ließe sich vielleicht aus diesem Verfahren Nutzen ziehen durch Trocknen ꝛc. der Blätter der Esche, des Weinstocks und mehrerer dem Vieh zur Nahrung dienenden Blättern.

Korrespondenz.

16) Anfrage. Der Unterzeichnete bittet das landwirthschaftliche Publikum um gütige Beantwortung nachstehender Fragen: 1) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Dresch-Häckfel-Walzenschrot-Heuwende-Mäh-Kleedresch-Kleesäe-Flachsbrech- und Drillmaschinen; die ersten Kultivatoren, Exstirpatoren, Furchenzieher und andere ausländische Ackerwerkzeuge der Praxis übergeben? 2) Wann und Wer war der Erste, der in Kurland sich in dem Anbau der Kartoffeln, des Rapses, Mais, Klees u. s. w. versuchte? 3) Wann und durch Wen wurde die Merinoschafzucht in Kurland begründet und von wo wurden die Merinoschafe bezogen? 4) Wann und durch Wen wurden in Kurland die ersten Wiesenberieselungen ausgeführt?

Edwahlen, den 8. Juni 1849. C. O. Leppewitsch.

Anm. der Red.: Es gilt hier, manche gewöhnliche Angaben zurecht zu stellen, und die Namen Derer, welche sich um die hiesige Landwirthschaft bleibende Verdienste erworben haben, der Vergessenheit zu entziehen, so lange es noch Zeit ist. Daher wird schon jede einzelne, an die Redaktion dieser Blätter unter der gewöhnlichen Addresse eingesendete Nachweisung, mit vielem Danke entgegen genommen werden.

17) Gesuch. Ein aus Kurland gebürtiger, mit guten Zeugnissen versehener, unverheiratheter, 27 Jahre alter Landwirth, der einige Jahre in Kurland der Verwaltung größerer Oekonomien vorgestanden hat, und nächst der deutschen auch der russischen und französischen Sprache, mit Schriftführung und Buchhaltung, ziemlich mächtig; ferner die die Landwirthschaft begründenden Hülfswissenschaften, als: Chemie, Physik, Botanik, Thierheilkunde, Mathematik, Mechanik und das russische Recht der für die landwirthschaftliche Praxis erforderlichen Nothwendigkeit nach gehörig kennt; die Inspektion technischer Gewerbe, als: der Branntwein-, Bier-, Theer-, Terpentin- und Käse-Fabriken übernimmt; auch Merinoschaf-, Rindvieh- und Pferdezucht zu leiten sich verbindet, — sucht in Kurland oder im Innern des europäischen oder asiatischen Rußlands, unter annehmbaren Bedingungen, eine Anstellung als Landwirth (Gutsverwalter), die er jeder Zeit anzutreten im Stande ist. — Nähere Auskunft ertheilt die „Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung" in Mitau.

Курляндскій уроженецъ, Экономъ, имѣющій хорошія свидѣтельства, холостъ и 27 лѣтъ отъ роду, — знающій послѣ Нѣмецкаго языка и довольно хорошо Россійскій и Французскій съ письмоводствомъ и бухгалтерствомъ, какъ и вспомогательныя науки основывающія сельское хозяйство, какъ: химію, физику, ботанику, скотоврачебную науку, математику, механику и Россійское право по потребности хозяйской практики, берущій на себя инспекцію техническихъ промысловъ, какъ: винокурныхъ, пивоварныхъ, дегтярныхъ терпентинныхъ и сырныхъ заводовъ; обязающійся и вести Заводъ Испанскихъ овецъ, быковъ и коноводство, — ищетъ во внутренности Европейской или Азіатской Россіи по принимаемымъ условіямъ мѣсто сельскаго хозяина (управителя), въ которое онъ можетъ вступить во всякое время. Ближайшія извѣстія о томъ даетъ „издатель вѣдомости общество сельскаго хозяйства" въ Митавѣ.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Sept. 4. ♍ 5 U. 37′ Abends bis 12. Schön.
„ 12. ☽ 0 U. 58′ Nachm. bis 20. Sehr regnerisch.
„ 20. ♎ 7 U. 8′ Morg. bis 27. Wind u. Regen.
„ 27. ☾ 2 U. 19′ Morg. bis 4. Oktober. Kalt und viel Regen.

Beobachteter Witterungszustand im Juli.

Letztes Viertel den 1sten Juli Morgens. Bei N. und NO. regnet es täglich, besonders am 4ten, wo auch die Luft kühl ist. Neumond den 7ten Abends. Meist S. und SW., kühle Morgen, veränderliche Tage, wenig Wärme, öfters Regen. Am 9ten Gewittersturm und Regenguß. Die Wärme nimmt zu. Am 13ten über 20°. Am 14ten 23°, worauf Gewitter und starker Regen. An diesem Tage das furchtbare Gewitter zu London, welches dort so große Verheerungen anrichtete. Erstes Viertel den 15ten Morgens. Fast täglicher Regen bei SO. und SW., geringe Wärme, Gewitter am 17ten und 19ten. Darauf geht der Wind nach NW. Vollmond den 23sten Morgens. Am 23sten Morgens Regen; Nachmittags und Abends viel Regen. Auch am 24sten Morgens Regen. Der Wind haftet nun in N. bei veränderlichem Himmel ohne Regen. Am 25sten 19°, am 26sten 20°; sonst meist kühl. Am 29sten geht der Wind nach S. Letztes Viertel den 30sten Abends. Am 30sten wiederum Regenguß bei SW.

Marktspreise.

Libau, d. 23. Juli 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.	**Riga**, d. 1. August 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.
Weizen, p. Tsch.	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	290 K.	Hanf, pr. Lpf. 100 K.
Roggen, p. Tsch.	3½ à 3¾ R.	Butter, glb., p. Pd. 3½ à 4 R.	Roggen, pr. ⅓ =	130 K.	Flachs, pr. Lpf. 135 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 78 R.	Gerste, pr. ⅓ =	110 K.	Butter, pr. Lpf. 220 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓ =	75 K.	Salz, fein, pr. T. 400 K.
Erbsen, p Tsch.	4 R.	— Liverpool, = =	66 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.	— grob, pr. T. 450 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	6½ R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	210 K.	Häringe, pr. T. 780 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. August 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103¼	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88½	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	90	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	101½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 22sten Juli 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	—	—	215
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	550	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	39	40	42
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	75	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	70
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	50	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	—	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	235
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	—
—	500	—	„ K.-z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 245.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 16. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 15ten Juni.

Auf den Antrag des Herrn Militairgouverneurs von Riga und Generalgouverneurs von Liv-, Kur- und Eſthland, hat der Herr Miniſter des Innern ſeine Zuſtimmung dazu gegeben, daß in dem Flecken Schlock die Jahrmärkte in Zukunft vom 12ten Juli an, 8 Tage und vom 20ſten September an, 3 Tage lang, und der Jahrmarkt in Wolmar am 26ſten Juli gehalten werde.

Die Krimmiſchen Weine. Im Jahre 1848 hatte der Direktor des Landwirthſchaftsdepartements, Herr A. J. Lewſchin, der Südruſſiſchen agronomiſchen Geſellſchaft mehrere Weinproben aus der Weinbauſchule zu Magaratſch überſandt, mit der Bitte ſie zu prüfen und darüber ein Gutachten abzugeben. Die Geſellſchaft übertrug dieſe Prüfung einer Kommiſſion, zu welcher die durch ihre gründlichen Kenntniſſe des Faches bekannten Herren Dantz und Jsnard und der nicht weniger tüchtige Weinhändler Nouveau von Odeſſa, zugezogen wurden. Das von dieſen Herren abgegebene und von der Geſellſchaft gebilligte Gutachten, theilt die Landwirthſchaftszeitung mit. Der unterſuchten Weinſorten waren 15, alle vom Kronsgute Magaratſch in der Krimm:

Weiße Weine: 1) Lutek Lautertrum vom Jahre 1843. Dieſer von Madeira-Reben gewonnene Wein hat ein dem echten Madeira etwas ähnliches Aroma, aber nicht den wirklichen Geſchmack deſſelben; wäre er ſpiritueuſer, ſo könnte er dem Madeira 2ter Qualität oder wenigſtens einer guten Sorte Marſalla, gleichgeſtellt werden.

2) Weißer Ungarwein. Dieſer hat einen leichten Muskateller Geſchmack, iſt ſehr gut, ſpiritueus, aber kommt im Geſchmack dem echten Ungarwein wenig gleich.

3) Ximenes, von einer berühmten Spaniſchen Rebe, ſehr ſpiritueus und ſtark; dem Geſchmack nach erinnert er nicht an den echten Wein, deſſen Namen er führt, ſondern ähnelt mehr dem ſogenannten Paxarete.

4) Weißer Oporto iſt ein ſtarker Wein, etwas herb, nicht ſchäumend und ſehr dick.

5) Albito-Castillan. Ein ſehr guter Wein, muſſirt, im Geſchmack wenig dem echten, mehr dem Languedocker Pecardo gleich, mit ſehr angenehmem Buket.

6) Pinau gris. Ein ausgezeichneter, ſehr muſſirender Wein, ſpiritueus, reinen Geſchmacks, doch mehr ſüß, was ihn vom echten entfernt und dem Gremache und Roussillon nähert. Ein vorzüglicher Wein.

7) Muscat blanc. Ganz Geſchmack der Frucht, mit angenehmem Buket. Der Wein iſt ſüßlich, hat jedoch nicht den Geſchmack des echten Muskatellerweins, kommt aber der zweiten Sorte des Frontignan nahe.

8) Muscat blanc. Ein guter Wein, nicht ſo dick wie der letztgenannte, kann aber dem Muscat-Lunel zweiter Qualität beigeſellt werden.

9) Muscat-Ambre. Stark, erinnert wenig an den Fruchtgeſchmack, iſt ſehr dick.

10) Lacryma Christi, ſehr ſüß, von ſchöner Farbe, hat ein ſehr zartes Buket und angenehmen Geſchmack. Dieſer Wein kommt dem echten beſter Qualität ſehr nahe.

11) Rißling. Ein sehr guter Wein, dick, stark; fehlt ihm auch der echte Fruchtgeschmack, so kann er doch den Weinen höchster Qualität beigezählt werden.

Rothe Weine: 12) Muscat rouge, sehr süß und etwas zäh, hat weniger Buket als der weiße. Dieser Wein kann mit der Zeit besser und sogar sehr gut werden; ist frei vom Erdgeschmack.

13) Côte du Rhone, ist dick, mild, spirituous, mit lieblichem Buket, aber dem echten nicht ähnlich, mehr dem de la côte Rotie 2ter Qualität.

14) Petit Verdo. Ein guter Wein, ziemlich stark, mit angenehmem Buket, gleicht aber nicht dem echten Verdo, mehr dem Cahors.

15) Franc Pinau. Ein Wein hoher Qualität, von schöner Farbe, ziemlich viel Geist, mild, ohne Bodengeschmack, ähnelt dem Ermitage 2ter Sorte.

Aus Obigem, sagt die Kommission, urtheilen wir, daß alle diese Weine guter Qualität sind, gut behandelt und gehalten werden, daß sie alle Eigenschaften, die man von gutem Weine erwartet, in sich vereinigen, nämlich Stärke, Körper, Geist und Aroma haben; daß sie leicht zu halten sind und mit der Zeit gewinnen; daß sie wegen ihrer Stärke sich besonders zur Verbesserung schwacher in anderen Gegenden Südrußlands gezogener Weine eignen, und diese zu weiten Transporten tauglich machen können. Es ist angenehm zu sehen, daß bei einer guten Auswahl der Reben, bei sorgfältiger Pflege und sachgemäßer Behandlung, in unserem Vaterlande Weine gezogen werden können, die den besten solcher Länder nicht nachstehen, in denen die Veredelung derselben ein schon längst gepflegter Industriezweig ist; auch gebührt den Personen, welche sich diesem Fache bei uns mit allem Eifer widmen, ein unbestreitbarer Ruhm.

Odessa, den 4ten Januar 1849. Unterschrieben. Die Mitglieder der Kommission: F. Dantz und J. Isnard.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 55.)

Aufsätze.

Ueber die frühere Beschaffenheit der unter meiner Leitung stehenden Bewässerungswiesen, und die bei jeder der Anlage ausgeführten Arbeiten.

(Schluß.)

IV. Das Privatgut Leegen.

Eine Bewässerungswiese in den Jahren 1846, 1846 und 1848 angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus sandigem Lehmboden von geringerem Humusgehalt. Der Untergrund ziemlich durchlassend.

b) Die Lage war größtentheils trocken, außer einigen niedrig gelegenen Stellen.

c) Die Oberfläche uneben und mit vielen Himpeln.

d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 24 Stb Heu.

e) Die Größe 56 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung. Entwässerungsgräben zu graben und die wenig niedrig gelegenen Stellen trocken zu legen.

b) Die Himpeln abzustechen und die Wiese zu pleniren.

c) Das Wasser aus den oberhalb gelegenen Teichen in der Entfernung von 2650 Fuß rheinländisch zu leiten.

d) Zwei hohe Dämme auf der Anlage anzulegen, ferner die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben und zwei mittelmäßig große Schleußen zu bauen.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

657 Arbeitstage zu Fuß.

85 Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den zwei letzten Jahren.

Im Jahre 1847 — 87 Stb Heu.

= = 1848 — 135 = =

V. Das Privatgut Pormsaten.

Eine Bewässerungswiese im Jahre 1847 angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus $^4/_5$ sandigem durchlassendem Lehmboden von $1^1/_2$ Prozent Humusgehalt und aus $^1/_5$ versauerten Moorboden.

b) Die Lage größtentheils trocken, außer dem niedrig gelegenen Moorboden.

c) Die Oberfläche uneben und mit vielen Himpeln.

d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 52 Stb Heu.

e) Die Größe 80 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung. Einige Entwässerungsgräben zu graben, um den Moorboden trocken zu legen.

b) Die Wiese an einigen Stellen zu planiren und die Himpel abzustechen.

c) Zuleitung des Wassers. Um dasselbe nach der Anlage zu leiten, war ein hölzerner Viedukt erforderlich, der eine Länge von 65 Fuß und eine Breite von 3 Fuß erhielt.

d) Einige Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

943 Arbeitstage zu Fuß.

105 Arbeitstage zu Pferde.

4. Der Ertrag der Bewässerungswiese im Jahre 1848 beträgt 176 Stk Heu.

VI. Das Privatgut Scheden.

Im Jahre 1846 wurde hier eine Bewässerungswiese angelegt.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus sandigem Lehmboden von 2 pCt. Humusgehalt. Der Untergrund durchlassend.

b) Die Lage sehr trocken.

c) Die Oberfläche sehr uneben; mit vielen Himpeln und Steinen.

d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 41 Stk Heu.

e) Die Größe 32 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.

b) Die Wiese in einigen Stellen zu planiren und von Himpeln und Steinen zu reinigen.

c) Zuleitung des Wassers. Um das Wasser aus dem vorbeifließenden Flusse auf die Anlage zu leiten, war oberhalb derselben ein breiter und tiefer Kanal in der Entfernung von 752 Fuß zu graben und in dem Flusse eine Schleuße zu bauen.

d) Einige kleine Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

a) Zum Zuleitungskanal und den Dämmen

125 Arbeitstage zu Fuß.

— Arbeitstage zu Pferde.

b) Zu den übrigen Arbeiten der Anlage

380 Arbeitstage zu Fuß.

— Arbeitstage zu Pferde.

4. Die Erträge in den Jahren 1847 und 1848.

Im Jahre 1847 — 76 Stk Heu.

= = 1848 — 95 = =

VII. Das Privatgut Elkeseem.

Hier wurden im Jahre 1848 zwei Berieselungswiesen angelegt.

A. Die erste Berieselungswiese.

1. Der frühere Zustand derselben war folgender:

a) Der Boden bestand aus durchlassendem Lehmboden von geringerem Humusgehalt.

b) Die Lage sehr trocken.

c) Die Oberfläche eben, da die ganze Fläche vor der Bewässerungsanlage als Saatteich benutzt wurde.

d) Der Getreideertrag des Saatteiches in Heuwerth angeschlagen beträgt jährlich 74 Stk Heu.

e) Die Größe 41 Lofstellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.

b) In Planirung und Abräumung keine.

c) Das Wasser aus den nahe dabei gelegenen Teichen zu leiten.

d) Einige Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Bewässerungsgräben zu graben.

e) Die Anlage mit Grassamen zu besäen.

3. An Arbeitskraft war erforderlich.

510 Arbeitstage zu Fuß.

75 Arbeitstage zu Pferde.

B. Die zweite Berieſelung.

1. Der frühere Zuſtand derſelben war folgender:

a) Der Boden beſtand aus ſandigem Lehmboden von geringerem Humusgehalt. Der Untergrund undurchlaſſend.
b) Die Lage war ſehr trocken.
c) Die Oberfläche uneben und mit vielen Himpeln.
d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 25 St℔ Heu.
e) Die Größe 30 Lofſtellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) In Trockenlegung keine.
b) Die Wieſe zu planiren und die Himpel abzuſtechen.
c) Das Waſſer aus dem vorbeifließenden Flüßchen in der Entfernung von 554 Fuß zu leiten und in demſelben eine Schleuße zu bauen.
d) Einige Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Gräben zu ziehen.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

325 Arbeitstage zu Fuß.
40 Arbeitstage zu Pferde.

VIII. Das Privatgut Ligutten.

Eine Berieſelungswieſe im Jahre 1848 angelegt.

1. Der frühere Zuſtand derſelben war folgender:

a) Der Boden beſtand aus ſandigem Lehmboden von 2 Procent Humusgehalt. Der Untergrund ziemlich durchlaſſend.
b) Die Lage war ſehr trocken.
c) Die Oberfläche uneben und mit vielen Himpeln.
d) Der derzeitige Heuertrag beträgt jährlich 18 St℔ Heu.
e) Die Größe 36 Lofſtellen.

2. Die Arbeiten der Anlage waren folgende:

a) Trockenlegung. Einige unbedeutende Entwäſſerungsgräben zu ziehen.
b) Die Wieſe zu planiren und die Himpel abzuſtechen.
c) Das Waſſer aus dem nahe dabei gelegenen Teiche zu leiten und eine Schleuße zu bauen.
d) Einige Dämme auf der Anlage anzulegen und die erforderlichen Bewäſſerungsgräben zu graben.

3. An Arbeitskraft war erforderlich:

420 Arbeitstage zu Fuß.
25 Arbeitstage zu Pferde.

Anmerkung: Der Heuertrag der drei letzt angeführten Berieſelungswieſen kann jetzt nicht angegeben werden, da dieſelben erſt im vorigen Herbſte beendet worden ſind.

Nodaggen, den 7ten Februar 1849.

A. Friedrichſon,
Wieſenbau-Techniker.

* * *

Extrakt *) aus den neuen landwirthſchaftlichen Taxprinzipien der Provinz Pommern, deren klimatiſche Verhältniſſe den Kurländiſchen nahe ſtehen.

Düngung.

Für eine Lofſtelle:

gutes Ackerland ſind	. . .	33700 ℔	eine gute	Düngung.
= = =		24200 =	= mittlm.	=
= = =		16850 =	= ſchwache	=
mittleres Ackerland ſind		24200 =	= gute	=
= = =		20000 =	= mittlm.	=
= = =		15000 =	= ſchwache	=
leichtes Ackerland ſind		20000 =	= gute	=
= = =		15000 =	= mittlm.	=
= = =		11800 =	= ſchwache	=

Ein Kubikfuß Dünger wiegt 45 bis 67 ℔ nach Verhältniß ſeiner Feuchtigkeit, des Grades der Fäulniß und der Menge des Streumaterials, und je nachdem er von Schafen, Pferden oder Rindvieh iſt. Ein zweiſpänniges Fuder Dünger iſt durchſchnittlich zu 2000 ℔ Ladung anzunehmen.

Je animaliſcher der Dünger, je mehr Kleber erzeugt derſelbe in den Getreidearten, je vegetabiliſcher, deſto mehr Stärkemehl. Je mehr Kleber im Getreide iſt, deſto nahrhafter und kraftvoller iſt das Brod; je mehr Stärkemehl, deſto größer die Ausbeute an Branntwein, Bier und Eſſig, welche nicht aus Kleber ſondern aus Stärkemehl erzeugt werden. Der Weizen hat den

*) Flächenmaaß und Gewicht ſind auf Kurländiſch Maaß und Gewicht reducirt.

meiſten Kleber, demnächſt der Roggen; die Gerſte hat aber das meiſte Stärkemehl. Die animaliſchen Beſtandtheile im Dünger (als Ammoniak) ſind die flüchtigſten, daher muß im friſchen Dünger Weizen und Roggen angebaut werden und demnächſt erſt Gerſte oder Hafer, welcher am wenigſten Kleber enthält. Je kräftiger das Futter, je animaliſcher der Dünger. Die Menge deſſelben hängt von der Menge des Futters und des Streumaterials ab.

Die Dungmaſſe wird gefunden:

wenn man das Gewicht des verfütterten

Weizen, Roggen oder der Erbſen mit	3,7
Gerſte und des Hafers mit	3,2
Strohes mit	2,8
Heues mit	1,8

multiplicirt,

und dagegen das Gewicht

der verfütterten Kartoffeln mit	1,3
der grünen Wicken	2,0
des grünen Klees mit	2,6

dividirt.

Fütterung.

Das dem Vieh verabreichte Futter erzeugt

a) beim Zugvieh Zugkraft;

b) beim Nutzvieh, insbeſondere bei Kühen und Schafen, Milch oder Wolle und Fleiſchanſatz;

c) bei allen Vieharten aber noch Dünger.

Ein Theil des Futters dient zur Lebenserhaltung des Viehes. Dieſes Erhaltungsfutter beträgt in Heuwerth nach allgemeinen Berechnungen und Erfahrungen $1^2/_3$ pCt. oder $^1/_{60}$ des lebenden Gewichts des Thieres und muß, da die Füllung des Magens ſein Zweck ſeyn muß, aus Futterſtroh beſtehen. Das dem Vieh über jenes Minimum verabreichte Futter iſt das Produktionsfutter; es erzeugt Arbeitskraft, Milch, Wolle und Fleiſch. Am vortheilhafteſten wird das Futter durch Verabreichung einer dem Erhaltungsfutter gleichen Menge von Produktionsfutter ausgenutzt. Jede 112 ℔ Heuwerth erzeugen an 9 ℔ Fleiſch oder 90 ℔ Milch neben der Ernährung des Kalbes, bei den Schafen $1^1/_4$ feine oder $2^1/_2$ Pfund grobe Wolle.

Bei einem richtigen Verhältniſſe des kräftigen Körnerwurzel- oder Heufutters zum Futterſtroh und zwar

für Pferde bei einem Gewichtsverhältniſſe von 7 : 1
= Rindvieh = = = = 2,2 : 1
= Schafe = = = = 2,5 : 1

beträgt das Gewicht der Exkremente in trockenem Zuſtande die Hälfte, im natürlich feuchten, jedoch ſchon ſo mürben Dünger, wie er gewöhnlich auf's Feld gebracht wird, das Doppelte der genoſſenen trockenen Nahrung.

Als Futter für ein gutes Ackerpferd iſt anzunehmen täglich

11,6 ℔ Hafer.
5, 5 ℔ Heu und
$8^3/_4$ ℔ Stroh.

Stallraum.

Pferdeſtälle werden etwa 10 Fuß im Leiſten hoch und auf ein gewöhnliches Ackerpferd 4 Fuß Breite und mit Einſchluß der Krippe und des Ganges 14 Fuß Länge, bei zwei Reihen, inkluſive Krippen und Mittelgang, 24 Länge veranſchlagt. Rindviehſtälle enthalten eine leichte Höhe von 9 bis 10 Fuß und man rechnet:

auf einen Futtergang mit 2 Krippen und 2 Schwellen gewöhnlich 6 bis $6^1/_2$ Fuß Breite, und auf einen dergleichen mit Krippe und Schwelle $4^1/_2$ bis höchſtens 5 Fuß Breite;

auf einen Ochſen $3^1/_2$ bis 4 Fuß Breite exkluſive Krippe aber inkluſive Gang dahinter 11 Fuß Länge, doppelte Viehreihen erfordern ohne Krippe aber mit Mittelgang 18 bis 20 Fuß Länge;

auf eine Kuh $3^1/_2$ Fuß exkl. Krippe, aber inkl. Gang dahinter 10 höchſtens $10^1/_2$ Fuß Länge. Doppelte Viehreihen erfordern ohne Krippen aber mit Mittelgang 17 bis höchſtens 19 Fuß Länge.

Ein Schaf	bedarf im Durchſchnitt	6	□Fuß.
Ein Faſelſchwein	= = =	8	=
Ein ſtarkes Schwein	= = =	10	=
Ein Maſtſchwein	= = =	16 bis 20	□F.

Scheunenraum.

An Scheunenraum wird auf ein Lof Getreide inkl. Stroh 54 Kubikfuß gerechnet.

Konſervationskoſten.

Konſervationskoſten werden bei den Gebäuden, je nach dem Beſtande derſelben $1^2/_3$ bis $2^2/_3$ Rub., und bei maſſiven Gebäuden $^2/_3$ Rub. gerechnet.

Man kann die Unterhaltungskoſten der Gebäude derartig vertheilen, daß im erſten Viertheil der ganzen Dauerperiode eines Gebäudes $^1/_{16}$, im zweiten Viertheil $^3/_{16}$, im dritten Viertheil $^5/_{16}$ und im vierten Viertheil $^7/_{16}$ des zur Unterhaltung während der ganzen Dauerperiode nöthigen Koſtenbetrages erforderlich ſind.

Im Durchſchnitt liegt ein gutes Strohdach 20 Jahr, ein Ziegeldach 24 Jahr, ein Rohrdach 30 Jahr, ein gutes Schindeldach 24 Jahr.

Produktionskoſten.

Geſpannarbeiten:

für 20 Lofſtellen ſchweren Thonboden
= 27 = rauhen =
= 33 = milden =
= 40 = guten Lehmboden.
= 47 = milden =
= 53 = ſandigen =
= 60 = lehmigen Sandboden.
= 66 = Sandboden, ein tüchtiges Arbeitspferd oder 2 Ochſen.

Handarbeiten:

für 20 Lofſtellen ſchwerer Thonboden
= 22 = rauhen =
= 23 = milden =
= 25 = guten Lehmboden
= 27 = milden =
= 30 = lehmigen Sandboden
= 34 = Sandboden, einen Arbeiter,

und iſt im Allgemeinen anzunehmen, daß die ſämmtlichen Handarbeiter aus $^3/_5$ männlichen und $^2/_5$ weiblichen beſtehen.

2 Pferde bearbeiten:

	Schwerer Lehmboden	Lehmboden.	Mittelboden.	Leichter Boden.
	Lofſtellen:			
Brache pflügen . . .	1,00	1,50	1,50	1,70
Wendeacker	1,50	1,80	1,80	2,20
Saatfurche	1,50	1,80	1,80	2,20
Kartoffeln behacken. .	5,80	7,00	7,00	8,50
Eggen Brache	2,70	3,30	3,30	4,00
Eggen Saatfurche. .	4,00	5,70	5,70	6,70
Walzen	16,00	16,00	16,00	16,00

2 Pferde führen tägl. 20000 ℔ Dünger ab und
führen täglich ein 13400 = Winter- od. Sommerkorn
= = = 9400 = Schotenfrüchte
= = = 10600 = Heu
= = = 120 Lof Kartoffeln,

vorausgeſetzt, daß die Entfernung ein Werſt nicht überſteigt.

10 Lofſtellen mit Roggen dreifahrig (Brache, Wendeacker und Saatfurche) und 10 Lofſtellen mit Sommerkorn zweifahrig (Wendeacker und Saatfurche) zu beſtellen, erfordern an Geſpanntagen mit 2 Pferden im Thonboden 50 Tage, im Lehmboden 43 Tage, im wilden Lehm 43 Tage, im Sande $27^1/_2$ Tage. $6^2/_3$ Lofſtellen abzudüngen erfordern im Thonboden 9, im Lehmboden 9, im wilden Boden 6, im Sande 4 Tage.

10 Lofſtellen Sommerung und 10 Lofſtellen Winterung abzuärndten, erfordern an Geſpanntagen mit 2 Pferden 4,3 Tage im Thon-, 4,6 Tage im Lehm-, 2,6 Tage im wilden Boden und 1,2 Tage im Sande.

Mithin auf einer Lofſtelle in allen 3 Feldern:
a) im Thonboden 3,15
b) im Lehmboden 2,82
c) im nackten Boden 2,55
d) im Sandboden 1,62 Tage.

Tagesarbeit.

Zum Miſtladen 17000 ℔ ein Mannestag.
= Düngerbreiten 17000 ℔ ein Frauentag.

Zum Säen des Winterkorns u. Erbſen 14 Lofſt. 1 Tag.
= = = Sommerkorns . . . . 17 = 1 =
= = = Klees . . . . . 15 = 1 =

Zum Kartoffellegen . . . . . 1 Lfſt. 1 Frauentag.
= Nachputzen bei den Kartoffeln 1 = 1 =
= Kartoffelaufnehmen . . . . . 1 = 15 =
= Auf- u. Abladen d. Kartoffeln 53 = 1 Mannstg.

Tagelöhner.

Koſten derſelben.

a) Unterhaltungskoſten der Wohnung (d. h. Zinſen vom Kapital.)
b) Reparaturkoſten.
c) Unterhaltungskoſten der Stallung für 1 Kuh 5 Schafe (Zinſen vom Kapitale.)
d) Reparaturkoſten.
e) $^1/_8$ Lofſtelle Gartenland.

f) 2 Lofstellen Ackerland.

g) 5 Stk. Heu.

h) Weide für eine Kuh 5 Schafe.

i) Holz.

Für diese aufgeführten Gegenstände hat der Tagelöhner 130 Tage umsonst zu leisten und empfängt für die anderen Tage, pro Tag 10 Kop. und die Frau 7½ Kop. S. M.

Henschke,

Agronom der Kurl. Meß- und Regulirungskommission.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Neues Futter für die Seidenwürmer.

Herr Repos in Avignon spricht im Moniteur industriel 1848 No. 1248, sich über ein von ihm erfundenes und erprobtes Nahrungsmaterial für Seidenwürmer aus, das er auf chemischem Wege, nach dem Gehalte der Maulbeerblätter zusammensetzte. Das Maulbeerblatt nämlich besteht aus: 1) Farbstoff; (Chlorophyll) 2) Extraktivstoff; 3) Zucker; 4) Gummi und 5) einem eigenthümlichen Harze. Ich ermittelte, wie viel ein Kil. Maulbeerblätter von diesen Substanzen enthält, vorzüglich aber von der Harzsubstanz, welche beim Füttern der Seidenwürmer die Hauptrolle zu spielen scheint. So leicht die Syntheſe der Bestandtheile dieser Blätter Anfangs auch erschien, so glückte mir die Anwendung derselben doch nicht sogleich und erst nach zahlreichen Versuchen lieferten die von mir gezogenen Seidenwürmer in landwirthschaftlicher und industrieller Hinsicht befriedigende Seide. Ohne eine pflanzliche Unterlage ließ sich dieses Verfahren nicht anwenden; nachdem ich mit mehreren Blättern Versuche angestellt hatte, blieb ich bei denen der Skorzonere stehen, welche man zur Nahrung für Seidenwürmer, jedoch ohne guten Erfolg, schon früher angewandt hatte. Dieses Blatt enthält ebenfalls Gummi und Zucker, aber in anderen Mengenverhältnissen als die Maulbeerblätter; ferner eine milchartige Substanz, welche den Würmern nicht schädlich ist; an und für sich enthält aber diese Pflanze die für die Seidenwürmer erforderlichen Substanzen nicht. Diesem Mangel der erforderlichen Bestandtheile in der lebenden Pflanze, half ich durch Eintauchen des Skorzonereblatts in folgende Flüßigkeit ab:

Wasser	1000	Gramme.
Gepulverter Zucker .	30	=
Gepulverter Gummi .	5	=
Salmiak	2	=
Maulbeerstengel-Extrakt	4	=

Dieses Extrakt ertheilt den damit imprägnirten Skorzonereblättern den ganzen Geschmack der Maulbeerblätter, und das darin in großer Menge enthaltene Harz unterstützt die Würmer sehr in der Seidenerzeugung; die anderen Bestandtheile befördern dessen Verdauung und Assimilirung. Wenn genannte Substanzen in Wasser aufgelöst sind, schüttet man die Flüssigkeit in einen Zuber um und befeuchtet damit 20 Kil. Blätter, die man alsdann auf Netze oder Weidenhürden ausbreitet. Man bereitet die Blätter auf die Weise am Abend zu, um sie den Würmern am andern Morgen zu geben. Dieses Verfahren gelang mir vollkommen, unter andern auch in der Königl. Seidenzuchtanstalt zu Neuilly 1847, worüber mir der Gutsverwalter Aubert ein Zeugniß ausstellte, dem zu Folge die Seidenwürmer bei diesem Futter alle Stadien ihres Lebens gerade so durchmachten, wie die mit Maulbeerblättern gefütterten und endlich im besten Zustande auskrochen. Das Gewicht der Kokons war ebenfalls nicht verschieden und dieselben haspelten sich sehr gut ab. Die von Herrn Robinet mit dem von ihm erfundenen Serimeter (Seidenmesser) geprüfte Seide, ergab in Bezug auf Elastizität und Zähigkeit dieselben Resultate, wie die Seide der mit Maulbeerblättern aufgezogenen Würmer. Den Anbau der Skorzonere anbelangend, wird dieselbe gegen Ende Februars gesäet. Zur Zeit des Ausschlüpfens der Seidenwürmer (in Frankreich also Mitte Mai) ist das Blatt 3⅔ bis 5½ Zoll lang und zum Pflücken geeignet, 8 Tage darauf können von derselben Pflanze wieder Blätter abgepflückt werden, u. s. f. so viel als man zur Zucht bedarf. Dieses Verfahren hat außer dem Vortheil, daß es unter allen Breiten anwendbar ist, noch den, daß es den Boden nur zwei Monate lang dem Feldbau entzieht, während der Maulbeerbaum erst nach zehn Jahren seinen vollen Ertrag liefert. Da die Skorzonere eine zweijährige Pflanze

ist, so kann man sie bis zur Reife im Boden lassen; man hat den Vortheil mit diesen Blättern zwei Züchte machen, um die Wurzeln für die Tafel oder als Viehfutter benutzen zu können. Von einer noch im Herbste zu machenden Zucht will ich gar nicht sprechen; es leuchtet aber ein, daß eine solche für Leute, die Zeit hätten sich ihr zu widmen, recht thunlich wäre. Angenommen nun, ein Züchter wolle nach meinem Systeme 125 Gramme oder 4 Unzen Seidenwürmer ziehen, so würde er dabei folgende Kosten haben:

Pacht einer halben Hektare	50 Franks.
2½ Kil. Skorzonere-Samen	10 =
Umarbeiten, Säen, Ausjäten,	40 =
80 Tagelöhne für Weiber zum Sammeln und Zubereiten der Blätter ꝛc.	80 =
Ankauf der chemischen Präparate	50 =
Summa	230 Franks.

Der Seidenzüchter im südlichen Frankreich zahlt, um die gleiche Anzahl, 125 Gramme Seidenwürmer zu füttern, im Durchschnitt 75 Franks per Unze, also 300 Franks.

Marktspreise.

Libau, d. 5. August 1849.		Riga, d. 15. August 1849.			
Weizen, p. Tsch ...	6 a 6½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.
Roggen, p. Tsch ..	3½ à 3¾ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Roggen, pr. ⅓ =	130 K.
Gerste, p. Tsch. ..	3 R.	Butter, glb., p. Pd.	3½ à 4 R.	Gerste, pr. ⅓ =	110 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	77 R.	Hafer, pr. ⅓ =	75 K.
Erbsen, p Tsch....	4 R.	— Lissabon, = =	75 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.
Leinsaat, p. Tsch...	5 à 6 R.	— Liverpool, = =	66 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	175 K.
		Häringe, p. Tonne.	6½ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
				Hanf, pr. Lpf.	100 K.
				Flachs, pr. Lpf.	135 K.
				Butter, pr. Lpf.	220 K.
				Salz, fein, pr. T....	400 K.
				— grob, pr. T...	450 K.
				Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. August 1849.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	80	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101½	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 12ten August 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp ..	—	—	215
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	560	—	—
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ Feuerassekurnzk.	—	42	43
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	275	—	—
200	57	14¾	„ Lebens-Leibrentenkomp.	73	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	80
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K..	68	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	50	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	405	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	—	—	235
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 266.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 17. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Wollmarkt zu Riga. Den 30sten Juli. Der in den letzten Tagen der vorigen Woche abgehaltene Wollmarkt war Anfangs schwach beführt, da das regnerische Wetter Manches verspätet eintreffen ließ. Es sammelten sich jedoch zwischen 5 und 6000 Pud, meist aus Livland, weniger aus Kurland, am wenigsten aus Esthland und andern Gouvernements kommend. Die Produzenten hatten, gestützt auf die auswärtigen Märkte und die Abschlüsse die vor Eröffnung des hiesigen, bereits mit Kurländischen Schafzüchtern stattgehabt, hohe Erwartung vom Gang der Preise, allein so lange das sich zum Verkauf bietende Quantum keine Konkurrenz auswärtiger Käufer hervorzurufen vermag, können hier Konjunkturen kaum Raum gewinnen, und so bewegten sich die Preise zwischen 32 und 16 Rub. mit 5 pCt. Dekord, in verschiedener Abstufung durch Qualität bedingt, bei welchen gegen die von 1847, 30 bis 18 Rub. (im vorigen Jahre war der Wollmarkt ausgefallen) in den höheren Gattungen sich ein Aufschlag von 2—1 Rub. herausgestellt haben dürfte. Vielleicht wäre ein größerer zu ertragen gewesen, wenn die Wäsche, bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen, nicht im Allgemeinen gelitten hätte. Der größere Theil des zum Verkauf gestellten Quantums verkaufte sich am zweiten Markttage; die Zurückhaltung weniger Verkäufer mußte am dritten aufgegeben werden. Geräumt wurde alles. Abgesehen von den durch Zeitverhältnisse gedrückten Preisen des vorigen Jahres am Berliner Markt, standen die von:

1847 gegen 1849.

	per Centner. Thl.	per Pud. Rbl.	per Centner. Rbl.	per Pud. Rbl.
extra feine	95–115	ca. 28¾–34¾	92–120	ca. 28 –36¼
feine . .	80– 90	= 24¼–27¼	80– 86	= 24½–26
fein mittel	70– 75	= 21 –22½	65– 75	= 19¾–22¾
mittel . .	60– 68	= 18 –20½	55– 60	= 16⅔–18
ordnaire	48– 55	= 14½–16½	48– 55	= 13⅔–15

aus welchen Notirungen ein vielleicht nicht ungünstiges Verhältniß für unsern Markt hervorgehen dürfte.

Landwirthschaftliche Ausstellungen. Laut Allerhöchster Befehle vom 9ten December 1842 und 28sten März 1845 hatte der Herr Minister der Reichsdomainen den Auftrag, Ausstellungen ländlicher Produkte und Arbeiten anordnen zu lassen, zur Beförderung der Landwirthschaft und der häuslichen Industrie der Bauern. Diesem Allerhöchsten Willen gemäß sind seit 1843 bis zum laufenden Jahre, 17 Ausstellungen gehalten worden, die mehr oder minder ihren wohlthätigen Einfluß auf die Wirthschaft der Landleute gezeigt, den Eifer derselben geweckt und ihnen Gelegenheit zu Zusammenkünften und Besprechung ihrer agronomischen Zustände gegeben haben. Von dem Nutzen dieser Institution vollkommen überzeugt und um ihn noch auf mehr Gouvernements auszudehnen, hat das Ministerium beschlossen, jedes Jahr 7 solcher Ausstellungen halten zu lassen, an denen fast alle Landbau treibende Gouvernements Antheil nehmen können. Zu diesem Zweck sind sämmtliche Gouvernements in 7 Bezirke getheilt, in denen die Ausstellungen in den nächsten Jahren, wie folgt, gehalten werden sollen:

Erster Bezirk:

1850 im Gouvernement Jekatherinoslaw.
1851 = = Taurien.

1852 in der Provinz Bessarabien, wo die Landwirthe des Podolischen Gouvernements zur Theilnahme eingeladen werden.

1853 im Gouvernement Cherson.

Zweiter Bezirk:

1850 im Gouvernement Tschernigow.
1851 = = Kursk.
1852 = = Kiew, wo die Landwirthe der Gouvernements Podolien und Volhynien zur Theilnahme eingeladen werden.

1853 im Gouvernement Poltawa.
1854 = = Charkow.

Dritter Bezirk:

1850 im Gouvernement Räsan.
1851 = = Tula.
1862 = = Orel.
1853 = = Woroneſh.
1854 = = Tambow.

Vierter Bezirk:

1850 im Gouvernement Wätka.
1851 = = Penſa.
1852 = = Kaſan.
1853 = = Niſhegorod. Zu allen Ausſtellungen dieſes Bezirks werden die Landwirthe der Gouvernements Saratow und Simbirsk zur Theilnahme eingeladen.

Fünfter Bezirk:

1850 im Gouvernement Jaroßlaw.
1851 = = Wladimir.
1852 = = Twer.
1853 = = Wologda.
1854 = = Koſtroma.

Sechsſter Bezirk:

Hier werden alle zwei Jahr in dem im Mohilewſchen Gouvernement befindlichen Gorygoretzkiſchen landwirthſchaftlichen Inſtitut Ausſtellungen für die Gouvernements Mohilew, Kaluga, Smolensk, Witepsk, Minsk und Grodno gehalten werden. Der Anfang damit wird im Jahre 1850 gemacht.

Der ſiebente Bezirk:

umfaßt Liv-, Eſth- und Kurland, zu deren Ausſtellungen die Landwirthe der Gouvernements Wilna und Kowno eingeladen werden.

Anmerkung. 1) Ueber Zeit und Ort aller dieſer Ausſtellungen werden vorläufige Publikationen ergeheu. 2) Zu den Ausſtellungen können, auf Grundlage des Allerhöchſten Befehls vom 10ten Januar 1849, auch Erzeugniſſe der Manufakturen und Handwerke gebracht werden.

Privilegienertheilung. Der Ausländer Krupp hat am . . Juli d. J. ein 6jähriges Privilegium auf Fabrikation von Löffeln, Gabeln und andern ähnlichen Gegenſtänden aus verſchiedenen Metallen und auf die dazu nöthigen Maſchinen und Geräthe, erhalten.

Der Dirigirende des Wolhyniſchen Domainenhofs, Staatsrath Schwanebach, hat am 27ſten Juni 1849 ein 10jähriges Privilegium auf eine Darre erhalten, auf welcher er Mehl, gedroſchenes und ungedroſchenes Getreide, Malz, Stärkemehl, Flachs, Hanf, Obſt, Pilze u. ſ. w. im Großen trocknet und darrt.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 63 u. 66).

Aufſätze.

Kurze Beſchreibung der Kurländiſchen Landwirthſchaft. *)

Die Leibeigenſchaft iſt allgemein, ſowohl in den Fürſtlichen oekonomien **), als auch in den Erbgütern des Ritterſtandes. Man ſorgt daher um ſo viel mehr für die Erhaltung der Unterthanen, aus welcher Bemühung einzig und allein die revenuen entſtehen; man ſorget für die creſcenzen, arbeitet an Hoflagen (Vorwerken) ſorget: daß der Leibeigene gnugſames Auskommen habe, theilet für den Bauer, Aecker, Heuſchläge und Weiden ab, und ſorget daß jedweder Wirth (zu verſtehen, der ein Geſinde hat und den Wirth ſeines Geſindes und ſeiner ganzen Wirthſchaft ausmacht) Knechte, Mägde, Hüter, Pferde und Vieh genug habe.

---

*) Mit dieſem Titel wurde nachſtehendes Manuſcript 1831 in einem alten Archive zu Orenburg unter den Papieren des Grafen v. Igelſtröm gefunden, demſelben iſt noch ein neuer Wirthſchaftsplan für das Gut Burtneek, in Livland, datirt aus Schloß Burtneek, d. d. 18ten October 1766 beigefügt. Ob das Manuſcript aus derſelben Zeit und von dem Gräfen ſelber herrührt iſt nicht mit Gewißheit zu entſcheiden; das Aeußere des Manuſcripts, die Sprache, u. ſ. w., laſſen es vermuthen, wenigſtens iſt es an hundert Jahre alt. Wir geben es hier ganz unverändert, mit derſelben Orthographie und Interpunktion wieder, und glauben damit den Kurländiſchen Landwirthen eine intereſſante Lektüre darzubieten.

) Unter **oekonomie wurde ein Komplex mehrerer Domainengüter unter einer Verwaltung verſtanden.

Die Wirthe kleiden sich selbst, lohnen erhalten und kleiden ihr Volk, müßen nach größe ihrer Aecker, für ihren Erbherrn, durch Bearbeitung der Hofesfelder (scilicet auch Vorwerksfelder) Führung des Mists oder Düngers auf die Felder, Heu-Arbeit Sendung der Knechte (Arbeiter genannt) für die Herrschaft; auch durch außerordentliche Pflichten, als: Sendung der Handlanger zum Bau, Anführung des Faden-Holzes, Herbeischaffung der materialien zum Bau, Verführung der crescenzen nach den Städten; den Nutzen für den Erbherrn, und dergestalt die revenue zu machen und zu betreiben.

Ein solcher Bauer oder derjenige, der den Wirth oder den Besitzer des Gesindes macht, ist entweder ein Gantz-Häcker, ein Halb-Häcker oder ein Drittel-Häcker.

Der Gantz-Häcker hat seine drei Ackerfelder, das Feld zu 30 bis 36 Lofstelle groß. Ein Lofstell hält in sich 225 quadrat Ruthen zu 13 auch 13½ reinländisch Maaß. Er hat ferner Heuschläge von denen er bis 150 Schiffpfund Heu Rigisches Gewichte einärndtet, als soviel Heu er aus der ihm abgetheilten Heuschlägen haben muß; er hat Weide für sein Vieh und Pferde, freyes Brennholtz; er hat 4 Knechte 2 Jungen, 2 bis 3 Mägde, 2 Hüter; und wenn er und die Knechte Kinder haben, ist er in seinem Gesinde bis 24 und mehr Menschen starck. Er bringet seine crescenzen ohne alle accise zur Stadt, verkauft soviel daß er seine Zinse seinem Erbherrn abgeben, und soviel Salz, Heeringe, Eisen, Sensen, Beile, Pflugschaare, Räder u. s. w. und auch dem Schmidt, der ihm das Jahr über arbeitet bezahlen kann; er erhält 10—12 Pferde, 20 — 24 Stück Horn-Vieh Schaafe, Schweine, Gänse und Hüner.

Der Halb-Häcker hat gleichfalls seine 3 Felder, jedes Feld zu 20—26 Lofstell groß, jede Lofstell nach obgedachten Maaß ausgemessen. Er ärndtet von den ihm abgetheilten Heuschlägen bis 100 Schfft. Heu. Er hat 3 Knechte 1 Jungen, 2 Mägde, 2 Hüter, noch 8 Pferde, 12 bis 16 Stück Horn-Vieh, Schaafe, Schweine, Gänse und Hüner.

Der Drittel-Häcker hat auch seine 3 Felder, in jedem Felde 12 bis 15 Loof Aussaat. Alle Felder geometrisch ausgemessen nach obengezeigten Maaß. Er ärndtet aus seinen Heuschlägen bis 60 Schfft. Heu. Er hat 2 Knechte, 1 Jungen, 1 Magd ohne seine eigene Kinder und der Knechte Kinder gerechnet. Er hat 4 bis 6 Pferde und 10 Stück Horn-Vieh, seine Schaafe Schweine und Hüner.

Die vorstehende Wirthe bekommen ihr Faden und Bauholtz angewiesen. Wenn Gebäude veralten, oder verunglücken so wird man zu selbigen helfen die materialien herbeyschaffen und sorgen, daß die Gebäude erbauet werden. Diese Hülfe aber geschiehet mit der gantzen Kraft der Bauerschaft.

Kommt ein Wirth herunter oder wird liederlich; so wird einer von den besten Knechten der Kinder hat genommen, dem das Gesinde oder die Wirthsstelle übergeben und dergestallt etablirt wird: daß er als Gantz-Häcker 8 Pferde, 8 Stück Horn-Vieh, 3 Schweine, 6 Schaafe, 3 Ziegen, 3 Wagen, 3 Beile, 3 Pflüge, 3 Sensen, 2 ℔ Eisen, 1 Keßel und ein eisern Grapen bekömmt. Wenn kein Saat und kein Korn zu Brodt in dem Gesinde gefunden wird, so giebt man ihm so viel Saat als nöthig ist, die Felder zu besäen nnd so viel Brodt, als er für sich und sein Volk so lange braucht bis er die Erndte von den besäeten Feldern genießen kann.

Der Halb-Häcker bekömmt zum établissement in solchem Fall 2 Drittel, und der Drittel-Häcker den 3ten Theil.

Die Dienste eines Gantz-Häckers sind: beständig alle Woche einen Arbeiter zu Pfuße und einen zu Pferde zu schikken. Der Fußgänger ist entweder ein Knecht oder eine Magd, so wie selbiger verlangt wird. Bey allem Bau muß er einen Knecht lehzenek genannt, als eine außerordentliche Pflicht senden, welcher sowohl als der Arbeiter zu Pferde und der Fußgänger, mit Brodt, Zugemüse, Heering und Pfleisch von ihrem Wirth versehen werden. Alle materialien muß er für den Hof oder den Vorwerker anführen helfen und diese Sendung seines lehzeneken oder des ordentlichen Arbeiters, muß er so oft leisten als es erforderlich ist. In denen Hofsfeldern oder Vorwerkfeldern muß er 9 Lofstell dieses heißt eine rege oder nowad jedes Lofstell geometrisch ausgemessen zu 225 □Ruthen, die Ruthe 13 à 13½ Fuß in schweren Aeckern oder lehmichten Boden zu 13 Fuß, in schwarzen oder leichten Aeckern zu 13½ Fuß bearbeiten. Eine solche Hofsrege von 9 Loof Aussaat, muß er sowohl im Winterfelde wo Roggen oder Weitzen gesäet wird, als auch im Sommerfelde, wo Gersten oder Haber gesäet wird nicht allein zur Saat bearbeiten, sondern auch mit Hofssaat besäen, für den Hof einärndten und das

Getreyde nach der Riegen oder Dreschtenne führen. So lange das Getraide zu dreschen ist, muß er alle um andere Abend einen Ueberdrescher zum Dreschen senden; denn eine Nacht dreschen die Arbeiter, die andere Nacht die Ueberdrescher. Sechs Nächte werden in jedweder Riege gedroschen, 3 Nächte dreschen die Arbeiter, und 3 Nächte die Wirthe durch ihre Ueberdrescher, welches wechselsweise geschiehet, damit die Arbeiter in der Woche, 3 volle Nächte zum Schlaf kommen. Die Nacht da selbige dreschen, schlafen die Arbeiter nicht über 4 Stunden. So lange das Getraide zu dreschen ist, sendet der Wirth allezeit für seine Arbeiter den Ueberdrescher. Alles Getraide führet die Bauerschaft aus den Feldscheuern nach der Dreschriege, bis nichts mehr zum Dreschen nachbleibt; wie denn auch alles Getraide sämmtliche Bauerschaft nach den Städten für die Herrschaft mit ihren Pferden transportiret. Dessen Heuriegen *) davon er das Heu für den Hof einärndtet ist 10 nowadden, jede zu 400 □Ruthen à 13½ Fuß rheinl. Maaß.

Der Halb-Häcker bearbeitet und besäet des Hofes riege **), ärndtet es für den Hof ein, führet das Getraide zu den Riegen, sendet für seine Arbeiter den Ueberdrescher so wie der Gantz-Häcker, praestirt alle außerordentlichen Pflichten bey dem Bauwesen, Herbeyschaffung der materialien und sendet in der 2ten Woche, wenn der Pferdegänger zu Hause ist einen lehzeneken oder außerordentlichen Arbeiter zu derjenigen Arbeit, wo ihn der Herr anzuwenden für nothwendig hält. Er gehorchet und sendet alle zweyte Woche einen Arbeiter zu Pferde und die darauf folgende Woche einen Fußgänger, welches heißt, eine Woche zu Pferde, die andere Woche zu Fuße wechselsweise. Alle diese bestimmten und nicht bestimmten Arbeiter, nehmlich lehzeneker, muß er sowohl wie der Gantz-Häcker mit Brodt, Zugemüße, Heering und Fleisch versehen, dessen Heuriege ***) ist 8 Tages nowadden jede zu 400 Ruthen à 13½ Fuß.

Der Drittel-Häcker sendet eine Woche einen Arbeiter zu Pferde, und die darauf folgende Woche einen Arbeiter zu Fuße; in der dritten Woche aber gar keinen. Seine Riege *) oder seine Arbeit in den Hofsfeldern ist 4 Lofstelle, da er das Land ebenfalls wie der Gantz- und Halbhäcker, bearbeiten, zu bereiten; mit Hofssaat besäen, das Getraide einärndten, und zur Dreschtenner oder zur Feldscheuer, führen muß. Er muß gleichfalls wenn die Dreschtenner leer ist, das Getraide aus der Feldscheure nach der Dreschtenner herbeyschaffen; denn da man viele Felder anbauet, und viel Getraide einärndtet; so kann nicht alles Getraide im Herbst in die Scheuren der Dreschtenne eingesammlet werden, sondern man bringt das übrige in erbaute Feldscheuren, deßen Heuriege **) ist 6 Tages nowadden jede zu 400 □Ruthen à 13½ Fuß.

Das Verhältniß der Gantz-Häcker, Halb-Häcker und Drittel-Häcker in den außerordentlichen Pflichten (oder lehziben genannt) und Fuhren nach der Stadt, bestimmt man dergestallt: Daß wenn der Gantz-Häcker 3 Posten sendet, der Halbhäcker 2 und der Drittel-Häcker 1 nach der Stadt senden muß, welchergestallt auch mit dem Arbeiter zum Bau mit der Herbeyschaffung der materialien, und mit den andern außerordentlichen Pflichten; daß Verhältniß in der repartition getroffen wird. Die Mist- oder Düngerfuhren geschehen mit der gantzen Kraft der Bauerschaft, doch dergestallt: daß wenn der Gantz-Häcker ein Stück von 1 Lofstell zu befühen bekömmt; so bekömmt der Halbhäcker ½ Lofstell und der Drittler ⅓ Lofstell. Ist dieses Stück befuhrt, so werden den Wirthen frische Stücke zugemessen, welche sie mit der Düngung befuhren müßen, und so lange Dünger vorräthig ist verfährt man mit Zumessung anderer Stücke, bis der Dünger ausgeführt ist. Die Hofsarbeiter scheuffeln und führen das letzte noch.

Ein Gantz-Häcker zahlet jährlich 5 Rthaler Zinse, giebt 1 Schaaf, 4 Gänse, 4 Hüner, 30 Eyer, 5 Kuhstricke und alle 3 Jahr 1 gutes starkes Schwein; führet alle Jahr 3 auch 4 Klaftern oder Faden Holtz, die Klafter oder den Faden zu 9 Fuß rheinländisch Maaß ins Gevierte nehmlich so lange, so hoch und so breit.

Der Halb-Häcker zahlet jährlich 3 Rthaler giebt 1 Schaaf; 2 Gänse, 2 Hüner, 20 Eyer, 3 Kuhstricke und alle 4 Jahr ein starkes Schwein.

---

*) Soll wohl heißen: „Heurege" nach der Schreibart des Verfassers.

**) Desgleichen.

***) Hier wäre Rege statt Riege zu lesen.

*) u. **) Hier wäre allenthalben Rege statt Riege zu lesen.

Der Drittel-Häcker zahlet jährlich 2 Rthaler, liefert 1 Gans, 2 Hüner, 10 Eyer und 2 Kuhstricke. Die Kuhstricke werden zur Hofmutterey, das Vieh anzubinden geliefert. Alle zwei Jahre giebt er ein Schaaf und alle 5 Jahre ein starkes Schwein.

Der Gantz-Häcker spinnt 6 ℔ Flachs, der Halb-Häcker spinnt 4 ℔ Flachs und der Drittler 2 ℔ Flachs, die er bekömmt von dem Flachs, welcher vom Hofe gegegeben wird.

Wo Teiche oder Dämme sind, hilft die Bauerschaft bey der Verbesserung der Dämme, nehmlich als eine außerordentliche Pflicht, lehzibe genannt, entweder neue Dämme machen oder die alten verbessern. Wenn diese Teiche besäet werden so bearbeitet der Gantz-Häcker und besäet mit Hofssaat 3 Lofstellen, der Halb-Häcker 2 Lofstellen; und der Drittel-Häcker 1½ Lofstelle. Bey der Erndte führen sie das abgenommene Getraide nach den Scheuern.

Jeder Knecht bekömmt Folgendes: in des Wirthes Feld wird ihm mit des Wirthes Saat eingesäet 1 Loof Roggen, 1 Loof Gerste, 3 Lof Haber, ⅔ Loof Erbsen, ⅔ Loof Leinsaat. An Getraide 6 Loof Roggen. Alle Kleider die er nöthig hat. Eine halbe Haut Leder. Wenn der Knecht seinen Mist auf des Wirths Ackerfeld führet, nutzet der Knecht das Stück Acker 3 mal. Der Wirth speiset den Knecht und giebt ihm Brodt und Zugemüße, Fleisch und Heeringe bei allen Arbeiten.

Jeder Junge bekommt alle Kleidungsstücken, eine halbe Haut Leder; 4 Loof Haber eingesäet, so viel Mist als er hat, stürtzet er auf des Wirths Feld und nutzet solches Stück 3 mahl. Der Wirth speiset ihn, und versorget ihn so wie den Knecht.

Wenn Knechte oder Jungen zur Stadt mit Fuhren gesandt werden, so muß der Wirth ihnen Reisegeld, Brodt und Fleisch mitgeben.

Jede Magd bekömmt alle Kleidungsstücke und eine halbe Haut Leder; 4 ℔ Wolle, und 4 ℔ Flachs und alle 2 Jahre ein gekauftes Leibchen. Wenn sie heirathet so macht ihr der Wirth die Hochzeit; in so ferne selbige 4 Jahr, als Knechtsmagd bey ihm gedienet hat.

Jeder Hüter bekömmt so wie alle, den völligen Unterhalt und alle Kleidungsstücke.

Jedes Knechtweib muß auf ihr eigen Brodt, so lange die Hochzeit dauert, zum Harken des Heues in den Heuschlägen, welche die Arbeiter mähen, kommen. Im Roggen- und Gerstenfelde mähet selbige ½ Lof, nehmlich ½ Lof Roggen und ½ Loof Gersten. Sie kommt zur Wäsche und in die Gärten zum Ausgätten des Unkrautes, spinnet für den Hof jährlich 2 ℔ Flachs oder 4 ℔ Hode oder Werk, welches ihr vom Hofe gereichet wird. In diesem Fall aber muß der Knecht frey haben 6 Lofstell Land zu nutzen, welches ihm der Hof an einer gelegenen Stelle anweisen läßt. Heuschläge bekommt er so viel, daß er für sich 12 bis 15 Schiffpfund Heu machen kann. Ueber dieses wird noch dem Knechtsweibe vom Hofe 1 Loof Roggen und 1 Loof Gersten gegeben. Wenn ein Knecht solchergestallt Land und Heuschläge hat, so hält er sich Vieh auch 1 und 2 Pferde; führet den Dünger auf seinen Acker von dem er sich 3 Felder macht, jedes Feld zu 2 Loof und bearbeitet solches mit Nutzen, daß er im Stande ist, seine Kinder zu erhalten und zu erziehen und etwas für sich zu sammeln wodurch er denn so viel Kräfte erhält, daß er bey Gelegenheit eine Wirthsstelle übernehmen kann.

Denen Jungen erlaubt man gerne daß sie ein Stück Land für sich ackern etwas Heuschläge haben und ihr Pferd halten können. Da sie denn Lust zum Heyrathen bekommen; welchergestallt die Fortpflanzung um so mehr stattfindet und an der Bevölkerung gewonnen wird.

Kommt die Bauerschaft wegen schlechten Getraidewuchs, an Brodt oder Saat zu kurz, so muß selbige von der Herrschaft geholfen werden. Es ist daher vortheilhaft in glüklichen Jahren ein Korn-Magazin anzulegen, welches im Nothfall zur Hülfe für die Unterthanen anzuwenden bleibt. Dasjenige was einem jeden Wirth ist vorgeschossen worden, muß er im Herbst wieder abtragen.

Ein jeder Herr siehet vornehmlich auf die conservation seiner Unterthanen und muß für ihre Gesundheit sorgen und darauf sehen lassen, daß der Wirth und jeder Unterthan in seinem Gesinde Gottesfürchtig und in seiner religion gut erzogen sey. Auch ist darauf zu sehen daß Derselbe seine eigenen Felder gut bearbeite, einärndte und seine Gebäude in gutem Stande halte, als ein guter Haushalter; sich in seiner gantzen Wirthschaft benehme, alles zu rathe halte, und überzeugend gewiß sey, daß Daßjenige, waß er erwirbt für ihn und seine Nachkommen als ein Eigenthum bleibe.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen aus dem Leben eines Praktikers der Landwirthschaft.

Ein hochbetagter, sehr erfahrener Landwirth, der bereits verstorben ist und mit dem ich bei seinen Lebzeiten vertrauten Umgang zu haben Gelegenheit fand, erzählte mir nächst anderen von ihm gemachten und bewährten Erfahrungen auch nachstehend aufgezeichnete, mitunter recht kernige Sätze, die ich durch Veröffentlichung der Vergessenheit enthebe.

So lange die Bauern nicht wie Menschen, wie dem Staate unentbehrliche Menschen, die zur Zeit des Krieges ihn schützen und vertheidigen und zur Zeit des Friedens ihn nähren, behandelt werden und nicht die Achtung genießen, die jedem guten und nützlichen Staatsbürger zukommt; und so lange für ihre Bildung und Geistesaufklärung an vielen Orten noch so wenig gesorgt wird, als jetzt, so lange wird auch die Landwirthschaft das bleiben, was sie jetzt noch theilweise ist, — elendes Handwerk.

1) Das Streben des Erbherrn, seine Bauern wohlhabend zu machen, ist der sicher nie irreführende Weg, seine Güter empor zu bringen und Menschenglück und Staatenwohlseyn zu befördern.

2) Güte und Nachsicht bildet den Fleiß und erzeugt Liebe.

3) Kleine Geschenke, der Erlaß einiger Arbeitstage und ähnliche Ermunterungen werden den Trieb des Fleißes und der Ordnung lebhafter und wirksamer machen und auch den trägen, nachläßigen und liederlichen Bauern nach und nach gewiß bessern.

4) Was bei der Kaufmannschaft die Börse ist, das sind dem Bauern unsere Krüge; wie nun dort der Kaufmann alles thut, so werden auch hier von den Bauern allerlei Spekulationen ausgeführt und gemacht.

5) Wenn die Milch gut schmecken soll, muß die Kuh eine Stunde vor dem Milchen getränkt werden.

6) Hat man viel Vieh und Pfleger (Knechte oder Mägde), die es warten, so kann man Jedem sein Vieh, besonders gezeichnet, zutheilen, und, wenn das Jahr um ist, dem, welcher sein Vieh am besten und ordentlichsten gehalten, eine Belohnung geben.

7) Man schaffe sich nicht mit unnützen Kosten großes ausländisches Vieh an, sondern halte nur auf eigen gezüchtetes inländisches Vieh, denn bei dem ersten fressen die Kapitale die Interessen auf, bei dem letztern — wenn sie nur gehörig gepflegt und behandelt werden — ist's umgekehrt.

8) Der aufmerksame Landmann bezeichnet die gesundesten, stärksten und milchreichsten Kühe und zieht nur ihre eigene Kälber zur Heerde an, läßt diese in den beiden ersten Jahren vorzüglich nicht verkümmern und vor dem vierten Jahre nicht belegen.

9) Man thut wohl bei eigener Anziehung des Viehes, so viel als möglich auf dunkle Farben zu halten. Denn je dunkler die Farbe, desto dauerhafter und stärker das Vieh.

10) Das Fleisch des Rindviehes erhält einen angenehmen und bessern Geschmack, wenn das Vieh eine halbe Stunde vor dem Schlachten tüchtig herumgetrieben wird.

11) Wenn ein Kalb in den ersten 8 oder 14 Tagen, vielleicht bei einer sonst mit vielversprechenden Milchanlagen versehenen Erstlingskuh, so lange es säugt, nicht rein aussaugen kann, so muß man allemal den Rest rein ausmilchen, sonst versagt die Kuh künftig diese Quantität Milch.

12) Meidet ein Landwirth seine Viehställe und sieht nicht selbst fleißig nach, so kommt sein Vieh früher und elender um's Leben, denn wer sich dabei auf seine Leute verläßt, der täuschet sich sehr.

13) Um Lichtmeß soll in jedem Stalle erst das halbe Futter verfüttert seyn, damit es nicht mangle.

14) Zwei Wagen voll Düngers von wohlgenährtem Viehe wirken mehr, als drei dergleichen von entkräftetem Vieh.

C. D. Leppewitsch.

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Anwendung der Roßkastanien als Nahrungsmittel für Menschen. Wir haben schon mehrfach auf die Nützlichkeit der Roßkastanie

als Viehfutter aufmerksam gemacht, und es ist uns daher um so erfreulicher, die Mittheilung machen zu können, daß man Mittel erfunden hat, dieselbe auch für Menschen genießbar zu machen. Zu diesem Zwecke werden nach Angabe des Herrn Flandin die Kastanien von der Schale befreit und gerieben; in den Brei bringt man $^1/_{100}$ bis $^1/_{60}$ des Gewichtes kohlensaures Natron, knetet denselben mit den Händen gut durch und setzt ihn in einem Siebe einem Strome kalten Wassers aus. Die Masse wird umgerührt und läuft gänzlich durch das Sieb in ein untergestelltes Gefäß ab, worin man sie sich absetzen läßt und dann vorsichtig das Wasser abgießt. Letzteres nimmt das bittere Oel mit, durch welches es grün gefärbt ist, und auf dem Boden des Gefäßes bleibt ein feiner Teig von glänzend weißer Farbe zurück, welcher das gereinigte Stärkemehl ist, und als solches zur Brodtbereitung bis zu $^1/_5$ dem gewöhnlichen Getreidemehl zugesetzt werden kann, man muß jedoch in diesem Fall etwas mehr Hefe nehmen. Aus der Beschreibung ersieht man, daß das Verfahren zur Gewinnung des Kastanienmehls ganz mit demjenigen übereinstimmt, welches in den Haushaltungen bei Bereitung der Kartoffelstärke in Anwendung kommt. Sollte die Bitterkeit durch das Auswaschen auch nicht ganz beseitigt werden, so wird der Geschmack, welcher bei der Anwendung dann noch vorherrschen dürfte, kein widerlicher seyn; jedenfalls wird ein aus dieser Mischung bereitetes Brod der Gesundheit sehr zuträglich seyn. Möchte man daher um so mehr auf die Zucht dieses Baumes Fleiß verwenden.

☿ **Johannisbeerwein dem Madeirawein ähnlich zu machen.** Einen dem Madeira ähnlichen köstlichen Wein erhält man, wenn man halb Johannisbeeren, halb Stachelbeeren nimmt, diese zusammen zerdrückt, auf zehn Quart (Maaß, Kannen) fünf Maaß Wasser gießt, dies zusammen einen Tag ruhig stehn läßt und dann die Beeren auspreßt. Der Saft wird in ein, der Quantität angemessenes Fäßchen gefüllt, das an einem mäßig kühlen Orte stehen muß, bis er klar ist. Ist die Klärung erfolgt, so wird die Flüssigkeit, ohne das Fäßchen zu bewegen, auf ein anderes von gleicher Größe abgezogen und etwa auf sieben Maaß Saft ein Maaß starker Franzbranntwein gegossen, beides wohl vermischt und das Fäßchen fest verspundet. Nach Verlauf von drei Monaten hat man den köstlichen Wein. Wer ihn gern süßer haben will, kann eine beliebige Portion Zucker hinzufügen.

☿ **Die Ertheilung von Preisen an Dienstboten** halten wir für einen der wichtigsten Akte bei einem landwirthschaftlichen Feste, denn er ist es vorzugsweise, der einen bleibenden Eindruck hinterläßt, indem die Erfahrung lehrt, daß er nicht nur auf die dienende Klasse sehr vortheilhaft wirkt, sondern auch von dem stets zahlreich versammelten Publikum als eine der innigsten Theilnahme würdige Handlung aufgenommen wird. Zu bedauern bleibt nur, daß wir diese Preisvertheilungen nicht auf Dienstboten aller Art ausdehnen konnten, sondern solche nach den uns gegebenen Mitteln auf unverheirathete Dienstboten bei Landwirthen beschränken mußten, welche nach glaubwürdigen Zeugnissen in einer ununterbrochenen Reihe von Jahren in Einem Hause treu und fleißig gedient haben und noch dienen, und sich neben einer gesitteten Aufführung der Sparsamkeit befleißigen. Die in verschiedenen Abstufungen bestehenden Geldprämien begleitet ein Ehrenbrief als Zeichen anerkannter Berufstreue und als Ermunterungsmittel, den Sinn häuslichen Fleißes und treuer Anhänglichkeit immer mehr in's Leben zu führen. (Aus einem Bericht des landwirthschaftlichen Bezirksvereines von Ulm in Würtemberg.)

☿ **Erreichbares Alter der Gänse.** Die Gans wird, wie man glaubt, so alt wie der Schwan; man hat wenigstens Beispiele, daß Gänse über die Grenzen eines gewöhnlichen Menschenalters hinausgelebt haben. So erzählt Maubray von einer Gans, im Besitz eines englischen Landwirths, welche im Jahre 1824 über ein Jahrhundert alt war. Sie hatte sich auf den letzten Besitzer von dessen Großeltern vererbt.

☿ **Mittel gegen die Würmer bei Pferden und Kühen.** Diese Thiere verlieren oft den Appetit durch Eingeweidewürmer und können, wenn ihnen diese in Menge beiwohnen, sehr erkranken. Aber man kann sie davon leicht befreien, wenn man ihnen des Morgens ein Stück Schusterpech, etwa von der Größe einer Wallnuß eingiebt. Nach wenigen Tagen gehen die Würmer ab, und der Appetit ist sogleich wieder hergestellt. (Annales de l'Agriculture.)

Meteorologisches.

Beobachteter Witterungszustand im August.

Neumond den 6ten August Morgens. Vom 1sten bis 5ten täglicher Regen bei SW. Am 3ten Gewitter. Am 4ten, 7ten, 8ten und 9ten kalte Nächte, jedoch ohne Frost. Am 7ten viel Regen. Darauf einige trockene Tage. Nur am 5ten 20½° Mittagswärme, sonst nur mäßige Wärme. Erstes Viertel den 13ten Abends. Der Ostwind bringt am 13ten wieder Regen, und der Nordwind am 14ten eine kalte Nacht. Am 16ten, 18ten und 19ten Regen bei S. und W. Vollmond den 21sten Abends. Vom 19ten bis 25sten setzt sich der Wind in N. fest. Die Witterung trocken, heiter, ziemlich warm. Letztes Viertel den 28sten Abends. Am 25sten geht der Wind nach W. Die folgenden Tage bringen Regengüsse und Stürme aus NW. und am 24sten, 26sten, 27sten und 28sten sehr kalte Nächte, jedoch ohne Frost. Am 29sten viel Regen bei SW. und NW. Den 30sten und 31sten heiter und angenehm. Den 31sten sehr warm.

Marktspreise.

Libau, d. 27. August 1849.		**Riga**, d. 31. August 1849.			
Weizen, p. Tsch.	6 a 6½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.
Roggen, p. Tsch.	3½ à 3¾ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Roggen, pr. ⅓	= 130 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Butter, glb., p. Pd.	4 R	Gerste, pr. ⅓	= 110 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	77 R.	Hafer, pr. ⅓	= 75 K.
Erbsen, p. Tsch.	4 R.	— Lissabon,	= = 75 R.	Erbsen, pr. ⅓	= 120 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	— Liverpool,	= = 66 R.	Leinsaat, pr. ⅓	= 175 K.
		Häringe, p. Tonne	6½ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
				Hanf, pr. Lpf.	100 K.
				Flachs, pr. Lpf.	135 K.
				Butter, pr. Lpf.	220 K.
				Salz, fein, pr. T.	400 K.
				— grob, pr. T.	450 K.
				Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 31. August 1849.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	103	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	99	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	88½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	80	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101½	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 12ten August 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	—	—	215
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	560	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	42	43
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	275	—	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	73	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	68	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	50	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	405	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	235
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 279.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 18. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Die monatliche Sitzung der kurl. landw. Gesellschaft findet am 6. Oktober (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr statt.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 17ten August. Von den Maßregeln zur Unterdrückung des verbotenen Branntweinvertriebs in den Gouvernements die an den privilegirten grenzen. — Seine Majestät der Kaiser haben den desfallsigen Beschluß des Ministerkomité vom 5ten Juli d. J. Allerhöchst zu bestätigen geruht und befohlen: 1) Es soll den Chefs der privilegirten und an ihnen grenzenden Großrussischen Gouvernements angezeigt werden, daß es der unabänderliche Wille Seiner Majestät des Kaisers ist, daß der verbotene Branntweinvertrieb und die Aufnahme und Verheimlichung von Läuflingen daselbst aufhöre. 2) Die Chefs dieser Gouvernements sollen das volle und durch keine nachherige Nachfragen zu beschränkende Recht haben, nach eigenem Ermessen jeden Polizeibeamten auf den sie sich nicht verlassen können, des Dienstes zu entheben, und unverzüglich durch einen andern zu ersetzen. 3) Sie sollen befugt seyn, die Dorfsvorgesetzten, zu welcher Behörde sie auch ressortiren, desgleichen die Gutsverwaltungen und selbst die Gutsbesitzer, für das Beherbergen von Läuflingen, für Mangel an Aufsicht und verheimlichte Mitwissenschaft und Komnivenz, und insbesondere für's Dulden ganzer Banden und anderer den verbotenen Vertrieb einleitender Vorkehrungen, ohne Nachsicht den in den bestehenden Gesetzen vorgeschriebenen Ahndungen zu unterwerfen. 4) Zur Vermeidung der mit der Requisition von Deputirten, wenn die Sache Reichsbauern betrifft, verbundenen Schwierigkeiten, sollen der Polizei für eine gewisse Zeit beständige Deputirten von Seiten dieser Bauern, beigegeben werden, wozu der Minister der Reichsdomainen sogleich die erforderlichen Maßregeln zu treffen hat; falls aber irgend eine Schwierigkeit eintreten sollte, haben die Polizeien und die Untersuchungsbeamten nach Grundlage der Artikel 1023 und 1029 der Kriminalgesetze zu verfahren. 5) Es soll darauf gesehen werden, daß die Untergerichtsbehörden das Gesetz, welches die Sachen wegen verbotener Krügerei in Zeit von 8 Tagen zu beendigen befiehlt, pünktlich erfüllen, und eben so auch daß die Kriminalgerichte sogleich und außer der Reihe ihre Urtheile darin fällen. Damit hierüber auf's Strengste gewacht werde, hat der Justizminister nach seinem Ermessen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. 6) Das Gesetz, (Artikel 770 der Getränksteuer-Verordnung im 5ten Bande des Swod) welches dem Denunzianten für jeden überwiesenen Branntwein-Einschwärzer 60 Rub. S. zu zahlen befiehlt, soll genau und ohne Verzug erfüllt werden. Zur Belohnung aber der Landpolizeibeamten und der bei der Pacht angestellten Diener, und damit sie ihre Wachsamkeit wider das Einschwärzen von Branntwein aus den privilegirten Gouvernements in die benachbarten verdoppeln, wird es dem Minister des Innern anheimgestellt, denen welche auf das Zeugniß der Gouvernements-Chefs, sich beim Verfolgen der Einschwärzer am thätigsten erweisen, von den Resten der Landesabgaben, nach seinem Ermessen besondere Geldbelohnungen zu

ertheilen. 7) Von den bei den Schmugglern gefundenen und ihnen abgenommenen Getränken, mit Ausnahme der dem Pächter zu gut kommenden versüßten Branntweine, Branntweinaufgüsse, Liqueure, des Biers und Meths, welche die Wächter in größeren Quantitäten, namentlich jedes Mal nicht weniger als ein Wedro, von den privilegirten Gouvernements nach den Großrussischen bringen und der Krone überliefern, soll ihnen eine Geldbelohnung gegeben werden die dem entspricht was die Anschaffung des Branntweins für den Pachtbezirk in welchem die Einschwärzung entdeckt worden, der Krone kostet; außerdem sollen diesen Einfängern des geschmuggelten Branntweins auch die Wagen, Pferde und alles was sie sonst noch bei dieser Gelegenheit den Schmugglern abnehmen, wenn diese als solche erkannt werden, zufallen. Diese Regel ist für's Erste, zum Versuch auf zwei Jahr, einzuführen. 8) Die im Gesetz vorgeschriebene Geldstrafe für's Einschwärzen von Branntwein aus den privilegirten Gouvernements nach den daran liegenden Großrussischen, wenn das Quantum nicht weniger als ein Wedro beträgt, soll von den Dorfgemeinden zu denen die Schmuggler gehören, und von denjenigen Gutsbesitzern beigetrieben werden, die auf ihren Gütern wohnen, wenn die zu diesen Gütern gehörenden Bauern wirklich des Einschwärzens überführt sind. Und 9) um der Landpolizei mehr Mittel an die Hand zu geben, wird der Minister des Innern, nach Vereinbarung mit den betreffenden Lokalbehörden und mit dem Finanzministerium, dafür sorgen, daß bei den Landgerichten und Stanitzenaufsehern eine berittene Wache in erforderlicher Anzahl von Leuten errichtet werde, zu welcher verabschiedete Soldaten und Freiwillige genommen werden können. Die Ausgaben dafür sind aus den allgemeinen Landesabgaben der betreffenden Gouvernements zu bestreiten.

Privilegiengesuch. — Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat folgendes Gesuch um Privilegien-Ertheilung erhalten:

Am 3ten August dieses Jahres hat der Kollegien-Sekretaire von Keldermann im Departement des Landbaues eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf eine von ihm erfundene Scheunenkonstruktion zum Trocknen von Korn, eingereicht.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 67 u. 70.)

Aufsätze.

Kurze Beschreibung der Kurländischen Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

Da nun von der Bauerschaft und ihrer Pflicht geredet worden, so folget iezt

Eine Beschreibung
von der
Einrichtung eines guten Ritter-Guthes.

Man sucht den besten Ort, wo die beste Gegend, der beste Acker, Fläche Weide und Waßer ist, zur Haupt-Hoflage aus. Daselbst kommt die Herrschaftswohnung, Domestiquen-Herberge, Amtmanns oder Oekonoms-Hauß, Hofmutterey, Herberge, Gärtnerwohnung, Pferdeställe, Viehställe, Brandtweinbrennerey, Brauhauß, Speicher oder Magazin, Dreschriegen oder Dreschtennen, Maltzdarren, Maslungsställe, kurtz alle Wohnungen, die zur Wirthschaft nur seyn müßen. Bey dieser Anlage hat man auf Waßer zu sehen. Mann theilt 3 Haupt-Felder ab; die Weiden gleichfalls. Hat man Gelegenheit beym Hofe gute Teiche anzulegen, so ist es angenehm und nutzbar. Die Felder werden, wenn es nöthig ist durch Canäle und Graben von der großen Feichtigkeit befreyet. Mann legt Lustgärten und Küchengärtey an, und suchet das Nützliche mit dem Schönen zu vereinigen.

Wenn ich z. B. eine Grentze von 16 □Werften oder 2 starken Curischen □Meilen habe, so können 60 Gantz-Häcker und 16 Drittler placiret werden. Diese 60 Wirthe senden für beständig 60 Arbeiter, jeder mit einem Pferde, Wagen, Schlitten, Pflug, Egge, Sensen, Beile und Dreschflegel versehen, so wie es die Jahreszeit und Arbeitszeit erfordert, damit solche zum Besten der Herrschaft gebraucht werden können. Jeder Gantz-Häcker bearbeitet und säet in den reegen nehmlich in dem ihm zugemessenen Stück Acker im Hofes-Felde, Winter-Aussaat 9 Lofstell, ein Lof zu 225 □Ruthen rheinländisch Maaß, die Ruthe zu 13 Fuß im schweren Acker und im leichten Boden zu 13½ Fuß. Im Sommer-Felde hat der Wirth ein gleiches Stück oder reege in welchem aber mehr Sommer-Saat nach Verhältniß gesäet wird. Die Hofs-Felder werden allezeit mit Hof-Saat besäet.

Die reegen-Aussaat beträgt von den 60 Gantz-Häckern 540 Lof in den Hofs- oder Vorwerks-Feldern. Jeden Arbeiter berechnet man, daß er 5 ausgemessene Lofstell Wintersaat bearbeiten und einärndten kann. Daher diese 60 Arbeiter 300 Lofstellen bearbeiten besäen und einärndten. Diese 60 Arbeiter der gedachte 60 Wirthe praestiren also in den Hofes-Feldern 540 Lof Winteraussaat und im Sommerfelde nach Verhältniß noch mehrere Saat.

Die andern 16 Wirthsstellen werden dergestallt besetzt:

1) mit 1 Förster der die Waldung unter seiner Aufsicht hat.

2) mit 5 Aeltesten, starast genannt, die zu Aufsehern, ein jeder in einem ihm angewiesenen Vorwerke gesetzt sind.

3) mit 1 Schildreuter, zateneek genannt der zur Versendung, im Gebiete der Bauerschaft Nachricht zu geben oder selbige zu bestellen, gebraucht wird.

4) mit 3 Busch- oder Waldwächtern, die unter dem Förster stehen und seine Felder bearbeiten müssen. Vorzüglich hat aber ein Jeder auf das ihm angewiesene Stück Wald Achtung zu geben.

5) die 6 letzten Drittler bleiben für Handwerker als Schneider, Maurer, Böttger, Baumeister, Tischler und Drechsler, die für den Hof anstatt ihres Gehorchs arbeiten müssen.

Man pfleget auch bei jedem Hof, an einer gelegenen Stelle einen Feldwächter zu setzen, der auf die Hofsfelder und Heuschläge Achtung geben muß, damit kein Schaden darinnen geschehe. Dieser hat halb so viel Volk, Heuschläge und Land als der Drittler.

In diesem terrain von 16 Quadrat-Werften, werden 5 Hoflagen oder Vorwerke angelegt, und zwar in der besten Gegend, wo der beste Acker, Fläche, Weide und Waßer. Wenn die Lage der Heuschläge sich dergestallt trift, daß selbige nicht gar zu weit von den Höfen entfernt sind; so ist es um so mehr vortheilhaft für die Viehpacht, in welchen das Vieh wenn die Heuschlage abgemäht sind, die beste Sommerhütung vortheilet.

Die Hauptauflage wo die Herrschaft wohnt, hat insgemein die größten Felder, z. B. von 240, 260 bis 300 Lofstell jedes Feld. Drey Felder werden nach der Curischen Wirthschaftsart eingerichtet, die alle geometrisch zu 225 Quadratruthen, die Ruthe zu 13 auch 13½ Fuß auf eine Lofstelle rigisch Maaß gerechnet, ausgemessen sind.

Die zweyte Hoflage oder Vorwerk bekommt auch drey Felder, jedes zu 200 Lofstell geometrisch gemessen.

Die dritte Hoflage gleichfalls nach nehmlicher Einrichtung.

Die vierte Hoflage drey Felder zu 100 Lofstell geometrisch ausgemessen.

Die fünfte Hoflage gleichfalls nach nehmlicher Einrichtung.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Das Parzellirungssystem des Ackerbodens.

Die allseitige Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Verhältnisse legt schon dem denkenden Staatswirthe, gewissermaßen die Pflicht auf, jede in der Entwickelung dieser Verhältnisse auf irgend einem Flecke der kultivirten Erde, auftauchende Erscheinung oder Raum verlangende Ansicht mit ruhiger, das wahre Wohl der einzelnen dabei Betheiligten, das Allgemeinwohl eines ganzen Staates zum Maßstab nehmender, den Forderungen der Wissenschaft entsprechender Erwägung und Beurtheilung in's Auge zu fassen und zu verfolgen. Es gewinnt sich dabei das Urtheil, zugleich und vereinigt, den theoretischen wie den praktischen Stand und Gesichtspunkt, und dabei eine gewisse Sicherheit, die eine einseitige Auffassung entbehren mußte. *) Wie das Freihandelsystem so gehört auch das Parzellirungssystem des

*) Der Verfasser dieses, hat zu mehrern seiner staatswirthschaftlichen Arbeiten eine solche vaterländische praktische Unterlage genommen, für den Weinbau, Trans-Kaukasien, für die Holzfrage im Verhältniß zum Torfbau das Bassin der Düna-Mündung, für den Flachsbau, die Flachs- und Hanf-Provinzen unseres Staates überhaupt, und für diese Arbeit hat er Kurland gewählt. Er ist also weit davon entfernt, hier in vaterländische Verhältnisse eingreifen, hier vorgreifen oder meistern zu wollen; die vaterländischen Verhältnisse sollen eben nichts Anderes seyn, als die praktische Unterlage. Daß diese seine Arbeiten einigen Anklang gefunden haben, sowohl eines Theils in beifälligem Urtheil und in der Anerkennung von Seiten des Ministeriums, hochgestellter Staatsmänner und denkender Köpfe, als auch andern Theils in eröffneter Aussicht auf paßliche Anwendung, davon glaubt er den vorzüglichsten Grund in der von ihm gewählten Methode suchen zu müssen; denn die rein theoretische Behandlung zieht zu sehr Alles ins Allgemeine, stellt es auf die Spitze und erschwert die praktische Lösung einer Frage, auf welches doch zuletzt Alles ankommt.

Ackerbodens zu den großen europäischen Tagesfragen. Im mittlern Europa in Groß-Britannien, Frankreich, Deutschland, Belgien u. s. w., dürfte wohl kaum eine Zeitschrift erscheinen, in der nicht das Parzellirungssystem erwähnt oder Gegenstand lebhafter Verhandlungen geworden wäre.

In Kurland ist an Stelle der Frohne, des übrigens vollkommen freien, und eines gesetzlichen staatsbürgerlichen Zustandes mit gänzlicher Freizügigkeit im ganzen Reiche sich erfreuenden Bauern, das Pachtsystem d. i. freie Zeit und Zinspacht getreten. Es hat sich die Sache dieser so wichtigen Umwandelung, seit einigen wenigen Jahren (vgl. Kurländische landwirthschaftliche Mittheilungen pro 1847 No. 8 Seite 60) von selbst gemacht, d. h. das Reichsdomainen-Ministerium und zuerst ein einzelner dann einige wenige andere Privatbesitzer gingen stillschweigend mit ihrem Beispiele voran, mit der praktischen Bewährung, folgten mehrere, dann immer mehrere, alle aus freiem Entschlusse, bis die Sache jetzt in vollem Gange der Fortentwickelung begriffen ist, und da Staat und Private im Einklange Hand in Hand gehen auch ein hier geltendes System zu nennen begonnen werden kann. Dieses Pachtsystem ist auch im verflossenen, sonst ungünstigen Jahre, nicht ohne weitern glücklichen Fortgang sowohl auf den Kronsdomainen *) als auf den Privatgütern geblieben. In der Entwickelung des Pachtsystems überhaupt jedoch, haben sich allenthalben in Europa mehrere Ansichten vernehmen lassen, die sich unter dem Hauptgedanken, von einer eingetretenen Nothwendigkeit der Parzellirung des Ackerbodens und des erb- und eigenthümlichen Verkaufes der Parzellen zusammenstellten. Auf diese Weise hat der Gegenstand ein dreifaches Interesse gewonnen, ein rein theoretisches d. i. wissenschaftliches, ein europäisches allgemeines d. i. geschichtliches und ein besonders praktisches, je nachdem Jemand seinen Standpunkt wählen will. Aber auf welchem Standpunkt er auch immer sich stellen mag, stets wird er doch dem Leser oder Zuhörer das Vorrecht, nach klaren bestimmten Begriffen zu verlangen, einräumen müssen. Also zuvörderst was versteht man unter der ausgesprochenen Idee von Parzellirung des Ackerbodens? Es herrscht hierin unbestreitbar eine starke Anhäufelung meist ganz verschiedener Begriffe. Einige verstehen unter Parzellirung die Zerschlagung der größern, bestehenden, bereits kultivirten Bauergüter oder Gesinde, wie man sie in Kurland nennt, in kleinere Pachtstücke, oder noch andere in kleinere zu verkaufende und zwar nach Einigen nur an Bauern nach Andern aber auch an sonstige Liebhaber jedes Standes zu verkaufende, nach Andern zu dem bestimmten Preise von 150 Rub. S. M. die Dessätine, zu verkaufende, kleinere Erbstücke. Einige verstehen unter Parzellirung sogar die völlige Zerschlagung des ganzen Gutes, selbst mit Einschluß der Guts-Hofesfelder in solche entweder zu verpachtende oder zu verkaufende Parzellen. Andere verstehen unter Parzellirung die Anlegung von kleinen Bauergütern auf noch nicht kultivirtem Boden und Verpachtung oder Verkauf dieser kleinen Bauergüter, an den Bauernstand, oder überhaupt an gleichviel wen. Wir übergehen die minder ausgeprägten oder scharf begrenzten Abartungen des Gedankens und haben nur diese mit deren Beleuchtung und Begegnung wir zugleich allen übrigen begegnen, herausgehoben. Aus diesen stellt sich ein fünffaches Verlangen, theils specieller, theils allgemeiner Natur zu Tage, das wir uns also zurecht legen wollen.

1) Das Verlangen nach Zerstückelung der kultivirten bereits bestehenden Bauergüter.

2) Das Verlangen nach Zerstückelung der in der Regel am besten kultivirten, sogenannten Hofsfelder, was abgesehen von dem Wesen der Zerstückelung etwas ganz Anderes in sich faßt, nämlich das Losschälen des Gutsbesitzers von der Landwirthschaft überhaupt, wie von seinen Pächtern oder der Bauerschaft.

3) Das Verlangen nach Austheilung, in Pacht oder Eigenthumsweise, des bis jetzt noch nicht kultivirten Bodens, was wiederum etwas ganz Anderes ist, nämlich eigentlich Verlangen nach Kolonial-Anlagen.

4) Das Verlangen nach Parzellirung, Zerschlagung oder Zerstückelung überhaupt, was ein Hinwenden auf das rein theoretische Gebiet ist, nämlich Verkleinerung der Ackerbau-Komplexe im Allgemeinen.

5) Das Verlangen nach erb- und eigenthümlichem Besitz der Kultur- oder Kolonialparzellen; was wiederum ein ganz anderes Gebiet berührt.

Von einer Parzellirung der agrarischen Komplexe durch Afterpacht wie namentlich in Irland, ist also, man könnte sagen Gottlob! nicht die Rede, wie denn

*) Kronsdomainen ist hier kein Pleonasmus, sondern dient zur Unterscheidung der eigentlichen Staatsgüter, von den Appanage-Gütern, Widmen (Pastorate, Forsteien u. s. w.) und Korporations-Güter (Ritterschaftsgüter, Stadtsgüter).

auch schwerlich nach den Vorgängen auf dem „seligen grünen Eylande“ Jemand das Schwerdt des Mundes für diese Sache führen dürfte.

Alle diese fünf Ansichten stützen sich auf die Behauptung, des Vortheils, den sie, entweder der Landwirthschaft, oder dem Staate im Allgemeinen oder dem Gutsbesitzer, oder dem Parzellenpächter oder Besitzer zu bringen vorgeben. Es muß von vornherein festgestellt werden, daß nicht der einseitige Vortheil des Einen oder des Andern dieser drei Betheiligten, sondern nur der gemeinsame Vortheil aller drei Betheiligten zusammen das entscheidende Moment in der ganzen Verhandlung abgeben könne, aus auf der Hand liegenden Gründen der Heilighaltung des Eigenthumsrechtes und der Gerechtigkeit Aller gegen einander, und der ruhigen Entwickelung der Verhältnisse auf rechtlicher Basis, in welchem Allem allein nur die Wohlfahrt des Staates, das Gemeinwohl zu finden ist. Wir werden uns also bei unserer Beleuchtung, auch nur auf denselben Gesichtspunkt stellen.

Ehe wir nun zu der Beleuchtung dieser fünf verschiedenen Ansichten schreiten, fragen wir nach den etwanigen Beweggründen zu diesem Verlangen, des Falls es verwirklicht würde oder werden könnte, in die bei uns bisher ruhige und in dem glücklichsten Fortgange sich befindende Entwickelung des Pachtsystemes, nur störend und hemmend eingreifen dürfte.

Ein Beweggrund liegt klar vor, indem er ausgesprochen worden ist, nämlich in Mittel- oder Central-Europa die Furcht vor dem Proletariat, bei uns die Furcht vor einer Masse, durch die Aufhebung der Frohne von den Bauerwirthen entlassener dienstlos gewordener Knechte und Mägde, die man hier so eigenthümlich „Lostreiber“, in Nord- und Ost-Preußen „Bummler“ benannt hat. Wir wollen diese Furcht kurz abfertigen: die Furcht vor dem Proletariat in Mittel-Europa ist die Furcht vor einem existenzlosen Gespenst, die sogenannte Uebervölkerung ein Phantom, wie überhaupt unsere Zeit eine gespenster- und phantomreiche ist — denn es läßt sich mathematisch beweisen, daß Europa noch eine, mindestens doppelt so starke Bevölkerung ernähren kann; manche Theile haben bereits eine dreifache Bevölkerung getragen, wie z. B. die Pyrenäische Halbinsel. Was uns aber anbetrifft, so hat die Erfahrung bereits zur Genüge herausgestellt, daß diese Furcht völlig unbegründet ist, oder wenigstens sehr in's Grelle mahlt. So lange noch bei uns auf dem Lande der Tagelohn für den männlichen Arbeiter auf 25 Kop. S. und in der Stadt auf 30 Kop. S., der Tagelohn einer Waschfrau auf dem Lande auf 15 Kop. S. nebst Beköstigung steht; während in dem benachbarten Preußen der Tagelohn des männlichen Arbeiters etwa 15 Kop. S. ist; so lange noch in unserer Provinz an 7000 Arbeiter jährlich während des Sommers allein, durch Arbeit und die Höhe des Tagelohnes aus andern Provinzen herbeigezogen, Arbeit und guten Lohn finden, kann wahrlich von keinem Ueberfließen agrarischer Proletarier die Rede seyn. Und wie sollte es auch möglich seyn? Bedürfen denn die Gutshöfe jetzt ohne Fröhner keiner Arbeiter mehr? Oder ist die Bevölkerung in ein paar Jahren plötzlich an bereits erwachsenen Knechten und Weibern, wie durch ein Wunder gestiegen? — Oder hat man nicht bis jetzt zu in Kurland immer über Mangel an Menschenkräften geklagt? Wo also ein Ueberfluß an dienstlosem Gesinde ist, da liegt der Grund nur in einer momentanen Stockung, in einer unvollkommenen gleichmäßigen Vertheilung über das ganze Land. Dem aber kann leicht und muß auch vorgebeugt werden, durch die Klugheit und Umsicht der Behörden, durch die Vermittelung eines zweckmäßigen provinziellen Intelligenzblattes, das in jeder Gemeinde unentgeldlich abgegeben würde, oder wo wenigstens die Inserate frei wären. Man hat überhaupt bis jetzt in Mittel-Europa die hohe Bedeutsamkeit eines guten Lokalblattes für die untern Arbeiterklassen, oder der lokalen Presse, dieser geistigen Eisenbahn, überhaupt, gänzlich übersehen, und sie leider zum Unheil unberufenen Händen überlassen. So zerfällt also der erste Beweggrund in völlige Haltlosigkeit.

Was einen zweiten Beweggrund zu jenem Verlangen anbetrifft, den eines etwanigen aus der Parzellirung hervorhebenden Vortheils oder größern Gewinnes an Pachtzins für den Gutsherrn, so ist dieser nur ein denkbarer nicht ausgesprochener, aber nichts desto weniger dennoch wirkender. Er wäre also eigentlich als ein einseitiger gar nicht zu berücksichtigen, denn wollte man Ansichten, Verlangen, Behauptungen, die nur auf Forderungen einerseitigen Vortheils beruhen, wissenschaftliches zu erwägendes Gewicht beilegen, so hätte man eine Herkules-Arbeit in einem Augias-Stall. Unterdessen was in demselben Wahrhaftes, Begründetes, allerdings zu Berücksichtigendes liegt, das stellt sich als ein Moment

der angeblichen Begründung des ersten, zweiten und vierten Verlangens nach Parzellirung als eines Mittels zur Beförderung der größern ausgedehnten Kultur des Bodens und mithin des allgemeinen Staatsvortheils heraus und findet dort seine Würdigung und Erledigung.

Gehen wir nun, nachdem wir einen flüchtigen Blick auf die Beweggründe zu jenem fünffachen Verlangen geworfen und sie als unstatthafte befunden haben, zu der Beleuchtung und Erwägung jenes fünffachen Verlangens selber über.

Wir können füglich das erste und zweite Verlangen nach einer Zerstückelung der kultivirten Bauergüter und Gutshofesfelder, in Eines zusammenfassen, indem wir aus dem zweiten, den Hauptpunkt, die Losschälung der Bauerschaft von dem Gutshofe, besonders betrachten.

1) und 2) also läßt sich am einfachsten in die Beantwortung der Frage auf: gewährt die Zerstückelung der bereits bestehenden kultivirten Bauergüter und der in der Regel am besten kultivirten Guts-Hofsfelder, dem Staate im Allgemeinen und zugleich dem einzelnen Besitzer, sey es nun der Staat selber, oder eine Privatperson und der Parzellenpächter oder Besitzer, also aller drei dabei Betheiligten insgesammt wirklichen wahrhaften Vortheil?

Jene die nach solcher Parzellirung verlangen sagen: Ja! wir sagen Nein! Womit bedründen wir nun unser Nein?

Zuförderst erregt es schon ein starkes Bedenken gegen die angeblichen oder gehofften Vortheile dieser Parzellirung, wenn wir sehen, daß in den neuesten Zeiten in Großbritanien, in Frankreich, in Deutschland, wo man seit dem Ende des letzten Jahrhunderts und dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, die großen aus dem Feudalsystem hervorgegangenen Ackerbaukomplexe zerschlug, und diese Zerschlagung durch freies, dem Besitzer zustehendes Perkulsions-, oder Zestückelungsrecht, in vollkommene Zersplitterung überging, jetzt wiederum von den zufällig Begütertsten der Parzellenbesitzer zusammengekauft und arrendirt wird, wie in Deutschland, Preußen u. s. w. oder daß, agrarische Splitterbesitzer ihre Splitter an größere Parzellenbesitzer abtreten, um bei diesen für Knechtslohn sich zu verdingen, wie das namentlich in Frankreich geschieht, oder daß sich jetzt sogar Gesellschaften, wie namentlich in Großbrittanien bilden, um die agrarischen Splitter, diese minutiösen Parzellen wieder zusammenzukaufen, größere Ackerbaukomplexe zu bilden, und diese wiederum in solcher Größe auszugeben, daß eine Familie von ihr nicht nur leben, d. h. ihrer Hände Arbeit gehörig verwerthen, sondern auch erwerben könne. Das ist allenthalben die Macht, nicht des bösen Auges, oder Blicks, sondern die Macht des guten, praktischen Blicks.

Sodann ist die Parzellirung bereits kultivirter Ländereien, d. i. der Bauergüter und Gutshofesfelder eine sehr theure Sache; etwa so, wie wenn man auf einem kleinen Gute eine pallastähnliche Villa erbauen wollte, das kleine Gut kann den Pallast nicht tragen. Erklären wir uns genauer. Es ist ein bekannter Satz der Staatswirthschaft, daß die Gewinnung und Steigerung des Ertrages auf Arbeit (=a) beruhe die Natur (=n) nur ein beschränktes Maaß, die größere oder mindere Ertragsfähigkeit des Bodens darreiche. *) Unter Arbeit (=a) begreift man nicht nur die physischen, menschlichen und thierischen, sondern auch die höhern oder edlern menschlichen Kräfte und alle die durch sie gewonnenen höhern und niedern Hülfsmittel, die Resultate der Kraftäußerungen, in Maschinen, Straßen, Kanälen, Ent- und Bewässerungsanstalten überhaupt Alles was des Menschen Erfindungsgeist, Thätigkeit, Wissenschaft und Kunst zur Gewinnung der Naturgabe hinzugethan hat, und da die thierische rohere Kraft des Menschen nur durch Kultur zu edlerer, höherer Menschenkraft werden kann, so gehören nothwendig hierher noch, Schulen, wissenschaftliche Anstalten, Kirche, sie mögen nun entweder vom Staate durch erhobene Steuern oder unmittelbar durch Kommunalabgaben unterhalten werden; da ferner die physische Menschenkraft von dem Gesundheitszustande abhängt, so gehören auch alle Sanitätsanstalten, als Aerzte, Apotheken, Krankenhäuser u. s. w. hierher. Dazu noch das erste Anlage- und ein baares Betriebskapital. Bei jeder Parzellirung, jeder neuen Anlage, muß das Alles in die Berechnung gezogen

*) Die Summe der Verbrauchsgegenstände ist demnach $n+a$ nimmt man nun **P** zum Ausdruck der ganzen konsumirenden Bevölkerung, so wird der durchschnittliche Antheil des Einzelnen an dem Gesammtverbrauch durch die staatswirthschaftliche Formel $\frac{n+a}{P}$ bezeichnet, die auch durch $\frac{n}{P}+\frac{a}{P}$ dargestellt werden kann. Gegenwärtig ist in den europäischen Staaten $\frac{n+a}{P}$ ein ungleich größeren Werth als vor einem Jahrhundert.

werden oder sie entbehrt jeder festen, wahrhaften Basis. So oft nun eine Parzellirung eintritt, bedarf es neuer Einrichtungen an Gebäuden — also der Bauten, bedarf es der Anschaffung von Ackergeräthen und Vieh, also dessen was man in Kurland eisernes Inventarium nennt und drittens eines sey es auch noch so kleinen baaren Betriebskapitales. Fassen wir nun blos diese drei Faktoren der Berechnung in's Auge, und lassen wir alle übrigen fallen, und sehen wir, was bei dieser rohen Auffassung allein schon die Parzellirung kosten wird. Berechnen wir die Bauten einer neuer einfachen Parzelle einschließlich des Baumaterials und des Arbeitslohnes nur zu dem Minimum des Werthes zu 200 Rub. S. M. *) und das eiserne Inventarium nebst kleinem baaren Betriebskapital ebenfalls nur zu dem Minimum von 100 Rub. S. M. **) so kostete die einfache Parzellirung das Minimum von 300 R. S.

Wie viele neue Bauerhöfe durch die Parzellirung des kultivirten Ackerbodens in Kurland entstehen würden, läßt sich natürlich nicht genau angeben, aber es kommt hier auch nur auf die Schärfe des Zahlenausdrucks an. In Kurland rechnet man 20000 Privat-Bauerhöfe und 8000 Krons-Bauerhöfe, zusammen 28000 Bauerhöfe oder Gesinde. Entstünden nun ebensoviel neue Parzellen, nämlich 28000, so würde wenigstens ein Kapital von 8400000 Rub. S. darauf gehen; bei einem Viertel oder 7000 neuen Parzellen 2100000 Rub. S., bei einem Achtel oder 3500 neuen Parzellen 150000 Rub. S. M. Daß ein Achtel oder 3500 neue Parzellen oder Etablissements, nicht eine zu hohe Annahme sey, können wir daraus abnehmen, daß auf 16 schon völlig regulirten ***) Kronsdomainen, die 554 alte bestehende Gesinde haben, 66 neue Etablissements gemacht worden sind, d. i. ganz nahe der achte Theil und doch sind dabei noch viele kleinere Bauerhöfe durch Zugabe von Land vergrößert worden. Wollte man die Gutshofesfelder ebenfalls in das Parzellirungssystem hineinziehen, so würde der Parzellirungsaufwand, obgleich kein bestimmter Nachweis über das quantitative Verhältniß derselben zu den Bauergutsfeldern vorhanden ist, sich unterdessen doch dasjenige von 1 .. 7 annehmen läßt, bedeutend gesteigert werden. Woher sollen nun diese Millionen kommen? Möge auch durch Lieferung von Holz, Steinen, Kalk, durch Arbeiterstellung, da wo erst nach der Parzellirung die Frohne aufhörte, der größte Theil des Kapitals gleichsam unmerklich herbeigeschafft werden, immer steckt doch der Werth desselben darin und wird jedenfalls als Betriebskapital und verwendete Menschen und Thierkraft der bestehenden alten Pflanzung entzogen, der Fortschritt in der Entwickelung der Landwirthschaft gradezu gehemmmt. Dabei verdient überdem berücksichtigt zu werden, was wir hier noch nicht einmal in Anschlag gebracht haben, nämlich der durch die Gebäude selber dem Feld- und Gartenbau entzogene ertragsfähige, jetzt im Gegentheil durch Reparaturen und Ergänzungen, Ertrag verzehrende Boden, ferner die Verschwendung von Menschenkraft, denn bei der sporadischen Lage unserer Bauergüter, also der neuen Parzellen ebenfalls, bedarf schon die frühere eine Heerde, statt eines Hüters, jetzt nach der Parzellirung deren zwei u. s. w.

Also der Schluß: die Parzellirung des bereits bebaueten oder kultivirten Bodens würden demnach nur die niederen Faktoren der Berechnung Bauten, eisernes Inventarium, Betriebskapital hineingezogen, die höheren Faktoren aber unberücksichtigt gelassen der Provinz mindestens Millionen kosten oder dem großen allgemeinen Betriebskapital und daher dem Fortschritt der Landwirthschaft entziehen, ertragsfähigen Boden und Menschenkraft vergeuden und — keine Rente gewähren, folglich dem Staate und dem Eigenthümer des Grundstückes, keine Vortheile sondern nur Nachtheile bringen. Denn es ist doch wahrlich nicht abzusehen, warum ein parzellirtes in zwei oder drei oder mehrere Stücke zerschlagenes Bauerngut, blos durch die Parzellirung, mehr Bodenrente als früher das unparzellirte geben solle, um die Zinsen des Baukapitals, des eisernen Inventarienkapitals, des Betriebskapitals, die jährlichen Zuschüsse an Reparaturen und Ergänzungen zu

---

*) Dieses Minimum findet nur in den höchst seltenen Lokalen statt, wo Holz, Steine, Kalk in Ueberfluß vorhanden sind und nicht genugsam verwerthet werden können, und wo man sich bei den Gebäuden mit den rohesten, auf die Gesundheitszustände seine Bewohner nachtheilig einwirkenden, Blockhäusern begnügt. Unter andern Verhältnissen steigen die Kosten auf 4—600 Rub. S. M., wie jeder erfahrne Landmann eingestehen wird.

**) Auch hier ist dieses fast unglaubliche Minimum absichtlich angenommen, weil von den Freunden des Parzellirungssystems auch unglaublich kleine Parzellen von wenigen Dessätinen Landes gewünscht werden. Siehe darüber weiter unten.

***) D. i. wo bereits die Frohne in freie Zinspacht verwandelt worden ist.

decken, oder mit andern Worten, warum die beiden oder mehrern Parzellenpächter auf einmal mehr Pacht zahlen sollten, als früher der Gesammtpächter. Man rechnet gewöhnlich, daß die Zinsen des Anlegekapitals in Gebäuden, Ackergeräthen, Nutz- und Arbeitsvieh u. s. w. ein Drittheil des jährlichen Reinertrages der Grundstücke absorbiren. Was bleibt nun nach Abzug der jährlichen Ergänzungen, Reparaturen, der einfachen Ernährung der arbeitenden Menschen und Thiere von den beiden andern Drittheilen übrig, um alle andern Forderungen zu befriedigen, die der Staat, die eigene Wohlfahrt an ihn machen? Es ist klar: der Parzellenpächter hat auch keinen Vortheil sondern nur Nachtheil. Dieses letztere Verhältniß führt zu einer andern Betrachtung, nämlich zu der von der nothwendigen Größe des parzellirten Bauergutes; doch ehe wir auf diese eingehen, beleuchten wir noch 2) insbesondere, das Verlangen nach Zerschlagung der in der Regel am besten kultivirten, sogenannten Guts-Hofesfelder, abgesehen von dem eben beleuchteten Wesen der Zerstückelung im Allgemeinen.

(Schluß folgt.)

Marktspreise.

Libau, d. 10. Sept. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 15. Sept. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.	
Weizen, p. Tsch ...	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.		Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, p. Tsch ..	3¼ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd. 4½ R.		Roggen, pr. ⅓ =	120 K.	Flachs, pr. Lpf.	135 K.
Gerste, p. Tsch. ..	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 77 R.		Gerste, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf.	220 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓ =	70 K.	Salz, fein, pr. T.	420 K.
Erbsen, p. Tsch....	4 R.	— Liverpool, = =	76 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.	— grob, pr. T...	460 K.
Leinsaat, p. Tsch...	5½ à 6 R.	Häringe, p. Tonne .	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	350 K.	Häringe, pr. T.	850 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Sept. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	104	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	100	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. ...	88½	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	80	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S.Rbl. .	101½	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 9ten September 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	—	—	215
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	565	570	—
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	42	—	43
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	275	—	280
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	75	—	76

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	80
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	69	70	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	50	—	55
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	407½	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	—	—	240
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L.trnp.assk.Nadeshda	96	96	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau" eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 298.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 19. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats vom 4ten August.

Seine Majestät der Kaiser haben das auf Antrag des Herrn Finanzministers gegebene Gutachten des Reichsraths vom 10ten Juli d. J. Allerhöchst zu bestätigen geruht und befohlen, daß die Aktien der Charkowschen Wollhandelskompagnie bei Lieferungen, Pachtungen und überhaupt allen Abmachungen mit der Krone, zu ihrem halben Werth, als Pfand angenommen werden sollen.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 73.)

Aufsätze.

Kurze Beschreibung der Kurländischen Landwirthschaft.

(Schluß.)

In den drei ersten Höfen hält man milchvieh zu viehpacht. Im vierten Hofe das junge Vieh von 1, 2, 3 und auch 4 Jahren, damit es von den Bollen entfernt bleibt, sich nicht belaufen und gut auswachsen kann, von welcher Heerde der Abgang des Milchviehes in den drey ersten Höfen allezeit ersetzt wird. In dem fünften Hofe kommen alle 1=, 2=, 3=, 4=, 5= und 6jährige Ochsen, auch die Bollen die man zur Heerde zuzieht. Die großen Ochsen kommen zur Mastung und alsdann zum Verkauf.

Zu jedem Hofe werden besondere Wirthe, die am nächsten gelegen sind und ihre rigen (soll = reegen) nebst Arbeitern, als Pferdegängern und Fußgänger daselbst haben, abgetheilt. Als:

In einem großen Herrschaftlichen Hofe wo 240 Lof Aussaat ist . . . . . 20 die 20 v. 20 stellen.

	Wirthe	Pferde-gänger	Fußgänger,
Im 2. Hofe wo 200 Lf. Aussf. ist	12 =	12 =	12 =
Im 3. Hofe wo 200 Lf. Aussf. ist	12 =	12 =	12 =
Im 4. Hofe wo 100 Lf. Aussf. ist	8 =	8 =	8 =
Im 5. Hofe wo 100 Lf. Aussf. ist	8 =	8 =	8 =
Summa 840 Lf. Aussf.	= 60 die	60 v.	60 stellen.

Wie schon oben gedacht, richtet man in Curland in allen Wirthschaften, bei jedem Hofe 3 Felder ein.

1) Das Brachfeld.

2) Das besäete Roggenfeld, wo Wintergetreyde, nehmlich Weitzen und Roggen gesäet wird.

3) Das Sommerfeld, wo Gerste, Haber, Erbsen und Grücken oder Buchweitzen und Leinsaat gesäet wird.

Das Brachfeld wird bis im halben junii zur Weide gebraucht, alsdann führet man den Dünger darauf, stürtzet oder pflüget den Acker um und berollet oder beeget es. Im Monath julii folget der zweyte Pflug, wenn das Erdreich durch die Sonne ausgedörret ist, und ein Regen folgt, beeget man es; und dann wird im august oder september nach Beschaffenheit des Akkers darauf gesäet, die Saat untergepflüget, eingeeget, und die Furchen zur Ableitung des Wassers gezogen, welche alle mit Schauffeln, wo die Furchen einander durchschneiden, ausgeworfen werden. Dieses Feld wird das Winterfeld, wo Roggen und Weitzen das künftige Jahr geärndtet wird, genennet. Das Sommerfeld ist dasjenige wo die Wintersaat den Herbst zuvor abgenommen ist. Einige pflügen sobald das Getreyde weggefahren ist, die Koppeln um und beegen den Akker. Insoferne das Pflügen im Herbste ge-

schiehet, so ist auch das Beegen nothwendig, damit der Frost die Kraft nicht zu sehr aus der Erde hervortreibt. Hat man force von Pferden so ist es beßer dieses gedachte pflügen im Frühjahr vorzunehmen, man rottet dadurch das Unkraut aus. Der zweyte Pflug welcher das Kartagen genannt wird, geschiehet wenn das Kraut ausgewachsen und bereits verwelket ist, sodann wird es beeget und darauf gesäet, man pflüget die Saat ein, beeget und berollet das Feld. Ueberhaupt ist zu merken, daß man sowohl bey der Herbst- als Wintersaat seinen Akker können muß, denn da das Akkerland bald schwerer bald mitlerer, bald leichter Boden ist, so muß man auch die Saat nach Beschaffenheit des Landes früher oder später einrichten Wenn dieses Sommerfeld eingerichtet ist, so bleibt es das Brachfeld auf künftiges Jahr.

Da man 60 Fußgänger hat, so werden diese in den Höfen zu allerley Bedienung gebraucht, als: für die Herrschaftliche Küche, zum Pferdestall, im Garten, für des Amtmanns oder oekonoms Bedienung, zum Maltzmachen in der Maltzriege, zur Brandweinsbrennerey und zur Hofmutterey Bedienung, da denn ein Hofmutter die eine Rechnung von 20 Tonnen Butter hat, einen Kerl und sieben Mägde; von 15 Tonnen, einen Knecht und 6 Mägde; und wo losbändig Vieh gehalten wird, einen Knecht und 4 Mägde bekömmt. In jeder Riege sind 2 Knechte, einer der beständig auf das Feuer, auf das zum Darren aufzustechende Getreyde und überhaupt auf das Dreschen Acht haben muß; der zweyte der das ausgedroschene Getreyde auswirft, auswindiget und reiniget; welches alle Abend zum Speicher aus der Riege oder Dreschtenne geliefert werden muß.

Bleiben Fußgänger übrig, so werden selbige zu anderer Arbeit genommen. Dieses geschiehet gemeiniglich im Frühjahr, wenn Brandweinsbrennen, Maltzmachen und Dröschen aufhört. Alsdann gebraucht man selbige zur Feldarbeit, besonders zum Heumachen und zur Abnahme und Einführung des Getreydes.

Wo nun so viele Fußgänger übrig sind, hält man Hofes-Klepper zum eggen, da denn der Arbeiter (auf welchen man 5 Lof Wintersaat und ein gleiches Stück Acker rechnet) nur zum pflügen, der Fußgänger mit den Hofes-Kleppern zum Eggen gebraucht werden. Solchergestallt bearbeitet und beeggt man weit mehr als gewöhnlich und bestreitet . . . . . man 7 bis 8 Lof Wintersaat auf einen . . . . . ausäet und nach Verhältniß noch mehr . . . . . diese dichter gesäet wird, praestiren kann . . . . . *)

So lange als man viel zu bauen hat, kann man nicht soviel im Acker arbeiten. Ist aber das Hauptguth, sind alle Vorwerke und überhaupt alle Gebäude bereits gut gebauet, so gehet es desto schärfer mit der Feldarbeit und die revenuen werden desto ansehnlicher.

Man theilet die Acker, so wie fast allenthalben in schweren, mitlern und leichten Boden ein. Man arbeitet auf Vermehrung der Heuschläge, und auf die Verbesserung derselben. Man leget Teiche durch Verfertigung der Dämme an, die zuvörderst ihren Nutzen durch Zuzug der Fische und hernach durch Anbau des Getreydes die beste Ausbeute geben. Durch diese und durch Vermehrung der Heuschläge befördert mann den Dünger und verbeßert die Ackerfelder.

In Ansehung der Heuschläge ist es nutzbar, daß man in den Gegenden, wo es sich thun läßt, Dämme schlägt, selbige mit Schleusen versieht, da denn die Heuschläge durch Aufhaltung des Waßers gewäßert werden und einen doppelten Graswuchs liefern.

Mit den Teichen verfähret man dergestalt, daß man Dämme an einem Ort zwischen zwey Anhöhen machen läßt und diese Dämme mit Grundstöcken versiehet. Wenn der Teich unter Waßer gesetzet ist; bleibt er 4 Jahre stehen, alsdann wird das Waßer durch Aufhebung der Grundstöcke im Herbst abgelassen, die Fische abgefischet, theils zum Verkauf theils zum Besatz anderer Teiche versendet und im Frühjahr mit Getreyde besäet. Wenn selbiger drey Jahr Gerste getragen hat, wird das 4te Jahr mit Haber besäet. Nach der Erndte werden die Grundstöcke zugemacht und sobald er mit Waßer bestauet ist, wird er mit Fischen aus andern Teichen besetzt.

Ueber Teicharbeiten, Verbeßerung der Wiesen und Heuschläge oder von Kenntniß der Aecker haben, Deutsche, Engländer, und Franzosen Schriften herausgegeben die mit Vortheil zu lesen und anzuwenden sind.

Hat man nicht Gelegenheit zu Teichen auch wenig Wiesenwuchs; so fehlet es an Mitteln den Dünger zu forciren. Man arbeitet daher kleinere Felder bey den Höfen, suchet aber bey jedem Felde, drey Nebenfelder anzulegen. Diese werden wechselsweise genutzt. Das

*) An den punktirten Stellen sind in dem vermoderten Manuskript mehrere Worte theils ganz ausgelöscht, theils ausgefallen.

R.

Stroh von ſelbigen wird zu Vermehrung des Düngers für die Hofesfelder gebraucht, welchergeſtallt die Felder unter beßerer Düngung verſetzt werden. Die Nebenfelder ruhen wechſelsweiſe und diejenigen, die da ruhen braucht man zur Weide.

Man macht auch Ackerland, wo vieles Laubholtz, beſonders Ellern, Haſelſtrauch und Eichen wächſet mit nutzen urbar; doch hat man auf die Erhaltung der Wälder zu ſehen, daher man bey dem Forſtweſen dasjenige beobachten muß was viele autores vom Forſtweſen geſchrieben haben.

Hat man Moräſte, ſo machet man ſelbige durch Canäle und graben nutzbar theils zu Ackerfeldern, theils zum Wieſenwuchs, durch welche Beyhülfe man den Dünger und die revenuen zu vermehren ſucht.

Der Dünger wird am meiſten durch vieles Viehfutter, nehmlich viel Stroh und Heu für Pferde und Vieh, ſtarker Maſtung der Ochſen und Schweine, in welchem Fall man für einen ſtarken Brandweinsbrand zu ſorgen hat, vermehret. Außerdem arbeitet man auch an einer künſtlich geſammelten Düngung, durch Moos, Laub, wildes Buſchgraß, Moorerde, Wurtzelerde, und überhaupt derjenigen vegetabilien die man nur ſammeln kann. Man machet dieſe künſtliche Düngung dergeſtallt daß man stratum super stratum bald Miſt, bald ſchwarze Moorerde bald Miſt bald Wurtzelerde in Haufen übereinander ſammelt und faulen läßt.

Hat man auf ſeinen Gütern guten ſtarken, ſchwartzen Boden und den Dünger ſo weit gebracht, daß man mehr als das dritte Theil der Drittelfelder mit dem Dünger belegen kann, ſo hat man auch den beſten Getreydewuchs in guten fruchtbaren Jahren zu hoffen und erbauet oder ärndtet, 6, 8, 9 auch 10 Korn über die Saat; vorzüglich aber müßen in ſolchem Fall viele Heuſchläge und gute Teiche den Dünger vermehren und die Fruchtbarkeit vermehren.

Das Dreſchen iſt auch eine Hauptſache. Man muß ſorgen, daß das Getreyde weder im Stroh noch im Kaff oder der Spreu bleibe. Die Herren Liefländer haben in dem geſchwinden Dreſchen, für die Curländer den Vorzug; vielleicht bauen ſie mit Ihren vielen Menſchen nicht ſoviel Acker an, folglich kann weniger Getreyde auch geſchwinder bedroſchen werden. Da unſer *) Dreſchen alſo langſamer geht, ſo ſorget man für Feldſcheuern in welchen alles Getreyde im Herbſt eingeſammelt wird und aus denen man das Getreyde wieder zu der Dreſchriege in die daſelbſt angebaueten Riegenſcheuern, wenn das bereits eingeführte ausgedroſchen iſt, zum Dreſchen bringt. In einigen Gegenden dreſchet man alles mit Menſchen-Händen; in andern aber mit Pferden und Ochſen. Die beſte Art iſt, wenn das Getreyde aus denen Hitzriegen, nachdem es 18 Stunden durch die Hitze getrocknet worden, zuvörderſt mit Pferden abgetreten und alsdann durch die Menſchen mit Flegeln überdroſchen wird.

Unſere *) Riegen beſtehen aus einer Tenne von 12 bis 14 Faden lang 6 auch 6½ Faden breit, an jedem Ende iſt eine Hitzriege von 6 Faden lang und 6 auch 6½ Faden breit. An beyden Enden der Hitzriege iſt eine Scheure von nehmlicher Breite und eine Länge von 6 bis 8 Faden, der Faden zu 6 Fuß rheinländiſch maaß gebauet. Eine Nacht wird aus der einen Hitzriege das Getreyde zur Dreſchtenne gebracht und die darauf folgende Nacht aus der andern Hitzriege, ſo daß 3 Nächte aus der einen und 3 Nächte aus der andern Hitzriege gedroſchen werden. Sobald das aus der Hitzriege in die Dreſchtenne gebrachte Getreyde, aus der Riegenſcheuer in die Hitzriege gebracht und zum Trocknen wieder aufgeſtecket, wird alsdann das Stroh nach dem Viehſtall gebracht, welches man gerne am Tage verrichten läßt um wahrzunehmen ob nicht Korn im Stroh geblieben iſt. Eine ſolche Riege hat eine Höhe von 12, 13 bis 16 Fuß. In den hohen Riegen ſteckt man das Getreyde doppelt übereinander. Die quantitaet wird daher ſtärker und man kann geſchwinde das erbauete Getreyde ausdreſchen, allein es gehören dazu mehrere Dreſcher.

Hopfen-Gärten gehören auch zu einer guten Oekonomie. Man leget ſelbige nach der Engliſchen und Braunſchweigiſchen Methode an. Die Engliſche ſcheint mir den Vorzug zu haben.

Obſtgärten und Küchengärten ſind auch nothwendig, welche ein Jeder ſowohl zum Nutzen als Vergnügen mit viel oder wenig depensen nach Belieben einrichtet.

Die Brandweinbrennerey ſowohl als die Bierbrauerey wird theils in's Große theils in's kleine getrieben. Man richtet ſich nach dem Abſatz. Die vortheile derſelben ſind beträglich, ſo wohl in Anſe-

*) Alſo der Kurländer.

*) D. i. hier abermals kurländiſche gemeint; der Verfaſſer muß alſo ein Kurländer oder ein Bewohner Kurlands geweſen ſeyn. Soviel man hier weiß, ſoll um dieſe Zeit ein Graf Igelſtröm auf dem Gute Zohden gelebt haben.

hung des Absatzes als wegen Mastung der Ochsen, die nach den Städten zum Verkauf getrieben werden. Die Vermehrung des Düngers wird durch eine starke Mastung, wie oben gedacht sehr bewerkstelliget.

Die Hofmutterei und die Einrichtung derselben ist Hauptsache. Gute Weide viel Heu, Stroh und Spreu von Sommergetreyde und Stroh und Spreu vom Wintergetreyde, nehmlich von Roggen und Weitzen setzen die Viehpracht im besten Zustand. Heu, Sommerspreu oder Kaff, ist also die Fütterung, worunter man winter Stroh mitnehmen kann, denn das Stroh vom Roggen und Weitzen bleibt zurück, dazu damit das Vieh warm stehet und man Dächer machen kann. Wo ein solcher Viehstand eingerichtet wird, da nimmt man z. E. auf einem Hofe von 260 Lof Aussaat

140 Stück Milchvieh
14 Bollen
48 jährige Kälber
48 abgewöhnte Kälber

Summa 250 Stück.

Von 140 Stück Milchvieh rechnet man durch die Bank, das heißt: vollmilchende, altmilchende, und erstmilchende Kühe, 7 Stück auf eine Tonne Butter welche zu 4 Viertel gerechnet wird. Davon jedes Viertel inklusive der Faßtage oder dem Gefäße 100 Pfund wiegen muß. Es hat also eine solche Hofmutter 20 Tonnen Butter oder 80 Viertel in Ihrer Rechnung welche sie jährlich abliefern muß. Zu jeder Tonne Butter liefert selbige 12 Schock Käse, wovon das Schock zu 7, 8 bis 9 Sechser *) nach der Lage des Orts verkauft wird.

Das Viertel Butter mit dem Gefäße 100 Pfund schwer, wird in den Städten zu 3, 4, 5 auch 6 Albertusthaler wenn der Preiß gut ist, verkauft.

Auf einem Hof von 200 Lof Aussaat hält man

105 Stück Milchvieh
10 Bollen
35 jährige Kälber und
35 abgewöhnte Kälber.

Summa 185 Stück.

*) Eine längst außer Gebrauch gekommene kleine Münze; sie bestand aus 2 Mark oder 4 Ferdinge (also gleich 6 Kopeken Silb.); 5 Sechser machten einen Ort oder Gulden (gleich 30 Kop. S.); 3 Sechser einen Timpf; 10 Sechser einen halben Thaler oder 2 Gulden (gleich 60 Kop. S.)

Daher kann ein solches Erbgut, welches wie im Vorhergehenden angezeigt worden, folgender Gestallt besetzt werden:

	Lf. Aussaat.		Tonnen.	
Der Hof v.	260	berechnet	20	und hält 250 Stück Vieh.
2. Hof v.	200	=	15	= 180 =
3. Hof v.	200	=	15	= 180 =
4. Hof v.	100	berchn.	nichts	u. hält 150 Zuzug.
5. Hof v.	100	=	nichts	u. hält 150 gr. u. kl. Ochs.

Summa 860 berechn. 50 überhaupt 910 Stück Vieh.

Die ersten Kälber, wenn selbige 2 Winter alt sind, kommen von den drei ersten Höfen auf die zwei letzten Höfe; die Kuhkälber auf den Vierten Hof wo der Zuzug des jungen Viehes gehalten wird und wo kein Boll und kein Ochs hinkommen muß. Die Ochsen oder jungen Bollen kommen im Herbst den dritten Winter auf den fünften Hof. Die künftig abzugewöhnende Kälber ersetzen die Stelle der weggenommenen. Gehet vom Milchvieh etwas ab, wie denn das alte Vieh und das schlechte ausgesondert oder abgeschlachtet werden muß, so wird von dem 4ten Hof der Ersatz mit guten jungen Kühen gemacht. Damit aber die Hofmutter allezeit völligen Bestand des Milchviehes hat, setzet man im Voraus von dem 4jährigen jungen Viehe zu ihrer Heerde hin, daß sich solches bey Zeiten belaufen, und zur Rechnung gebracht werden kann.

Schaafe werden wo viel Heu ist auch gehalten, wo Heu mangelt in geringerer quantitaet. Schweine hält man auf allen Höfen wo Milchvieh gehalten wird, jedoch die meisten wo die Brandweinbrennerey und das Brauhauß ist. Federvieh muß eine jede Hofmutter zuziehen, der dann das gehörige Getreyde zur Erhaltung gereichet wird. Auf 100 Kalkuhnen, nehmlich welsche Hüner wird eine Tonne Käse, weil sie die Milch verwenden muß, abgerechnet. Auf jedes abgewöhnte Kalb wird 1 Lof Haber zum Maaß gerechnet, wie auch gutes Kälber Heu, wenn wo möglich kleegroß seyn muß.

Die Viehställe werden in 4 Flügel, weil daselbst ein gevierter Platz zur Vermehrung des Düngers bleibt, das Vieh warmer steht, auch mehr Bequemlichkeit enthalten ist — gewöhnlich gebauet. In zwei Flügel kommen große Ställe, so lang als der Flügel ist, in welchem 70 Stück großes Vieh in jedem Stalle steht, die übrigen Ställe sind kleiner und zu einjährigen und diesjährigen abgewöhnten Kälbern, wie auch zu Schaafen, zu Scheuren für Heu, Spreu und Sommerstroh. Die Ställe haben Bretter zur Ueber-

lage damit das Vieh warm steht, auf welchen das Winter- und Sommerstroh verwahret wird. In der Mitte des gevierten Platzes des Viehstalles wird der Mist gesammelt und weil sich die Jauche häuft ziehet man einen Graben, welcher mit einer hölzernen Brükke bedekt wird, unter einem Stall oder Pforte nach einer gemachten Grube, daselbst solchen zu sammeln und mehrern Dünger zu machen.

Das große Vieh wird überhaupt bei Krippen und Raufen gehalten, auf welche Art man desto beßer die Fütterung bewerkstelligen kann. Stroh zum beständigen Unterstreuen ist nothwendig damit das Vieh reihnlich stehe. Einige haben nach Preußischer und Sächsischer Art, Viehställe zu bauen angefangen; diese sind in einer Länge, die Kälte aber dringt in selbige stärker.

Zu einer guten Einrichtung einer oekonomie gehört vorzüglich Kenntniß derselben, wohlgemachter Ueberschlag, eine weise Einrichtung und viele Mühe. Keine Arbeit muß zur Unzeit vorgenommen werden. Die Erhaltung und der Wohlstand der Bauerschaft, bleibt immer das Hauptmerk. In den ersten Jahren verwendet man mehr Geld zur melioration, als die Einnahme ausmacht. Die Auslagen müßen künftig die Ausbeute machen. Man muß in der That viel anwenden, ehe man ein ruinirtes Guth im Stande bringt. Ist man so glüklich, daß man die ruinirten und verwilderten Gesinde (= Bauerschaft) wieder aufgeholfen siehet, solchen moralisch denken lehret und Liebe für ihre Herrschaft beybringet, so ist es dem Herrn eine Freide Unterthanen glüklich zu sehen und ein gutes Werk gestiftet zu haben. Ein recht guter Amtmann oder oekonom der den Unterthan moralisch begegnet und im Nothfalle nur Schärfe braucht, den man auf alle Weise unterstützt ist unumgänglich erforderlich. Ein solcher aber verdient wegen seiner Rechtschaffenheit und Fleiß Belohnung für sich und seine Nachkommen.

* * *

Das Parzellirungssystem des Ackerbodens.

(Fortsetzung.)

Wir erkannten bereits von vorn herein, daß diese Zerschlagung ein Losschälen des Gutsbesitzers von der Landwirthschaft überhaupt, wie von seinen Pächtern oder der Bauerschaft überhaupt in sich fasse. Und so ist es auch. Besitzt oder bearbeitet der Grundeigenthümer keine Gut'hofesfelder mehr, so hat er aufgehört Landwirth zu seyn; er ist nur Rentier, Renten- oder Pachteinnehmer. Der ehrwürdige Grundbesitz, die Grundlage der europäischen Staatenbildung seit mehr als einem Jahrtausend, ist verwandelt in die ungeliebte anwidernde Erscheinung eines Manichäers, der nur seinen, durch die Saisons im Bade, durch Bath-Freuden und Leiden, durch Jagdklubs, durch Reisen auf dem Kontinent, als eines Streichers durch die Lande, eines Kontinentalstreichers zusammengeschrumpften Beutel, wieder anschwellen zu machen sucht. Der kleine Land-Pächter oder Besitzer, gleichviel, die Bauerschaft ist losgeschält von ihm, wie die Schale einer Frucht von dem innersten Kern dem Herzpul; wieviel von dem Fleische der Frucht an der Schaale hängen geblieben, ob sie wirklich nur eine trockene Schale oder durch einen größern Ansatz von Fleisch noch genießbar, brauchbar geblieben oder ob wiederum andrerseits alles Fleisch vom Herzpul abgenommen ist und dieses eben so bald vertrocknet, als das Fleisch an der Schale, hängt von zufälligen Umständen ab. Ohne Bild. Die größten Staatsmänner haben es erkannt, daß Groß-Brittanien — aber nicht seiner Schulden wegen — unterminirt ist, weil der Staatskitt, das ist der moralische Nexus (vgl. Kurländische landw. Mittheilungen 1848 No. 5 Seite 39) zwischen den höhern und niedern Ständen, zwischen Reich und Arm, zwischen Fabrikant und Handarbeiter, zwischen Fabrik und Zunft, zwischen großem Grundbesitzer und kleinem Pächter oder Bauern, überhaupt in allen agrarischen, industriellen, merkantilischen und sozialen Verhältnissen, zu bröckeln anfängt, wie es in Frankreich bereits geschehen ist und überhaupt in Mittel-Europa nachgeahmt wird. In Großbrittanien in den agrarischen Verhältnissen, ist es noch der mittlere Grundbesitzer, der uneigentlich sogenannte kleine Landadel, der das Erbe seiner Väter, umgeben von seinen Pächtern baut, dessen Söhne Führer der brittischen Heere und Flotten sind; dieser mittlere Grundbesitzerstand ist es, der noch den Staatskitt, den moralischen Nexus bildet und das wahre Alt-England darstellt. Zwar in den Zeitungen spielt dieser ehrwürdige Theil der Nation keine Rolle, aber nichts desto weniger ist er der Kern des Staates. Das genügt um einzusehen, daß die Zerschlagung der Gutshofesfelder eine Zerstörung des sozialen Kittes in den agrarischen Verhältnissen wäre.

Aber auch für die Landwirthschaft selber wäre diese Zerschlagung von unzuberechnenden ungünstigen Folgen in zwiefacher Beziehung. Zuvörderst würde es den Fortschritt in der Entwickelung der Landwirthschaft hemmen. Die Sache ist sehr einfach. Im unbezweifelten Besitz der größeren Intelligenz und der größern materiellen Mittel, kann nur der Gutsherr, wenn er selber Landwirth ist, — den Fortschritten der Landwirthschaft in der kultivirten Welt folgen und das Praktische, Anwendbare in seinen Kreis versetzen. Welches Neue sich in seinen Versuchen bewährt, das nehmen die Landleute gern und willig an, denn der kleine Landmann ist nicht aus Dummheit und Halsstarrigkeit gegen jedes Neue, sondern aus wahrer praktischer Klugheit und richtigem Takt; er ist der Mensch der Anschauung; zu Theorien, Versuchen hat er weder die Zeit, noch die Mittel.

Sodann aber auch ist die Zerschlagung der Gutshofesfelder eine Nichtbeachtung der klimatischen Verhältnisse. Es giebt Gegenden, Regionen des veränderlichen Niederschlages, wie namentlich das Baltische Süd-Küstenland, wo die klimatische Veränderlichkeit so groß ist, der Wechsel der Witterung so plötzlich eintritt, daß gewisse Feldarbeiten rasch mit dem Aufgebot einer weit größern Menschenkraft, als der einzelne Pächter oder kleine Besitzer im dauernden Dienste hat, ausgeführt werden müssen. Das Bedürfniß ist seit den ersten Zeiten der Kultur, hier namentlich in Kurland, wo sich ein eigenes Verhältniß die Einladung der ganzen Nachbarschaft zu der Arbeit und einem dafür gegebenen Festmahl, Talkus *) genannt, bildete, gefühlt worden. Während der ganzen Dauer des Feudalsystemes, ward durch die Frohne dieses Bedürfniß befriedigt. In Preußen ist gewiß mit aus diesem klimatischen Bedürfniß bei der Auflösung des Feudalsystemes, die zahlreiche Klasse der Landbau-Tagelöhner erwachsen, die unter mannigfachen Verhältnissen, mit oder ohne Landparzelle, mit dem kleinsten und dabei noch ungewissem Tagelohn, bei großer Konkurrenz ein wahrhaftes agrarisches Proletariat bilden. Eine solche Losschälung der Bauerschaft von dem größern Grundbesitzer, eine solche Nichtbeachtung der klimatischen Verhältnisse, die durchaus einen bestehenden Nexus unter den größern und klinern Ackerbaukomplexen verlangen, kann nothwendig keine andere Wirkung als ein solches agrarisches Proletariat, sobald nicht hinlänglich Land zu neuen Ansiedelungen vorhanden ist, zur Folge haben. Nur der größere Landwirth gewinnt bei dieser Losschälung, indem ihm, bei dem durch die Konkurrenz der Tagelöhner bewirkten niedrigen Tagelohn eine Masse solcher Tagelöhner in jedem Augenblick zu Gebote steht. Unter solchen Umständen ziehen denn auch Fabriken in den Städten diese Massen der agrarischen Tagelöhner an sich, und der Landwirth geräth in Verlegenheit um Arbeiter; sein früherer, scheinbarer Vortheil verwandelt sich in dauernde Einbuße, wie das namentlich in England der Fall ist, wo durch die Vertheuerung der agrarischen Produktion nach langem Kampfe, der Kornbill, die befreite Einfuhr der Ackerbauerzeugnisse erzwungen wurde und wo sich nun wiederum Gesellschaften bilden, die Land aufkaufen, es in kleinen Stücken an solche Tagelöhner vergeben, um sie aus den Fabriken wiederum zur Landwirthschaft herauszuziehen. So entsteht ein sonderbarer Kampf zwischen dem Landwirth und den Fabrikanten, wo aber die Würfel mehr zu Gunsten des Fabrikanten fallen. Unter solchen Verhältnissen gewinnt weder der Staat, das Staatswohl, noch die Tagelöhner, der etwanige jedoch scheinbare Gewinn ist nur bei einem Theil und doch kann eine wahrhaft dauernde Einrichtung nur stattfinden, wenn sie zum Vortheil aller drei Betheiligten gereicht.

3) Das Verlangen nach Austheilung in Pacht oder Eigenthumsweise des bis jetzt noch nicht kultivirten Bodens — ist wie bereits bemerkt, im Grunde eine ganz andere Frage. Es gilt hier reine Kolonialanlage, und diese wird bedingt durch das Vorhandenseyn von Kolonisten, von Areal und von Anlagekapital. Auf dem Areal Kurlands 495,75 □Meilen (nach Köppen) kommen 1116 Einwohner auf die □Meile, folglich haben Moskwa ungerechnet, die Gouvernements Kursk, Podolien, Tula das Doppelte der Kurländischen Bevölkerung und 22 andere Gouvernements, Kowno, Wilna, Grodno, Smolensk, Tschernigow, Pultawa u. a. m. sind nach diesem Maßstabe auf die □Meile stärker bevölkert als Kurland — mithin ist Areal hinlänglich vorhanden und große mit kaum erschwinglichen Kosten hinwegzuräumende Schwierigkeiten und Hindernisse einer Umwan-

*) Ein aus dem Finnischen Sprachgebiet stammendes Wort, wie auch die Benennungen der ältesten Ackerbaugeräthe der Letten aus demselben Sprachkreise sich herleiten; Finnische Stämme waren die ältesten Bewohner Kurlands.

delung in ertragsfähigen Boden dürften auch nicht vorhanden seyn. Ferner wäre dazu günstig, daß die Umwandelung der Frohne in Zinspacht oder die sogenannte Regulirung der Güter allmählig vorschreitet, mithin auch die neuen Ansiedelungen oder bäuerlichen Etablissements nur nach und nach vorzurücken brauchen, man es also vollkommen in seiner Gewalt hat, die Größe der etwanig dienstlos werdenden und anzusiedelnden Masse zu regeln, zu bestimmen. Träte unter solchen Umständen eine plötzliche Ueberfüllung mit dieser Masse ein, so dürfte sie nur eine partielle und jedenfalls der Besitzer eigene Schuld seyn. Dieselbe eigene Schuld würde es seyn, wenn man zu viele von den Bauerwirthen entlassene Knechte etablirte und dadurch für die Höfe Knechte-Mangel oder zu hohen Lohn herbeiführte, was augenfällig höchst nachtheilig auf die Konkurrenz der Arrendatoren einwirken würde. Die letzte Bedingung, das Anlage- und Betriebskapital, so ist auch dafür nicht in Sorge zu seyn, denn rentirt nur die neue Anlage, so wird sich das Kapital schon finden. Es wäre also in diesem Verhältniß neuer Anlagen, nur Vorsicht, Umsicht, Berechnung nothwendig, um die Sache auch in der Ausführung günstig zu gestalten, worauf weiter einzugehen es hier nicht bedarf.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

20) K. Würzau, den 3ten September 1849. Amtsrath W. Worms. In Veranlassung der Anfrage des Herrn Leppewitsch in No. 14 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von diesem Jahre, bringe ich zu dessen Kenntniß: In hiesiger Gegend, in einem sehr weiten Umkreise mindestens, war ich der erste der die altherkömmliche Dreifelderwirthschaft verlassend, sowohl den Kleebau, als auch den Kartoffelbau in regelmäßigen Wechsel und im Großen in Anwendung brachte. Bereits im Jahre 1816 führte ich den Kleebau und im Jahre 1833 zugleich auch den Kartoffelbau, den ersten durch Begründung einer sechsfeldrigen Wechsel- oder Koppelwirthschaft mit zwei Kleeschlägen auf dem Kronsgute Mastbutt und den andern durch eine neunfeldrige Fruchtwechselwirthschaft mit einem Kartoffel-, einem Sommerungs-, zweien Winterungs-, einem Wicken-, dreien Dresch- und einem Brachschlage auf dem Kronsgute Käshof in's Leben. Die Beschreibung und die Resultate dieser beiden Wirthschaftsumänderungen, sind von mir in den Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen, in den Jahrgängen 1840 und 1845 getreu veröffentlicht worden. Inzwischen habe ich noch auf drei anderen Kronsgütern, Elley, Killhof und Johanneshof, neunfeldrige Wechsel- oder Koppelwirthschaften mit drei Dreschschlägen, und für Andere eine sieben- und eine neunfeldrige Fruchtwechselwirthschaft begründet. Durch alle diese Wirthschaftsumänderungen sind jetzt alljährlich dem Futterbau zum Heuen und zur Weide circa 640 Lofstellen eingegeben. — Von hier unbekannt gewesenen Ackerwerkzeugen habe ich, als der erste, nur den Thaerschen Exstirpator im Jahre 1833 in Anwendung gebracht.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Oktbr. 4. ☉ 6 U. 48′ Morg. bis 12. Sturm.
„ 12. ☽ 8 U. 38′ Morg. bis 19. Kalt, Regen bei N., Schnee bei O. während der Phase.
„ 19. ☿ 6 U. 21′ Abends bis 26. Schön und kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder W.
„ 26. ☾ 9 U. 57′ Morg. bis 2. November. Kalt, Regen bei N. Schnee bei O. während der Phase.

Nvbr. 2. ☉ 10 U. 48′ Abends bis 11. Schön und kalt.
„ 11. ☽ 3 U. 59′ Morg. bis 18. Schnee und Sturm.
„ 18. ☿ 5 U. 0′ Morg. bis 24. Schnee und Sturm.
„ 24. ☾ 8 U. 28′ Abends bis 2. Dec. Schön und kalt bei N. oder NO. Regen oder Schnee bei S. oder SW.

Dec. 2. ☉ 5 U. 13′ Abends bis 10. Schön.
„ 10. ☽ 9 U. 15′ Abends bis 17. Schön und kalt bei N. oder NO. Regen oder Schnee bei S. oder SW.
„ 17. ☿ 3 U. 35′ Abends bis 24. Schön und milde.
„ 24. ☾ 10 U. 12′ Morg. bis 1. Jan. 1850. Kälte mit starkem Wind.

Beobachteter Witterungszustand im September. Neumond den 4ten September Abends. Den 1sten und 2ten Regengüsse bei N. in deren Folge die Gewässer mit austreten. Hierauf folgt eine veränderliche meist heitere ruhige Witterung und mäßige Wärme (am 5ten 15½°) bei SO. Erstes Viertel den 12ten Mittags. Die Witterung meist bewölkt und ruhig. Der Wind wechselnd mit N. O. S.; zuweilen etwas Regen. Am 14ten Mittags zuletzt 13°, dann kühle Nächte, jedoch ohne Frost. Vollmond den 20sten Morgens. Die Witterung wird wieder wärmer. Am 19ten 12½° bei vielem Regen. Vom 21sten bis mit 26sten fast beständiger Regen bei S. Am 22sten Abends fernes Gewitter. Letztes Viertel den 27sten Morgens. Am 27sten ganz bedeckter Himmel. Am 28sten viel Regen bei NO. Vom 28sten bis 29sten die erste Frostnacht, wo die Georginen erfrieren. Von nun ab folgen die Frostnächte. Die Gewässer beständig sehr hoch.

Marktspreise.

Libau, d. 24. Sept. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 3. Okt. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.	
Weizen, p. Tsch.	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, p. Tsch.	3¼ à 3½ R.	Butter, glb, p. Pd.	5 R.	Roggen, pr. ⅓	100 K.	Flachs, pr. Lpf.	135 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	77 R.	Gerste, pr. ⅓	90 K.	Butter, pr. Lpf.	220 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon, " "	75 R.	Hafer, pr. ⅓	60 K.	Salz, fein, pr. T.	420 K.
Erbsen, p. Tsch.	4 R.	— Liverpool, " "	68 R.	Erbsen, pr. ⅓	120 K.	— grob, pr. T.	480 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5½ à 6 R.	Häringe, p. Tonne	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓	350 K.	Häringe, pr. T.	850 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 3. Okt. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	104½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	100	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	89	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	80	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	98½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 23sten September 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	—	—	217½
200	75	14¼	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	—	572½	575
—	50	—	„ St Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	42
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	277½	280	281
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	75½	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	86	—	90
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	71	72	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	50	—	55
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	405	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	240
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau" eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 310.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 20. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Die monatliche Sitzung der kurl. landw. Gesellschaft findet am 3. November (Donnerstag) Nachmittags um 5 Uhr statt.

Aufsätze.

Das Parzellirungssystem des Ackerbodens.

(Fortsetzung.)

3) Wenden wir uns zu dem Verlangen nach Parzellirung, Zerstückelung, Verkleinerung der Ackerbau-Komplexe überhaupt und der bäuerlichen Ackerbau-Komplexe im Besondern. Das macht hier einen großen Unterschied. Der erstere Fall bezieht sich auf die Güter selbst, was man in einigen Gegenden Rittergüter nennt, in den Ostseeprovinzen, Güter überhaupt, wenn von der Größe solchen Güterbesitzes die Rede ist, so muß wiederum unterschieden werden: a) die Größe des einzelnen Gutes an und für sich selbst; b) die Kumulation mehrerer Güter in einer Person durch das Institut der Majorate; oder c) diese Kumulation durch reinen Erwerb, Zusammenkauf, Erbschaft. Wir wollen diese drei Fälle hier ganz unberührt lassen, da namentlich die beiden letztern Fälle zu von unserer Aufgabe ganz abführenden wiewohl interessanten Fragen aus dem sozialen Gebiete hinleiten. Der erstere Fall ist schon mehr landwirthschaftlicher Natur, und man kann sagen, die allgemeine Stimme hat sich für die größeren Güter ausgesprochen, weil sie mehr Hülfsquellen in sich haben, folglich Wechselfälle aller Art sich weniger fühlbar machen. Unterdessen halten wir es mit der Natur oder richtiger gesagt mit der historischen Entwickelung in solchen Ländern; wie diese es gemacht und durch Jahrhunderte geschaffen hat, die große Mannigfaltigkeit an großen, mittleren und kleineren Gütern von allen Dimensionen. Diese Mannigfaltigkeit ist das Heilsamste, sie eröffnet auch dem kleinern Kapital und dem größern landwirthschaftlichen Genie, Verwendung und Wirksamkeit. Es versteht sich nebenbei von selbst, daß ein kleines sogenanntes komplettes Gut, von einem kleinen mangelhaften Gute, dem agrarische Haupteigenschaften fehlen, wohl zu unterscheiden ist.

Wir haben es hier aber nur mit den bäuerlichen Ackerbau-Komplexen, den sogenannten Gesinden oder Bauergütern zu thun. Das Verlangen nach Zerstückelung dieser setzt natürlich zweierlei voraus:

Zuvörderst, daß die bäuerlichen Ackerbau-Komplexe, die Gesinde, zu groß wären, und

Sodann, daß es ein bestimmtes landwirthschaftliches und staatswirthschaftliches Normalmaaß für dieselben gebe.

Die erste Voraussetzung ist ersichtlich abhängig von der letztern. Ein solches fest bestimmtes Maaß, ein Normalmaaß aber giebt es nicht. Man hat darüber häufig und überall gestritten, ohne zu einer evidenten Entscheidung zu gelangen. Es ist auch ein solches kaum denkbar, denn Alles hängt hierbei von den beiden Grundbedingungen oder Faktoren ab, von dem Lokale und den Geld- und Menschenkräften, wozu nicht zu vergessen auch die Intelligenz gehört, ab. Mit andern Worten von Natur (= n) und

Arbeit (= a). Es ist nur eine approximative Bestimmung möglich; verfolgen wir also diese.

Zuvörderst dürfen die Bauergüter nicht zu groß seyn. Sie sind zu groß, sobald sie das Maaß des Betriebskapitals und der landwirthschaftlichen Intelligenz überschreiten, das vernünftigerweise bei einem Bauernwirthe vorausgesetzt werden kann. Aber wie relativ ist das? — Was für den einen Bauernwirth viel zu groß ist, das dürfte für einen andern eben recht oder noch zu klein seyn. Während des Feudalsystems, bei der Frohne, hatte man einen ziemlich sichern Maßstab für die Größe des Bauergesindes oder Bauergutes: es war zu groß, wenn es größer war als die Arbeit, des von demselben zu stellenden Fröhners dem Grundherrn werth seyn konnte. Bei dem Pachtsystem ist das nun anders; die Größe des Bauerngutes, sie mag so groß seyn wie sie wolle, wird nicht durch die dem Grundherrn nöthige Zahl Fröhner bestimmt, sondern bestimmt die Größe der zu entrichtenden Geldpacht. Unterdessen geht man tiefer in den Gegenstand ein, so ergiebt sich bald ein ähnliches Mißverhältniß; — auch das Geld hat nicht stets denselben Werth für den Besitzer oder Empfänger, das Geld ist Waare. Ein Jahrhundert bringt große Differenzen hervor. Die Erbpacht auf Geld ist darum auch das unstaatswirthschaftlichste Princip; das naturgemäßeste, dauerndste, alle Nachtheile des Schwankens der momentanen Preise der Ackerbauerzeugnisse ausgleichende Weise der Pachtentrichtung, dürfte diejenige seyn, welche eine gewisse Quantität der jährlichen Bodenproduktion zum Normal-Regulator annähme. Ob diese Normal-Pachtsumme in Geld oder in Natura von dem Pächter entrichtet würde, wäre Gegenstand einer besondern Vereinbarung zwischen Pächter und Verpächter. Auch in dieser Beziehung zeigt sich abermals der praktische Sinn der Alten während des Feudalsystems. Die Entrichtung des Zehnten war im Grunde nichts Anderes, als die Annahme eines Normal-Regulators in der Bodenproduktion, und die Entrichtung des Zehnten an die Kirche, im Grunde nichts Anderes, als die Anerkennung der höhern Faktoren der Arbeit (= a vgl. pag. 142), denn für die Entwickelung aller dieser höhern edlern Menschenkräfte sorgte dagegen auch wiederum die Kirche allein. Und diese Zehnten wirkten nothwendig auf die Bestimmung der Größe des bäuerlichen Ackerbau-Komplexes zurück, die in den frühern Zeiten nicht klein gewesen seyn können, wie ließen sich denn sonst in den Chroniken die Schilderungen der Wohllebigkeit, des Reichthums der Bauern, nicht blos im alten Deutschland, sondern selbst in den Ostseeprovinzen, wo der Bauernstand dem Letten- und Finnenstamme angehörte, erklären?

Sodann aber auch dürfen die Bauergüter nicht zu klein seyn; sie gingen dadurch im Grunde nur für den Ackerbau gänzlich verloren, denn wie soll a) auf zu kleinem Areal, eine rationelle Landwirthschaft, doch unstreitig das Ziel des landwirthschaftlichen Fortschrittes, sich entwickeln? Die Mehrfelderwirthschaft? Der Wiesen- und Futterbau? Wie die Verbesserung des Nutz- und Arbeitsviehes, d. i. Rindvieh-, Schaaf- und Pferdezucht u. s. w. herbeigeführt, die Ertragsfähigkeit des Bodens, die wie klar erwiesen allenthalben auf der Erde im Abnehmen begriffen ist, und nur durch Kunst, d. i. durch Bedüngung und Fruchtwechsel, mit einem Worte durch rationelle Landwirthschaft erhalten werden kann, nicht nur behauptet, sondern auch erhöht werden? Eine reine Unmöglichkeit das — wird hier schon jeder ächte Landwirth eingestehen. Und würde auch der Grundherr gar nichts auf den landwirthschaftlichen Fortschritt geben, so muß er doch sehr bald, bei nur geringer Erwägung zu der Einsicht gelangen, daß ihm die Erhaltung und Erhöhung der Ertragsfähigkeit seines Bodens unmöglich gleichgültig seyn dürfe. Zu kleine bäuerliche Ackerbau-Komplexe sind also in dieser Beziehung durchaus gegen das Interesse des Grundherrn und natürlich auch des Staates.

b) Wenn also ein zu kleines Areal der Parzelle nicht der rationellen Landwirthschaft förderlich ist, so wird durch dasselbe um so weniger noch die Kraft genommen werden können, die landwirthschaftlichen Unfälle zu tragen, die Zinsen des Anlagekapitals, die wie wir oben sehen ein Drittheil des Reinertrages absorbiren, ferner die jährlichen Ergänzungen und ein Betriebskapital herbeizuschaffen; ferner überdem noch die Kommunallasten an Schule, Kirche, Verpflegung der Alten und Kranken u. s. w., mit einem Worte die höheren Faktoren der Arbeit (= a vgl. pag. 142) zu decken, der Staatslasten nicht einmal zu gedenken. Kann der Parzellen-Pächter das nun nicht Alles erschwingen, wer Anders wird das denn — da die Nichtleistung undenkbar ist, — leisten müssen, als der Grundherr oder der Staat? Das zu kleine Areal ist also

auch in dieſer Beziehung gegen das Intereſſe des Grundherrn, wie des Staates.

c) Iſt das parzellirte Areal zu klein, um den nöthigen Ertrag dem Pächter durch reinen Ackerbau zu gewähren, ſo iſt die nothwendige Folge, daß der Pächter zu andern Mitteln greift, um ſeine Arbeit durch den Boden oder ſonſt wie zu verwerthen, und das iſt zunächſt der Garten- und Gemüſebau, alſo Spatenkultur, wenn der Abſatz durch nahgelegene Städte, Dörfer, Fabriken u. ſ. w. geſichert iſt; wenn nicht, ſo das Handwerk, namentlich Spinnen und Weben, oder ſchließlich das Tagelöhnern. Aber mit dieſen drei eingeſchlagenen Richtungen iſt auch, wie Gegenden in Preußen, Sachſen, der Schweiz, in Belgien, Frankreich, England, Irland mit ihrer neueſten Zeitgeſchichte beweiſen, das Ackerbauer- oder agrariſche Proletariat, und das aus demſelben, als aus ſeiner reichſten Quelle ſich erzeugende ſtädtiſche Proletariat geſchaffen und damit bodenloſe, religiöſe und ſittliche Depravation, das Element des Mouvements, fieberhafter Krankheitsſtoff im ſtaatlichen Körper, ſo daß kein menſchlicher Geiſt mehr unterſcheiden kann, ob aus dem Pauperismus die Depravation, oder aus der Depravation der Pauperismus entſtehe. Beſonders führt das Tagelöhnern zu dieſem Staatsverderbniß auf der breiteſten Grundlage, denn aus dieſer Quelle entwickelt ſich zunächſt das ſogenannte Arbeiter- oder eigentlich Tagelöhner-Syſtem, ſowohl in Fabrikweſen als in der Landwirthſchaft. Ein Syſtem muß dieſes genannt werden, weil es ſich nach vielen Richtungen verzweigt und in jeder beſondere Erſcheinungen und neue ſoziale Verhältniſſe hervortreibt, als das Truckſyſtem, d. i. das künſtlich, mit größerer oder geringerer moraliſcher Schuld herbeigeführte permanente Schuldverhältniß der Arbeiter oder Tagelöhner zum Brodherrn, der hier an die Stelle des Grundherrn tritt, die Abſchälung der Arbeiter oder Tagelöhner von allen andern ſtaatlichen Mittelpunkten und Verhältniſſen, und alleinige in der bloßen Willkühr des Brodherrn ſtehende Abhängigkeit von demſelben; eine gewiſſe Heimathloſigkeit mit allen Nachtheilen des Familienlebens und Familienerziehung, die frühzeitige durch Verlockung eines Selbſtverdienſts herbeigeführte Emancipation der Kinder von den Aeltern. Die ſchwankende Exiſtenz der Tagelöhner oder Arbeiter vermehrt durch deren immer mehr ſich ſteigernde nur einſeitige Brauchbarkeit. Wie aus der zu frühzeitigen Emancipation nothwendig Vielkinderei, aus der Vielkinderei zu große Tagelöhner- oder Arbeiter-Konkurrenz, aus dieſer übermäßigen Konkurrenz — Sinken der Tagelohne und damit ein größeres Elend der ganzen Arbeiter- oder Tagelöhnerklaſſe hervorgeht, liegt auf der Hand. Aus der Losſchälung der Arbeiter- oder Tagelöhner-Klaſſe von allem Staatskitt, entwickelt ſich in ihr ein Sinn der Ungebundenheit, ein gewiſſermaßen kosmopolitiſcher Sinn der gar kein Intereſſe für den Staatsverband, für das Vaterland beſitzt, im Gegentheil nur Haß fühlt, der induſtriöſe Tagelöhner gegen den Reichen, überhaupt der agrariſche Tagelöhner gegen den Gutsbeſitzer, und da dieſer zunächſt den Adelſtand bildete, ſo gegen den Adel. Das iſt das Bild der modernen, durch zu minutiöſe Parzellirung von der Neuzeit hervorgerufenen Tagelöhner-Leibeigenſchaft, wogegen die frühere agrariſche des Feudalſyſtems, als eine wahrhaft patriarchaliſche erſcheint. Welche auflöſende, zerſtörende Elemente der allgemeinen Geſellſchaft wohnen in den Früchten der modernen Leibeigenſchaft, dem Kommunismus, dem Pauperismus, dem Kampf des Pauperismus gegen den Beſitz, der Emancipation des Weibes, der Rehabilitation des Fleiſches, dem Ständehaß u. ſ. w.? Nicht aus der Uebervölkerung von Mittel-Europa, das noch bequem eine doppelte Bevölkerung nähren kann, iſt das moderne Proletariat hervorgegangen, ſondern aus dem Eigennutz, aus der Thorheit, aus dem Mangel an ſtaatswirthſchaftlicher Einſicht, welche die Parzellirung der Ackerbau-Komplexe nicht hemmten ſondern beförderten. Bei größeren Ackerbau-Komplexen würde durch deren Inhaber die jetzt losgetrennte Tagelöhnermaſſe eine Maſſe heimathlicher, zuſammengehaltener Knechte geblieben ſeyn. Wenn der, Landwirthſchaft treibende Grundherr durch eine ihm in jedem Augenblick zu Gebote ſtehende Maſſe agrariſcher Tagelöhner, einen ſcheinbaren Vortheil haben ſollte, und dieſen Vortheil durch minutiöſe Parzellirung zu erreichen oder weiter noch zu verfolgen ſtrebt, aus einem patriarchaliſchen, ſtaatswichtigen Grundherrn, ſich in einen Brodherrn verwandelt, gleichſam ein Ackerbau-Fabrikant wird, ſo wird ihm dieſer ſcheinbare Vortheil gar bald, ſchon durch die bloße Konkurrenz mit dem Induſtrie-Fabrikanten, die er nicht beſtehen kann, aus den Händen gewunden. Jedenfalls

aber widerstreitet sein Vortheil den hohen Interessen des Staates und den wahren Interessen — der Arbeiter oder Tagelöhner, ist mithin nur ein einseitiger, nicht zu berücksichtigender Vortheil zum Verluste Anderer.

Folgt demnach aus allem Diesem, daß die Bauerhöfe unter dem Pachtsysteme weder zu groß noch zu klein seyn dürfen, so liegt auch eine genauer bestimmte Größe derselben nicht gar ferne, wenn gleich wir nie vergessen müssen, daß Lokalverhältnisse — keine allgemein geltende Bestimmung zulassen. Zunächst liegt der Rückblick auf die Zeit des Feudalsystemes und der Frohne in den verschiedenen Ländern wo es herrschte, namentlich in Kurland. Was sich aus der Zeit erhalten hat, ist wie wir bereits oben sehen, nicht ohne Berechnung entstanden. Hier zeigt sich bei der ersten Anschauung eine große Mannigfaltigkeit. Wir haben in Kurland, namentlich im sogenannten Oberlande, Bauerhöfe von 60 Lof Aussaat in jedem Felde der Dreifelderwirthschaft, offenbar das höchste, wahrscheinlich aus der Pestzeit sich herschreibende Maß, und der durch sie eingeschmolzenen Bevölkerung, das auch überdem noch sparsam gefunden wird. Wir haben ferner ganze Strecken in Kurland, wo Bauerhöfe von 45—40 Lof Aussaat in jedem Felde angetroffen werden. Noch weit zahlreicher sind die Bauerhöfe von etwa 20 Lof Aussaat in jedem Felde. Dies ist auch die Grenze derjenigen Bauerhöfe, die man in Kurland, obgleich damit ein sehr unbestimmter und dabei veralteter Begriff verbunden ist, — Ganzhäkner nennt. Im Allgemeinen nimmt man an, ein Ganzhäkner müsse etwa haben 20 Lof Aussaat in jedem Felde, bei der Dreifelderwirthschaft, nebst Wiesen von 40—50 Fuder Heu, dann kann er 6 Pferde und 10 Kühe und 2—3 Jungvieh zum Anziehen der Heerde erhalten und hinlängliche Düngung für sein Feld empfangen. Von 20 Lof Aussaat sinken die Bauerhöfe hinab bis auf 10—8 Lof Aussaat in jedem der drei Felder, oder genauer bestimmt, bis zu dem Punkte, wo der einzelne Arbeiter bloß seiner Hände Arbeit verwerthet, d. i. wo er den Tageslohn den er als Knecht im fremden Dienst ohne Chancen gewönne, aus dem Reinertrage seines kleinen Hofes aber mit Chancen, ziehen muß. In der Bestimmung dieser nothwendigen Größe stimmen nun nicht alle unsere Landwirthe genau überein, doch gehen sie auch nicht sehr weit aus einander. Einige nehmen an, ein tüchtiger Arbeiter mit einem tüchtigen Pferde und gutem Ackergeräthe, könne 10 Lofstellen in jedem Felde, d. i. 10 Lofstellen im Winterfelde und 10 Lofstellen im Sommerfelde bearbeiten, die nothwendige Größe wäre demnach 10 Lof Aussaat in jedem Felde. Dazu das nöthige Heu, um durch Pferde und Vieh die gehörige Düngung herbeizuschaffen — nebst der freien unentgeldlichen Holzlieferung. Andere finden diese Veranschlagung zu hoch, und nehmen an, daß ein tüchtiger Arbeiter mit seinem Weibe und mit Hülfe eines Pferdes, nebst dem nöthigen Heu und Holz, durch 21 Lofstellen (=7 Dessätin) überhaupt, d. i. 7 Lofstellen in jedem Felde, ihrer Hände Arbeit aus dem Reinertrage verwerthen können. Hier hätten wir also das Maximum und Minimum des Maßes gewonnen, es aber auch klar auf der Hand liegen, daß bei dem Minimum des bäuerlichen Ackerbau-Komplexes es mit der Herbeischaffung des Pachtzinses und der Größe desselben, ein eigenes Bewandniß haben werde.

Wir besitzen jedoch in der Entwickelung unserer gewonnenen Sätze zugleich den approximativen Maßstab zu der, für das allgemeine Staats- und Provinzialwohl, für das Wohl des Grundherrn und des Pächters nothwendigen Größe eines Bauernhofes. In die Berechnung nämlich dieser nothwendigen Größe müssen, als Faktoren, alle diejenigen Momente hineingezogen werden, die sich uns oben (vgl. No. 18 pr. 142) herausstellten, als da sind: Verrentung des Anlagekapitals, was ein Drittheil des Reinertrages wegnimmt; der Pachtzins; die Verwerthung der Hände Arbeit des Pächters mit seiner Frau; die Deckung der jährlichen Ergänzungen; die Herbeischaffung eines Betriebskapitals; die Tragung der Staats- und Kommunallasten, an Schule, Kirche, Verpflegung der Alten und Kranken und endlich die Erwerbung der Mittel oder Kraft, die Ertragsfähigkeit des Bodens nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen oder mit andern Worten, eine rationelle Landwirthschaft mit dem gehörigen Viehstande zur Gewinnung des nothwendigen Düngers betreiben zu können. Daß die Hineinziehung aller dieser Momente unerläßlich ist, wenn nicht der Ackerbau im Ganzen leiden, eine agrarische Proletarierklasse geschaffen werden, und der Grundherr wie der Staat, durch Mangel an Sicherheit, durch Verschlechterung seines Bodens, durch Tragung aller natürlichen Mißgeschicke des Ackerbaues, durch Tragung des größten Theiles der Staats- und Kommunallasten für die Pächter leiden soll — was über kurz oder lang nothwendig geschehen muß, wenn

der Kurzsichtige es auch nicht sogleich einsieht — das ergiebt sich hieraus auf das Evidenteste. Es ergiebt sich auch noch ferner evident daraus, daß das eigentliche Maß des einen Faktors der Berechnung, nämlich die Größe der Pachtsumme, an eine reine mathematische Nothwendigkeit gebunden ist. Es ergiebt sich ferner daraus, daß die Berechnung keine allgemeine Norm abgeben könne; daß die, in der Berechnung durch Abweichung von den festgestellten Momenten oder Faktoren begangenen Fehler, sie mögen nun auch scheinbar beim ersten Blick zum Vortheil des Verpächters gereichen, immer nur zum Nachtheil des Grundherrn ausfallen, wie überhaupt alle Lasten auf den Grundbesitzer zurückkehren. Sprechen wir nun den, durch die Deduktion fester und nothwendiger Berechnungsmomente gewonnenen Maßstab für die Größe des bäuerlichen Ackerbau-Komplexes in bestimmten Zahlen aus, so ergiebt sich, daß: berücksichtigend den Satz, wie vereinte Arbeitskraft mehr bewirke, als dieselbe vereinzelte; berücksichtigend, daß 7 Dessätin in der Dreifelderwirthschaft für die Verwerthung der Handarbeit des Pächters und seiner Frau mit Hülfe eines Pferdes nothwendig seyen; berücksichtigend, daß für die Deckung der übrigen Momente wenigstens eine eben so große Arbeitskraft erforderlich sey; berücksichtigend den für das Areal durch den Viehbestand nothwendig herbeizuschaffenden Dung zur Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Bodens, so ergiebt sich als bedingte Größe des Bauergutes etwa 14 Dessätinen in der Dreifelderwirthschaft oder 42 Lofstellen in jedem Felde nebst den nöthigen Wiesen und Weide und Holz. Und hier finden wir unsere theoretische Deduktion, auf das Ueberraschendste mit der mehrhundertjährigen Erfahrung unserer Altvordern im Einklange. Ihr praktischer Blick, der unserer Provinz die Stellung im Welthandel errang, fand diese Größe von etwa 40 Lofstellen jeden Feldes in der Dreifelderwirthschaft, als die nothwendige Bedingung einer gedeihlichen Entwickelung unserer Landwirthschaft. Kurland ist auch noch jetzt keine Fabrik- und Manufaktur-Provinz. Seine ganze Existenz ist auf den reinen Ackerbau gegründet; durch blühenden Ackerbau, durch Ausfuhr und Vertrieb seiner Ackerbau-Erzeugnisse, befriedigt es seine Bedürfnisse und leistet die Staatslasten. Die großen Nachtheile eines gesunkenen Ackerbaues und einer Vertheuerung der Erzeugnisse desselben, wodurch es im Welthandel nicht die Konkurrenz aushalten könnte, so wie andrerseits eines zu niedrigen Preises der Ackerbau-Erzeugnisse, liegen zu Tage. Durch Parzellirung in minutiöse Ackerbau-Komplexe, würde der ganze Wohlstand der Provinz in hohem Grade gefährdet und das allgemeine Staatsinteresse verletzt. Pietät also schon gegen unsere Altvorderen, die richtige Einsicht in die eigene Wohlfahrt von Grundherren und Pächtern, so wie in das allseitige Wohl unseres großen Staates, weist uns auf das Ziel unseres Strebens im Pachtsysteme hin; es heißt: große, untheilbare, bäuerliche Ackerbau-Komplexe und keine Parzellirung. Uebrigens zerstören wir aber auch nicht die natürliche, historisch entwickelte Mannigfaltigkeit größerer und minder großer Komplexe, damit größere und geringere Kräfte und Kapitalien ihre Wirksamkeit finden. Lernen wir von unsern Altvordern auch hierin, was praktische und großartige Auffassung der Verhältnisse sey.

(Schluß folgt.)

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Ackerbau. Düngung mit Poudrette. Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Starkenburg in Hessen-Darmstadt, wurden von mehreren Oekonomen Versuche mit Frankfurter Poudrette angestellt, welche folgendes Resultat lieferten: a) Auf vermehrten Graswuchs hat die Poudrette-Düngung da einen besonderen Einfluß gezeigt, wo nach ihrem Aufbringen im Mai noch Wässerung statt hatte. b) Die Resultate der Versuche auf Klee sind in Folge äußerer störender Umstände nicht als maßgebend zu betrachten, wiewohl sie nicht gerade gegen die Poudrette sprechen. c) Bei Kartoffeln hat die Poudrette sich am meisten bewährt. Sie lieferte 35 pCt. Kartoffeln mehr als ungedüngtes und 13 pCt. mehr als mit Stallmist gedüngtes, dagegen das Doppelte im Vergleich mit ungedüngtem Land. d) Was die Kosten der Düngung betrifft, so wurden sie allerdings nur unter den günstigeren Ertragsverhältnissen durch den Mehrertrag ausgeglichen. Das Malter Mehrertrag an Kartoffeln erforderte z. B. nach den Versuchen des Herrn Ewald 1 Fl. 30 Kr. für Poudrette. e) Kommt freilich noch sehr viel darauf an, ob und welche Wirkung die Poudrette auf die

spätere Erndte noch äußern wird. f) Die vorliegenden im Frühjahr gemachten Versuche zeigen nicht undeutlich, daß die Wirksamkeit der Poudrette wesentlich durch angemessene Auflösung in Wasser und durch Bodenwärme bedingt seyn möge, wie dies bekanntlich auch beim Gyps der Fall ist. Die Spätjahrsdüngung scheint in ersterer Beziehung besser zu seyn, als im Frühjahre. Da indessen in Folge des stärkeren Regenfalls im Winter die durch diesen aufgelöste Poudrette um so eher in die Tiefe entführt werden dürfte, so möchte die Düngung im Spätjahre nur bei Pflanzen räthlich seyn; die noch vor Winter zur Vegetation kommen, also z. B. für Wintergetreide und Raps. Für Frühjahrssaaten bei trockenem Boden und bei voraussichtlich trockener Witterung dürfte die Poudrette in flüßigem Zustande anzuwenden seyn. g) Es sind demnach noch mancherlei Versuche anzustellen, ehe ein sicheres Urtheil möglich ist, in'sbesondere aber, was die einzelnen Kulturgewächse selbst betrifft, vor Allem mit Getreide. Jedenfalls ist das, was bis jetzt an Resultaten von der Poudrette-Düngung vorliegt, dazu ermunternder, als die von dem v. Liebigschen Mineral-Dünger vorliegenden.

* Viehzucht. Vorzügliche Mastungsmethode. In England hat man in neuester Zeit mit großem Vortheil den Leinsamen zur Mastung verwendet; wir theilen darüber folgende Versuche englischer Landwirthe mit: Es wurden zwei Theile Leinsamen auf eine gleiche Menge geschnittenen Strohes gesotten, das vorher etwas gesalzen worden war; dann wurde das Ganze in Verbindung mit einigen Oelkuchen und etwas Hafermehl, in einem Zuber durch einander gearbeitet, bis es fast eine homogene ölige Masse wurde. Damit wurde ein Ochse drei Monate lang gefüttert. Er verzehrte täglich ungefähr 1 Pinte (= 1½ Würtemb. Schoppen). Bei der Schlachtung wog er 1082 Pfund, darunter waren 182 Pfund Talg. Die Mastungskosten verhielten sich zu den gewöhnlichen Haltungskosten wie 25 : 35. Auf eben solche Weise gefütterte Kühe, gaben vortreffliche Milch und Butter.

Korrespondenz.

21) Antwort auf die in Korrespondenz 16 in No. 13 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von 1849 gestellte Anfrage des Herrn C. O. Leppewitsch. Der Erste Kurländische Landwirth, der den Kartoffelbau aus dem kleinen Bereiche der Gärten, auf den Acker in's Große versetzte und aus den Kartoffeln Branntwein erzeugte, war der frühere Besitzer von Pussenecken, der Baron von Mirbach. Auch war genannter Gutsbesitzer der Erste, welcher auf seinem Gute Strocken künstliche Wiesenberieselungen anlegte, die daselbst noch jetzt existiren. Das Erstere geschah vor dreißig und einigen Jahren, das Letztere einige wenige Jahre später. Der darauf folgende nächste Berieselungsversuch wurde auf Layden gemacht.

22) Schleeck, den 30sten September. Pastor Büttner. Wir schwelgen jetzt im Genusse, feiner Obstarten. Wunderbar schnell, gegen Ende Augusts ist die Reife eingetreten. Am Ende des Juli war alles Obst noch so klein, daß ich glaubte, es werde nicht einmal seine volle Größe erreichen. Aber alles Kartoffelkraut ist verschwunden, und überall in meiner Nachbarschaft; auch haben die Kartoffeln sehr wenig angesetzt. Der Ertrag der Kartoffeln nimmt mit jedem Jahre mehr ab; das Kraut erreicht selbst im fetten Garten, seit einigen Jahren nicht mehr die halbe Höhe, und Knollen bilden sich wenige und spät. Ungeachtet es oft regnet, so giebt es doch äußerst wenige Pilze, besonders Rudhemeesen Rietzchen.

23) Mittel gegen das Blutharnen. Antwort auf die Anfrage in Korrespondenz 15 in No. 13 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen 1849. Schorstedt, den 6ten Oktober. Baron Korff. Auch auf meinem Gute entstand in der Heerde das Blutharnen, nach einer Abwechselung von der Wiesen- zur Waldweide. Ich schreibe die Krankheit, wenigstens hier, lediglich dem Genusse einiger giftigen Pflanzen, die in meinem Laubholzwalde wachsen, zu, wie z. B. der Einbeere (Paris quadrifolia); dem Haselwurz (Asarum europaeum); einigen Ranunkelarten u. dgl. m.

24) Mittel gegen das Blutharnen. Antwort auf die Anfrage in Korrespondenz 15 in No. 13 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen 1849. Die Blutseuche tritt hier jährlich nach dem Beginne des Weideganges um Johannis ein, und je nach ihrer Bösartigkeit rafft sie immer mehrere Stücke der besten Milchkühe hin; ja oftmals vernichtete sie den größten Theil der Heerde. Seit vielen Jahren ist alles Mögliche versucht, auch zum öfteren

thierärztliche Hülfe benutzt, ohne weiter gelangt zu seyn, als die Bösartigkeit dieser Seuche zu mildern und die erkrankten Thiere herzustellen. Es ist aber für den Landwirth ein empfindlicher Verlust, wenn die Viehheerde während der besten Milchzeit an Krankheiten leidet, und das unabläßige Streben, dieser Seuche einen größeren Widerstand leisten zu können, mußte hier die Hauptsorge des jedesmaligen Widmenbesitzers seyn. Unter mehreren landwirthschaftlichen Schriften empfahl mir schon mein seliger Vater J. C. Ribbe's Unterricht über die Erkenntniß ꝛc. der Krankheiten des Rindviehes, als die vorzüglichste über die Blutseuche. Das aufmerksame Lesen dieser letzteren brachten mich darauf, die von Ribbe bezeichneten „Schärfeabstumpfenden" Mittel vor dem Beginn der Weide zu gebrauchen, und damit eine Zeitlang fortzufahren. Demzufolge begann ich im Frühjahre 1848 der ganzen Heerde einige Wochen vor dem Beginn der Frühjahrsweide, abwechselnd Tränke aus Mehl mit etwas Salz geschwängert und aus Heusamenabkochungen reichen zu lassen. Sodann wurden in den ersten Tagen des Weideganges diese Tränke täglich gegeben und vor dem Austreiben etwas trockenes Futter. Dies ließ ich immer mehr aussetzen, bis die Heuschlags- und Stoppelweide begann und diese Vorkehrungsmittel überflüßig machte. Ich hatte die Freude, dies Verfahren von vollständigem Erfolg begleitet zu sehen, denn obgleich ein paar Kühe erkrankten, so war es so unbedeutend, daß die allergewöhnlichsten Hausmittel anschlugen. Im vergangenen Frühjahr brachte dieselbe Fütterungsmethode dieselben erfreulichen Wirkungen hervor. Allerdings erkrankten auch in diesem Frühjahre 2 Kühe, wurden aber durch nachstehendes, mir in diesem Frühjahre mitgetheilte Mittel, gleich wieder hergestellt. Aus Vorstehendem geht demnach hervor, daß die Blutseuche leichter zu verhüten als herzustellen ist. Die Kosten die durch diese Fütterungsmethode, d. h. die Tränke, verursacht werden, werden gewiß durch erhöhte Milcherzeugung reichlich aufgewogen. — Wenn ich auch anzuführen vergaß, daß mittelst Gräben eine Trockenlegung der niedrigen und theilweise sumpfigen Weide versucht ist, so bemerke ich nachträglich, daß eine Menge Gräben mit sehr großen Kosten durch Waldterrain gezogen sind, ohne aber irgend welchen wahrnehmbaren Vortheil verursacht zu haben. Dieses könnte vielleicht aber auch in dem Umstande liegen, daß die hiesige Weide längs der NN. Grenze belegen ist und daß, da von der NN. Seite für die Entwässerung seiner Heuschläge Nichts geschieht, die diesseits gezogenen Gräben keinen Fall haben und die Wassermassen, besonders dieses Jahres, nicht fortschaffen können. — Einfaches Mittel gegen die Blutseuche. Auf einen Theelöffel gestoßenen Blutstein gieße man eine Theetasse gewöhnlichen Hausessig und lasse ihn 14 Tage an einem mäßig warmen Orte stehen. Jedem kranken Thiere gebe man diese bezeichnete Gabe täglich 3—4 Mal ein. Je nachdem der Krankheitszustand besser wird, gebe man dieselbe Gabe seltener oder setze sie ganz aus. Oftere Umschläge kalten Wassers auf das Kreuz, dazwischen Eingaben von Salpeter, sauren oder Buttermilch sind sehr dienlich. Sollte die Blutseuche beginnen, ehe man die obige Essiggabe hat bereiten können, so soll man sie auch frisch bereitet gebrauchen können.

25) Antwort auf die in Korrespondenz 16 in No. 13 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen von 1849 gestellte Anfrage des Herrn C. O. Leppewitsch. Schorstedt, Baron Korff. Was die erste Dreschmaschine in Kurland anbetrifft, so wurde sie auf dem Gute Paddern, (Welches von den drei Paddern, bei Goldingen oder Hasenpoth oder Tels-Paddern?) schon im Jahre 1670 die allererste Dreschmaschine von einem Herrn von Ambothen (nach Dornbdorffs Geschichte der Erfindungen) erfunden und in Anwendung gebracht. Der Mechanismus soll (nach Joh. Beckmanns Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen) in Flegeln, die um eine liegende Welle befestigt gewesen sind und durch eine Haspel in Bewegung gesetzt wurden, bestanden haben.

26) „Die Schwedische Farbe." Das landwirthschaftliche Departement Eines Erlauchten Domainen-Ministeriums, hat, in Anerkenntniß des Nutzens, der aus der Verbreitung des Anstrichs von Gebäuden mit der „Schwedischen Farbe" hervorgehen dürfte, dieser Gesellschaft eine Beschreibung der Art und der Bestandtheile dieser Farbe, zur Verbreitung mitgetheilt. Man nimmt gleiche Theile von fein zerstoßenem Eisen-Vitriol und Kochsalz; dazu legt man ungesiebtes Roggenmehl von so viel Gewicht, als der Eisenvitriol und das Kochsalz zusammen betragen. Alles wird gut unter einander gemischt und sodann mit kaltem Wasser in solchem Verhältnisse eingerührt, daß

es nach einem gehörigen Kochen über Feuer in gußeisernen oder thönernen Gefäßen die Konsistenz von unabgerahmter Kuhmilch erhält. Hierauf nimmt man im Vergleich zu sämmtlichen obgenannten trockenen Substanzen, den fünften Theil Hanf-, Lein- oder Leindotteröl, mischt es bestmöglichst mit jener Masse und unterwirft die letztere einem nochmaligen Kochen. Falls das Gemenge zu dick erscheint, so versetzt man es nach Erforderniß mit heißem Wasser. Wo es die Mittel erlauben, kann man zum Anstrich von Dächern eine größere Quantität Oel der Masse zusetzen, welches dem Anstrich mehr Dauerhaftigkeit gewährt. Nach dem Erkalten der Masse wird in sie die gewählte fein zerstoßene und durchgesiebte Farbe eingerührt, nach welcher Beimischung das Ganze die Dicke haben muß, wie gewöhnlich gebräuchliche Oelfarben.

Marktspreise.

Libau, d. 24. Oktbr. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 15. Oktr. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.	
Weizen, p. Tsch ...	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.		Weizen, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.		Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, p. Tsch ..	3 à 3¼ R.	Butter, glb., p. Pd. 5 R.		Roggen, pr. ⅓ =	100 K.	Flachs, pr. Lpf.	135 K.
Gerste, p. Tsch. ..	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 77 R.		Gerste, pr. ⅓ =	90 K.	Butter, pr. Lpf.	275 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓ =	60 K.	Salz, fein, pr. T.	420 K.
Erbsen, p. Tsch	4 R.	— Liverpool, = =	68 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.	— grob, pr. T. ..	470 K.
Leinsaat, p. Tsch. ..	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne.	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	350 K.	Häringe, pr. T.	825 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Oktr. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	105½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	90	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	80	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	99½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 7ten Oktober 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	220	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	572½
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	25
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.....	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	41	—	42
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	56	—	58
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	254
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	76	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	90	—	—
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K..	73	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	50	52	55
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	400	—	405
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	—	—	240
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	96	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 328.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 21. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Aufsätze.

Das Parzellirungssystem des Ackerbodens.

(Schluß.)

Nach diesen Betrachtungen fällt die Würdigung einer andern Ansicht nicht schwer. Es hat sich nämlich auch die Ansicht von der Nützlichkeit der Bildung möglichst kleiner minutiöser bäuerlicher Ackerbau-Komplexe, Geltung zu verschaffen gesucht von Komplexen aus 6 bis zu 2 gar nur 1 Dessätin Landes bestehend, obgleich sie im Widerspruche mit sich selbst einen nur aus 6—10 Dessätinen bestehenden Komplex als ein nur einigermaßen haltbares Besitzthum darstellt. Die Zersplitterung in noch geringere als 7 Dessätinen haltige Komplexe ist eine wahre Vergeudung von Arbeitskraft, eine um so größere, je weniger die Arbeitskraft verwerthet wird. Denn wenn 7 Dessätinen nur die Arbeitskraft eines Arbeiters mit seinem Weibe und der Hülfe eines Pferdes verwerthet, so bleiben bei einer Dessätine $^6/_7$ Arbeitskraft unverwerthet, namentlich bei unserer sporadischen Lebensweise, bei dem Mangel an Fabrikanlagen, Flecken und Städten; was sollte der Arbeiter mit einem $^6/_7$ oder $^5/_7$ u. s. w. freien Tage beginnen? Die Sache zerfällt also in sich selber. Es wäre nur eine künstliche Herbeiführung des großen Nachtheils des Frohnesystems, Verschwendung an Zeit und Kraft oder eine absichtliche Herbeiführung des Tagelöhner-Systems, dieser Quelle des agrarischen Proletariats.

Unterdessen seyen wir auch nicht vorschnell in unserm Urtheil der Verwerfung dieser Ansicht der minutiösen Parzellirung. Allerdings ist sie im Widerspruche mit sich, wenn sie bei dieser minutiösen Parzellirung, an Ackerbau dächte; für die minutiöse Parzellirung giebt es keinen Ackerbau. Aber es giebt in der Landwirthschaft eine Menge Arbeiten, die weder von dem Pächter noch von dem Ackerbau treibenden Grundherrn betrieben werden können, auch eine gewisse technische Fertigkeit und Anstelligkeit erfordern; es sind die ländlichen oder agrarischen Handwerke oder Gewerke, die in den Städten entweder gar nicht anzutreffen, oder auch nicht in jedem Momente des kleinsten Bedarfs herbeigeholt werden können, als Gräber, Säger, Kohlenbrenner, Ziegelstreicher, Grob- und Hufschmiede, kleine Maurer und Zimmerleute u. s. w. Ihr Vorhandenseyn auf einem Gute oder in einem Kreise mehrerer kleiner Güter ist die Befriedigung eines Bedürfnisses. Ein Stück Gartenland zum Obst- und Gemüsebau für den eigenen Bedarf, und an Weide und Wiese so viel als für die Herbeischaffung des nöthigen Dunges genügt, und das erforderliche Brennholz neben dem gesicherten Verdienst, fesselt sie an diesen Kreis. Natürlich in einer oder der andern Weise ist die Fürsorge nöthig, daß in einem gewissen Gebiete nicht mehr dieser agrarischen Handwerker sich niederlassen, als in demselben ihre Subsistenz finden können. Es müßte gewissermaßen für sie eine Art von ländlicher Zunftverfassung stattfinden, nicht im Einzelnen sondern im Allgemeinen, denn sie sind agrarische Handwerker, nicht agrarische Tagelöhner, die den Knechtsdienst beeinträchtigten oder an dessen Stelle träten. Ob diese Handwerker in Dörfern zusammen oder sporadisch wohnten, und ihre Häuslerwirthschaft hätten, ist eine andere interessante Frage.

Schließlich noch einen Blick auf die Spatenkultur im Allgemeinen. Die Parzellirung oder Verkleinerung der bäuerlichen Ackerbau-Komplexe führt, wie wir gesehen haben, nothwendig zum Garten-, und

Gemüsebau, d. i. zur Spatenkultur und mag da seine Geltung und Verwerthung finden, wo bei reicher Fabrik und städtischer Bevölkerung, Gemüsebau, Weinbau, Obstzucht, Farbe, Oel und Handelsgewächse ihren leichten Absatz haben. Der Ackerbau verlangt Konzentration vieler menschlichen Kräfte, der Arbeitskraft überhaupt, auf einen Punkt; die Spatenkultur führt zur Isolirung der Kräfte. Der Ackerbau wirkt im Großen durch Gemeinsamkeit und erwirkt Großes, trocknet Sümpfe und Moore aus, baut Wege und Dämme und Kanäle, zieht Heerden an und ernährt ganze Völker; die Spatenkultur wirkt nur Kleines und im Kleinen, kann wohl Ausgezeichnetes und Schönes im Einzelnen erzielen, kann für Industrie und Luxus das Material mühsam herbeischleppen, aber nicht Heerden von Schafen und Rindern und Rossen ziehen, nicht Völker bekleiden, nicht Völker ernähren. Eine Ziege, ein Schwein, eine Kuh ist des Spateners glänzendes mit vieljährigem Schweiße zu erringendes Ziel des Reichthums, eine spärliche Kartoffel, ein kraftloses Gemüse, die tägliche Nahrung. Im Vordergrunde eines nach gesunden Prinzipien geordneten Ackerbaulebens, erheben sich gefüllte Magazine, im Hintergrunde steht des Landmanns festbegründete Wohllebigkeit. Im Vordergrunde des Spatener Lebens lauert der Hunger und der Kornwucher, im Hintergrunde das agrarische Proletariat. Man weise nicht hin auf die Spatenkultur in Belgien und den Niederlanden. Nicht die modernen Spatener haben dort die riesenhaften Deiche (Dämme) aufgeführt, die sich dem Wogensturz des Weltmeeres mächtiger als Felsen entgegenstellen; nicht die modernen Spatener haben Tausende von Kanälen gegraben; nicht die modernen Spatener haben die unabsehbaren Moräste trocken gelegt, und Moore in lachende Wiesen und wogende Getreidefelder umgewandelt; Friesische und Westphälische Bauerschaften auf großen Gehöften, nicht auf minutiösen Parzellen, waren es, die das Wunderbare leisteten — und unsere Altvordern kamen meist nur aus Westphalen. Der Staatenkitt wird nicht durch Spaten gemacht; die Pflugschar hebt ihn aus den Tiefen des Untergrundes eines ackerbaulichen Lebens empor, denn der Spaten isolirt, der Ackerbau konzentrirt. Das Bauergehöffte, wie in der Stadt das Haus und die Werkstatt des Meisters, ist der erste Ansatz der sozialen Krystallisation; die Bauergehöffte schließen sich an ihren Mittelpunkt, den Hof, zu einer großen Gemeinsamkeit, die Werkstätten an die Zunft, die Zunft an die größere Gilde, und so ordnen sich die Kreise immer weiter und weiter fest in einander fassende Ringe. Was die Auflösung des Zunftwesens und die agrarische Parzellirung für Früchte getragen, hat das Jahr 1848 gezeigt.

5) Der letzte Hauptgedanke, der sich schließlich unserer Betrachtung darbietet, ist das Verlangen nach erb- und eigenthümlichen Besitz der Kultur oder Kolonialparzellen, das um so sonderbarer ist, als in Kurland bereits seit 1817 im Bauerngesetzbuch es ausgesprochen ist, daß der Bauer Landeigenthum erwerben könne; dabei drängt sich nun Folgendes aus dem Vorhergehenden auf.

Zuerst: alle Nachtheile des zu kleinen bäuerlichen Pachthofes hat zwiefach und mehrfach das zu kleine erb- und eigenthümliche Bauerngut, denn die Eigenschaften, die Wirkungen der Parzelle werden dadurch in nichts geändert, ob sie Pacht oder Eigenthum sey.

Zu den Nachtheilen kommt sodann noch hinzu, daß die Parzelle erkauft werden muß, und zwar da der Parzellenkäufer arm ist, durch eine Schuldenlast erkauft werden muß. Die Schuld kann nur zweierlei Natur haben, entweder eine aufkündbare Privatschuld oder eine unaufkündbare öffentliche, d. h. Bank- oder Staatsschuld seyn. In dem erstern Falle werden auf den Parzellenbesitzer alle Sorgen, Lasten und Nachtheile einer solchen Schuld, als da sind, Aufkündigungen zur ungelegenen Zeit, höhere Zinszahlung, Wucher, Prozesse, Konkurse gehäuft; — in dem letztern Falle wird im Grunde ein neues Papier kreirt, mit allen Chancen eines öffentlichen Papiers, mit Vermehrung des Papierhandels. Ob das für den Wohlstand der Provinz, für das Interesse des ganzen Staates vortheilhaft seyn könne, dürfte wohl nicht schwer zu verneinen seyn. Und die ganze Schuldenlast, welche auf die neuen Parzellenbesitzer, die ärmste Klasse der agrarischen Bevölkerung gehäuft wird, dürfte, wenn auch die Dessätine für 150 Rub. S. M. wie vorgeschlagen worden, verkauft oder angekauft werden soll, doch keine kleine seyn, sondern mehrere Millionen betragen, wie aus einer oben aufgestellten Berechnung leicht nachzurechnen ist. Je größer aber die Masse des neuen Papieres ist, desto schneller treten die Chancen, und zwar starke Chancen ein. Dabei wird dem ohnerachtet nicht der Konkurs erspart, der bei

so leicht ausfallender Zinszahlung von einer Bank oder dem Staate und mit welcher Beschwerde für diese Beiden! herbeigeführt wird. Die ganze Schuldenlast wird aber noch größer, wenn man das Anlagekapital und das sogenannte eiserne Inventarium oder den Besatz der Parzelle berücksichtigt, was nach oben angestellter Berechnung mindestens 300 Rub. S. M. oder den erdachten Werth von 2 Dessätinen Land beträgt. Wer soll dieses Kapital, das ebenfalls in die Millionen geht, hergeben? Der Grundherr, d. i. der Staat, oder der Privatbesitzer? Dann käme die sonderbare Erscheinung daß der Grundherr bei einer, eine Dessätin haltigen Parzelle, dieselbe mit 300 Rub. S. M. ausstatten und sie dann für 150 Rub. S. M. verkaufen müßte. Oder soll der arme Parzellenkäufer jene 300 Rub. S. M. als Darlehn aufnehmen? Wer aber wird das Darlehn geben?

Sodann aber ergiebt sich aus diesen Berücksichtigungen noch, daß der sogenannte erb- und eigenthümliche Besitz einer Parzelle, nur ein rein imaginairer wäre, und zwar sollte er etwas mehr nur als imaginair seyn, fast einer Beraubung des Grundherrn, d. i. des Staates oder Privatbesitzers gleich käme, ohne den Käufer Vortheil zu bringen. Solches liegt überhaupt in der Natur der erzwungenen Anleihen und eine rein erzwungene Anleihe wäre ein solcher Kauf, ein Kauf ohne alle materielle und nicht einmal moralische Garantie, weit unter den Garantien des Pachtsystemes, das überdem noch das Ziel und den Hebel des Erwerbes in sich faßt. Thut doch der Mensch immer weniger für die Behauptung eines bereits Empfangenen, als für das Erlangen eines noch nicht Besessenen. Daher die Erfahrung, daß es weit schwerer sey, ein Vermögen zu erhalten als zu erwerben; daß ein Arbeitsstück für welches die Bezahlung bereits vorausgeliefert worden, stets lässiger und schlechter geliefert werde. Es liegt auf der Hand, eine solche Gelangung zu einem Parzellen-Eigenthum würde alle durch das Pachtsystem eben kaum geweckte Erwerbthätigkeit unseres Landvolkes wiederum ertödten, gleich einem Nachtfroste im ersten Frühlinge. Anders würde sich — angenommen, aber noch nicht zugegeben — die Sache gestalten, wenn durch das Pachtsystem die Pächter so viel Kapital erworben hätten, um ein untheilbares Gehöfte von der nothwendigen oben angegebenen Größe zu kaufen und zu bezahlen; es würden sich dann Erscheinungen entwickeln, wie in Westphalen, Ostfriesland, zum Theil im Hannöverischen, in Sachsen, Altenburg u. s. w. Aber dennoch wäre dabei ein sehr gerechtes Bedenken.

Das Parzelliren führt nämlich, wie sich uns klar machte, eine Isolirung herbei, zerstört den nothwendigen, sozialen Kitt, den immer bindender zu machen, die höchste Aufgabe des Staates seyn muß. Der kleine Parzelleneigenthümer ist von seinem natürlichen Mittelpunkte und Kern losgeschält, steht allein da, hat keine Stütze an die er sich lehnen kann, keine Hülfe, keine Nachsicht in Zeiten der Noth zu erwarten. Der Staat muß dann mit ungeheuern Opfern eintreten, wie der Englische jetzt- in einem Jahre für Irland acht Millionen Pfund hat hergeben müssen; oder nehmen wir das Beispiel aus Kurland selber: in den letzten Mißwachsjahren 1845 gaben die privaten Grundherrn mehr als eine Million Rub. S. als ein Unterstützungs-Darlehn ihren Bauerschaften; hätten diese aus kleinen unabhängigen Parzellen-Eigenthümern bestanden, wer Anders als der Staat würde diese Opfer haben bringen müssen? Ferner der kleine Parzellen-Eigenthümer ist selbstständig; es ist kein moralischer Einfluß da, der auf ihn ausgeübt wird und ihn zur Gemeinsamkeit an die Gesellschaft fesselt und die natürliche Selbstsucht, den innern zerstörenden Wurm des Staatslebens ertödtet. Der allgemeine Staatsverband, der dann noch zusammen halten soll, ist zu locker, unkräftig und wässrig wie die allgemeine Menschenliebe und wie der Kosmopolitismus, die unfähig sind, treue, aufopfernde Staatsbürger zu bilden. Unter hundert Staaten, die untergegangen, sind es neunzig an der maßlos wachsenden Selbstsucht seiner Glieder. Also, es ist bei einer Umwandelung in Parzellen-Eigenthum, selbst unter den günstigsten oben entwickelten Bedingungen, noch viel, sehr viel aus dem Staatsgesichtspunkte zu bedenken, was über unsere landwirthschaftliche Sphäre hinausgeht. Wir halten uns hier nur auf unserm landwirthschaftlichen Standpunkte, von dem aus wir die Sache betrachten und betrachtet haben, um so mehr, als schließlich der Staat selber uns unsern Standpunkt der Betrachtung angewiesen hat, indem er es als Grundgesetz ausgesprochen, daß von dem Staats-Grundeigenthum nichts veräußert werden solle. Es erscheint also völlig unstatthaft, Vorschläge, Ansichten aufzustellen oder zu erwägen, die ein Mißverhältniß in der Natur zwischen Staats-Grundeigenthum und Privat-Grundeigenthum oder genauer gesprochen, zwischen Kronsgütern und

Privatgütern zwischen Staats- und Privat-Ackerbau Komplexen herbeiführen müßten, ein Mißverhältniß, dessen mehrfache Folgen und Einflüsse auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse nicht so leicht abzusehen wären. Alles fordert uns also auf, uns mit der landwirthschaftlichen Beleuchtung der aufgetauchten Ansichten zu begnügen, weil schon aus dieser die völlige Haltlosigkeit derselben sich mit mathematischer Evidenz und durch Zahlenverhältnisse ergiebt.

Goldingensche Thierschau.

(Eingesandt).

Die diesjährige Thierschau ward hieselbst am 18ten September c. a. abgehalten, und gab das erfreuliche Resultat, daß sich bei den präsentirten Thieren, namentlich Pferden und Rindvieh, schon in deren Zucht ein bedeutender Fortschritt bemerklich machte. Es wurden Prämien zugetheilt:

1)	Dem	Knechte	Geide	aus	Groß-Iwanden	für	eine	Kuh	1	Rubel	Silber M.
2)	„	Wirthe	Winsarray	„	Kabillen	„	ein	Pferd	2½	„	„ „
3)	„	„	Quinte	„	„	„	einen	Artstier	5	„	„ „
4)	„	Knechte	Strahdeneek	„	Edwahlen	„	ein	Pferd	2	„	„ „
5)	„	Wirthe	Runge	„	Kabillen	„	einen	Hengst	5	„	„ „
6)	„	Knechte	Anns	„	„	„	ein	Pferd	1	„	„ „
7)	„	Wirthe	Widsar	„	Sutten	„	ein	Pferd	2	„	„ „
8)	„	„	Karremahje	„	Fircks hof	„	eine	Stute	4	„	„ „
9)	„	Knechte	Preede	„	Appussen	„	eine	Stute	2½	„	„ „
10)	„	„	Goldmann	„	Paddern	„	eine	Kuh	3	„	„ „
11)	„	Wirthe	Tauber	„	„	„	eine	Kuh	2½	„	„ „
12)	„	„	Krebs	„	„	„	eine	Kuh	1½	„	„ „
13)	„	„	Gilde	„	Edwahlen	„	einen	Hengst	5	„	„ „
14)	„	„	Plahne	„	„	„	einen	Artstier	4½	„	„ „
15)	„	„	Megne	„	„	„	einen	Hengst	3½	„	„ „
16)	„	„	Gilde	„	„	„	eine	Stute	1½	„	„ „
17)	„	„	Digge	„	„	„	ein	Pferd	2	„	„ „
18)	„	„	Meschok	„	„	„	ein	Pferd	1½	„	„ „
19)	„	„	Krimmall	„	„	„	eine	Stute	4	„	„ „
20)	„	„	Sparre	„	Paddern	„	eine	Kuh	2	„	„ „
21)	„	„	Uscheneek	„	„	„	eine	Stute	1½	„	„ „
22)	„	Knecht	Sparre	„	„	„	eine	Stute	1½	„	„ „

Goldingen, den 20sten September 1849.

(Das Direktorium.)

Bauwesen und Hauswirthschaft.

(Von der Redaktion der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

☿ Ueber die Vorschläge zur Gewinnung geschmackloser Stärkemehls aus den Roßkastanien. (Von J. Schloßberger in Tübingen.) Der „National" vom 16ten Oktober vorigen Jahres enthält in seinem Wochenberichte über die Verhandlungen der Pariser Akademie eine pomphafte Anpreisung einer, wie es heißt, neuen und zum ersten Male wohlfeilen Methode zur Darstellung eines geschmacklosen Stärkemehls aus den Roßkastanien. Wenn auch in dieser Ankündigung Manches sich vorfindet, was rücksichtlich der Beachtung der Vergangenheit und des Auslandes im Kleinen ein Seitenstück abgeben könnte zu der denkwürdigen Ernennung unseres Schübler zum Mitgliede eben dieser Akademie, nachdem er leider schon eine lange Reihe von Jahren im Grabe gelegen,

so ist doch auf der andern Seite anzuerkennen, daß die an sich freilich nicht neue, aber oft bezweifelte und viel vergessene Sache an einem Orte dadurch wieder zur Sprache gekommen ist, wo am ehesten die nöthige Aufmerksamkeit auf sie gelenkt werden kann. Die Früchte des Roßkastanien-Baumes enthalten, wie bekannt, eine sehr bedeutende Menge (nach Einigen bis 36 pCt.) des trefflichsten Stärkemehls, das nur deshalb nicht ohne ganz besondere Vorbereitung zur menschlichen Nahrung anwendbar ist, weil demselben ein intensiver Bitterstoff sehr innig anhängt, und dieser dasselbe für den Menschen ungenießbar macht. Doch war schon vor mehr als 50 Jahren durch Bon und Parmentier das Mittel gefunden worden, diese Bitterkeit aus dem Stärkemehl unbeschadet des letzteren wegzunehmen, und der von ihnen angezeigte Weg war auch in Deutschland mehrfach versucht worden, ohne besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Im vorigen Jahre aber ließ die Königlich Sächsische Regierung hierüber zahlreiche und ausgedehnte Versuche anstellen, die der ganz befriedigenden Resultate wegen sehr beachtenswerth erscheinen und von Bochmann und Dr. Hedemus in zwei Schriften (vgl. Literaturzeitung und Agronomische Zeitung No. 151) im Anfange des vorigen Jahres veröffentlicht wurden. Vor wenigen Wochen endlich wurden die Versuche von Chr. Flandin in dem Eingangs erwähnten Französischen Blatte enthusiastisch angekündigt: Durch alle die Genannten zieht sich immer derselbe Gedanke hin, die Entbitterung durch die Anwendung von kohlensauren oder reinen alkalischen Substanzen zu erzielen, die den Bitterstoff auflösen ohne im verdünnten Zustande irgend eine nachtheilige Einwirkung auf das Stärkemehl auszuüben. Sie unterscheiden sich nur in den Einzelheiten der dabei angewandten mechanischen Operationen, und durch die Verschiedenheit des zur Entbitterung in Anwendung gezogenen Alkalis. In Frankreich wird schon seit längerer Zeit der Kalk angewandt, um Roßkastanien, besonders für die Mastung des Federviehes vorzubereiten; Bochmann in Bautzen bediente sich der Pottasche und des kaustischen Kali; Hedenus empfahl hauptsächlich den Salmiakgeist und Flandin endlich rühmte (und das ist vielleicht das einzige Neue seiner Methode) die Soda dazu an. Am zweckmäßigsten dürfte nach den neuesten Angaben etwa folgendes Verfahren sich herausstellen. Die Roßkastanien werden in siedendes Wasser geworfen, geschält und gerieben; die zerriebene Masse wird hernach mit Sodapulver (1 Pfund auf 100 Pfund Masse) bestreut und tüchtig damit durchgeknetet, endlich ganz in der sonst üblichen Weise das Stärkemehl aus ihr gewonnen, das jetzt, wie ich mich durch eigene Versuche überzeugt habe, von andern reinen Stärkesorten durch den Geschmack und chemisches Verhalten nicht mehr zu unterscheiden ist. Bochmann, Hedenus und Flandin haben die schon in früheren Zeiten gemachten Versuche, solches Stärkemehl dem Brotteige beizufügen und zu verbacken, mit sehr gutem Erfolge wiederholt und dabei nur die Menge der sonst zum Teige zuzufügenden Hefe etwas vergrößert. Da durch die alkalischen Subganzen neben dem Bitterstoffe leider auch die eiweißartigen Materien in den Kastanien entfernt werden, und das Stärkemehl für sich allein nicht mehr zur vollständigen Ernährung tauglich ist, so dürfte sich wohl besonders der Malzteig dazu eignen, diesem Mangel an plastischem Nährstoffe so bereiteter Kastanienstücke auf eine zweckmäßige und wohlfeile Art abzuhelfen. Ich begnüge mich mit diesen wenigen Andeutungen, und es wäre deren Zweck vollständig, wenn durch dieselben einige praktische Oekonomen veranlaßt würden, die Kosten der Bereitung geschmackloser Stärke aus Roßkastanien zu berechnen und überhaupt die gründlichen Arbeiten und Angaben der Hedenusschen Schrift über den besprochenen Gegenstand nach den Verhältnissen unseres Landes zu prüfen und zu besprechen. In Betreff der Entbitterungs-Materialien kann übrigens von großer Kostspieligkeit nach dem Gesagten nicht mehr die Rede seyn, da die Soda gegenwärtig im Handel so außerordentlich billig zu beziehen ist.

☿ Praktisches Mittel Ameisen aus Wohnungen zu vertreiben. In dem Nebengebäude unseres Hauses zeigte sich plötzlich eine Menge von Ameisen, welche nach und nach so lästig wurden, daß man Nachforschungen nach ihrem Wohnsitz anstellte. Derselbe ward endlich in einer kleinen Kammer aufgefunden, in der sie zwischen den Fußboden-Dielen in wahren Legionen hervor krochen. Sofort wurden alle Anstalten getroffen, das lästige Ungeziefer zu vertilgen. Mein Großvater, der damalige Besitzer des Hauses, ließ siedendes Wasser in die Ritzen gießen und dieselben darauf mit Harz und Lehm zustreichen. Aber es dauerte nur wenige Tage und die Ameisen waren wieder da, hatten sich neue Auswege gegraben. Es wurde nun eine mehrtägige Räucherung mit Schwefel versucht, aber auch diese hatte nicht den erwünschten

Erfolg, eben so wenig wie später eine wahre Ueberschwemmung der Kammer mit verdünntem Vitriolöl. Mein Großvater war wirklich in wahrer Verzweiflung und hatte sich schon entschlossen, den Fußboden aufreißen zu lassen, als er eines Tages einem alten Bauern seine Noth klagte. Dieser lachte und sagte: Da brauchen sie gar keine Umstände zu machen; ich will Ihnen ein probates Mittel gegen die Ameisen verrathen. Sperren Sie eine Anzahl junger Hühner in die Kammer — und ich stehe Ihnen dafür, daß in 14 Tagen sich keine Ameise mehr sehen läßt. — Gesagt, gethan. Sechs junge Hühner in der Kammer eingeschlossen, hatten im Zeitraum von vier Wochen sämmtliche Ameisen mit Stumpf und Stiel total vertilgt, und sie kamen nicht wieder. Erst 13 Jahre später zeigten sie sich auf einmal von Neuem; es hatte sich wahrscheinlich in der Zwischenzeit eine junge Kolonie in den verödeten Zellen der alten etablirt. Augenblicklich ward wieder zu dem wohl im Gedächtniß behaltenen Mittel gegriffen — und es bewährte sich abermals auf das Glänzendste, so daß ich es aus voller Ueberzeugung und aus der Erfahrung als untrüglich anpreisen kann. Das aller radikalste Mittel ist freilich, sogleich da, wo man die Ameisen im Hause eingenistet weiß, aufzubrechen und das ganze Nest auszuheben. Gewöhnlich wird man alsdann einen trockenfaulen Balken finden, welchen die fleißigen Insekten so ausgehöhlt haben, daß er einer Honigwabe ähnlich sieht. Ist dieser herausgenommen und ersetzt worden, dann kann man noch als Nachkur die jungen Hühner anwenden, die in wenigen Tagen die Ueberreste der zerstörten Kolonie völlig vertilgen. Also versuche man das Mittel — probatum est.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Topinambur. Die Topinambur-Knollen lassen sich auch zur Fabrikation von Spiritus verwenden. Bisher wollte es noch nicht gelingen, einen guten tadellosen Spiritus aus Topinambur-Knollen, die bekanntlich 14 bis 16 pCt. gährungsfähigen Zucker und Jaulin enthalten, zu bereiten; denn erhielt man daraus auch wohl sehr vielen Spiritus, so hatte derselbe doch immer noch einen sehr unangenehmen Geruch und Geschmack. Seit zwei Jahren habe ich mich bemüht, diesem Uebelstande abzuhelfen und habe nun ermittelt, wie man einen eben so guten Spiritus aus den Topinamburs, als aus den Kartoffeln erhalten kann. Das Verfahren ist ganz einfach und besteht in Folgendem: Im Frühjahr (schon vom März an), wo die Topinambur den meisten Zucker besitzen, werden die frisch aus der Erde genommenen Knollen abgewaschen und mittelst einer Maschine wie die Zuckerrüben gerieben; hiernach wird das Reibsal ausgepreßt und der so erhaltene Saft sogleich mit Zusatz von Hefe der Gährung unterworfen; nach zwei bis drei Tagen ist diese beendigt. Die Maische wird jetzt destillirt, und damit nun noch der dem erhaltenen Spiritus anhängende üble Geruch und widerlich bittere Geschmack verschwinde, der von einem Harze und ätherischen Oele herrührt, destillirt man den Spiritus, nachdem ihm etwas Chlorkalk zugesetzt ist, noch einmal. Das Fabrikat hat jetzt weder einen übeln Geruch noch Geschmack und kann zu allen Zwecken dienen, zu denen auch der Kartoffel-Spiritus benutzt wird. Das ausgepreßte Reibsal wird begierig von Schafen, Pferden und Kühen gefressen. Man sieht, daß, um sehr schönen Spiritus aus Topinambur zu gewinnen, weder ein Kochen der Knollen, noch Gerstenmalz-Zusatz nöthig ist, denn auch das Jaulin geht bloß mit Hefe vermischt, in die Wein-Gährung über. — Diese Entdeckung wird, so hoffe ich, die Topinambur noch zu höheren Ehren bringen! Ich baue diese herrliche Frucht nun schon seit vier Jahren, weil ich meinen schlechtesten Boden (zum Theil Flugsand) durch deren Knollen und Kraut höher nutze, als durch jedes andere Gewächs. Vor drei Jahren, wo es im Sommer niemals an Regen fehlte, ärndtete ich nach einer mäßigen Düngung mit Mist pr. Morgen 110 Scheffel Knollen und 25 Centner trocknes Kraut; in diesem sehr trocknen Jahre werde ich nach Anwendung von Mergel und Moder nebst Lochdüngung (pr. Morgen 5 Fuder aus Mist, Moder, Mergel, Holzasche, Torfasche und Knochenpulver bestehend) gewiß 80 Scheffel pr. Morgen gewinnen. Auf gutem Lehmboden geben die gedüngten Topinambur bekanntlich bis zu 250 Scheffel Ertrag pr. Morgen. Das Kraut werde ich in diesem Herbste nicht abärndten, sondern in die Furchen legen lassen, damit es über Winter faule und die nächsten Topinambur dünge; ich kultivire nämlich die Topinambur immer auf derselben Stelle und nutze wie gesagt meinen schlechten Sandboden dadurch höher als durch alle übrigen Früchte. Das Kartoffelkraut ist in dem Augenblicke, da ich dies schreibe, längst erfroren; das der Topinam-

bur wächst dagegen freudig fort und ist schon 4—5 Fuß hoch. Da ich in diesem Jahre 16 Morgen mit Topinambur bepflanzt habe, so kann ich nun auch viel davon zur Saat ablassen. Wer Knollen von mir zu haben wünscht, beliebe dieselben bald bestellen zu wollen. Fünf Scheffel pr. Morgen reichen hin, da sie gerade so wie die Kartoffeln zerschnitten werden können; es ist genug, wenn jedes Stück ein Auge hat. Meine Pflanzungen stehen 27 Zoll im Quadrat, denn Luft und Licht müssen freien Zugang haben, wenn eine gute Erndte an Knollen erfolgen soll. (Regenwalde im Oktober 1848; Sprengel).

* Der Kornwurm ist bekanntlich einer der gefährlichsten Feinde und Zerstörer des in Speichern liegenden Getreides. Sich von dieser Plage zu befreien, ist noch keinem Landmann gelungen, aber ein Arzt in Sens (Frankreich), Herr Retif, glaubt ein sicheres Mittel dazu gefunden zu haben: er läßt nach der Hanferndte an verschiedene Stellen seines Getreidespeichers etliche Handvoll Hanfstengel, mit ihren Samen in den Hülsen, legen, deren starker Geruch, wie es scheint, dem Kornwurm zuwider ist. Diese Entdeckung machte er zufällig. Auf einem Speicher lagen 200 Hektolitre, zum Theil von dem Insekt schon zerstörten Weizens, als man eben dahin eine Parthie frisch gedroschener Hanfsamen und mehrere Bündel noch nicht gedroschener Hanfstengel brachte, weil das der nächste Ort war, um sie einstweilig abzusetzen. Am andern Morgen waren die Wände des Speichers mit Kornwürmern bedeckt, die bis zur äußersten Spitze des Dachs flüchteten. Nun rührte man den Weizen zu verschiedenen Malen um und die Flucht der Würmer dauerte 6 oder 7 Tage. Seitdem hat man sie nie wieder in diesem Speicher gesehen, weil man das Experiment jedes Jahr wiederholt. Um reifen Hanf vor oder zur Getreide-Erndte zu haben, muß man ihn so früh säen, daß er zu jener Zeit brauchbar werde. — (St. Petersburger Handelszeitung No. 51).

* Neue Methode der Pottasche-Gewinnung. Die Amerikanischen Chemiker W. B. und E. R. Rogers haben vor Kurzem eine merkwürdige Entdeckung gemacht, welche einen großen praktischen Nutzen haben wird. Sie fanden, daß aus fein zertheiltem Holz oder Sägespänen alle Pottasche ausgezogen werden kann, wenn man es mit kohlensäurehaltigem Wasser auswäscht. Insbesondere ist dies durch Versuche mit Ahorn-, Eichen- und Wallnußholz nachgewiesen. Bisher glaubte man die Pottasche nur aus der Asche des verbrannten Holzes gewinnen zu können; der neue Prozeß erfüllt jedoch diesen Zweck noch vollständiger, denn man erhält eine größere Menge Pottasche, weil wie es scheint, Kali und Natron so wie ihre Karbonate, und besonders das kohlensaure Kali, in einer Rothglühhitze, wie sie bei der Verbrennung entsteht, flüchtig sind, und also theilweise in Dampfform fortgerissen werden. (St. Petersb. Handelsztg. No. 64).

* Viehzucht. Warne's Kompostfutter. Unter dem Namen Warne's Kompostfutter empfiehlt man nachstehende Zusammensetzungen angelegentlichst: Man lasse eine Quantität Leinsamen zu feinem Mehl mahlen, gebe 156 Pfund Wasser in einen Kessel und lasse es sieden; sobald es kocht, werden 2 Pfund Leinsamenmehl schnell eingerührt und das Sieden hierauf 5 Minuten lang fortgesetzt. Sodann schütte man 63 Pfund Gersten- oder Bohnenmehl nach und nach in den Kessel und rühre die Masse fortgesetzt um. Das Ganze nimmt nun die Form eines dicken Breies an, den man sofort auskochen läßt. Man kann hieraus Ziegel formen und nach Belieben aufbewahren. Dieses Futter wird zuerst in kleinen Portionen verabreicht, welche von Tag zu Tage vergrößert werden, in der Art, daß man mit 5 Pfund anfängt und bis auf 28 Pfund pr. Tag steigt. Will man zu diesem Kompostfutter Kartoffeln oder weiße Rüben verwenden, so werden diese gedämpft oder gesotten, zerkleinert, Leinsamen darüber gestreut und geknetet.

Meteorologisches.

Beobachteter Witterungszustand im Oktober 1849.

Neumond den 4ten Morgens. — Der Anfang des Monats NO. bei Frostnächten und bedecktem Himmel. Vom 3ten ab heftiger Westwind bei veränderlichem Himmel und ziemlicher Wärme. Vom 6ten ab Tages über Südwind. Am 10ten und 11ten Regen und zunehmende

Wärme. Erstes Viertel den 12ten Morgens. Am 14ten, 15ten und 16ten viel Regen und sehr warm. Mittags 10½°, Abends 8 bis 9°. Der Wind abwechselnd W. und S. Vom 1sten bis 19ten nimmt die Wärme wieder ab. Es erfolgt veränderlicher Himmel. Am 18ten N. dann wieder Südwind. Vollmond den 19ten Abends. Bei stetem S. und meist bedecktem Himmel nimmt die Wärme wieder zu. Am 24sten und 25sten Mittags 9½°. Letztes Viertel den 26sten Morgens. Am 27sten geht der Wind aus S. über W. nach NW. Am 28sten geht er wieder aus NW. über W. nach S. Mittags 3°. Abends 7° und viel Regen. Am 30sten bei N. der erste Schnee mit Regen. Am 31sten beständiger Regen bei 1 bis 2° Wärme.

Marktspreise.

Libau, d. 29. Oktbr. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 15. Nov. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.	
Weizen, p. Tsch.	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.		Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, p. Tsch.	3 à 3¼ R.	Butter, glb., p. Pd. 5 R.		Roggen, pr. ⅓	= 110 K.	Flachs, pr. Lpf.	135 K.
Gerste, p. Tsch.	3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 77 R.		Gerste, pr. ⅓	= 95 K.	Butter, pr. Lpf.	275 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓	= 55 K.	Salz, fein, pr. T.	420 K.
Erbsen, p. Tsch.	4 R.	— Liverpool, = =	68 R.	Erbsen, pr. ⅓	= 120 K.	— grob, pr. T.	460 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓	= 550 K.	Häringe, pr. T.	850 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Nov. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	105½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	90	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	89	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	99½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 21sten Oktober 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	220	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	—	—	572½
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	25
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	41	—	43
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	62	—
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	253	—	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	76	—	—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	96	—	—
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	72½	—	73½
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	53	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	—	—	405
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	—	—	240
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 342.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 22. 1849.

Zehnter Jahrgang.

☞ *Die monatliche Sitzung der kurl. landw. Geſellſchaft findet am 1. December (Donnerſtag) Nachmittags um 5 Uhr ſtatt.*

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 6. Oktober 1849.

Der Herr Vice-Präſident eröffnete in Abweſenheit des Präſidenten die heutige Sitzung.

Der „beſtändige Sekretaire" trug hierauf der Geſellſchaft ein eingegangenes Schreiben des Herrn Wladimir von Kopitowsky aus Aſtrachan, korreſpondirenden Mitgliedes der Geſellſchaft, vor, worin derſelbe ſchreibt: Es iſt mir eine angenehme Pflicht, hierbei einige Proben aus meiner Seidenbau-Anſtalt aus dem vorigen Jahre zu überſenden, ſo wie auch Proben von der im abgewichenen Juni-Monat gewonnenen Maulbeerbaum-Saat und ein Päckchen Seidenraupen-Eyer. Wegen der hier herrſchenden Hitze (20 bis 30°) und des Regenmangels in dieſem Sommer, hat die Abwickelung der Seide bis zum Auguſt-Monat aufgeſchoben werden müſſen, daher kann ich noch keine Seide von der diesjährigen Operation beifügen, und muß ſie bis auf eine ſpätere Sendung verſchieben. Die gewöhnliche Seide, welche man hier zum Verkaufe an die Fabriken bereitet, wird aus 25 und mehr Kokons gewickelt, und das Pud koſtet davon 120 Rub. S. M. Aus 5 Kokons gewickelte Seide kann nicht billiger als zu 600 Rub. S. das Pud verkauft werden.

Die Geſellſchaft verfügte hierauf die Aufbewahrung der Seidenproben im Kabinett und deshalb die Aushändigung derſelben an Herrn Ober-Sekretaire Bröderich, ſo wie die Uebergabe der Maulbeerbaum-Saat und der Seidenraupen-Eyer an den Herrn Domainenrath Baron A. von Fircks, zu etwanig beliebigen Verſuchen und künftiger Relation darüber.

In einem ſpätern Schreiben des Herrn Wladimir von Kopitowsky vom 4ten Auguſt 1849, welches der „beſtändige Sekretaire" der Geſellſchaft vorlegte, äußert ſich Herr von Kopitowsky: Die Sumpfpflanze Tſchakon (Typha latifolia) hat in Bezug auf die aus ihr anzufertigenden Flechtwerke mancherlei Art und Lichte, von denen beiden ich die Ehre hatte der Geſellſchaft im vorigen Jahre einige Proben zu überreichen, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Nachdem es mir gelungen war, Lichte aus dem Tſchakon zu verfertigen, habe ich jetzt noch dieſe Pflanze in anderer Beziehung unterſucht. Ich halte es für möglich, dieſe Pflanze auch als Nahrungsmaterial zu verwenden, indem ich aus der Wurzel ein Mehl gewonnen habe, welches im Gemenge von einem Viertheil Roggen- oder Weizenmehl, ſehr wohlſchmeckende Gebäcke liefert. Proben des Mehles und der Gebäcke ſelbſt, gebe ich mir die Ehre hier beizufügen und werde, wenn eine genaue Beſchreibung darüber gewünſcht werden ſollte, ſolche überſenden." — Die beigefügten Proben beſtanden in

1) Mehl aus der Tſchakon-Wurzel; ſehr fein aber nicht ganz weiß, ſondern von einer in's Gelbliche fallenden Farbe.

2) Kaffee aus der Tschakon-Wurzel. Von diesem Kaffee wird eine gewöhnliche Theetasse voll mit einem Eßlöffel voll wirklichen Kaffee gemischt und dann wie gewöhnlicher Kaffee gekocht.

3) Fasern (Harl) aus Tschakon-Blättern. Sie sind obgleich fein, doch sehr stark, schwer zerreißbar.

4) Brod aus dem Tschakon-Mehl mit Beimischung von einem Viertel Weizenmehl.

5) Pfefferkuchen aus Tschakon-Mehl im Gemenge von einem Viertheil Weizenmehl und von Honig.

Die meiste Aufmerksamkeit der Gesellschaft erregten die Fasern wegen ihrer Stärke und das Mehl wegen seiner Befreiung von fast allem Nebengeschmack, der sonst allen Brod-Surrogaten gewöhnlich beiwohnt, und sie bald Ueberdruß erzeugen läßt. Es käme nur auf mehrere Versuche über die Nahrhaftigkeit, Zuträglichkeit und Aufbewahrungs-Fähigkeit dieses Tschakon-Brodtes an, um es als eins der vorzüglicheren Surrogate in Mangeljahren anerkennen zu müssen. Bei allen Brod-Surrogaten tritt nur der behindernde Umstand ein, daß ein Mangeljahr sich selten so früh voraussehen läßt, daß man noch Zeit hätte, das Surrogat in der nöthigen Masse zu ziehen, da solches sonst unter anderen Verhältnissen den Anbau nicht lohne. Für den Tschakon dagegen spricht noch, daß er als Erleuchtungsmaterial, als Material zu Flechtwerken aller Art, nicht nur sonst noch nützlich wäre, sondern auch den Anbau lohnen dürfte, folgl. ein Hinderniß weniger hätte. Die Gesellft. beschloß dem Hrn. v. Kopitowsky ihren herzlichsten Dank für seine schätzbaren Uebersendungen auszusprechen und ihn zu ersuchen, die freundlich angebotene Beschreibung der angestellten Operationen zur Gewinnung der Fasern und des Mehles u. s. w. nicht aufschieben zu wollen. Uebrigens fand es die Gesellschaft jeder Anerkennung würdig, daß Herr von Kopitowsky sich die Untersuchung der einen Pflanze in vielfachen Beziehungen, gleichsam das Studium dieser Pflanze, zur Hauptaufgabe gestellt habe und so der Zersplitterung seiner Thätigkeit und Kräfte, wodurch leider so viele landwirthschaftlichen Bestrebungen häufig ohne die erwarteten Resultate blieben — entginge.

Sodann trug der beständige Sekretaire das Schreiben des Herrn Hall aus Astrakan vom 12ten September 1849 vor, worin Derselbe die Gesellschaft von einer von ihm gemachten Erfindung benachrichtigt, die einen bedeutenden Handelsgegenstand abgeben könne. Man zöge bis jetzt gar keinen Vortheil von den Häuten der Wasservögel, Gänse, Enten, Seeraben, Wasserhühner u. s. w.; es besäßen aber diese Wasservögel eine so dicke starke Haut, und die Federn hielten so fest in derselben, daß man sie leicht zu einer Art Pelzwerk bearbeiten könne, wie man auch in Sibirien aus den Häuten einer Gattung Seeraben Winter-Mützen verfertige. Er selbst habe aus Kopfhäuten der gewöhnlichen Hausenten eine grünschillernde Pelerine für seine Tochter angefertigt, die nicht nur sehr elegant, sondern auch wärmer als Pelzwerk wäre. Das Verfahren dessen er sich bedient, und darin den Khirgisen nachgeahmt habe, sey sehr einfach. Man trockne die abgezogene und auf ein Brett mit kleinen Nägeln ausgespannte Haut; wann sie ganz trocken ist, überziehe man einreibend die Fleischseite der Haut mit saurer Milch von der Konsistenz eines Kleisters. Alsdann lege man je zwei und zwei Häute, eine über der andern derartig, daß die Federn nicht beschmutzt werden, auf zwei bis drei Tage unter eine Presse. Alsdann schabe man die geronnene Milch mit einem stumpfen Messer ab und trockne sie auf's Neue. Sollten die Häute noch nicht weich genug seyn, so kann man die Operation wiederholen. Beigefügt war dem Schreiben ein Stück einer solchen präparirten Enten-Kopfhaut, — die bereits mehr als zwei Jahre gebraucht worden war, und sich für den Liebhaber noch ganz stattlich ausnahm.

Die eingesandte Probe wurde zur Aufhebung an das Kabinett abgegeben.

Hierauf legte der Herr Graf Raczinsky ein Dutzend zu Pergeln präparirter, im Gartenboden gezogener Königskerzen (bei uns gewöhnlich Neumannskraft genannt) von etwa drei Fuß Länge, der Gesellschaft als einen Versuch vor, und bezog sich dabei auf den in unsern landwirthschaftlichen Mittheilungen enthaltenen Aufsatz. (Jahrgang 1847 No. 9.) Ein paar dieser Königskerzen wurden angezündet. Jede brannte etwa 13—14 Minuten, also längere Zeit als ein gewöhnlicher Pergel, — zwar nicht ganz ohne Rauch, jedoch nur mit sehr wenigem, kaum bemerkbaren Rauch — wobei beobachtet wurde, daß eine Kerze mehr als die andere rauchte, wovon der Grund wohl in der größern oder geringern Trockenheit zu suchen seyn dürfte. Sie brannten, ohne Funken zu werfen, und zerfielen nur in reine Asche. Auch widerstand die Flamme jeder Zugluft, ohne zu erlöschen. Die verbreitete Helle des Lichts war derjenigen eines Pergels gleich. Die Gesellschaft sprach nach diesem Versuche ihre Ansicht dahin aus: daß die Königs-

kerze unbedingt den Vorzug vor dem Pergel habe, und daher die Verbreitung des Gebrauchs derselben wohl sehr zu wünschen und zu empfehlen wäre.

Die übrig gebliebenen Königskerzen wurden dem Hrn. Obersekr. Bröderich zur Aufbew. im Kabinett überwiesen.

Der Herr Konsistorial-Sekretaire von Richter in Fiskalhof trug der Gesellschaft das Resultat seines diesjährigen Runkelrübenbaues vor. Er habe von der weißen Schlesischen Runkelrübe etwa ein Viertel Pfund zu Anfange Aprils in ein kaltes Mistbeet gesäet, und gegen Ende Mai's in freies Land ausgepflanzt. Er habe verschiedenen Boden gewählt, doch in der Vegetation der Pflanzen keinen besonderen Unterschied bemerkt. Sie seyen allenthalben gleich gut gediehen, hätten auch nicht durch die in diesem Jahre so häufigen Erdflöhe gelitten. Im fetten Boden wären die Runkelrüben wohl größer aber nicht so süß gewesen, die in altem Dünger oder leichten Boden die süßesten. Die Erndte hätte etwa 20 Lof gegeben. Aus 3 L℔ und 15 ℔ Rüben seyen in gewöhnlicher Weise 13 Stof Saft gezogen und aus diesem 2 ℔ Zucker, braune Muskobade oder Sandzucker und Syrup gewonnen worden. Der Zucker eigne sich für den hauswirthschaftlichen Gebrauch, wie bekannt, sehr gut und befriedige alle vernünftiger Weise zu machenden Ansprüche. Von d. Sandzucker wurde eine Probe vorgewiesen.

Auch wurde hierbei aus der Gesellschaft auf die Nützlichkeit des Kartoffel-Syrups für die Hauswirthschaft hingewiesen; er stehe zwar an Süßigkeit dem Zuckersyrup nach, habe aber keinen brenzlichen Geschmack, sey weiß und daher auch zu Säften sehr gut zu gebrauchen.

Zum Ende der Sitzung wurde von dem Herrn Baron Karl von Fircks die Aufnahme des Herrn Baron Friedrich von Sacken auf Wormen, zum Mitgliede der Gesellschaft in Vorschlag gebracht und einstimmig angenommen.

Hierauf wurde die heutige Sitzung gehoben.

(Unterschrift des „engern Ausschusses.")

* * *

Der Maschinenbau u. die Landwirthschaft.

Der Maschinenbau scheint für jetzt noch nicht eine geeignete recht gedeihliche Wirksamkeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft entfalten zu können. Das von ihm anzubauende Feld beschränkt sich in Deutschland, wie bei uns, hauptsächlich noch auf die Fabrik-Industrie mit ihren Spinnmaschinen, Dampfmaschinen, Lokomotiven u. dgl., so wie auf die einfacheren Fabrikate des Eisengusses. Gehen wir ein Näheres auf den Gegenstand ein, um uns unsere Ansicht darüber festzustellen. Der sicherste Weg um zu einem Resultate zu gelangen, ist die Beleuchtung der einzelnen gebräuchlichsten Maschinen, zumal wenn ganze Klassen von Maschinen durch sie repräsentirt werden. Diesen Weg hat ein hierher gehöriger Aufsatz in der landw. Ztg. für die Provinzen Preußen, Pommern u. Posen von J. C. Kretzschmer, Danzig 1849 No. 9 eingeschlagen, so wie die Kurl. landw. Mitth. 1849 No. 1 u. 2 in der Kritik über die Wilsonsche Mähmaschine; jenen Aufsatz führen wir jetzt hier auf, und diesen empfehlen wir unsern Lesern wieder zur Erinnerung.

Die gewöhnlichsten, heut zu Tage zahlreich verbreiteten Maschinen zum Gebrauche der Landwirthschaft, sind die Häckselschneidemaschinen. Was ist der Zweck einer Maschine, und welche Vortheile erwartet man von derselben? Sie soll Menschenkraft ersparen und eine mechanisch zu verrichtende Arbeit möglichst gleichmäßig bewirken, also billiger und besser arbeiten, dabei — und das gehört auch zur Billigkeit — möglichst dauerhaft seyn. Wer dies alles aber von der Häckselmaschine erwartet, irrt sich, oder wer es gefunden zu haben glaubt, dürfte ein nicht genauer und nicht praktischer Beobachter seyn. Wir sprechen hier vorzugsweise von der verbreitetsten Art der Häckselmaschine, die hier zu Lande Jeder kennt; vier schräg liegende, gebogene Sensenmesser mittelst Stellschrauben auf der Messerwalze befestigt, liefern mit drei verschiedenen Einsatz-Kammrädern dreierlei Häcksel; ein Schwungrad dient zur Erleichterung der Bewegung. Vier Männer sind, um die Maschine mit der nöthigen Schnelligkeit in Thätigkeit zu setzen, und die Arbeit dauernd damit zu verrichten, erforderlich, und einer zum Einlegen des Stroh's. Sind diese 5 Mann einigermaßen geübte Häckselmacher auf Hand-Häckselladen, besonders auf die in vielen Gegenden gebräuchlichen größeren Laden, so verrichten sie nach unseren vielfach vergleichenden Beobachtungen und Erfahrungen auf letztere Weise mehr Arbeit. Vortheil durch Ersparung an Arbeitskraft ist dann nur bei der Häckselmaschine, wenn dieselbe statt durch Menschen-, durch Thier-, Wasser- oder Dampfkraft bewegt wird. Man verbindet sie dann entweder mit dem Roßwerk einer Dreschmaschine, — wenn natürlich diese letztere nicht selbst im Gange, — oder einem Göpelwerk, das zum Betriebe einer Oelmühle, Schrotmühle oder dergleichen dient, oder einer Dampfmaschine zu ähnlichen Zwecken. Man

agt das Häckſel werde beſſer, gleichmäßiger von der Maſchine geliefert. Es iſt dem nicht ſo. Ein geübter Häckſelmacher liefert es von der Handlade eben ſo gut, oft noch beſſer. Das Einzige, was etwa als Vortheil der Maſchine wohl gerühmt wird, möchte ſeyn, daß das Häckſel mehr gequetſcht, weicher und dem Vieh angenehmer ſeyn ſolle. Dieſer Vortheil wird aber noch aufgewogen durch die größere Zerbrechlichkeit der Maſchine, wenn ein fremdartiger Gegenſtand mit dem Stroh ſich einſchiebt, die größere Gefahr der Verletzung des, das Stroh einlegenden Arbeiters, und endlich die Abnutzung und Verderbniß und dabei ſchwierigere Wiederherſtellung der Meſſer. Die Senſe einer Handlade kann jeder Schmied auf dem Lande vorſtahlen oder ein neues Blech anheften, nicht ſo die gebogenen Meſſer der Maſchine. Wohnt man einem Maſchinen-Fabrikanten entfernt, ſo hat das ſeine Schwierigkeiten und Weiterungen, und der Aufenthalt in der Wirthſchaft iſt dann ſehr fühlbar. Als Reſultat dieſer Betrachtung ſtellt ſich ſomit heraus: das wir die Häckſelmaſchinen auf dem jetzigen Standpunkte der Fabrikation nur ſehr beſchränkt empfehlen können, nämlich nur da, wo dieſelbe durch ein größeres Werk nebenher mittelſt Thier-, Waſſer- oder Dampfkraft bewegt wird, keineswegs aber da, wo ſie der Menſchenhand anheim fällt. Nicht zu überſehen auch iſt hierbei, daß 5 Menſchen zuſammen leichter Gelegenheit finden, durch unnützes Geſchwätz und Trägheit des Einzelnen, Zeit zu vertrödeln, als der einzelne Arbeiter bei der Handlade für ſich. Man pflegt endlich auch wohl noch zum Vortheil der Häckſelmaſchinen zu erwähnen, daß man Krummſtroh darauf zu eben ſo gutem Häckſel verarbeiten könne, als Richtſtroh. Die Maſchine ſchneidet es eben ſowohl, als Richtſtroh, aber die Qualität des Häckſels iſt keinen Falls eben ſo gut als vom Richtſtroh. Es leuchtet von ſelbſt ein. Kommt ein krumm gebogener Halm Stroh vor die Meſſer, ſo bildet er durch die Biegung einen doppelt ſo langen Abſchnitt — das Häckſel iſt alſo keinenfalls ſo gleichmäßig, als von möglichſt geradem Stroh. Wo die Leute ihr Vieh ſorglich behandeln — und meiſt hat der Arbeiter ſein Vieh lieb — werden ſie, falls ſie von der Arbeit nicht überlaſtet ſind, ihren Häckſel möglichſt ſauber zu ſchneiden, Sorge tragen; für die Pferde thun es die Knechte während der Fütterungszeit derſelben über Mittag bis zum Anſpannen, und wetteifern darin in der Regel einer dem andern es zuvor zu thun — in der beſſeren Pflege ihres Geſpanns. So viel von den Häckſel-Maſchinen.

Jetzt zu einer der größern Maſchinen, der ſeit den letzten Jahren nicht unbedeutend, jedoch viel weniger als die Häckſelmaſchine verbreiteten Dreſchmaſchine. Es iſt die Kroskill-Ranſomeſche Konſtruktion mit der wir es hier zu thun haben und welche die bekannteſte iſt. Wir können auch ſie, im Allgemeinen, nicht empfehlen. Der Preis von 300—350 Thaler in Deutſchland, läßt die Anſchaffung ſchon mehr in Erwägung ziehen. Daher eine ſpecielle Motivirung, warum wir davon abrathen.

Die Maſchine iſt zunächſt ſehr komplicirt und deswegen ſchon nicht geeignet, ſie dem gemeinen Arbeiter, bei deſſen noch niedrigem Kulturzuſtande, zu überlaſſen. Es iſt unumgänglich erforderlich, daß ein ziemlich intelligenter Mann, der ſich mit allen Einzelnheiten der Maſchine längere Zeit vertraut gemacht hat, unausgeſetzte Aufſicht beim Betriebe führe. Es iſt nicht allein die Maſchine in ihren einzelnen Theilen vielfach dem Zerbrechen und der Zerſtörung ausgeſetzt, ſondern auch die Gefahr der Verletzung für die arbeitenden Leute ſo bedeutend, daß im Verhältniß der Verbreitung der Maſchine die Unglücksfälle die dabei vorgekommen, ſehr zahlreich ſind, — Arme und Beine hat dieſe gekoſtet und Manchen zum Krüppel gemacht. Die Zerbrechlichkeit der Maſchine anlangend, iſt von der Anſchaffung gänzlich abzurathen, wenn man nicht eine Maſchinen-Fabrik in der Nähe hat, und oft genug iſt's deſſen ungeachtet recht empfindlich, durch Zerbrechen irgend eines Maſchinentheils, was häufig vorkommt, bei der Arbeit im Stiche gelaſſen zu werden, und in der Ausführung einer Getreidelieferung nicht prompt ſeyn zu können. Gehen wir nun aber auf den zu erlangenden Hauptvortheil — Erſparung an Arbeitskraft ein — ſo finden wir uns auch hierin getäuſcht. Acht bis zehn Arbeiter nach Bewandniß der Lokal-Verhältniſſe in Betreff des Garbenzureichens und Strohwegpackens, ſind unbedingt zum Betriebe erforderlich, ein gewandter Aufſeher und 4 Pferde zum Zuge. Nehmen wir täglich 12 Arbeitsſtunden an, ſo müſſen die 4 Pferde mit andern 4 halbtägig gewechſelt werden; es ſind alſo eigentlich 8 Pferde erforderlich. Setzen wir eine Pferdekraft, in Bewegung und Koſten gleich zwei Menſchenkräften, den Aufſeher mindeſtens gleich zwei gewöhnlichen Arbeitern, ſo ergiebt ſich vergleichungsweiſe, das 26 bis 28 Menſchenkräfte zum Betriebe der Maſchine erforderlich ſind.

Das Reinigen des gedroſchenen Getreides erfordert weit mehr Arbeit und Zeit, als das mit Handflegeln gedroſchene Getreide in Anſpruch nimmt. Den Erdruſch eines Tages, Spreu, Stroh und Aehren, als verkäufliches Fabrikat, ordentlich zu reinigen, iſt bei raſchen Arbeitern mindeſtens eine Tagesarbeit für 3 Mann. Rechnen wir nun nach Kapitalszinſen der Maſchine, Abnutzung derſelben, Amortiſation des Kapitals, und die iſt nicht unbedeutend zu veranſchlagen, häufige Reparaturkoſten, Schmiere (nicht unweſentlich) ſo ergiebt ſich als Facit durchaus keine Erſparung von Arbeitskraft, häufig das Gegentheil, ſo daß viele Fälle uns bekannt ſind, wo man angeſchaffte Maſchinen ganz außer Gebrauch geſetzt hat.

Sie driſcht aber wohl vollkommen rein das Stroh aus, ſo daß der häufige Aerger bei Beaufſichtigung der Antheils-Dreſcher mit Handflegeln beſeitigt wird? dürfte man fragen. Die Antwort iſt: keineswegs; im Gegentheil bei weitem mehr Korn bleibt im Stroh, als gut beaufſichtigte Dreſcher darin laſſen. Iſt das Wetter nicht ſehr günſtig — ſtarker Froſt — oder das Getreide nicht ganz vollgewachſen, oder iſt es in der frühen Reife gehauen, dann kann man als gewöhnlich annehmen, daß ⅙ bis ¼, oft noch mehr in Stroh zurück bleibt. Das Stroh iſt bekanntlich durch die Maſchine völlig zu Krummſtroh verwirrt, ſo daß gerades Stroh, wie es zum Decken und anderen Zwecken (Bände machen für die Erndte) erforderlich, durch Handflegel-Dreſchen nicht erzielt wird. Ein ſehr läſtiges Uebel iſt ferner der unerträgliche feine Staub, den die Maſchine beim Dreſchen erzeugt; viele Leute mögen dieſerhalb jede andere Arbeit verrichten, nur nicht in dieſem Staube arbeiten, der vielfach unangenehm iſt und nachtheilig die Lunge angreift.

Die Frage, warum aber in England und Amerika Maſchinen mannigfach beim Landbau die Menſchenkraft erſetzen? — dieſe Frage genügend zu beantworten, fehlt uns eine ſpecielle Einſicht in die vielfach kollidirenden dortigen Verhältniſſe. Vielleicht trägt auch die Vorliebe des Engländers für Anwendung von Maſchinenkraft überhaupt, zum Gebrauch derſelben beim Landbau das Ihrige bei. Das häufige Vorhandenſeyn von Maſchinen-Fabriken macht die Reparaturen leichter möglich, vielleicht auch die Ausführung der Maſchine ſelbſt durch die größere Konkurrenz ſolider, und endlich kann auch der Betrieb der Maſchine mit der in England billiger als bei uns ſich ſtellenden Dampfkraft, ſtatt durch Pferde den Koſtenpunkt weſentlich verändern. Man ſoll auf den Engliſchen Märkten ſelbſt die Erbſen größten Theils von Maſchinen gedroſchen ſehen. Die Maſchine zerſchlägt nämlich einen großen Theil, vielleicht ¼ bis ⅓ der Erbſen in Stücke, ſo daß abgeſehen davon, daß zu Saaterbſen es bei uns mißlich iſt (man muß ſie nämlich ſieben) dieſelben mit der Maſchine zu dreſchen, vollends unrathſam, denn das krumme Erbſenſtroh ſchiebt ſich langſam ein. Hand-Dreſcher dagegen können aus trocken geärndteten Erbſen einen verhältnißmäßig ſchnellen und leichten Erdruſch liefern.

Nach den vorſtehenden, auf genauen Beobachtungen fußenden Erfahrungen ſtellt ſich ſomit heraus, daß es mindeſtens erſt einer weitern Vervollkommnung vorbehalten bleiben müſſe, die beiden bei uns am häufigſten verbreiteten Maſchinen, Häckſel- und Dreſchmaſchinen, praktiſcher zu machen. Säemaſchinen haben noch wenig Eingang gefunden, weil man von der unpraktiſchen Anwendung derſelben, inſonderheit in unſeren Lokal-Verhältniſſen ſich von vorn herein überzeugt hat; dagegen können wir nicht umhin, unter den kleineren Maſchinen eine zu empfehlen, die nicht genug bekannt, die jeder Schmied auf dem Lande aber leicht herſtellen kann. Es iſt die von Schwarz (früher auf Münſterwalde) vor etwa 10 Jahren erfundene Kartoffel-Schneidemaſchine. Sie iſt ſehr praktiſch, und möglich, daß auch die von Schwarz erfundene, neulich als neu angekündigte Konſtruktion der Dreſchmaſchine eine weſentliche Verbeſſerung ergiebt; wir kennen ſie noch nicht. Zu wünſchen aber wäre wohl, daß Männer von Befähigung dazu mit einer weitern Vervollkommnung der bisherigen Maſchinen für den Landbau ſich gründlich beſchäftigten; und möchten wir noch andeuten, daß es vielleicht rathſam wäre, wenn man von der rotirenden Bewegung der Flügel bei den Dreſchmaſchinen ganz Abſtand nähme. Für ſolche Erfindungen aber iſt nicht allein Kenntniß der Mechanik, ſondern auch der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe unumgänglich erforderlich und bietet die Landwirthſchaft dann ein weites Feld der Verrichtungen; — wir erwähnen nur die Verbeſſerung der Ackerwagen, und die zweckmäßigere Anſpannung der Zugthiere. — Es wird jetzt noch viel Zugkraft unnütz vergeudet.

Schließlich machen wir in Bezug auf Getreide-Reinigungsmaſchinen („Harfen" wie man ſie in Oſtpr§. nennt) auf eine ſehr einfache Maſchine dieſer Art

ohne Siebe aufmerksam, die in Pommern, namentlich in der Gegend von Stolp, vielfach in Gebrauch ist. Sie wird von Holz gefertigt, und kostet 5 Thaler, ersetzt aber nicht allein, sondern übertrifft in vieler Beziehung, hauptsächlich im Sondern der Trespe und leichten Körner von gutem Korn, die sonst gebräuchliche größere Harfe, die auch in Danzig auf den Speichern angewendet wird, und circa 30 bis 40 Thaler kostet. Am zweckmäßigsten ist, beide zu haben, da Sand aus dem Getreide zu schaffen, nur durch die mit Sieben versehene größere Harfe möglich ist. Auf eine ganz einfache Aehrenmaschine machten wir bereits in unsern Kurl. landw. Mitth. 1849 No. 4 Korrespondenz 3 Seite 31 aufmerksam.

Als der Verfasser jenes interessanten Aufsatzes, ein ungenannter Mitarbeiter der „Landwirthschaftlichen Zeitung für Nord-Deutschland", jene Zeilen schrieb, wußte er vielleicht noch nicht, daß man bereits in England das Problem der Anwendung der Maschinen in der Landwirthschaft, wie dort gewöhnlich immer, praktisch gelöst habe. Man fängt jetzt nämlich in England an, landw. Maschinen, namentlich Dreschmaschinen durch Dampf in Bewegung zu setzen. Man benutzt dazu kleine Dampfmaschinen von etwa 6 Pferdekraft, welche man auf Gestelle mit 4 Rädern setzt um sie transportabel zu machen, und erreicht dadurch, daß ganze Gemeinden sich gemeinschaftlich eine solche Maschine anschaffen und wechselsweise sich derselben bedienen. Eine solche Dampfmaschine kostet 5000 Fr.; sie dient zugleich dazu und wird auch dazu verwendet, Häckselschneidemaschinen, verschiedene Zerkleinerungsmaschinen u. s. w. in Gang zu setzen. Man kann mit einer solchen Dampfmaschine und der ihrer Kraft entsprechenden Dreschmaschine täglich 190 bis 200 Hektolitres (gleich 250—360 Preußische Scheffel; etwa 200 bis 300 Russ. Lf.) Körn. ausdreschen.

Es kann demnach als ein erwiesener Grundsatz angenommen werden, daß, da die landwirthschaftlichen Maschinen **nur** den Vorzug der Ersparung der Arbeiterkraft haben können, sie nothwendig auch nur durch Anwendung der Dampfkraft, rentiren, diese Dampfkraft aber wiederum mit Vortheil nur da angewendet werden könne, wo das **Maschinenwesen** im ganzen Lande, durch eine voran gegangene hohe Entwickelung des Fabriksystemes sich bereits verbreitet hat. Der Landwirth kann nur die Maschinen mit Vortheil brauchen, die er selber verfertigt oder unter seinen Augen anfertigen lassen kann. Daher ist es auch vorzüglich das Bestreben der Kurl. landw. Mitth. gewesen, namentlich die Kenntniß solcher einfachen Ackerbauwerkzeuge zu verbreiten. Redakt.

Korrespondenz.

27) **Mittel gegen das Blutharnen des Rindviehes. Antwort auf die Anfrage der Korrespondenz 15 in No. 13 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen 1849. H. Bröderich.**

Mehrere Jahre hinter einander hatte meine Viehheerde an Blutharnen gelitten, und viele Stücke wurden ein Opfer, ohne daß die empfohlenen Mittel besonders da, wo die Krankheit mit einer außergewöhnlichen Heftigkeit auftrat, viel Hülfe gewährten, bis ich nachstehende, in einer landwirthschaftlichen Zeitschrift als bewährt empfohlene Anordnung befolgte. Sobald ein Rind an diesem Uebel erkrankt, was bei einiger Aufmerksamkeit leicht bemerkt werden kann, wird dasselbe im Stall behalten und erhält leichtes Heu und einen Mehltrank, der je schleimiger er bereitet ist, um so zuträglicher wird; oder statt dessen oder zur Abwechselung einen Absud von Roggen- oder Weizenkleie, nachdem man ihm ein Loth fein pulverisirte Tormentill-Wurzel mit einem Quentchen Bleizucker innig vermischt eingegeben; nach 6 Stunden kann, falls nicht schon Besserung eingetreten, dasselbe Mittel noch einmal gereicht werden; in sehr seltenen Fällen habe ich es zum dritten Male wiederholt. Die Kranken genasen in der Regel nach der ersten Gabe, doch habe ich auch oft zur zweiten schreiten müssen, seit der Anwendung dieses Mittels aber fast nie ein Stück verloren. Daß man aber bei diesem, wie bei allen ähnlichen Uebeln den Grundsatz principiis obsta festhalte, kann nicht genug empfohlen werden — und der leichten Erkennbarkeit wegen ist es gerade beim Blutharnen eher möglich. Den Entstehungsgrund der Krankheit glaube ich bei mir in dem Genuß des jungen Anschusses von Gräsern und Fichten gefunden zu haben — welcher vom Rindvieh begierig gefressen wird, weil gerade die Heerde, welche auf einem für jenen Anflug höchst günstigen Terrain geweidet wurde, fast jährlich im July und August vom Blutharnen befallen ward — anstatt, daß in den letzteren Jahren, in welchen in Folge vorschreitender Weidekultur das frühere mächtige Hervorschießen der Nadelhölzer zum Theil sehr beschränkt,

zum Theil ganz gehemmt ist — selten noch ein Erkrankungsfall vorgekommen ist. Ehe ich das hier angegebene Mittel kannte, habe ich auch eine Abkochung von Blauholz mit Alaun, wie sie gewöhnlich zum Färben benutzt wird, mit vielem Erfolg angewandt.

28) **Die Nährkraft des gedämpften Viehfutters und Ankündigung eines kleinen tragbaren Dampfapparats.** Der in No. 3 der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen enthaltene Aufsatz, räumt der Fütterung mit gebrühtem Futter keinen Vorzug vor der, mit ungebrühtem, ein. Der Unterzeichnete, nicht Landwirth, erlaubt sich kein Urtheil über diesen Gegenstand, glaubt indessen anführen zu können, daß in seinem Vaterlande Pommern, so wie in vielen andern Gegenden Deutschlands u. s. w. die Fütterung mit geschnittenem, gedämpften Futter, vielfach und mit Vortheil angewendet wird, sowohl beim Hornvieh wie bei Schaafen und Pferden, besonders auf Landgütern, wo in Brennereien täglich ein Dampfkessel den benöthigten Dampf liefern kann. Der Unterzeichnete hat einen kleinen tragbaren Dampfapparat auf das Zweckmäßigste konstruirt, hier in Riga zur gefälligen Ansicht aufgestellt, und ist bereit, auf Verlangen Mittheilung von seiner Anwendung zu machen, insofern mancher Landwirth vielleicht nur durch Mangel an bisher nicht vorhandenem genügenden Dampfgeräth, von der Fütterung mit gedampften Futter zurückgehalten wurde. Die Leistungen eines Dampferzeugers, groß oder klein hängen ab: a) von der Quantität des Wassers, welches derselbe bei der Füllung seines innern Raumes aufnehmen kann; b) von der Größe der Metallfläche, welche von Außen vom Feuer oder dessen Hitze, und von Innen vom Dampfwasser berührt wird; c) von der mehr oder weniger zweckmäßigen Einrichtung des Feuerraumes, und der Beschickung desselben mit geeignetem Feuermaterial, und so ist d) derjenige Dampferzeuger am geeignetsten, Brennmaterial zu ersparen und dennoch gut zu leisten, welcher die größt-möglichste, dampferzeugende, vom Feuer und dessen Hitze unmittelbar berührte Metallfläche, mittelst der möglichst kleinsten Wassermenge, bedeckt halten kann, während das ununterbrochen verdampfende Wasser ununterbrochen durch, auf 70° R. wenigstens, vorgewärmtes Speisewasser ersetzt, und damit die ganze Siedefläche von Wasser bedeckt erhalten wird. Nach diesen Erfahrungssätzen, welche von denkenden Technikern, wie Gall, in seinen einzig richtigen Principien, nach welchen Brennapparate zu konstruiren sind, wissenschaftlich beleuchtet und bestätigt sind, habe ich meinen kleinen Dampferzeuger in verschiedenen Formen anzuwenden eingerichtet, und er befriedigt jede mögliche Erwartung vollkommen, vorausgesetzt, daß bei richtiger Anlegung der Feuerung und tadelfreiem Feuermaterial, eine aufmerksame Handhabung stattfinde. Der Kostenbetrag läßt sich nach Maßgabe der Größe, nach einem Apparat von 100 Stof, Füllung für alle andere groß und klein, berechnen, gleich wie die Wirksamkeit. „Aus Holz und Eisenblech mit geringem Unterschiede gegen ganz aus Eisen, auf einige und dreißig Rub. S. M. Aus Holz und Kupfer auf 45 Rub.; ganz aus Kupfer auf 70 Rub. S.“ Die Wirkungsfähigkeit ist zu ermessen, wenn bei sorgfältiger Behandlung der Dampf eines Apparats, der 100 Stof Füllung aufnehmen kann, im Stande ist, in einer halben Stunde 500 Stof Wasser zum Sieden zu bringen.

Riga, den 16ten Oktober 1849.

A. E. Lange aus Stettin,
Mosk. Vorstadt No. 15.

30) **Modererbse.** F. aus P. Ist Ihnen die Modererbse bekannt? Sie gedeiht vorzüglich im moorig sandigen Boden, ist von schwarzer Farbe, aber wohlschmeckend für den Menschen, und auch als Mehl zur Kälberzucht, zur Schweinemast, zum Pferdefutter zu empfehlen. — Wie viele Landwirthe haben keinen so schweren oder solchen Boden, wo Erbsen gedeihen; für diese ist's ein wahrer Schatz. In Rutzau wird diese Erbse im Großen kultivirt; sie stammt aus Preußen, und ist auch bei mir im schlechten Moor sehr gut gediehen.

29) **Anzeige einer Abdampfungs-Maschine und eines kleinen Stubenofens nach neuer Konstruktion.** Endesunterzeichneter hat außer seinem kleinen tragbaren Dampfapparat, auch noch einen kleinen Stubenofen und eine Maschine erfunden, und nach mehreren Abänderungen vervollkommnet konstruirt, welche zum Abdampfen aller und jeder Flüßigkeiten, unter verdünntem Luftraum sowohl, wie auch zum Destilliren aller derjenigen gegohrenen Flüßigkeiten, welche Alkohol enthalten, zum vollständigen Abscheiden derselben dient, also recht eigentlich zur Branntwein- oder Spiritus-Fabrikation geeignet ist. Ein Röhren-System, welches bei großer Einfachheit und ganz ge-

ringen Anschaffungs- wie Unterhaltungskosten Alles überbietet, was bis jetzt von Gall, Pistorius, Schwarz, Siemens, Dorn u. a. m. im Brennereifach, an Blasen-Apparaten aus Holz, Kupfer, Eisen, Marmor dargeboten wurde — ist recht eigentlich geeignet, alle Branntweinblasen gänzlich zu beseitigen. Mein Röhrenapparat bedarf zu seiner Anschaffung wie zu seiner Unterhaltung nicht die Hälfte der Geldkosten, der Körperkräfte, der Räumlichkeit und der Aufmerksamkeit wegen möglicher Gefahr, als das Blasen-Geräthe. Nachdem ich den nachgesuchten Patentschutz erhalten haben werde, wird eine besondere Anzeige nebst Preiskourant erfolgen.

Riga, den 16ten Oktober 1849.

A. E. Lange aus Stettin,
Mosk. Vorstadt No. 15.

Marktspreise.

Libau, d. 5. Novbr. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.	**Riga**, d. 15. Nov. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.
Weizen, p. Tsch ...	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.	Hanf, pr. Lpf. ..... 100 K.
Roggen, p. Tsch ..	3¼ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd. 5 R.	Roggen, pr. ⅓ =	115 K.	Flachs, pr. Lpf. .... 135 K.
Gerste, p. Tsch. ..	2¾ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 77 R.	Gerste, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf. ..... 275 K.
Hafer, p. Tsch. ..	1½ R.	— Lissabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓ =	55 K.	Salz, fein, pr. T.... 420 K.
Erbsen, p. Tsch....	4 R.	— Liverpool, = =	68 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	120 K.	— grob, pr. T... 460 K.
Leinsaat, p. Tsch...	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne .	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	550 K.	Häringe, pr. T. .... 850 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Nov. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	105½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	90	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	89	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	99½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 4ten November 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp...	220 —	—	
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	572	575½	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	— —	—	
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.....	— —	—	
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	41½ —		42½
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	— —		62
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	253 —		—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	76 —		—

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	100
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K. .	72½	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K....	55	55	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.....	400	—	405
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K...	230	—	240
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	97
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

☞ Von dieser landwirthschaftl. Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silber, über die Post 3½ Rubel Silber. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 362.

Garten- Kultur.



№ I.

Beilage zu den Kurl. landwirthschaftlichen Mittheilungen.

☞ Die Arbeiten der, als Gartenbauverein organisirten Abtheilung der Allerhöchst bestätigten Kurl. ökon. Gesellschaft werden auf Kosten der ökon. Gesellschaft gedruckt, mit fortlaufender, besonderer Nummer versehen, als Beilage mit der Ueberschrift Garten-Kultur, unsern landwirthschaftlichen Mittheilungen ab und zu, sobald sich hinlänglicher Stoff angesammelt hat, **unentgeldlich** beigegeben werden. Es liegt in der Natur einer Beilage, daß sie weder besonders ausgegeben, noch besonders auf sie abonnirt werden kann.

Protokoll in der Herbstsitzung des Kurl. Gartenkultur-Vereins am 8. Okt. 1849.

Nachdem die Sitzung eröffnet war, wurde zunächst folgender Gegenstand in Vortrag gebracht:

Für seine Wirksamkeit hat der Verein unter Anderem es sich zur Aufgabe gestellt, die in Kurland noch wenig gepflegte Obstkultur, ganz besonders bei dem hiesigen Bauernstande, zu fördern und nach Möglichkeit durch Wort und That zu unterstützen. In dieser Richtung hatte bereits in der vorigen Versammlung am 15ten April d. J. der Herr Vice-Präsident Graf W. von Raczynski auf Zennhof nicht allein darauf aufmerksam gemacht, daß der Verein gleich für den Anfang tüchtige, ausgedehnte Mittel zu jenem Zwecke in der kürzesten Zeit sich verschaffen könnte, wenn derselbe der Königl. Preußischen Landes-Baumschule zu Potsdam, — welche Anstalt auch schon an einigen Orten unserer Ostsee-Provinzen durch den Werth und die Zuverläßigkeit der gelieferten Bäume und Sträucher sehr ehrenvolle Anerkennung gefunden, — als Aktionair beitreten würde, sondern es zugleich gefälligst übernommen, solcher Angelegenheit wegen sich direkt an den Herrn Königl. Garten-Direktor und Vorsteher der Landes-Baumschule, Lenné, zu wenden. Das hierauf inzwischen eingetroffene Antwort-Schreiben d. d. San-Souci den 21sten September 1849, wurde nun der Versammlung vorgelesen. — Mit dankenswerther Zuvorkommenheit erklärt sich der Herr Direktor in dem Schreiben bereit, zu einem so hochwichtigen Unternehmen wie der Verein beabsichtiget, die Hand zu bieten und jegliche Wünsche nach bester Möglichkeit zu erfüllen. Das von ihm in's Leben gerufene Institut befinde sich in einem wahrhaft blühenden Zustande, und seyen die Vortheile, welche aus dem Anschluß als Aktionair erwachsen, in jeder Beziehung annehmbar, wie solches so wie das Nähere über die Betheiligung als Aktionair aus den, den beigesandten Preis-Verzeichnissen vorgedruckten allgemeinen Bemerkungen zu ersehen. Jedoch würde der Herr Direktor um genaue Angabe der Transport-Gelegenheit und der Zeit, wann die Paquete in Stettin oder Lübeck abgegeben werden sollen, recht dringend bitten, indem er schon oft bei Versendungen nach dortiger Gegend in nicht geringe Verlegenheit gekommen. Die Versendungszeit würde nach seinem Dafürhalten immer im Herbst die geeignetste seyn, indem durchschnittlich med. Oktober mit dem Verladen begonnen werden kann und zu dieser Zeit die Dampfschifffahrt noch nicht geschlossen ist, wogegen im Frühjahr die Dampfschifffahrts-Verbindungen erst medio Mai eröffnet werden, zu welcher Zeit um Potsdam schon Alles in vollständiger Vegetation sich befinde.

Mehre Mitglieder äußerten, daß die Bäume, wenn ihre Ablassung von Potsdam im Oktober erfolge, durch den Aufenthalt beim Transporte bis Stettin oder Lübeck, und von da weiter über Riga und Mitau etwa nach entfernteren Stellen in Kurland, wahrscheinlich meistens zu einer Zeit an ihre Bestimmungsorte anlangen würden, wann der Boden schon gefroren, oder mit Schnee bedeckt seyn und also das Auspflanzen nicht mehr zulassen möchte. Andere Mitglieder erhoben jedoch dieses Bedenken, indem sie das Verfahren mittheilten, welches sie in ähnlichen Fällen stets mit dem besten Erfolge angewandt. Es werden nämlich die Bäume und Sträucher im Freien leicht in Erde oder Moos eingeschlagen (bedeckt), oder, wenn hinreichend Schnee gefallen, unter letzteren vergraben. So bleiben sie unversehrt und frisch bis zum Frühlinge, wo

man sie dann, sobald die Witterung und die Bodenbeschaffenheit es gestatten, gehörig auspflanzt.

Die Versammlung beschloß den Beitritt zur Anstalt und deckte sofort durch Bestellungen für 190 Reichsthaler die bedingungsmäßig von jedem Aktionair sogleich einzuzahlende Summe, wobei der engere Ausschuß des Vereins erbeten wurde, sofern es angehe, dahin Veranstaltung zu treffen, daß noch in diesem Spätherbste mit Segelschiffen, — da das Dampfschiff „Düna" schon am 11ten Oktober seine letzte Reise von Riga nach Lübeck machen soll, — die gegenwärtigen Bestellungen aus dem Auslande besorgt würden.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Bormann wies auf die Nothwendigkeit einer in Kurland selbst zu gründenden Landes-Baumschule hin, sowohl, weil bei dem in Aussicht stehenden großen Bedarf die Anschaffung der Bäume und Sträucher aus dem Auslande, doch immer noch schwierig und kostsplelig bleibe, als auch weil die an Ort und Stelle gezogenen Bäume von Hause aus besser an unser Klima gewöhnt würden. Dagegen bemerkte der Herr Vice-Präsident Graf Raczynski, daß wenigstens nach seiner Erfahrung hier die Anzucht der Wildlinge, namentlich von Kernobst, sehr mißlich sey: die Bäumchen wüchsen zwar aus der Saat lustig auf, gingen aber in den zwei ersten Jahren meisten Theils wieder zu Grunde; die wenigen davon, welche es bis zu einem Alter von 3 und 4 Jahren brächten, dauerten dann freilich auch ferner gewöhnlich gut und kräftig fort.

Herr Hofrath v. Stavenhagen und Herr Buchhalter Scheumann stimmten dieser Anführung vollkommen bei, da ihnen gleichfalls die Anzucht der Wildlinge niemals zufriedenstellend habe glücken wollen.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Bormann meinte, daß an einem Mißrathen der jungen Bäume wohl weniger harte Winterfröste, als zu viele Feuchtigkeit im Boden auf den, für die Anzucht gewählten Landstellen schuld seyn möchte, berief sich zugleich auf seine eigene Baumschule und ausgedehnte Pflanzung, welche schon seit einer Reihe von Jahren bedeutende Quantitäten Bäume zum Verkauf abgelassen habe und den Beweis liefere, daß auch bei uns Wildlinge unter Umständen sehr gut gedeihen. — Beiläufig bemerkte Herr Bormann, er habe zuweilen auch ohne Wildlinge vortreffliche Bäume unmittelbar aus Edelreisern erzielt, indem er jedes Reis mit dem Wurzelende in eine große Kartoffel oder in eine Kohlrübe (Schnittkohl) gesteckt und dann so tief eingepflanzt habe, daß nur etwa 3 bis 4 Augen aus der Erde hervorgeragt.

Herr Rathsherr Muhlert machte die Mittheilung, daß er vor einigen Jahren bei seiner Rückkehr aus Deutschland eine Menge Pfropfreiser von vorzüglichen Rosen mitgebracht und alle auf die eben bezeichnete Weise mit genügendem Erfolge behandelt habe.

Der Herr Präsident, Graf von Königsfels, bestätigte solche Resultate durch seine eigene desfallsige Erfahrungen, fügte jedoch hinzu, daß von den mit Kartoffeln ausgepflanzten Edelreisern doch nur ein kleiner Theil glücklich einschlage.

Herr Hofrath Stavenhagen erwähnte noch einer ähnlichen Methode zur unmittelbaren Gewinnung edler Bäume, die er versuchsweise angewandt, und zwar indem man ein Wasserreis durch einen Blumentopf zieht, oder um einen Zweig eine Düte von Birkenrinde befestigt, mit Erde füllt und die letztere feucht erhält. Die Zweige fassen um so rascher Wurzel in die umgebende Erde, wenn nahe unterhalb der übergehängten Gefäße entweder an einer Seite in der Rinde des Astes ein Ausschnitt gemacht, oder um den Zweig an der bezeichneten Stelle ein Drath geschlungen und recht fest gebunden wird. Sobald die Zweige sich bewurzelt haben, werden sie v. Mutterstamm abgesägt u. ausgepflanzt.

Der Herr Präsident bemerkte, daß diese Methode obgleich sie den gewünschten Erfolg allerdings am besten sichert, dennoch, ihrer großen Mühe wegen, nur für ganz ausgezeichnete oder seltene Obstsorten zu empfehlen wäre.

Die Wichtigkeit einer anzulegenden Baumschule im großen Maßstabe wurde von der Versamml. anerkannt, und wird der Verein weitere Ansichten, Pläne und Vorschläge dazu v. seinen verschiedenen Mitgliedern erwarten.

Hierauf wurde ein Schreiben eines Mitgliedes des Vereins, nämlich des Gutsbesitzers im Astrachanschen Gouvernement, Herrn Kopitowski, vorgelesen, worin unter Anderem über Astrachansche Weinreben Auskunft ertheilt wird. Es hatte nämlich im Laufe dieses Sommers der überraschend schöne Anblick eines im Freien gezogenen, mit unzähligen prächtigen Trauben überfüllten sogenannten Kasten-Weinstocks in dem Garten des Mitgliedes unseres Vereins, Herrn Kollegien-Assessors Teichert zu Mitau, bei vielen Beschauern den Wunsch erregt, ihre Gärten mit ähnlichen Zierden zu bereichern. Dazu schien die Astrachansche Weintraube, welche in den Ostsee-Provinzen allgemein als wohlschmeckend bekannt ist, weil sie in früherer Zeit alljährlich in großen Quantitäten zwischen Hirse gepackt, hierher gebracht wurde, sich sehr wohl zu eignen. Auf eine geschehene Anfrage von Seiten unseres

Herrn Vice-Präsidenten erklärt Herr Kopitowski seine Bereitwilligkeit, Rebenstecklinge von dortigen Weinstöcken zu übersenden; meint jedoch, daß solches sich am besten im April-Monat werde ausführen lassen. Die Setzlinge reifen und verlieren ihr Laub erst mit dem Oktober, zu welcher Zeit, — da dann in unserer Gegend schon Frost eingetreten, — sie auf dem Transport sehr leicht durch die Kälte leiden könnten. Der dortige Preis beträgt 5 Kop. S. für einen Setzling der besten Gattung, und 25 Kop. S. für einen Weinstock mit Wurzeln.

Es wurde beschlossen, seiner Zeit eine Aufforderung zur Anmeldung von Bestellungen auf Weinstöcke bekannt zu machen.

Von dem Mitgliede, Herrn Apotheker Günther zu Goldingen, war ein Aufsatz eingesandt worden, laut welchem es demselben gelungen ist, die Körbelrübe, Scandix bulbosa, zu erziehen.

Herr Titulairrath Lockmann machte die Mittheilung, daß er sich zwei Jahre lang vergebens um die Anzucht der Körbelrübe abgemüht und endlich, — nachdem im vorigen Sommer auf 4 großen, an verschiedenen Stellen besonders ausgewählten Gartenbeeten, zu denen die Saat aus einigen der zuverläßigsten Quellen, als: aus Erfurt, Hamburg ꝛc. verschrieben war, auch nicht ein einziges Korn keimen wollte, den ferneren Versuchen mit dieser Pflanze entsagt habe. Wie es dem Herrn Titulairrath Lockmann bekannt, sey von mehren andern Gartenfreunden in Kurland, z. B. von Herrn Pastor Büttner zu Schleeck, Herrn Kreisrentmeister Worms zu Goldingen ꝛc. alles Mögliche aufgeboten worden, um dieses fremde, aber vielseitig sehr empfohlene Gewächs zu erzwingen, jedoch bis jetzt stets mit demselben ganz verfehltem Erfolge.

Nach einer vom Herrn Kreisrentmeister Worms an den Verein gelangten Nachricht, ist es auch nunmehr dem Herrn Pastor Büttner zu Schleeck geglückt, Körbelrüben zu erzielen, die er sämmtlich zur Samenanzucht für das nächste Jahr aufbewahrt.

Es wurde noch ein von Herrn Kreisrentmeister Worms eingesandter Aufsatz über das im Allgemeinen ungünstige Resultat der diesjährigen Samenzucht, über die Kartoffelkrankheit und deren Grade in Beziehung auf verschiedene Kartoffelgattungen vorgelesen.

Der Verwalter des Samendepots zu Mitau, Herr C. Borchert, legte der Versammlung das aufgenommene Inventarium der gegenwärtig vorhandenen Sämereien vor. Daraus ergab sich, daß von vielen der gewöhnlichsten, d. h. gesuchtesten Artikeln, — da auch schon im vorigen Jahre frühzeitige Fröste manche Gewächse, z. B. Faseolen, vor der Reife überraschten, kein so hinlänglicher Vorrath frischer oder noch zuverläßiger Saat mehr zur Disposition stehe, um dem voraussichtlichen Begehr des Publikums für den nächsten Frühling vollständig zu entsprechen, besonders wenn außerdem bei der baldigst wieder vorzunehmenden allgemeinen Keimprobe doch noch manche Quantitäten, die inzwischen von ihrer Güte verloren, aus dem Depot entfernt werden müssen. Aus der Hauptquelle für das Depot, nämlich von den Herrn Vereins-Mitgliedern, lassen sich dieses Mal keine zur Deckung des Bedarfs genügende Lieferungen erwarten, weil in dem eben abgewichenen, überaus naßkalten Sommer und durch die frühe im September eingetretenen Fröste die Saatanzucht, vornehmlich von allen Hülsenfrüchten, total mißrathen ist, weshalb für die nothwendigste Complettirung des Depots denn doch zu Verschreibungen aus auswärtigen, dem Verein schon bekannten, am besten bewährten Niederlagen Zuflucht genommen werden muß.

Der Verwalter des Samendepots, Herr Buchhalter Scheumann, machte darauf aufmerksam, wie es bei aller Wahl und doch so sehr schwierig sey, von Auswärts her stets zuverlässige oder sogar nur den billigsten Anforderungen einigermaßen entsprechende Sämereien und Gegenstände zu erlangen, worüber der Verein so eben erst bei den letzten Sendungen aus dem Auslande höchst unangenehme Erfahrungen habe machen müssen. In Anerkennung dieser leider nur zu wahren Bemerkung des Herrn Inspektors, erbat die Versammlung den engeren Ausschuß dazu, die Details in dieser Beziehung, wo erforderlich, mit Zuziehung von Vereins-Mitgliedern, zu berathen und für die Ausführung der zweckdienlichsten Mittel sorgen zu wollen.

Ein auf Veranstaltung des Kurländischen Gartenkultur-Vereins verfaßtes Werk unter dem Titel: Verrichtungen beim Gartenbau für jeden Monat im Jahre, — ein Auszug des Nothwendigsten für Gartenfreunde ꝛc., welches seine Grundredaktion dem Herrn Kreisrentmeister Worms verdankt, hat so eben die Presse verlassen, und wurde in den ersten fertigen Exemplaren der Versammlung präsentirt. — Das Werk giebt vom Januar bis Dec. die Garten-Geschäfte an, wie sie in den hiesigen Ostsee-Provinzen für jeden einzelnen Monat einfallen, und enthält in möglichster Kürze vollständige allgemeine Belehrung vom Standtpunkte der neuesten Erfahrungen aus. Es kann daher nicht allein dem Laien zu einem

genügenden Leitfaden, sondern auch jedem praktischen Gartenfreunde zu einer nützlichen Erinnerung an alle zeitrecht vorzunehmende Gartenarbeiten dienen.

Ungetheilten Beifall erhielt ein v. dem Herrn Vicepräsidenten Grafen Raczynski der Versamml. zur Ansicht vorgelegtes Herbarium vivum einheimischer, meist wildwachsender Pflanzen. Die sorgfältige Auswahl und Behandlung der Exemplare, die geschmackvolle, elegante Anordnung und Ausstellung, so wie die saubere Aufklebung zeichnen dieses Herbarium vor den gewöhnlichen sehr vortheilhaft aus und eignen fast jedes Blatt zu einem gefälligen Rahmenbilde.

Am Schlusse der Sitzung wurden sieben vorgeschlagene Personen zu Mitgliedern aufgenommen.

Bemerkungen aus dem Gartenbau im Sommer 1849.

In Betracht der diesjährigen Samenzucht erlaube ich mir zu bemerken, daß die andauernde kalte Witterung im Frühjahre das Wachsthum aller Pflanzen so sehr verzögerte, daß von letzteren nur wenige gute reife Saat geliefert haben. Am wenigsten ist die Saat von solchen Gewächsen erzielt, deren Reife erst im September und später erfolgt, als: vorzüglich alle Faseolen-Gattungen, ferner Burkanen, Petersilien, Zuckerwurzel und Salat. Kohlarten und auch Zwiebeln, die schon zu Anfang September reif zu seyn pflegen, sind geglückt.

Längst wird auch zu Ihnen hinübergeschallt seyn das Klagegeschrei über die Kartoffelkrankheit in hiesiger Gegend; wo man bei den Landleuten hinhört, ist Jammern, — ein Jammern, welches lange vor dem Abärndten der Knollen eintrat, indem schon zu Anfang August, ja selbst bereits zu Ende Juli, sich die deutlichen Symptome der Krankheit einstellten. Doch ich muß sagen, daß meine Aussaat im Sandboden eine gute Erndte gegeben hat, wenngleich das Kraut schon Mitte Augusts gänzlich verschwunden war.

Die Frühkartoffeln, die ich von Herrn Wagner aus Würzau 1848 zur Anzucht erhalten hatte, ergaben von einem Lof — 15 Lof; spätere Gattungen auf etwas magerem doch gleich daneben belegenen Boden ergaben nur 10 Lof und waren kaum volle 14 Tage später ausgesäet, nämlich die ersteren am 22sten April, die letzteren am 3ten und 4ten Mai. Beide Gattungen, so auch die weiße runde, die ich unter dem Namen „No. 7" vom Versuchsfelde noch in Anzucht habe desgleichen die rothblau marmorirte sowohl aus Erfurt als aus Berlin, ja auch Sämlinge, alle haben gleich guten Ertrag gegeben und sind die Knollen durchaus nicht faul. Selten ist eine von der Trockenfäule befallen; sie halten sich bis jetzt, nachdem sie recht lufttrocken waren, ehe sie gekellert wurden, sehr gut und sind wohlschmeckend, jedoch sind sie mehr oder weniger schorfig, welches Uebel jedoch nur in der Schale seinen Sitz hat und dem Innern nichts schadet. Besonders aber wird ihr Wohlgeschmack erhöht, wenn sie vor dem Kochen abgekratzt werden, — ein Verfahren, welches im Auslande schon häufig im Gebrauch steht und wirklich sehr anzuempfehlen ist.

Goldingen. Worms.

Anzeige.

So eben ist erschienen und zu haben in dem Samen-Depot zu Mitau bei Herrn C. Borchert, in dem Samen-Depot zu Goldingen bei Herrn Kreisrentmeister Worms:

„Verrichtungen beim Gartenbau für jeden Monat im Jahre. — Ein Auszug des Nothwendigsten für Gartenfreunde. **Küchengarten. Obstgarten. Blumengarten.**"

Brosch. 8. — 128 Seiten. Preis 40 Kop. S.

Das Vorwort sagt: „Aus den vielen Werken und Zeitschriften, die über sämmtliche Zweige des Gartenbaues im Druck erschienen sind und fort erscheinen, Auszüge für die Gartenliebhaber, denen solche nicht zur Hand sind, zu liefern und späterhin immer mehr eigene Erfahrungen daran zu knüpfen und bekannt zu machen, — gehört zu den Mitteln, die der Kurländische Gartenkultur-Verein für die Förderung seiner Zwecke geeignet hält und, so viel möglich, im Auge behalten will und wird. Für's erste liefert der Verein hier eine Zusammenstellung der Gartenarbeiten, wie sie im Laufe des Jahres im Küchengarten, Obstgarten und Blumengarten vorzunehmen sind.

Später soll nach und nach allen einzelnen Hauptzweigen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, und selbst über die Kultur einzelner Gegenstände das Nützliche und Gute in Betracht gezogen und zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden."

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 363.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 23. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Anzeige.

Die **Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Mittheilungen** werden auch im nächſten Jahre, mit demſelben Programm und für denſelben Preis, nämlich **3** Rubel Silb. M. und Poſtverſendung **50** Kop. S. M., in Summa **3½** Rub. S. M., fortdauern. Man abonnirt, wie bisher, in Mitau bei dem **„beſtändigen Sekretaire"** der Allerhöchſt beſtätigten Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath von Braunſchweig [in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße], an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: **„an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau"** eingeſandt werden. **Ohne beſtimmte Beſtellung und Abonnement wird kein Exemplar verſandt werden**, daher wird im Intereſſe der Abonnenten, — damit keine Unterbrechung in der Zuſendung erfolge, — auf frühzeitige Beſtellung aufmerkſam gemacht.

Aufſätze.

Aus dem Protokolle der Generalverſammlung der Goldingenſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft vom 26. Oktober 1849.

(Eingeſandt).

Der Vortrag des Herren Direktors, Grafen von Keyſerling, leitete die Verhandlungen, deren folgende vorkamen:

Der eingegangene Aufſatz des Herrn Baron von Behr auf Schloß Edwahlen, Mitgliedes dieſer Geſellſchaft, über die daſelbſt ſtatthabenden Wieſen-Berieſelungen, zur Beantwortung der hierüber vom Direktorio geſtellten Fragen, ward durch den Sekretaire vorgetragen und zur Veröffentlichung geſtellt.

2) Gleichfalls ward durch den Sekretaire der Aufſatz des Herrn Vice-Direktors dieſer Geſellſchaft, Baron von Bolſchwing, über Trockenlegung der Sümpfe und Moore, nebſt dazu gehöriger Zeichnung vorgetragen, und ward auch dieſer Aufſatz zur Veröffentlichung geſtellt.

3) Ueber die in dieſem Jahre hieſelbſt abgehaltene Thierſchau ward der General-Verſammlung referirt,

und in dieser Hinsicht beschlossen: die nächste Thierschau am 4ten Mai k. J. abzuhalten. — Ueber die Instituirung einer Thierschau bei dem Filial-Vereine, konnte gegenwärtig keine Beschlußnahme gefaßt werden, da der Stifter dieses Vereins nicht anwesend war; jedoch wurden zu einem solchen Institut in der Frauenburgschen Gegend die nöthigen Maßregeln zur Vorbereitung getroffen.

4) Der zum Mitgliede proponirte Arrendator auf Amt-Goldingen, Pfeil, ward als solches aufgenommen.

5) Hierauf hielt der Herr Korrespondent dieser Gesellschaft, Konsistorial-Rath Pastor Büttner zu Schleeck, über Kultivirung der Kornarten, über Kartoffelbau, über Schädlichkeit der Störche, über Brenn-Material der Bauern, über Zucker aus Runkelrüben, über Erndte-Maschinen, über Eisen in Kurland, so wie über das Flachsbrechen, interessante Vorträge, die auch in den öffentlichen Blättern dem Druck übergeben werden sollen.

6) Der Gesellschaft ward zur Kunde das eingegangene Statut über das eingerichtete Meß-Korps vorgelegt.

7) Ferner hielt das Mitglied dieser Gesellschaft, der Dr. Dercks auf Appussen, über Wechsel-Wiesen, über Anwendung des Pferderechens, und über extensive und intensive Wirthschafts-Methode eben so interessante Vorträge, die gleichfalls dem Drucke übergeben werden sollen.

8) Die Subskription auf das hinterlassene Werk des Dr. Adolphi über „Viehpflege" ward fortgesetzt, und ward nach ihrem Schlusse die Bestimmung getroffen, die subskribirten Exemplare wo gehörig anzukaufen.

9) Das eingegangene erste Heft der Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg pr. 1849, ward der Gesellschaft vorgelegt, und derselben diese Sammlung instruktiver und industrieller Aufsätze empfohlen, und gab hiernach der darin enthaltene wichtige, auch mittelbar unser Interesse berührende Aufsatz des Platon Storch über den Bauernstand in Rußland, Veranlassung zu mehrfachen Besprechungen über die geschichtlichen und staatsrechtlichen Verhältnisse dieses Standes.

10) Nach dem ministeriellen Reskripte vom 31sten August d. J. No. 2604, wurde die Anweisung zur Bereitung und Anwendung der sogenannten Schwedischen Farbe der Gesellschaft kund gethan, und wurden mehreren Mitgliedern einige Exemplare dieser Anweisung in deutscher Uebersetzung zugetheilt.

11) Das Schreiben des Vorstandes des Gorigoretzkischen Ackerbau-Instituts vom 24sten Juni c. No. 998, zu Mittheilungen für das dasige Museum, ward der Versammlung zur ferneren Beschlußnahme vorgelegt.

12) Nach den Relationen über die diesjährige Kartoffel-Erndte ist diese höchst verschieden ausgefallen; von 100 bis wieder kaum 20 Lof von der Lofstelle, ja bis unter der Aussaat, und eben so von ganz verschiedener Güte. Die bisherige Krankheit hatte auch dies Jahr die Kartoffeln nicht verschont; die früher Gepflanzten waren mehrentheils besser gerathen. Gerste und Hafer sehr gut, Roggen und Weizen mittelmäßig, Erbsen gering, desgleichen Lein im Ertrage.

13) Die Pachtverhältnisse der Bauern haben sich überall in jeder Hinsicht nach den erstatteten Relationen der Gesellschafts-Glieder bewährt, und schreiten zu gegenseitigem Gedeihen fort.

14) Nachdem schließlich die Kasse der Gesellschaft nach der übergebenen Rechnung des Herrn Kassirers, Kollegien-Assessors von Bach, eingesehen und richtig befunden worden, auch keine weiteren Verhandlungen vorkamen, ward die Sitzung geschlossen.

* * *

Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1848 aus der Umgegend Mitau's.

Die Witterung, ein auf die Größe und Güte der Erndten influirender Hauptfaktor, war in Beziehung auf die diesjährige Erndte ihrem Hauptcharakter nach folgende: im Herbste trocken und warm, im December kühl, im Januar, nur mit Ausnahme einzelner weniger ungewöhnlich kalter Tage, gemäßigt kalt; im Februar und März warm und trocken; im April und Mai etwas zu trocken, bei gewöhnlicher Temperatur, und im Sommer warm und durch öftere starke, jedoch schnell vorübergehende Regen angemessen feucht. Der Winter, nur an wenigen Tagen im December und Januar die ungewöhnliche Kälte von 20° erreichend, brachte fast gar keinen Schnee; zuweilen wurde der Boden nur etwas, kaum bemerkbar, mit Schnee übergepudert. Der Frühling war reich an vielen und starken Nachtfrösten, die aber der Winterung durch Herausheben der Pflanzen, viel weniger als gewöhnlich schadeten, weil der Boden trocken war.

Der Roggen begann unter solchen Umständen bereits gegen den 12ten März, also mindestens um 2—3 Wochen früher wie gewöhnlich zu grünen. Eben so ganz ungewöhnlich konnte um diese Zeit auch schon mit dem Pflügen begonnen werden. Trocken in den Winter tretend, stark durchfroren und nach dem Weichen des Frostes nicht durch starken Regen wieder zusammengeschlämmt, hatte der Boden bereits beim ersten Pfluge einen derartigen Grad der Mürbheit, wie man ihn oft nach dreimaligen Pflügen und Eggen nicht zu erlangen fähig ist. Dieser Umstand war für das gute Gedeihen der Sommerung schon sehr entscheidend. Ganz merkwürdiger Weise verlor der, in diesem lockern Zustande aufgepflügte lehmige Brachacker die Lockerheit später ganz und gar, und erhärtete steinartig in Folge der im schroffen Wechsel mit sehr warmen Sonnenscheine eintretenden starken, die Ackerkrume gänzlich durchweichenden Regengüsse. Daß ein bereits so überaus lockerer Boden bei weiterer und angemessener Bearbeitung bis zu einem solchen Grade wieder erhärten könne, hatte ich, nach meinen bisherigen vieljährigen Erfahrungen nicht für möglich erachtet.

In Folge der so überaus leicht sich bewerkstelligen lassenden Pflugarbeiten, hatten, ganz ungewöhnlich, fast sämmtliche Bauerwirthe bereits gegen die Mitte des Mai ihre Brachäcker bedüngt und aufgepflügt.

Der größte Theil der Weizenpflanzen war, vorzugsweise auf den trockensten Parzellen des Ackers, vom Froste getödtet, und der nachbleibende Rest derselben so geschwächt worden, daß selbst auf dem kräftigsten und stark gedüngten Acker die einzelnen weitläufig stehenden Pflanzen keine Nebenhalme trieben. Viele und große Weizenfelder mußten ausgepflügt werden, ja man hätte noch um sehr vieles mehr auspflügen müssen, wenn man die dazu nöthige Arbeitskraft gehabt hätte, und wenn man sich nicht in manchen Fällen durch die jungen Pflanzen des Schmäles, die man für Weizenpflanzen hielt, hätte täuschen lassen.

Oefters schon habe ich fast ganz schneelose und zugleich sehr kalte Winter, nie früher aber gleichzeitig das Ausfrieren des Weizens erlebt. Der Grund hiervon dürfte entweder darin liegen, daß in den früheren Fällen der Boden mehr Feuchtigkeit hatte, und vielleicht dadurch die Pflanzen gegen das Erfrieren geschützt waren, oder daß eine ganz schwache Schneedecke, die ich der Beachtung nicht werth erachtete, oder daß diese schwache Schneedecke, verbunden mit feuchterem Boden, schützend wirkten. Wie sehr wenig Schnee dazu gehört, den Weizen gegen nicht gar zu anhaltend sehr starken Frost zu schützen, erwiesen in diesem Jahre einzelne kleine Abhänge, auf welchen der sehr wenige Schnee vom Winde zusammen geweht worden war. Hier hatte der Weizen durchaus gar nicht gelitten, sondern war überaus kräftig und dicht bestanden. Eben so fand der Weizen auf denjenigen Bauerfeldern, die früh bestellt worden waren, unter dem der Weizensaat sehr reichhaltig beigemengten gleich einer Filzdecke stark bestaudetem Roggen, Schutz gegen den Frost.

Im Allgemeinen und unter sonst ganz gleichen Umständen, hatten die Frühsaaten einen Vorzug vor den Spätsaaten.

Die sehr starken Nachtfröste vom 17ten bis zum letzten April wirkten sehr augenfällig höchst nachtheilig auf die Winterung überhaupt ein, ganz besonders aber auf den schon geschwächten Weizen, so wie auf den Roggen im niedrig belegenen und zugleich wenig kräftigen Sandboden.

Die Erbsen wurden gegen die Mitte des Mai durch den Erdfloh, und die Gerste gegen Ende des Juli, durch Abfressen am Wurzelknoten, sehr beschädigt.

Die Kartoffelfäule zeigte sich bereits Anfang Juli, aber nur an einzelnen wenigen Stauden, und nahm bis zum August keinen bemerkbaren Fortschritt. Dann aber nach einigen starken Regengüssen, breitete sie sich über sämmtliche Kartoffelpflanzungen, auch nicht eine einzige Pflanze verschonend, aus. Die Knollen waren zum größten Theile krank, faulten aber wenig, wahrscheinlich weil solche beim Eintritt der Krankheit in ihrer Ausbildung schon sehr vorgeschritten waren. Die sehr reiche Erndte ließ den verhältnißmäßig sehr geringen Verlust durch Verfaulen leicht verschmerzen.

Die sämmtlichen Erndten begannen sehr früh; so z. B. wurde mit dem Schnitte des Roggens schon am 13ten Juli, und mit dem des Hafers am 6ten August der Anfang gemacht. Dadurch drängten sich die Arbeiten im August so zusammen, daß sie nicht alle zeitgehörig vollführt werden konnten.

Eine mittlere Durchschnitts-Erndte als Einheit genommen, haben im Total-Durchschnitte ergeben: Weizen 0,4; Roggen 1,4; Gerste 1,7 und Hafer 1,3 Korn; und im Strohe: Weizen 0,4; Roggen 1; Gerste 1,5 und Hafer 1,1. Der Ertrag des Weizens ist nach Abzug des ausgepflügten Theiles berechnet worden. Die höchsten Erträge von einzelnen ganzen Feldern waren: vom Weizen 4,4; vom Roggen 17,8;

von der Gerste 19,1 und vom Hafer 10,6 Korn; und die mindesten vom Weizen 1,7; vom Roggen 5,9; von der Gerste 11 und vom Hafer 7,2 Korn. Unter einem mittlern Durchschnitte ertrug der Roggen in niedrig belegenem und zugleich wenig kräftigen Sandboden. Der Ertrag der Gerste war, natürlich nach Maßgabe der Bodenart und der Kraft derselben divergirend, auf allen und den verschiedensten Bodengattungen überaus reich. Die Qualität anbelangend, war der Weizen leicht, der Roggen schwer und Gerste und Hafer von gewöhnlichem Gewichte.

Die Heuerndte und der erste Kleeschnitt lohnten sehr reichlich. Ein zweiter Schnitt des Klees konnte wegen zu geringem Nachwuchse nicht gemacht werden. Eben so fehlte dem Grase der Nachwuchs. Dadurch litt denn das Vieh, welches in der ersten Hälfte der Weideperiode reichlich zu zehren hatte, um so mehr in der zweiten Hälfte, erhielt sich aber gesund.

Ein warmer aber wohl zu trockener Herbst, ließ wahrscheinlich die jungen Herbstsaaten nicht kräftig gedeihen. Vielleicht aber mag auch jene unbekannte Ursache, welche den Nachwuchs des Klees und Grases verhinderte, obwohl Wärme und Feuchtigkeit damals nicht mangelten, auf die jungen Wintersaaten noch nachtheilig eingewirkt haben. Ueberdem wurden dieselben vom Wurme stark gelichtet.

* * *

Die Rindviehmastung.

In keiner Gegend des Preußischen Staates wird die Mastung der Ochsen so stark betrieben, als im Oderbruche. Es vereinigen sich aber auch mehrere Umstände, welche hier besonders dazu auffordern. Die Residenzstadt Berlin, wo der Verbrauch an Fleisch sehr bedeutend ist, liegt nur 10 Meilen entfernt; der fast gänzliche Mangel an Brache nöthigt die Oderbrücher, große Flächen mit Kartoffeln zu bauen, um den Acker vom Unkraute zu reinigen; und da der Verkauf von Milch hier nicht gewinnbringend ist, für den Acker Vieh des Düngers wegen gehalten werden muß, so zeigt sich die Aufstellung von Ochsen zur Mast vortheilhafter als Kuhhaltung.

Unter den 20000 Stück Mastochsen, welche jährlich auf den Berliner Fettviehmarkt kommen, sind mindestens 6000 die das Oderbruch liefert. Wo die Mastung in einer solchen Ausdehnung betrieben wird, da darf man mit Recht erwarten, daß das Verfahren dabei einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt hat. Es dürfte daher mehreren Lesern angenehm seyn, einiges Nähere über die Art und Weise, wie die Mastung im Oderbruch betrieben wird, zu erfahren.

Der Ankauf der mageren Ochsen geschieht gewöhnlich im August und September. Man sieht darauf, daß sie nicht zu sehr abgemagert sind, denn in solchem Zustande mästen sie sich schwer; sie sollen nicht zu alt seyn und noch gesunde Zähne haben, um das Futter gut kauen zu können, aber auch nicht zu jung, weil sie dann während der Mastung noch an Körperkraft zunehmen und zu lange stehen müssen, ehe sie fett werden. Das Alter von 6 Jahren ist das geeignetste. Beim Einkaufe wird ferner darauf gesehen, daß die Ochsen nicht hochbeinig, sondern mehr gedrungen sind, ein breites Kreuz und tonnenförmigen Leib haben und eine weiche, nicht fest anliegende Rippenhaut. Der gesunde Zustand ist allerdings das Hauptsächlichste; denn an Ochsen, welche Fehler der Lunge, der Leber, der Milz und des Magens haben, verschwendet man umsonst das Futter. Die Gesundheit erkennt man am glatten, glänzenden Haare und am lebhaften Blick des Auges, dessen weiße Hornhaut nicht gelb gefärbt seyn darf. Haben die Thiere einen kurzen, matten Husten oder kurzen Athem, oder äußern sie gar eine krampfhafte Bewegung in den Nasenrändern, so ist auf ein Lungenleiden zu schließen.

Das Mastfutter besteht hauptsächlich in Kartoffeln. Geschieht aber der Ankauf im August und Anfangs September, so werden die Ochsen erst eine Zeit lang auf den Getreidestoppeln oder Wiesen gehütet, oder auch mit gemähtem Grünfutter im Stalle ernährt, so lange, bis die Witterung kühler geworden ist und bis die Kartoffeln ihre Reife erlangt haben. In der Mitte September beginnt aber allgemein die Kartoffel-Fütterung. Ehe diese näher beschrieben wird, möge zuvor

der Mastungsstall

betrachtet werden. Dieser soll, wo möglich, kein anderes, als das zur Mast bestimmte Vieh aufnehmen, weder Pferde, noch Zugochsen, weil Alles vermieden werden muß, was eine Beunruhigung bewirkt. Der Fußboden ist mit einem Gefälle von 3 Zollen zu pflastern, um die Jauche abzuleiten, zur Abführung des Dunstes sind Luftlöcher dicht unter der Balkenlage anzubringen. Die Wärme muß stets eine gemäßigte seyn und nach Umständen durch Oeffnen und Schließen

der Thüren, Fenster und Zuglöcher geregelt werden. Eine Wärme von 14—15 Grad Reaumur ist die angemessenste.

Wo das Streustroh knapp ist, muß der Mist täglich ausgebracht werden, damit das Mastvieh stets reinlich stehe, aber auch bei reichlicher Unterstreu darf der Mist nicht länger als drei Tage liegen, weil er sich sonst zu sehr erhitzt und Veranlassung zu Fußkrankheiten geben kann.

Vorbereitung zur Mastung.

Wer bei Viehhändlern seinen Einkauf macht, der hat Ursache, besonders vorsichtig bei Aufstellung des Mastviehes zu seyn. Häufig wird das Vieh von sehr entfernten Orten zum Markte gebracht und zur Ersparung an Transportkosten genöthigt, große Märsche, oft 5 Meilen und mehr in einem Tage zu machen. Die Thiere, welche an solche anstrengenden Märsche nicht gewöhnt sind, erhitzen sich leicht, trinken mit Begierde das oft sehr kühle Wasser, welches ihnen an den Haltepunkten gereicht wird, und legen dadurch den Grund zu Lungenleiden. Oefters aber tragen sie schon am ersten Ankaufsorte den Keim zu Lungenleiden, und namentlich der so bösartigen Lungenseuche in sich, die dann später, wenn sich durch die Mastung eine größere Vollblütigkeit einstellt, zum Ausbruche kommt. Es ist daher anzurathen, die angekauften und zur Mast bestimmten Ochsen gleich Anfangs zur Ader zu lassen und ihnen mit Berücksichtigung ihrer Größe und ihres Fleischzustandes 1—2 Quart Blut abzunehmen.

Beim Uebergange zur Mastung ist es der Vorsicht gemäß, nicht sogleich von dem fetteren Futter so viel zu reichen, als die Thiere fressen mögen; denn eine ungewohnte Menge sehr nahrhaften Futters erzeugt entweder Aufblähen oder Magenschwäche. Wo man nicht die Gewißheit hat, daß die Ochsen bereits an Kartoffelfutter gewöhnt waren, gebe man ihnen in den ersten Tagen nicht mehr als 2—3 Metzen zerstampfte Kartoffeln mit Kaff oder Häckfel gemengt, und steige allmählig mit der Menge der Kartoffeln. Ein Ochse von 500 ℔ Gewicht würde hiernach am dritten Tage 4 Metzen Kartoffeln, am sechsten Tage 6 Metzen, am achten Tage 8 Metzen, am zehnten Tage 10 und am zwölften Tage 12 Metzen Kartoffeln erhalten.

Die Futterordnung ist folgende: Morgens 6 Uhr Kartoffeln mit Häckfel oder Kaff; und reichliches Wasser zur Tränke und hierauf Sommerstroh; um 4 Uhr wieder Kartoffeln mit Häckfel, und gleich darauf eine reichliche Portion von Stroh.

Es ist durchaus immer nothwendig, Heu zu geben; denn auch bei Kartoffeln und Stroh allein ist man im Stande, recht fette Ochsen aufzufüttern. Nur unter gewissen Umständen ist das Heu unerläßlich, wie im folgenden Abschnitte gezeigt werden wird.

Das Austreiben des Mastviehes zur Tränke muß gänzlich unterbleiben; denn durch die damit verbundene Bewegung, durch das Umherspringen auf dem Hofe, das Stoßen unter einander u. s. w. wird die Mastung sehr verzögert.

Die volle Mastung.

Nachdem durch allmählige Steigerung des Mastfutters sich die Ochsen an den Genuß der kräftigen Nahrung gewöhnt haben, kann man nach zwei bis drei Wochen zur vollen Mast übergehen. Die Menge der Kartoffeln, welche ein Ochse in einem Tage verzehren und verdauen kann, ist natürlich sehr verschieden nach Größe, Alter und Gesundheit. Während kleine Ochsen von 3—400 Pfund Gewicht 8 Metzen verzehren, braucht ein Ochse von 600 Pfund 12 Metzen, ein Ochse von 800 Pfund 16 Metzen und ein Ochse von 1000 Pfund und darüber 20 Metzen Kartoffeln in einem Tage. Junge Ochsen und solche, die sehr ruhigen Temperamentes sind, verzehren mehr als alte und hitzigen Temperamentes, gesunde mehr als solche, die mit Fehlern der Verdauungswerkzeuge, der Leber ꝛc. behaftet sind. Bei Aufstellung der Mastthiere nehme man hierauf besonders Rücksicht, bringe nicht kleine neben große, nicht schlechte Fresser zu Gefräßigen ꝛc.; denn einmal erleichtert man sich durch die richtige Aufstellung das Füttern, und andererseits verhindert man, daß einzelne zu viel und andere zu wenig fressen. Um aber zu verhüten, daß nicht einer dem andern das Futter wegfresse, ist es nöthig, alle Thiere an doppelten Ketten oder Stricken zu befestigen, die zwei Fuß zur Rechten und 2 Fuß zur Linken jedes Thieres angebunden werden, wodurch erreicht wird, daß keins mit dem Maule weiter reichen kann, als bis zu der ihm vorgeschütteten Portion.

Hierbei sey noch bemerkt, daß die um den Kopf befestigten Stricke mit einem Doppelknoten vor der Schleife (Oese) versehen seyn müssen, damit sich die Stricke nicht fest zusammen ziehen und in die Kopfhaut einschneiden. Es kommt oft genug vor, daß die Ochsen sich unruhig zeigen und vom Fressen ablassen

und daß bei näherer Untersuchung hieran allein der Kopfstrick Schuld ist, welcher fest und tief in der Kopfhaut liegt, und eiternde Wunden erzeugt hat.

So wie man mit der Menge des Mastfutters steigt, vermindert man gleichzeitig den Zusatz von Kaff oder Häckfel, und läßt zuletzt diesen Zusatz gänzlich fort. Wer jedoch nicht beständig bei der Fütterung zugegen seyn kann, und diese seinen Leuten größtentheils überlassen muß, dem ist jedoch anzurathen, auch selbst bei der vollen Mast immer noch etwas Kaff oder Häckfel, auf 4 Metzen Kartoffeln etwa 1 Metze Häckfel, beimischen zu lassen, um das Aufblähen zu verhüten. Denn häufig kommt es vor, daß Ochsen, welche sehr gierig fressen, in Folge der saftigen Kartoffeln aufblähen, wodurch sie nicht nur in Gefahr gerathen, zu ersticken, sondern auch in der Mast zurückgehen.

Die Futterzeiten sind bei der vollen Mast, wie vorher angegeben. Das Rauchfutter darf durchaus nicht gespart werden; denn es dient theils zur Erhaltung der Gesundheit, weil das Rindvieh von Natur angewiesen ist, den Magen stark zu füllen, theils zur Erhaltung der Freßlust.

Eine Hauptregel ist, niemals mehr von dem Mastfutter zu geben, als die Thiere gern und mit Appetit verzehren. Der Futterkumm muß nach verzehrter Mahlzeit stets rein und blank seyn, es darf auch nicht das kleinste Stück Kartoffel übrig bleiben, bemerkt man das Gegentheil, so muß man sogleich vom nächsten Futter abbrechen. Auch darf man überhaupt keinem Thiere, besonders den Gefräßigen, mehr Mastfutter zu einer Portion vorschütten, als es nach seiner Größe und seiner Verdauungskraft bedarf. Giebt man den Gefräßigen zu viel auf einmal, so entsteht eine Magenschwäche, die man Ueberfressen oder Verfuttern nennt. Thiere, die sich überfressen haben, verlieren die Freßlust und verschmähen oft mehrere Tage das Futter, wodurch sie im Mastungszustande auffallend zurückkommen. Es ist dies auch leicht erklärlich; denn durch das Ueberfressen wird eine wirkliche Krankheit erzeugt, die Magen- und Verdauungsschwäche, zu der sich Verschleimung und öfters auch Verstopfung gesellt. Es kann vor diesem Fehler, der Abreichung von zu starken Futterportionen, nicht genug gewarnt werden, und es ist hierin, wie überhaupt bei der Mastung, große Vorsicht und Aufmerksamkeit anzuwenden. Ist z. B. ein Mastthier schon bedeutend vorgeschritten im Anhang von Fleisch und Fett, so ist es nicht mehr im Stande, dieselbe Portion zu verzehren, als zu Anfang der Mastung. Man muß daher in der letzten Zeit allmählig das Kartoffelfutter vermindern, wie man zu Anfang allmählig damit gestiegen war.

So nöthig die Vorsicht ist, niemals zu große Portionen Kartoffeln oder überhaupt Mastfutter mit einem Male zu reichen, so ist es doch anderer Seits vortheilhaft, die Mastung so viel als möglich zu beschleunigen, Denn je langsamer man sie betreibt, desto mehr Futter wird verzehrt, und ein Rind, welches in 3 Monaten fett wird, bringt mehr Gewinn, als wenn man 4 und 5 Monate dazu gebraucht, und dabei das Futter magerer giebt.

Aber auch noch in anderer Beziehung ist es anzurathen, die Mastung möglichst rasch zu betreiben. Die Mast ist kein natürlicher Zustand; denn von der Natur sind die Thiere nicht angewiesen, fortwährend ohne alle Bewegung im Stalle zu stehen, und dabei vom kräftigsten Futter so viel zu erhalten, als sie irgend verzehren und verdauen können. Durch die immerwährende Ruhe und die reichlichste und kräftigste Nahrung, entsteht aber eine große Vollblütigkeit, welche leicht Krankheiten erzeugen kann, wenn das Thier nicht kerngesund ist.

Die Gefahr, zu erkranken, ist daher um so größer, je länger die Mastung und dieser unnatürliche Zustand dauert.

Damit ist nun aber keineswegs gesagt, man solle etwa die Mastung nie länger, als 3 bis 4 Monate dauern lassen, sondern obige Beispiele sind nur im Allgemeinen hingestellt, um den Nutzen der schnellen Mastung zu beweisen. Denn wie lange Zeit ein Rind gebraucht, um so fett zu werden, als der Schlächter es wünscht, hängt davon ab, wie mager es bei der Aufstellung war, wie groß und schwer, wie alt und wie gesund es ist. Ochsen von 600 Pfund Gewicht, wenn sie nicht zu mager, sondern vielmehr schon etwas fleischig sind, werden im Oderbruche gemeiniglich in drei Monaten fett und verkäuflich. Größere oder magere bedürfen vier, ja fünf Monate, und sehr große von 1000 Pfund und darüber, besonders wenn man etwas Ausgezeichnetes in ihnen liefern will, stehen wohl 6 bis 8 Monate in der Mast.

(Schluß folgt.)

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Bohnen unter Kartoffeln gebaut. Im Königreich Illyrien, so wie in Unter-Steyermark werden die sogenannten Pferde-Saubohnen seit undenklicher Zeit als Zwischenfrucht unter Kartoffeln gebaut, und im Jahre 1847 hat diese gemischte Kultur in der Art zugenommen, daß die Bohnen den Ausfall an kranken Knollen auf den Kartoffelfeldern vollkommen decken. Wer je das vortreffliche Gedeihen der Bohnen auf den Kartoffelfeldern gesehen und von der Vortrefflichkeit der Bohnen als Nahrungsmaterial sich überzeugt hat, wird keinen Anstand mehr nehmen, dieser durch die Kartoffel gleichsam verdrängten Frucht von Neuem einen Platz im Turnus anzuweisen.

* Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes. In der vaterländischen Dorfzeitung von Dr. Theile in Lungewitz, theilt Herr Klotz aus Jonsbach mit, wie das empfohlene Verfahren, ein durch hastiges Fressen von Klee aufgelaufenes Rind mit den Vorderfüßen in eine erhöhtere Stellung zu bringen, sich als gänzlich zuverläßig bewährt habe. Ein aufgelaufener, jeden Augenblick zu fallen drohender Ochse, wurde mit den Vorderfüßen ¾ Ellen höher auf einen Felsrand gestellt, und nach ¾ Stunden war das Thier ohne Anwendung irgend eines weitern Mittels außer aller Gefahr.

* Drainziegelröhren. In England finden jetzt zur unterirdischen Entwässerung des Ackerlandes (Drainiren) die Drainziegelröhren, auf Sohlen stehend von 4—6 Zoll Weite und 5—5½ Zoll Höhe, besondere Aufnahme. Ferner nimmt man gegenwärtig das Drainiren zu einer Tiefe von 1—4 Fuß, und die Gräben zu einer Entfernung von 26—50 Fuß von einander als das richtige Verhältniß an. (Agronomische Zeitung).

* Mittel das Rindern zu befördern. Hierzu nehme man einen halben bis einen Krug Milch, frisch gemolken und noch warm von einer Kuh, die rinderfüchtig ist, aber in der höchsten Periode, und gebe solche der Kuh, die man zum Rindern bringen will. Innerhalb einer Woche wird sich die Wirkung offenbaren.

Korrespondenz.

31) Kartoffel-Erndte. F. aus P. Hier faulen die Kartoffeln sehr, und in der ganzen Libauschen Gegend hat fast nur Rutzau gesunde und gute Kartoffeln, wegen trefflicher Bearbeitung und des musterhaften Kellers. Nächstdem haben die Papenhofschen Bauern im Torfmoor, den sie trocken gelegt und viele Kartoffeln gesäet hatten, eine gesunde gute Erndte gehabt, weil der Eisenvitriol enthaltende Boden der Krankheit widersteht. Diese Erfahrung hat sich hier im Großen, wie vorher bestätigt, so wie auch bei mir in einem Feldstück gleicher Beschaffenheit. Es wäre wohl werth, im nächsten Jahre, da wo solche Bodenarten sind, vielfache Beobachtungen und Versuche anzustellen.

32) Anzeige. Die seit dem Jahre 1844 erscheinenden Mittheilungen der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, werden auch im Jahre 1850, in Tertialheften zu circa 10 Bogen Text und mehreren Tafeln Abbildungen erscheinen. Der specielle Zweck dieses Journals ist, die der Russischen Sprache nicht kundigen Bewohner der deutschen Ostsee-Provinzen Rußlands, so wie das Ausland mit den wirthschaftlichen und gewerblichen Fortschritten Rußlands bekannt zu machen; außerdem aber auch auf das wirklich Neue und Nützliche des Auslandes, in so fern solche zur Kenntniß der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft gelangt, aufmerksam zu machen. Der dieser Zeitschrift bestimmte Inhalt umfaßt die ganze Land- und Hauswirthschaft, die Gegenstände der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe, die Forstwissenschaft, die Gesundheitspflege der Landbewohner und der landwirthschaftlichen Hausthiere, so wie die landwirthschaftliche Statistik. Außerdem werden möglichst von allen in Rußland oder von russischen Verfassern im Auslande erscheinenden Schriften in deutscher Sprache, in so fern ihr Inhalt einen zum Bestande dieses Journals gehörenden Gegenstand behandelt, unpartheiisch kritisch angezeigt. Auf dieselbe Weise werden ausländische Schriften ähnlichen Inhalts besprochen, wenn diese Behufs einer Recension eingesandt werden. — Der Preis des Jahrganges dieser Mittheilungen mit Uebersendung in's Haus ist 2 Rub. S. M., und es können dieselben durch folgende Buchhändler in den Ostsee-Provinzen bezogen werden: G. A. Reyher in Mitau, N. Kymmel in Riga, F. Kluge in Dorpat und Kluge und Ströhm in Reval, aber auch gegen direkte Einsendung von 2 Rub. S. M. „an die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg", jedoch mit genauer Angabe der Adresse, unter welcher das Journal expedirt werden soll. — Von den früheren Jahrgängen die, sehr viel

werthvolle Abhandlungen enthalten, sind noch vollständige Exemplare zu demselben Preise und bei denselben Buchhändlern, so wie auch bei der Gesellschaft selbst zu haben.

Meteorologisches.

Beobachteter Witterungszustand im Novbr. 1849.

Neumond den 2ten Abends. Beständiger Südwind bei feuchter Witterung; Nebel und bedeckter Himmel; milde Luft. Am 5ten und 6ten SO. und viel Regen. Am 7ten NO. und viel Regen. Am 9ten bis 11ten NW. einige Grad Kälte und etwas Schnee. Erstes Viertel den 11ten Morgens. Am 11ten und 12ten mehr Schnee bei NW. und NO. Es bildet sich eine Schlittenbahn, die bis Ende des Monats anhält. Die Felder sind hinreichend mit Schnee bedeckt. Am 13ten, 14ten und 15ten strenge Kälte bei O. und N. Am 14ten steigt die Kälte auf — 11° am Morgen. Vollmond den 18ten Morgens. Die Kälte läßt merklich nach bei N. Darauf tritt anhaltender SO. ein. Die Kälte nimmt allmählig zu und ist am 21sten Abends wieder — 11 Grad. Darauf nimmt sie ab, doch bleibt das Wärmemaß immer unter Frost. Letztes Viertel den 24sten Abends. Bei fortdauerndem SO. und bedecktem Himmel nimmt die Kälte wieder zu. Darauf wird die Luft sehr hell, und die steigende Kälte geht am 30sten Morgens auf — 13½°.

Marktspreise.

Libau, d. 30. Novbr. 1849.		Hanfsaat, p. Tsch. 4 R.		**Riga**, d. 1. Dec. 1849.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 150 K.	
Weizen, p. Tsch	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, p. Tsch	3¼ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd.	5 R.	Roggen, pr. ⅓	110 K.	Flachs, pr. Lpf.	135 K.
Gerste, p. Tsch.	2¾ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	77 R.	Gerste, pr. ⅓	100 K.	Butter, pr. Lpf.	280 K.
Hafer, p. Tsch.	1½ R.	— Lissabon, " "	75 R.	Hafer, pr. ⅓	55 K.	Salz, fein, pr. T.	420 K.
Erbsen, p. Tsch.	4 R.	— Liverpool, " "	68 R.	Erbsen, pr. ⅓	120 K.	— grob, pr. T.	460 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne	7 R.	Leinsaat, pr. ⅓	250 K.	Häringe, pr. T.	825 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Dec. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	105½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	90	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	101½	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	89	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	101	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	99½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 25sten November 1849.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	225	—	—
200	75	14½	„ 1. Russ. Feuerassekurnzk.	580	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfsch.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekurnzk.	41½	43	—
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	—
500	142	85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik.	255	257	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	77½

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	100
200	57	14½	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	73	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	55	—	—
—	500	—	„ Salamander-Assek.-K.	405	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfschifff.-K.	220	—	230
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. assk. Nadeshda	—	—	98
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukf. Bergw.	—	—	—

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 375.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 24. 1849.

Zehnter Jahrgang.

Anzeige.

Die **Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Mittheilungen** werden auch im nächſten Jahre, mit demſelben Programm und für denſelben Preis, nämlich **3** Rubel Silb. M. und Poſtverſendung **50** Kop. S. M., in Summa **3½** Rub. S. M., fortdauern. Man abonnirt, wie bisher, in Mitau bei dem **„beſtändigen Sekretaire"** der Allerhöchſt beſtätigten Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath von Braunſchweig [in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße], an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: **„an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau"** eingeſandt werden. **Ohne beſtimmte Beſtellung und Abonnement wird kein Exemplar verſandt werden**, daher wird im Intereſſe der Abonnenten, — damit keine Unterbrechung in der Zuſendung erfolge, — auf frühzeitige Beſtellung aufmerkſam gemacht.

Amtliches.

Privilegien-Ertheilung. Am 6ten Oktober d. J. iſt dem Stabsrittmeiſter Dmitri Krivtzow und den Jeletzkiſchen Kaufleuten, Gebrüder Afanaßjew ein 10jähriges Privilegium auf einen von den letzteren erfundenen Mechanismus beim Branntweinbrennen ertheilt worden.

Folgende Perſonen haben beim Departement der Manufakturen und des innern Handels um Ertheilung von Privilegien gebeten: am 21ſten September der wirkliche Geheimerath Fürſt Dolgoruki für eine von ihm erfundene Schöpfmaſchine, um das Fahrwaſſer in Flüſſen zu reinigen, auf 10 Jahr. Am 4ten Oktober der Hofrath Nikolai Wßewoloshski auf einen von ihm erfundenen Apparat zum Branntweinbrennen aus Getreide und Kartoffeln, auf 10 Jahr. Am 5ten Oktober der Ingenieur-Obriſtlieutenant Kirchner, auf 10 Jahr, für einen Ofen mit gußeiſernen Röhren, um die Zimmerluft zu erwärmen.

Landwirthſchaftliche Ausſtellung. St. Petersburg, den 11ten November. Die Kaiſerliche freie ökonomiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg beabſichtigt im nächſten Jahre in dieſer Reſidenz

eine Ausstellung von Erzeugnissen des landwirthschaftlichen Gewerbes zu veranstalten, und hat in Betreff derselben Statuten bekannt gemacht, die in der St. Petersburger Zeitung und in der St. Petersburger Handelszeitung No. 90 abgedruckt sind. Zur Theilnahme an der Ausstellung werden Personen jeglichen Standes und die Kronsanstalten aller Ressorts in den Gouvernements St. Petersburg, Pskow, Nowgorod, Olonetz und Archangel, so wie im Großfürstenthum Finnland eingeladen. Da indessen eine Zusammenstellung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen aus verschiedenen Theilen des Kaiserreiches nur nützlich und interessant seyn kann, so werden Zusendungen auch aus andern, als den genannten Gouvernements angenommen. Zu den Gegenständen die eingesandt werden können, gehören außer den gewöhnlichen Erzeugnissen der Land- und Forstwissenschaft, auch Herbarien der Floren benannter Gouvernements, landwirthschaftliche Werkzeuge, Maschinen und Geräthe, als Pflüge, Dreschmaschinen u. a. m. Landwirthschaftliche Schriften, gedruckt oder im Manuskript, zu dieser Zeit der ökonomischen Gesellschaft zugestellt, werden durchgesehen und die Autoren der für würdig befundenen Werke eine Prämie erhalten.

(St. Petersb. Handelsztg. No. 89 u. 90.)

Aufsätze.

Die Rindviehmastung.

(Schluß.)

Besondere Regeln bei der Mastung.

1) Sowohl das Füttern als das Tränken muß Tag für Tag immer zu der einmal bestimmten Stunde Statt finden, wodurch die Mast befördert wird.

2) Der Futterkummen muß stets rein und blank geholten werden, und es darf in den Ecken und Winkeln desselben sich kein Schmutz ansammeln. Es ist gut, den Kummen von Zeit zu Zeit mit Salzwasser auszuscheuern.

3) Nicht nur auf eine reine Streu ist zu sehen, sondern auch auf Beförderung der Ausdünstung der Haut. Je mehr ein Mastthier an Fleisch und Fett zunimmt, desto nothwendiger wird es, Alles zu vermeiden, was die Hautausdünstung verringert. Zu dem Zwecke striegle man, wo möglich alle Tage, den Rücken, den Leib, den Hals und alle Theile des Körpers, welche frei von zusammengeballtem Mist sind. Durch fleißiges Putzen und Striegeln wird die vollständige Ausmastung um 1 bis 2 Wochen eher erreicht. Selbst das Waschen des Körpers mit lauwarmem Wasser im Winter, mit kaltem Wasser dagegen in den warmen Herbsttagen ist anzurathen.

4) Auch durch die Anwendung des Küchensalzes wird die Mast gefördert. Man gebe wöchentlich zwei Mal mit dem Morgenfutter eine Hand voll Salz auf das erste Futter. Das unreinere Viehsalz mögen die Thiere nicht so gern; am besten giebt man es ihm in Wasser aufgelöst, indem man damit das Kartoffelfutter allmählig anfeuchtet.

5) Noch wirksamer ist das pulverisirte rohe Spießglanz, welches in jeder Apotheke zu haben ist. Es genügt, wöchentlich einmal davon 2 Loth auf das Morgenfutter zu streuen. Auch kann es mit etwas Salz vermischt werden.

6) Obgleich die Mastung mit Kartoffeln und Stroh sich sehr gut ausführen läßt und im Oderbruche auch sehr häufig vorkommt, so ist doch eine kleine Beigabe von Heu, wenn auch nur von 2 bis 3 Pfund täglich, sehr zu empfehlen. Es wird dadurch der Appetit zum Trinken mehr angeregt, und — was besonders wichtig ist — es wird der Entstehung von Fußkrankheiten vorgebeugt. Sind nämlich die Futterkartoffeln nicht vollständig reif geworden und sehr wässerig, oder leiden sie an Krankheiten, oder sind sie ausgewachsen, so erhält das Vieh dadurch maukenartigen Ausschlag an den Füßen, wodurch die Mastung bedeutend vermindert wird.

7) Will man eine ausgezeichnet schöne Mastung erzielen, so ist es anzurathen, in den letzten 4 bis 6 Wochen dem Kartoffelfutter etwas Schrot von Gerste, Roggen oder Weizen beizumengen, auf den Tag etwa 1 bis 2 Metzen. Das Getreide muß aber sehr fein geschrotet werden, weil es sonst nicht vollständig verdaut und zum Theil durch den Mist unverdaut abgeht. Aus diesem Grunde taugt es auch nicht, dem Viehe ganze Körner zu geben, selbst nicht einmal Hafer, obgleich dieser weicher ist und sich leichter zerkauen läßt. Man untersuche einmal genau den Mist, und man wird finden, daß sich darin viele Haferkörner in unzerkleinertem Zustande befinden, die, wenn sie ausgesäet werden, keimen und wachsen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß man dem Viehe im Verhältnisse weniger Kartoffeln reichen muß, als man Schrot beimengt. — Auf eine Metze Schrot zieht man 3 bis 4 Metzen Kartoffeln ab.

8) Viele Landwirthe sind der Ansicht, daß man die Kartoffeln dem Viehe fein zerstampft oder auf einer Kartoffelschneidemaschine geschnitten geben muß, und meinen, daß dadurch das Futter leichter verdaut und das Steckenbleiben von großen Stücken oder ganzen Kartoffeln im Schlunde verhindert werde. Man kann aber die Mühe des Stampfens und Schneidens der Kartoffeln sparen, denn das Vieh frißt die ganzen Kartoffeln eben so gern und lieber, als fein gestampfte. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß beim Futtern ganzer Kartoffeln nicht so leicht die Gefahr der Schlundverstopfung entsteht; denn die Thiere schlucken die ganzen Knollen nie so gierig hinunter, sondern zerkauen sie vorsichtig, wogegen es bei zerstampften Kartoffeln doch mitunter vorkommt, daß ganze oder sehr große Stücke eingemengt bleiben, welche dann bei sehr geringem Fressen leicht im Halse stecken bleiben können. Sind außerdem die Kartoffeln nicht gehörig von Erde und Sand gereinigt, was eigentlich nicht geschehen sollte, so werden die zerstampften durchweg mit Schmutz gemengt und nicht so gern verzehrt als die ganzen.

Die Krankheiten des Mastviehes.

Durch die Mastung wird das Vieh, wie schon erwähnt, in einen unnatürlichen Zustand versetzt; beständige Ruhe und reichliches, kräftig nährendes Futter erzeugen Vollblütigkeit, Verdauungsfehler und Ausschlagskrankheiten u. s. w.

Sehr oft kommt bei Mangel an Aufmerksamkeit das Verfuttern, Ueberfressen und die daraus entstehende Magenschwäche vor. Es ist schon vorher angeführt worden, daß man von dem Futter niemals zu viel mit einem Male geben dürfe, sondern nur solche Portionen, als das Thier ertragen und gut verdauen könne. Ein Uebermaß bewirkt dagegen Magenschwäche, das Thier verschmäht bald darauf das nächste Futter, steht von der Krippe zurück, sieht traurig aus und verliert den Glanz des Haares.

Die Behandlung des Kranken ist folgende: Zunächst entziehe man ihm das Kartoffelfutter gänzlich, gebe nur etwas Heu zum Fressen und Vor- und Nachmittags jedes Mal eine Hand voll Küchensalz, in ein halb Quart Wasser aufgelöst, mit einer Flasche ein. Noch wirksamer ist es, zu dem Salze einen Theelöffel voll Spießglanz zu mischen. Am 2ten und 3ten Tage gebe man dieselben Portionen Salz, statt des Wassers aber zur Auflösung desselben eine Abkochung von 2 Loth Wermuth-Kraut, oder Kalmuswurzel, oder Enzian-Wurzel-Pulver. Zeigt der Patient wieder Freßlust, so gebe man mehrentheils Heu, von den Kartoffeln Anfangs wenig und nach und nach mehr bis zu der früheren Portion.

Das Aufblähen, Dickwerden (Padde, Trommelsucht) entsteht von denselben Ursachen, dem Ueberfressen, und ist oft sehr gefährlich; denn wenn die Krankheit nicht zeitig gehoben wird, so kann Ersticken oder der Tod in Folge des Berstens des Magens entstehen. Es bedarf wohl keiner näheren Beschreibung dieser Krankheit, die allgemein bekannt ist und nach dem Uebermaß von verschiedenen saftigen Futtermitteln, als: Kartoffeln, Schlämpe, grünem Klee u. s. w. entsteht. Ein wohlfeiles und in den meisten Fällen schnell helfendes Mittel ist der braune Thran, oder statt dessen auch gewöhnliches Brennöl oder Leinöl. Man gebe davon dem Patienten ein Viertel Quart mit zwei Eßlöffel voll fein gepulverter Erde ein, führe ihn dabei auf dem Hofe umher und drücke ihm mit der Hand wiederholt recht stark auf die aufgeblähete Seite (die sogenannte Hungergrube). Nach einer Viertelstunde wenn nicht inzwischen Linderung eingetreten ist, gebe man den Trank nochmals, und selten wird eine dritte Gabe nöthig seyn. Sollte aber das Uebel spät entdeckt werden und schon zu heftig seyn, so daß der Erstickungstod zu befürchten wäre, dann ist zwar obiges Mittel noch zu versuchen, wenn es aber binnen einer Viertelstunde nicht Linderung gewährt, dann wende man sogleich den Troikarstich an.

Nach Beseitigung des Uebels ist der Kranke eben so zu behandeln, wie vorher beim Ueberfressen angegeben worden ist.

Von der Fußreute, der Mauke ist bereits erwähnt worden, daß sie sich beim starken Füttern mit Kartoffeln öfters einstellt. Ist dieses Uebel erst im Entstehen und hat noch nicht weit um sich gegriffen, so genügt es schon, daß man die Portionen Kartoffeln etwas vermindert und dagegen täglich 4 bis 5 Pfund Heu giebt, oder auch statt des Heues 1 bis 2 Metzen Schrot. Mitunter aber ist die Mauke sehr hartnäckig, und dann hilft die Veränderung des Futters allein noch

nicht. Man gebe zwei Tage hinter einander Morgens nüchtern zum Abführen jedes Mal 1 Pfund Glauberſalz in ½ Quart Waſſer aufgelöſt, in den nächſten 8 Tagen alle Morgen 2 Loth Spießglanz mit einer Hand voll Küchenſalz, waſche die räudigen Stellen der Füße mit ſchwarzer Seife, die in Waſſer gelöſt worden, rein ab, und nach einigen Tagen mit blauem Vitriol, indem man hiervon 6 Loth in 1 Quart Waſſer auflöſt. Auch das Waſchen mit Kalkwaſſer iſt von Nutzen, jedoch wirkt der blaue Vitriol eher.

Zuweilen ſtellt ſich auch Mangel an Freßluſt ein, d. h. die Thiere fangen an weniger zu freſſen, und von ihren gewöhnten Portionen nur Dreiviertheil oder die Hälfte zu verzehren. Entſteht dieſe verminderte Freßluſt allmählig und in Folge der bedeutend vorgeſchrittenen Maſtung, ſo hat dies weiter nichts zu bedeuten und giebt dann nur zu erkennen, daß das Thier nicht mehr ſo viel Nahrung bedarf, als früher, und daß man die Portionen vermindern müſſe. Anders iſt es dagegen, wenn ſolche Unluſt zum Freſſen in der erſten Zeit oder bei halber Maſt entſteht. In dieſem Falle iſt gewöhnlich Schwäche und Verſchleimung der Verdauungswerkzeuge die Urſache davon. Man gebe dann mehrere Wochen lang täglich 1 bis 2 Hände voll Küchenſalz mit 1 Loth Spießglanz, entweder auf das Futter geſtreut oder mit Waſſer gemiſcht, als Trank ein. Zwiſchen durch aber, etwa immer den dritten Tag, gebe man ſtatt des Salzes einen Trank von 2 Loth Kalmuswurzel, oder Wermuth, mit ½ Quart Waſſer gekocht, ein.

Ein recht unangenehmer Zufall iſt es, wenn den Thieren in Folge des geringen Freſſens eine ganze Kartoffel oder ein großes Kartoffelſtück im Schlunde ſtecken bleibt. Die Patienten zeigen ſich dabei ſehr unruhig, ſtrecken den Hals vor, ſchäumen und geifern ſtark, ſcharren mit den Füßen u. ſ. w. Bei genauer Unterſuchung iſt die Kartoffel äußerlich am Halſe zu fühlen. Man verſuche zunächſt, die Kartoffeln durch Drücken und Schieben in die Höhe und in das Maul zurückzubringen, und gebe einige Taſſen voll Oel ein, wodurch die Windungen des Schlundes ſchlüpfrig werden. Das Hinunterſtoßen der Kartoffeln mittelſt eines biegſamen Stockes, an deſſen Spitze Leinwand befeſtigt wird, iſt ſchwieriger und nicht zu empfehlen, weil dabei leicht der Schlund verletzt werden kann. Erſteres Mittel pflegt in den meiſten Fällen zu helfen. Bei größerer Gefahr ziehe man einen Thierarzt zu Rathe.

Gewinn bei der Maſtung.

Es iſt ſchon längſt eine allgemeine Erfahrung, daß bei keiner Viehhaltung ein reiner Gewinn von Geld herauskommt, wenn man ſich nicht den gewonnenen Dünger in Anſchlag bringt. Deshalb ſollte man eigentlich nicht die Frage aufwerfen: „bei welchem Viehe iſt der größte Gewinn zu erzielen?“ ſondern: „bei welchem Viehe hat man den wohlfeilſten Miſt?“

So iſt es auch bei der Ochſenmaſt. Es gab eine Zeit, wo man bei der Maſtung, nach der üblichen Redensart, Thaler auf Thaler gewann, das heißt, wo man das Doppelte vom Schlächter für das gemäſtete Thier erhielt, als wofür man es mager eingekauft hatte. Dieſe Zeit iſt längſt vorüber. Jetzt iſt das magere Vieh verhältnißmäßig theuer und das fette wohlfeil.

Folgendes Beiſpiel einer Maſtung von 25 Ochſen möge zur Berechnung dienen:

25 Ochſen koſteten im Ankaufe à Stück 50 Rthlr.	1250 Rthlr.
Zur vollſtändigen Ausmaſtung à Stück 3½ Wispel Kartoffeln zu 6 Rthlr., in Summa 87½ Wispel . . .	525 =
1 Mann zum Futtern 100 Tage, à Tag 8 Groſchen, mit Einſchluß der Koſt	27 =
Für Kopfſtricke, Stallung, Feuerkaſſengeld, Geräthſchaften, Striegeln, Medicin ꝛc.	8 =
Summa der Koſten	1810 Rthlr.

Angenommen, daß die Ochſen nach beendeter Maſt das Stück zu 65 Rthlr. verkauft würden, daß aber unter den 25 Stück ſich ein Ochſe befände, welcher durch Krankheiten oder andere Zufälle in der Maſtung zurück gehalten worden wäre und daher zum Einkaufspreiſe wieder fortgegeben werden müßte, ſo beträgt die Einnahme

für 24 Ochſen zu 65 Thlr.	1560 Rthlr.
Ein Ochſe zu 50 Thlr.	50 =
	1610 Rthlr.

und es wäre mithin ein Geldverluſt von 200 Rthlr., welcher durch den gewonnenen Dünger vergütigt werden müßte.

Wären dagegen die 25 Ochsen zu 72 Thlr. wieder verkauft worden und keine Unfälle bei der Mastung vorgefallen, so hätten sich Einnahme und Ausgabe gleich gestellt, und der Dünger würde nichts kosten und als reiner Gewinn zu betrachten seyn. Es kommt allerdings öfters vor, daß man für einen Ochsen, der im Ankauf 50 Thaler kostete, 22 Thaler Futtergeld und in manchen Fällen auch mehr erhält, allein solche Beispiele sind jetzt seltener, und häufig muß man sich mit 10 Thaler Futtergeld sogar begnügen. Eine genaue Berechnung des Gewinnes, oder vielmehr des Futtergeldes, läßt sich im Voraus nie aufstellen, und vorstehendes Beispiel ist daher nicht zum Anhalt zu nehmen. Dennoch möchte es als ein durchschnittlich treffendes gelten können.

Wer Gewinn bei der Mastung erzielen will, der muß das Glück haben, gesunde, leicht zu mästende Ochsen wohlfeil zu kaufen, und die gemästeten theuer wieder an den Mann zu bringen. Das gelingt zuweilen, und dann ist der Gewinn ansehnlich, aber darauf zu rechnen, ist nie im Voraus anzunehmen.

Der Dünger, welcher vom Mastviehe gewonnen wird, ist überaus kräftiger und besser als der, welcher man vom Zugviehe erlangt, das nur gerade so viel Futter zugemessen bekommt, als es nothwendig gebraucht. Kräftiges Futter giebt kräftigen Dünger, mageres Futter leichten Mist. Was man daher auch am Gelde bei der Mastung verlieren mag, man gewinnt es späterhin wieder durch höheren Ertrag der Felder, welche mit dem fetten Miste gedüngt worden.

* * *

Praktische Erfahrungen wie dem Unkraut unserer Felder kräftigst entgegen gewirkt werden kann.

Die Praktik verbunden mit der Wissenschaft, haben folgende Grundsätze festgestellt, deren Anwendung dem Landmann die Mittel geben, das oftmals so nachtheilige wie beschwerliche Jäten unserer Sommer-Saaten, in Feldern und Gärten, möglichst zu beseitigen.

Beim Jäten werden so viele junge zarte Pflanzen abgetreten, geknickt und theilweise vernichtet, daß es jedem lieb seyn muß, diese beschwerliche Arbeit möglichst beseitigt zu sehen, die überdem nur bei günstiger Witterung vorgenommen werden kann, und bei welcher nur auch die abgejäteten Stücke sich wieder erholen und kräftigst gestalten.

Je langsamer eine in die Erde gebrachte Samenart keimt, desto wünschenswerther bleibt es, daß dieselbe bei ihrer ersten Entwickelung, die zu ihrem Gedeihen erforderliche Feuchtigkeit und Lockerheit des Bodens vorfindet, nächstdem aber keine schädlichen Unkraut-Nebenbuhler ihr die Boden-Nahrung schmälern, welche unsere Kulturpflanzen zu ihrer ersten Entwickelung nöthigst bedürfen.

Erfahrungsmäßig erhärten bei anhaltend heißer und heiterer Witterung die Sonnenstrahlen eine gepflügte und klar geegte Feldfläche um so schneller, je mehr die Erdart bindend ist. Hierdurch muß die Feuchtigkeit und Lockerheit der Ackerkrume, in welcher unsere ausgesäeten Samen ihrer Entwickelung entgegen harrend ruhen — schwinden. Die tiefer liegenden Unkrautsamen und Wurzelreste keimen nun um so schneller, als der Samen, beziehen das Land und unterdrücken die sich spärlich nach und nach entwickelnde Saat, der es noch dazu an der bedürftigen Bewegung zur Entwickelung mangelt, die durch Feuchtigkeit und Bodenlockerheit, demnach Luftzutritt und Einfluß der Sonnenstrahlen gegeben wird, welche durch die erhärtete und ausgetrocknete Oberfläche nicht zum Bereiche der Samen, oder doch nur höchst mangelhaft gelangen können.

Allen diesen Mißverhältnissen zu begegnen, hat die Erfahrung folgende praktisch geprüften und mit Nutzen anwendbaren Mittel gegeben. Jede Entwickelung des Unkrauts wird dadurch erschwert, verhindert, ja größten Theils vernichtet, wenn wir schon im Herbste unsere Felder und Gärten ausackern oder ausgraben, und so den rauhen Einflüssen der wechselnden Winterwitterung und des Frostes überlassen. Der schroffe Wechsel von Wärme und Kälte, Nässe und Frost, vernichtet nicht nur die bereits zu vegetiren angefangenen Wurzel-Unkräuter, sondern auch die sproßenden jungen Samen-Unkrautpflanzen. Das frühzeitige Herbstpflügen entwickelt alle Arten nachgebliebenen Unkrautes, und was noch in rauher Furche der Vernichtung des Winters entging, das legt die Frühjahrsegge los, und setzt diese ausgezogenen Reste, den warmen Lüften und Sonnenstrahlen, also dem Verderben aus.

Eine solche Behandlung der Felder genügt vollkommen für unsere Halm-Fruchtsaaten, die leichter als andere ausgehen und bald den Boden beschatten. Für Kartoffeln, Lein und feine Gewächse jedoch, muß noch folgende Arbeit eintreten.

Nachdem im frühen Herbste das Feld oder Gartenstück möglichst tief ausgepflügt war und bis zum Spätherbst den Einflüßen der wechselnden Witterung überlassen blieb, muß kurz vor Eintritt des Frostes die Egge alle ausgekommenen und Unkrautpflanzen vernichten. Dann wird alsbald das ganze Landstück nochmals in's Kreuz und zwar in Balken möglichst tief gepflügt und in diesem Zustande der Winter-Witterung überlassen. Die schmal gepflügten Höhestellen der Balken frieren durchaus fest, die tiefer belegenen Furchen aber ziehen sich stark mit Wasser an, das gleichfalls gefriert, und so wirken Frost und Nässe dahin, fast Alles im Boden befindliche Unkraut auszurotten.

Das erste Auspflügen muß jedoch möglichst früh und sofort geschehen, so wie nur die Felder nach vollzogener Erndte abgeweidet sind, dann aber müssen die Balken so tief wie möglich und ohne zu befürchten, todte Erde auszubringen, gepflügt werden.

Für Gärten, die eine starke Neigung zum Grauswuchs haben, so wie für Flachs tritt nun noch ein anderes Verfahren ein, und ist auch für Kartoffeln anzurathen, wenn das Feld nicht von Unkraut rein ist.

Der Boden wird mit einem Doppelfluge, das ist zweier, einer nach dem andern gehender, möglichst tief in Balken und derartig gepflügt, daß alle Erde der untern Ackerkrume so viel es nur angeht, an die Balken, die in zweifußiger Entfernung von einander stehen müssen, angeschoben wird, und zwar alsbald, als nur die Abärndtung des vorhergehenden Getreides geschah. In dieser Lage bleibt alles ruhig, bis kurz vor Eintritt des Frostes stehen; bis dahin werden sich die Balken stark mit jungen Unkrautpflanzen überzogen haben. Nun eggt man in's Kreuz, wodurch nicht nur das Unkraut vertilgt wird, sondern auch die vorher tief gelegten Furchen, wiederum mit Erde der Ackerkrume angefüllt werden.

Das auf solche Weise klar geeggte Stück wird nun sofort abermals in Arbeit genommen und in's Kreuz eben so wie früher wiederum in zwei Zoll entfernte tiefe Balkenfurchen gearbeitet und nun dem Winter überlassen.

Abgesehen davon, daß eine solche Bearbeitung nicht nur Garten oder Feld vollständig lockert und eine vollkommene Vorarbeitung für das Frühjahr wird, so wird andern Theils durch ein solches Verfahren das Landstück fast stets so unkrautrein werden, daß nur noch bei feinerem und zärtlichem Gemüse, ein einmaliges Jäten erforderlich wird.

Deutlich ist's, daß durch solche zweckmäßige Behandlung keineswegs eine vergrößerte Arbeit entsteht, sondern sogar dieselbe noch verringert wird, da mein empfohlenes Verfahren zugleich die angemessenste Frühjahrs-Vorarbeit, welche die Saatperiode unserer Willkühr übergiebt, in sich enthält. Ein zweimaliges Auspflügen in Balken der Länge und Breite nach, wird eben so viel Pflugfurchen enthalten, als ein gewöhnliches Pflügen, dabei aber das Land besser lockern und vorarbeiten.

Das im Herbst auf eine oder andere Weise zubereitete Feld, kann im zeitigen Frühjahr nach Voreggen, sofort unter Egge oder Pflug beliebig besäet werden. Zur Bestellung von Wicken, Erbsen, Hafer, ist diese Arbeit vollkommen genügend. Zur Ansaat für Sommerweizen, Gerste, Kartoffeln und Lein, wird das geeggte Feld, da wo keine Balken in's Kreuz vor Winter gepflügt waren, oder wo die Festigkeit des Bodens ein Lockern erfordert, nochmals in's Kreuz gepflügt, und dann die Saat ebenfalls durch die Egge untergebracht.

Nun bleibt es Hauptsache, daß sobald sich nur die Wurzelkeime der eingebrachten Saaten zu bilden anfangen — weshalb das besäete Feld oftmals und an verschiedenen Stellen genau untersucht werden muß, da einige Sommersaaten früher, andere später zu keimen anfangen — alsbald wiederum das Feld leicht und dicht, in entgegengesetzter Richtung, als das vorhergehende Pflügen geschah, umzupflügen, zu beeggen, und dann leicht anzuwalzen.

Durch dies Verfahren wird das nachgebliebene und etwa schon aufgesproßte Unkraut, welches Zeit hatte im Boden noch vor Einbringung des Samens zu keimen, oder sich in den Wurzelresten zu entwickeln, abermals vernichtet, und ohne Jäten wird der Landmann sich unkrautreiner Saaten erfreuen.

Damit aber die Saat schneller aufgehe und regelmäßiger keime, empfehle ich stets, solche Abends zuvor auszusäen und Frühmorgens, so lange die mit Thau befeuchteten Körner noch nicht abgetrocknet sind,

und über Nacht ausweichten, so schnell wie möglich mit der Egge unterzubringen. Bei feineren Saaten, wie der Sommerraps, Senf, Sommerkleearten, z. B. Inkarnatklee, wird vorgeeggt, dann gesäet, nachgeeggt und sehr leicht angerollt, ohne ein nochmaliges Durchpflügen vorzunehmen, da sonst die Saat zu tief zu liegen käme; — es versteht sich von selbst, daß das Land gehörig zubereitet seyn mußte.

Schon starker Thau und Nebel genügen, ein derartig gelüftetes Feld anzuregen, sich wunderbar schnell mit seinem rasch entwickelnden Grün zu beziehen, welche beschleunigte Entwickelung der Saaten denn auch Ursache ist, daß alles etwa noch keimende Unkraut von der Saat beschattet und unterdrückt wird, so daß sich ein unkrautreines, keiner Bejätung bedürftiges Sommerfeld darstellt und die leichte Mühe belohnt. Man fürchte kein fortdauerndes heiteres Frühjahrswetter, daß beim Ueberpflügen der keimenden Saaten diese verletzt werden. Das Pflügen darf nur nicht zu spät geschehen, und zwar stets ehe sich noch die jungen Pflanzenspitzen über der Erde erheben, und zwar schon dann, wenn sich der Wurzelkeim entfaltet hat.

Eben so wie das Frühlingseggen dem Winterweizen nichts schadet, ja eine solche Lüftung Vegetation und Entwickelung kräftigst begünstigt, eben so werden durch Ueberpflügung und Lockerung der Sommersaaten deren Vegetation angeregt, gereizt und zur schnellern Ausbildung befähigt, und endlich noch der unberechenbar große Vortheil hervorgebracht, daß alle Samengattungen durch die schon im Herbst unternommene Vorarbeitung im Frühjahr beliebig zeitig in die Erde gebracht werden können, ohne deren Verunkrautung befürchten zu müssen, und wodurch besseres und schwereres Korn, was stets die frühen Sommersaaten geben, gewonnen wird.

Wie viel reicher und an Güte und Schwere des Korns besser z. B. würden unsere Gerstenerndten seyn, wenn nicht die Befürchtung vor Verunkrautung den Landmann zwänge, solche spät erst der Muttererde anzuvertrauen; dies beweist ja unsere sogenannte Georgi-Gerste, die Ende Aprils gesäet wird, und nicht selten herrliche Erndten giebt — und nur das Unkraut ist die Ursache, daß wir mehrere Wochen später, ohngeachtet günstiger Witterung, und obgleich das Feld früh bearbeitet werden könnte, die Gerstensaat hinausschieben müssen, und die Erndte auf diese Weise bei oft hinderlicher Herbst-Witterung vorzunehmen haben, welche uns im Vergleich mit früherer Saat, nur leichte Körner bietet.

G. von Fölkersahm.

Agronomische Neuigkeiten.

(Von der Redakt. der landwirthschaftlichen Mittheilungen.)

Ausländische. Winke für Schafzüchter. Nähre Deine Schafe reinlich und gut, so werden sie Dir das Stroh verwerthen; hältst Du sie dürftig, so werden sie Dir kaum das Kraftfutter bezahlen. In elend gehaltenen Schäfereien findet, da das Vieh leichter empfänglich für Krankheiten ist und denselben unterliegt, viel Abgang statt; es kann kein Märzvieh verkauft, sondern muß oft zugekauft werden; die Wolle, da sie kraftlos und ohne Haltbarkeit ist, hat wenig Werth; das Vieh kommt hinsichtlich der vollkommenen Körperausbildung immer mehr zurück und der Dünger ist kraftlos. Da hingegen bleibt gut genährtes Vieh stets bei besserer Gesundheit, die Zucht gedeiht, das Märzvieh ist gesucht und wird gut bezahlt, die Wolle hat viele Vorzüge, das Vieh ist herausgewachsen und kräftig, so daß oft ein Stück mehr Wolle trägt, als von jenem zwei, und der Dünger bringt Wirkung im Acker hervor. Nur wo die Oertlichkeit Milzbrand und Blutseuche erzeugt, hüte man sich, die Thiere fett zu erhalten.

* Gesalzenes Heu. Man schreibt die bei uns in Kurland seit dem Novembermonat sich zeigenden gefährlichen Viehkrankheiten, dem nassen und schlechten Futter aus diesem letzten Sommer her. Ein Englischer Landwirth hat eine kurze aber gehaltvolle Anweisung zum Einsalzen des Heues veröffentlicht, der wir folgende Stellen entnehmen: „Wenn man Heu hat, welches durch Regen in der Erndte verdorben oder auf Sumpfboden geärndtet und dadurch so dumpfig geworden ist, daß das Vieh es nicht fressen will, so salze man dieses Heu im Verhältniß von 4 bis 12 Kilogramm Salz auf 1000 Kilogramm. Das Vieh wird es begierig fressen und gesund dabei bleiben. — Wird man durch schlechtes Wetter gezwungen, das Heu nicht ganz trocken einzufahren, so muß man nicht versäumen, es einzusalzen, sonst erhitzt es sich leicht. Die beste Art, wie man in diesem Falle zu Werke geht, ist, das Heu schichtenweise mit Salz zu bestreuen und

die Schichten mit gleich ſtarken von trockenem Stroh abwechſeln zu laſſen. Das Salz zieht ſo nicht nur die Feuchtigkeit des Heues an, ſondern auch die der Luft; das Stroh nimmt den Saft des Heues und das Salz in ſich auf, und reicht man den Thieren die Miſchung zerhackt, ſo freſſen ſie ſowohl das Stroh wie das Heu. — Es giebt gar kein beſſeres Mittel, um das Stroh nahrhaft und ſchmackhaft zu machen."

* Ein neues Mittel gegen die Lungenſeuche des Rindviehes wird in Sprengels allg. landw. Monatsſchrift angegeben. Man wendet nämlich jetzt im Schottiſchen Hochlande, wo dieſe gefährliche Krankheit gleichfalls häufig auftritt, mit ſehr gutem Erfolge den Raſeneiſenſtein an. Man thut denſelben in das den Thieren zu verabreichende Trinkwaſſer, was im Stalle in Kübeln ſteht. In Ermangelung von Raſeneiſenſtein (Ortſtein, Ura, Wieſenerz) wird man höchſt wahrſcheinlich in das Trinkwaſſer, was im Stalle in Kübeln aufgeſtellt werden muß, nur eiſerne Gegenſtände zu thun brauchen, um ein, mit kohlenſaurem Oxydul geſchwängertes Waſſer zu erhalten; denn daß es dieſes Eiſenſalz iſt, welches die Krankheit hebt, oder derſelben vorbeugt, dürfte wohl nicht zu bezweifeln ſeyn. Der Raſeneiſenſtein, als Mittel gegen die Lungenſeuche, iſt zufällig entdeckt worden, nämlich dadurch, daß dasjenige Vieh von der Krankheit verſchont blieb, welches aus einer Quelle getränkt wurde, die mit Raſeneiſenſtein umgeben war.

Marktspreiſe.

Libau, d. 10. Decbr. 1849.		Hanfſaat, p. Tſch. 4 R.	**Riga**, d. 15. Dec. 1849.		Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt. 150 K.
Weizen, p. Tſch ...	6 a 6½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk. 23 R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	200 K.	Hanf, pr. Lpf. ..... 100 K.
Roggen, p. Tſch ..	3¼ à 3½ R.	Butter, glb., p. Pd. 5 R.	Roggen, pr. ⅓ =	115 K.	Flachs, pr. Lpf. .... 135 K.
Gerſte, p. Tſch. ..	2¾ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lſt. 77 R.	Gerſte, pr. ⅓ =	100 K.	Butter, pr. Lpf. ..... 280 K.
Hafer, p. Tſch. ..	1½ R.	— Liſſabon, = =	75 R.	Hafer, pr. ⅓ =	60 K.	Salz, fein, pr. T.... 420 K.
Erbſen, p. Tſch....	4 R.	— Liverpool, = =	68 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	110 K.	— grob, pr. T... 460 K.
Leinſaat, p. Tſch...	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne .	7½ R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	250 K.	Häringe, pr. T. .... 825 K.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 15. Dec. 1849.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	105½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	100¼	—
5 pCt. Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp.	90	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	101½	—
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	89	—	Ehſtländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101	—	Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche ...	99½	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreiſe.

St. Petersburg, den 2ten December 1849.

Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	150	—	Der Ruſſ.-Amerik. Komp...	225	—	—
200	75	14½	„ 1. Ruſſ. Feueraſſekurnzk.	580	—	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dampfſch.	—	—	30
500	142	85⅞	„ Mineralwaſſerkomp.....	—	—	—
250	71	42⅞	„ 2. Ruſſ. Feueraſſekurnzk.	41½	43	—
200	57	14⅜	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	—
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	255	257	—
200	57	14⅜	„ Lebens-Leibrentenkomp.	—	—	77½

Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäufe. In Silberrubeln.
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	100
200	57	14½	„ Zarsko-Selſch. Eiſenb.-K..	73	—	—
—	50	—	„ R. See- u. Flußaſſek.-K....	5	—	—
—	500	—	„ Salamander-Aſſek.-K.....	405	—	410
—	250	—	„ Wolga-Dampfſchifff.-K...	—	—	235
—	200	—	„ St. Ptrsb. Seid.-Manf.-K.	—	—	—
—	100	—	„ S.-F.-L. trnp. aſſk. Nadeſhda	—	—	98
—	500	—	„ K. z. Betr. d. Sukſ. Bergw.	—	—	—

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 392.

Garten-Kultur.



№ II.

Beilage zu den Kurl. landwirthschaftlichen Mittheilungen.

☞ Die Arbeiten der, als Gartenbauverein organisirten Abtheilung der Allerhöchst bestätigten Kurl. ökon. Gesellschaft werden auf Kosten der ökon. Gesellschaft gedruckt, mit fortlaufender, besonderer Nummer versehen, als Beilage mit der Ueberschrift Garten-Kultur, unsern landwirthschaftlichen Mittheilungen ab und zu, sobald sich hinlänglicher Stoff angesammelt hat, **unentgeldlich** beigegeben werden. Es liegt in der Natur einer Beilage, daß sie weder besonders ausgegeben, noch besonders auf sie abonnirt werden kann.

Scandix bulbosa, Körbelrübe.

Unter den seit einigen Jahren in den Preisverzeichnissen der Handelsgärtner aufgeführten Novitäten, ist auch die Körbelrübe (Scandix bulbosa) als ganz vorzüglich delikates Gemüse empfohlen, mit der Bemerkung „im Herbst zu säen."

Wiederholte Versuche mit neuen Gemüsearten, welche so häufig über ihren wahren Werth geschätzt worden, hatten mich auch in Betreff der Körbelrübe mißtrauisch gemacht, so daß ich nach einigen mißlungenen Versuchen, den Samen derselben zum Keimen zu bringen, mich auf keine weitere einlassen wollte, als ich im Herbst 1848 von dem Herrn Rentmeister Worms nochmals eine Portion Samen erhielt, welcher durch sein frisches Aussehen mich noch zu einem letzten Versuch ermunterte.

Ein Theil dieser Saat ward im vorigen Herbst auf ein neu angelegtes erhöhetes Erdbeerbeet in Rillen, doch ohne ihn einzuschwemmen, ausgesäet und keimte eben so wenig als alle früher gemachten Aussaaten; einem anderen Theil derselben Saat mischte ich mit 3 Theilen gewöhnlicher gesiebter Gartenerde und füllte mit dieser Mischung drei Töpfe, von denen der eine bei eintretendem stärkeren Frost in den Keller gestellt und fortwährend mäßig feucht erhalten, der zweite aber im Garten so vergraben ward, daß der obere Rand des Topfes mit dem Gartenbeet in gleicher Höhe stand. Den dritten Topf stellte ich in ein unheizbares Weinhaus, woselbst er zwar gegen Nässe, nicht aber gegen strenge Kälte, die häufig — 15 ° R. betrug, geschützt war, und ließ die feuchte Erd- und Samenmischung daselbst zusammenfrieren. Anfangs März 1849 zeigte sich auf der Erdoberfläche des im Keller befindlichen Topfs, bereits einige Cotyledonen des keimenden Samens, überzogen allmählig die ganze Oberfläche, so daß mit der vorrückenden Jahreszeit der Topf ans Zimmerfenster gestellt werden mußte, um die jungen Pflänzchen nicht so sehr vergeilen zu lassen. Dieselben wuchsen bis zu einem Zoll hoch, konnten aber, da die Erde im Freien noch hart gefroren war, nicht verpflanzt werden, weshalb sie später aus Mangel an Nahrung im Topf verkümmerten. Der im Garten allen Einflüssen der Witterung ausgesetzte 2te Topf gab kein erwünschtes Resultat, indem später im Frühjahre nur zwei Pflänzchen zum Vorschein kamen. Um so mehr überraschte mich der im Weinhause durchwinterte dritte Topf, welcher bei später eingetretener warmer Witterung der Einwirkung der Sonne ausgesetzt, sich ganz begrünte und in welchem alle mit der Erde vermengte Samenkörner herrlich gekeimt hatten. Leider fand sich, als der Inhalt des Topfs zur Aussaat in Rillen benutzt werden sollte, daß die Saaten in der Tiefe des Topfs zu lange Keime getrieben hatten, wodurch bei der erfolgten Aussaat dieselben abbrachen und die jungen Pflänzchen zu Grunde gingen. Die übrig gebliebenen Pflänzchen wuchsen kräftig heran und erreichten eine Höhe von 6 Zoll.

Zu Anfang des Monats August fing das Kraut derselben an allmählig zu welken und abzusterben, und ich vermuthete, daß in Folge der naßkalten Witterung während des ganzen Sommers die Wurzeln gänzlich verfault wären, als ich in Veranlassung des Herrn Rentmeisters Worms den Boden oberflächlich aufgrub und zu meiner Ueberraschung vollkommen ausgebildete Rüben vorfand. Dieselben waren 2 bis 2½ Zoll lang und an der Basis circa 1 Zoll im Durchmesser, frei von allen feinen Fasern und von runzlicher Oberfläche wie die Zuckerwurzel, hatten auch nach dem Abwaschen

eine fast weiße Farbe. Nach dem Abkochen in Salzwasser hatte die Oberfläche jedoch ganz die Farbe einer abgekochten Kartoffel, mit einer ganz wie bei letzterer gestalteten Haut, welche am obern Ende gelöst, sich häufig in einem Stück von der Rübe entfernen ließ. Die Rübe gleicht der innern Masse nach sehr der Kartoffel, ist völlig frei von irgend welchen hartem Faserstoff und scheint sehr viel Amylon zu enthalten. Der Geschmack ist ganz ausgezeichnet und steht zwischen Kartoffel, Kastanie und Mandel. Von der Vortrefflichkeit dieser Frucht überzeugt, erlaube ich mir dem geehrten Gartenbau-Verein die vorstehende Mittheilung zu machen, da meines Wissens über die Kultur der Körbelrübe bisher nichts mehr veröffentlicht worden, als daß die Saat derselben im Herbst ausgesäet werden müsse. Ich behalte mir, wenn der geehrte Verein es gestattet, fernere Mittheilungen über dieses nicht genug zu empfehlende Gewächs vor, wünsche nur Gelegenheit zu haben, im Besitz von recht frischen Samen desselben zu gelangen und hoffe für die Folgezeit, denselben von den durchwinterten Rüben selbst zu erzielen.

Aus meinen bis hiezu gemachten Erfahrungen ziehe ich den Schluß, daß im freien Lande die Nässe und Kälte unseres Vorwinters und Frühlings zerstörend auf die Substanz des Samens einwirke, daß jedoch derselbe im Herbst mit mäßig feuchter Erde gemengt, und an einen gegen zu starke Nässe etwas geschützten Ort — etwa im Schuppen oder auf Böden — der Winterkälte ausgesetzt, zum Keimen nach erfolgter Aussaat im Frühjahr prädisponirt werde.

Apotheker E. F. Günther.

Anzeige.

Die Anzucht von sogenannten Kasten-Weinstöcken im Freien hat bei vielen Gartenfreunden so großen Beifall gefunden, daß der Kurländische Gartenkultur-Verein, in Veranlassung mehrseitigen Ersuchens, eines seiner Mitglieder in Astrachan zur gefälligen Besorgung dortiger Weinstöcke willig gemacht hat. An Ort und Stelle im Astrachanschen Gouvernement können Setzlinge der besten Gattungen à 5 Kop., und Weinstöcke mit Wurzeln à 25 Kop. S. erlangt werden. Durch die Kosten für Emballage, Transport ꝛc., dürfte der Preis, wenn die Parthien mit einem Male beschafft worden, sich nicht bedeutend erhöhen. — Da die begehrten Weinstöcke im Laufe des April-Monats 1850 hier her besorgt werden sollen, so mögen die resp. Mitglieder des Gartenkultur-Vereins, desgleichen anderweitige Gartenfreunde, oder wer sonst von dieser billigen Gelegenheit noch Gebrauch zu machen wünscht, belieben, ihre desfallsigen Bestellungen anzumelden in den Samendepots: zu Mitau bei Herrn C. Borchert (Swehthöffsche Straße No. 197), zu Goldingen bei Herrn Kreisrentmeister Worms.

An die Mitglieder des Kurländischen Gartenkultur-Vereins.

Durch die rege Theilnahme, welche die HH. Mitglieder für das Gesammt-Interesse bethätigt haben, ist es dem Verein möglich gewesen, in der kurzen Zeit seit seiner definitiven Konstituirung schon mehrfältige als nützlich erkannte Einrichtungen zu treffen, und selbst manche Mittel im größeren Maßstabe zur Förderung des vaterländischen Gartenbaues in Bewegung zu setzen, worüber in dem, höheren Orts abzustattenden Jahres-Bericht, auch den einzelnen Mitgliedern seiner Zeit Rechenschaft gegeben werden soll. Um jedoch eine vielseitige Mitwirkung für die gemeinnützigen Zwecke des Vereins noch mehr zu centralisiren, werden insbesondere die auswärtigen HH. Mitglieder ganz ergebenst ersucht, wenn zu große Entfernung von Mitau oder anderweitige Umstände sie behindern, den allgemeinen Versammlungen persönlich beizuwohnen, dennoch ihre Erfahrungen, Ansichten, Bemerkungen und Vorschläge in Bezug auf Gartenkultur, dem Verein gefälligst schriftlich mittheilen zu wollen. — Aufsätze und Vorträge über irgend welche Gartengegenstände, werden stets mit Dank entgegen genommen werden.

Im Namen des Kurländischen Gartenkultur-Vereins:

„Der engere Ausschuß."

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostsee-Provinzen: Hofrath de la Croix.
No. 395.